Stw
7577

Gedanken
über die
Taktik und Strat
oder
wahre Grundsä
der Kriegswiss
Aus dem Franz
des Herrn Marq
über

Gedanken
über die
Taktik und Strategik,
oder
wahre Grundsätze der Kriegswissenschaft.

Aus dem Französischen
des Herrn Marquis de Sylva
übersetzt.

KÖNIGL. BAIERS. BIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Mit den dazu gehörigen Plans.

Breslau, 1780.
Bey Wilhelm Gottlieb Korn.

ห้องสมุดกลาง
มหาวิทยาลัยสงขลานครินทร์
วิทยาเขตปัตตานี

Vorbericht.

Ein jeder, welcher in seinen Schriften nur Wahrheit suchet, und keinen andern Zweck hat, als sie gemein zu machen, muß dabey anheben, daß er sich seine eigne Irthümer und Vorurtheile nicht verheele; er muß sie vielmehr frey bekennen und sich bessern: das Aufsehn des Publikums kann man durch andre Mittel gewinnen, aber sein Zutrauen durch nichts anders. Dieses bestimmt mich auch ein Richter meiner Arbeit, und zwar ein wahrheitliebender und strenger Richter zu seyn.

Vorbericht.

Man hat vor mehr als acht Jahren meine Gedanken über die Taktik bekannt gemacht. Es waren dieses Früchte, in stiller Nacht studieret, die dem Geheimniß und einigen guten Freunden eigen bleiben sollten, und nicht zur Bekanntmachung bereitet worden. Ich habe seit der Zeit beständig und vornehmlich auf diesen Theil meine Bemühungen verwendet, denn er ist der Grundplan der Strategik *) und der ganzen Kriegswissenschaft; ich habe mehr Kenntnisse erworben, meine Zweifel sind gehoben, und meine Begriffe von gewissen Vorwürfen berichtiget worden, die ich nicht recht gesehen hatte.

Ich habe überdem Zeit gehabt, die Meynungen hellsehender Soldaten einzuholen, zu erfahren,

*) Strategik bedeutet eigentlich die Wissenschaft des Generals: sie lehret, wie Entwürfe zu Unternehmungen gemacht, und alle Mittel gut angewandt und zusammengepasset werden müssen, die die verschiedenen Abtheilungen der Taktik hergeben.

erfahren, was sie in meinem Buch gut hies-
sen, oder misbilligten. Diesem zufolge habe
ich nöthig gefunden, mein Werk, so zu sagen,
umzugießen, damit es denen angenehm und
nützlich würde, die einen Antheil an dem
Fortschreiten derjenigen Wissenschaft nehmen,
deren Grundsätze heute zu Tage die größte
Schwierigkeit finden, sich einzuwurzeln. Da
meine Absicht, als ich diese Bemerkungen
aufsetzte, nicht war, ein didaktisches Werk zu
schreiben, so werde ich mir auch jetzo nicht
die Fußbänder einer ängstlichen Methode an-
legen; aber ich werde jederzeit eine gewisse
Ordnung gebrauchen, die zur Deutlichkeit
der Begriffe, zur Klarheit und Verstande der
Grundsätze zureichend scheinet. Ich hatte
mir zwar vorgenommen, völlig ein metho-
disches Werk zu verfertigen, und die Sätze
hinter einander nach solcher Lehrart folgen zu
lassen; aber ich habe lieber meine ehemalige
Arbeit verbessern, als ganz von neuem an-
fangen wollen. Dieses thue ich desto eher,
weil selbiges schon die Keime aller der

Kenntniß enthält, die ich entwickle, ans Licht stelle, und dadurch Wahrheiten vorlegen will, wovon die Grundsätze längstens entdekket, aber jederzeit verächtlich und blindlings von den stolzen Ungläubigen verworfen worden sind, die sich als Bewahrer der falschen Meynungen und des Schlendrians bezeigten. Es wird ihnen weit bequemer, diese Wahrheiten läugnen, als sie erlernen.

Indessen muß man sie sehr wohl kennen, sie müssen unsre Führerinnen seyn; denn man hat zur Genüge gesehen, wie sich ohne ihr Vorgehen Wissenschaft und Genie verirren können. Wir haben gesehen, wie Kriegslehrer, welche die seltensten Fähigkeiten hatten, und über die erhabenen Theile der Kriegskunst eben so wohl als über die ersten Anfangsgründe unterrichtet waren, wie diese ohne Nutzen gearbeitet haben, weil sie die unveränderlichen und allgemeinen Grundbegriffe nicht davor erkannten: sie arbeiteten, wie Bauleute ohne Festigkeit und auf Triebsand.

Vorbericht.

Wenn man das Wahre finden will, darf man es nur mit einem von Vorurtheil freyen Geiste suchen, richtig folgernd schließen, und nicht eher zufrieden seyn, als wenn man augenscheinlich überzeuget worden. In Folge dieser Methode verläßt man die durch eine blinde Gewohnheit, die Unwissenheit und den Irthum geöffneten Steige gar bald. Das Licht bricht hervor, und zerstreuet die Scheinbilder, wie die Sonne den Nebel. Unsere schwanken und verworrenen Maschinen fallen zusammen, unsre militärische Einrichtung erhält sichre Grundlagen, das ganze System wird bestimmt und festgesetzt. Wenn in der Folge Veränderungen entstehen, die der physische oder moralische Zustand der Völker fodert, so werden selbige, da sie aus gewissen aufgeklärten und unveränderlichen Gesetzen folgen, allezeit nothwendig und nützlich seyn. Heute zu Tage aber, da die Grundlinie falsch ist, so entstehen bey jeder Veränderung auch neue Fehler, und dann sehen wir abermals neue Folgen aus gegenstreitenden Begriffen, die

eben so abgeschmackt sind, einen neuen Verniß und deutlichen Beweis, wie sehr man in Ungewißheit und Irrthum herum wanke. Es wäre zu wünschen, daß man sich entschlösse Erfahrungen anzustellen, um dem grösern Theil das vor Augen zu legen, was der kleinere durch Nachdenken und überlegte Praktik erfunden hat. Diese Erfahrungen und der Augenschein wirken mehr als alle Beweise, einen jeden zu überzeugen, der nur nicht einen eigenen Nutzen davon hat, das Gegentheil hartnäckig zu behaupten, und dem offenbaren Augenschein zu widersprechen. Viele Leute, welche, ohngeachtet sie zu hohen Stufen gelanget sind, doch sinnliche und bildliche Vorstellungen nicht entbehren können, wenn sie ihre Meynungen feststellen und sie sich eindrücken sollen; diese Leute werden ihren Zweifel gehoben, und sich aufs Gewisse gebracht sehen.

Lassen sie uns, meine würdigen und tapfern Freunde, bis diese Proben gemacht worden,

worden, so viel möglich alle die Begriffe aus-
streuen, die uns darauf führen sollen. Wir
wollen die Grundsätze einer gründlichen und un-
gekünstelten Taktik vorlegen, die albernen
Widersprüche, verfänglichen Schlüsse und glän-
zenden Possen wegstoßen, die man ihr entge-
gensetzt. Der verständigste Theil der Offiziere
läßt uns schon Gerechtigkeit widerfahren, und
gestehet, daß unsre Grundsätze als Theile eines
regelmäßigen und festen Gebäudes zusammen-
hangen. Man kann auch in der That die
Kenntnisse niemals für vollkommen gemacht
halten, wofern man sie nicht in gehörige Ord-
nung gesetzet, jedes Ding an seinen rechten
Platz gestellet, die wahren Verhältnisse dersel-
bigen gegen einander entdeckt hat. Ohne die-
ses bleiben alle Ideen in Verwirrung.

Die einzige Absicht meiner Arbeit, ich
wiederhole, ich wünsche es, ist, wahr und
nützlich zu seyn. Wird das Vorurtheil, in
welchem man veraltet, durch dieses Werk zer-
streuet; kann es das Alberne und Possenhafte

verachten lehren, dagegen Geschmack zu dem einflößen, was vernünftig und gründlich ist; kann es einige schon bekannte Wahrheiten heller anlegen, erleuchtete Soldaten aufmuntern, die, so man nicht weiß, aufzusuchen: so werden alle meine Absichten erreicht seyn, und ich werde mich reichlich vor meine Mühe bezahlet halten.

Verzeich=

Verzeichniß
der Hauptstücke dieses Werks.

Erstes Hauptstück.

Vorläufige Betrachtungen Seite 1

Zweytes Hauptstück.

Erster Hauptgrundsatz einer guten Taktik 5

Drittes Hauptstück.

Objekte, Vorwürfe der Taktik 9

Viertes Hauptstück.

Truppenzahl, Werbung und junge Mannschaft 11

Fünftes Hauptstück.

Formirung und Anordnung der Truppen 19

Sechstes Hauptstück.

Kleidung und Zubehör 39

Siebentes

Verzeichniß

Siebentes Hauptstück.

Rüstung Seite 45

Achtes Hauptstück.

Vom Auffallen oder Stoß des Angriffs 54

Neuntes Hauptstück.

Gefechte der Infanterie und Cavallerie 65

Zehntes Hauptstück.

Vom Widerstande 72

Eilftes Hauptstück.

Vom Feuer 74

Zwölftes Hauptstück.

Vom Geschütze 88

Dreyzehntes Hauptstück.

Schule des Soldaten 100

Vierzehntes Hauptstück.

Grundsätze der Manöuvres 112

Funfzehntes Hauptstück.

Wiederholung der Anordnung 115

Sechzehntes Hauptstück.

Kleine Manöuvres 117

der Hauptstücke dieses Werks.

Siebzehntes Hauptstück.

Von den Schwenkungen Seite 119

Achtzehntes Hauptstück.

Von den Merkpunkten 122

Neunzehntes Hauptstück.

In Colonnen setzen und herausziehen 125

Zwanzigstes Hauptstück.

Deploiren oder Herausmarschiren 132

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Marsch in der Linie 136

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Fronte verändern 138

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Durchziehen durch einen engen Weg 141

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

In zwo Linien zum Treffen aufmarschiren 143

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Durchziehen der Linien 143

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Vom Drauflosgehen 144

Sieben

Verzeichniß

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Märsche der Armee Seite 147

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Beyspiel eines Marsches in der Fronte und eines aus der Flanke 158

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Bemerkungen über die Märsche 162

Dreyßigstes Hauptstück.

Schlachtordnungen 188

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberlegenheit der Truppen, so manövriren können, in den Schlachten. Bemerkungen über die Preußen 200

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Maximen über die Schlachten 220

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Maximen über kleinere Gefechte 252

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberfälle der Armeen 255

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Von Ueberfällen fester Plätze 280

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Von Kriegslisten und den Anzeigen 288

Sieben

der Hauptstücke dieses Werks.

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Von den Detaschements Seite 294

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Uebergang über Flüsse 309

Neun und dreyßigstes Hauptstück.

Widerstand beym Uebergehen 315

Vierzigstes Hauptstück.

Vertheidigung und Angriff von Schanzwerken 322

Ein und vierzigstes Hauptstück.

Von den Linien 328

Zwey und vierzigstes Hauptstück.

Von den Lagern 333

Drey und vierzigstes Hauptstück.

Von Fütterungen 353

Vier und vierzigstes Hauptstück.

Vom Unterhalt einer Armee 367

Fünf und vierzigstes Hauptstück.

Vom Gebürgkriege 380

Sechs und vierzigstes Hauptstück.

Vom Augenmaaß 390

Sieben

Verzeichniß der Hauptstücke dieses Werks.

Sieben und vierzigstes Hauptstück.

Cantonirungen und Winterquartiere 399

Acht und vierzigstes Hauptstück.

Vom Plan zum Kriege 419

Neun und vierzigstes Hauptstück.

Von den Lagern im Frieden oder Uebungslagern 437

Funfzigstes Hauptstück.

Von der Kriegeszucht 455

Ein und funfzigstes Hauptstück.

Von der Nationalerziehung der Soldaten 474

Gedanken

Gedanken über die Taktik und Strategik.

Erstes Hauptstück.

Vorläufige Betrachtungen.

Es ist wahr, werther Freund, ich habe unter den Armeen, welche Deutschland verheeren, und mit Blut befeuchten, eine bequeme Stelle, die Bemerkungen zu machen, die sie von mir fodern, und die ihnen, wenn sie solche statt meiner angestellet hätten, besser gelungen seyn würden. Eben so wahr ist es auch, daß der Charakter der Generale, und die Beschaffenheit der Truppen, die ich vor mir sehe, die beste Gelegenheit anbieten, über eine Kunst nachzusinnen, von welcher der Wohlstand, und nicht selten das Schicksal der Staaten abhänget. Wie glücklich wären wir, wenn dieses Nachsinnen zur Fortsetzung eines bessern taktischen Systems beytrüge; eines Systems, dadurch die Gefechte weniger blutig, aber entscheidender, und die Kriege folgbar weniger verheerend und kürzer gemacht würden! Welch ein Glück wäre dieses vor die Menschen!

Was müssen dieselben gegentheils bey einem so abgeschmackten als gehäßigen System erwarten, welches nur darauf hinaus läuft, daß sie sich unnütz, und ohne zu entscheiden, aufreiben; daß der Krieg verlängert und Europa ein weiter Schauplatz voller Blut und Grauen werde?

Ich will es versuchen, ihr Verlangen zu erfüllen, einige Betrachtungen, die ich vor verschiedenen Monaten angestellet, in eine gewisse Ordnung sammlen, und ich werde diesen einige andere über die mir von ihnen angezeigten Materien hinzufügen.

Vielleicht erwarten sie von mir eine Lobrede auf die heutige Taktik. Aber ich muß ihnen gleich anfangs andeuten, daß mir meine Beobachtungen hiezu keine Anleitung gegeben haben. Ich glaube, daß selbige auch ihnen zeigen werden, wie diese Taktik nur auf falschen Grundsätzen beruhe, und daß in derselben nur dunkle Begriffe, und wenig durchgedachter Gebrauch befolget werden.

Ohne den Verstand der wahren Grundgesetze, unter welchen die Manöuvers stehen, sind die einfachsten und deutlichsten Kenntnisse allemal schwankend und unfruchtbar an Folgen; da gegentheils aus ihnen, vermittelst einer klugen Theorie und überlegten Erfahrung, die sichersten Folgschlüsse gezogen, und ungemein ausgebreitete Aussichten eröffnet werden. Hieraus ist klar, daß diejenigen, welchen die Anführung der Armeen anvertrauet wird, entweder alles dem Zufalle überlassen, oder diese einleuchtenden und sicher bestimmten Gesetze dem Herumtappen einer wankenden Praktik vorziehen müssen. Denn auch zu letzter gelangen wenig Offiziere, wenn sie gleich im Harnisch grau geworden sind. Sie entsteht durch eine Verbindung verschiedener Gelegenheiten, daraus nur wenige Nutzen zu ziehen fähig

sind.

sind *). Wenn nun diese Praktiker ohne Grundsätze das allein kennen, was sie gesehen, und zwar schlecht gesehen haben, wie werden sie aus der Sache kommen, wenn ihnen etwas aufstößt, so sie nicht gesehen haben? Die Praktik ist ohne Widerrede nothwendig, aber wenn sie sich allein überlassen bleibet, so ist ihr Umfang zu sehr beschränkt. Will sie über diese Gränzen setzen, so verirret sie sich bey jedem Schritt. Denn sie hat keinen Führer bey sich, und bringt niemalen etwas taugliches, wenigstens nichts vollkommenes, zum Stande.

Die Menschen treten natürlicher Weise dem Gleise nach, und stellen sehr selten Betrachtungen über ihre tägliche Gewohnheit an: warum sollte nun die Taktik nicht auch große Hinderniß sich zu verbessern finden? Die meisten Soldaten suchen nur die Thatsachen, wenige die Gründe und Ursachen auf. Diese bekommen also nicht das Uebergewicht; Irrthum und Misbrauch wurzeln ein. Aber es ist nicht genug, daß man so genannten Grundsätzen folget, sie müssen in

*) Ein Maulthier, welches unter dem Prinzen Eugen zehn Feldzüge gethan, sagt der König von Preußen, wird deswegen kein Taktiker seyn; aber man muß zur Schande der Menschen bekennen, daß viele von den alten Offizieren in dem Puncte der faulen Dummheit nichts besser sind, als dieses Maulthier. Dem alten Viehsteige des Dienstes folgen, sich mit Futter und Obdach beschäftigen, essen, wenn andere essen, sich schlagen, wenn sich die ganze Welt schlägt, dieses, zusammen genommen, heißt bey den meisten, Feldzüge machen, und unter dem Harnisch grau werden. Von hier aus kommen die vielen Soldaten, welche in dem Mittelmäßigen einrosten, die weder wissen, noch auch sich darum bekümmern, was die Ursache der Siege gewesen; aber diese Ursachen sind sehr wesentlich und allemal vorhanden.

der That dergleichen nicht leichtsinnig dafür angenommen seyn*). Sie müssen unfehlbar, unstreitig und einleuchtend gewiß, und die scheinbaren, blendenden, willkührlichen, so wie die zweydeutigen und übel auseinandergesetzten, vermieden seyn. Wie viele Leute aber pfropfen sich doch den Kopf mit sehr falschen Begriffen voll, und nehmen Irrthümer vor Wahrheit an!

Ich werde, da ich vor einen schreibe, welcher die genauen Wissenschaften so gut als irgend ein Soldat versteht, nicht Anstand nehmen, mich derselben als eines Werkzeuges zu bedienen, wenn es die Materie erfordert. Sie können leicht glauben, daß dieses nicht geschehe, um mit einem bißchen Meßkunst zu prahlen, sondern deswegen, weil man würklich nichts erweisen, nichts festsetzen, ja nicht einmal einen gewissen Grad von Wichtigkeit und Klarheit erhalten kann, wenn man diese Wissenschaft nicht zu Hülfe nimmt. Sie werden in diesen Betrachtungen nichts hypothetisches, vielleicht aber das Ansehen eines Systems finden, welches, wenn sie es genauer betrachten, nichts als die natürliche Ordnung, Verbindung und Ableitung der Begriffe ist. Ich habe, mit einem Worte, nicht ein Lehrgebäude auf willkührliche Sätze aufführen wollen, damit ich hernach durch erzwungene Aehnlichkeiten die Beobachtungen und Thatsachen ankleben konnte. Ein richtiges System folgert sich aus Thatsachen und Bemerkungen, und muß sich auf

*) Hieher passet sich, was ein Staatsgelehrter in einer andern Aussicht saget: Man versteht es nicht, Mistrauen in die eigenen Kenntnisse zu setzen, und man bildet sich ein, daß man sich nicht betrügen könne, weil man befehlen kann; daher wird ein gemachter Fehler wiederholet, und oft lange Zeit hintereinander. Endlich wird eine Maxime daraus, und die Vorurtheile regieren.

auf geometrisch gewisse Lehrsätze gründen. Wenn das, so ich ihnen vorlege, nur eine leichte Anlage ist, so können sie dadurch ermuntert werden, etwas vollkommenes zu liefern. Oft hat ein schlecht ausgezeichneter Entwurf ein großes Gemälde veranlaßt.

Zweytes Hauptstück.

Erster Hauptgrundsatz einer guten Taktik.

Es ist ein Volk in Europa, vor welches, nach dem Beyspiele der Römer, seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts der Krieg zur Lehrschule und der Friede zur Uebung dienet, und sich dadurch die Aufmerksamkeit von Europa verdient hat. Der große Ruf seiner Kriegszucht und der Siege, die Früchte von dieser sind, haben bey den andern Nationen eine große Begierde veranlasset, demselben nachzuahmen. Dieses Nachahmen ist nun freylich sehr unvollkommen, abgeschmackt und lächerlich ausgefallen, hat aber dennoch einen Nuzzen gehabt *). Man ist nämlich gewahr worden, daß

*) Man hat sich um keine Truppen, sie zu sehen, mehr Mühe gegeben, und keine hat man schlechter gesehen, als die Preußischen. Die Ursache davon ist, weil dazu, sie recht kennen zu lernen, eine Kenntniß, eine Unterscheidungsfähigkeit, ein sehr feines Gefühl gehörete, welche den Beobachtern insgemein fehleten. Sie nahmen alle ihre falschen Meynungen und Vorurtheile mit, und sahen folglich oder glaubten nur das zu sehen, was mit ihren vorgefaßten Meynungen in Vergleich kam. Oft war aber das, so sie sahen, nur ein Neben ding, oder ein würkliches Blendwerk, so den Geist und den Vorwurf der Anordnungen und Manduvers zu verbergen diente. Daher kommen alle falsche Nachrichten

man nicht glauben könne ausgearbeitete Truppen zu haben, wenn man sie in den Besatzungsörtern liegen und dabey auf einem Uebungsplatz oder auf dem Rasen eines Glacis geübt hatte. Man ist heute zu Tage gegentheils überzeugt, daß dergleichen Soldaten allezeit von denen geschlagen werden müssen, die im Felde im Manöuvriren und allen Verrichtungen eines Soldaten unterrichtet worden; oder daß sie die ersten Linien der Kriegskunst nur durch widerholte Niederlagen kennen lernen werden, welches gewiß eine betrübte Gattung von Unterricht seyn muß. Da nun die Begierde, einem völlig militarisch eingerichteten Volke nachzuahmen, denen, welche regieren, die Augen über einige Artikel eröffnet hat: so hat sie gegentheils solche über verschiedene nicht weniger wichtige geblendet, und, alles wohl betrachtet, leichtlich eben so schlimmes als gutes veranlasset. Alle Welt glaubte, und zwar zu einer Zeit, da sie verschiedene wohlgeschriebene Werke eines andern hätten belehren können, daß diese so sehr gerühmte Taktik auch vollkommen seyn müßte; daher nahm man auch keine Fehler daran wahr, und alles, was damit nicht übereinstimmte, wurde nicht angehöret. Mit etwas mehr Aufmerksamkeit bey der Untersuchung würde man gesehen haben, daß einerley Ordnung überall gelte, daß diese auf einer Seite mit aller ersinnlichen Kunst und Lebhaftigkeit, auf der andern aber mit Unthätigkeit, weniger Ueberlegung und Feinheit des Verstandes angewendet wor-

richten vom Preußischen Ueben, Feuer und Evolution. Die falschen Begriffe, mit welchen man fast ganz Europa täuscht, haben den Truppen unendlich viel gekostet, sie sind zum Spiele beständiger Neuerungen geworden, die so ermüdend als albern waren. Eine abgeschmackte Taktik herrschte inzwischen mit allen ihren Fehlern, mit den Misbräuchen eines unwissenden Schlendrians.

worden. Man würde gesehen haben, daß diese so gar belobte Taktik von denen, die bey andern Herren galt, nicht wesentlich unterschieden sey, daß eine andere, die noch fehlerhaft seyn könnte, unter solchen Meisterhänden Wunder gewürkt haben, und daß der König von Preußen weniger Bewunderung verdienet haben würde, wenn er vollkommnere Werkzeuge gehabt hätte. Man würde gesehen haben, daß man das Genie des Monarchen, die Geschicklichkeit des Generals, den Unterricht und die Uebung der Truppen, die Vortrefflichkeit und das Detail der Kriegszucht sehr wohl von dem Eigentlichen der Taktik zu unterscheiden habe *). Soll die Einrichtung der Truppen wahrhaftig gut heißen, so muß sie eben so einfach als gründlich zu allen Manöuvers vorbereitet seyn, und sie muß endlich mit der Rüstung so vollkommen einpassen, daß daraus die möglich größte Stärke in der Zahl physischer und moralischer Aussicht entstehe. Nach diesem Plan muß man bauen; aber nach der Griechen und Römer Zeiten ist hierauf wenig gedacht worden. Denn man hat die Würkung der Waffen nicht mit den Grundsätzen und dem Zweck der Manöuvres verglichen und verhältnißmäßig berechnet. Die Römer, welche man so oft anführet, als wenig studieret, gelangten zu ihrer, vor allen andern hervorstehenden Taktik nur dadurch, daß

* Seitdem dieses geschrieben worden, haben die Oesterreichischen Truppen sich gar sehr verändert; sie haben eine festere Einrichtung, eine nervichtere Kriegszucht, gelehrtere Taktik angenommen; die beständige Uebung hat sie zu den großen Kriegsbewegungen abgerichtet, und sie sind gar sehr zu den Manöuvren ausgearbeitet. Alle diese Vortheile haben sie den unermüdeten Sorgen des Kaisers zu danken, dessen Tugenden und Einsichten einen Prinzen auszeichnen, der eben so geschickt ist seine Heere anzuführen, als kriegerisch zu machen.

die Rüstung sich stets verbesserte und einer einfachen und gründlichen Stellungsart gemäß zugeschicket ward. Ihr Pilum, ihr Degen, Wurfspieß und Pike haben, wie ihre Schilde, in der Gestalt und Maaße allemal Abänderungen bekommen, so oft ihnen die Erfahrung das Fehlerhafte entdeckte, oder so oft die Rüstung, damit sie geschlagen worden, ihnen vortheilhafter schien. Denn eine Rüstung hat sie nie mehr als einmal geschlagen. Die nicht weniger tapferen und kriegerischen Gallier hingegen, denen es am Nachdenken fehlete, und die daher nur aus Einsichten und Fehlern Nutzen ziehen lernten, wurden nur darum unterjocht, weil sie eine schlechte Taktik hatten, und ungeschickte Waffen führeten, denen sie nicht entsagen wollten. Alle Völker haben sich wie die Gallier aufgeführet, und ich kenne keine, so sich römisch zu verhalten gewagt hätten.

Man macht bey jedem Vorschlage, in dem Militairwesen eine Neuerung zu beginnen, einen abgebrauchten, obgleich durch die Erfahrung vieler Jahrhunderte genugsam widerlegten Einwurf. Man sagt, der Feind wird ein Gleiches thun: er wird eben die Rüstung annehmen, eben die Taktik einführen. Zuerst und vor allem haben wir gelernet, daß es nicht geschehe; gesetzt auch, er nehme die Veränderung an, so kann es doch nicht eher geschehen, als bis er auf schwere Kosten derselben Vollkommenheit und Nutzen eingesehen hat, als bis er in wiederholten Niederlagen, die dem, der die Erfindung zuerst gebraucht hat, eine entscheidende und schwerlich wieder zu nehmende Ueberlegenheit gaben, ihr Gutes gelernet hatte.

Drittes Hauptstück.

Objekte, Vorwürfe der Taktik.

Der Zweck der Taktik ist, sein Corps Truppen mit der möglich größten Ordnung, Geschwindigkeit und Auffallsstärke würken zu lassen. Man muß also diejenigen Fehler anführen, welche sich diesen drey Entzwecken entgegen setzen. Ordnung und Geschwindigkeit werden durch die zu langen Fronten, geringe Tiefen, die Stärke des Auffalls aber durch die Unvollkommenheit der Waffen behindert, welche selbst alle Tiefe unnütz machen würden. Da aber die jetzo gebräuchliche Stellung alle diese Fehler hat: so martert man sich umsonst, die Geschwindigkeit und Masse der Truppen zu vermehren; beydes wird nie erhalten, und es bleiben uns immer entweder dünne Körper ohne Geschwindigkeit, oder unbeweglich plumpe Massen ohne Gewicht übrig. Die römischen Cohorten waren auf einen weit bessern Fuß als unsere Bataillons gestellet. Sie wurden, vermöge ihrer kleinen Fronte, behende; alles Schwanken und Schaukeln fiel bey ihnen weg; das Gewicht und die Stärke des Auffalls wurden dabey durch die stufenartige Abmessung der Rüstung bewirket. Durch diesen Umstand ward die Legion allen Stellungsformen der Carthaginenser, der Griechen und der asiatischen Völker überlegen; denn sie siegte über die griechische Phalanx, alles mit einmal zu sagen, welche nach dem Schicksal der Römer das Gleichgewicht zu halten schien.

Man befrage das Herz des Soldaten, es wird sagen, wie viel im Kriege seinem Geiste zuzuschreiben sey, welcher ihn kühn oder furchtsam machet, und wie sehr und gewiß dieser Geist von der guten oder schlech-

ten Wahl der Anordnung abhänge. Alles dieses ist mit einander verbunden. Die Seele des Soldaten nimmt so viel Eindruck von der Stellungsart zum Gefechte, welche von der Rüstung abhänget, an, daß er die Schwäche selbst immer sieht, halb geschlagen und aller tapferen Entschließungen unfähig wird, welche die Fehler der Generale noch allein verbessern könnten. Da nun aber die Tapferkeit der Truppen so sehr von der Rüstung und Stellung abhänget: so kann man nicht Sorge genug tragen, solche auszufinden, die zur Aufmunterung und zur Erweckung des zum Siege so viel beytragenden Zutrauens die geschicktesten sind. Wir wollen nun die Augen auf die gewöhnliche Methode werfen; wir finden hier dünne lange Bataillons, die schwanken und Wellen schlagen, und zu aller Würkung unfähig, nichts vor sich, so sie deckte, nichts hinter sich sehen, so sie unterstützte. Eine Infanterie, die in der Fronte und Flanke keine Stärke hat, völlig von der Cavallerie getrennt; eine Rüstung, welche die besten Einrichtungen unnütz machet, und die ganze Stärke des Auffalls allein ins erste Glied bringet; Linien, so gestellet, daß die Niederlage der einen nothwendig der andern ihre nach sich ziehet: kann man, wahrhaft zu reden, so sehr uns auch die Vorurtheile blenden, in allem diesen wohl etwas finden, so den Truppen Zutrauen und Muth einflößen könnte?

Wenn man aber die Grundlinie einer guten Taktik ziehen will: so muß man die oberwähnten drey Objekte weislich verbinden. Diese sind die Beschaffenheit der Rüstung in Beziehung auf den Auffall und das Feuer, die Masse, die Anordnung und Dichtigkeit der Corps, und dann die Gewißheit, das Einfache und die Geschwindigkeit in den Bewegungen. Ich werde dieses zergliedern; vor allem ist es erforderlich, der Infanterie

einfachere,

einfachere, besser verküttete, und den guten Grundsätzen gemäßere Form zu geben, als sie jetzo hat, und wir müssen einige Regeln über die Zahl, die Werbung und die junge Mannschaft der Truppen vorausschicken.

Viertes Hauptstück.

Truppenzahl, Werbung und junge Mannschaft.

Die Anzahl der Truppen muß mit der Größe des Landes, seiner Bevölkerung und Vermögen im Verhältniß stehen. Ferner muß sie nach der Natur und Beschaffenheit desselben, der Stärke und dem Charakter der Benachbarten und dem eigenen Staatssystem berechnet werden. Ein zu kleiner Kriegsstaat würde auch in dem vollkommensten Frieden nicht zureichen, die innere Ruhe und Sicherheit zu erhalten, und dem Lande einige Achtung auswärtig zu verschaffen. Ein zu starker aber wird zur Last fallen; doch diese Last kann und muß durch die Einrichtung und ausgesuchte Kriegszucht erleichtert werden. Man muß den Kriegsstaat nach drey verschiedenen Gattungen berechnen, nämlich nach dem Friedensfuß, nach dem kleinern, und dann letzlich nach dem größern Kriegsfuß. Hiebey ist die Forderung wesentlich, daß man leichtlich von einem zum andern gelangen könne, ohne der Ordnung und der Kriegszucht einigen Eingriff zu thun. Aus diesem Grunde ist eine gute Pflanzschule von Soldaten nothwendig, damit man bey allen Vermehrungen der Truppen unterrichtete und gezogene Soldaten finde, denn nur Vermehrungen dieser Art machen ein Corps stärker. Wenn man die Recruten gegentheils ohne Wahl und ohne die vorbereitende Kriegszucht einstellet, so erhält

hält man jenes nicht, sondern verursachet Unordnung, entkräftet den Körper, dessen Zahlhaftes sich vermehret, und hebet Verbindung und Festigkeit auf *).

Daher besteht die wahre Stärke des Kriegsstaats, in einer weisen Einrichtung und den daraus entstehenden Mitteln, sogleich mit Ordnung und leichter Mühe Vermehrungen von Leuten vorzunehmen, welche zur Kriegszucht gewöhnt, und in ihren Schuldigkeiten unterrichtet worden.

Diese Mittel aber sind: erstens, die Einführung eines Systems von soldatischer Erziehung, welches dem Stande Ehre machet und ihm Ansehen giebt, Muth einflößet, die Weichlichkeit schändet, und die Nation in den Stand setzet, eine nervichte und patriotische Armee zu bilden **). Zweytens, die Einrichtung gewisser Landcorps, die so beschaffen sind, daß das junge Landvolk begierig nach der Ehre sey, bey ihnen eingeschrieben zu werden. Sie sind wie allgemeine Behältnisse anzusehen, daraus gezogene Leute in die besondern Sammelplätze der Regimenter gezogen werden. Drittens, die Bestimmung solcher Depots vor jedes Regiment. Hieraus werden gebildete Soldaten zu den Depots der Bataillonen genommen, die wir überzählige nennen, und hieraus hernach vollkommen unterrichtete und ausgearbeitete vor die Compagnien ausgehoben werden können. Mit der Versezzung aus einer dieser Classen in die andere würde mit Nutzen

*) Nichts verdirbt die Einrichtung der Truppen mehr, als wenn ausgebildete Soldaten und Recruten vermengt werden. Letztere hindern den Unterricht der älteren im Frieden, und verursachen zur Zeit des Krieges auf den Posten, in den Bewegungen und Gefechten wichtige Unordnungen.

**) Wir werden anderwärts dieses System beschreiben.

Nutzen ein gewisser Ehrpunkt, bis zur Einstellung in die Bataillons nebst einer Vermehrung des Soldes verbunden. Durch beydes wird man der Eigenliebe schmeicheln, den Eifer erwecken und Soldaten gewinnen, die ihren Stand lieben und hochschätzen.

Jetzt muß man auf Mittel sinnen, wie dem Soldaten dieses Vorrücken schätzbar werde, und in dieser Absicht gewisse beehrende Zeichen einführen, welche den Krieger von der ersten Classe, bis zu der äußersten eines Veterans auszeichnen. Eine würklich militairische Versammlung thut viel Einfluß auf das Recrutiren, und man muß diese Anlockung nicht versäumen.

Jede Stadt, jedes Dorf, haben nach meinem Entwurf eine Fahne und Standarte mit dem herrschaftlichen und der Provinz Wappen; die Fahne wird zur Werbung vor das Fußvolk, und die Standarte vor die Cavallerie ausgesteckt; der Platz, wo dieses geschiehet, ist mit Pallisaden umgeben, und durch besonderes Gepränge zu diesem Gebrauch feyerlich eingeweihet. Die sich unterhalten lassen wollen, werden in den Verschlag eingelassen, in welchem die Flagge weht. Hier werden diejenigen ausgewählet, welche sich vorzüglich zum Dienste schicken, sogleich mit dem Zeichen ihres Aufnehmens beehrt, und genießen in ihrem Ort gewisse Vorzüge.

Man erhält folglich zweyerley junge Mannschaft: die erste Gattung sind die, welche unter die Landtruppen; die andern sind diejenigen, welche gleich zu den Regimentern treten wollen. Die auswärtigen Recruten machen eine dritte Classe aus, und kommen sogleich in die Depots der Regimenter, bey welchen sie Dienste genommen.

Die Aushebung der Leute muß mit großem Fleiße und Verstande geschehen, und die, so man dazu gebrauchet, müssen sorgfältig ausgesucht werden.

Es ist durchaus wesentlich, Gewalt, Uebereilung und List dabey zu vermeiden. Man kann durch diese verhaßten Mittel zwar einige leichte und augenblickliche Hülfe haben; aber sie stören und heben zuletzt diejenigen auf, welche fortdauern und unerschöpflich sind. Das Loos selbst hat etwas an sich, so dem Soldatengeist zuwider ist, und ist eine ziemlich schlechte Methode. Wir müssen Leute von gutem Willen haben, die einen bestimmten Geschmack am Soldatenleben finden. Ist es gleich zuweilen nothwendig, mit Gewalt zu werben, so muß es nur gegen die in großen Städten überflüßigen Müßiggänger geschehen, die daraus zu schaffen sind. Aber auch dieser Zwang muß einen solchen Anstrich erhalten, daß man dabey einigen Schein des Freywilligen wahrnehme.

Will man gute Truppen haben, Truppen, deren Güte die Zahl ersetzt, und will man, daß diese Zahl dem Staat nicht schwer falle, so wähle man die Art Leute, daraus die Corps gestellet und rekrutiret werden, sorgfältig. Ich wiederhole mich oft; aber über nützliche Sachen muß man sich ohne Unterlaß wiederholen, um verstanden zu werden. Redet aber nur von Possen, man versteht euch aufs halbe Wort. Es müssen nur gesunde und starke Leute ausgehoben werden; man sehe hiebey mehr auf die gute Leibesgestalt, als auf die Größe; doch muß diese allemal in Rücksicht auf die Art in der Werbung vor die verschiedenen Arten von Truppen durch Befehle vorgeschrieben werden.

Man findet nirgends bessere Soldaten, als unter denen, welche auf dem Lande gezogen, zur Arbeit abgehärtet, zur Schaufel, groben Speisen und rauher

Witterung gewohnt worden. Die Classe der Ackerleute, die wahre Pflanzschule guter Soldaten, ist zu gleicher Zeit auch diejenige, welche man am meisten schonen, und deren man sich vor die Armee mit vorsichtiger Sparsamkeit bedienen muß, weil das Leben der Bürger und der Reichthum des Staats durch sie erhalten werden. Es muß aus diesem Grunde die Zahl der Rekruten, so vor die stehenden Regimenter aus der Classe der Arbeitsleute genommen wird *), in gehörigem Verhältniß mit der Größe des Landes stehen, und weislich nach der Anzahl der Einwohner des platten Landes, und den verschiedenen Arten seines Anbaues, berechnet werden. Dem ohngeachtet können alle Arbeiter sehr bald in Kriegszeiten Soldaten werden, wenn es nöthig ist. Man muß hierinnen nur solche Einrichtung machen, wie ich anderwärts erklären werde, und diejenigen, welche die Regierung führen, müssen die verschiedenen Gegenstände des allgemeinen Wohlstandes kennen, sie vergleichen und neben einander stellen können.

Nach den Ackersleuten sind diejenigen zu Soldaten die dienlichsten, welche harte und schwere Handthierungen treiben; dergleichen sind Jäger, Schmiede, Holzschläger, ꝛc. In den Städten gehören hiezu alle diejenigen Leute, welche Handwerke treiben, die Leibesstärke fordern, und deren beständige Arbeit sie vor der Weichlichkeit gesichert hat.

Die mehresten militarischen Einrichtungen haben vornehmlich den Fehler, daß sie ihre Truppen aus Leuten

*) Ich sage die vor die stehenden Regimenter bestimmte; denn mit denen, die zu den Landtruppen gehören, ist es ein anders, weil durch sie keine Lücke unter der Classe der Ackerer gemacht wird.

ten zusammensetzen, welche in dem Lande nichts eigenes besitzen *). Ich glaube demnach, man müsse es dahin zu bringen suchen, daß in jedem Bataillon ein Fünftheil angesessener Leute zu haben. Ihre Urlaubspässe (congés d'absence) müßten denen, welche sonsten keinen Zuschub hätten, zu Hülfe kommen. Diese Vorsicht würde ein Gleichgewicht herstellen, und dem Regimente selbst Vortheil bringen, wie den einzelnen Soldaten. Beydes kann nicht zusammen erlanget werden, wenn im Bataillon lauter arme Soldaten stünden, die sich nichts von allem dem anzuschaffen im Stande sind, was die Beurlaubten mit sich bringen müssen.

Wenn ein Offizier oder Unteroffizier vom Regimente abwesend ist, so muß dieser Urlaub, den sie ihrer Angelegenheiten wegen haben, der Werbung Vorschub thun. Daher muß festgesetzt werden, daß jeder auf Semestre gehende Offizier oder Unteroffizier an ihre Bataillons so viele Recruten zu bringen haben, als sie Monate vom Regiment entfernt gewesen. Diese Leute müssen, wenn sie sie vorzeigen, alle erforderliche Eigenschaften haben; die Offiziere verlieren ihre Kosten, die Leute werden in den Depots nicht ange-

*). Bey den Römern mußte jeder zur Zeit des freyen Staats einen Heerd eigen besitzen, wenn er das Recht und die Ehre haben sollte, vors Vaterland zu fechten. Dieses ist in unsern Tagen bey keinen unsrer Völkerschaften anzuwenden; sollte man aber hiebey kein Mittelmaaß ausfinden können? denn einmal ist es wahr, daß man vor eigen Haus und Hof muthiger fechte, als vor fremde. Xenophon fragte mit großem Rechte: giebt uns ein Landgut, seinem Besitzer, nicht Muth ein? Arme Einwohner, ohne Eigenthum, besitzen sehr selten Vaterlandsliebe.

angenommen, und jenen wird von ihrem Gehalt etwas einbehalten.

Wir müssen jetzo etwas von dem Handgelde reden. Es muß wenigstens so stark als das seyn, was unsere Nachbarn geben; es muß aber nie auf einmal ausgezahlt werden. Hiedurch wird das, was man zuleget, reichlich ersetzet. Hat der Mann auf sechs Jahr, setze ich, Dienste genommen, so theile man das Handgeld dreyfach, gebe ein Drittel, wenn der Soldat ins Regiment tritt, das zweyte zum Anfange des dritten Jahres, und den Rest am Ende der Dienstzeit: da haben wir einen Weg das Handgeld zu sichern, das Ausreißen zu verhindern; denn dieser bisherige Reiz zum Weglaufen wird in eine Dienstlust verändert, dadurch der Unbeständige aufgehalten und festgehalten wird. Wir können hiebey verschiedenes ersparen, und in den Stand gesetzt werden, den Auswärtigen größeres Handgeld zu geben, und dadurch einen Vorzug in der Werbung gegen unsere Nachbaren erhalten.

Die Capitulationen der Soldaten müssen heilig seyn. Wer sie nicht hält, muß von den beyden abscheulichen Dingen eins erfahren: entweder die Kriegszucht aufhören sehen, oder himmelschreyende Ungerechtigkeiten thun. Würden alle Bedingungen der Werbung gehalten, so würden sich mehrere unterhalten lassen. Wird ferner denen, so wieder capituliren, ein Unterscheidungszeichen, so sie beehrt, und als ein Vorschmack des Veteranrechts angesehen werden kann, nebst dem eine Zulage, die nur beym Ende der Capitulation ausgezahlet wird, genehmiget: so werden den Regimentern auf dieser Seite desto weniger Veränderungen zuwachsen, und sie werden standhafter und tüchtiger werden. Nur diejenigen, welche kein Gefühl von allgemeiner Wohlfahrt und Vaterlandsliebe

haben, werden die Bemerkung, welche ich jetzo mache, vor unrichtig halten. Zuerst muß jeder gestehen, daß die Vertheidigung des Staats die vornehmste Pflicht eines jeden seiner Glieder sey; folgends wird jeder Einwohner zum Beschützer desselben und Soldaten geboren. Da aber ein großer Theil von diesen Leuten, nach unsern modernen Verfassungen, vermöge der Lebensart und Handthierung, so er gewählet und treibet, diese Pflicht nicht mit seiner Person erfüllen kann: so muß er sie vermittelst einer Art von Ersatz durch eine andere erfüllen. Billig sollten also alle diejenigen bemittelten Leute, geistlichen und weltlichen Standes, welche durch die Mühe und Arbeit der Armee Schutz erhalten, und ihren Reichthum in ruhigen Tagen verzehren, diese sollten durch einen kleinen Beytrag dieselbe unterhalten und stärken helfen. Dieser kann nach den Einkünften berechnet und daraus ein Grundstuhl werden, daraus die Erhöhung des Soldes zu nehmen wäre, denn in der That ist dieser sehr mittelmäßig. Man bedenke aber, daß er Leuten gegeben werde, die zu ihren überhäuften Arbeiten auch die größten Kräfte nöthig haben; Leuten, die ihr Blut vor ein Vaterland bestimmt, welches insgemein wegen ihres Schicksals sehr gleichgültig oder gar undankbar genug ist, die Unterhaltung seiner Vertheidiger vor eine drückende Last anzugeben.

Fünftes Hauptstück.

Formirung und Anordnung der Truppen.

Ich habe fast alle Truppen in Europa gesehen, und habe nur gar unvollkommene Einrichtungen gesehen. Ein Nachahmungsgeist, welcher aus einer blinden und faulen Gewohnheit stammt hatte sie, eine von der andern, modelliret und abgezogen. Ich sahe bey einigen vortreffliche Sachen, schöne und zergliederte Anordnungen in der Kriegszucht, Einrichtung und dem Manöuvre. Man hat sie aber alle verkannt, dagegen sich dabey aufgehalten, ein gewisses Aeußeres, so sehr unbedeutend war, mühsam nachzumachen. Ich habe aber überall eine sichere, helle, vollständige Taktik, eine solche umsonst gesucht, welche auf unveränderlichen festen Grundsätzen beruhte, ohne welche alles dem Flattern der Meynungen und des Eigensinns überlassen bleibet. Ich muß daher billig von diesen anheben und folgendes in Beziehung auf die Formirung oder erste Einrichtung der Truppen festsetzen.

Erster Grundsatz. Zahl, Stärke und innre Vertheilung der Glieder, der Corps oder Regimenter müssen so angeordnet werden, daß sie weder schwach, noch plump, noch zu gekünstelt sind, sie müssen vielmehr leicht zu bewegen seyn, ohne etwas von ihrer Festigkeit zu verlieren. Ihre Organisation muß so einfach als möglich gemacht, und die Anzahl der Offiziere mit der von den Gemeinen in ein bequemes Verhältniß gesetzt werden, so wie der Stab mit dem Ganzen einstimmen muß. Je weniger höhere Bedienungen und Stellen vorhanden sind, desto mehr werden sie ge-

schätzt, und als der Mühe sie zu verdienen würdige Gegenstände angesehen werden.

Zweyter Grundsatz. Die einmal nach dieser Grundlinie eingeführte Einrichtung muß, in Beziehung auf die Zahl der Regimenter, Bataillons, Compagnien und ihrer Offiziere, unveränderlich seyn. Jede neue Stiftung beym Anfange des Krieges tauget nichts, indem dadurch nur die Anzahl und Kosten, nicht aber wahre Stärke, vermehret werden. Alles wohl gerechnet, kann man sich von einer neuen Stiftung vor fünf Jahren keine Dienste versprechen, und sie sind, wie der Marschall von Sachsen sagt, zuweilen am Ende von zehn Feldzügen zu nichts nütze. Man hat also untaugliche Truppen bezahlet, und man ist beym Frieden eben so verlegen, wie man sie am besten abdanke, als man es im Kriege wegen ihres Unterhalts gewesen.

Dritter Grundsatz. Aus diesem folgt, daß Vermehrungen und Abdankungen, jene um den Kriegsfuß zu haben, sich nur auf die Compagnien und die Gemeinen erstrecken, daß aber eben so viel von Offizieren beybehalten werden müssen. Sie, als die Erhalter und Bewahrer der Kriegszucht und der Manöuvres, müssen zu aller Zeit nach dem Kriegsfuß gehalten und ihre Zahl nach dem Dienste einer jeden Art von Gewehr berechnet werden: dieses heißt die wahre Grundlinie einer soliden Einrichtung vor das Fußvolk; es erhält sie in ihrem Wesen, und machet die Regeln der Taktik unwandelbar.

Vierter Grundsatz. Würden diese Vermehrungen durch das Hinzustoppeln Neugeworbener gemacht, welche man auf Gerathewohl ausgehoben und nicht zur Kriegszucht vorbereitet hätte: so würden die Corps

dadurch

dadurch würklich geschwächt, nicht gestärkt werden. Die Regimenter müssen daher ihre Sammelplätze haben, darinnen die Recruten vor sie aufbehalten und vorbereitet werden. Von hier aus müßten die Compagnien mit geübten und in dem Dienst unterrichteten Leuten vollzählig gemacht werden. Man siehet leicht ein, daß diese Depots auch in Friedenszeiten da seyn müssen, so wie im Kriege; denn sonsten würde man mit schlechten und übel eingerichteten Regimentern ins Feld rücken, und es würde eben so unmöglich seyn, sie in gehörigen Stand zu bringen, als einen Theil der Fehler abzustellen, welche ihrer Zusammensetzung eigen sind.

Fünfter Grundsatz. Die innre Stellung der Corps muß fest und einfach, die Abtheilungen deutlich und wohl angedeutet seyn, und eben sowohl alle besondere Umstände der Disciplin, als der Bewegungen und Evolution, erleichtern.

Sechster Grundsatz. Die Soldaten, welche mit einander zu leben gewohnt sind, müssen auch zusammen schlagen, und so gestellet werden, daß sie ihre Reih und Glieder sehr leicht erkennen, und beständig unter den Augen ihrer gewöhnlichen Führer bleiben.

Siebenter Grundsatz. Soll die Stellung dem Bataillon die größten Vortheile geben, so muß solche sich auf eine richtig und wohl abgemessene Verhältniß der Breite, Tiefe, Leichtigkeit und Auffallsstärke gründen, aber die Natur der Waffen muß sich auch allen diesen Eigenschaften nicht entgegen sträuben *).

*) Der Herr von Maizeroy sagt: das erste Grundgesetz der Taktik ist, die Beweglichkeit mit der Dichtigkeit in der Art zu verbinden, daß eine der andern nicht schade. Die Vortheile der Corps müssen auch

nach

Achter Grundsatz. Die Erfahrung lehret und zeiget unstreitig, daß jedes Bataillon, so mehr als 120 Mann in der Fronte und weniger als 6 in der Tiefe hat, sich schwer bewege, dem Wanken und der Verwirrung unterworfen sey, und in dem Gefecht keine Festigkeit habe. Bataillons, die, welches wohl zu bemerken, über 120 Rotten stehen, können von denen, so sie anführen, besonders in einem Kriegsvorfalle, nicht übersehen, diese auch selbst nicht gesehen und verstanden werden.

Neunter Grundsatz. Die innere Eintheilung des Bataillons muß der Stärke desselben gemäß seyn. Zu wenig und zu viel Eintheilungen sind zwey fehlende Aeußerste, vor die man sich, Verwirrung und daraus kommende Fehler zu verhüten, wohl in Acht nehmen muß. Wegen der um den Mittelpunkt vorzunehmenden Bewegung, müssen die Compagnien in der Zahl ungerade seyn. Diese sind aber, wenn es nur möglich, vorzüglich anzuwenden; die Pelotons müssen in gerader Zahl abgetheilt und beständig vollkommen gleich seyn.

Zehnter Grundsatz. Jedes Bataillon muß eine auserlesene Compagnie haben, und diese im Mittelpunkt stehen; denn hier ist nicht nur der Platz der Fahnen, und daher die Ehrenstelle, auf welcher sich das Beyspiel des Wohlverhaltens geben kann. Sie muß auch die Spitze bey allen Bewegungen haben, und dem Bataillon zum Punkt des Sammlens und Richtens dienen.

Eilfter

nach den Graden der Geschwindigkeit und der Anzahl der nützlichen Theile geschätzt werden. Diese Wahrheit ist einleuchtend, daher will ich auch keine unnützen Theile in mein Bataillon stellen, welches sich doch nicht anders, als durch vorgeschlagene Errichtung, erhalten läßt.

Eilfter Grundsatz. Alles läuft in den Gefechten und Kriegsvorfällen auf zwo Arten, nämlich Gefechte im Auffallen oder durchs Feuer, hinaus. Es ist aber unmöglich, daß eine und dieselbe Anordnung vor beyde so sehr verschiedene Weisen zureiche; es ist also unumgänglich nothwendig, zweyerley Stellungsarten zu haben, so sich auf jenen Unterschied beziehen; und diese müssen so beschaffen seyn, daß man ohne Mühe aus einer in die andere, durch einfache und geschwinde Bewegungen, gelangen könne. Die Stellung zum Auffall oder Angriff mit dem blanken Gewehr nennen wir die dichte, so wie die andere, zum Feuer, die dünnere heißet. Jene ist ohnstreitig nicht nur zum Gefechte, sondern auch zu allen Bewegungen, außer in dem Fall, wo das Feuer entscheiden soll, die beste. Die dünnere ist eigentlich nur vor diesen Fall zu gebrauchen, und schließet alles andere aus. Hieraus ist klar, daß jene, die dichte, die erste, beständige seyn, daß man die Infanterie vornehmlich dazu gewöhnen, und daß man die andere nur vor einen Fall zufällig und augenblicklich annehmen müsse.

Zwölfter Grundsatz. Fronte und Tiefe können in der dichten Ordnung nicht immer gleich dieselben bleiben. Denn es müssen billig allemal die Anordnungen der Truppen nach den Verschiedenheiten der Ortlage, dem Zweck der Manöuvres gemäß, veranstaltet seyn, und zu allen Veränderungen einer gründlichen und kühnen Taktik passen. Bey der dichten Ordnung sind folglich zweyerley Arten der Abtheilungen zu merken: einmal ist nämlich die ausgebreitete, und die Colonnenstellung *). Jene gehört alle-

*) Die dünne Stellung in drey Gliedern, nenne ich nicht mehr die ausgebreitete, sondern die verlängerte Stellung.

mal in die erste Linie, die zweyte aber gehöret in die zweyte Linie, und sonsten auch in die erste sowohl als in die zweyte, in den Umständen, die eine schmälere Fronte und größere Tiefe erfordern, und gewissen Theilen der Schlachtordnung entscheidende Stärke geben sollen.

Dreyzehnter Grundsatz. Ein Auffallsgefecht fällt alsdenn vor, wenn die Bataillons dem Feinde auf den Leib gehen können. Nun kann man aber nicht zwo widersprechende Sachen zugleich thun, das heißt: angreifen und im Stillstehen schlagen. Man kann ja nicht zugleich mit der zum Anfallen gehörigen Hurtigkeit und Ordnung anrücken, und auch langsam ankeuchen oder gar stehen bleiben um zu schießen, und sich dem allen aussetzen, was die Entschlossenheit des Soldaten vernichten, Verlust, Verringerung und Unordnung verursachen kann. Daher müssen die Bataillons, wenn sie drauflosgehen, nicht schießen.

Vierzehnter Grundsatz. Aber der Feind kann, ehe sie anrücken, und indem sie es thun, mit seinem Feuer ihnen beschwerlich werden, obgleich allemal weniger, als wenn sie sich auf und in ihrem Marsch innehalten, um ihm zu antworten *). Da aber doch ein gewisser

*) Man scheuet sich hauptsächlich vor das Feuer; inzwischen rücket man doch auf ziemliche Schußweite gegen einander an: hier nun bleibt man halten und schießt ganze Tage lang aufeinander hin, anstatt an den Feind zu gehen, ihn still zu machen und über den Haufen zu werfen, welches eine Arbeit von zwey Minuten seyn würde. Aber während dieser zwey Minuten wird der Feind sieben bis achtmal schießen; wenn sie aber stehen blieben, würden sie weniger Feuer aushalten müssen, würden sie nicht eben diese acht Schüsse bekommen.

gewisser Zeitraum da ist, welchen man in dem Gefecht mit Wurfgewehr zubringet: so muß man Trupps haben, die vor dem Bataillon dasselbe decken, das Feuer des Feindes auf sich ziehen, ihm mit einem lebhaftern antworten, in den Gliedern Unordnung anrichten, und dadurch die Wirkung des Auffalles erleichtern. Ein solcher Trupp muß leicht gerüstet, in eine ausgedehnte Ordnung gestellet, zu dieser Art des Gefechtes abgerichtet, geschwind und gut zu schießen gewöhnt und geübt worden seyn. Es ist nothwendig, aus diesem Grunde Jägercompagnien bey den Bataillons zu haben.

In Folge dieser Grundsätze, und in der Absicht, die Regimenter *jederzeit in guter Verfassung*, und, ohngeachtet alles Verlusts und der Vorfälle des Krieges, stark zu erhalten, würde ich sie von zwey Feldbataillonen, nebst einem dritten von junger Mannschaft, aufrichten. Folglich wären allezeit zwey Drittel der Infanterie im marschfertigen Stande, sie könnten das Lager beziehen, und alles das thun, was die Armeen im Kriege verrichten; das letzte Drittel würde zum Depot dienen, davon man die beyden im Felde stehenden immerwährend vollzählig halten und mit Recruten versehen könnte.

Jedes Feldbataillon bestehe aus fünf Compagnien im Dienste, die man in der Linie Divisionen nennen kann: eine davon, die auserlesene oder der Ausschuß, müßte in der Mitte stehen, zwey Pelotons Ueberzählige würde ich hinter die Flügel, und die beyden Jägercompagnien auf die Flanken stellen. Eine Dienstcompagnie hat sechzehn Rotten von sechs Mann Tiefe, nach dem Friedensfuß, zwanzig solche Rotten nach dem kleinen Kriegsfuß, und vier und zwanzig nach dem großen, wie sich alles in den näheren Erklärungen unten zeigen wird. Sie wird in zwey Pelotons, und jedes in zwo Sectionen, getheilet.

Die Zahl fünf, welche die erste Theilungszahl des Bataillons ist, giebt, wie man siehet, die Unterabtheilung in zehn, und diese Zahl allerley Arten von geraden Zahlen, so sich bis auf die kleinsten Theile des Bataillons erstrecken, wenn man es zu allerley Anstellungen und Formen nöthig findet.

Die Pelotons der Ueberzähligen haben acht Rotten von sechs Mann, so wie die Bataillons.

Die Jägercompagnien machen vierzig Rotten in zwey Gliedern, so oft sie in der verlängerten Stellung zur Bedeckung des Bataillons vor, in oder bey der Gelegenheit eines Gefechts mit Feuer auf den Flanken stehen. Wenn sie aber in die Lücken einer zum Angriff im Anfallen gestellten Linie dienen sollen, so machen sie Rotten von vier Mann, und haben derselben zwanzig. Diese Berechnung bezieht sich auf den Friedensfuß, denn nach dem Kriegsfuß werden sie stärker werden, als die andern. Die Niederlags = oder Recrutenbataillons haben vier Compagnien, jede von 96 nach Friedensanschlag, und nach dem stärksten Kriegsfuß 144 Köpfe *).

Zwey

*) Jede Recrutencompagnie hat einen Hauptmann, einen Oberlieutenannt, zwölf Unteroffiziere und fünf Vertraute, die den Gehalt von Invaliden erhalten haben, aber noch im Stande sind einige kleine Dienste zu thun, und die jungen Leute zu unterrichten; die Stellen von Hauptmann und Oberlieutenant werden in diesen Compagnien, als eine Versorgung, an die ältesten Offiziere der Jägercompagnien oder andere gegeben, welche Oberserganten gewesen. Das Oberhaupt des Bataillons muß ein Mann seyn, der alle Umstände des Dienstes bis aufs Kleinste kennet, und in der Kunst die junge Mannschaft zu bilden und auszuarbeiten erfahren ist. Während dem Kriege stehen diese Bataillonen in den Gränzörtern, welche ihren Regimentern am nächsten sind, und dienen zu gleicher Zeit zu Besatzungen.

Zwey Regimenter machen eine Brigade, und zwey Brigaden eine große Division bey der Infanterie aus.

Bey jeder Brigade befindet sich überdem ein Grenadierbataillon und ein Regiment Dragoner, die hinter derselben in einer Zwischenlinie stehen. Man muß die verschiedenen Waffen stets schicklich vereinbaren, und die Gewohnheit, solche zu trennen, ist völlig abgeschmackt und allen guten Maximen entgegen.

Formirungsliste meiner Bataillonen.

Bataillonscompagnie.

Hauptmann	= =	1	
Oberlieutenant	= =	1	
Unterlieutenant	=	1	
Obergeanten	= =	2	
Wirthschaftsfergeanten	=		
Capitain d' armes	=	1	
Pelotonsfergeanten.	=	4	26
Fourier	= =	1	
Corporale	= =	8	
Cadets	= =	2	
Feldscheer	= =	1	
Zimmermann	= =	1	
Trompeter	= =	1	
Trommelschläger	=	2	
Soldaten mit dem	auf den Friedensplan	=	96
Untercorporale und	= = kleinen Kriegsplan		120
Gefreyten.	= = großen Kriegsplan		144

erstere Summe	=	122
zweyte —	=	146
dritte —	=	170

Zu viel und zu wenig an Offizieren ist gleich übel. Da ich zwey Obersergeanten halten will, so sind in einer

einer Compagnie von 170 Köpfen drey zureichend. Jene stellen die mittleren Personen zwischen den Offizieren und Unteroffizieren vor, kosten weniger und haben mehr Nutzen als die Unterlieutenants. Man muß sie aber auch anständig besolden, um sich so zu halten, und man muß ihnen mit Achtung begegnen, weil sie eben das Ansehen haben sollen, so die Offiziers genießen. Sie leben mit den Unteroffiziers und Gemeinen, sind ihre Beschützer und Versorger, beständig beschäfftiget vor sie zu sorgen, und ihre Rechte und Wohlstand zu unterstützen. Hierdurch werden sie ihr Zutrauen gewinnen, und alle Kleinigkeiten des Dienstes, und alle Umstände der Disciplin, besser als die Offiziere, in Augen haben; denn letztere mögen so fleissig seyn als sie wollen und ihnen zustehet, so können sie doch nicht die immerwährende Achtsamkeit darauf verwenden, welche zur genauen Beobachtung der Kriegszucht gehöret. Zu diesen Stellen werden diejenigen Sergeanten erhoben, welche es durch ihren Fleiß, Anführung und Fähigkeiten verdienen. Aus dieser und keiner andern Classe werden die Hülfsfähndriche, die Offiziere bey den Jägercompagnien genommen, und die geschicktesten erwählet. Dieser Weg bleibt ihnen zur Beförderung allein offen; kein Edelmann kann darauf Anspruch machen, so wie sie auch nicht anders vorwärts rücken können. Wenn wir dem Verdienste und dem Werth eines Mannes von geringer Geburt dergleichen Belohnungen vorhalten: so wird der Nacheifer in allen Classen angefrischet, die Zahl der guten Offiziere vermehret werden, und auch das Unrecht wieder ersetzt, welches Vorurtheil und Zufall jenen achtungswerthen Männern gethan hatten.

Ich nehme in jeder Compagnie zwey Cadets an, weil keiner, von welcher Geburt er immer seyn mag,

Unter=

Unterlieutenant bey den Uebercompletten werden kann, wofern er nicht sechs Monat als Cadet *), drey als Untercorporal, fünf als Corporal, Dienste gethan, und ein ganzes Jahr als Nebenoffizier bey den Jägercompagnien gestanden hat.

Statt der Pfeifer nehme ich Trompeter an. Jene sind völlig unnütz; die Trompete hingegen ist das einzige Instrument welches sich wohl vernehmen läßt **), indem ihr hoher und heller Ton, auch in dem Gelärme der Schlachten, durchdringet, bey den Canonen und kleinem Gewehr vernommen wird, und folglich zu den Zeichen, die sich auf die Evolutionen bey solchen Gelegenheiten beziehen, am tauglichsten ist. Doch behalte ich zwey Pfeifer bey, welche nebst den Hautboisten bey der Auszugscompagnie stehen. Zu dieser Compagnie werden aus allen andern die stärksten, muntersten und geübtesten genommen, ohne auf die längere Zeit des Dienstes zu sehen. Die Veteranen bleiben in allen Compagnien billig vertheilet, weil man überall erfahrne, und wegen ihres Muths bekannte Leute haben muß. Der Auszug giebt die Leute her, um die Grenadierbataillons jeder Brigade vollzählig zu erhalten.

Jäger=

*) Der Cadet thut eben die Dienste wie der Gemeine, die Arbeiten ausgenommen.

**) Das Getöse der Trommel verliert sich gar leicht unter demjenigen, so vom Feuer herrühret, besonders wenn das Geschütz munter darunter spielet.

Jägercompagnien.

Hauptmann		1	
Oberlieutenant		1	
Unterlieutenant		1	
Nebenoffiziere		2	
Wirthschaftsfergeant		1	
Sergeanten zum Dienste		4	24
Fourier		1	
Corporale		8	
Feldscheerer		1	
Zimmerleute		2	
Kleine Jagdhörner.		2	
Gemeine nebst den Untercorporalen und Gefreyten.	Friedensfuß	80	
	Kleiner Kriegsfuß	100	
	Verstärkter Kriegsfuß	120	

Erste Summe	104
Zweyte —	124
Dritte —	144

Alle Offizierstellen bey diesen Jägercompagnien werden durch Obersergeanten, wie schon gesagt, besetzt, die Nebenoffiziere von den adelichen Unteroffizieren genommen. Diese jungen Leute setzet man hieher, theils um ihnen Unterricht zu schaffen, theils auch, damit man in diesen Truppen, welche so sehr vertheilt werden, mehrere Anführer haben möge. Sie müssen den gewöhnlichen Offizieren in allem zur Hülfe stehen, und ihnen den vollkommensten Gehorsam leisten. Die Compagnien erhalten dadurch, daß diese Edelleute solche Dienste in denselben thun, Ansehen, und die jungen Leute lernen dabey die kriegerischen Tugenden und Verdienste schätzen, durch welche ihre Obern allein die Würde der Anführer erworben haben.

Alle

Alle Jäger müssen jung, stark, leicht, im Schießen wohl geübt werden, sie müssen laufen, schwimmen ꝛc. lernen. Sind sie so beschaffen, so machen sie einen vortrefflichen Trupp leichter Soldaten aus, welcher zu allem dem, was rasch und lebhaft ausgeführet werden soll, geschickt seyn wird.

Bey dem Gepäcke des Regiments wird übrigens eine Flagge zu dem Ende mitgeführet, um in dem Fall gebraucht zu werden, wenn mehrere Jägercompagnien in einem Bataillon zusammen stoßen.

Ueber-Complete.

Unterlieutenant	=	=	1	7
Sergeanten	=	=	2	
Corporale	=	=	4	
Gemeine, die Untercorporale und Gefreyte mitgerechnet	Nach dem Friedensfuß	=		48
	=	=	kleinen Kriegsfuß	60
	=	=	großen Kriegsfuß	72

Erste Summa	55
Zweyte —	67
Dritte —	79

Unterlieutenants bey den Uebercompleten werden die Nebenoffiziere der Jäger zuerst, ehe sie als Offiziere in die Dienstbatallions treten. Sie geben sich in diesem Posten alle ersinnliche Mühe, damit ihr Peloton wohl ausgearbeitet und unterrichtet werde. Stoßen beyde Pelotons in den Uebungen zusammen, so werden sie vom Adjutanten commandiret.

Es wird kein Mann in diese Pelotons der Uebercompleten eingestellet, wenn er nicht alle nöthige Eigenschaften hat, und in dem Recrutenbataillon vorhero geübt worden.

Diejenigen, so man nicht annehmen kann, werden sogleich zu den Bataillons zurück geschickt, und die Hauptleute, in deren Compagnien sie gestanden, müssen die Kosten tragen.

Die beyden Pelotons von Uebercompleten stehen allezeit 6 Mann hoch hinter den Flügeln des Bataillons, theils dessen Abgang sogleich zu ersetzen, theils die Flanke zu verstärken *).

Das Bataillon hat:

Fünf Dienstcompagnien, davon eine der Ausschuß (d'elite).

Zwey Compagnien Jäger.

Zwey Pelotons Ueberzählige, oder Uebercomplete.

Zwey Fahnenführer und zwey Gehülfen bey der Ausschußcompagnie.

Zwey Corporale vom Flügel, welche zu den Flügelcompagnien gehören.

Stärke des Bataillons	Nach dem	Friedensfuß	937
	= =	Kriegsfuß	1117
	= =	verstärkten Kriegsfuß	1280

Die Fahnenführer werden aus der Classe der adlichen Unterlieutenants genommen. Der Adel muß diesen Schatz, das Ehrenzeichen des Regiments, bewahren, tragen und vertheidigen **). Es müssen aber solche

*) Sie können Fronte in die Flanke machen, indem sie schwenken, oder auch, wenn es wo aufs Feuer ankömmt, mit einer Wendung. Man kann sie auch zu verschiedenen andern Verrichtungen, nach Erfordern der Umstände, gebrauchen.

**) Die Stange der Fahne muß mit ihrer Spitze nicht ein bloßer Zierrath, sondern eine Waffe zur Vertheidigung abgeben. Die Spitze oder Krone muß wenigstens 10 Zoll lang, verhältnißmäßig breit, spitzig und schneidend seyn.

che Leute dazu genommen werden, die Stärke genug haben; sie müssen nächstdem von bekanntem Muth und Verstande seyn, sie müssen es verstehen, ihre Fahne in allen Fällen zu Richtungspunkten, im Aufmarsch, Zuge und Gefecht gehörig zu führen. Die Gehülfen der Fahnenträger werden aus der Classe der Oberser-geanten genommen, und stehen, wie besser unten ge-sagt werden wird, in der Rotte der Fahnen, zu deren Vertheidigung sie alles mögliche beytragen.

Die beyden Unteroffiziere, welche ich Flügelcorpo-rale genennet habe, stehen in der ersten Flügelrotte vorn, und führen eine Pike, welche so lang als die Fahnen-stange ist. Sie richten sich mit selbigen in den Bewe-gungen nach jener; dadurch erhalten wir in dem Ba-taillon drey sehr sichtbare Merkzeichen, welche dessen Ausdehnung, Richtung und Fronte bestimmen. Es wird vermittelst derselben leicht, die Ordnung und Zwi-schenräume zu beobachten, oder sie wieder zu gewinnen, wenn die Schwierigkeiten der Lage, oder die Umstände des Gefechts, solche abgeändert hätten.

So verhält es sich aber mit den langen dünnleibi-gen Bataillons nicht. Dieser ihre Stellung ist gegen alle Regeln; denn bey jedem Schritte hebt das Schwan-ken an, und die Unordnung reißt besonders auf einiger-maaßen ungleichem und zertheiltem Boden ein. Die Leute werfen sich in Ermanglung eines führenden Punkts rechts und links, prellen oder stutzen, die Glieder wer-den krumm, brechen und vermengen sich; kurz, die Bataillonen fahren aus einander oder platzen zum Klumpen. So werden sie in dem Zustande angegrif-fen, auch geschlagen. Ich setze, diese zertrennete Leute haben Muth genug, daß sie sich setzen wollen, so ge-schieht es, da ihnen nichts die Breite der Fronte be-merket, in einem Wirbel um die Fahne herum. Hier

nun darf der Feind nur anfallen, so stäubt alles aus einander.

Bey jedem Bataillon sind zwey Stücke, und die dazu nöthig geschätzten Leute. Da dieses aber von der Beschaffenheit und Größe der Kanonen abhänget: so habe ich in der Liste nichts sagen können.

Regiment.

Staab des Regiments.

Obrister = =	1	6
Obristlieutenant = =	1	
Major = =	1	
Adjutanten = =	2	
Unteradjutant =	1	

Unter = Staab.

Auditeur = =	1	14
Quartiermeister = =	1	
Regimentsfeldscheer =	1	
Regimentstambour =	1	
Hautboisten = =	6	
Büchsenmacher =	2	
Schäfter = =	1	
Profos = =	1	

Zwey Bataillons.

Summa des Regiments	Nach dem Friedensfuß	1891
	= = kleinen Kriegsfuß	2254
	= = verstärkten Kriegsfuß	2580

Z. M. Kein Staabsoffizier muß eine Compagnie, und kein General ein Regiment haben. Man mindert dadurch das Privatinteresse, und bringet es dahin, daß sie bloß auf das gemeine Beste sehen.

Staab

Staab eines Bataillons Grenadiere.

Major mit Obristlieutenants-Rang, als:

Bataillons-Commandeur	=	= 1	13
Adjutant	=	= 1	
Fahnenträger	=	= 2	
Ihre Gehülfen	=	= 2	
Flügelcorporale	=	= 2	
Auditeur	=	= 1	
Quartiermeister	=	= 1	
Staabs-Tambour	=	= 1	
Büchsenmacher	=	= 1	
Profos	=	= 1	

Fünf Compagnieen, darunter eine der Ausschuß, wie bey den Regimentern, doch ohne Cadets.

Stärke des Grenadier-Bataillons	Friedensfuß	611
	Kriegsfuß = =	731
	stärkerer Kriegsfuß =	840

Wir haben schon von dem Ersatz der Leute bey diesen Bataillons geredet. Unter die vom Ausschuß wählet man die bravesten und bekanntesten Grenadiere. Die Obersergeanten der Grenadiere werden in diesen Bataillonen befördert. Die Unterlieutenants, die Gehülfen der Fahnenträger und der Adjutant werden *) aus solcher Classe und keiner andern genommen. Alle andere Offiziere des Bataillons aber sind Edelleute.

Brigade.

General der Brigade	=	= 1	3
Major	=	= 1	
Adjutant derselben	=	= 1	

*) Wenn sie länger dabey geblieben, und jetzt ihren Abschied und Versorgung erhalten sollen: so werden sie zu den Recrutenbataillons, oder in die Festungen mit dem Rang gesetzt, den sie in Verhältniß ihrer Dienstjahre haben sollen.

Zwey Regimenter.

Ein Bataillon Grenadiere.

Stärke der Brigade

Auf den Friedensfuß = 4399
= = Kriegsfuß = 5239
= = stärkern Kriegsfuß = 6000

Zu jeder Brigade gehöret, wie wir schon gesagt haben, ein Regiment Dragoner, deren Namen es führet. Ich werde die Art, sie zu errichten und zu formiren, nicht zerlegen, und will nur bemerken, daß ich die Eintheilung zu fünfen so gut vor sie, als vor die Infanterie, halte. Da das Schnelle, das Wesentliche und Entscheidende in ihren Bewegungen ist: so will ich, daß alle ihr in einander ziehen, Colonnen formiren, und aus einander ziehen oder Linie machen aus der Mitte geschehe *).

Die Brigaden heißen, wie bey den Römern die Legionen, die erste, zweyte, dritte ꝛc. Sie sind beständig und enthalten stets einerley Regimenter, damit sich eine gewisse Liebe und Neigung zu dem Corps darinnen erzeuge, dadurch alle Theile am besten in ein Ganzes gesetzt und verküttet werden; indem jeder derselben zu dem andern Hang, Neigung und gegenseitiges Zutrauen hat. Der General der Brigade wird aus diesem Grunde niemals zu einer andern gesetzt, und bleibt ihr Inspector, davor aber dem General der Division verantwortlich. Er erwartet nicht den Krieg, um sei-

ne

*) Die Schwadronen wollte ich nach dem Entwurf des Marquis von Brezé haben. Daher verweise ich den Leser auf dessen Werk, allwo er vollkommenen Unterricht wegen der Formirung, Einrichtung, Fechten und Handthieren, überhaupt alles finden wird, was zur Reutertaktik gehöret. Dieser gelehrte Soldat hat alles auf einleuchtende und feste Gründe gebauet.

ne Dienste zu verrichten; sondern er kennet das ihm untergebene Corps vollkommen.

Bey jeder Brigade stehen in Kriegszeiten außer den Regimentsstücken zween Zwölfpfünder, Pontons mit ihrem Zubehör, Artilleristen, Zimmerleute, nebst allen andern nöthigen Arbeitern und Handwerkern.

Man begreift es, daß eine solche Brigade eine Abbildung der römischen Legion sey, nämlich ein kleineres Corps der Armee, welches in sich und bey sich alle Waffen auf das vortheilhafteste zum Gebrauch führet, und alle Mittel und Werkzeuge bey sich hat, so da zu den verschiedenen Vorfällen des Krieges nöthig sind.

Division der Armee.

Zwo Brigaden machen eine große Division der Armee aus; und diese stehet unter den Befehlen und der Aufsicht eines Generallieutenants. Wir wollen kürzlich wiederholen:

1) Die erste und beständige Stellung der Bataillons ist, wie wir es in den Grundsätzen gezeiget, in sechs Gliedern. Hierinnen wird bey Musterungen und dergleichen nichts geändert. Es wäre unnütz, und es ist gefährlich, die Truppen unnütze Sachen zu lehren; sie gewöhnen sich dazu im Frieden so gut, daß sie, wenn man nun ins Feld gehet, weiter nichts wissen, und endlich vom Feinde, wiewohl mit etwas Kosten, erlernen, was man im Kriege thun muß.

2) Die Stellung der Colonne gehöret mit zu jener ersten, ist eine Art derselben, und entstehet, wenn man die Rotten in den Fällen dupliret, wo schmählere Fronte und mehr Tiefe erfordert wird.

3) Die Stellung, drey Mann hoch, schickt sich nur vor Schießgefechte, und taugt in keinem andern,

wie ich zureichend erwiesen habe. Eine so zufällige und so wenig allgemein brauchbare Anordnung kann also nicht einer überlegten Taktik angemessen seyn. Man muß sie verlassen, so bald die Ursache aufhöret, und es ist ausgemacht, daß man von dieser dünnen Stellung, die so schwach ist, immer, so bald als möglich, zu einer dichten zurück kehren müsse.

Wir wollen jetzt von Stellung der Theile eines Bataillons besonders reden, und bemerken zuerst, daß die auserlesene Compagnie, als die erste Division, stets in der Mitte stehe, die zweyte und vierte stehen auf dem rechten, und die dritte und fünfte auf dem linken Flügel.

Die Divisionen haben jede zwey Pelotons, davon die erste bey denen von ungerader Zahl auf dem rechten, und gegentheils bey denen von gerader Zahl auf dem linken Flügel stehen. Denn die ersten Pelotons der Division müssen in der Mitte am nächsten seyn, weil sie derselben in den Bewegungen folgen. Durch diese sehr einfache Stellung erhält man den Vortheil, daß die Divisionen niemals ihre Ordnung der Folge verändern, sich nie in den Manöuvren vermengen, und daß alles Zweydeutige und Verwirrte dadurch wegfalle. Eine Compagnie aber wird nach dem Sinne und den Aussichten unsers Systems, in Rücksicht auf ihre Rüstung, folgender Gestalt angestellet. Zuerst setzet man die Soldaten nach ihrer Größe, von der rechten Hand nach der linken, ins Glied, und theilet dieses in sechs Theile.

Die größten Leute, welche in den ersten beyden dieser Abtheilungen stehen, kommen ins dritte und vierte, die folgenden ins zweyte und fünfte, die beyden letzten, darinnen die kleinsten sind, ins erste und sechste Glied. Die Tafeln zeigen ganz deutlich die Posten der Offiziere und Unteroffiziere. Man hat sich hiebey das Gesetz

gemacht,

gemacht, sie jederzeit dahin zu bringen, wo sie am nützlichsten sind, und in den Manöuvres nichts verändern zu dürfen. Eben die Tafeln erklären die Stellung der Jägercompagnien und der Uebercompletten.

Sechstes Hauptstück.

Kleidung und Zubehör.

Es ist unbegreiflich, daß man noch nicht den Soldaten zu kleiden verstehe, nach einer so langwierigen Erfahrung hierüber noch so unwissend geblieben und in das Läppische verfallen sey. Die Kleidung des Soldaten scheinet recht dazu ersonnen zu seyn, ihn alles Unbequeme der verschiedenen Witterungen vollkommen fühlen zu lassen. Im Sommer ist er mit einer so beschwerlichen als unnützen Last beladen, und er bleibt im Winter, ohngeachtet sein Rock Klappen und Falten hat, unbedeckt und bloß. Auch kriegerisch sieht diese Kleidung nicht aus, und obgleich das gute Aussehen der vornehmste und beständige Zweck der neueren Einrichtungen seyn soll: so ist doch sehr im Zweifel, ob dieser erreicht worden.

Den Soldaten aber nach Zeit und Witterung wohl zu bekleiden, will ich folgende Stücke einführen. Sie sollen in einer Weste, Brusttuch, Hosen und Oberrock bestehen.

Die Weste soll vor die Infanterieregimenter und die Grenadierbataillons von blauem, vor die Jäger von grünem Tuch gemacht werden. Sie reichet drey Zoll unter den Gürtel, ist hinten nicht aufgeschnitten, und hat folglich keine Haken, Ueberschläge und Schöße.

Sie hat zwey runde Taschen ohne Platten, welche sich unter dem Gürtel öffnen, und einen Halskragen und Aufschlag von einer abstechenden Farbe, die bey jedem Regiment einerley ist *). In Kriegszeiten liegt auf den Schultern ein Schulterband von Eisen, wie ein Krebsschwanz mit Gelenken versehen, damit es dem Soldaten nicht beschwerlich oder hinderlich werde. Das Brusttuch ist von gleichfarbigem Tuch mit der Weste ohne Ermel, und so lang, daß es in die Hosen reiche.

Diese werden von weißem Tuch oder Strickwerk gemacht, gehen sehr hoch herauf, und reichen bis unter das Knie, um es vollkommen zu bedecken. Im Sommer giebt man dem Soldaten leinene.

Der Ueberrock ist mit der Weste von einerley Farbe, hat gleiche Kragen und Aufschläge, er reicht zwey Zoll unter das Knie, er muß bequem und nicht zu weit oder zu hangend, nur weit genug seyn, damit er nicht hindere, leicht aus- und angehe. Er muß bis unter den Gürtel zugeknöpft, und in der ganzen Länge zugehakt werden können. Er hat zwo Taschen, aber kein Futter, außer in den Ermeln, in Näthen, und wo es zur Unterlage dienen soll. In den Winkeln der Schöße sind Haken, damit er bey gutem Wetter aufgeschlagen werden könne.

Der Soldat träget im Sommer nur die Weste, welche ihn wohl und bequem kleidet, in späterer Jahres-

zeit

*) Die Regimenter einer Brigade haben einerley Montirung in Aufschlägen und Kragen, und unterscheiden sich nur durch die Westen oder gelben Knöpfe von einander.

reszeit kömmt das Brusttuch dazu *), welches ihn vor die erste empfindliche Kälte decket. Im Winter kömmt endlich der Ueberrock dazu, der ihn gegen alle Strenge der Witterung vertheidiget **).

Durch diese Kleidung vereinigen sich drey Stücke, um deretwillen man sich so viel unnütze Mühe gegeben hat, und die zuletzt, glaube ich, als unvereinbar angesehen worden sind. Ich erhalte die Gesundheit des Soldaten, ziere ihn militairisch aus, und erspare dabey ***). Zu Unterkleidern schlage ich den Soldaten halbe Strümpfe vor, von Leinwand ****), die auf

*) Da man anfänglich keine alten Westen haben kann, so muß freylich der Anfang mit neuen gemacht werden, nach der Hand aber werden die getragenen Westen dazu verarbeitet.

**) Man kann auch im Sommer Ueberröcke tragen lassen, wenn es regnet und stürmet; aber so bald man einmal die zweyte Lieferung hat, müssen im Sommer die gebrauchten getragen, die neuen aber vor den Winter aufbehalten werden. Diese Ueberröcke halten die Nässe ab, und können hernach leicht getrocknet werden; dadurch werden aber dem Soldaten alle üble Folgen ersparet, welche daher entstehen, wenn sie die nassen Kleider auf dem Leibe trocknen lassen müssen.

***) Da wir anstatt der Kleidungen kurze Westen vorschlagen, so wird viel Tuch ersparet, die Ueberröcke müssen weiter wenigstens sechs Jahre halten. Der ganze Aufwand der Montirung ist, wie ich alles umständlich berechnet habe, bey der zweyten Lieferung viel geringer, als derjenige, den wir jetzt zur Montur machen.

****) Die Leinwand ist insgemein eben. Werden die daraus verfertigten Socken nun noch mit Fette eingestrichen, so können sich die Soldaten niemalen die Füße bereiben, wenn sie marschiren; sie widerstehen aller Nässe, weil sie das Wasser nicht angreifen kann.

dem Marsche mit Fett geschmieret werden müssen, und auf die halbe Wade gehen; über diese, zwirnene Strümpfe, und über diese, Stiefeletten, vor den Winter von schwarzem Tuch oder gestrickt *), und im Sommer leinene, welche bis ans Knie gehen und nur die Scheibe bedecken. Alle Knieriemen und Bänder müssen wegfallen, und die Stiefeletten an die Hosen allein durch zwey Knopflöcher befestiget werden. Die Schuhe werden vom besten Leder, so man haben kann, mit dreyfacher Sohle verfertiget, die letzte und der Absatz werden mit platten und gereiften eisernen Nägeln verstärkt.

Ich komme auf den Kopf des Soldaten. Statt der Kräuseley, schneidet man die Haare an der Stirn und an der Seite wie eine Bürste zu, die übrigen werden hinten in einen ganz kurzen und desto bequemern Zopf gebunden, welcher den Hals und den Nacken vor einen Hieb decken kann.

Den Kopf muß man nicht mehr mit den lächerlichen Hüten bedecken, die, wenn sie den Soldaten lange genug im Anfange gedrückt haben, vermodern.

Ich will an ihre Stelle sehr leichte Helme einführen, solche, die ohne Beschwerde den Kopf vor den Säbelstrich sichern, und gegen Sonne, wie auch andre Unbequemlichkeit der Witterung, decken **).

Die

*) Wollene Strümpfe taugen gar nichts; die Soldaten gehen sich darinnen lahm; sie machen ihnen Blasen, reiben sie wund, und verursachen andre Krankheiten der Haut.

**) Ich habe einen solchen ausgedacht, der alle diese Vorzüge, und keine von den Fehlern derer hat, so bisher versucht worden. Der Ritter von Buret, ein geschickter Offizier bey unserm Geschütz, hat einen erfunden, der vielleicht das Beste dieser Art ist: die Kosten sind nicht groß, und die Dauer vor die ganze Lebens=

Die Helme der erlesenen Compagnie und der Grenadiere ihre haben Büsche von Pferdehaaren, nach der Farbe des Regiments, und einen kleinen aufstehenden Busch von Haaren oder Federn, die, nebst der Cocarde auf der linken Seite, von der Hauptfarbe der Armee gemacht sind, die übrigen Compagnien haben diese allein.

Jeder Soldat hat überdem eine Art von Capuse (Pokalem), eine tuchne Mütze mit einem Aufschlage, welcher den Nacken und ein Theil des Gesichts bedekket, wenn er herunter geschlagen worden. Er träget diese in dem Quartier und im Lager: überdem geben wir ihm auch eine kleine Nachtmütze *).

Die Patrontaschriemen und Gehenke bleiben weiß, die Brustriemen werden sehr breit gemacht, nicht weil sie sich besser putzen, sondern weil sie die Brust des Soldaten,

Lebenszeit, da man sehr oft neue Hüte geben muß; folglich haben sie auch auf der Seite der guten Wirthschaft Vortheile, und der Soldat wird eine ziemlich bequeme und wohlfeile Kopfdecke erhalten. Ein grosser Hut ist wirklich eine höchst unbequeme Carricatur, und der zu kleine ist es nicht weniger, wenn er gleich den Soldaten nicht so sehr hindert; aber man muß doch allemal die rechte Seite schief tragen, und er darf nicht in den Kopf gehen, damit dadurch das Gewehrtragen und das Handthieren desselben nicht gehindert werden. Kein Hut in der Welt aber dekket vor den Regen, die Sonne und das Wetter. Alle werden unförmlich, wenn man sie zwey Nächte unter dem Gewehr aufgehabt, und sie verrotten vollkommen im ersten Feldzuge. Ist es aber wohl überdem vernünftig, den edelsten und zartesten Theil des Körpers, der ohnedieß am meisten ausgesetzt ist, so bloß zu lassen? Ein Soldat, der sich am Haupt bewahret weiß, ist unglaublich kühner.

*) Diese Mützen werden von den abgelegten Brusttüchern und Ueberröcken gemacht.

Soldaten, die ganz bloß bleibet, auf einige Art dekken helfen sollen. Die Taschen werden mit einem Firniß, wie bey den Russen, überzogen. Er kostet sehr wenig, macht sie sehr glänzend und trägt zur Erhaltung bey. Auch kann man die Helme damit überziehen. Die Jäger führen keine Taschenriemen, sondern ihre nicht gefirnißte Tasche ist an dem Gürtel des Gehenkes feste. Dieser ist, wie der Helm, grün angestrichen, und statt der Büsche trägt er einen grünen Strauch auf demselben. Die Tornister sind von rauchen Kalbfellen und die Tragriemen von Büffelsleder; die Klappe, welche sie oben deckt, muß das Innre vollkommen vor den Regen schützen. Man wird bey einiger Ueberlegung überzeugt werden, daß die vorgeschlagene Kleidung, das Lederzeug, weit bequemer, gesunder, zierlicher und wohlfeiler seyn, als alles, was man hierüber bishero ersonnen und in Uebung gebracht hat *).

Siebentes

*) Ich will die Kleiduug des Offiziers nicht genau zerlegen; nur dieses führe ich an: sie muß mit des Soldaten seiner so viel als möglich übereinkommen, und man muß keine andere Verzierungen daran anbringen, als welche zu Bemerkung der verschiedenen Würden bestimmt und zureichend sind. Man muß auch hier alles das vermeiden, was dem Feinde Vortheil bringt. Wenn man den Krieg kennet und mitgemacht hat, so wird man wissen, wie schädlich das Abstechende in der Montur des Offiziers vor den Gemeinen werden kann. Bey den Römern bestand der ganze Unterschied der Offizierkleidung in der Länge des Sagums. Wollten sie also unerkannt seyn, so durften sie nur das Sagum eines Gemeinen umhängen, wie sie auch wirklich bey Gelegenheiten thaten, da es Nutzen haben konnte. P. Decius nahm, da er die Samniten recognosciren wollte, nebst einigen Tribunen

Siebentes Hauptstück.

Rüstung.

Einige erleuchtete Soldaten haben gesehen und erkannt, wie unvollkommen unsere Waffen sind; man siehet eben dieses alle Tage, aber man will es nicht begreifen. Man hat in der That verschiedenes mit Nutzen abgeändert, jedoch es ist meistens nur auf Nebendinge gegangen; der Hauptzweck ist dabey nie in Betracht gezogen, und die wahren Grundsätze übergangen worden. Daher ist die Rüstung eben so fehlerhaft geblieben, als sie war. Welches ist nun aber dieser verkannte und vernachläßigte Hauptzweck? Ich antworte: die Gegeneinandersetzung und Vergleichung von den Wirkungen der Rüstungen, mit dem Zweck der Anordnungen und Bewegungen. Man muß, alles mit einem Wort zu sagen, das Uebereinstimmende, Zusammentreffende des Anfalls aller Glieder auf einmal, durch eine wohl berechnete Gradation des Gewehrs, erhalten. Man wird sie sich auf keine andere Art verschaffen können.

Es sind Generals gewesen, welche es begriffen, es sey nöthig, die zu berechnende und physische Kraft zu vermehren; sie glaubten nichs bessers dieserwegen thun zu können, als die seit langer Zeit verworfen gelegenen Piken wieder hervor zu suchen. Aber da sie das Schaftgewehr mehr zum Widerstand als zum Anfall annahmen, so haben sie ihren Hauptzweck und den entschei-

bunen und Centurionen in seinem Gefolge, solche Mäntel um, und blieb bey seiner Verrichtung unerkannt, wie es Livius beschreibet.

entscheidenden Punkt übersehen, und folglich auch das Wachsen der Länge in dem Gewehr nicht beobachtet. Um sich zu überführen, daß die Taktik der Alten hierinnen gründlicher gewesen, darf man nur die Sariſſen der Phalanx, und die Waffen der Legionen genauer betrachten *).

Wollen

*) Der Marschall von Sachsen scheinet indessen dieses Zunehmen und Wachsen im Sinne gehabt zu haben, wenn er den beyden ersten Gliedern seiner Centurien Flinten von fünf Fuß, und den andern Piken von funfzehn giebt.

Was die Sariſſen anlanget, so wird man mir sagen, daß sie, wie Polybius davon redet, alle von gleicher Länge gewesen; denn er sagt ohne weitern unterscheidenden Zusatz, daß die Sariſſe anfangs sechzehn, und nachher, als man sie kürzer zu machen nöthig fand, vierzehen Fuß lang gewesen. Indessen ist es klar, daß man diese Gleichförmigkeit nicht mit dem übereinstimmend machen könne, was er von der Wirkung des dritten und vierten Gliedes im Anstoß und Auffall der Masse sagte. Man kann also hier einen Misverstand vermuthen, und zwar um so mehr, da Cyrus beym Xenophon saget: kann eine tiefe Stellung, in welcher das Gewehr der letztern Glieder den Feind nicht erreichet, von Nutzen seyn? Man muß mir hiebey, man sage was man wolle, von zwo Sachen eine einräumen: entweder die Länge der Sariſſen der Phalanx war in den Gliedern unterschieden, und alsdenn wird man die Heftigkeit des Stoßes von ihrem Anfall, wie man ihn uns schildert, begreifen können; oder die Sariſſen waren alle gleich lang, in diesem Falle hatte die Phalanx sich eben dadurch eines wesentlichen Fehlers schuldig gemacht, und des größten Vortheils beraubet, welchen sie über die Legion haben konnte. Diese hatte kein Gewehr, welches sich nach seiner Länge mit der Sariſſe messen konnte; es konnte ihr aber doch in dem oben erwähnten Fall nicht eben sehr schwer fallen, ihr Widerstand zu leisten,

weil

Wollen wir unsern Truppen eben eine solche Stärke zum Eindringen und Aufstoßen, den wahren Vorzug und größten Vortheil geben, welchen wohl mit einander abgemessene Uebereinstimmung der Rüstung und der Anordnung verschaffen kann: so müssen wir in der unsrigen alle diejenigen Eigenschaften zu vereinigen trachten, welche eine so sehr entscheidende Wirkung verursachen. Unsere einander vollkommen gleich lange Bajonettflinten sind dazu aber durchaus und gänzlich unbrauchbar.

Ich lasse demnach das Bajonett steigend verlängern, und gebe ihm, in Rücksicht auf meine Stellung, drey

weil die Phalanx auf sie nur mit dem ersten Gliede allein auf einmal traf. Wäre es mit drey Gliedern oder auch nur mit zwey geschehen, so hätte nichts dem Anfallen widerstehen können, und die Legion hätte die Phalanx niemals in der Fronte angreifen dürfen, so lange sie in ihrer Verfassung geblieben.

In Ansehung der Legion, wird man vielleicht noch einwenden, und zwar, ich gestehe es, nicht ohne Grund, daß die Hastarier und Principes, nur Pilums und Degen, die Triarier aber allein Piken geführt. Es war hier kein Wachsen mit der Länge, denn sobald die Pilums geworfen, griff man zum Degen und stürzte in den Feind. Ich antworte, daß dieses nur von dem Pilum zu verstehen war, so geworfen wurde, und nicht vom andern. Man darf die Alten lesen, um sich zu überzeugen, daß die Römer wirklich zweyerley dergleichen gehabt haben. Eines, kleiner und dem Schafelin der Veliten gleich, warfen sie auf eine gewisse Weite, das andere aber, welches viel schwerer, viel länger, eigentlich eine halbe Pike vorstellte, nur erst in der Nähe. Folglich konnte nur das erste Glied in dieser Entfernung einen so schweren und langen Spieß werfen, dem zweyten ward es sehr schwer, dem dritten ganz unmöglich. Diese beyden also konnten bey Anfällen nichts bessers thun, als ihre Piken

fällen,

drey verschiedene Maaße. Ich mache mich gefaßt, jederzeit auf beyden Seiten Fronte zu machen. Die Flinte ist in allen Gliedern gleich lang, aber die Bajonnetter werden ins erste und sechste Glied vierzehn Zoll, die im zweyten und fünften zwey Fuß drey Zoll, und die vor das dritte und vierte drey und einen halben Fuß lang geschmiedet. Es versteht sich dieses von der Klinge, die Tille bleibt immer einerley. Eben so ist die Gestalt und Breite bey allen einerley, nur das Zeug und die Dicke sind verschieden: die großen werden nämlich von Stal gemacht und viel dünner ausgeschliffen; dadurch werden sie eben so stark als die kurzen, und

fällen, und das mit dem Degen fechtende erste bedecken. Hier haben wir die Gradation der Rüstung, dadurch das Gewicht des Auffalles verstärket wurde.

Viele von den Römern gemachte Veränderungen, die sich auf diesen Artikel beziehen, zeigen, daß sie eingesehen haben, es sey nothwendig, sich diesen Vortheil zu verschaffen. Ich will zum Beyspiel nur das anführen, was Polybius von der Schlacht bey der Adda erzählet. Es heißt bey ihm: die Römer hatten, um dem Eindruck des Gallischen Anfalls zu widerstehen, einigen Gliedern der Hastarier die Pilums ablegen, und die Piken der Triarier nehmen lassen. Dieser Tausch entschied, und gab den Römern den Sieg.

Die Alten mögen inzwischen diese Gradation gehabt haben, wie ich nach dem großen Montecuculi glaube, oder nicht, es thut nichts zur Sache. Man muß nur sehen, ob sie vortheilhaft sey, und, so bald dieses außer Zweifel gesetzt ist, nicht mehr anstehen, unsere Rüstung zu vervollkommern. Sollte man, weil die Alten weder Flinten noch Bajonette gekannt haben, aus Ehrfurcht sich mit Schafelinen und Piken behelfen? Nein, wir wollen ihrem Sinne besser folgen, und das thun, was die Römer immer gethan haben und noch thun würden. Wir wollen unsere Methoden richten, und unsere Fehler abstellen.

und fast eben so leicht als das kürzeste, welches nur von Schmiedeisen ist *).

Ich erwarte zu der Zeit, da alles vor die kurzen Waffen ist, ohne den Grund davon zu wissen, ich erwarte, sage ich, man werde gar sehr über diese lange Bajonette schreyen, ohne sich die Mühe der Untersuchung zu geben. Sie müssen aber auch das Schicksal aller Neuigkeiten, und zwar desto mehr ausstehen, je nützlicher sie sind. Eben dieses begegnete auch den ersten Bajonetten, die bald gar verworfen wurden.

Inzwischen werden unsere längsten Bajonette denen gewiß nicht zu groß scheinen, welche die unendlichen Vortheile zu schätzen wissen, die aus dieser Verlängerung erfolgen, die da wissen, daß die Piken bis an zwanzig Fuß lang waren, und daß dem ohngeachtet große Generale und erleuchtete Soldaten dieselben doch wieder haben einführen wollen. Was kann also mein viel kürzeres Bajonett vor Unbequemlichkeit machen? es fehlet so viel, daß sie dergleichen haben sollten, daß sie vielmehr die, welche den kurzen eigen sind, völlig aufheben. Diese sind aber wirklich den vordern Gliedern nicht nur gefährlich, sondern werden es auch denen Soldaten, die sie führen; sie befürchten jederzeit, sich damit, wenn sie laden, an der Hand zu beschädigen.

Man

*) Ich übertreibe es nicht, wenn ich sage, si würden fast eben so leicht; denn in meinem zweyten Versuche, wogen von zwey stählernen und wohl ausgeschliffenen Bajonetten, das mittlere nur zwey und ein Drittel Unzen mehr als die von der kleinsten Gattung, das längste aber war nur vier Unzen schwerer, und ich bin versichert, daß ich, zu einer dritten Probe, solche, ohne der Festigkeit zu schaden, noch leichter machen könnte.

Man sieht gleich ein, daß meine Bajonette fast immer auf dem Lauf werden stecken, und besser als unsere gebräuchliche passen sollen. Ich habe daher eine Feder *) anzubringen ersonnen, dadurch man alle Einfälle und Drehknopf erspart, und das Bajonett aufstecken kann, ohne die Fäuste zu drehen, und ohne einmal Acht darauf zu haben.

Ich ließ vor einigen Jahren solche Gewehre, wie ich beschrieben, verfertigen, gab sie einer Rotte, welche ich einer andern mit gewöhnlichem Gewehre versehenen entgegen setzte. Der bloße Anblick dieser gegeneinander gestellten Leute zog alle, so gegenwärtig waren, auf die Seite meines Systems. Ein ausgezeichneter Offizier sagte, er sähe hier Riesen gegen Männer von gewöhnlichem Wuchs. Man sahe wirklich, wie die drey Soldaten der Rotten zugleich auffallen konnten auf einer Seite, da auf der andern Seite der erste Rottenmann allein diesen Auffall aufnehmen sollte, und dazu ein Gewehr hatte, welches zu keinem Stoße diente. Mochte er auch im Zufall einem ein Bajonett ablehnen, so gab er sich bloß, und blieb vor den beyden andern unbedeckt. Der abgelehnte Stoß war darum nicht verlohren, denn das Gewehr war allemal lang genug, um in das feindliche Glied zu reichen, und, traf es nicht den Soldaten, darauf es zielte, doch einen andern zu verletzen. Man stelle sich einen auf diese Art bewaffneten Trupp vor, so wird man sehen, daß die gefälleten Bajonette des zweyten Gliedes vor denen aus dem erstern, und die aus dem dritten vor jenem hervorragen, und zwar in solchem Verhältniß, daß sie auf einmal **) den ihnen entgegenstehenden treffen.

Da

*) Sie kostet nicht mehr als 10 Gröschel oder 2 Sgr.

**) Zu dem Ende müssen, wenn das Bajonett gefället wird, und die Glieder wohl aufeinander geschlossen stehen,

Da auch unsere Bataillons, ihrer innern Anordnung und der Eintheilung ihrer Waffen gemäß, allezeit eine doppelte Fronte zu machen geschickt sind, so stellen sie dem Feind beständig einen gleichen Widerstand und gleiche Auffallsstärke auf allen Seiten entgegen. Wenn man anrückt und die drey vordern Glieder das Gewehr fällen, so neigen die drey hintern ihre Bajonette gegen die Fronte, und die ganze Linie erscheinet mit Spitzen, so hervorragen, furchtbar, dem Feinde eben so zum Schrecken, als den Unsrigen zur Belebung und Aufmunterung.

Der eifrigste Freund der Piken würde diese nicht vermissen, und sich darüber beklagen, wenn er unsere Waffen angenommen; diese würden weit fruchtbarer als jene, Wurf- und Handgewehr zugleich seyn, und verschiedene andere Vorzüge, welche der Pike abgehen, ohne irgend einen ihrer Fehler haben. Jene Peitschen brachen, konnten in der Schwäche genommen und abgeneiget werden. Man wird sagen, meine Flinte sey zu schwer, dieses gestehe ich nicht; denn ich habe sie mehr als einmal probiret, und immer, wie ich sagte, gefunden, daß das größte Bajonett nur

hen, das erste die Flinte neben dem Beine, das Schraubenblech stark dagegen gepreßt, das zweyte die ihrigen, die Kolbe etwas besser vorwärts in der Seite, und das dritte an den kurzen Ribben mit der Kolbe noch weiter vortragen. Alle Flinten müssen horizontal liegen, wenn es auf Infanterie losgeht. Hat man mit Reutern zu thun, so muß der Rotten Vordermann sein Bajonett gegen die Nasen der Pferde, der zweyte und dritte aber gegen das Vorderzeug richten. Die Ellenbogen bleiben dabey in solcher Stellung, daß die Soldaten ihre Gewehre fest in der Faust, ohne Beschwerde der vorgeschriebenen Lage, halten können.

vier Unzen schwerer als das kleinste gewesen. Niemanden der Zuschauer befremdete es also, wenn er sahe, daß diese drey Soldaten ihre Flinten eben so leicht als die gewöhnlichen handthierten. Gesetzt aber auch, was nicht ist, das große Bajonett wiege ein ganz Pfund schwerer, welches das Uebergewicht dreyfach angeben hieße, was wäre dieses vor ein Uebel? Ich behaupte, es sey vielmehr recht was Gutes, weil die zu leichte Rüstung der Infanterie unserer Zeiten alle Festigkeit benimmt, und sie um die Gewalt im Anfallen bringet. Zu der Zeit, da die Römische Kriegszucht in ihrer völligen Stärke war, wie schwer war nicht die Rüstung der Legionen! Und sie nahmen zu ihren Uebungen doch noch einmal so schwere zur Hand, als die, so gegen den Feind gebraucht ward. Sollte sich die Nation so sehr erschwächt befinden, daß sich bey dem weit leichteren Gewehr ein Pfund Zusatz an Gewicht in Betracht ziehen sollte?

Meine ganze Infanterie *) ist demnach, so wie ich beschrieben, bewehret, bis auf die Jäger, welche gewöhnlich lange gezogene und angelaufene Flinten **) und Bajonette führen, wie das erste Glied des Bataillons.

Neben

*) Die Unteroffiziere führen eben solche Flinten wie die Gemeinen, und haben eben solche Bajonette wie das Glied, darinnen sie stehen.

Die Offiziere haben kein ander Gewehr als den Degen. Im Kriege allein und im Gefechte führen sie eine Pistole auf der linken Seite am Gürtel unter dem Rock.

**) Zum Anlaufen der Läufe bedient man sich bestens des Blutfirnißes, der bey den Wilddieben so bekannt ist: er ist vortrefflich, allen Glanz wegzuschaffen, und widerstehet dem Rost. Ich wollte auch den Jägern

Schleu-

Neben den langen Waffen, müssen die Soldaten auch kurze, aber solche haben, die sie nicht beschweren und hindern, sie werden sich zuweilen in Umständen befinden, darinnen sie sie sehr wohl brauchen können. Ich gebe ihnen daher einen gar kurzen, breiten, ein wenig gekrümmten zweyschneidigen Säbel, dessen sie sich als eines Handmessers oder Beils bedienen können. Der Griff ist türkisch, damit man ihn auf beyden Seiten mit gleicher Stärke und Bequemlichkeit führen könne.

Man hat den Gebrauch angenommen, die Truppen ohne Schutzwaffen zu lassen, diesen Gebrauch aber haben Weichlichkeit und nachläßige Kriegszucht eingeführet, und er scheinet eben so gegen die Menschlichkeit, als gegen das Wohl des Staats, zu seyn. Ich bin weit entfernet, das übertriebene Gegentheil davon zu rühmen, da man die Leute unter eine erstickende Last von Schutzwaffen bedeckte, welche sie ganz unbeweglich machte. So aber waren weder Griechen noch Römer gerüstet, sie würden uns aber doch zu drückend vorkommen, und sie würden sich vor uns in Rücksicht auf unsere Trutzwaffen nicht schicken. Ich habe die Manier, den Kopf und die Schulter des Soldaten zu decken, angeführet, und ich glaube, es wäre auch gut, wenn Unterleib und Brust nicht völlig nackend blieben. Zu diesem Zweck habe ich ein sehr leichtes Bruststück ersonnen: es hält die Streiche

Schleudern geben, und sie darinnen üben lassen, damit sie, im Falle es an Kraut und Loth fehlete, oder wenn es geschonet werden sollte, Steine werfen könnten. Diese Waffe ist gewiß nicht beschwerlich, man kann sie in der Tasche oder Patrontasche führen, und darf nur auf einem steinigten Felde stehen, so kann man sie gut gebrauchen.

des blanken Gewehres ab, und hält auch eine Kugel, welche über 160 Ruthen abgeschossen worden, ab, ja auch eine nähere, wenn sie schief geflogen. Den Rükken wollte ich lieber, wenn er gedeckt worden, bloß machen, damit der Soldat alle Lust verlieret, ihn dem Feinde zuzudrehen.

Achtes Hauptstück.

Vom Auffallen oder Stoß des Angriffs.

Man sagt, die Taktik müsse sich auf die Natur der gebräuchlichen Sachen beziehen. Ich gegentheils behaupte aber, daß man diese so erwählen müsse, daß sie sich zu dem Grunde der guten Taktik schicken können. Keine aber können, als nur diejenigen, taugen, die uns die größte Stärke im Auffallen verschaffen, in dem Ganzen eines Corps keine Theile ungenutzt bleiben lassen. Dieses haben wir zum Theil schon gesehen, und werden es in diesem Artikel noch deutlicher gewahr werden.

Alle unsere Kriegslehrer sprechen vom Aufstoß (Choc); meistens ist dieses aber ein Unbestimmtes geworden, damit man keinen eigentlichen Begriff, oder doch falsche und dunkle, verknüpft. Ist denn nicht völlig angenommen und freywillig beglaubt, wenn man sich eine einstimmige gleichzeitig zusammentreffende Impulsion von allen Gliedern gedenket, die in einem Corps stehen? Ist es nicht bloße Einbildung? Man setze, es bewegen sich zwey Körper, einer A der andere B, in einer gegebenen Geschwindigkeit gegen einander, so wird man niemals sagen können, daß der Körper A von dem Körper B einen Stoß (Choc) aus-

stehen

stehen müsse, wofern sie sich nicht unmittelbar berühren. Haben sie gleich eine Kraft auf einander stoßend zu wirken, so kann man doch nicht behaupten, daß sie solche ohne die wirkliche Berührung gegen einander äußern. Dieses ist einleuchtend, und doch irret man hierüber täglich, weil man annimmt, die anfallende Kraft wirke in allen Gliedern auf einmal. Nun aber sind alle Gewehre gleich lang, und daher können die aus dem zweyten Gliede nicht dahin reichen, wo es die aus dem ersten thun; die auf dem dritten thun es noch weniger; folglich treffen die beyden Körper nur in ihren ersten Gliedern auf einander. Wer also die Gewalt vom Auffallen der hintern Glieder berechnet, berechnet eine eingebildete Sache, wenn wir diese so bewaffnet annehmen, wie sie es jetzo sind; alles ist taktische Sophisterey. Aber in dem Systeme, da die Gewehre in den hintern Gliedern länger werden, ist der zusammenstimmende Choc kein Hirngespinnst mehr, es ist etwas Wesentliches, welches dem Feind im ersten Anrücken sehr schwer fallen dürfte. Diese Verlängerung der Gewehre nach Gliedern ist folglich die vollkommenste Einrichtung in der Rüstung, ein Punkt, in dem alle, wenn sie statt der Grundsätze nicht mehr Einbildungen und Vorspielungen gelten lassen, übereinkommen werden.

Man kann die Größe der Impulsionskraft in einem Corps Soldaten nicht nach der genausten Strenge bestimmen, denn es wird hiezu erfordert, daß man eine unendliche Menge Kräfte wissen muß, so dabey zusammen kommen. Man müßte also, um es zu kennen, genau die Stärke eines jeden Soldaten abgemessen haben, denn in jedem ist sie so sehr, als die Leibesbeschaffenheit, unterschieden; damit man aber sich der Genauigkeit so viel als möglich nähere, ohne über

Kleinigkeiten zu tändeln, so kann man diese Impulsion aus drey verschiedenen Punkten anschauen.

Man kann zuerst den Soldaten betrachten, wie er allein mit der Stärke in den Armen, und eines Theils vom Körper, eine Hinderniß, so ihm vorstehet, wegstoßen will. Die Kraft giebt dem Gliede, durch welche sie wirket, eine Geschwindigkeit, die, bestimmt in dieser oder jener Stellung, das Maaß der lebendigen wirkenden Kraft ist, folgends gleich dem Maaß, welches entstehet, wenn das Quadrat der Geschwindigkeit durch die Summe aus der Masse des zur Wirkung gebrauchten Theils vom Körper und der Masse des in Händen habenden Gewehrs vermehret wird. Es sey die Masse des wirkbaren Theils vom Körper = m —, die Masse des Gewehrs n —, die Geschwindigkeit v, so ist die wirkende Kraft $(m+n)\,v^2$.

Man kann den Soldaten zweytens in dem Zustande betrachten, wenn er sich gegen das seiner Muskelstärke entgegenstehende Objekt verwirft, und dabey folglich nicht bloß die Arme oder einen Theil des Körpers, sondern den ganzen Körper anwendet. In diesem Fall müssen sich Geschwindigkeit und Massen vermehren; wir nennen diese ganze Masse seines Leibes m, die Waffen wie oben n, die verstärkte Geschwindigkeit v, so ist alsdenn die wirkende Kraft des Soldaten $(m+n)\,v^2$.

Man kann ferner den Soldaten in dem Zustande betrachten, da er vor Herauffallen gegen den Feind einen Raum durchläuft; die oben berechnete Kraft ist ohngefähr die, welche einen horizontalen Sprung giebt, wenn er durch die Berührung eines gegenstehenden Objekts aufgehalten werden will. Nun aber ist erwiesen, daß dieser Sprung oder Auffallen heftiger und stärker

wird,

wird, wenn der Mann vorher gelaufen oder scharf marschieret hat; denn die dem Körper durch die Wirkung der Muskeln im Marsche mitgetheilte Geschwindigkeit, wird durch den Vorsprung und Auffallen nicht vermindert, sondern beydes vereiniget sich, und machet diesen letztern desto heftiger und gewaltsamer. Wenn also der Soldat mit Geschwindigkeit anrücket, da er zum Choc kömmt, hat er außer der Geschwindigkeit, welche er durch den Vorsprung gewinnet, auch noch überdem die, welche er durch den hurtigen Marsch erhielt; wir wollen diese u nennen, die Geschwindigkeit des Vorsprungs wie oben v nennen, die wirkende Kraft des Soldaten ist demnach $= (m+n)\ (v+u)^2$.

Man setzet insgemein, ein Mann sey 150 Pfund schwer, aber man muß, wenn man den Werth der Kraft berechnen will, welche der Soldat anwendet, einen Gegenstand, so sich ihm entgegen stellet, zu stossen oder wegzudrängen, behutsam anmerken, daß er hiezu nicht die Kraft des ganzen Körpers, sondern nur einen Theil davon, anwende. Man setze also, dieser Theil sey, um viel zu sagen, 100 Pfund wehrt, die Geschwindigkeit sey $= z$, so ist die angewendete Kraft $(100+n)^4$. Hier bedecket n das Gewehr; nimmt man nun dessen Gewicht, so wie es gemeiniglich ist, 14 Pfund *) in die Gleichung, so wird die wan-

 kende

*) Ich verstehe hier Pfund von 12 Unzen. Dieses Gewehr würde also $1\frac{1}{2}$ Pfund schwerer seyn als ein Preussisches, welches mit dem Bajonett 12 Pfund hat, das Pfund zu 16 Unzen (Markgewicht). Das Oesterreichische Gewehr wieget mit dem Bajonette, dem Tragriemen und Pfannedeckel, nur 9 Pfund und 11 Unzen, ebenfalls nach jenem Gewicht.

Uebrigens siehet man, daß diese Berechnung nach der ersten Probe gemacht ist, da man aber das Gewehr leichter gemacht, so müssen die im dritten Gliede

alles

kende Kraft = 456, wenn der Soldat stille stehen bleibt. Soll aber die Impulsionsstärke des Soldaten berechnet werden, der auf den Feind ansetzt, so muß man sein völliges Gewicht, nämlich 150 Pfund, in Anschlag bringen, auch die Geschwindigkeit ist größer, nicht, weil mehr Muskeln in Bewegung kommen, da sie mehr Masse zu bewegen haben, sondern weil ihr Vermögen ausrichtsamer in diesem horizontalen Sprunge, als in dem Falle ist, da sie stehend wirken sollen. Ist also die Geschwindigkeit im ersten Falle = 2, so muß man sie in diesem Falle etwas größer, etwan 3, annehmen. Da nun das Quadrat davon 9 giebt, so ist die wirkende Kraft = (150+14) 9 = 1476.

Will man die Stärke der Impulsion eines Soldaten berechnen, der im Lauf auf den Gegenstand ausstößt, welches eigentlich der Auffall oder Choc heisset, so muß man die Geschwindigkeit vermehren und auf 4 setzen. Das Quadrat derselben ist = 16, folgends aber die wirkende Kraft vor diesen Fall = (150 + 14) 16 = 2624.

Dieses vorausgesetzt, müssen wir die wirkende Kraft einer Rotte in unserm Bataillon bestimmen. Sie bestehet aus drey Mann, und die Summe ihrer Masse = 450. Die Waffen sind schwerer als die gewöhnlichen, und auch untereinander hierinnen unterschieden. Der Rotte Vordermann hat ein 15 Pfund, der zweyte ein $16\frac{1}{2}$ Pfund, der im dritten ein 18 Pfund schweres, alle zusammen machen $49\frac{1}{2}$ Pfund.

Hiezu das Gewicht der Leute in der Rotte ist 150, 3 = 450. Dazu das Gewicht der Gewehre $49\frac{1}{2}$, giebt vor

alles zusammen nicht mehr als 14 Pfund von 12 Unzen, oder ohngefähr $10\frac{1}{2}$ eines Pfundes von 16 Unzen wiegen. Die in den übrigen Gliedern halten verhältnißmäßig einige Unzen weniger.

vor die Masse 490½. Die Geschwindigkeit wird dadurch, daß die Rotte vor den Vorschüssen einigen Raum durchläuft, verstärkt und = 4, das Quadrat 16; daher ist die wirkende Kraft der Rotten (490+½) 16 = 7848. Die ganze Kraft einer Division zu berechnen, darf man nur obige Summe 7848 durch die Zahl der Rotten vermehren.

Ein einzelner Soldat des gegenstehenden Feindes muß den Stoß von 7848 aushalten, wenn der Trupp, darinnen er stehet, nach der jetzigen Weise bewehrt ist, weil in dem Choc nur allein der Vordermann der Rotte zum wirklichen Berühren gelangen kann. Wenn man nun in dem sich dem Choc entgegenstellenden Manne nur seine todte Kraft berechnet, so findet sich einleuchtend, sie werde der lebhaften, wirkenden oder anfallenden nicht widerstehen, und vom letztern bis ins Unendliche überstiegen seyn. Nähme man die Auffallskraft gleich unendlich klein an, so würde sie doch den Widerstand der todten Kraft durch ein unendlich Kleines übertreffen, wie es die unendlich kleine Wirkung verhältnißmäßig thun muß: man muß aber in dem stillstehenden, den Stoß aufnehmenden Soldaten, außer der todten Kraft seiner Schwere, auch die Kraft der Muskelbewegung betrachten; denn wenn er in diesem Fall ist, so wird er entweder selbst vordringen oder doch vorgehen, um dem Choc auszuweichen, und in beyden Fällen die Stärke des Körpers gebrauchen. Verrichtet er also den Widerstand mit einem Theile des Körpers, oder dem ganzen, durch die Gewalt der Muskeln in einiger Geschwindigkeit, so vermuthet er von der lebendigen Kraft des Angreifenden den Gleichwerth der seinigen; wäre nun seine lebendige Kraft jener gleich geworden, so würden sich die entgegenstrebenden Kräfte aufheben, und keiner von beyden

wird durch den Auffall, als Auffall betrachtet, unterliegen dürfen.

Aus allem diesen folgt, der Widerstand des feindlichen Vordermannes sey = 456, wie oben gewiesen, wenn er stille stehet; er würde seyn = 17476, wofern er auf den Angreifenden vorspringt, und er würde = 2624, wofern er selbst vorgerückt wäre, um ihn anzugreifen.

So er aber = 456 oder = 1476 oder auch = 2624, so würde er doch gegen Aufstoß einer Rotte nur gar zu geringe seyn, welche durch die Gradation oder Anwachsen der Gewehrslängen auf einmal und zusammen trifft; wir haben gesehen, daß ihre Kraft sey = 7848 *). Da man natürlicher Weise finden mußte,

*) Es steht zu bemerken, daß sich in allen Fällen des Auffallens, davon wir geredet haben, mit der Kraft der Muskeln auch eine andere zur Wirkung mehr oder weniger vereinigt, um mehr oder weniger Geschwindigkeit zu geben. Beym Aufstoß stehenden Fusses wird ein Theil des Körpers nothwendig von der senkrechten Standlinie auf den Horizont entfernet, indem er sich gegen den Widerstand neiget. Die Geschwindigkeit, mit welcher die Muskeln alsdenn wirken, wird folglich nothwendig in diesem Falle durch die Schwere vermehret, welche auf den Körper in seinem Abfall, er sey ganz oder nur zum Theile anzutreffen, Eindruck hat. In dem Choc mit Vorspringen zeiget es sich noch deutlicher. Jeder Sprung in horizontaler Richtung beschreibt eine Parabel, wenn gleich das gegenstehende Hinderniß die Vollendung der Bewegung nicht zuläßt. Mit den Muskelkräften beweget, würde der Körper nach unserer Berechnung nur eine Parallele mit der Horizontallinie beschrieben; da die Schwere aber auch auf ihn wirkt, so wird dadurch nicht nur diese gerade Linie in eine Parabel verändert,

mußte, daß kein Stoß ohne eine wirkliche Berührung entstehen könne, und einsahe, daß letztere mit den Waffen nicht erreicht ward: so kam man darauf, zu glauben, daß man alles durch das Aufschließen der hintern Glieder verbessern würde. Man bildete sich ein, daß durch dieses, so dicht als möglich veranlaßte Aufschließen, nicht nur die auffallende Stärke des erstern Gliedes vermehret werden müßte, sondern daß man dem Feinde die Gewalt aller hintern Glieder entgegen stellete, so viel man nur hinter einander gestellet. Ich glaube schon genug gesagt zu haben, damit man begreife, es sey ein Blendwerk und Einbildung; aber ich will zum Ueberfluß noch einige Bemerkungen hinzufügen, um zu zeigen, daß dieses Zusammenpacken der Glieder und Rotten, wegen unendlich vieler Gründe, besonders in unserm System nothwendig sey, an sich selbst aber die ihm beygelegte Stärke des Stoßes nicht habe, und daß man solche durch kein anderes Mittel, als durch stufenweise verlängerte Form der Gewehre, erhalten könne. Soll die anfallende stoßende Kraft der hintern Glieder, durch ihr Andrängen gegen das erste, ihm und dadurch ferner dem feindlichen Körper aufdrücken, so müßten sich die Glieder in eben dem Falle befinden, in welchem die physischen Körper stehen, wenn einer derselben dem andern seine Kraft vermittelst eines Zwischenkörpers mittheilet, das heißt, sie müßte untereinander so dicht gestellet seyn, und so aneinander hangen, daß das zweyte das erste nicht nur mittelbar berühre, sondern auch fest damit zusammen hange; so

müßte

ändert, sondern auch die Geschwindigkeit vermehret. Man muß also, um die Kräfte, welche in dem Choc wirken, richtig anzugeben, alle diese Geschwindigkeit berechnen, welches ich hier unterlasse; die Sätze sind nicht wichtig genug.

müßte sich das dritte zum zweyten verhalten, u. s. w. Wie ist aber wohl möglich, ich sage nicht, dieses feste Zusammenhangen, sondern auch das bloße Berühren zwischen den Gliedern zu erhalten, da sie niemals näher als auf einen Fuß an einander gelangen können, wenn sie anrücken? Könnte in dem Augenblick des Auffalls besser geschlossen werden, und könnte man noch marschieren und manövriren, wenn der Soldat nur vier bis sechs Zoll vom Vordermanne wäre, ja wenn man auch nur zwey Zoll annehmen, und dadurch ein solches Zusammenpacken festsetzen wollte, welches die Bewegung, das Lebhafte derselben hindern und die Stärke des Aufstoßes schwächen müßte, so bliebe doch die unmittelbare Berührung der Glieder im Choc völlig unmöglich.

Wir wollen auch noch eine leere Einbildung annehmen und sagen, es sey eine solche körperliche Berührung unmittelbar bey den Gliedern; wie können sie den Feind treffen und auf ihn dringen, wenn sie nicht Gewehr haben, so an denselben reichet? Soll das erste Glied dieses etwan thun? Man stoße die Menschen nicht so fort, wie andere Körper, davon man reden könnte. Wenn nun also das erste eurer Glieder den Druck aller hintern Glieder ausstehen soll, so wird es alle seine Kräfte zu diesem Widerstande nöthig haben; aber es würde durch das Gewicht des Drucks selbsten niedergeworfen werden, was bliebe ihm gegen dem Feind übrig? Dieser Eindruck wäre daher nicht nützlich, sondern höchst schädlich. Wir verlangen auch, daß die Glieder so dicht als möglich, und noch geschlossener als gewöhnlich stehen; denn hiedurch wird die ganze Anordnung fester, und zu dem Gebrauch unsrer Waffen erst recht eingerichtet. Die Stärke der Glieder aber wird nur allein bey dem zunehmenden Maaß des Gewehrs vereiniget

und

und in eins gebracht. Von ihr allein entstehet dieser Stoß (Choc), welchen die meisten Taktiken umsonst anderwärts gesucht haben, weil sie die Wahrheit verließen, und die Fabel ihrer Einbildung zum Grunde legten. Die Mannschaft im Gliede kann nicht unmittelbar und dicht aneinander stehen; dieses kann aber die in Rotten thun, welche sich Arm an Arm in der ganzen Länge des Gliedes schließen. Hiedurch entstehet eine Verbindung, ein, so zu reden, zähes Zusammenhängen, die widerstehende Kraft des Gegners aber vermindert sich in gleichem Verhältniß; und es ist klar, daß dieses in dem Maaß geschehe, da einem seine Rotten geöffneter bleiben; denn unser ganzer Auffall trifft auf einen kleinen Theil seiner Stärke. Da es aber genugsam erwiesen ist, daß die Wirkung dieses Auffalls von der Natur der Waffen und ihrem Zunehmen in der Länge abhänget: so ist es auch klar, daß sie in unserm Falle in den drey vordern Gliedern liege, denn es würde sehr schwer werden, Waffen zu finden und zu führen, dadurch mehrere folgende Glieder in den Stand kommen sollten mit zu wirken. Unsre Bataillons von sechs Gliedern befinden sich dagegen in Verfassung, eine doppelte Fronte mit gefällten Bajonetten zu machen. Diese sind überall in Verhältniß abgemessen, und treffen bey einem Auffalle zusammen.

Alles, was ich gesagt habe, bestreitet keinesweges das, was wir von der Nothwendigkeit angeführt, in gewissen Fällen Truppen in noch größerer Tiefe zu stellen, um in dieser solche Vortheile zu gewinnen, die lediglich aus dieser Stellung fließen können. Aber wir wollen nur vom Aufstoß reden, und bemerken, daß, wenn gleich die auseinander stehenden Glieder, die nicht solches Gewehr führen, dadurch sich ihre Kräfte mit denen der vordern vereinigen, eigentlich

nicht

nicht den Stoß gemeinschaftlich bewirken, so dienen diese hintern doch zu Unterstützung und einer Beyhülfe, dadurch die Wirkung entscheidender wird; diese physische Stärke ungerechnet, findet sich eine moralische, die unvergleichlich in jene einfließt, indem sie bey den Soldaten ein Zutrauen und Gemüthsverfassung wirket, davon wir eben geredet haben. Nun ist zwar diese letzte Kraft schon in den drey Gliedern befindlich, die aus dem Gefühl der durch die Gradation des Gewehrs erhaltenen Stärke entstanden: sie wird aber durch die Vorstellung, daß mehrere Glieder hinten mit anrücken, vermehret. Sollten diese ersten Glieder, so brav sie auch immer seyn können, nicht durch den Anblick derer, die sie unterstützen, angefrischet werden, da sie Sicherheit vor die Flanken und Seiten, ein unfehlbares Hinderniß zum Weichen, einen Trieb zum Wohlverhalten, und die unfehlbare Bestrafung einer schlechten Aufführung vor Augen haben? Kein Soldat ist so kleinmüthig, welchen nicht die Nothwendigkeit brav machte, wenn er vor sich den Feind und den Cameraden, der ihn andrängt, hinter sich hat; hier ist es weit gefährlicher zu fliehen als zu fechten, die hintern Glieder würden die erstern im Fliehen verhindern und strafen, wenn wir gleich nicht noch ein Corps in Zwischenlinien gestellet hätten, welches bestimmt worden, alles, was ausreisset, nieder zu hauen.

Aber wir suchen den moralischen Antrieb und Verstärkung durch die Vermehrung der Glieder auf gewisse Zahl nicht allein; denn sie wird auch erfordert, um dem Corps einen gewissen Grad von dichtem Zusammenhang in einer Masse zu geben, und es dabey so beweglich und handgerecht zu machen, als es dicht ist. Ich sagte: auf gewisse Zahl, denn sie hat nur

bis

bis auf gewisse Gränzen Nutzen; steigt sie zu hoch, so steigt die Stärke der Infanterie gar nicht in diesem Verhältnisse mit, und viele Truppen bleiben unnütz. Ich habe daher geglaubt, daß sechs Glieder vor die Bataillons der ersten Linie zureichen, und zwar um desto mehr, da diese Zahl vortrefflich zu meinem Rüstungssystem stimmet, so wie sie sich hiernächst zur Stellung der Colonnenflügel in das zweyte Treffen, und vor andre Fälle passet, die dergleichen Anstalten erfordern.

Neuntes Hauptstück.

Gefecht der Infanterie und Cavallerie.

Bis hieher haben wir die Natur des Auffalls der Infanterie gegen Infanterie betrachtet, wir müssen ihn jetzt ansehen, wie sie sich gegen die Reuterey verhalte.

Die mehresten unsrer Krieger behaupten, die Stärke der Infanterie gegen die Cavallerie bestehe nur in ihrem Feuer, ob sie gleich gar oft hätten sehen können, daß der Reuter dadurch nicht aufgehalten worden *). Sie versichern, daß in dem Aufstoß beyder Arten

*) In der Schlacht bey Belgrad habe ich, schreibt der Marschall von Sachsen, zwey Bataillons in einem Augenblick gesehen in Stücken hauen. Dieses gieng folgender Gestalt zu: ein Bataillon von Neuperg und eins von Lothringen standen auf einer Höhe, die wir die Batterie nannten. In dem Augenblick, da ein Windstoß den Nebel verwehte, der sonst nichts unterscheiden ließ, sahe ich diese Truppen auf dem Gipfel des Berges von den übrigen der Armee getrennt.

Arten von Truppen ein solcher Unterschied Statt finde, daß es der Infanterie unmöglich sey, den von der Cavallerie aufzunehmen. Was den Stoß, die Gewalt des Auffalles anbelanget, so ist nicht zu läugnen, daß die Furcht der nach heutiger Weise bewaffneten und gestellten Infanterie, von der Cavallerie bey demselben über den Haufen geritten und zertreten zu werden, eben nicht ungegründet sey. Wenn dieses aber immer vor alle Fälle und bey jeder Art von Rüstung der Infanterie wahr ist, so wäre auch gewiß, daß die schwere, ohne Wurfgewehr fechtende Infanterie der Griechen und Römer gegen die Reuterey ihrer Zeiten, welche zum Theil besser beritten und bewaffnet war als die heutige, nicht hätte bestehen können; und daß höchstens nur die leichte Infanterie Widerstand geleistet habe, als die allein ein Wurfgewehr

Der Prinz Eugen fragte mich, ob ich ein gut Gesicht hätte? und ich sollte ihm sagen, was das vor ein Trupp zu Pferde sey, der um den Berg gienge. Ich sagte, es wären dreyßig oder vierzig Türken. So sind die Leute verlohren, sagte er, von den beyden Bataillons. Ich bemerkte indessen nicht, daß sie angegriffen oder daß sie damit bedroht würden, denn ich konnte das, was auf der andern Seite des Berges geschahe, nicht sehen. Ich eilte hin, und in dem Augenblick, da ich hinter die Fahnen von Neuperg ankam, sahe ich die beyden Bataillons fertig machen, anschlagen und eine Generalsalve auf dreyßig oder vierzig Schritte einem Haufen Türken entgegen machen, welcher sie anfiel. Feuer und Vermengung waren eins, und beyde Bataillons hatten nicht einmal die Zeit zu laufen, alles wurde auf einem Platz von dreyßig bis vierzig Schritte tief nieder gehauen. Es rettete sich niemand davon, als der Herr von Neuperg, der zu seinem Glücke beritten war, und ein Fähndrich, der sich mit seiner Fahne auf der Schulter in die Mähnen meines Pferdes faßte, und mich

sehr

wehr führte, welches wohl so viel als unser heutiges werth war.

Da es nun aber ausgemacht ist, daß die Alten sich durch ihr Schießgewehr gegen den Anfall der Reuterey erhielten, und sich die Phalanx so wenig als die Legion davor entsetzte, da ihnen weder die Masse derselben noch das Schnelle des Angriffes fürchterlich war: so muß dieses nur aus der Natur ihrer Rüstung und Gefechtart folgen. Nach der heutigen Methode stellet die Infanterie der Cavallerie in der That nichts mehr als ihr erstes Glied entgegen, und dieses hat Waffen, die wenig zum Widerstand und zum Rückstoß dienen, und daher keine beträchtliche Wirkung thun; da die Masse dieses ersten Gliedes gar sehr viel kleiner als die Masse eines Reutergliedes, seine Geschwindigkeit ferner unendlich kleiner als die ist, mit welcher sich letzteres beweget; wie ist es nun möglich, daß es den Stoß des ersten aushalten kann?

sehr beschwerte, nebst einem oder drey Gemeinen. Ich führe dieses Beyspiel darum an, weil es sehr auffallend, nicht weil es das einzige ist, denn ich könnte verschiedene beybringen, wo ein Gleiches mit schlechterer Cavallerie, als die türkische, vorgefallen. Montecuculi stellte in der Schlacht bey St. Gotthard seine Musquetiere in die ersten beyden Glieder der Bataillons, und drey Glieder mit Piken hinter sie. Scheint es nicht klar, daß er sich eine Art von Gradation in den Gewehren verschaffen wollen, dadurch seine kleine Armee der türkischen Reuterey überlegen ward? Der Feldmarschall Schulenburg machte es fast eben so in seinem berühmten Rückzuge, und auf der Ebene von Punitz, wo der König Carl der zwölfte mit seinen Schwadrons der Infanterie nichts anhaben konnte. Ich habe dieses von einem alten Sächsischen Offizier, der unter Schulenburg gedienet hatte, und es ist ein Beweis, welcher vor die Gradation der Waffen entscheidend spricht.

Aber wollen wir ihm unsre Rüstung geben, so werden sich die Vortheile des Reuters unglaublich vermindern, und die Vorurtheile werden aufhören müssen, die sich allerwegen bey der unvollkommnen Rüstung und der abgeschmackten Taktik der Infanterie erhalten haben. Unsre Infanterie wird gegentheils nicht nur den Choc der Cavallerie überstehen, sondern ihr selbst durch den ihrigen furchtbar werden, sie wird es wagen dürfen, die Cavallerie allenthalben, in welcher Gegend es auch sey, Ebene oder Unebene, selbsten anzufallen. Dieses Verfahren, welches man bey andern Truppen eine Verwägenheit heißen müßte, wäre vor sie nur der gewöhnlichen Regel gemäß. Ich muß aber, damit man mir nicht Schuld gebe, daß ich etwas ohne Gründe vorbringen wollte, einige Erläuterung hinzufügen. Es sind in unsrer Infanteriestellung drey Glieder, welche alle zugleich wirken. Ich übergehe, da ich nur von der physischen auffallenden Wirkung rede, die aus den dreyen hintern Gliedern entstehenden Vortheile, und kann daher auch billig annehmen, daß nur das erste Glied der Schwadron in Rechnung zu bringen sey. Unser System stellet also diesem ersten Glied zu Pferde drey zu Fuß entgegen. Wenn nun der Anfall geschiehet, so kann das Reuterglied, durch das lange Gewehr unsrer Infanterie behindert, sie mit den Hieben nicht erreichen. Eben so wenig wird es durch den Wald von Bajonetten eindringen, welcher Umstand meine Leute sehr zufrieden stellen muß. Bey der anwachsenden Länge dieser Gewehre aber erhalten wir den Vortheil, jedem Reuter nicht drey, sondern sechs Bajonette entgegen zu stellen, und zwar folgender Gestalt: jeder Reuter nimmt, ob man ihm gleich gewöhnlicher Weise nur drey Fuß Breite zueignet, nicht weniger als drey und einen halben ein, wenn er Carriere reutet. Jede Rotte Infanterie kann recht

wohl

wohl auf zehn Zoll und etwas weniger Fronte Platz haben. Es nehmen daher zwey Rotten nur drey Fuß zum höchsten ein, wenn es zum Handgemenge kommen soll, weil das Glied alsdenn geschlossener stehet, als beym Feuern, wo die Ladung mehr Platz verlanget. Es ist also erwiesen, was wir oben sagten. Jeder Reuter findet zwo Rotten gegen sich, und muß, wenn sie in Bewegung sind, auf einmal den Aufstoß von sechs Soldaten und sechs Bajonetten aushalten. Wir wollen suchen auszufinden, wie hoch man diesen Aufstoß rechnen könne. In der Masse der Infanterie sind sechs Mann, ein Mann und ein Pferd, aber in der von der Cavallerie rechnet man nur die Masse des Pferdes, so wie es beynahe seyn wird, drey Manns-Massen gleich, so ist der Infanterie ihre sechs und des Reuters seine vier gleich, und jene demnach um ein Drittheil größer. Treffen nun beyde Kräfte in gleicher Geschwindigkeit auf einander, so müßte die Gewalt von dem Stoße bey der Infanterie um ein Drittheil stärker seyn, als bey der Cavallerie. Man kann einwenden, die Infanterie erhalte zwar, vermittelst der, ihr von mir zugetheilten Rüstung, den Vortheil der Masse über die Reuterey, dieser bleibe aber stets die Geschwindigkeit eigen, und dadurch würde, was in der Masse abgeht, ersetzt, und die Stärke ihres Auffalls wenigstens der Kraft der Infanterie ihrer gleich gemacht. Wenn sich ein ganzer Körper beweget, so thut es jeder seiner Theile zugleich und mit einerley Geschwindigkeit. Wenn man also den Körper in sechs Theile zerlegen wollte, so würden diese zusammen dadurch nicht eine sechsfache Geschwindigkeit erhalten, sondern nur die einfache in die Rechnung geben. Denn alle haben sich zugleich und in der einigen Geschwindigkeit beweget, welche jeder Theil hatte, ehe er in Gedanken von dem übrigen geschieden worden.

Es ist augenscheinlich, daß die Cavallerie eine viel größere Geschwindigkeit als die Infanterie habe, und daß dadurch der Abgang in der Masse ersetzt werde. Aber, ich bitte zu bemerken, wie diese Schnelle der Pferde, welche einer übel gerüsteten Infanterie so fürchterlich seyn muß, es der meinigen nicht seyn kann, daß sich vielmehr der ganze Schaden davon gegen die Reuterey wende, und daher vor die Infanterie recht erwünscht seyn müsse. Sollte diese Schnelle nicht gefährlich werden, so müßte ihre Wirkung unmittelbar auf den Soldaten oder sein kurzes Handgewehr ohne Anwachs treffen. Meine Bajonette hingegen sind von der Art, daß sie immer desto besser eindringen, je größer die Geschwindigkeit der Pferde ist. Sie sind keilförmig, von furchtbarer Höhe; nun aber verhält sich im Keile die Kraft, welche ihn stößet, wie die Höhe des Keils zu seiner Grundfläche, oder, was gleich viel ist, die stoßende Kraft verhält sich zu der widerstehenden, wie die Breite des Gewehrs zu der Länge. Da unser Bajonett nun sehr lang, und im Verhältniß zu dieser Länge schmal ist, so wird es klar, daß nur ein geringer Nachdruck erfordert werde, um solches in die Brust des Pferdes zu stoßen. Der Nachdruck, die Kraft, mit welcher unsre Infanterie wirkt, ist sehr groß, nicht kleiner aber ist die, mit welcher sich das Pferd in das Bajonett stürzet, und es ergiebt sich offenbar, daß sie sehr leicht die Pferde durchbohren werden, die sich zu nahe heran wagen, indem sie weit mehr Nachdruck haben, als die Natur des Keils dazu erfordert *).

Der

*) Eine so vortheilhafte bewaffnete Infanterie könnte auch Cavallerie angreifen, oder auf sie, statt den Auffall stehenden Fusses zu erwarten, darauf losgehen. Ich habe es durch Proben bestätiget gesehen, daß nichts die Pferde mehr schüchtern mache, als wenn

Der furchtbare Anblick dieser mit Spitzen drohenden Glieder, dabey sich sechs solcher Bajonette gegen einen Reuter vereinigen, muß auf das Pferd einen starken Eindruck machen: werden sich wohl viele darunter in diese Hecke werfen wollen? Wie viel zuversichtliches, wie viel Muth wird im Gegentheil der Infanterie zuwachsen, wenn sie diese ihre Schutzmauer undurchdringlicher Gegenwehr vor sich siehet! Alsdenn darf man keine schimpfliche oder schlechte Aufführung der Truppen mehr besorgen, die jetzo noch wohl vorkommen kann, weil sie sich vor den Pferden fürchten. Sie werden sehen, daß alle Gefahr aus der Feigheit entspringen könne, und daß höchstens nur eine sehr geringe zu übersehen sey. Die außerordentliche Ueberlegenheit, welche die Infanterie durch unser System über jede Cavallerie erhält, liegt also am Tage, und ich will hieraus merkwürdige Folgen ziehen: wenn wir gleich wenig Cavallerie haben, welche aber ohnstreitig in gehöriger Verhältniß jeder Armee, zur Vollendung und Verfolgung des Sieges, nothwendig ist, so werden wir doch stark damit versehene Heere schlagen können. Ferner bleibt unsre Infanterie, wenn ihre Reuterey gleich geworfen worden, außer aller Gefahr. So verhält es sich um die heutige Infanterie nicht, die gemeiniglich gewiß seyn kann, so bald jene geschlagen ist, zerstreuet und nieder gehauen zu werden. Ich schließe daraus nicht, daß man die schwere Reuterey abschaffen müsse, nur die

wenn sie große Massen von Truppen gerade auf sich loskommen sehen. Sie werden sich, wenn diese unbeweglich sind, mit Heftigkeit herauf stürzen, das Feuer wird sie nicht abschrecken: aber sobald diese Infanterie rasch und gleichsam drohend gegen sie anrückt, so werden sie ganz gewiß scheu werden.

zu große Anzahl könnte man vermindern. Diese Abstellung würde vieles Gute veranlassen, daraus dem Staat großer Nutzen erwächset. Man würde ihm einen Ueberfluß von Truppen vom Halse schaffen, die öfters unnütz, stets aber sehr kostbar und schwer zu erhalten sind, und dagegen durch leichte Reuterey zu ersetzen ständen, die sich in alle Umstände der Lage und der Zeit passen müssen.

Zehntes Hauptstück.

Vom Widerstande.

Es kann überflüßig scheinen, wenn wir nochmalen vom Widerstande sprechen, nachdem wir davon in dem Hauptstück über den Anfall geredet haben. Ich bitte aber, nur zu bemerken, daß dieser Widerstand etwas eigenthümliches an sich habe, davon wir noch nichts gesagt, und welches destomehr eine Erläuterung verdienet, da die falsche und unvollständige Vorstellung, die sich unsre Krieger davon machen, in den Manöuvren üble und schädliche Folgen veranlassen könnte. Dieses Drängen der Glieder, diese körperliche Berührung, von deren Unmöglichkeit zur Zeit des Auffalls wir uns überzeugt haben, findet in dem Widerstande, vor sich allein betrachtet, Statt. Denn da die Glieder alsdenn ganz stille stehen, welches zu der körperlichen Berührung erfordert wird: so können sie vollkommen geschlossen, wie in einander gefügt und geleimt, ein Mann bey dem andern bleiben. Man lasse die Glieder demnach bis zum Berühren schließen, man schaffe, daß sie auf das bestmöglichste zusammen hangen, daß sie sich drängen,

und

und sehe hernach, wie groß die Stärke des Widerstandes vor jede Rotte sey. Hier findet weder Marsch noch Anlauf Statt, und man kann daher von dem Mann nichts mehr, als die lebendige Kraft, in Rechnung bringen, der stehendes Fußes ficht. Wir haben gesehen, daß sie sey = 456. Nimmt man diese Zahl dreymal, so ist die wirkende Kraft der Rotte = 1368, welche sich der Kraft unserer angreifenden Rotte 7848 entgegen stemmen soll.

Noch eine Anmerkung: Wir haben gesehen, daß die Kraft des ersten Vordermanns, wenn er einen gewissen Raum durchläuft, um anzugreifen, sey = 2624. Es ist daraus klar, daß ein einziger Soldat, der in Bewegung ist, fast zweymal so viel Kraft habe, als die ganze Rotte im Bataillon, dessen Glieder sich einander berühren. Und hieraus folgt eben so deutlich: die sicherste Weise dem Angriff zu widerstehen sey, dem Feinde selbst mit dem größten Ungestüm auf den Hals zu rücken, und es sey allemal übel gethan, wenn man stehen bleiben, den Gegner mit Feuer erwarten und abhalten will; dieses ist in der That das schlechteste, worauf man fallen könnte, und wodurch man sich selbst zur Niederlage liefert. Cäsar verstand sich hierauf besser, und er sagte vom Pompejus bey Pharsal, da er seine Truppen stehen und den Feind erwarten ließ, mit großem Rechte: Mir scheinet, es sey dieses ohne alle gute Gründe geschehen.

Eilftes Hauptstück.

Vom Feuer.

Da man bis heute so wenig an die wahren Grundsätze der Taktik denkt, da die Waffen so unvollkommen sind, da man gewisse scheinbare Methoden ohne Ueberlegung befolget, und da endlich eine blinde Gewohnheit herrschet: so hat alles dieses destomehr zusammen beytragen können, das Feuer und die Stellung zu demselben mehr als nöthig zu unterstützen. Diese Stellung hat alle andere verdrängt. Sie ist die einzige, seit langer Zeit bekannte, die einzige, die in allen Fällen, auch in denen eben so wohl, wo sie sich gar nicht passet, als in denen gebraucht wird, wo sie Dienste thun könnte. Da nun diese treffliche Anordnung, die keine Wirkung hervor bringet, und weder zum Marschieren, noch zum Manövriren, noch zum raschen Angriff taugt, die Bataillons wie Zielscheiben dem Feuer des Feindes entgegen stellt: so mußte daraus nothwendig entstehen, daß sie alle Wirkungen des Feuers empfanden, und sich derohalben nur damit beschäftigten; diese Wirkungen, die noch hyperbolisch vergrößert worden. Hieraus aber stiegen alle jene Hirnbilder hervor, deren eine lebhafte Einbildungskraft fähig wird, wenn sie irret, ohne Grundsätze und Führer auf dem Wege des Schlendrians ausschweifet. Man fand in unsern Flinten zwey durchaus bey der alten Rüstung unterschiedene Eigenschaften vereinigt, so daß sie zugleich Schießgewehr und Handgewehr abgab. Es ist dieses allemal ein wesentlicher und großer Vortheil, wenn er nicht gemisbraucht wird.

Diese Vereinigung, welche nach Abschaffung der Piken nothwendig ward, gab Gelegenheit, sich immer mehr von den wahren Grundregeln zu entfernen. Durch sie sind wir in Irrthümer gezogen, und die Verblendung vollendet worden. Wir haben uns gewöhnt, das Gewehr nicht mehr als eine zum Auffallen dienliche Waffe, sondern immer als Schießgewehr anzusehen. In solcher Beschaffenheit hat es in der gemeinen Meynung die Oberhand behalten. Denn diese ist gleich fertig, das Nebenwerk vor die Hauptsache anzunehmen, wenn nicht der Verstand auf die ersten Anfangsgründe zurückgeht *).

Wir wollen annehmen, ein besonderes Lehrgebäude fände Platz, man bilde und rüste die Truppen nach angegebener Methode **).

Sogleich

*) Wenn man betrachtet, wie heute zu Tage das kleine Gewehr handthieret wird, glaubt man, es gelte der Gedanke, daß die ganze Stärke der Rüstung in dem Pulver bestehe, so zerplatzt wird, und daß sich diese Stärke mit dem Dampfe verliere. Bey der von mir vorgeschlagenen Rüstung aber befindet sich eine mächtige, fortdaurende, unvermißliche und entscheidende Stärke.

**) Sind wir, sagt mein Freund Maizeroy, entschlossen, uns nie dem Feind zu nähern, so haben diejenigen Recht, die ihm keinen Vortheil geben wollen, und ihm daher nachahmen. Denn wenn zwo Armeen in dünnen Linien gegen einander treffen, so muß diejenige gewiß die Oberhand behalten, welche das meiste Feuergewehr hat, und deren Musqueterey am besten bedient wird. Wenn aber eine von diesen Armeen, welche lebhaft und ungestüm ist, in schmalen und tiefen Corps stehet, und also den Nachdruck mit der Behendigkeit vereiniget, so wird sie bald drauf denken, an solchen Feind zu gehen, und ihn alsdenn auch um alle seine Vortheile bringen.

Sogleich würde sich ein allgemeines Gefühl, eine innere Ueberredung von ihrer vornehmsten Eigenschaft finden, sogleich würden wir ihr Geschick zum Angriff, nebst den unendlichen und entscheidenden Vorzügen im Gefechte, begreifen. Das Gewehr, welches zu einem fürchterlichen Handgewehr gemacht worden, würde darum nicht weniger Schießgewehr bleiben, aber das Musquetenfeuer würde nie vor mehr gehalten werden, als es würklich ist, folglich würde man sich nicht beym Geplätze und bey dem Feuer mit übertriebener Geschwindigkeit aufhalten, wodurch Lärm und Dampf vermehret, unnütz Pulver verfeuert, und das Gewehr sehr bald außer Stand gesetzt wird. Das Einfache, das Richtige, das Gewisse und Vortheilhafteste, würde bey dem Gebrauch des Feuergewehrs eingeführet werden.

Nach unsern Grundsätzen wird alles Gefecht, dazu Feuer gehöret, eine Sache vor die Jäger. Ich sage darum nicht, daß die Bataillonen an solchen Vorfällen gar keinen Antheil nehmen. Es giebt Gelegenheiten, wo auch ihr Feuer gebraucht wird, und wir werden von diesen Gelegenheiten sprechen. Aber es ist unstreitig, daß sie niemalen schießen sollen, wenn sie an den Feind gehen, daß man alsdenn ein ander Musquetenfeuer haben, und daß dieses der Jäger ihres seyn müsse, deren vornehmste Erforderniß ist, gut und gewiß zu schießen, und deren Hauptverrichtung darinnen bestehet: eine Vorlinie vor den Bataillons zu machen, dadurch diese ganz gedeckt und verwahret werden.

Dieses muß vollkommen geschehen, die Bataillons müssen vor dem feindlichen Feuer sicher werden, wenn er selbst schon ein Feuer fühlen muß, welches mörderisch ist und den Weg zum Angriff eröffnet.

Eine solche Vorlinie, dergleichen die Veliten oder Leichtbewaffneten der Römer vor der Legion, und der Griechen ihre vor der Phalanx machten, ist uns desto nöthiger, da unser Schießgewehr über das alte in Ansehung der Schußweite und der Gewißheit Vorzüge haben kann. Aber ist es nicht auch unstreitig, daß man darauf losgehen muß, daß nur dadurch, und durch das in einander Werfen der Bataillons, geschwinde und nicht theure Siege erfochten werden, welche entscheiden? Nun aber ist es nicht möglich, ohne Truppen, welche die anmarschirenden Corps decken, sich einen unfehlbar glücklichen und vollständigen Erfolg versprechen zu können. Ich bin zwar gewiß, daß man auch ohne sie einen Feind, der stehen bleibet und sich beym Platzen aufhält, schlagen würde, aber wir wollen gewisse Siege, wir wollen, ich wiederhole es, vollständige haben, dabey nichts gewagt wird, viel zu gewinnen, nichts zu verlieren steht. So dachten die Alten, und nach ihnen unsre großen neuern Heerführer, wenn sie sich leichte Truppen aufrichteten, oder wünschten; dieses waren Turenne, Conde, Montecuculi, Luxenburg und der Marschall von Sachsen. Die Herren von Menildurand und von Maizeroy haben daher auch Grund, es zu verlangen, und ich bin, wie es diese meine Freunde wissen, hierinnen stets ihrer Meynung gewesen.

„Es ist eine Gewohnheit geworden, zu glauben, sagt „der Herr von Menildurand, daß die leichte Infanterie „der schwer Bewaffneten der Alten darum unentbehrlich „gewesen, weil diese gar keine oder doch gar wenig „Schießgewehr geführet, und daß also die neuere sol„che nicht nöthig habe, da sie mit Flinten und sonsten „leicht genug bewaffnet ist. Wer ein wenig nachden„ket, wird aber bald gewahr werden, daß das An„geführte weder die einzige noch die vornehmste Ursache

aus=

„ausmacht, warum die Phalanx und die Legion leichte „Truppen gehabt haben. Diese große Corps konnten „sich nicht ohne Gefahr trennen, sie mußten stets wie „eine eherne Mauer bleiben, wie Vegezius sagt. Da„her konnten sie, wie derselbe auch spricht, nicht leicht „weit verfolgen, noch auch sich abziehen. Hatte die „Legion diesen Mangel, so war er bey der Phalanx „noch häufiger und größer, welche, wie sich Livius „ausdrückt, immobilis et unius generis war. Sie „hatten daher Truppen von anderer Art nöthig, leich„tere, die vorwärts, so weit und so geschwinde, als „man wollte, gehen konnten, ohne daß diese Abschickung „in dem Treffen eine Lücke verursachte, oder, ohne daß „ihr eilender Rückzug der festen Linie Verwirrung mit„theilte. Soll aber, frage ich, unsre Infanterie nicht „eben so wohl eine eherne Mauer seyn, würde es den „Bataillonen nicht auch heute zu Tage eben so viel Gefahr „bringen, wenn sie aus der Linie giengen, als der Cohorte „oder Abtheilung der Phalanx zu ihrer Zeit? wurden „ihre dadurch bloß gewordenen Flanken nicht eben so „leicht geworfen? werden die in der Linie entstandenen „Lücken weniger gefährlich seyn, und weniger zu be„fürchten stehen, daß sie im Fall eines eilenden Rück„zugs nicht einen Theil der Linie mit sich fortreißen? „Ich frage ferner, ob unsere Infanterie geschickter als „der Alten ihre zum Verfolgen und Abziehen? ob die „Reuterey besser, sie zu unterstützen, oder alles in „einer hiezu schicklichen Anordnung befunden werde?

„Nichts ist so wichtig, als ein guter Angriff. „Geschwinde, entscheidende und wohlfeile Siege lassen „sich nur erhalten, wenn man auf den Feind losge„het, seine Bataillonen zusammen wirft, und in „die Linie dringt; von weitem schießen, dabey tödtet „man dem Feind viel, verliert aber wohl so viel;

„wird

„wird er endlich des Gelachs überdrüßig, so kann
„er sich bequem heraus begeben. Er ist so weit ent-
„fernet, daß sein Rückzug nicht viel kosten kann; man
„muß also darauf losgehen. Aber die Meynungen sind
„heute zu Tage über die Weise, und selbst noch über die
„Möglichkeit des Angreifens sehr getheilt. Einige sagen,
„das Feuer sey immer schlecht regieret, und gegen die
„ohne Wirkung, die auf die Feuernden rasch anrücken.
„Das Feuer, sagt der Marschall von Sachsen, macht
„mehr Lärm als Wunden, und verursachet die Nieder-
„lage derer, welche es gebrauchen. Ich füge hinzu,
„daß man, wenn der Feind nicht heran gehet, alle-
„mal betrogen seyn wird, wenn man es selbsten thun,
„und dabey feuern wollte. Denn wenn wir dreymal
„im Marschiren schießen, eben deswegen aber noch vier
„Salven bekommen, weil wir schießen, und dem Feind
„eben so viel Zeit gelassen haben, so müssen wir ja sie-
„ben Salven aushalten. Verliert also der Feind von
„unsern dreyen Leute, so büßen wir gewiß eben so viel
„ein, und zwar mehr, als wir verlohren haben wür-
„den, wenn wir ohne Schießen heran gegangen wä-
„ren; dieses nun ist gar nicht gleich Spiel, denn es
„ist nicht ausgemacht, daß der Feind darum, weil er
„in der Entfernung Leute verlieret, so bald wir an ihn
„gelangen, auch geworfen seyn sollte.

„Aber es ist sehr nothwendig, daß wir so wenig,
„als möglich, in der Nähe verlieren, damit wir sicher
„seyn können, ihn glücklich anzugreifen. Umsonst
„wendet man ein, das feindliche Feuer werde schlech-
„ter und unsicherer seyn, wenn er uns rasch und
„kühn auf ihn losgehen siehet. Dabey müssen wir
„aber vor bekannt annehmen, daß wir, sobald wir
„stehen bleiben, um zu schießen, nicht sicher sind,
„unsre Linie, ehe die letzte Patrone verfeuert ist,

„wieder

„wieder von der Stelle zu bekommen. Wenn nun „der durch diese Gründe bewogene Theil der Offiziere „annimmt, daß es gut sey, ohne Schießen drauf „loszugehen, so behauptet dagegen der andre, daß „es schwer werde, die Infanterie rasch vorwärts zu „bringen, oder sie am Feuern zu hindern. Es wür„de, sagen sie, wenn man beydes bewerkstelliget hät„te, doch gar schwer werden, an den Feind zu gelan„gen, und eine solche Menge Schüsse ohne Antwort „auszuhalten, und daß nichts in der Welt so sel„ten, als der Fall sey, in welchem es vortheilhaft, „oder auch nur möglich wäre, ohne alles Schießen „anzurücken.

„Alles wohl überlegt, folgt der Schluß, daß bey„beyde Partheyen Recht haben, daß freylich nichts „bessers sey, als an den Feind zu gehen, aber daß „es beynahe allemal gleich gefährlich sey, dieses ganz „ohne Feuern zu thun. Da diese Frage nun da liegt, „wie soll man sich bestimmen? Ausweichen, und dem „Angriff, dem Marsch an den Feind entsagen wollen, „welch eine jämmerliche Entscheidung! wir müssen eine „beßre suchen.

„Eben und derselbe Trupp kann, wie der Mar„schall von Sachsen uns gelehrt hat, nicht zu gleicher „Zeit ganz entgegenstehende Dinge ausrichten. Er „muß, wie er es mit Grund fordert, drauf losgehen, „wobey er nicht schießet. Da man aber befürchtet, „nicht ohne Feuer an den Feind gelangen zu können: „so muß der Trupp, welcher, ohne zu feuern, angreift, „durch einen andern gedeckt und verlarvt werden, der nur „feuert, und nicht einbrechen soll. Auf diese Weise sind „beyde Absichten erreicht, und alle Ungelegenheiten ge„hoben. Man darf dieserhalb aber nicht eben Bataillons „haben, die feuern, und wieder andre, die anmarschi-

„ren; denn jedes derselben würde einen Feind vor sich „finden, mit dem er anbinden soll, und die anrücken„den Truppen in eben die Verlegenheit gerathen, welche „man verhüten wollte. Ueber dieses mußte auch das „Ungelegene in Rechnung kommen, darinnen sich die „dünnen Bataillons befinden müssen, wenn sie zur „Zeit des Auffalls in halb voller Linie sind. Es ist „also nur ein Mittel auszufinden, so darinnen beste„het, dem Feinde außer dem Corps, welches einbre„chen soll, ein anders entgegen zu führen, das mit sei„nem Bataillon gleiche Breite hat, und nichts thut, „als feuert. Der feindliche Soldat wird im Laden da„durch gar sehr verhindert, und durch das zwar nicht „so starke, aber vielmehr rauschende, nahe bey ihm ge„machte Feuer bestürzt werden. Dieses hieße nun nicht „mehr zum Einbrechen ohne Feuer anrücken, sondern „einen Gegner zugleich auf beyde Arten, und also zwey„fach angreifen, und beyde auf das vortheilhafteste „anwenden.“

Wie soll aber eine Linie, die nicht durch eine solche Vorlinie befördert wird, und eine dünne noch dazu, an den Feind rücken? Soll sie gar nicht feuern? Da sie aber das Feuer von unsern Jägern ausgehalten, so wird sie gar sehr in Unordnung seyn, wenn sie nahe an unsre Bataillonen gelanget seyn wird, die in Ordnung, und noch dazu in furchtbarer Ordnung stehen. Soll das Bataillon feuern, so hält es seinen Marsch auf, welcher schon langweilig und schwer genug ist. Es bleibt daher desto länger einem lebhafteren, thätigern Feuer ausgesetzt, als es wohl selbsten machen kann.

Man bilde sich auch nur nicht ein, daß das Feuer eines Bataillons drey Mann hoch stärker und unterhaltender seyn werde, als der Jäger ihres, so nur zwey Glieder haben. Denn das Feuer des dritten Gliedes

ist im Anmarschieren vor gar nichts zu rechnen; die Jäger hingegen nehmen die Gegner aufs Korn, und alle ihre Kugeln treffen, ehe jene ihnen Schaden thun können. Sollte aber wohl jemanden einfallen, daß er annähme, die feindliche Linie würde über unsre Jägerlinie wegschießen? Dieser Gedanke wäre erbärmlich, denn wenn dieß Feuer gemacht werden soll, so müßte es in einem Bogen geschehen; es würden Richtungswinkel veranlasset, die viel zu groß wären, alle Wirkung und Richtigkeit aber wegfallen, ja nicht einmal eher daran zu gedenken seyn, als bis die heranziehende Linie nahe genug angekommen. Es wäre auch in der That sehr abgeschmackt, daß der Feind die ihn verwundeten und beschädigten Jäger übersehen, und sich an die Linie machen sollte, die durch ihre Stellung vor ihn unverletzlich ist. Es hieße in den Wind schießen.

Alle Infanterie muß aus guten Ursachen, nach wohlüberlegten und festen Grundregeln, in sicherm Feuer geübt werden, damit sie nicht mehr so maschinenmäßig und aufs Gerathewohl schieße, die Jäger aber werden ganz besonders darinnen unterrichtet, weil, wie wir gewiesen haben, dieses ihr eigentliches Handwerk ist. Sie müssen Fertigkeit erlangen, ihr Gewehr im Marschiren so gut, wie im Stillestehen, zu laden, eben so zu schießen, vornehmlich wohl in Folge der verschiedenen Stellung und Umstände zu zielen. Das Schießen nach Scheiben und Tüchern haben sie mit der gesammten Infanterie gemein, aber sie müssen noch im Laufen und im Fluge, ja nach Schwalben schießen, und dieses zusammen, einzeln, zerstreuet und im Trupp. Sie müssen rechtschaffen Pulver verplatzen.

Ich merke, ehe ich mich auf eine unständliche Beschreibung der Würkung und des Gebrauchs vom Feuergewehr

gewehr einlasse, im voraus an, daß niemals eine gute Theorie über das Feuern Statt finden könne, wenn die Offiziere, welche die Soldaten darinnen unterrichten sollen, nicht genöthiget werden, selbsten die Natur der Waffen, ihre Würkungen, und die Methoden zu studiren, und nicht verstehen, dieselben den Umständen gemäß aufs vortheilhafteste zu gebrauchen. Zuerst müssen sie deshalb die verschiedenen Schußweiten des Gewehrs kennen lernen. Hiebey kömmt es auf drey Stücke an: 1) auf die Ziellinie, daß ist die, nach welcher man gegen den Gegenstand zielet; 2) auf die Schußlinie, das ist die in dem Laufe angenommene Axe; und 3) die krumme Fluglinie, welche der geworfene Körper beschreibt *). Da die Ziel- und Schußlinien beyde gerade sind, so sind die Offiziere, die nicht unterrichtet worden, geneigt zu glauben, daß sie gleich laufend seyn. Ist der Erfolg nun nicht mit dieser Meynung zustimmend, so muthmaaßen sie kein Wort von der Ursache, die sie in Irrthum gezogen hat.

Sollen sie von ihrem Betruge aber überführt werden, so dürfen sie nur merken, daß die Kugel, wenn die besagten Linien gleich fortliefen, allemal unter das Ziel treffen müßte. Denn sie senket sich von jedem Augenblick, da sie aus dem Laufe fähret, unaufhörlich gegen die Erde. Diese beyden Linien sind demnach nichts weniger als parallel. Es hängt hierinnen alles von der verschiedenen Dicke ab, welche der Lauf an der Schwanzschraube, oder der Mündung hat; die Werflinie, darnach der bewegte Körper fliegt, durchschneidet gleich anfangs die Ziellinie, erhebet sich alsdenn

*) Die Infanterieflinte muß einen walzenformigen Ladstock haben, wie sie der König von Preußen den Seinigen gegeben hat, nicht so wohl, weil man damit geschwinder, als weil man besser ladet.

über sie, und senket sich nachmals herunter, um sie wieder durchzuscheiden. Alles nach den Gesetzen der Schwere oder Gravitation.

Der Punct, wo diese parabolische Linie die Ziellinie wieder durchschneidet, ist der Punkt des Kernschusses. Dieser ist nun von der Mündung an weiter oder näher, nachdem der Winkel größer oder kleiner ist, welchen beyde sich durchschneidende gerade Linien machen, und stehet in dem Verhältniß von der Länge des Laufs der Kraft, welche die Kugel treibet, ihrer Masse, ihres Umfangs und der Dichtigkeit des Mittelraumes, dadurch sie fliegen soll. Wir sind hier in Betracht der Länge dieser krummen Linie, und der Geschwindigkeit der fliegenden Körper, von der Gewißheit der Kenntniß weit entfernet, aber das, was wir davon durch Annäherung schließen, reicht zur Theorie vors kleine Gewehr schon zu. Wir wissen, daß eine aus einem Commißgewehr mit gewöhnlicher Ladung geschoßne Kugel auf 60 Halbruthen von der Mündung ohngefähr zwey Fuß über der Ziellinie sey. Dieses ist nun die größte Höhe, so sie in diesem Fall erhalten kann. Nachdem sie ihren paraboliſchen Weg auf 120 Halbruthen gebracht, durchschneidet sie in dem Sinken desselben die Ziellinie zum zweyten male. Dieses hat veranlasset, die Defenslinie in der Befestigung zwischen 120 und 140 Halbruthen anzunehmen; und daher glaube ich auch, daß meine Jäger in dieser Entfernung, ja wohl 160 Halbruthen vom Feinde, zu feuern anheben können. Sie sind, muß man sich dabey erinnern, ausgelernte Schützen, und gewöhnt, allerley Richtungen des Schusses zu nehmen, sicher, fast jedesmal das Ziel in dem Punkte zu treffen, dahin sie wollen. Daher werden sie in dieser Uebungsweise geschickt, in jener Weite richtig und mit gutem Erfolge

zu feuern. Soll gegentheils das Feuer der Bataillons einige Wirkung haben, so kann man aus diesen Gründen, wie mir deucht, nicht weiter als 90 Halbruthen hinschießen lassen.

Man kann die Weise des Feuerns im Kriege nicht zu einfach machen. Ich habe erwiesen, glaube ich, daß man beym Drauflosgehen kein ander Feuer haben könne, als der Jäger ihres. Eben dieses gilt auch vom Rückzuge. Hier kömmt es darauf an, eine Stellung zu nehmen, und keine Zeit zu versplittern. Die Jäger machen also jedesmal eine Decke vor das Bataillon aus, in welcher Ordnung oder Umständen selbiges seyn mag. Diese aber müssen am Schießen nicht Theil haben, als nur, wenn sie vertheidigungsweise einen Posten behaupten sollen, oder in gewissen Umständen, welche wir in der Folge anzeigen wollen.

Die Jäger feuern immer nach ihrem Gefallen *), ohne besondern Zwang; ihr Feuer muß rollend und unterhaltend seyn. Sie laden rasch, und zielen gut. Und hierzu werden sie so wohl abgerichtet, daß sie keinen Schuß thun, der nicht treffe.

Sie heben hiemit, wenn man darauf losgehet, auf 160 Halbruthen an. Die kleinen Bataillonsstücke, welche sich bey ihnen befinden, haben schon eher angefangen, denn der ganze Vorhang ist auf 300 Halbruthen schon gezogen. Wenn die Bataillons nun so weit gekommen, daß sie das Gewehr fällen, und folglich Platz haben sollen, so gehen die beyden Jägercompagnien auf beyden Seiten in die Intervallen, setzen ihr Feuer bis zum Augenblick des

*) Dieses freye Feuer (wir Preußen nennen es Croatenfeuer) findet in den Bataillonen niemalen Statt.

Stoßes fort. Hierbey haben sie zwar nicht die gleiche Stärke und Nachdruck, welche den Bataillons eigen sind, aber noch allemal mehr, als die in dünner Linie gestellten Feinde, weil sie tiefer stehen, und mehr Geschick haben. Man kann, wenn man auf den Feind trifft, auch wenn es dienlich scheinet, das erste Glied feuren lassen. Dieses geschiehet fast mit der Mündung auf der Haut, Propf und Bajonets im Leibe. Wenn der Feind nun geworfen, oder zum Weichen gebracht ist, fallen die beyden vordern Glieder hurtig auf die Knie, die zwey folgenden feuren über solche weg auf den verwirrten Feind. Hierauf erheben sich die beyden ersten wieder, und man verfolget ihn in Ordnung, wie es die Umstände erfordern. Nur so, und nie anders, feuern die angreifenden Bataillons auf den Feind. Wenn diese Salven vorbey, fahren die Jäger wieder vor, und breiten sich vor dem Bataillon aus, um die feindliche Linie auf gleiche Weise anzufallen, wenn es dieser einfiele, Stand zu halten.

Die Dragoner dringen alsdenn durch eben diese Intervalle heraus, und in die Trümmern der ersten feindlichen Linie, welche sie gänzlich zu zerstreuen und zu vernichten suchen.

Wenn unübersteigliche Hindernisse uns vom Feinde trennen, der uns anfällt, wenn wir in Verschanzungen oder Posten stehen, die wir vertheidigen müssen, so entstehet ein Feuergefechte. Hier müssen die Bataillonen schießen, und sich dem zu Folge stellen, sie machen drey, die Jäger zwey Glieder, wofern letztere nicht lieber vorwärts in die Haiden, Wälder, Büsche, Graben, und andere Oerter abgetheilt werden, wo sie dem Feind in den Rücken und Flanke sehen können.

In diesem Falle will ich nur Divisionenweise und auf die allerungekünsteltste Art schießen lassen. Sie kann statt aller anderer Arten, die noch so zierlich und symmetrisch lächerlich sind, dienen, denn sie schicken sich gar nicht vor den Krieg. Die auserlesene Compagnie, oder die mittlere Division hebt das Feuer an, und fährt fort, lebhaft, hurtig ladend, und wohl zielend, ohne auf die andere zu sehen. Wenn sie das erstemal geschossen, thun es alle Flügeldivisionen, eine nach der andern, die, so in der Mitte am nächsten stehen, zuerst. Die beyden Flügeldivisionen fahren hierauf eine um die andere zu schießen fort, ohne sich nach den andern zu richten. Sie richten sich aber nur nach einander. Ein Befehlswort giebt dem Feuer den Anfang im Wirbel, und die Trompeten machen es stille. Es giebt Umstände, da wohl die beyden Vorderglieder, das dritte aber nicht, schießen, andere, wo die beyden hintern feuern, da das vordere stille bleibet. In diesem Falle, wie auch, wenn alle drey Glieder schießen sollen, muß nothwendig das erste niederfallen. Man hat vielerley ersonnen, um daß man alle drey Glieder stehend feuren lassen könne, aber man muß, wenn man redlich seyn will, gestehen, alles sey unzureichend gewesen. Das Feuer des dritten Gliedes ist, wenn das erste gerade aufstehen soll, unnütz und gefährlich. Denn dieses dritte Glied hebet die Flinte hoch, und schießt in die Luft, oder senkt sie, oder hält sie horizontal, und schießt richtig Leute im ersten Gliede todt. Umsonst wird man diese Ungelegenheiten vermeiden wollen, niemand wird hierinnen anderer Meynung seyn, wer nur, außer dem Exerzierfeuer, auch das im Kriege gesehen hat.

Eben so nöthig ist es auch, die Ladungsweise einfach zu machen, damit diese geschwinde und gut geschehe.

schehe. Die neuen Preußischen Ladstöcke erleichtern beydes, aber außerdem muß man auch eine sehr sichre und leichte Methode anführen, nämlich: so bald Pulver auf der Pfanne ist, drehet man die Kolbe links, bleibt in der erstern Stellung mit rechtsum am bequemsten und vortheilhaftesten zum Laden stehen, erspart unnütze Wendungen, gewinnt Zeit, und giebt sich dem feindlichen Feuer nicht so bloß.

Es bleibt vor das Bataillon noch eine Art feuern zu lernen übrig, wenn es in der Colonne stehet. Dieses kann sowohl von beyden Flanken, als auf der Fronte, gemacht werden. Hierbey feuern immer zwey Glieder von den vier vordersten. Es findet Statt, wenn die Colonne, ohne ihre Cavallerie bey sich zu haben, von der feindlichen angegriffen wird. Es giebt auch ein hohles Wegfeuer, welches bey dem Durchziehen durch eine enge Stelle dienen kann, wenn das von den Jägern nicht zureichend ist, oder diese anderwärts gebraucht werden.

Zwölftes Hauptstück.

Vom Geschütze.

Die Anhänger des dünnen Systems wollen: das Geschütz allein entscheide die Schlachten. Werden sie denn nicht gewahr, daß sie dadurch nicht nur die Schwäche, die Unglaublichkeit, sondern sogar das Abgeschmackte ihrer Anordnung gestehen? Wir behaupten gegentheils, das Manöuvre der Truppen, ihre Anordnung und das Bajonett entscheiden. Das Geschütz sehen wir als eine nöthige und nützliche Zu-

that an, welches die Unternehmungen befördert, aber nicht allein entscheidet.

Wir wollen das Geschütz nicht verachten, es thut aber nur Schaden im Verhältniß der Zeit, da der Gegner demselben ausgesetzt ist. Folglich wird seine Wirkung in dreyßig Minuten ganz anders als in zwo ausfallen. Wenn wir nun aber an den Feind gelangen können, hängt es denn nicht von uns ab, ob wir dreyßig Minuten oder zwo auf uns schießen lassen wollen?

Die Anhänger des dünnen Systems haben indessen alle Ursache, der Artillerie so viel zuzueignen, denn sobald man in drey Gliedern stehet, befindet man sich in einer Stellung, die nicht wirksam ist, die nur zum Feuern dienen kann. Daher mußte man die Feuerröhre vervielfältigen. Denn nur mit solchem Gewehr konnte man sich schlagen, und man blieb in der Entfernung. Diese Art des Gefechts ward einzig überall angenommen. Die daher fließende Vermehrung der Kanonen, welche in der That die Gränzen überschritten, muß wieder die dünne Schlachtordnung erhalten, und noch dünner machen, so daß man sich endlich in zwey, und sodann gar in ein Glied stellen wird.

Doch können die vom dünnen System, auch die eifrigsten, mit keinem Grunde die unendlichen Vortheile läugnen, welche der dichten Schlachtordnung, in Rücksicht auf das Geschütz, eigen sind. Sie sind aber eben so gewiß, als von der gemeinen Meynung entfernt, und denen Vortheilen widersprechend, dadurch jene erzeuget und genähret sind, sobald Irrthümer blindlings zu Grundsätzen angenommen, und die falschen Begriffe Vordersätze in den Schlüssen geworden.

Man irrt inzwischen ungemein in dem Urtheil über die Wirkungen des Geschützes in Gefechten; wer die Sache gründlich untersuchet, und nur ein wenig Krieg gesehen hat, weiß, wie weit man alles übertreibt. Vielleicht werden, weil man sich nicht aus der Lehrstube entfernet, und die Dinge auf den Schlachtfeldern gesehen hat, solche falsche Sätze über die Geschwindigkeit und Richtigkeit der Kanonaden gemacht.

Man irret hierinnen schon merklich in Absicht auf eine dünne an einander hangende, bloß stehende, schwere und unthätige Linie; aber man irrt außerordentlich in Absicht auf eine Anordnung, die leicht, beweglich, vollkommen verdeckt in Zwischenräumen anrückt, dadurch so viele Kugeln durchschlagen müssen.

Ich bitte daher nur folgende Stücke zu betrachten. 1) Das Feuer der Kanonen und des kleinen Gewehrs, welches aus unserer Vorlinie kömmt, muß die feindlichen Büchsenmeister gar sehr am richtig und geschwinde Schießen hindern. 2) Durch den raschen Anmarsch unsrer Bataillonen, werden die Weiten bey jedem Schuß sehr verkleinert, und der feindliche Canonier genöthiget, bey jedem Schuß niedriger zu richten. 3) Die mindeste Veränderung in der Richtung, und der Stücklauf der Kanonen, machen einen wichtigen Unterschied. Letzterer kann niemals recht parallel oder gerade bleiben, sobald der Ort, wo die Kanone steht, nicht im Wasserpaß ist. Die Arbeiter werden daher beym Vorbringen auch an den Backenstücken zu arbeiten haben, und das Feuer wird an Lebhaftigkeit und Wirkung sehr gehindert werden. Es ist gewiß, daß der Kanonier, auch wenn er gegen eine breite Fronte, die unbeweglich bloß stehet, feuert, auf den ersten Schuß nicht rechnen könne, welcher nur den zweyten zu richten dienet. Hat er sich bey diesem

sem so eingerichtet, daß der dritte das Ziel trifft, so kann man ihn für einen guten Schützen halten *). Auf Bataillons aber, die nur halb so breit stehen, mit Geschwindigkeit fortschreiten, und folglich jede Minute ihren Stand verändern, durch den Vorhang der leicht Feuernden und ihren Kanonendampf verdeckt werden, ist jeder Schuß der erste, und seine Ungewißheit immer dieselbe. Man kann an dem Staub nicht erkennen, wo die Kugel auffschlägt. Folglich ist die Wirkung der Kanonen gar sehr weit nicht nur von den Probesätzen und Berechnungen der Schule entfernet, sondern muß auch die Ausübung derselben hier ganz anders in dem Erfolg seyn, als wenn man gegen unbewegliche, freystehende und übel gestellte Bataillonen feuert **).

Da man seit langer Zeit zu denen langwierigen Kanonaden gewöhnt ist, welche diese lange und schwerfällige Bataillonen aushalten müssen, so kann oder will man nicht begreifen, daß es den unsrigen gelingen werde, diese Kanonen, sobald sie belieben, stille zu machen, oder ihnen nur einen Augenblick ihr Spiel zu verstatten. Inzwischen ist nichts klärer. Ich will zugeben, daß die Stücke in den Schlachten auf 300 Halbruthen ein wirksames Feuer zu machen anfangen, weil sich der gelehrte und erfahrne Herr von Gribauval selbsten, dessen Zeugniß in Geschützsachen so gewiß als annehmlich ist, folgendergestalt ausdrückt: Man beunruhigt den Feind durch Kanonaden in der Ferne, aber

*) Wir übergehen alle physische Ursachen, welche den Schuß vom Ziel abziehen, die Schüsse ungewiß und verschieden machen, auch wenn unter einerley Winkel der Richtung und mit einerley Aufsatz und gleichen Umständen kanonirt wird.

**) Und mit desto größern Gründen gegen Colonnen.

aber man entscheidet nichts dadurch, denn das Bajonett und 200 Halbruthen Abstand entscheiden die Begebenheiten.

Die Kanonen werden also gewiß und mit Erfolge so lange ohngefähr feuern, als man brauchet 300 Halbruthen zu durchlaufen. Wenn aber unsere Bataillonen so weit vom Feinde entfernet sind, so sind die Jäger um 150 Halbruthen davon; ihr Feuer und das von ihren Stücken ist gegen jene Stückstellungen gerichtet, und muß dessen Bedienung und gewissen Schuß gar sehr verhindern. Der Feind wird demnach seine Artillerie gegen sie gebrauchen; er kann gar nicht darauf denken, sein Geschütz gegen die durch den Vorhang gedeckten Bataillonen, so entfernter stehen, zu richten, die er entweder gar nicht, oder doch so unvollkommen übersiehet, daß das Zielen gar nicht Statt findet.

Wir wollen demnach weiter zugeben, daß die Bataillons den Jägern näher gekommen, und bis 100 Halbruthen angerückt sind, und daß alsdenn die feindliche Artillerie mit Erfolg auf sie spielen kann. Wie viel Zeit glaubt man wohl, daß sie nöthig haben werden, diese 100 Halbruthen zu durchlaufen? Nicht mehr als zwey Minuten. Sollte der Feind aber wohl, wenn er uns rasch und keck anrücken sieht, nicht erschrecken? Sollte er uns wohl auf 50 Halbruthen abwarten, ehe er das Geschütz zurück führte? Thut ers nicht, so will er es verlieren. Es ist also schwerlich ein Augenblick auszusetzen, in welchem sein Feuer unserer Anordnung sehr gefährlich seyn könnte, oder wo sie die geringste von den üblen Wirkungen desselben empfinden werde, denen die dünne Schlachtordnung beständig ausgesetzt bleibet *).

Aus

*) Wenn unsere Truppen drauf losgehen, so werden sie insgemein mit den kleinen Bataillonsstücken zu thun

Aus allem diesen folget: daß unsere, nach einer guten und wohleingerichteten Taktik zu schlagen geübte Truppen sich nicht über eine große Anzahl Stücke, die dem Feind beschwerlich sind *), Sorge machen; so wenig als sie selbst die ihrige zu vermehren nöthig haben werden, welche die Kosten vermehren, und der Armee mit ungeheurem Angespann lästig sind. Dagegen werden sie ihr Geschütz, bey dem Vorschub, welchen eine zu den kühnesten Manöuvres eingerichtete, und den nützlichsten Anordnungen der Kunst und Stärke schickliche Stellung giebt, mit allem möglichen Nutzen zum Angriff und Vertheidigung brauchen **).

Eine

thun haben, deren Kugel etwa drey Mann hinter einander wegnimmt. Wir geben bey der Hurtigkeit unserer Bewegungen den großen Stücken nicht Raum, dazu zu kommen. Und wären auf dem Fleck, den wir angreifen, im voraus welche gesetzt worden, so werden wir sie bald still machen, ehe unsere Bataillons in rechter Schußweite angelanget.

*) Man kann sich, nach dem, was wir schon angeführet, richtigere Begriffe von der Wirkung des Geschützes machen, und einsehen, daß es eigentlich einer unbeweglichen und freyen Linie gefährlich werde, welche sich zum Ziel machen, und lange Zeit bloß in guter Schußweite stehen bleiben will. Einem Trupp nach unserer Weise, der nur einige Augenblicke unter dem Feuer stehet, ist es wohl nicht gar fürchterlich. Er geht drauf los, macht es still oder nimmt es weg. Will man noch größere Erläuterung über diesen Punkt haben? Oder will man vielmehr alle Beweise lesen, welche die Vernunft, Wissenschaft und Erfahrung vereinigt? so kann man nur des Herrn von Menildurand Beobachtungen über die Kanone, seine taktische Fragmente und seine Antwort auf die Schrift lesen, welche den Titel hat: Tiefe und dünne Stellung.

**) Es ist nachtheilig, wenn man zu wenig Geschütz hat; zu viel haben ist eine große Beschwerde, die

noch

Eine solche Einrichtung erheischt eine Artillerie, die leicht genug ist, um in allen Bewegungen der Truppen leicht folgen und handthieret werden zu können. Ich werde mich hierüber in keine umständliche Erläuterung einlassen, und weder von der Weise, wie sie beweglicher gemacht, noch wie die Lavetten gebauet seyn sollen, einlassen; nur dieses setze ich hinzu, daß man hierbey Vortheile und gute Eigenschaften mit dem einfachen Festen und der Richtigkeit des Schusses vereinigen, und daß beym Feldgeschütze sich alles auf den Feldkrieg beziehen muß. Ueber den Vorzug der alten und neuen Artillerie kann ich als gewiß annehmen, daß die ältere zu schwer war, daß sie Abänderungen bedurfte, und daß diese von geschickten Händen gemacht worden.

Man muß die Kanonen leichter machen, und hat es gethan, aber man muß ihre Anzahl nicht zu sehr vermehren, denn dadurch würde man die gesuchten Vortheile wieder einbüßen. Die Unbequemlichkeit der Anzahl würde statt der aus der Art entstehenden sich noch mehr übles nach sich ziehet. Der König von Preußen bezeuget dieses in einem an den General Fouquet geschriebenen Brief. Sein Erläuterer setzet sehr wohl hinzu, daß eine gar zu starke Artillerie eben so unnütz als beschwerlich sey; unnütz, weil es unmöglich ist, 500 Kanonen zu gebrauchen; beschwerlich, weil sie eine ungeheure Menge Fuhrwerk, Pferde, Führer und Futter erfordert. Ob gleich demnach der König von Preußen, so wie die andern kriegenden Mächte, unendliche Menge Stücke hat, so führete er doch immer weniger wie die andern in der Armee, aber viel mehrere zur Reserve in die Niederlagen, und die dem Kriegstheater nahe liegenden Plätze; hierbey war alles in Bereitschaft, um den Verlust auf das geschwindeste zu ersetzen.

sich einstellen, und eine andre noch größere Schwierigkeit würde erwachsen, da man eine vermeiden wollte.

Ich gebe meinen Regimentern vier Stücke, davon zwey sechs, zwey drey Pfund schießen: jene sind bey den Bataillons, und diese bey den Jägercompagnien. Die Sechspfünder stehen auf der rechten Flanke des Bataillons, und die Dreypfünder auf der linken, so lange nämlich die Jäger dabey sind. Wenn diese aber irgend zu einer Unternehmung abgetheilet, oder mehr derselben ein Bataillon ausmachen sollen, nehmen sie ihr Geschütz mit sich, es wäre denn, daß andre Ursachen sie beym Regiment zurück halten.

Mein Zweck hierbey ist: Stücke bey der Infanter von weitern und stärkern Schüssen zu geben, und die Zahl der kleinern, die in der Linie nur einen mäßigen Nutzen haben, zu vermindern. Sind diese kleine Calibers aber gleich hier nicht sonderlich in Betracht zu ziehen, so thun sie doch bey den leichten Truppen treffliche Dienste, und dieserhalb eigne ich sie den Jägern zu, und halte es eben so nöthig, eben dergleichen den Dragonern in den Brigaden zuzutheilen *).

Jedes Grenadierbataillon hat auch zwey Sechspfünder, welche in der Linie mit vorrücken, wenn man auf den Feind losgehet. Die Brigade hat außer den

*) Jedes Regiment Dragoner muß vier sehr leichte Dreypfünder führen, so wie der Jäger ihre sind. Sie müssen gar leichte Lavetten und hohe Räder haben, damit sie leichter rollen. Die Kanoniere reuten, und auf ihren Pferden muß Geschirr liegen, damit sie solche sogleich im üblen Wege oder andern Umständen, um besser fort zu kommen, anspannen können.

den Regimentsstücken noch zwey Zwölfpfünder, folglich besteht die Artillerie derselben überhaupt in sechzehn Stücken, nämlich zwey Zwölfpfündern, sechs Sechspfündern und achten von drey Pfunden.

Man setze: eine Armee habe sechs Brigaden, welche ohngefähr 40000 Mann ausmachen, die schwere Cavallerie und die Husaren, wenn dergleichen vorhanden, ohngerechnet. Zu der Artillerie der Brigaden füge ich noch dreyßig zwölfpfündige Stücke aus dem Zeuggarten, so haben wir in allem 135 Kanonen, und folglich halb so viel, als eine dergleichen Armee nach dem heute zu Tage angenommenen System haben würde.

Ich erhalte aber durch diese Veränderung der Artillerie, und dadurch, daß ich die Calibers, in Rücksicht auf die verschiedenen Kriegsunternehmungen, besser vertheile und verbinde, eine große Ueberlegenheit über das feindliche Geschütz. Da dieses zu stark ist, so macht es die Armee schwer und unberührsam, alle ihre Märsche werden zu verheerenden und plumpen Transportzügen, und jede ihrer Operationen wird der Berechnung über die Verpflegung unterworfen.

Der Feind wird überdem in seinen Märschen, wenn er gegen unsere kühne und schnelle Unternehmungen stehen will, einen Theil seiner Stücke dem Zufall überlassen müssen. In den Schlachten aber wird diese Artillerie desto schlechter bedienet werden, je stärker sie ist, und eine ziemliche Anzahl Stücke werden nothwendig unthätig bleiben; denn welche Armee, die 400 Kanonen hat, hat sie jemals alle oder auch nur die Hälfte in den Gefechten gebrauchen können?

Wir hingegen werden unsre Stücke, die nicht so zahlreich, folglich von besserer Art, besser bespannt und von geschickten Kanoniers bedient werden, leicht allent-

allenthalben hinbringen, wo sie beym Angriff und Vertheidigung nöthig sind. Wir können sie den Bewegungen der Manöuvres folgen lassen, und ohne Aufhalt bey allen Marsch- und Gefechtanordnungen anwenden. Wir haben weder zu starkes noch zu schwaches Caliber, folglich kein unnützes, und bedienen uns der sämmtlichen. Zum Ersatz der verlohrnen, und zur Verstärkung, die in Vertheidigungsfällen nöthig werden kann, haben wir uns einen Vorrath aufgehoben, die in verschiedenen Depots und in den der Armee am nächsten liegenden Plätzen stehen blieben.

Ich werde mich über den Gebrauch der Artillerie nicht in eine Berechnung des Umständlichen einlassen. Diese gehöret vor die Offiziere dieses Dienstes, und ich will allein gewisse Hauptregeln hierüber festsetzen.

Erste Regel: Die Bataillonstücke, welche, wenn wir vom Feinde 300 H. R. entfernt sind, 80 dergleichen mit der Vorlinie der Jäger vorrücken, richten allezeit gegen die feindlichen Batterien und suchen sie stille zu machen, welches viel entscheidender ist, als wenn sie gegen die Truppen selbst schießen *).

Zweyte Regel: Die großen Stücke aus dem Zeuggarten müssen stärker bespannet werden, um sie schnell auf diejenigen Stellen der Schlachtordnung zu schaffen, wo man sich damit verstärken will. Sie müssen in gehöriger Anzahl, nicht zu viel und nicht zu wenig,

*) Diese Stücke stehen allezeit gegen die Zwischenräume vor den Truppen. Sie haben Platz und Feld vor ihr Angespann und Ziehen durch Leute. Nichts ist übrigens weniger gut ausgedacht, als daß man Kanonen vor die Truppen setzet. Denn hierdurch ziehet man das Feuer des feindlichen Geschützes auf die Truppen, und hindert sie in den Bewegungen.

wenig, sondern so zusammen gefahren werden, daß sie in Verhältniß mit demjenigen stehen, was sie ausrichten sollen. Auch sie feuern auf die feindlichen Batterien, wofern sich nicht Gelegenheit zeiget, dem Trupp in die Flanken oder Rücken und schief zu feuern.

Die Offiziere der Artillerie machen sich die Lage zu Nutze, um dergleichen Seitenfeuer zu erhalten, und nehmen sich deshalb Punkte in der verlängerten Linie, die sie beschädigen wollen.

Dritte Regel: Bey dem schiefen Beschießen des Feindes muß man Acht haben, daß durch diesen Umstand die Schußweiten nicht zu groß werden; daher muß diese Schiefe wohl gegen die Weiten und die Größe der Winkel gehalten werden, welchen die Batterie mit der feindlichen Linie machet. Sonsten irret man sich gar sehr in der gehofften Wirkung, und verschießt unnütz Pulver.

Vierte Regel: Aus eben diesem Grunde soll auch niemals zu sehr weit hin, eben so wenig aufs Ungewisse oder so geschwinde geschossen werden, daß das Genaurichten nicht Statt finden könne. Dieses muß in der Weite allemal steigen, so wie das Feuer, je näher man kömmt, immer an Lebhaftigkeit zunehmen muß. Die Bataillonstücke können nicht weiter mit einigem Nutzen als auf 300 Halbruthen mit Kugeln, mit Kartetschen 160, und die Zwölfpfünder auch nicht weiter als auf 400 Halbruthen mit Kugeln, und 200 mit Kartetschen schießen.

Fünfte Regel: Man muß sich durchaus so stellen, daß die Kugeln streichen oder am Horizont hinfliegen, daher muß man nicht zu hoch einstehen. Diese Schüsse sind allemal den senkenden und bohrenden vorzuziehen, welche weder richtig seyn,

Hüpf-

Hüpfkugeln schießen, noch den Feind mehr treffen können, wenn er über die Linie herausgekommen ist, die mit dem Horizont die größten Winkel machet.

Sechste Regel: Die Haubitzen sind ein sehr nützliches Geschütz, sie werden in den Schlachten nicht genug gebraucht, man muß sie mehr nutzen. Sie thun im Hüpfschuß, und unter dem Winkel von sechs bis eilf Grad gerichtet, gute Dienste, man giebt ihnen immer diejenige Richtung und Schiefe, in welcher die Granaten die feindliche Linie wohl in die Seite fassen, und den möglich größten Raum in derselben durchfliegen.

Siebente Regel: Die erste Stellung der Batterie muß sich auf die folgenden und die vorzunehmenden Manöuvres beziehen. Geht man vorwärts, so will man andere Angriffsstellungen nehmen, daher muß das vorwärts dazwischen liegende Feld ohne Hinderniß, in allen Fällen aber der Rücken frey seyn, und man muß sich wohl hüten, in solche Lagen zu kriechen, daraus man das Geschütze mit vieler Mühe kaum heraus bringen kann.

Achte Regel: Die Artillerie muß sich in allem nach den Operationen der Truppen richten. Im Marsch muß ihrentwegen die Veranstaltung getroffen werden, wie es sich zu den verschiedenen Arten von Truppen schicket. Die dieserhalb gemachten Eintheilungen, die zu den Colonnen gehören, müssen ihnen beym Aufmarsche hurtig und ohne Aufhalt folgen, in die Linie zum Gefecht fahren, und allda diejenigen Posten einnehmen, welche sich zu dem Zweck, den man hat, schicken. Es müssen, alles auf einmal zu sagen, alle Bewegungen des Geschützes mit der Truppen ihren zustimmen, stets ohne Vermengung und mit der möglich größten Geschwindigkeit geschehen.

Dreyzehntes Hauptstück.

Schule des Soldaten.

Hätte man eine allgemeine Erziehungsweise in der Nation eingeführet, welche die Weichlichkeit, den Müßiggang und die Laster erstickte, so würde die besondere Erziehung der Truppen weniger Mühe machen und bessern Fortgang haben. Doch es ist diese völlig vernachläßiget *).

Da nun das System eines Nationalerziehungswerkes, so wichtig es auch seyn mag, doch die Regierenden in unsern Tagen eben so wenig zu interessiren scheinet, als es bey den Alten viel galt: so müssen wir die Leute, welche Soldaten werden, so betrachten, wie sie beschaffen sind, wenn es geschiehet.

Es ist gewiß, daß man mit der Abhoblung und Beweglichmachen bey einem Theil, bey andern mit Abhärtung und Stärkung des Körpers anheben, bey allen aber Muth und Denkungsart bey ihren Vorurtheilen bilden müsse.

Aus der Zusammensetzung, welche wir erfunden, folgt nothwendig auch ein aufsteigender Grad im Unterricht des Soldaten, so daß, wenn man sich genau darnach richtet, kein Mann ins Bataillon kommen kann, der nicht vollkommen unterrichtet und ausgearbeitet worden.

Zuerst muß der Körper zur Arbeit, und sein Geist zur Zucht gewöhnt werden. Wenn er durch natürliche

*) Ich werde meine Gedanken über diese Erziehung in dem letzten Hauptstück des Werkes anführen.

türliche und leichte Methode gebildet und treßirt worden, erhält er das soldatische Aussehn, tritt wie ein Soldat hervor, und hat das edle Zuversichtliche an sich, welches aus der Erhabenheit des Geistes und aus der Achtung folget, so er vor seinen Stand hat.

Er muß unter dem Gewehr in Reih und Glied nie gezwungen, noch gegen den Bau seines Körpers und dessen Mechanismus gestellt werden, der Kopf muß in die Höhe gerichtet, die Schultern zurück, die Brust frey seyn, die linke Hand hänget herunter, die Knie machen sich steif ohne Spannung. Die Absätze stehen, wenn er das Gewehr auf der Schulter hat, neben, sonsten drey Zoll aus einander, die Augen heftet er auf den gegebenen Augenmerk, er stehet aber gerade, und auf der Grundlinie im Gliede unbeweglich und stille.

Das Gewehr muß der Soldat bequem tragen, so wie es Glied und Rotte erfordern, so daß es auch in den lebhaftesten Bewegungen nicht wackele, daher muß es nicht so im Gleichgewicht liegen, daß es die geringste Luftbewegung schwankend mache. Die ganze Schwere muß nicht auf dem Ballen ruhen, weil dieser solche nicht lange würde ertragen können. Der Arm muß nicht verkürzt, und der Ellenbogen vom Leibe ab seyn, denn dieses würde ihn hindern gerade mit seiner ganzen Breite im Gliede zu seyn. In einer andern Art des Gewehrtragens wird es dem Soldaten so lästig, ja in der Länge zur Marter.

Ich habe es immer abgeschmackt gefunden, wenn der Soldat mehr Mühe hatte das Gewehr zu tragen, als damit zu handthieren, und ich habe es schon lange gesagt, es müsse so getragen werden, wie mit der Pike der Alten geschahe, das heißt: den Arm lang herunter hängen lassen, die Kolbe wohl angreifen, und

den Bügel an den Leib drücken; so ist die Lage des Gewehrs stets senkrecht, fest und unbeweglich, hindert und beschwert den Soldaten niemals, und kann zu keiner Verstellung Gelegenheit geben.*).

Die Handgriffe mit dem Gewehre müssen so kurz und einfach als möglich gemacht, alles Verworrene, Kleine und Faselnde abgeschafft werden, denn es raubet die nöthige Zeit, indem diese nicht auf das Wesentliche und Nützliche, sondern auf Unnützes und Läppisches verwendet wird. Alle Stellungen müssen ungezwungen, und der Uebergang aus einer zur andern natürlich seyn. Die Bewegungen müssen nicht weitläuftig, vieler Art, sondern immer in Beziehung auf die Kriegsbegebenheiten eingeführt werden. Ihre Tempos müssen rasch und merklich seyn. Ist eines darunter, welches das künftige verdirbt, hindert, oder gar unmöglich macht, so ist es abzuschaffen. Das Vornehmste, was man in den Handgriffen lehren will, ist ohnstreitig der Gebrauch der Bajonette, Laden und Feuern. Von Bewegungen zur Parade und Schein, muß man nur einige unentbehrliche beybehalten. Ich wiederhole es, und ich werde oft wiederholen, ehe man sich verbessern wird: Wir haben so viel die Truppen zu lehren, daß man nichts Ueberflüßiges zulassen kann, ohne ein Nothwendiges zu versäumen. Man muß dem Faselnden nichts von einer kostbaren Zeit einräumen, es fehlet ohnedem nicht selten daran, wenn wichtige Sachen vor sind.

Der wesentliche Theil des Unterrichts, die Grundlinie von allem, ist sonder Zweifel der Marsch. Seitdem der Marschall von Sachsen schrieb, alles stecke bey

*) Die Preußen haben sich seit der Zeit dieser Methode genähert, die Oesterreicher solche völlig angenommen.

bey den Uebungen in den Beinen, und seitdem der König von Preußen gewiesen hat, wozu Truppen, die marschiren, und folglich manöuvriren können, fähig sind, hat man sich bey diesem wichtigen Stücke in den meisten Diensten aufgehalten.

Die deutschen Truppen, und die in Norden überhaupt, marschiren heute zu Tage vollkommen gut, wenn sie sich in der Stellung, so sich dazu schicket, befinden, und sie würden in der dieser entgegenstehenden noch immer so gut marschiren, als es die Umstände erlauben. So verhält es sich aber mit den Truppen im mittäglichen Europa nicht; man ist daselbst über den Mechanismus des Schreitens zu unbestimmt. Ein langer Friede lehret das vergessen und verkennen, was im Kriege zu gebrauchen und möglich ist. Die so genannten Taktiker schmieden sich, durch solche Unwissenheit verleitet, falsche, der Natur und überlegten Erfahrung widersprechende Regeln und Grundsätze.

Der Marsch des Soldaten ist zweyerley, im Zuge oder zum Manöuvriren. In diesem müssen die Truppen, so sie machen, wie dichte Körper angesehen und geführet werden. Diese Dichtigkeit kann in den Bewegungen aber durch nichts, als durch eine genaue Vereinigung der Leute entstehen, welche ihn ausmachen. Es ist zugleich klar, daß diese nur durch das Einstimmende und Gleichförmige in dem Mechanismus der Größe und der Geschwindigkeit der Schritte entstehe.

Da die Bewegungen, den Umständen zufolge, bald geschwinder bald langsamer gemacht werden, so muß man auch verschiedene Schritte einführen, deren Mechanismus derselbe bleibt, und die sich nur durch die Geschwindigkeit und Größe unterscheiden.

Ich sagte: derselbe Mechanismus; die Natur lehret uns auch nur einen, und der Marsch ist gar nicht mehr nach Regeln, wenn man ihm andre geben will. Die Natur lehret uns aber den Fuß beym Schreiten vorwärts setzen, ohne Stoß, ohne Steifes, gerade heraus strecken. Die Hüfte, welche eigentlich die Bewegung ausmacht, muß frey und ungezwungen wirken, der Leib wird sich, um diese Bewegung zu befördern, gegen den vorstreckenden Fuß halten, und der stehen gebliebene Fuß wird sich, sobald jener aufgesetzet ist, erheben, dieser aber platt und gleich auf dem Boden stehen. Ohne alles dieses wackelt der Marsch und ist plump.

Nach diesen natürlichen Gesetzen gehet der Mensch natürlicher Weise, wenn er wohl gebauet und nicht durch Annehmung einer üblen Gewohnheit anders gerichtet ist. Da es aber dergleichen viele giebt, und bey andern sich in dem zwar ähnlichen Mechanismus doch Abänderungen zeigen, welche aus der Leibesbeschaffenheit, der Lebensart und Zufällen folgen: so muß beym Unterricht der Truppen eine einfache, leichte und unveränderliche Methode eingeführt werden, dadurch die Bewegung wieder auf die natürlichen ersten Regeln zurück gebracht, und dadurch dieser Mechanismus und der Marsch der Soldaten bey allen ganz gleichförmig wird.

Ich habe gewiesen, daß die Schritte durch die Größe und nach der Geschwindigkeit verschieden werden, in den meisten Diensten aber gilt nur letzteres; denn, haben die Preußen und Oesterreicher gleich einen weiteren Schritt vor gewisse Fälle, so ist doch ihr doppelt genannter nichts anders, als ein der Geschwindigkeit nach verschiedener, gewöhnlicher Schritt. Meiner Meynung nach könnte man es aber füglich so abändern,

ändern, daß man weitere Schritte einführte, und eben die Geschwindigkeit beybehielte. Und ich setze dem zufolge dreyerley Schritte fest, davon man 90 in der Minute machen könnte.

1) Den gewöhnlichen von 26 Zoll.
2) Den weiteren von 30 Zoll.
3) Den großen Schritt von 36 Zoll.

Man marschierte also in dem ersteren in der Minute 32, mit dem zweyten 37, und mit dem dritten 45 Halbruthen. Dieses ist, glaube ich, alles, was man verlangen kann, wenn der Trupp die größte Einförmigkeit in dem Mechanismus, Stärke und Geschwindigkeit des Marsches behalten soll. Auf diese Verstärkung der Schritte folget der Lauf. Hier kömmt es nicht mehr auf solche Gleichförmigkeit an, es finden aber doch dabey gewisse Regeln Statt, nach welchen man, den Römern zufolge, die Soldaten bilden könnte, damit sie auch dieses mit aller Ordnung ausrichten könnten, deren die Bewegung fähig ist.

Ich weiß nicht, ob ich oder der Freund, welcher mir diese Idee mitgetheilt, uns betrügen *). Aber ich glaube, daß, wenn man alle Arten von Schritten mit einerley Geschwindigkeit machen läßt, und den

*) Dieses ist der Graf Bellegarde, der vor diesem in Sächsischen Diensten stand, jetzo bey den Sardinischen Truppen in Diensten ist. Ich ergreife diese Gelegenheit, seiner Kenntniß und Fähigkeiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir stimmten, wenn ich ihm verschiedene meiner Gedanken mittheilte, immer auf einem Wege ein; dieses konnte, da wir keine Vorurtheile hatten, allein von der Richtigkeit unserer Grundsätze zeugen. Ich bin darüber desto mehr erfreut gewesen, da ich wenig Offiziere kenne, welche mehr von ihrem Handwerke verstehen, als der Graf.

Soldaten zu derselben durch den Takt dazu so gewöhnet, daß er sie stets, auch wenn er nicht darauf denket, beybehält, daß man sogar die Marschschule sehr erleichtern, dabey das Gleichförmige und Genaue, welches in den Bewegungen der Truppen so nöthig ist, leicht erhalten würde. Man würde auch, glaube ich, ihm behülflich seyn, und manche Beschwerde ersparen; denn es ist unstreitig, daß die Geschwindigkeit, mit welcher er eine stärkere Anzahl Schritte zu machen genöthiget wird, ihm mehr Mühe und Athem kostet, als wenn sich der Schritt verlängert, dazu sich auch die kleinsten Soldaten bald gewöhnen sollten.

Bey allen Methoden muß der Marsch ein Zeitmaaß und einen Takt haben. Aus diesem Grunde muß das Trommeln seine Tempos haben, der Soldat wird dadurch aufgemuntert, das Gleichförmige und Einstimmende im Marsche erhalten und wieder hergestellt. Aber man muß sich dieses Mittels in den Uebungen nicht bedienen, denn ich habe Truppen gesehen, die daran gewöhnt, und fast nicht mehr im Marsch fort konnten, wenn die Trommel aufhörte, da die Preußen ungemein wohl ohne den Takt der Trommel marschieren. Dieser Takt des Marsches muß dem Soldaten im Kopf stecken, und er muß sich zum Tritt halten, und zum Gleichmäßigen in demselben ohne andere Hülfe gewöhnen. Es giebt viel Begebenheiten im Kriege, da das Zeichen durch Trommeln Ungemächlichkeiten verursachen muß. In andern Fällen, besonders denen, wo man den Soldaten aufmuntern und anfrischen will, sind alle militairische Instrumente von Nutzen und erforderlich *).

Man

*) In starken und langen Märschen kann die militairische Musik auch besondern Nutzen haben, weil der Soldat

Man müßte aber hierzu wohl heller klingende einführen, als die Truppen jetzo haben. Dieses ist auch mit eine der Ursachen, warum ich der Infanterie Trompeten geben will. Ich schreibe hier kein Exercierreglement, und übergehe die genauere Zerlegung der Art und Mittel im Unterricht zum Marsch, wie dieser erst einzeln, Gliederweise, Rottenweise und dann im Trupp gegeben werden muß. Nur dieses merke ich an, daß der Schritt allemal nach einerley Regeln eingerichtet werden, der Soldat aber, wenn er aus der Flanke zum Deploiren austritt, das Knie ein wenig krumm machen müsse, damit er in die Fußstapfen des Vordermannes trete.

Der schiefe Tritt ist in gewissen Vorfällen gut, wenn man sich ziehen, aber doch die Fronte gegen den Feind beybehalten, auch vorwärts kommen will. Wenn er aber vorkömmt, muß er nicht gar zu schief ausfallen, weil er sonst beschwerlich und aufhaltend wird. Der Soldat bleibet dabey immer gerade mit gleichen Schultern im Gliede, ohne zu Verwirrung in den Rotten durch eine andere Stellung Gelegenheit zu geben.

Rückwärts schließen kann nur dienen, wenn gerichtet wird, oder der Trupp, ohne sich zu wenden, mit einem andern in gleicher Linie gestellt werden soll. Es kann nur höchstens auf 5 bis 6 Halbruthen und nur vor kleine Fronte dienen.

Die

Soldat durch dieselbe belustiget und aufgefrischet wird. Ich halte es daher vor nöthig, solche bey den Spaziergängen und Märschen mit den Trommeln abwechslend hören zu lassen, damit sie sich ruhen können. Die Alten haben außerordentliche Wirkungen hiervon gespüret.

Die Leute des ersten Gliedes müssen bey allen Arten vom Schritte, und bey einem regelmäßigen Marsche, den Kopf in etwas gegen den führenden Flügel haben, ohne eine Schulter vor zu bringen und schief zu stehen. Die übrigen Glieder müssen allezeit ihre Vordermänner behalten, den Kopf weder rechts noch links drehen, und ihre beyde Nebenmänner mit dem Ellenbogen berühren.

Sobald die Divisionen in dem Marschieren ausgelernet sind, nimmt man sie von dem geebneten und planirten Platz weg, und übet sie im freyen Felde, bis sie zur Gnüge ausgearbeitet, ins Bataillon gesetzt, und in demselben auf den ungleichsten Lagen geübt werden können; aber es ist noch nicht Zeit, vom Marsche mit ganzen Bataillonen zu sprechen. Wir müssen einige Grundsätze erklären, die zum voraus gesetzt werden.

Bis hieher ist die Rede von dem gleichförmigen, regelmäßigen Marsche gewesen, welcher in Manövren vorfället. Aber man muß den Soldaten auch in andern Arten und auf andern Wegen üben, wobey er seinen Ränzel, und alles, was er im Felde trägt, aufhänget. Hierbey hat er nun zwar mehr Freyheit, er gehet freyer und vor sich, dennoch aber bleibet ihm eine Ordnung und Regel zu beobachten übrig, damit Rotten und Glieder sich nie vermengen, die Distanzen beobachtet, die Ordnung in jedem Trupp erhalten, und die Colonne nicht verlängert werde. Der Offizier, welcher diese an der Spitze zu Fuße führet, richtet des Marsches Geschwindigkeit, verhältnißmäßig gegen die Beschaffenheit und Weite des Weges, auf die Länge der Colonnen, und die Art der darinnen enthaltenen Truppen ein. Man muß sich aber gar sehr zu solchen Märschen gewöhnen, um die nöthige Kenntniß der zum Durchmarsch dieses oder jenes Raums erforder-

lichen

lichen Zeit zu gewinnen, wenn man diesen oder einen andern Grad von Geschwindigkeit, diese oder jene Beschaffenheit der Linie und des Weges angenommen hat. Es ist hauptsächlich nöthig, diese Umstände zu combiniren, wenn die verschiedenen Unternehmungen gut zusammen abgepaßt seyn, und einen wahrscheinlich guten Ausgang versprechen sollen. Man muß hierüber im Vegez von den Spaziergängen der Römer, und von den langen und schnellen Märschen dieser Völker lesen, welche durch ihre unvermuthete Erscheinung den Feind in Erstaunen setzten *).

Außer diesen angeführten Uebungen gehören noch andere in die Schule des Soldaten. Man muß ihn gewöhnen ziemlich schwere Packe zu tragen, weil nicht selten im Kriege Unternehmungen vorkommen, die ohne dieses nicht geschehen können. Der Römische Soldat trug gewöhnlich 60 unserer Pfunde, seine Waffen ungerechnet. Er rechnete, wie Cicero sagt, seine Rüstung, als: Schild, Degen, Helm, nicht zur Last, sondern betrachtete selbige als seine Glieder.

Ferner wird durchaus erfordert, daß der Soldat die Erdarbeit verstehe, geschickt und hurtig an allen Theilen einer Verschanzung arbeite, Faschinen und Schanzkörbe und Hürden machen könne, und mit aller Picanierarbeit sehr wohl bekannt sey. Bey den Römern war jeder Soldat Picanier, ein Umstand, welcher ihnen in kleinerer Zahl eine entscheidende Ueberlegenheit gegen den stärkeren Feind gab.

Auch

*) Verschiedene Märsche der Preußen haben uns die alten wieder in den Sinn geführet, und die Möglichkeit davon erwiesen. Sie sollten uns auch überzeugen, daß man nicht viel große Dinge ausrichten werde, so lange als man sich nicht der Römischen Marschweise nähert.

Auch das Schwimmen ist dem Soldaten unentbehrlich. Da fast jeder Besatzungsort allemal einen Fluß in der Nähe hat, soll man die Truppen darinnen im Schwimmen bey der großen Hitze und zu der Zeit üben, wenn man sonsten auf keine Art etwas thun kann, und es würde ihnen zur Gesundheit gereichen. Anfangs werden sie einzeln, und hernach in Trupps vorgenommen; die Offiziere müßten aber eben wie die Gemeinen hierinnen Unterricht und Uebung haben. Es ist nicht selten ein Hauptpunkt bey einer Unternehmung, wenn man über einen Fluß schwimmen kann. Oft ist keine Brücke da, und die Zeit fehlt, dergleichen zu schlagen. Ferner pflegen die wilden Bäche vom Schneeschmelzen oder vom großen Regen anzulaufen; alsdenn befinden sich Truppen, die nicht schwimmen können, öfters in besonderer Verlegenheit. Die Mühe, welche sich die Alten gaben ihre Soldaten hierinnen zu üben, beweiset, wie wichtig ihnen dieser Punkt vorgekommen sey; denn sie gruben, sobald sie sich von Flüssen oder dem Meere entfernt befanden, zur Uebung große Wasserbehälter aus. Die Gewohnheit zu schwimmen erhielt sich unter ihnen auch bey der Abnahme der Kriegszucht; denn wir finden, daß Jovian eine große Abtheilung der Armee schwimmend über den Tiger geschickt, die Perser damit überrumpelt und geschlagen, den König aber genöthiget habe, Frieden zu suchen.

Ich übergehe hier andere Uebungsgattungen, welche den Soldaten ringfertig, leicht und geschickt machen, und führe nur an, daß sie ihm wie Spiele vorgelegt werden sollten. Denn nichts ist so schwer, das unter dieser Vorstellung nicht leicht scheine. Man könnte sie am Sonntage versammlen, und um einen Preis im Springen, Laufen, Stärke und Geschicke wetteifern lassen. Diese Preise, welche an sich selbst nicht groß seyn dürfen, erhalten ihren Werth und

Reiz,

Reiz, da sie als Belohnung des Nacheifers und des Sieges aufgestellt worden. So bildet man im Frieden Leute zum Krieg, und härtet sie ab; man bildet Soldaten, die nichts erschreckt, was im Kriege vorfällt, und die zu allen Arbeiten desselben gewöhnt und damit bekannt sind.

Eine vollkomme Kriegszucht aber kann dem System einer militairischen Erziehung allein Grund und Bestand geben. In dieser Aussicht sagt und wiederholet man, ohne eigentlich zu wissen, was man redet, es sey nicht möglich, mit einer Nation dieses zu machen, was bey einer andern geschehen ist. Ob es gleich unstreitig bleibt, daß jede ihren Nationalcharakter hat, so muß doch die Kriegszucht, bey allem Uebereinstimmen oder Abweichen, stets genau, strenge, einförmig und unveränderlich seyn. Hierbey nun werden die die Mittel und die wirkenden Kräfte nach dem Nationalgenie eingerichtet und angewandt, und hierinnen muß man sich niemalen betrügen. Güte, Strenge, Ehrgeiz, Ruhmsucht, alle Arten von Strafen und Belohnungen, Nachgeben gegen nützliche und gemeine Meynungen und Vorurtheile, dieses sind Dinge, deren man sich nach den Umständen jedesmal schicklich bedienet. Der Erfolg davon aber muß vor alle Truppen auf Erden derselbe seyn: überall gleiche Genauigkeit im Dienste, gleicher Gehorsam gegen die Befehle, gleiche Gewohnheit und Arbeit in den Uebungen, gleiche Richtigkeit in den Manöuvren, gleiche Pünktlichkeit in Erfüllung der Pflichten, mit einem Worte: gleiche Kriegszucht.

Werden wir denn niemalen aufhören Begriffe zu verwechseln, und nie anfangen die Sachen so zu sehen, wie sie wirklich sind?

Vierzehntes Hauptstück.

Grundsätze der Manöuvres.

Auch der geschickteste General würde verlegen seyn, wenn er Truppen unter sich hätte, die nicht zum Manöuvriren eingerichtet worden, maaßen sie ohne Bewegungen sich niemals zu den Umständen schicken, nicht angreifen oder vertheidigen könnten.

Es ist aber nicht genug, Manöuvres zu kennen und zu machen, sie müssen auch tauglich seyn, denn die Truppen, deren Methoden die besten sind, und die solche am geschicktesten ausüben, gewinnen insgemein die Schlachten, und entscheiden das Schicksal des Krieges, wenn sie anders nur nicht ganz schlecht geführet werden. Alle gute Manöuvres aber fallen weg, wenn die Stellung und Anordnung dazu nichts tauget. Da wir nun gewiesen, daß die jetzo üblichen so beschaffen sind, so folget daraus der Widerspruch, in welchem sie sich mit ihren Grundsätzen befinden, sobald man einen gewissen Grad von Geschwindigkeit und Richtigkeit haben will. Am Ende muß man diese aufgeben *).

Wenn

*) Die Manöuvres der Preußen sind einfach und sehr rasch, aber nur dann, wann diese Truppen in größerer Tiefe und kürzerer Fronte stehen. Es giebt deren in ihren Colonnenmärschen, im Aufmarschieren. Sobald die Bataillons sich aber herausgezogen und in der gewöhnlichen Linie stehen, so hören jene Vortheile auf. Man siehet es ihnen an, daß sie die Ausdehnung beschwere, und wie sie gegen Prellen und Stocken zu streiten haben. Aber ist die Geschwindigkeit nach dem Ausbreiten, und wenn die Truppen in Treffen gestellet worden, nicht nöthiger als in irgend einem andern

Wenn nun eine Anordnung von der Art ist, daß sie sich zu keinen Manöuvren schicket, so darf man es sich nicht befremden lassen, wenn sie oft misrathen, schwer und verwickelt werden, und keine Spur von der Richtigkeit haben, so dazu erforderlich ist.

Wir wollen einige Grundsätze darlegen, welche diese Merkmale bestimmen und nothwendig eine Anordnung voraus setzen, die ihnen nicht widerspricht, sondern dazu stimmet, denn es ist unmöglich, mit einem übel zusammengesetzten Werkzeug, oder solchem, daß zu sehr in seinen Wirkungen verwickelt ist, Uebereinstimmung derselben zu erwarten, und guten Ausgang zu hoffen, wenn man geirret hat.

Erster Grundsatz. Jedes Manöuvre muß einfach, hurtig, leicht und treffend seyn. Sobald ihm etwas an dem hierinnen möglich größten Grad fehlet, so ist es fehlerhaft.

Zweyter Grundsatz. Fast alle Manöuvres müssen durch gerade Bewegungen geschehen. Man kann die Schwenkungen und den schiefen Schritt nur in kleinen Fronten und gewissen Umständen gebrauchen.

Dritter Grundsatz. Man muß nie verschiedene Mittel zu einem Endzweck, noch verschiedene Manöuvres zu einer Absicht gebrauchen. Aller Doppelsinn und Gleichlaut muß verworfen werden.

Vierter

andern Falle? Man soll an den Feind rücken, ihm nicht Zeit zu seinem Feuer lassen, man soll die Sache hurtig entscheiden; daher muß man sich in einer Anordnung befinden, welche die Bewegung und die Handlung nicht aufhält, sondern uns rasch und mit Stärke zu der Entscheidung bringet.

Vierter Grundsatz. Ein jedes Manöuvre muß gedeckt, oder die Truppen, welche in der Arbeit sind, von denen, die schon fertig geworden, geführt seyn.

Fünfter Grundsatz. Jedes Manöuvre muß aus der Mitte anheben, und diese die Spitze desselben ausmachen, wofern sich nicht die Unmöglichkeit, welche aber selten seyn wird, dagegen stellet, denn die Manöuvres dieser Art sind immer halb so kurz, viel einfacher, leichter und gedeckter.

Sechster Grundsatz. Die verschiedenen Theile, die manöuvriren, müssen allemal dabey in einerley Ordnung und Stellung unter einander seyn, und man muß sich das Umdrehen nicht eher, als bis es durchaus nothwendig oder vor den Augenblick gar sehr nützlich ist, erlauben.

Siebenter Grundsatz. Wenn das Manöuvre den Zweck hat, vorwärts zu kommen, so muß alles vorwärts gehen, so wie das, welches rückwärts führen soll, ganz rückwärts geschehen muß.

Achter Grundsatz. Alle Veränderung der Fronte muß mit großer Geschwindigkeit und so geschehen, daß man die Flanken vor dem Feinde decke.

Neunter Grundsatz. Die Bewegungen der Truppen müssen auf die Art eingerichtet werden, daß dadurch der Gebrauch der verschiedenen Rüstung befördert, und ihre gegenseitige Unterstützung erhalten werde. Alles dieses muß auf die kürzeste Weise und ohne Vermengung geschehen.

Zehnter Grundsatz. Da man allemal darauf denken soll, den Feind zu verführen, so muß die Anstalt, welche man macht, auch nicht eher sichtbar werden, als in dem Augenblick, da es ihm nicht mehr möglich ist, dagegen etwas vorzunehmen. Aus diesem

sem Grunde muß nahe an ihm aufmarschiret werden *).

Diese zehn Sätze sind gleichsam die Grundlinie aller Manöuvren. Andere, deren wir in der Folge gedenken wollen, leiten sich davon ab, und sind ihre natürliche Folgen.

Funfzehntes Hauptstück.

Wiederholung der Anordnung.

Ehe wir uns in eine genauere und zerlegte Beschreibung der Manöuvres, und der Art sie auszuüben, einlassen, halte ich vor nöthig zu bemerken, daß das Bataillon zweyerley Weisen im Treffen zu stehen habe, nämlich ausgebreitet, und in der Colonne **).

*) Meine Sätze haben mit meines Freundes des Herrn von Menildurand seinen viel ähnliches, sie sind im Grunde dieselben, und stimmen mit allen denen, welche der Vernunft gemäß sind, überein, ob gleich dieser nicht viel sind. Wahre, und folglich unwandelbare Grundsätze, können die wohl verschieden seyn?

**) Ein verlängtes Bataillon steht nicht im Treffen, denn es muß sich so dünne stellen, als wenn es etwas vor sich hat, so es aufhält, und wodurch es am Vorrücken gehindert, und genöthiget wird sich mit Feuer zu behelfen. Ich sage von jedem Trupp, er stehe zum Treffen, wenn er an den Feind gehen und Angriffsbewegungen machen kann. Ein Bataillon, so feuern soll, stehet als auf einem Posten, und also nicht zum Treffen. Die sehr verlängte Fronte der Jäger enthält Widerspruch, denn sie schicket sich vor diese Leute, und zwar nur für sie allein. Sie können sogar, wenn es nöthig ist, in einem Gliede stehen, oder sich einzeln zerstreuen.

Es stehet ausgebreitet in der eingeführten Dienststellung allemal im ersten Treffen, im zweyten aber in Colonnen, und auf letztere Weise allemal, wo diese Stellung am nöthigsten ist.

In dem aufmarschirten Bataillon stehet die Auszugscompagnie in der Mitte, sie ist an der Spitze bey den Manövren. Die Compagnien von geraden Zahlen stehen auf dem rechten, die von ungeraden auf dem linken Flügel. In der Colonne ist das vorn, was in der ausgebreiteten in der Mitte stehet, und hinten das, was dorten die Flügel machet.

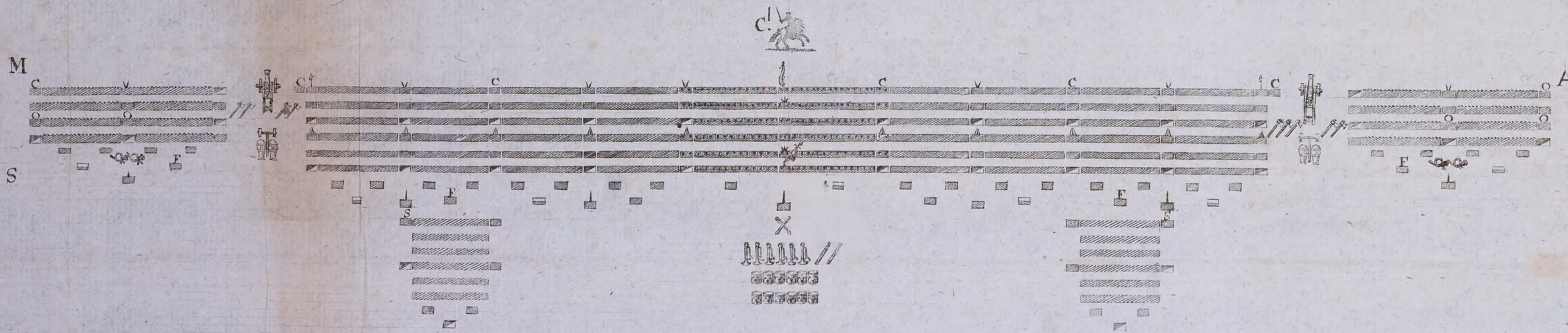
Die Colonne wird, wie das Bataillon in Flügel, in Colonnenflügel getheilet; man nennt sie auch Gefechtcolonnen, und sie sind in demselben zusammen oder getrennt, so wie beym Manövre.

Wir haben zwo Fahnen im Bataillon, davon steht eine im ersten, die andere im letzten Gliede, beyde in derselben Rotte der Auszugscompagnie in der Mitte. Vor der ersten stehen die Hülfsfahnenträger, und diese stehen hinter ihr.

Eine Fahne stehet im letzten Gliede, weil sie, wenn das Bataillon mit rechtsumkehrt zurück gehet, zum Richtungspunkt dienen kann, ohne daß sich etwas verändere. Sie stehet auch in dem Fall am rechten Ort, wenn doppelte Fronte gemacht werden soll, ja es ist allemal nützlich, man marschire gegen welche Seite man wolle, weil beyde Fahnen in der Mitte gleichsam eine Achse des Bataillons ausmachen, nach welcher der führende Staabsoffizier seinen Merkpunkt verlängern kann. In der Colonne kommen die Fahnen, da sie auf ihrem Posten bleiben, immer eine vorn ins erste, die zweyte ins sechste Glied zu stehen. Die beyden Corporale kommen natürlich hinten zusammen, und ihre

Piken

Premier Bataillon



C.l Colonel
L. Lieutenant Colonel
M. Major
A. Aide major
S. Sous aide major

C Capitaine
Premier Lieutenant
Second Lieutenant
S Sous Lieutenant
Enseigne
O Officier adjoint

Aide Enseigne
Chef Sergent
Sergent d'affaire
Sergent de peloton
Fourier
Caporal d'aile

Caporal
Tambour major
Trompette
Tambour
Fiffre
petit Cor de Chaſſe

Compagnie d'Elite
Compagnie Factionaire
Chaſseurs
Surnumeraires
Charpentiers

Piken dienen der Colonne zu Führungszeichen, wenn sie mit rechtsumkehrt zurücke marschiren soll.

In den Colonnenflügeln stehet eine Fahne an der Spitze des rechten, die andere neben dem linken, und die beyden Piken hinten an ihren Flügeln.

Die Intervallen werden eingeführet und im Dienste beybehalten, wie in den Kupfern bemerkt worden. Bey Schlachtordnungen werden sie oft vergrößert, zuweilen verkleinert. Dieses wird allemal von den Absichten des Generals, und den verschiedenen Manövren und Verbindungen der Umstände abhängen.

Sechzehntes Hauptstück.

Kleine Manöuvres.

Die Compagnie wird nach der Größe von der rechten nach der linken Hand in ein Glied gestellet, und alsdenn in sechs gleiche Theile getheilet. Die Abtheilung vom rechten Flügel macht das dritte Glied, die folgenden werden, wie es die Tafel zeiget, zu Gliedern im Bataillon. Auf das Befehlswort feuert die Compagnie, sodann machen sie rechtsum, und setzen sich nach ihrer Ordnung vor und hinter das dritte Glied, welches auf seinem Platz stehen geblieben. Auf das: Fronte her! stellt und richtet sich alles. Tafel I. Fig. 1.

Die Glieder werden im Stillestehen und Marschiren geschlossen und geöffnet. Im ersten Falle bleibet das erste offen stehen, und die hintern treten rasch, jedes so viel Schritte zurück, als ihm vorgeschrieben worden; und eben so rücken sie auf, wenn geschlossen werden soll. Im Marschiren zu öffnen,

gehet das erste fort, das zweyte folget. Sobald jenes die gemachte Zahl Schritte gemacht hat, so folgen sie alle auf den dritten Schritt ihres Vordergliedes. Sollen sie schließen, so treten die hintern alle im verdoppelten Schritte an, und sobald jedes aufgerückt, marschiret es wieder in dem gewöhnlichen. Um die Fronte des Bataillons nach einander zu vergrößern und zu verringern, wird auf folgende Weise dupliret
Fig. 2. und herausgezogen. Die ersten Pelotons der geradezähligen Divisionen marschiren links schief vorwärts, die zweyten aber rechts vorwärts, und die letzten schiessen auf die ersten. Bey den ungeradezähligen Divisionen geschiehet dieses umgekehrt, indem die ersten Pelotons sich rechts, die zweyten links ziehen. Wenn die zweyten Pelotons bloß sind, marschiren dieselben vorwärts, und schließen an ihre ersten, richten sich und fassen Tritt. So wird aus einander gezogen.

Es soll mit Rotten dupliret werden, um die Tiefe des Bataillons mit Verändern der Fronte zu vergrößern. Alle erste Pelotons marschiren sieben Schritte vorwärts, alsdenn machen die zweyten Pelotons der geradezähligen Divisionen links, die von den ungeradezähligen rechtsum, und dupliren hinter die ersten. Wenn dieses geschehen, schließen die getrennten Divisionen mit dem Seitenschritte zusammen, und richten sich nach der Mitte. Er wird auch mit Rotten aus einander gezogen, wenn man aus verlängerter Linie zum Feuern aufmarschiren will, indem die drey hintern Glieder vom rechten Flügel rechts, die vom linken Flügel aber linksum marschiren. Wenn jede Rotte an den Punkt kömmt, wo sie stehen soll, so machet sie eine Schwenkung mit beweglichem Drehpunkt, so kömmt sie umgekehrt gegen ihre vorige Ordnung auf die ihr jetzt zukommende Stelle, machet Fronte und

richtet

richtet sich. Sobald dieses geschehen, treten die Sergeanten des rechten Flügels und die hinter ihnen gehörigen Unteroffiziere auf die rechten Flügel ihrer Pelotons, und die vom linken Flügel auf den linken Flügel. Soll wieder zum Treffen formirt werden, so wird ebenfalls rechts- und linksum gemacht. Jede Rotte machet wieder ihre Schwenkung, und machet, wenn sie auf ihrem Platz ist, Halte, und richtet sich.

Dieses sind alles kleine Manöuvres, die ich vor nöthig halte. Andere gleichstimmige oder überflüßige können abgeschafft werden.

Siebenzehntes Hauptstück.

Von den Schwenkungen.

Ich gestehe, daß ich sonsten weitläuftig über den Punkt der Schwenkungen gehandelt, ja fast zu weit ins Kleine gegangen bin. Heute wird man mich vielleicht zu kurz finden. Aber ich habe mir vorgenommen, allem Kindischen und Verwickelten zu entsagen, und mich nur beym Wesentlichen und Einfachen aufzuhalten.

Vor wenigen Jahren wurde die Schwenkung als die Grundlinie aller andern Bewegungen, und die vornehmste Aussicht des Unterrichts und der Uebung angesehen *). Man redete damals nur von um ihren

*) Man folgte sehr falschen Regeln in den Viertelschwenkungen. Der Ritter von Piktet, ein wegen seiner Wissenschaft und Verdienste ausgezeichneter Offizier, jetzo Obrister in unsern Diensten, war der erste, der das Alberne davon sehen ließ.

Drehpunkt beweglichen Parallelogrammen; und ich habe Leute gekannt, die nach eingebildeten Voraussetzungen ganze Armeen auf eben diese Art um Punkte dreheten. Der König von Preußen aber hat uns von seinem ersten Feldzuge an gewiesen, daß seine Bataillons nicht parallelipipeden sind. Indem er dem Langsamen und Fehlerhaften der Bewegungen durch Schwenkungen das Schnelle und Richtige seines Deploirens entgegen stellete, wies er jene auf ihren wahren Werth, und auf die Fälle zurück, wo sie würklich Nutzen bringen konnten. Nach meiner Erfahrung, und der unaufhörlichen Achtsamkeit, so ich auf diesen Punkt verwendet, glaube ich, hierüber folgende Grundsätze feststellen zu können.

1) Es müssen die Schwenkungen nie anders als mit kleinen Fronten gemacht werden, und nur unter gewissen Umständen, wie im vierzehnten Hauptstücke gezeigt worden.

2) Sie dienen ein Bataillon ausschwenken, auf der Verlängerung der Standlinie wieder herstellen, und mit Divisionen einschwenken zu lassen.

3) Sie können auch vor längern Fronten, wie etwa von einem oder zwey Bataillons gelten, oder nur in dem Falle, wo sie die Aeußersten auf den Flügeln sind, über des Feindes Treffen hervorragen, und daher die Gelegenheit haben, ihn in die Flanke und Rücken zu nehmen.

4) Die Schwenkungen bleiben letztlich sehr gut vor die Colonnen, wenn sie die Fronte oder Marschrichtung verändern sollen.

Die Hauptregeln beym Schwenken sind: 1) nach dem führenden Flügel zu sehen, denn durch denselben wird die Geschwindigkeit und das Tempo der Bewe-

Bewegung angegeben, der Ellenbogen aber wird gegen den Drehpunkt angelehnt, damit man immer in dem gewöhnlichen Abstand bleibe. Der Offizier, welcher die Bewegung macht, muß dahero angehalten werden, jederzeit eine gewisse Anzahl Rotten gegen den Drehpunkt gerichtet zu erhalten, dadurch die ganze Fronte leichtlich gerade erhalten oder gemacht wird, wenn die Richtung der obigen Rotten verlängert wird. Man muß ferner im Anfang diesen Flügel nach den Regeln der Tangenten marschiren, das heißt, auf jede acht Rotten der Fronte allemal einen Schritt gerade ausgehen lassen; letzlich muß sich alles, wenn die Schwenkung vorbey, gegen den Drehpunkt richten; daher der Trupp, so da schwenkte, einen Augenblick Halte machet, nachdem er bey der Bewegung selbst die Geschwindigkeit vermehrt hatte*).

Auf einem Reisemarsche müssen die Abtheilungen der Colonnen dem Wege in seinen Krümmen folgen. Hier können die Schwenkungen nicht so regelmäßig, wie auf dem Uebungsplatze oder beym Manöuvre, geschehen. Es ist alsdenn zureichend, wenn alle Soldaten, natürlicher Weise, längere Schritte, nach dem

*) Der Zirkelbogen ist beynahe ein und ein halbmal so groß, als der halbe Durchmesser. Haben also die Divisionen der Colonnen 24 Schritt Breite und gehörigen Abstand von einander: so müssen die schwenkenden Flügel 38 Schritte marschiren. Vermehren sie die Geschwindigkeit dabey nicht, so haben die hinter einander folgenden Divisionen ihre 24 Schritt Zwischenraum durchmarschirt, ehe der stehende Flügelmann von neuem angetreten ist. Daher würde Verwirrung entstehen, die Divisionen würden Distanzen verlieren, die Colonnen länger werden, andere Ungelegenheiten nicht zu erwähnen.

Verhältniß der Marschgeschwindigkeit, nehmen, um nicht zurück zu bleiben, und die Glieder zu vermengen.

So oft eine Colonne vom Haltemachen wieder marschiret, muß alles durchaus zugleich antreten. Damit auch der Befehl dazu aufs leichteste aller Orten in der Colonne zugleich gegeben werde, bediene man sich, statt der Stimme oder der Trommel, der Trompete zum Signal. Eine Colonne muß auf dem Wegemarsche ein biegsamer Körper seyn, der sich nach allen Richtungen, so schlängelnd dieselben auch sind, füget, jederzeit dabey in seinem Fortkommen bleibet, und sich weder verlängert, ndch vermenget. Dieses ist eine wichtigere Forderung, als man wohl glaubet, und man betrüget sich sehr oft in dem Maaße und den Berechnungen der Operationen, wenn es Truppen betrifft, welche hierzu nicht vollkommen abgerichtet worden.

Achtzehntes Hauptstück.

Von den Merkpunkten.

Kein Trupp muß aufs Ohngefähr stehen, sondern derjenige, der ihn führet, muß die Stellung, nach dem Zweck, den er hat, bestimmen; daher wählet er sich bey allen Bewegungen, so er nur machen kann, jedesmal zwey wohl hervorstechende, kenntliche, und wo möglich einzeln liegende Gegenstände rechter und linker Hand, um nach denselben die Direktion seiner Fronte zu ziehen. Es muß daher kein Bataillon anders auf seinem Uebungsplatz, als nach den gegebenen beyden Merkpunkten, aufmarschiren.

Wenn

Wenn diese gegeben, stellet sich ein Adjutant zwischen die beyden Flügelcorporale, so auf dem Flügel stehen. Das Bataillon marschiret dazwischen auf, und findet seine Fronte in der Breite und Richtung ausgezeichnet.

Bey dem Marsche vorwärts nimmt sich das Bataillon ein Merkmal vor sich. Dem Fähndrich, welcher sechs Schritte vor demselben stehet, zeiget es der Adjutant, und, wenn es nöthig ist, mittlere Punkte dazwischen an. Hinter der zweyten Fahne marschiret ein Offizier auf der Marschlinie hinten, und siehet, ob die mittlere Rotte, welche die Axe des Bataillons vorstellet, immer darauf sey, oder davon abweiche. Die beyden Flügelcorporale marschiren gleichfalls sechs Schritte vor dem Gliede, und richten sich sehr wohl mit der Fahne. Sind mehr Bataillons in der Linie, so darf nur das zum Richten vor die andern bestimmte Bataillon den Merkpunkt nehmen; alle andre richten sich bloß nach ihm, ohne auf die zwischen ihnen Irrenden etwas zu geben. Aber hierüber wird anderweit mehr vorkommen.

Jede Linie, sie bestehe aus so viel Bataillonen, als sie wolle, wird sich, wenn sie dem, was wir festgesetzt haben, folget, nicht fehlen, sie wird ihren Marsch vorwärts richtig, ohne davon abzukommen, oder sich zu schlängeln, auch in der schwersten Lage fortsetzen, und die vorgefallenen Abweichungen sogleich wieder verbessern können. Es ist also überflüßiges Besorgen, und die Dinge werden in einigen Uebungsanordnungen ohnnöthig verwickelt, wenn man bey dem Marsch vorwärts jedem Bataillon sein Augenmerk geben will. Denn, wenn dieses geschehen, so werden sich, wie jeder auch ohne große Kenntniß der Optik begreifen wird, die Führer der Bataillonen einan-

einander stoßen und zusammen treffen, und die wahren Abstände der Gegenstände, so ihnen Merkzeichen abgeben sollen, nicht gehörig schätzen *).

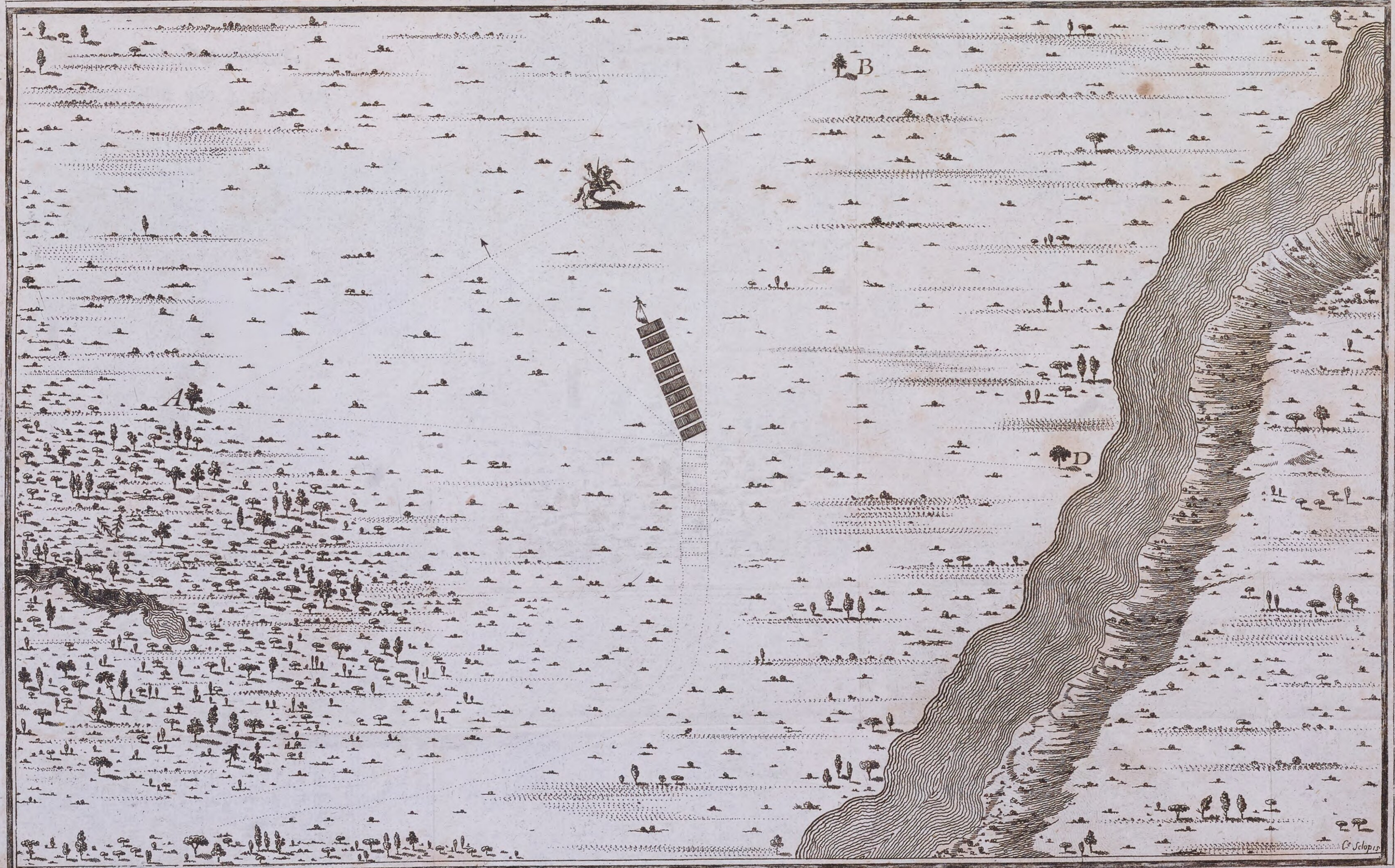
Tafel VI.

Jeder Colonne wird ein Merkzeichen gegeben. Der sie führende Staabsoffizier wählet den gerade aus dazwischen liegenden und deutlichsten Richtpunkt, und marschiret solchergestalt in die Mitte der verschiedenen Richtungen. Wenn nämlich zum Beyspiel die durch A B angedeutete nicht mit der Fronte der anrückenden Colonne parallel ist, so muß dieser Offizier, sobald die Fahne den Punkt A auf der Richtung A D erreicht hat, sich in die Mitte der neuen Stellung setzen, und hier muß die Spitze der Colonne sich links neigen, und dahin marschiren.

*) Der König von Preußen hat die Merkzeichen zuerst eingeführt. Durch diese Erfindung konnte er, da er sie mit der einfachsten Methode anwandte, das Schwierige, Langsame und andere Mängel der dünnen Linie vermindern. Ist inzwischen diese Methode nun in allen Anordnungen nützlich, um die Direktion und den Marsch der Truppen zu bestimmen, ja auch noch nothwendig: so wird sie bey der tiefen Ordnung noch leichter; man darf es nicht genau nehmen, alles kann lebhafter, leichter und mit besserm Erfolge geschehen.

Direction de la Colonne sur le point de vue indiqué

Planche VI



Ta

Neun-

Neunzehntes Hauptstück.

In Colonnen setzen und herausziehen.

Da wir oben sehr deutlich gemacht, daß alle Bataillonen in der dichten Anordnung sich auf zwo Arten ins Treffen stellen können: so muß ein Manöuvre gesucht werden, vermittelst dessen sie mit der größten Leichtigkeit aus einer in die andere kommen, und dieses mit der größten Sicherheit und Geschwindigkeit thun können. Dieses in dem Marsche so nöthige, und von Griechen und Römern so weislich und klug gebrauchte Manöuvre war ganz unbekannt, oder wenigstens von unsern neuern Generalen vergessen worden, da der König von Preußen es wieder auf eine Weise hervorbrachte, dadurch er sich das Recht auf die Erfindungsehre erwarb, unendliche Vortheile daraus zog, und zum vornehmsten Werkzeuge seiner Siege gebrauchte.

Ein solches Manöuvre verdienet also wohl, daß man es auszuarbeiten suche. Solches geschiehet, indem man es einfacher macht, ihm aber alle mögliche Weisen der Anwendung läßt, die in den Umständen möglich sind.

Wir wollen in dieser Absicht haben, daß man sich aus der Mitte in Colonnen setzen und herausziehen, daß die Spitze der Colonne allezeit die Mitte des Bataillons in dem Treffen ausmachen, und daß folgends die Auszugscompagnie in allen Fällen beydes vorstellen sollen.

Es ist hier gar nicht die Rede von einem Bataillon, welches sich rechts oder links in der Colonne ausschwänkt, um in der Verlängerung seiner Fronte fort-

zu-

zumarschiren, und sich wiederherzustellen; denn in diesem Falle dürfen die Pelotons und Divisionen nur allein in der Ordnung hinter einander folgen, darinn sie sich nach dem Ausschwenken befinden. Ein Bataillon machet aber dieses nie, als wenn es gegen eine Flanke, und nach gegebenem Punkt marschiren, und sich allda nach der verlängerten Linie wieder einschwänken will. Sobald man aber vorwärts, rückwärts, schief, oder diagonal zwischen der gegen unsere Stellung senkrechten und gleichlaufenden Linie, dann auch in die Flanke, doch so marschiren soll, daß man gewisse Veränderungen in der Direktion im voraus beschlossen, oder weiter folgende und schwierigere Bewegungen im Sinne hat: so muß das Bataillon sich aus der Mitte in Colonne setzen, und dieses muß auf folgende Weise ausgeführt werden:

Befehlswort:

Tafel VII. Fig. 1. 2. Vorwärts formirt die Colonne, Marsch, Marsch!

Auf dieses Commando setzet die mittlere Division, welches die Auszugscompanie ist, ihren Marsch fort, oder sie tritt an, wenn man stille stehet. Die Flügelpelotons des rechten marschiren, nach ihrer Zahlordnung, schief links, die vom linken rechts. Sobald die Pelotons der beyden Flügel, welche zusammen gehören, an einander gekommen sind, setzen sie sich in den gewöhnlichen Schritt, und so entstehen, indem alle Pelotons vorwärts rücken, zwey Colonnenflügel, welche die ganze ausmachen *).

Alle

*) Diese Erklärung ist, glaube ich, deutlich genug; denn man verstehet sogleich, wie sich die beyderseitigen Flügelpelotons gleich hinter der Mitte zusammen

fig. 1.

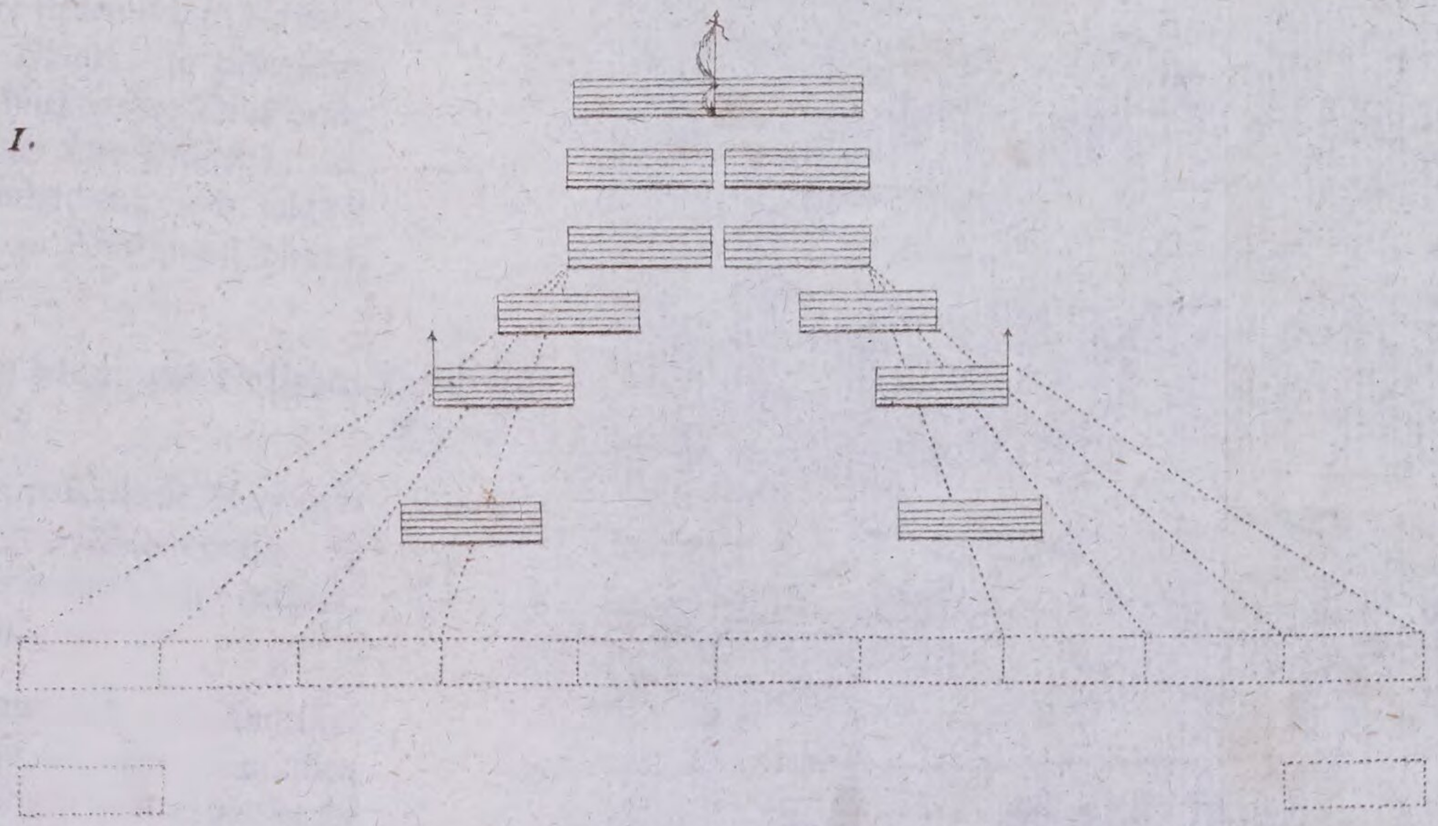
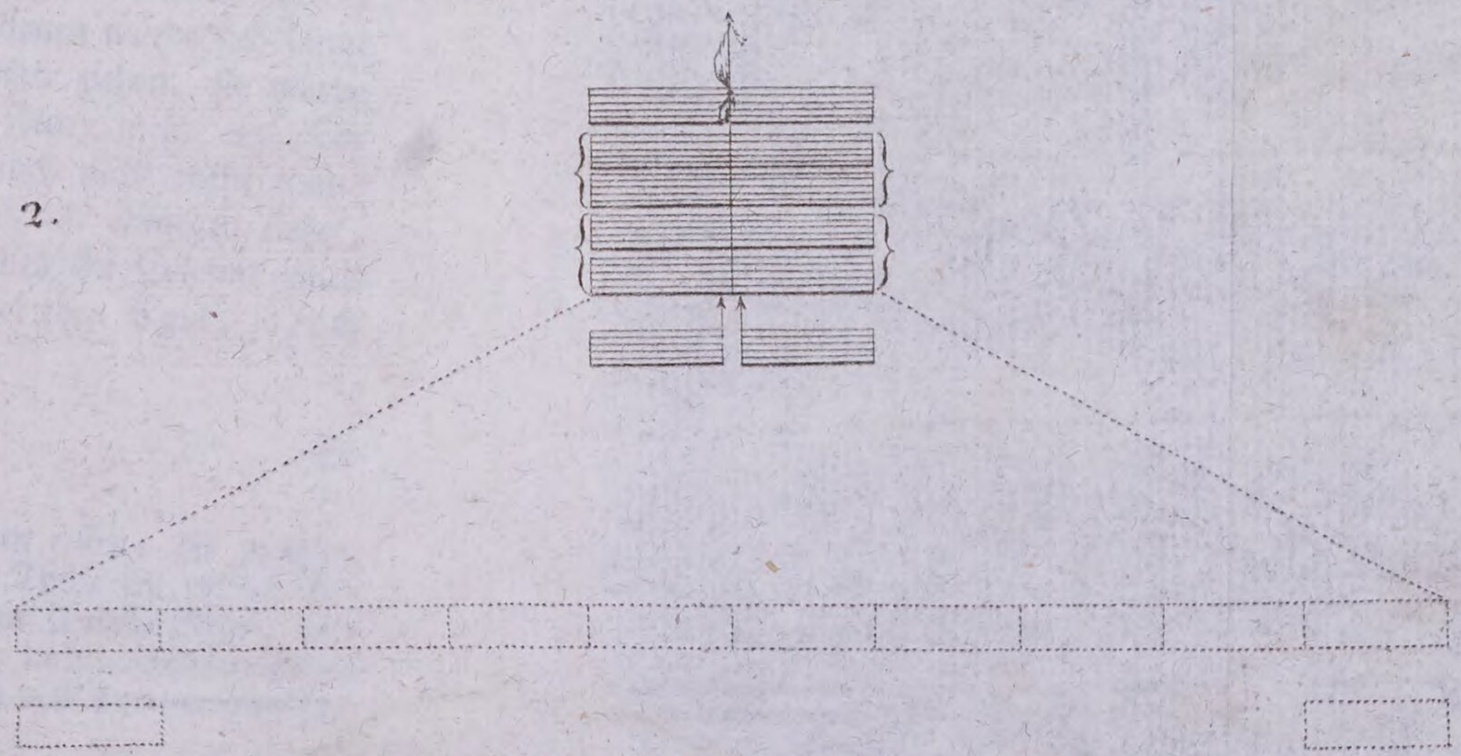


fig. 2.



Alle schließende Unteroffiziere stellen sich in die Glieder zwischen den Pelotons der Flügel, so zusammen stoßen. Die Oberlieutenants schließen ihre Divisionen, die Flügelcorporale kommen hinter ihre Pelotons, welche die Enden der Flügel ausmachen, und folglich können ihre Piken der Colonne zu Richtungen dienen, wenn sie rückwärts marschirt.

Die Trommelschläger folgen hinten, und die Ueber-completen beschließen den Zug. Taf. VIII. Fig. 1.

Eine auf diese Weise formirte Colonne dient zum Angriff, Manövriren, und zum Wegemarsche, sie agiret entweder zusammen, oder in ihre Flügel getheilt, so wie es die Umstände erfordern.

Man hat also keine andre Manövre- und Angriffscolonnen, als die beschriebene, so aus einem Bataillon formiret, und in ihre Flügel getheilt wird, und deren ich mich größtentheils im Gefechte bedienen werde. Eine Colonne aus zwey Bataillonen würde sich langsamer formiren und aus einander ziehen, sie würde schwerer, und dem feindlichen Feuer mehr ausgesetzt seyn. Sie würde übrigens auch nicht mehr thun; denn sie könnte nur das, was ihr entgegen stehet, über den Haufen' werfen, welches die Colonne eines Bataillons, mein Colonnenflügel eben so gut, ja noch besser ausrichtet.

Es

men fügen, die ersten mit den ersten, die zweyten mit den zweyten, so daß alle Theile des rechten Bataillonflügels auch den rechten Colonnenflügel, und alle vom linken auch den linken Colonnenflügel ausmachen, und daß dadurch das Auseinanderziehen ganz einfach wird.

Es ist also nützlich, es so einzurichten, daß nicht nur ein Bataillon eine Colonne mache, sondern, daß man dieses auch in seine Flügel theilen, und zwo Colonnen zum Gefechte daraus machen kann.

Man eröffnet sich so viel Lücken in die feindliche Linie, als man solche Colonnen hat. Hat man aber nur eine, so wird sie natürlicher Weise nur eine Lücke durchbrechen, sie bestehe aus so viel Bataillonen, als sie wolle. Ueberdem ist der Nachdruck der Colonne, wenn auch fünf oder sechs Bataillonen hinter einander stehen, nicht größer, als der von einem oder einem halben also gestellten Bataillon.

Sobald befohlen wird, die Colonne zu formiren, ziehen sich die Jägercompagnien schief heraus, rechts, und links, decken das Manöuvre durch eine Vorlinie, feuern, wenn es nöthig ist, um, wenn die Colonne nahe genug an dem Feind ist, zurückzukommen. Auf dem Marsche sind die Jäger da, wo sie die Umstände fordern, bald sämmtlich an der Spitze der Colonne, oder zwischen denselben und den letzten Zügen, oder auf den Flanken, alles nach Gelegenheit des Orts und des Feindes.

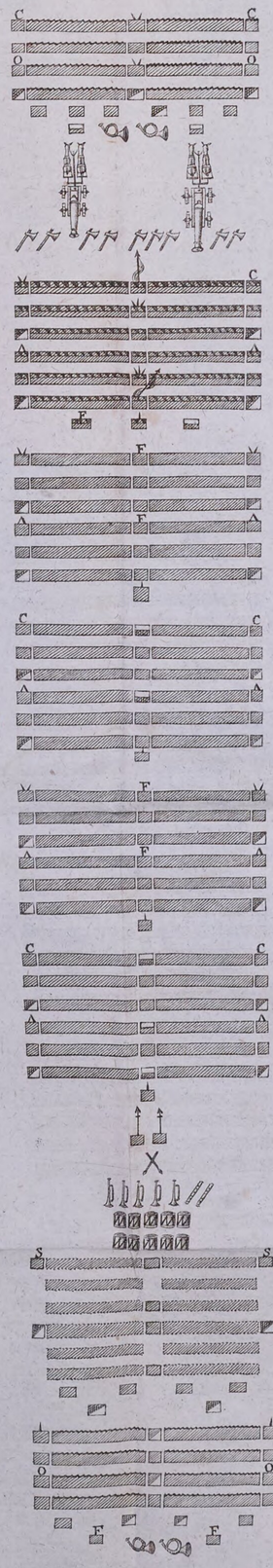
Wenn die Colonnenflügel aus einander gehen sollen, wird rechts- und linksum gemacht, die zweyte Fahne verfüget sich zu dem linken Flügel, und an dessen Spitze, und die in der Rotte stehenden Unteroffiziere folgen ihrer Fahne.

Soll diese Hälfte eine eben so breite Fronte, als
Taf. VIII. die ganze, erhalten, und daraus eine Colonne zum Ge-
Fig. 2. fecht entstehen, so setzet sich das erste Peloton Rottenweise in drey Glieder.

Die übrigen Pelotons marschiren seitwärts zu Divisionen auf. Der Colonnenflügel erhält also 15 Glieder,

ohne

fig. 1.ere



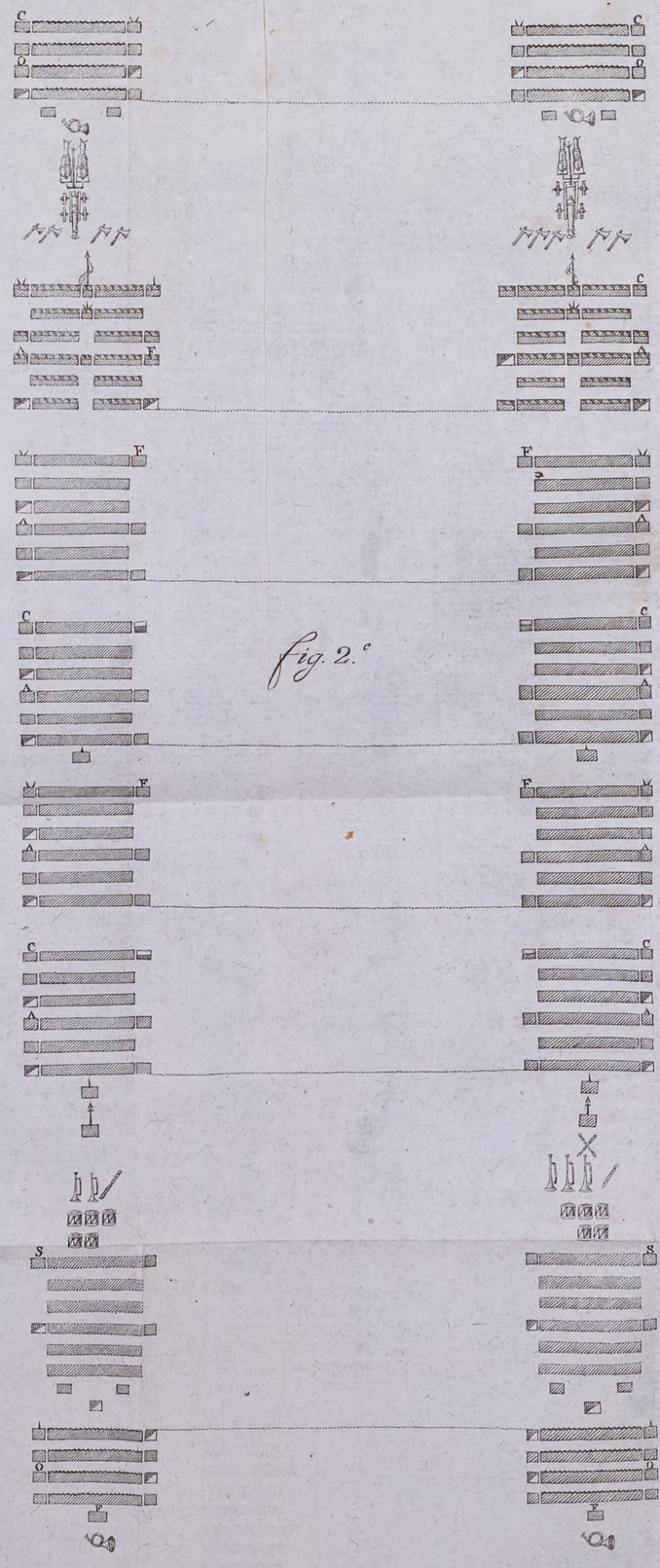
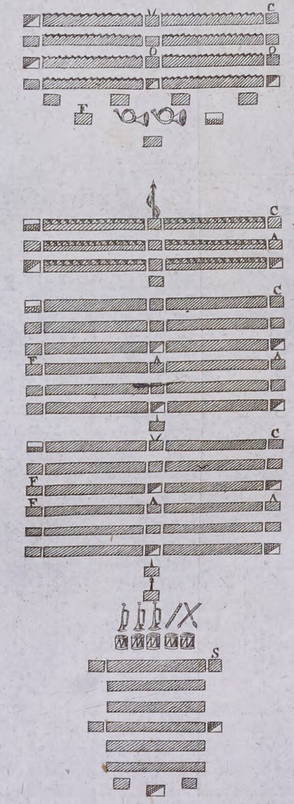


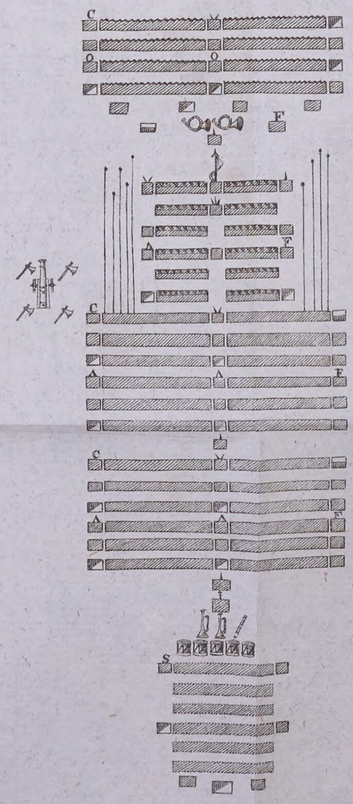
fig. 2.e

fig. 3.me



Aile-Colonne par division, ayant le peloton d'élite sur trois de hauteur

fig. 4.me



Même Aile-Colonne, le peloton d'élite restant sur six de hauteur.

ohne die Uebercompleten und die Schützen. Will man das Peloton der Auszugscompagnie zu 6 Mann lassen, wie es sich zuweilen treffen kann, so bleibt die Colonne 18 Mann tief. So werden sie zum Gefecht und Manöuvre angeordnet, und sie stellen sich in der ganzen Colonne wieder in ihre Pelotons.

Es bleibt allemal zwischen den Pelotons in der Colonne und dem Colonnenflügel ein Zwischenraum von drey Schritten. Selbiger erhält die Ordnung und erleichtert den Marsch. Sie schließen nicht eher dicht und zum Berühren auf, als bis man an dem Feind steht, und nehmen sogleich ihre kleine Distanzen wieder. Da ich hier nicht von den taktischen Kunstgriffen und Vorspiegelungen rede, welche von dem General und der Verbindung der Bewegungen abhangen, so will ich auch nichts von verschiedenen Methoden sagen, wie man den Feind durch Vergrößerung und Veränderung der Zwischenräume hintergehe. Ich will nur anmerken, daß die Colonne zu dergleichen Manöuvres gewöhnt werden müsse. Zuweilen muß sie ihre Fronte hurtig hinter einander verschiedentlich verändern, Fronte von allen Seiten machen, gegen dieselben allein oder zusammen marschiren, sich in Division zusammen ziehen und vereinigen lernen. Diese Uebung wird sie in den Stand setzen, gegen den Feind alles zu thun, was ihr einfallen wird, um seinen Bewegungen Gegenmanöuvres, die leicht und hurtig, auch wohl passend sind, entgegen zu setzen.

Soll die Colonne allein einen Anfall von Cavallerie *) aushalten, so daß solche rundherum ansetzet, so öffnen

*) Ich verstehe hierdurch ein hinlängliches Corps Reuterey; denn wenn es nur kleine Corps sind, so ist die Colonne stark genug, so wohl in ihrer gewöhnlichen

öffnen sich die Pelotons auf halbe Distanzen, außer denen, die unmittelbar hinter der ersten Division stehen; diese nehmen sie ganz. Die Auszugscompagnie machet die Fronte vorn wie sie war, die vier Pelotons des rechten Colonnenflügels schwenken rechts, die vom linken Flügel links, die Tambours gehen in die Mitte, die leer wird. Die Pelotons der Uebercompleten schliessen auf die letzten an, und machen mit rechtsumkehrt Fronte auswärts. Sind die Jägercompagnien beym Bataillon, so werden ihre vier Pelotons auf die Flanken des Auszugs und der Uebercompleten vertheilet. Man stellet sie etwas schief, und verschaffet sich dadurch ein schiefes Feuer. Die Colonne hat nach dieser Anordnung allenthalben gleiche Stärke und steigendes Gewehr, folglich stellet sie sechs Bajonette gegen jedes Pferd. Will die Colonne, welche jetzt auf allen Seiten Fronte gemacht, wieder marschiren, so schwenken die Pelotons wieder rechts und links heraus, und ziehen sich schräge antretend zusammen; das erste Peloton bleibet im gewöhnlichen Schritte, und die hintern nehmen ihre Zwischenräume *).

Taf. IX. Fig. I.

Wenn als auch in der Marschordnung, ohne daß sie eine andere Veranstaltung treffen darf, weil sich alle ihre Pelotons in doppelter Fronte befinden, welches aus ihrer Rüstungsweise folget. Daher wird auch die in dem gewöhnlichen System so schwache Stellung, die heraus marschirte, in unserer Hypothese der Reuterey fürchterlich.

*) Diese Stellung ist gegen Cavallerie vor ein oder zwey Bataillonen sehr gut; sind deren aber mehrere, als etwan vier vorhanden, so machet man lieber acht Colonnenflügel, dadurch wird der Marsch erleichtert, und es lassen sich nach Gelegenheit der Lage und der Umstände die sichersten und besten Veranstaltungen treffen. Diese Colonnenflügel würden nach einem Achteck, Viereck oder Rundung gestellet, damit Geschütz und Jäger

Fig. 1.

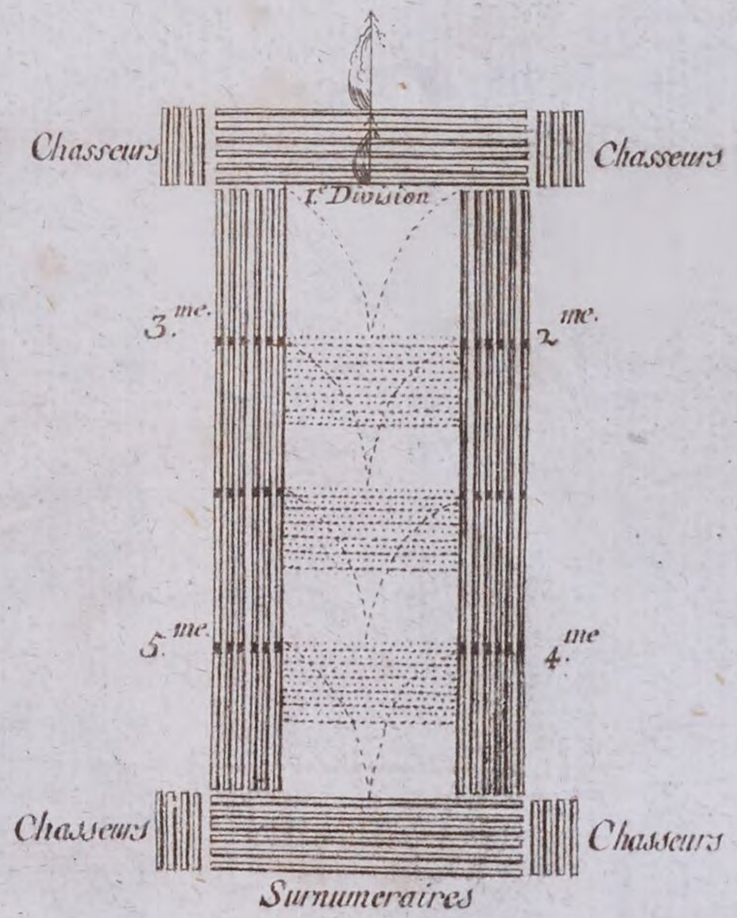
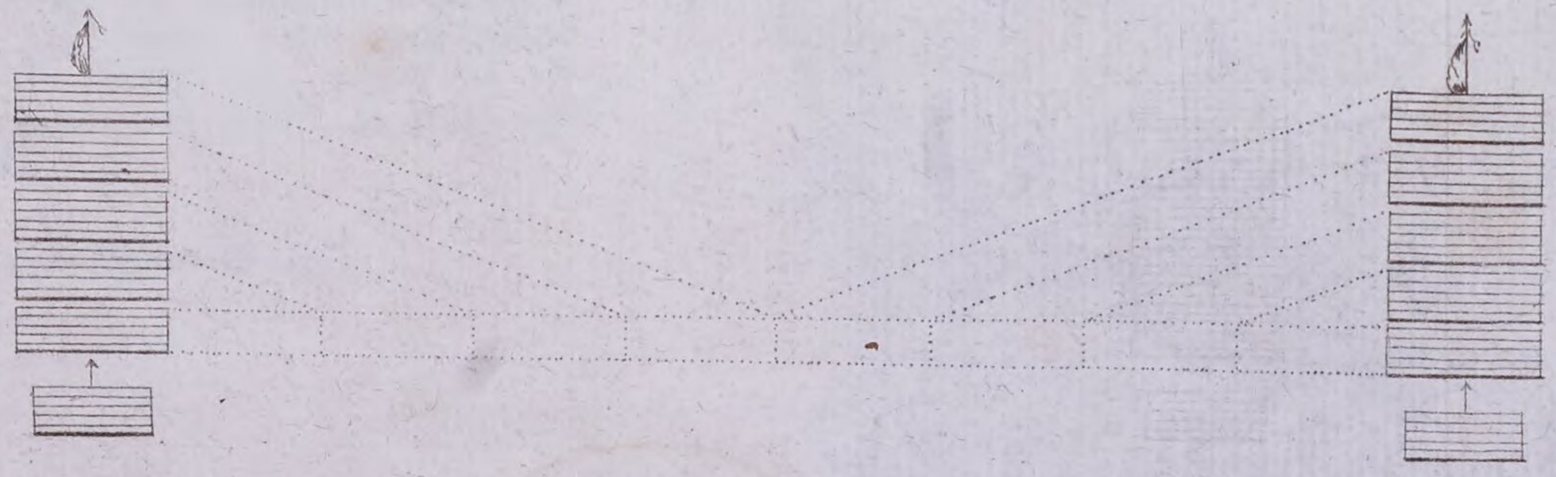

Chasseurs
Chasseurs
1.e Division
3.me
2.me
5.me
4.me
Chasseurs
Chasseurs
Surnumeraires

Fig. 2.



Wenn das Bataillon aufmarschirt stände, und es sollten sogleich abgesonderte Colonnen formiret werden, so ziehet sich jeder Flügel seitwärts auf das letzte Peloton. Will man von neuem herausmarschiren, so schließen beyde Colonnenflügel rechts und links zusammen, das Bataillon stehet alsdenn in ganzer Colonne, und marschirt nach der Weise heraus, wie wir in dem nachfolgenden Hauptstück sagen werden.

Die Colonne zum Rückzuge unterscheidet sich von der, deren Stellung wir beschrieben haben, nur darinnen: daß die Bewegung rückwärts und durch Seitenmarsch geschiehet.

Man hat also nur eine Colonne, und diese ist zu allem im Marsche, Angriffe und Manöuvre bestimmt, und hat nur eine Formirungsweise. Billig werden daher alle andere gleichgeltende, aber langwierige, verwickelte und unbedeckte verworfen, welche man im Frieden den Truppen aufdringt und im Kriege verbieten muß.

ger in den Zwischenräumen keine unansehnliche Figur machen. Ich stelle in der zwölften Tafel ein dergleichen Achteck vor. Alles, was gedeckt und vom Feinde entfernt bleiben soll, begiebt sich in die Mitte der Figur. Die Jäger bleiben, bis sie einen Posten zu nehmen angewiesen worden, vorn, hinten und auf den Seiten, beobachten den Feind, und halten ihn von der Flanke ab.

Zwanzigstes Hauptstück.

Deploiren oder Herausmarschiren.

Wenn sich eine Colonne der Aufmarschlinie nähert, so marschiret die Spitze gerade gegen die Mitte derselben, welches meistens eben so natürlich und auch leichter ist, als wenn man den rechten oder linken Flügel suchen soll. Kömmt die Colonne aber in die Mitte ihres Feldes an, so befindet sich die Ausschußcompagnie, welche an der Spitze marschirte, da, wo sie seyn soll. Alle Pelotons schließen auf sie an. Hierauf machen die von dem rechten Flügel rechts, die vom linken links um, und ziehen sich nach ihrer Flanke heraus. Jedes Peloton stellt sich aber, sobald es über die letzte Rotte des vordern, so sie deckte, gekommen ist. Kömmt die Colonne auf den rechten Flügel ihrer Standlinie, so machet sie links um; kömmt sie aber auf den linken Flügel an, rechts um, und marschiret ganz bis gegen die Mitte, und ziehet sich alsdenn auf die oben erklärte Weise heraus. Folgendes Beyspiel wird es deutlich machen.

Taf. X. Fig. 2.

Beyspiel.

Ich setze: die Merkzeichen sind gewählet, die Richtung der Linie bestimmt, und die Spitze der Colonne nahe. Der erste Zug derselben ist allemal die Richtschnur zur Stellung; sobald dieser also auf seinem Platz ist, wird commandiret:

Rechts und links deploirt, Marsch!

Auf das erste Befehlswort machen die Pelotons vom rechten Flügel rechts, die andern links um, die

Spitze

fig. 1.

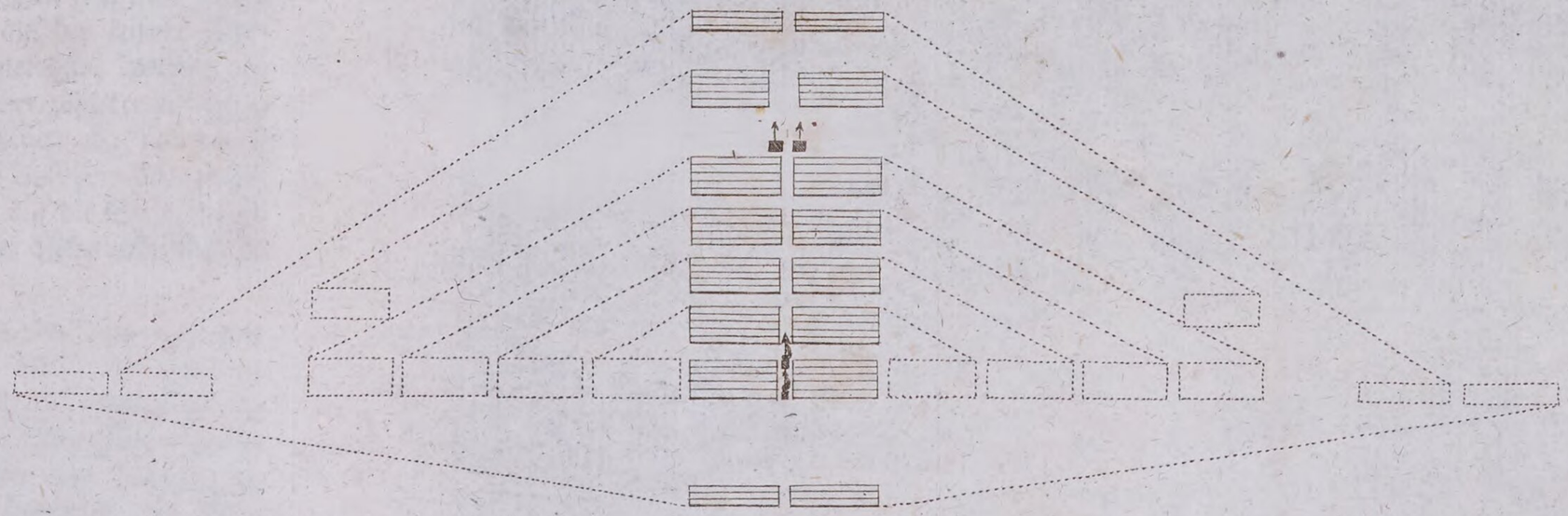
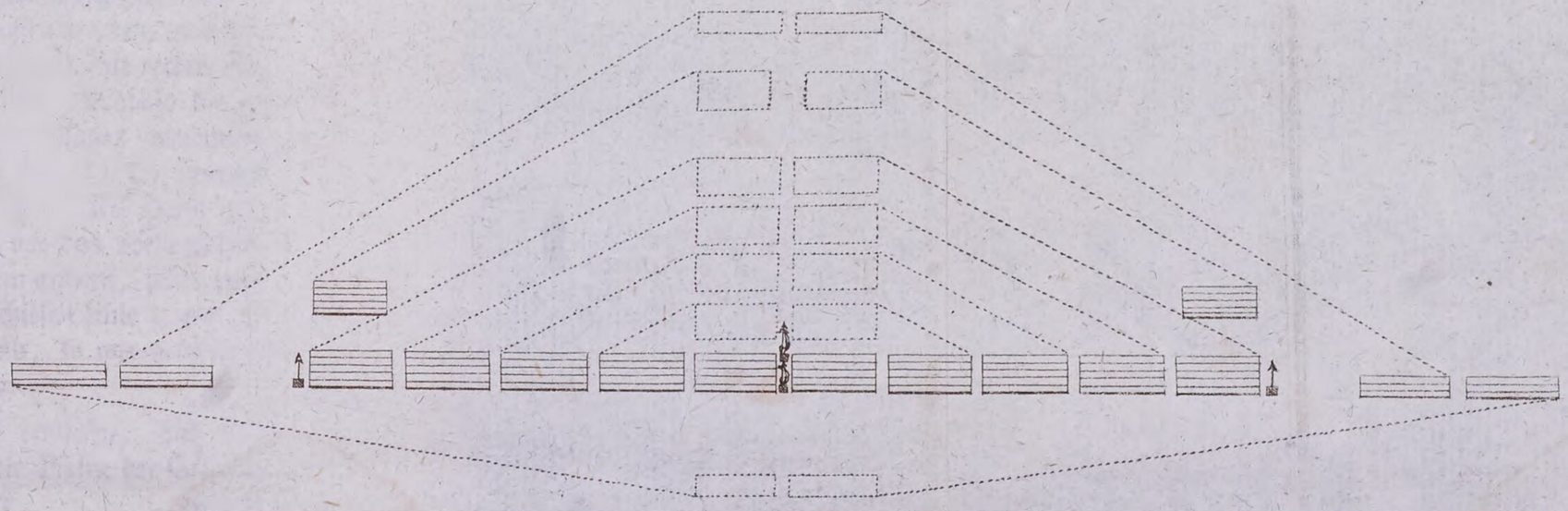


fig. 2.



Taf. X.
Fig. 2.

Spitze bleibt stehen. Zu gleicher Zeit tritt jeder schliessende Unteroffizier, welcher sich auf der äußern Seite der ersten Pelotons befindet, hinter das, welches vor ihm ist. Sobald dieses Halte machet, zählet er hurtig die Schritte vor der Fronte der Division ab, und dienet derselben zum Zielzeichen. Die Anführer aber stellen sich hurtig außen ins erste Glied auf die Seite, dahin ihr Peloton sich herausziehet, um dieses ordentlich zu führen.

Die Pelotons selber setzen sich nun auf das zweyte Befehlswort in Marsch, treten aber mit dem starken Schritte an, bleiben so nahe als möglich an einander, und die zweyten Pelotons suchen ihre Queerlinie gegen den Unteroffizier, der die Linie beziehet, zu richten. Die Fronte ist genau bemerket, die Pelotons dürfen sich daher nur einen Augenblick, nämlich so viel zum Halt Fronte nöthig ist, aufhalten, worauf sie sich herein werfen, und rechts und links nach der Mitte richten.

Eben so wird eine Brigade oder Division der Armee, so zahlreich sie auch sey, herausgezogen, und in Colonne gesetzt. Wenn aufgeschlossen worden, marschiren alle Bataillons des rechten Flügels mit rechts um, die vom linken Flügel mit links um. Sobald die ersten Bataillons die Hälfte ihres Platzes gewonnen, machen sie Halte und ziehen sich heraus; die zweyten nehmen, ehe sie halten, rechter oder linker Hand ausser dem Platz vor sich noch den vor das vorhergehende, und so folgen sie eins nach dem andern, jedes zieht sich vor sich, wenn sie auf der schiefen Linie gegen die Mitte ihres Platzes angelangt sind, so wie vom Bataillon gesagt ward, aus einander.

Es ist klar und geometrisch erwiesen, daß das Deploiren aus der Mitte, wo die Spitze der Colonne

allemal in dem Mittelpunkt in der Linie stehet, das hurtigste, einfachste und sicherste sey, daß es sich in allerley Lagen mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit und Sicherheit machen lasse. Daraus aber folget: daß man alle andere Arten abstelle, die zwar einen Zweck haben, aber lange nicht so gut zur Ausübung sind. Dieses fließt aus dem Grundsatz, darinn wir festgestellet haben, man müsse nie zu einerley Zweck verschiedene Mittel gleichgültig anwenden, man müsse sich zu einem Bestimmten in den Uebungen halten, alles Unnütze vermeiden, damit das Nöthige desto besser erlernet werde.

Wenn sich der sehr rare Fall ereignet, daß der Platz vor die neue Stellung keine Tiefe hat, und nur ein einziger Eingang auf der rechten oder linken Hand darauf führet, so müssen wir auf folgende Art deploiren: Es sey die linke Seite vor unsern Fall. Der rechte Colonnenflügel machet Halte, der linke setzet seinen Marsch durch den Eingang auf das neue Feld fort, und deploirt mit rechts und links um. Der rechte Colonnenflügel folget sogleich, und thut unter der Bedekkung des schon aufmarschirten Flügels dasselbe *).

Eben so verfähret man, wenn eine Hinderniß in dem Felde oder eine andere Ursache die Colonne nöthigen, sich ganz rechts oder links heraus zu ziehen. Ist in einem oder andern Falle das Manöuvre nicht völlig gedeckt, so geschiehet solches so viel als möglich, und mehr als in irgend einer andern Methode, die man an ihrer Statt annehme, hier, weil sich allemal der eine

*) Alles, was gegen die allgemeine Nutzbarkeit des Deploirens aus der Mitte hat gesagt werden können, ist auf die vollkommenste und bequemste Weise in den taktischen Fragmenten vorgetragen.

eine Flügel hinter dem andern, der schon aufmarschirt ist, heraus ziehet.

Es ist nicht nöthig, weitläuftig anzuzeigen, wie jedes Bataillon, wenn verschiedene in der Colonne sind, so geschwind es seyn kann, sich auf den Platz zu begeben habe, wo sein Manöuvre gemacht werden soll; und daß es sich aus einander ziehe, ohne eine Augenblick zu verlieren. Die Anordnung der Brigaden wird in den beyden hier angenommenen Fällen verändert, aber ich habe gegen diese Wendung nichts mehr nöthig einzuwenden. Es mag vielleicht ein vollkommener und einzig hieher gehöriger Vortheil unserer Stellung seyn, wenn wir in unsern Manöuvren keine Verwechslung in den Theilen des Bataillons nöthig haben. Sollte sich aber ein Fall finden, da man aus der Umwendung in der Stellung einen Nutzen haben kann, so würde ich nicht einen Augenblick dabey anstehen, wenn ich Muße hätte, die erste natürliche und bestimmte Anordnung sogleich wieder anzunehmen. Noch weniger aber würde ich anstehen, die weniger bedenkliche Veränderung in der Ordnung der Bataillonen, der Regimenter und Brigaden nach ihrer originalen Stellung in einem Deploiren vorzunehmen, wenn jene erste die Bewegung der Truppen aufhält.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Marsch in der Linie.

Wir haben schon gesehen, wie ein Bataillon in seiner Fronte vorwärts rücke, und wie diese Fronte jederzeit durch die in der Mitte und auf beyden Flügeln ausgesteckte Merkzeichen bestimmt werde. Wir haben auch gesagt: daß das führende Bataillon, wenn mehrere in der Linie sind, durch den commandirenden Offizier des Ganzen angegeben werden muß. Dieses führet er selbst nach dem Merkzeichen, zeiget die Zwischenpunkte an, damit die Fahnen, welche die Axe oder die mittlere Linie des Bataillons machen, niemals abweichen. Der Staabsoffizier, welcher zu Pferde schließt, bleibt genau beständig auf der verlängerten Mittellinie des Bataillons, giebt Acht, ob es abweiche, und sucht diesen Fehler zu verbessern.

Die Anführer und Staabsoffiziere aller andern Bataillons richten sich beständig sehr genau nach dem dazu angewiesenen, so lange sie die Fahnen sehen können, ohne Aussicht auf die, so zwischen ihnen stehen, und hüten sich in ihre Fehler zu fallen *).

Wenn das führende Bataillon durch die Umstände der Lage von dem Maaß des Schritts und dessen Direktion abweichen muß, so senket es seine Fahnen und und Piken fast ganz herunter, und giebt den andern dadurch zu verstehen, daß sie sich nicht mehr nach ihm, sondern

*) Sobald man mehr als vier Bataillonen in der Linie hat, werden Zweige mit Blättern an die Fahnen und Piken der Corporale desjenigen Bataillons befestiget, welches führen soll.

sondern dem Ganzen, zu richten haben. Wenn das führende Bataillon schief marschiren, oder seinen Weg rechter oder linker Hand verändern soll, so daß ein Flügel von der Linie vorkömmt, so müssen sich seine Fahnen und Piken merklich gegen die Seite neigen, nach welcher sich die Bataillons helfen sollen.

Bey dem Rückzuge darf sich, sobald rechtsumkehrt gemacht worden, nichts mehr verändern, außer die Piken, denn die zweyte Fahne, welche den Weg andeutet, stehet schon auf ihrem Posten, und der Anführer des Bataillons hat derselben schon das Merkzeichen ausgesucht und gegeben.

Ist aber das Feld durchschnitten, fällt es zu schwer in aufmarschirter Linie fortzurücken, und es soll doch mit eben solcher Ausbreitung vorgegangen werden: so formiret jedes Bataillon seine Colonne. Alle Fahnen richten sich auch alsdenn nach dem führenden Bataillon, und die Colonnen beobachten ihre Zwischenräume. Werden sie durch vorstehende Hindernisse genöthiget ihre Direktion zu verändern, so müssen sie sich doch, sobald diese Ursache aufhöret, gleich wieder hereinsetzen, ihre Fahnen mit den andern in der Linie in gleiche Höhe bringen, und dabey um so viel geschwinder marschiren, als erforderlich ist. Wenn die Colonnen mit rechtsumkehrt zurücke gehen sollen, so werden die Piken der Flügelcorporale als Richtpunkte im Marsche dienen, und der vor ihnen stehende Staabsoffizier muß die neue Fronte nach dem gegebenen Merkzeichen bestimmen.

Wird seitwärts rottenweise marschiret, als wenn die Linie zum Beyspiel sich gegen ihre rechte Seite längst einem Bache oder Wald ziehet, um beym Halten aufmarschiret in Fronte zu stehen, so behalten alle Fahnen dieselbe Richtung, und geben auf die an der Spitze des Marsches acht.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Fronte verändern.

Ein im Treffen stehender Trupp verändert die Fronte, wenn er sich dem Feinde in einer andern Richtungslinie entgegen setzet. Die Bewegungen müssen folgends dabey geschwinde, einfach, gründlich bedeckt seyn, und die Weise solche zu machen muß sich in jede Lage, so zerrissen und ungleich dieselbe immer ist, schicken. Aus diesem Grunde muß jedes Manöuvre davon verbannet werden, da ein Trupp, auf eine große Weite aus einander gezogen und in kleine Theile zerrissen, allem dem ausgesetzt bleibet, was dem Feind vorzunehmen einfallen könnte. Dieses Manöuvre fodert ein ganz ebenes und flaches Feld, so wie man es sehr selten im Kriege findet; und findet es dergleichen, so ist es desto schlimmer, weil, wie wir schon gesagt haben, ein Corps, dem es bey solchen Umständen an Verbindung und Stärke fehlet, alles vom Feinde zu befürchten hat.

Taf. XI. Die Fronte wird demnach jedesmal nur auf zweyerley Arten verändert, entweder durchs Deploiren oder durchs Schwenken.

Jene, die erste, ist fast allemal zu gebrauchen, und schicket sich ganz allein, wenn man große Fronten hat, so wie die letzte nur mit kleinen gemacht werden kann, die sich in einer Masse bewegen *).

Man

*) Es ist einleuchtend, daß unsere Bataillonen, wenn sie rückwärts Fronte machen sollen, sich nur rechts umkehren dürfen. Sie bedürfen weder des Contremarsches

Divers changemens de front d'un Bataillon rélatifs aux circostances locales, et aux mouvemens de l'ennemi.

Explication

A. *Déployemet après que les deux ailes-colonnes ont passé le pont et se sont alignées.*

B. *Changement de front central pour s'appuyer à la riviere et faire front à un corps de cavalerie qui vient prendre en flanc le bataillon.*

C. *Formation du quarré après avoir repoussé l'ennemi pour faire-front de tous côtés*

D. *Changement de front par déployement, l'ennemi ayant reparu-pour attaquer en flanc le bat.on Les divisions conversent, se serrent,-et déploient pour faire front à l'ennemi, et couvrir en même tems le pont*

E. *Passage du pont. Le centre soutient et les deux ailes par des conversions successives de files prennent la marche indiquée, et se remettent tout de suite en bataille de l'autre côté de la riv.e pour soutenir le centre pendant son passage.*

F. *Conversion de bat.on pour prendre place sur un rideau d'où l'on defend egalem.t le pont.*

G. *Divers mouvem.s pour faire front à l'ennemi qui a passé plus haut la riviere.*

H. *Disposition du bat.on formant un flanc. L'ennemi fait le tour du marais, pour disputer le debouché de la chaussée.*

I. *Passage du defilé.*

Gravé par le Cr. Helopter du Louvre

Man deploirt aber dabey entweder mit der Colonne in der Fronte, oder der Colonne in der Flanke. Die Colonne schwenkt in die Flanke aus, wenn die neue Stellung gegen die, so man verläßt, senkrecht wird, und Fronte gegen die rechte oder linke Seite gemacht werden soll, es sey nun diese gegen die Linie oder ihre Verlängerung senkrecht. Macht man Fronte gegen die rechte Flanke vorwärts mit dem rechten Flügel, so führet die vierte Division, und alles ziehet sich links heraus, und man macht es umgekehrt, wenn es links geschehen soll.

Ist der neuen Linie Durchschnittspunkt aber in dem Mittel der ersten, oder zwischen demselben und den Flügeln, oder trifft er auch auf einen Flügel dergestalt, daß die verlängerte neue Linie ganz oder zum Theil hinter die alte Stellung kömmt: so muß das Herausziehen, um Zeit zu gewinnen, und gedeckt zu seyn, ohne Wendung aus der Mitte geschehen. Befindet sich die Auszugscompagnie nicht gerade in der Richtung der Gesichtspunkte, vor oder zurück, rechts oder links gegen den Platz, darauf die Colonne aufmarschiren will: so marschiret das Ganze gegen die Seite, wie es erforderlich ist, um diejenigen Theile der Colonne in die Mitte von der neuen Linie zu bringen, welche sich daselbst befinden sollen.

Jede Linie, sie sey so stark an Bataillon wie sie wolle, muß, wie es deutlich erhellt, auf eben diese Weise ihre Stellung verändern. Jedes Bataillon formiret nämlich seine Colonne, oder schwenkt nach der

Flanke

marsches mit Rotten, noch irgend eines andern Manövre, denn sie bleiben stets, wie wir es gewiesen, Körper mit doppelter Fronte, und jede derselben ist der andern vollkommen ähnlich.

Flanke aus, wie es die Umstände erfordern. Jedes nimmt im ersten Fall die Diagonallinie zu seiner Marschrichtung, welche ihm der Staabsoffizier durch die Mitte seiner neuen Richtungslinie gezeichnet. Im zweyten aber nähern sie sich alle dem führenden Bataillon, richten sich nach ihm, ziehen nach der Seite heraus, nach welcher sich die Linie auszudehnen hat, bis zu denen Punkten, welche dazu gegeben worden. Alles dieses geschiehet nach den schon umschriebenen Regeln.

Wird der Anführer der ganzen Colonne durch unvermuthete Vorfälle genöthiget, die vorhabende Stelle mit einer andern zu verwechseln, so ist es ihm stets leicht, alle Augenblicke in der Bewegung selbst die Direktion zu verändern, und gegen eine Seite Fronte machen, die der zuerst entworfenen Linie völlig entgegen stehet. Die Fronte durch ganze Schwenkungen zu verändern, findet nicht bey einem aufmarschirten Trupp Statt, als vor etwa ein oder zwey Bataillons aufs höchste. Der Fall, da dieses nöthig wäre, ist: wenn der Feind kein Gewehrfeuer machet, und man ihn angreifen oder sich ihm entgegen stellen will, indem man seine Flanke nimmt, oder die eigene decket. Bey einem solchen Manöuvre muß das Bataillon beysammen bleiben, und das Manöuvre muß von der Art seyn, daß man es jeden Augenblick in der Bewegung aufhalten, und ihm diejenige Schräge geben könne, die man vor nöthig hält.

Was die Colonnen aber betrifft, so ist klar, daß sich die Veränderungen der Fronte vornehmlich darum vor sie schicken, weil ihre Fronten klein sind, und weil alle Divisionen den Bewegungen des ersten Zugs leicht folgen. Dieses braucht weiter keine Erklärung.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Durchziehen durch einen engen Weg.

Ein Defilé kann vor uns, hinter uns, gegen die Mitte, die Flügel, über oder auf einer Verlängerung der Fronte, oder schräge gegen dieselbe befindlich seyn. Ist der Ort, da wir durchziehen sollen, vor der Linie und gegen der Mitte über, so formiret das Bataillon die Colonne wie gewöhnlich, ohne etwas an diesem Manöuvre zu verändern.

Ist das Defilé gegen den rechten Flügel, so marschiret die erste Division ganz schief, oder aus der Flanke gegen den rechten Flügel zur Spitze der Colonne. Der ganze linke Flügel folget sogleich, setzet sich in Pelotons, und macht seinen Colonnenflügel. Der rechte thut desgleichen, so wie der erste Trupp gegen ihn rücket, und decket also die Bewegung seiner Pelotons nach einander. Ist das Defilé auf dem linken Flügel, so wird die Colonne auf ähnliche Art gegen die Seite formiret.

Ist das Defilé hinter der Linie, so wird die Colonne zum Rückmarsch formiret. Trifft es gerade gegen die Mitte, so ist in den Märschen der Division nichts zu verändern; wenn es aber gegen einen Flügel stehet, wird eben so, wie von diesem Falle vorwärts gelehrt ist, verfahren, nur mit dem Unterschiede, daß alles mit umgewandter Colonne geschiehet. Bey einem Defilé, so sich auf der verlängerten Frontlinie befindet, muß man sehen, ob es nahe oder etwas entfernt sey, ob man nach dem Durchgange aufmarschiren, und in welcher Fronte es geschehen solle, oder ob der Marsch fortgesetzet werden müsse.

Ist das Defilé nahe, und die neue Fronte in der Verlängerung der alten, so kann ausgeschwenkt, in allen andern Fällen aber muß die Colonne formirt werden, damit sie in ihrer natürlichen Ordnung alle Manöuvres machen könne, und in alle Umstände passe.

Kann das Defilé nicht die ganze Breite des ersten Colonnenzuges fassen, so wird mit Colonnenflügeln oder Pelotons abgebrochen, und, wird der Weg noch enger, die Fronte so viel kleiner gemacht, als es nöthig ist. Sobald sich die Lage öffnet, vergrößern sich die Fronten, welches mit dem zunehmenden Platz immer fortgesetzt wird, bis man auf genugsamem Felde wieder die ganze Breite der Colonne gewinnt *).

Ist beym Ausgange aus der Eröffnung nichts zu befürchten, so können die Pelotons auch aus ihrer Flanke marschiren, wie es gewisse Lagen und Umstände erfordern können.

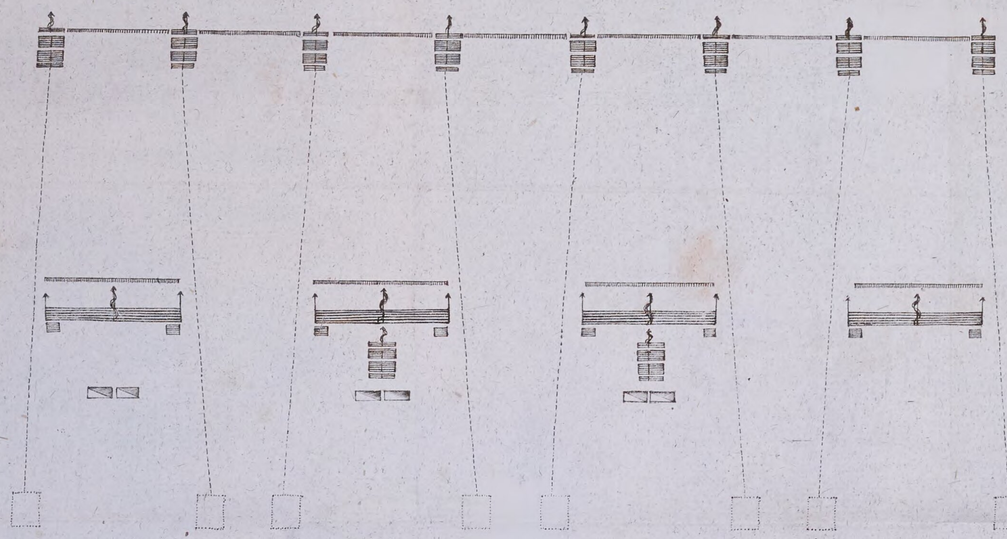
Ziehet man über eine Brücke, so legen sich die Jäger an dem Rande des Flusses, diesseits rechter und linker Hand, um mit ihrem Feuer den Durchgang der Colonne zu vertheidigen.

Eben so werden diese bey allen Gelegenheiten und Lagen, die da Defilés verursachen, es seyn Berge, Wälder oder dergleichen, gebraucht; sie decken durch diese Stellung auf den Seiten den Eintritt und Ausgang des engen Weges.

Vier

*) So unbescheiden es auch wäre, wenn ich des Lesers Geduld durch eine lange Erklärung über die Weise abzubrechen aufhalten wollte, wenn ich ihm zum Exempel sagte: man marschire zu Zweyen, wo man zu Vieren nicht durch kann; so finden sich dennoch Schriftsteller, welche dergleichen kindische Umschreibungen in ihren didaktischen Werken machen.

Remplacement de lignes les Chaſseurs occupant les intervalles entre les ailes colonnes.



Remplacement de ligne les Chaſseurs tendant le rideau devant la seconde.

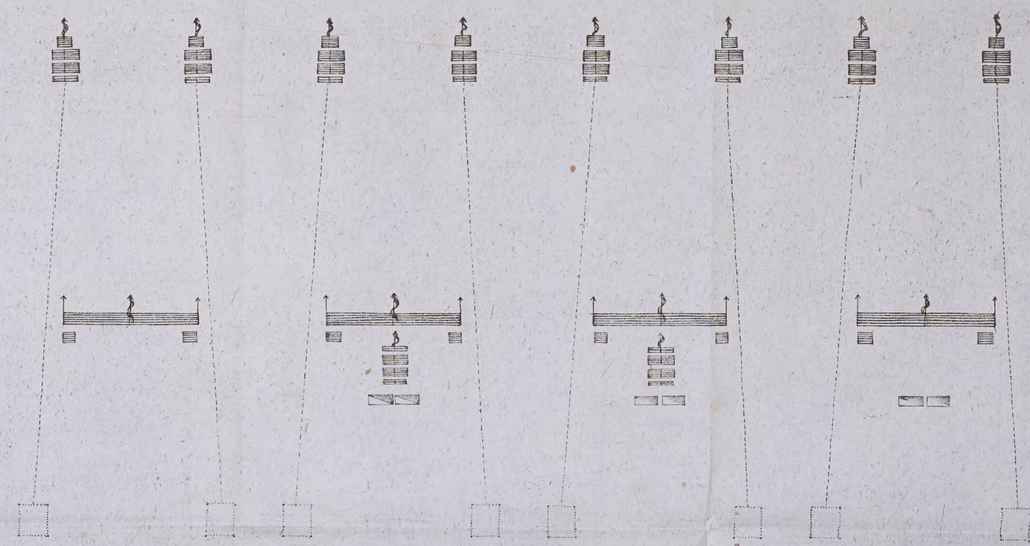


Fig. 2.me

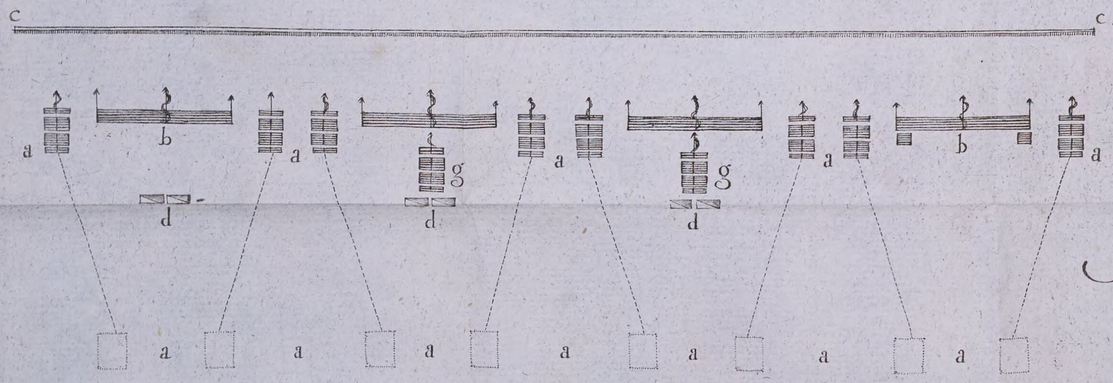
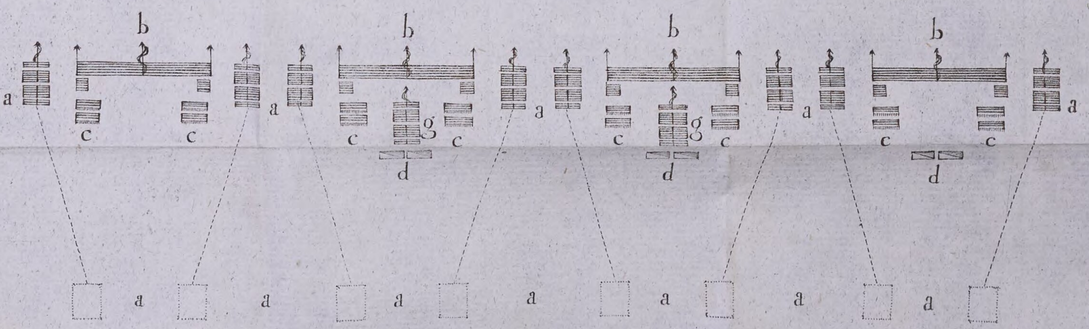


Fig. 1.ere



Enchaſsement des lignes masqué par le rideau de Chaſseurs.

Enchaſsement des lignes démasqué par la retraite des Chaſseurs.

a. *Ailes-colonnes de seconde ligne qui s'enchaſsent dans la premiere.*
b. *Bataillons qui composent la premiere ligne.*
c. *Chaſseurs.*
d. *Dragons d'interligne.*
g. *Ailes-colonnes de grenadiers.*

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

In zwo Linien zum Treffen aufmarschiren.

Sobald die Colonnen der Armee mit ihren Vorderzügen gegen das Feld gelanget sind, allwo sich die erste Linie aus einander ziehen soll, bleiben die Bataillonen, welche die zweyte ausmachen sollen, auf erhaltenen Befehl stille stehen und bleiben in Colonnen. Sobald die erste Linie heraus ist, formirt die zweyte sogleich Colonnenflügel mit Divisionen, richtet die Spizzen derselben senkrecht auf die Flügel der herausmarschirten Bataillons, und macht mit dem Zwischenraume eine Gasse; im Augenblick aber, da man drauf los gehet, und sobald die Jäger eingerückt sind, gehen sie rechts und links gerade gegen die Zwischenräume.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Durchziehen der Linien.

Dieses Manöuvre kann nur Statt finden, wenn die Bataillons der zweyten Linie in Colonnen zum Treffen stehen, und es ist widersinnisch, daß man es mit Bataillonen in beyden Linien in dünner Ordnung vollstrecken wolle.

Soll die in Colonnenflügeln stehende zweyte Linie vorwärts gehen, nicht nur die Stelle der Vorderlinie einzunehmen, sondern in die Intervallen einzurücken, und folglich aus zwey Linien nur eine zu machen, so wird von allen Colonnenführern commandiret: Zweyte Taf. XIII. Fig. I.

Linie

Linie in die erste eingerückt, Marsch! Die erste thut weiter nichts als sie einnehmen.

Soll aber das zweyte Treffen an die Stelle des ersten kommen, so wird commandirt: Zweyte Linie formirt die erste, Marsch! Hat diese nicht Gründe zurück zu gehen, so bleibt sie noch stehen, bis die zweyte durch sie gekommen ist, ohne den Rücken zu kehren. Muß sie aber wirklich das rechtsumkehrt eher machen, so bleibt sie doch durch die Vorlinie der Schützen gedeckt.

Fig. 2.

Wenn die zweyte Linie sich herausziehen soll, so wird sie commandirt: Deploiret! Zu gleicher Zeit wird an die erste commandirt: Formiret die Colonnen oder die Colonnenflügel, und so erhält sie dieselbe Anordnung, welche die zweyte hatte.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Vom Drauflosgehen.

Wir haben genugsam erkläret, in welcher Ordnung die Bataillonen der ersten und zweyten Linie beständig drauflosgehen sollen.

Dadurch aber werden die augenblicklichen, vor den einzelnen Fall gehörigen Veränderungen nicht ausgeschlossen, so der General zu machen nöthig hält, und welche die Anstalten des Feindes und die Umstände der Lage erfordern.

Sobald man so weit gekommen, als der General befohlen, welches insgemein bis auf 300 Halbruthen vom Feinde ist, wird commandirt: 1) Halt. 2) Vorlinie formirt. 3) Marsch!

Auf

Auf das erste Befehlswort macht die Linie Halte, und richtet sich. Auf das zweyte rücken alle Jägercompagnien 50 Halbruthen vor, und stellen sich in zwey Gliedern vor die Linie *).

Auf das dritte Commando: Marsch! marschiret die Vorlinie, welcher die ganze Linie folget, so stark oder langsam, wie es ihr befohlen worden, vorwärts, macht verschiedenemal Halte, und mit dem Geschütz und kleinen Gewehr so lange das heftigste Feuer, bis die Bataillons auf 40 Halbruthen vom Feinde gekommen sind, das Bajonett fällen, mit starkem Schritte drauf losgehen, und den Feind werfen. Alsdenn ziehen sich die Jäger rechts und links hurtig durch, machen die Fronte der Bataillonen frey, setzen sich in die Intervallen, und fahren mit Feuern bis zum Augenblick des würklichen Anfalls fort.

Sobald die erste Linie eingedrungen, und die feindliche Linie geöffnet hat, oder, wenn diese den Rücken bietet, geben unsere Bataillons die einzige Salve, davon wir in dem Hauptstücke vom Feuern geredet haben, nach welcher die Jäger sich gleich wieder vor die Bataillons ziehen, die Dragoner aber durch die Intervallen herausbrechen, in vollem Gallop auf den fliehenden Feind einhauen, seine Zerstreuung vollenden, ihn drängen, niederhauen, und die Fahnen sammlen.

Stellet sich die feindliche zweyte Linie entgegen, so wiederholet die Vorlinie der Jäger ihr Manöuvre, und die

*) Die Bataillonsstücke gehen zu gleicher Zeit mit voraus in die Jägerlinie, protzen ab, und schießen nach den feindlichen Colonnen. Im würklichen Angriff, wenn die Jäger in die Intervallen zurück gehen, werden sie auch hinter ihre Bataillons geschickt.

die leichte Artillerie rücket gleichfalls, um ihr Feuer wieder anzuheben, vor. Doch, wohl zu verstehen, wenn es die Umstände erlauben, und die Wirkung des Drauflosgehens nicht aufgehalten wird. Zu gleicher Zeit marschiret unsere zweyte Linie so behende heran, daß die Vorderzüge ihrer Colonnenflügel die Bajonette in den Intervallen des ersten Treffens fällen. Es ist zu vermuthen, dieses werde die feindliche dünne und gedehnte Linie nicht weniger über den Haufen werfen. Sollte unser erstes Treffen aber vermittelst einer gehörig gemachten guten Gegenanstalt durch außerordentliches Aufdringen, oder unversehene Zufälle, zum Weichen genöthiget werden, so müssen die Colonnen rasch hervor und in den Feind dringen, der gewiß dagegen nicht aushalten wird *)

Die Grenadierbataillonen der ersten Linie setzen sich bey denen aus der zweyten, und hieraus entstehet eine starke Reserve, die in den Schlachten das seyn wird, was die Römer in den Triarien hatten.

*) Wenn ein Colonnenflügel die feindliche Linie durchbohrt, so bleibt der Vorderzug mit der Fronte gegen sie, aber die hintern theilen sich. Die Pelotons, daraus sie bestehen, schwenken rechts und links, fallen dem Feind ohne Zaudern in die Flanke, dadurch dessen Zertrennung vollkommen werden muß.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Märsche der Armee.

Nachdem wir in dem vorigen Hauptstücke alle Grundregeln festgesetzt haben, nach welchem die Infanterie formiret, gebildet und ausgearbeitet werden soll, so ist es Zeit, sie zu betrachten, wenn sie sich zu den Bewegungen der großen Taktik vereiniget haben *). Der Zweck der kleinern oder Elementartaktik ist, wie wir gesehen haben, ein Regiment oder Bataillon so abzurichten, daß sie in allen Vorfällen des Krieges ihre Manöuvres ordentlich, einfach und gründlich machen. Wir werden jetzo gleich sehen, der Zweck der höhern Taktik sey, eine ganze Armee, oder einen beträchtlichen Theil derselben, mit allen jenen Vortheilen in den Angriffs- und Vertheidigungsbegebenheiten manöuvriren zu lassen, die sich in den verschiedenen Vorfällen der Kriegsgeschäfte vor die Hand legen. Dieser Theil führet uns natürlicher Weise auf die Strategik, die Wissenschaft des Heerführers, den höchsten Grad unserer Kunst, zu welchem kein anderer Zugang ist, als durch alle andere.

*) Man sagt vielleicht, wir hätten sie in dem vorigen Hauptstück schon in mehrerer Anzahl zusammen betrachtet. Es ist geschehen, aber nur in so weit, als es nöthig war, um das System der Bewegungen in einander zu legen. Wir mußten nothwendig einen Theil der Armee annehmen, wenn wir zeigen wollten, wie man die Manöuvres machen müßte, die sie nicht einzeln ausrichten können. Daher haben wir auch etwas von dem im voraus sagen müssen, was eigentlich zu der größern und höhern Taktik gehöret.

Die Theorie der Märsche ist ohnstreitig die Grundlinie aller Bewegungen einer Armee, und demnach ein sehr wichtiger Theil aus der Wissenschaft der Generale. Der Fortgang im Kriege kann nur allein alsdenn wahr, gründlich und glänzend seyn, wenn die Märsche klug, wohl abgemessen und gut angeordnet werden. Alle Märsche der Armee lassen sich aber auf zwey Arten bringen. Entweder sind es Züge- oder Manövremärsche. Jene geschehen in Entfernung vom Feinde, entweder im Anfange des Feldzuges, wenn sich die Truppen zusammen ziehen, und dem Schauplatz des Krieges nähern, oder gegen das Ende, wenn sie sich beyderseits entfernen, und diese Bewegungen wohl entschieden sind. Sie geschehen auch in währendem Feldzug bey einer etwas entfernten Unternehmung, die ganz sicher, und ohne den Feind zu befürchten, gemacht werden kann. Bey diesem Marsche wird mehr auf die Bequemlichkeit und Erleichterung des Soldaten gesehen; zuweilen sucht man die Geschwindigkeit, und giebt in Rücksicht der Methode nach. Alle diese brauchen nicht so viel Verbindungen, ja auch weniger Ordnung. Doch bleibt dieselbe doch noch immer nöthig, um üble Folgen zu vermeiden, den Soldaten zu der Genauigkeit und Strenge der Regeln vorzubereiten und zu gewöhnen.

Die Manövremärsche geschehen in der Nähe des Feindes, um sich seinen Absichten oder Bewegungen entgegen zu setzen, einen Posten zu fassen, ihn irre zu machen und zu schlagen. In einem solchem Marsche muß daher auf vieles gesehen werden. 1) Auf die Natur des Landes, dadurch man ziehet. 2) Die Zeit, so dazu gebraucht wird. 3) Die Maaßregeln, in Rücksicht auf die feindliche Stellung. 4) Die Beschaffen-

schaffenheit seiner Truppen, den Charakter und Fähigkeit ihres Anführers. 5) Die Lagenumstände des neuen Lagers, und derer, welche in der Folge bezogen werden sollen. 6) Die Gattungen unserer Truppen, nach ihrer Rüstung, Zucht, Anordnung und Geschick zu dem Manövriren.

Zuvörderst erfordert eine Armee, welche marschiren soll, vorbereitete Abmarschwege. Diese werden auf verschiedene Weisen erhalten, nachdem es Umstände und Aussichten erfordern. Nicht selten werden diese Anstalten auf allen Seiten, auch auf denen vorgekehrt, dahin man niemalen gehen kann. Dieses geschiehet, um dem Feind ein Blendwerk zu machen, und die vorhabenden Märsche zu verbergen. Oefters tritt man so gar einen mit sichtbaren und merklichen Vorstellungen an, und gehet indessen auf einer andern Straße, dazu man sich vorbereitet hatte, fort, verführet den Feind, und kömmt auf der entgegen gesetzten Straße zu dem Punkt, mit gehöriger Geschwindigkeit, ehe der Feind seinen Irrthum wahrgenommen. Zuweilen können die Auswege nicht eher, als an dem Tage des Abmarsches, oder den Tag vorher, oft auch, den Umständen und der feindlichen Stellung nach, gar nicht im voraus, eröffnet werden. Man kann zuweilen nicht einmal die Wege besehen, und alles muß in währendem Marsche geschehen. Ein andermal stehen die Armeen so, daß ihr Weg, sie mögen eine Bewegung machen, wie sie wollen, bestimmt ist. Eine nothwendig Defensive bringet durchaus Rückzüge mit sich. In jenem Fall nun wäre es unnütz und verlohrne Mühe, wenn man Marschausgänge gegen ganz unbeträchtliche Gegenden eröffnen ließe; in dem letztern wäre diese Mühe nicht nur unnütz, sondern auch von gefährlichen Folgen, weil

dadurch dem Feind Wege zum Anrücken gebahnt würden.

Es müssen so viel Ausgänge zubereitet werden, als Colonnen seyn sollen; jede derselben muß aus einer großen Division der Armee bestehen, deren Stärke wir ganz nach den Ideen unsers Systems schon bestimmt haben.

Die Eröffnung der Märsche besser einzusehen, und um sich einen eben so reinen als faßlichen Begriff davon zu machen, merke man, daß alle Märsche unter zwo Classen gebracht werden, nämlich in die mit der Fronte, und die aus der Flanke. Diese beyden Classen haben ihre Unterabtheilungen und besondere Einrichtungen, welche durchaus nicht vermengt werden müssen. Marschirt die Armee mit der Fronte vorwärts oder rückwärts, so muß diese Fronte, von der rechten bis zur linken Flügelcolonne gerechnet, der Fronte im Treffen gleich seyn. Ich sage dadurch nicht, daß die Wege und Eröffnungen der Marschruthen allezeit in gleicher Weite in diesem Raume gemacht werden müssen. Dieses wäre nicht möglich, es sey denn in einer vollkommenen Ebene, so ohne alle Hindernisse wäre. Ich will nur sagen, daß die Colonnen, wenn sie dahin gelangen, wo sie sich wieder ausbreiten sollen, allemal ihre Abstände von einander nehmen, und das zum Herausziehen gehörige Feld gewinnen sollen. Im Marsch aus der Flanke, welcher mit dem Platz, den die Armee einnahm, immer parallel ist, und darinnen die Fronte der Colonne die Flanke der Armee ist, und jede Linie oder halbe Linie eine Colonne machet, müssen die Eröffnungen zum Durchgange so wenig, als möglich, von einander entfernet seyn, damit die innere Colonne sehr nahe bey der äußern, und folglich auch an der Parallele bleibe, auf welcher die Armee aufmarschiren soll.

Beyde Arten von Märschen, die wir hier festgestellet haben, haben diesen gemeinschaftlichen Grundsatz: Die Anordnung des Marsches muß so seyn, daß aus ihr durch kurze und schnelle Bewegung sogleich eine Anordnung zum Gefecht werden könne *).

In dieser Aussicht müssen die Colonnen in ihrer Anordnung und Stärke festgesetzt werden, daß sie weder schwer noch schwach sind, daß sich die verschiedenen Gattungen von Truppen darinnen gehörig unterstützen, ohne Mühe herausziehen, und alle zu Herstellung des Treffens dienliche Bewegungen machen können. Alles

*) Diesem Grundsatz, nicht aber dem gewöhnlichen, muß man folgen, welcher da saget: daß man in derselben Ordnung marschiren müsse, in welcher man schlagen will. Dieser Satz ist ohne eine gute Erklärung grundfalsch, wenigstens zweydeutig und verführerisch. Hier sind die Gründe: Das Feld, durch welches die Armee im Marschiren gehet, ist gewöhnlich von dem unterschieden, wo sie lagern und fechten soll. Es wäre also ungereimt, vor zwey Sachen, die völlig von einander abgehen, einerley Anordnungen zu bestimmen, und von deren einer solche niemals gebraucht werden können; nur in einem Felde, welches dem, wo man aufmarschiren soll, vollkommen gleich ist, dergleichen eine freye, durch nichts unterbrochene Ebene wäre, könnte man in der Ordnung marschiren, in welcher geschlagen werden soll. Dieses aber wäre ein einzelner Fall, der keine allgemeine Regel machen könnte. Die Anordnung zum Marsche erfähret insgemein häufige Abänderungen, weil sie sich nach der Lage richten muß. Kömmt man aus der Ebene ins Gebürge, oder aus diesem in ein durchschnittenes und verdächtiges Feld; geht man durch Wald und Morast, so können Infanterie, Reuterey und Geschütz gewiß nicht immer auf einerley Weise angeordnet werden, sie müssen ihre Stelle und Bestimmung von der Landeslage und den Umständen erwarten.

dieses muß in jeder Lage, und in allen, auch den unvermuthetsten Vorfällen des Kriegslaufs geschehen.

Diese vortheilhafte Anordnung der Marschcolonnen beziehet sich aber lediglich auf die gute und vollkommene Ausbildung der Armee, und deren geschicktes Verhältniß in ihren Abtheilungen. Diejenigen, welche ich in meiner Einrichtung bestimme und umständlich beschreibe, enthalten, wie ich glaube, alles Mögliche und dazu Erforderliche.

Die Brigade, welche sich mit der Legion, einer, von einem Gott, sagt Vegezius, eingegebenen Anordnung vergleichet, ist ein Corps, darinnen alle Arten von Truppen auf die zum Gefechte schickliche Weise zusammen kommen. Zwo derselben machen eine Division aus, jede Division eine Colonne vor sich, und so wird gewöhnlich marschiret. Es giebt aber augenscheinlich Fälle, da die Umstände der Lage und anderer Art uns verbinden, davon abzugehen. Zuweilen können nicht so viel gemacht werden; daher die Colonnen aus mehr als einer Division zusammen gesetzt und folglich länger werden müssen.

Ein andermal gehet der Marsch durch ein freyes und offenes Land: da ist es gut, die Colonnen zu vermehren, und aus einer halben Division eine zu machen. Oefters muß man in der Vertheilung der Truppen eine Veränderung treffen, um die Infanterie und Cavallerie der Lage nach anzubringen, nachdem das Land frey oder bedeckt ist. Bey dem allen ist die Einrichtung der Armeedivisionen, und folgends auch der Colonnen, so veranstaltet, daß sich alle ihre Theile zu den vielfältigsten Abänderungen und Modificationen passen, die in der Grundeinrichtung angebracht werden können, deren Hauptsache unverändert bleibt,

denn

denn man findet in jedem der Theile eben die Eigenschaften, eben die Verbindung mit den übrigen, eben die Vereinigung und Verhältnisse zu den innern Bewegungen und Herausmärschen.

Es wäre unnütz, wenn ich hier in einer Wiederholung von den Bewegungen reden wollte, durch welche sich die Truppen in die Marschreihe setzen, denn wir haben sie schon erkläret, da wir vom Formiren der Colonnen sprachen.

Jede Division, welche eine ausmacht, hat eine zureichende Anzahl Arbeiter vor sich, welche die Wege öffnen, wofern solche nicht schon untersucht und ausgesteckt, oder sie auch ausbessern müssen, wofern sie nach der Besichtigung verdorben worden *).

*) Die Dienstweise des Marsches, sagt Herr von Menildurand, muß so beschaffen seyn, daß man daraus nicht nur die gewöhnliche Dienstweise des Aufmarsches, zu welchem sie gehöret, sondern auch jede andere Stellung zum Treffen formiren könne, so leicht, als wenn zu derselben besonders abmarschiret worden; vornehmlich aber muß dieses ohne große Verwechselung, die allemal beschwerlich, oft voll Gefahr ist, geschehen. Die Colonnenwege müssen breit genug seyn, damit die Truppen, so viel möglich, eben so breit fortrücken können, als sie abmarschirt sind, wie es der Graf Turpin in seinen Commentarien über den Montecuculi sehr wohl bemerkt. Können sie also in gehörigem Maaße vor die Fronte unserer Colonnen, welche auf dem Kriegsfuß 24 Schritte ist, gemacht werden, so wird der Marsch desto bequemer und geschwinder seyn. Da es aber öfters an Zeit fehlet, so große Bahnen in schlechten durchschnitten und bewachsenen Feldern zu machen: so muß man sie wenigstens etwas breiter als die Fronte unserer Colonnenflügel, die 12 Schritt beträgt, anlegen, damit man auf den Flanken der Pelotons noch reuten könne. Diese Methode,

die

Eben so haben wir unter dem Artikel über die Artillerie gesehen, wie sie in den Märschen fahren und den Bewegungen der Truppen folgen soll. Wir machen eben so viel Divisionen daraus *), als Divisionen der Armee sind, und lassen eine starke Reserve in der Mitte des Nachzuges mit stärkerer Bespannung folgen. Einige Stücke bleiben an der Spitze der Colonne, ohne anderes Fuhrwerk, und nur mit der am ersten nöthigen Munition, alle andere sind in der Colonne hinten. Dieses wäre die gewöhnliche Dienst-einrichtung, darinnen man hernach, wenn es die Umstände erfordern, ändern kann, damit die Artillerie sich zu allen Gestalten und Aussichten der Schlachtordnung passe.

Das

die Offiziere auf den Flanken der Pelotons zu haben, erhält den Soldaten in Ordnung, und die Pferde hindern sie auch im Marsche nicht. Die Staabsoffiziere der Armee, welche die Marschruthen eröffnen sollen, müssen dieses sehr wohl verstehen und fertig darinnen seyn. Denn davon hänget öfters das Geschwinde der Unternehmung und ihr Fortgang ob. Sie müssen Arbeiter bey der Hand haben, welche alles nöthige Werkzeug zur Erweiterung und Ausbesserung der Wege, Ausfüllung der nicht gar tiefen Risse, Abhauen der Hecken, Anrichtung des Weges durchs Morastige, Brücken schlagen und Ausstecken der Ruthen vor die Truppen, bey sich haben müssen. Die Bedeckungen, welche sie bekommen, verhalten sich jedesmal nach der Natur der Lage und dem Abstande der Posten, und der Besetzung der Feinde, und seiner draußen befindlichen Abtheilungen.

*) Wir reden hier von der Artillerie aus dem Park, denn die Bataillonsstücke fahren beständig bey demselben, und daher ist diese ganz an ihrem gehörigen uud zustehenden Orte.

Das Gepäcke muß so sehr als möglich ist vermindert werden *), und sich nie unter den Truppen befinden.

*) Wird die ungeheure Menge von Fuhrwerk, Gepäck, Stückknechten, damit die mehresten Truppen gegen die Beyspiele der Preußen sich belästigen, nicht abgeschafft, so werden sie allemal zu schwer, und ihre Verrichtungen gar zu sehr von dem Futter abhänglich bleiben. Es ist eben so unanständig als schädlich, in den Lagern den Luxus, die Weichlichkeit und die Pracht des Hofes auszulegen, da man lieber allen Ueberfluß wegschaffen müßte, denn Truppen, die nicht nüchtern, nicht mäßig, nicht zur Arbeit abgehärtet sind, können niemalen taugen, und daher ist es wesentlich nöthig, weise und genaue Gesetze hierüber einzuführen, und auf ihre Beobachtung genau zu halten. Nie sind hierüber bessere, strengere und genauer erhaltene gegeben worden, als zur Zeit der römischen Republik bey den Römern. Eine Armee, welche überflüßiges Gepäcke hatte, wurde von ihnen als Zuchtlose und Barbaren angesehen. Das unendliche Fuhrwesen, welches unsere Armeen belästiget, wurde bey ihnen dadurch vermieden, daß sie den Soldaten auf vierzehn Tage Getreide, und den Legionen Handmühlen gaben, daß sie jedes Geräth und Werkzeug nebst den Waffen tragen ließen, und alles Ueberflüßige verbanneten. Daher hörte man bey den Römern, da ihre Kriegszucht im Flor war, fast gar nicht von andern Wagen reden, als denen, die zum Fortbringen des Gewehrs, zum Ersatz und zum Futterholen gebraucht worden. Von diesen selbst gehörten eigentlich nur wenige den Truppen zu, sondern sie wurden nach Maaßgebung des Gebrauchs vom Lande genommen. Zelter und Geräthe wurden auf Lastthieren fortgebracht, und auch die Zahl derselben, so wie die Troßbuben der Knechte, die unter dem Namen Calones begriffen waren, blieb nicht unbestimmt. So wie aber in der Folge die Mäßigkeit der alten Soldaten ausartete, so stiegen die Zahl und Pracht des Gepäckes. Zwar wurden die Misbräuche durch die den Generalen abgenöthigten Veränderungen,

finden. Sämmtliches bleibet an dem Ende der Colonne dicht auf einander in der Ordnung, nach welcher sich die Corps darinnen befinden. Die Zeltpferde, oder Zeltwagen, sind die allervördersten. Man muß die gen, welche alles auf den alten Fuß bringen sollten, etwas gehindert, und es fehlte auch nicht an strengen Strafen. So jagte Cäsar zu einer Zeit, da alle Umstände von ihm Nachsehen zu erfordern schienen, in Afrika aus dieser Ursache einen Tribun von der Armee, welcher eine damals in den römischen Armeen sehr hochgeschätzte Würde bekleidete. Die Verdammungsworte des Cäsars an die versammleten Tribunen und Centurionen der gesammten Armee sind sehr merkwürdig: Maxime vellem homines suae petulantiae nimiaeque libertatis aliquando finem fecissent, meaeque lenitatis, modestiae patientiaeque rationem habuissent: sed quoniam ipsi sibi neque modum, neque terminum constituunt, quo ceteri dissimiliter se gerant, egomet ipse documentum more militari constituam. C. Aviene, quod in Italia - - - quodque mihi reique publicae inutilis fuisti, et pro militibus tuam familiam jumentaque in naves imposuisti, tuaque opera tempore necessario Respublica militibus caret: ob eas res ignominiae causa ab exercitu meo te removeo, hodieque ex Africa abesse et, quantum potes, proficisci jubeo. Zu gleicher Zeit jagte er einen andern Tribun, mit Namen Fontejus, und drey Offiziere, den T. Salienus, M. Tiro und C. Clusinas fort. Er erlaubte ihnen nur jedem einen Knecht, und ließ sie auf ein besonderes Fahrzeug packen, so sie zertheilt aussetzen sollten. Diese letzteren wurden aber nicht so wohl als Uebertreter der Gesetze des Gepäckes, sondern als Widerspenstige, gestraft. Denn Cäsar sagt zu ihnen: Ita vos gesseritis, ut neque bello fortes, neque pace boni aut utiles fueritis, et magis in seditione concitandi milites adversus vestrum Imperatorem, quam pudoris modestiaeque fueritis studiosiores. Jedes Wort des Cäsar enthält Unterricht und Unterweisung.

die Anzahl Reihen, in welchen diese Thiere hinter einander ziehen, nach der Fronte der Truppen bestimmen, denn im offenen freyen Felde muß man nicht wie in engen Durchgängen fortrücken, so wie ich es verschiedentlich gefunden habe, da denn die Colonnen mit gar üblen Folgen und ohne Noth verlängert wurden. Dem Gepäcke wird allemal eine gehörige Bedeckung zugegeben. Steht uns aber Gefahr in den Seiten vor, so ziehet dasselbe in den innren Colonnen. Gehet der Marsch gegen den Feind, oder wird erfordert, da er eilig und gefährlich ist, daß man sich davon los mache, so wird es an einen sichern und wenig zugänglichen Ort geschickt, welchen aber die Armee in ihren Bewegungen beständig decken muß.

Auf dem Wege der Mitte gehet der Vortrab ohngefähr 2000 Halbruthen voraus, mehr oder weniger, nachdem es gewisse Punkte, die Beschaffenheit des Zugs, den sie frey machen, und die Posten, welche sie einnehmen sollen, erfordern. Er bestehet aus Grenadiers der zweyten Linie, Dragonern und Jägern, und hat außer dem Feldgeschütz der Truppen drey Zwölfpfünder bey sich.

Alle Pontons gehen mit ihm, wofern es nicht gewisse Gründe anders erfordern. Eine Parthey Arbeiter; als Picanier und Zimmerleute, wird mit allem Geräth, Werkzeug, Bauzeug mit geschickt, die zum Brückenschlagen, Erweitern und Abgraben der engen Wege, und zu andern dergleichen Arbeiten, nöthig sind.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Beyspiel eines Marsches in der Fronte und eines aus der Flanke.

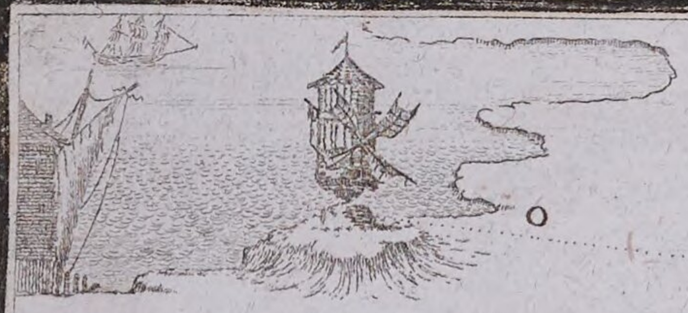
Taf. XIV. Die Armee soll in der Fronte nach dem Lager in O marschiren, sie macht fünf Colonnen. Jede Division Infanterie und Cavallerie die ihrige.

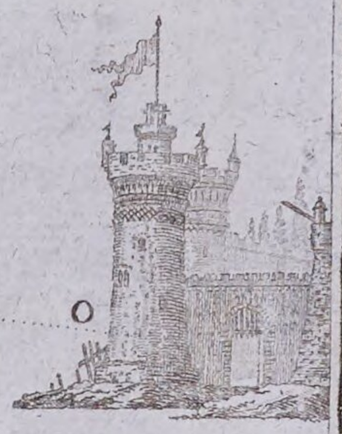
Die Avantgarde ziehet auf dem Wege der mittleren Colonne, damit sie beyde Flügel gleich nahe habe. Hierher verfüget sich auch der erste General, nebst dem Generalstaabe, und führet das Ganze, nachdem er es in der Lage findet.

Vor jeder Colonne marschiren abgetheilte Dragoner- oder Husarenflügel voran in der Stufenordnung, und hangen mit dem Vortrab zusammen. Diese Partheyen haben Jägercompagnien aus der zweyten Linie bey sich, und werden von Offizieren begleitet, die verständig und geschickt sind, die Landesart in der Fronte und der Flanke des Marsches recht zu erkennen.

Jede Colonne bleibet so weit von der andern, als sie Platz brauchen in die erste Linie zu deploiren. Da aber nur jede Division eine Colonne machet, und aus zwo Brigaden, eine der ersteren, die andere der zweyten Linie, bestehet, so dürfen nur vier Bataillons in jene aufmarschiren, ihre Jägercompagnien und Kanonen mitgerechnet. Daher müssen die Infanteriecolonnen 800 Schritte von einander bleiben, oder, was einerley ist, so viel als die Fronte einer herausgezogenen Brigade beträgt.

Alle





Marche de flanc.

Planche xv.

Alle Colonnen müssen so viel möglich mit ihren ersten Zügen gegen einander gerichtet seyn, und sich die Mitte zum Merkmal nehmen. Die Fahnen und Piken der zwey Bataillonen, welche die Spitze und das Ende dieser Colonnen machen, werden, um sie kenntlicher zu machen, mit großen Laubzweigen bebunden. Wenn der Weg sich ändert und bedeckt wird, so müssen sich die Colonnen nothwendig unter einander nähern oder entfernen; und kann man die zur Marschrichtung gegebenen Punkte nicht mehr sehen, alsdenn folgt jeder Führer der Colonne seinem Wege, so er findet, oder suchet einen andern. Da aber jeder von ihnen den gemeinschaftlichen Weg weiß, sichere und verständige Boten, mit den andern Colonnen und dem Vortrabe verabredete Signale, und überdem Offiziere auf seinen Flanken, sie zu bemerken, heraus geschickt hat, so können alle eben angeführte Hindernisse und Ungelegenheiten dem Gleichförmigen und der Sicherheit des Marsches nicht schaden, welcher sich nie von seiner Richtung aus der Mitte entfernet: überdem müssen die Colonnen, sobald das Feld frey wird, sich wieder richten, unter einander zustimmen, und ihre ersten Distanzen nehmen.

Vor jeder Infanteriecolonne marschiret ein Offizier zu Fuß, und bestimmt die Geschwindigkeit des Fortrückens. In sich beobachten die Bataillonen die Abstände gar genau, und nehmen sich besonders in Acht, solche nicht zu vergrößern, weil die Colonne dadurch verlängert würde. Das Geschütz und das Gepäcke nehmen den ihnen nach dem obigen Artikel angewiesenen Platz ein, und die Armee beobachtet die angegebene Ordnung im Zuge, so lange bis sie auf den Platz gelanget, wo sie aufmarschiren soll.

Man setzet: der Feind lagere in H. Die Armee soll aus der Flanke gegen ihn marschiren. Ich setze: Taf. XV.

man

man habe die Marschruthen zum voraus, und so nahe an einander eröffnet, wie wir oben aus Grundsätzen festgesetzt haben, und überdem bey dieser Armee alle Hindernisse vermieden oder weggeräumt, so die Colonnen beym Aufmarschiren finden könnten. Man bricht, wo möglich, in vier Reihen auf, die Hälfte jeder Linie machet eine aus. Hierdurch werden die Colonnen um die Hälfte kürzer gemacht, manche Beschwerde ersparet, die Armee besser beysammen und folgleich allezeit im Stande behalten, sich zu Vertheidigungen und zum Gefecht anzuschicken. Die erste Colonne bestehet also aus dem rechten Flügel der Cavallerie, und der halben ersten Linie der Infanterie vom rechten Flügel. Die zweyte bestehet aus der andern Hälfte dieser Linie, und ihrer neben sich habenden Cavallerie linken Flügels. Die dritte und vierte sind vor die zweyten Linien, deren Truppen in denselben so folgen, wie von der ersten erkläret worden. Wir machen außer diesen vier Colonnen aber noch die fünfte vor die Artillerie des Parks und das Gepäcke, dasjenige nicht mitgerechnet, was in die Colonnen der Truppen eingetheilet worden *).

Der

*) Geht der Marsch in zwo Colonnen, deren jede aus einer Linie bestehet, und ist die Fronte der Linie (etwas gewisses anzunehmen) 3000 Halbruthen, so muß sie sich offenbar häufig in solchen Umständen befinden, wo sie Schaden leiden könnte; denn es ist fast unmöglich, daß die Colonnen in einer solchen Länge nicht zuweilen durch Flüsse, Moräste, hohle Wege, enge Durchgänge und andere Hindernisse sollten getheilet werden. Ist der Gegner alsdenn nicht einer von den dummen Köpfen, die man von Zeit zu Zeit an der Spitze der Armeen siehet, so wird er sich von allen diesen Gelegenheiten diejenige auswählen, so ihm am vortheilhaftesten ist. Er kann sich dabey Zeit, Stellung, Punkt zum Angriff, kurz, alles wählen.

Er

Der Vortrab ist wieder so, wie wenn aus der Fronte marschiret wird, machet eine kleine Colonne vor sich, von dem übrigen getrennet, gegen die Mitte der äusseren, und bleibt nach den Umständen weiter oder näher. Der mit dem Generalstaab bey selbiger befindliche General, läßt den Feind, so genau er immer kann, beobachten, damit er seine Absichten zu rechter Zeit erfahre, und sich denselben entgegen setzen könne. Zugleich läßt er das Feld, das gegen die Flanke seines Zuges lieget, beständig und nach einander, wie man sich demselben nähert, besichtigen, und Stellungsposten vor seine Armee aufsuchen, die er eine nach der andern im Voraus annehmen könnte, wenn der Feind ihn anzugreifen käme. Den Anführern der Colonnen aber muß er genaue und gemessene Befehle ertheilen, wie sie, im Falle sich die Colonnen der Lage wegen von einander ziehen müssen, sich wieder einander nähern, und, sobald diese Hindernisse vorbey, die gehörige Weite des Abstandes nehmen sollen.

Es müssen Abtheilungen von leichten Truppen vor und auf der Seite des Marsches ziehen, welche ihn decken, frey machen, und sich der gehörigen Posten bemeistern können. Jägercompagnien aber müssen angewiesen seyn, Posten auf denjenigen Stellen zu nehmen, dadurch man die Colonnen von draußen dekken kann. So marschiret die Armee nun aus der Flanke, bis sie wieder aufmarschiren soll, welches folgender Gestalt

Er ist des Erfolgs gewiß, oder doch ohne alles Wagen, und fällt dem getrennteten Theil der Armee auf den Hals, da er den übrigen mit wenig Truppen Schach bietet, und er führt den entscheidenden Streich, ehe die angegriffenen Truppen Unterstützung haben, oder auch wohl, ehe der wahre Angriff ausgemacht werden können.

stalt geschiehet: Die erste Colonne rückt voraus auf ihr Feld fort, schwenkt ein, und formiret folglich die Hälfte des ersten Treffens rechter Hand; die zweyte Colonne hat inzwischen Halte gemacht, schwenkt jetzt, da die erste vor ihr weg ist, auch ein, marschiret vorwärts, und stellet sich in die Hälfte der Linie linker Hand. Es ist klar, daß die dritte und vierte Colonne sich durch eben diese Bewegungen in die zweyte Linie setzen, wofern ihre Bataillonen im Colonnenflügel bleiben sollen.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Bemerkungen über die Märsche.

Wir haben im vorhergehenden Artikel Regeln festgesetzt, nach welchen eine beständige und übliche Einrichtung der Märsche gemacht werden soll. Da aber, wie oft erwähnet, die Natur des Landes und die verschiedenen Umstände und Verhältnisse der vorhabenden Schlachtordnung zu einigen Abänderungen nöthigen können, so findet sich der General dabey in der Stellung, wo er seine Geschicklichkeit und Wissenschaft im Marschiren zeigen kann. Wir haben schon gesagt, daß die Colonnenzahl zuweilen größer, zuweilen kleiner werde. Bey einer Gelegenheit muß die Reuterey in der Mitte, die Infanterie auf den Flügeln, ein andermal umgekehrt, marschiren. In gewissen Fällen werden die Colonnen aus Reuterey und Infanterie zusammen gesetzt, und zwar so, daß bald diese bald jene vor den Fall die Spitze mache *).

Geschütz

*) Unsere Brigaden haben jederzeit ein Regiment Dragoner zugehörig, folglich ist bey unsern Colonnen aller

Geschütz und Gepäcke werden ebenfalls, eben so verschiedentlich, wie es die Wege und Umstände erfordern, vertheilet, und in den Vortrab mehr oder weniger Cavallerie oder Infanterie gesetzt, nachdem es gebirgigtes, durchschnittenes, bedecktes Feld oder Ebene giebt. So verhält es sich auch mit dem Nachtrab, den Vorläufern und Seitenpatrouillen. Bey allen diesen Gelegenheiten wird von dem gewöhnlichen Gebrauch so weit abgegangen, als es der Krieg erfordert, und man kehrt darauf wieder zurück, sobald die Ursache, welche die Abweichung in der Regel veranlaßt, weggefallen.

Jeder General ist, wenigstens glaube ich es, vollkommen von der unvermeidlichen Nothwendigkeit überzeugt, daß er eine vollkommene Kenntniß von dem Lande haben muß, darinnen er sich mit der Armee beweget. Es sind ihrer aber sehr wenige mit den dieserhalb nothwendigen Maaßregeln bekannt. Karten untersuchen, die Einwohner befragen, oder auch Offiziere auf der Stelle besichtigen, oder gar die Grundrisse aufnehmen lassen, ist nicht hinreichend. Es ist gut, wesentlich unentbehrlich, aber die Karten fehlen oft, die Einwohner kennen ihr Land in unserer Aussicht nicht, dem Offizier fehlet das Geschick oder der Fleiß bey Besichtigungen, und auch die Feldmesser können Risse verpfuschen. Ein General kann hierauf nicht einschlummern. Er muß untersuchen, und sich so viel er immer kann mit seinen Augen überzeugen; man siehet wenig mit fremden, oder doch nur selten gut, und ein blinder General, und einer, der so siehet,

ler Vortheil bis auf einen gewissen Punkt zu finden, der aus der Vereinigung, Zusammenstellung der verschiedenen Waffen, und ihrer wechselseitigen Unterstützung und Beyhülfe erwartet wird.

sehen beynahe gleichviel. Können sie selbst einen Umstand betrachten, so tragen sie dieses Geschäfte keinem andern auf, oder verlassen sich nicht auf die Ausrichtung, begeben sich im gebirgigten Lande auf die höchsten Kuppen, um von da aus die schweren aber durchgängigen Stellen, die Schlüfte, Thäler und von hinten kommende krumme Auswege zu sehen, durch welche der Feind anschleichen könnte. In der Ebene sind ihre Größe, Ungleichheiten, Büsche, Flüsse, Dämme und Landwege, Teiche und dergleichen Abänderungen in der Ortlage zu betrachten.

Die Größe und Anzahl der Partheyen welche ausgeschickt werden müssen, lassen sich aus obigen Umständen, der Stellung des Feindes und seiner Stärke bestimmen. So schickt man sie vorwärts und auf den Seiten mit vernünftigen, hellsehenden Offizieren ab, und lässet die Gegend in der Runde herum so weit bereuten, als man zur Sicherheit des Marsches nöthig erachtet. Es wäre unglaublich, zu hören, diese Vorsicht und Aufmerksamkeit sey vernachläßiget worden, wenn nicht häufige Beyspiele dieses lehreten. Das bey Luzzara war deswegen aber gar sonderbar. Denn wer sollte wohl glauben, daß eine Armee mit der Nase auf den Feind stoße, und noch dazu in einer Ebene, ohne ihn wahrzunehmen, auch nicht einmal davon zu träumen? Es begegnete dieser Vorfall inzwischen dem Herzog von Vendome, einem geschickten, aber wenig vorsichtigen General. Kein Mensch von seiner Armee kam auf den Damm bey Zero, hinter welchem der Prinz Eugen, nachdem er ihm seinen Marsch und Uebergang des Poflusses abgestohlen hatte, aufmarschiret stand.

Kein einziges Defilé muß übersehen werden, kein beträchtlicher Posten; und wenn es nicht möglich,

einem

einem festen Ort des Feindes die Flanke im Marsche zu versagen, so muß gegen die Seite eine Parthey geschickt werden, welche, der Besatzung gewachsen, ihre Versuche vereitelt, bis die Armee nichts mehr zu befürchten hat, alsdenn rückt sie ein.

Aber die vornehmste Bemühung des Generals während des Marsches muß dahin gehen, alle die verschiedenen Stellungen durchzudenken, so ihm das Land anbietet, selbige in seinen Gedanken stets gegenwärtig zu haben, damit er sich der besten, im Fall er zu einem Gefecht gezwungen wird, ohne Anstand und sogleich zu bedienen wisse. Bey dieser Besorgung wird er gewahr, wie nöthig es sey, von allen Seiten Nachrichten und Erläuterungen über die Beschaffenheit des Landes zu sammlen, ehe er sich weiter hinein machet, und daß er alles anzuheben habe, dadurch er es wohl kennen lerne, und die falschen Bilder und Eindrücke vermeide.

Der Marsch, welchen der Marschall von Villars im Jahr 1703 that, durch den Schwarzwald zu dringen, wäre kühn gewesen, wenn er sich wenigstens einige Begriffe von der Ortlage geschaffet und die schlechten Anstalten des Feindes gekannt hätte: da er aber von allem diesem, wie er es selbsten bekennet, nichts wußte, und sich in diese gefährliche Gegenden herein klemmte *), wo er auf sechs Meilen lauter

*) Große Männer gestehen ihre Fehler ohne Verdruß. Turenne, ein Mann, der gewiß die wenigsten in seinem Leben gemacht, hörte nicht auf von Mariendal und Rethel zu sprechen. Ein junger Mann fragte ihn unüberlegt genug, wie er diese beyde Schlachten verlohren? Turenne sagte kurz, durch meine Schuld. Ich will nicht läugnen, sagt der König von Preußen, daß ich öfter aus Unachtsamkeit gefehlt habe, aber meine

enge Wege und Abgründe vor sich fand, wo ihn 200 Arbeiter auf immer mit der Armee aufhalten und aufreiben konnten, so kann man wohl sagen, er sey, so glücklich es auch ablief, dennoch höchst verwägen gewesen.

Die Generale begehen allemal einen großen Fehler, wenn sie sich in enge undurchsichtige Durchgänge oder Schlünde machen. Der Feind scheine gleich noch so weit entfernet, seine Umstände und Lage scheinen gleich noch so gültige Ursache zur Versicherung ihrer Stellung und des Rückzuges zu geben, sie sind beydes nicht versichert, sobald die unbesetzten Durchgänge beträchtlich sind, und dem Feinde zu Oeffnungen dienen können, dadurch er heraus brechen könnte.

Der Prinz von Oranien versäumte nur ein einziges Defilé zu besetzen, und dadurch lief er bey Senef Gefahr sein ganzes Heer zu verlieren. Sein Glück war dieses: daß der Prinz von Condé es zu spät gewahr wurde.

Seit den Begebenheiten vom caudinischen Jahr bis auf unsere Tage haben wir hierüber unterrichtende Beyspiele aus allen Jahrhunderten.

Die Preußen fahren noch auf, bey dem Andenken des bey Maxen erlittenen Nachtheils. Es werden

meine Offiziere sollen von meinen Fehlern lernen, und wissen, daß ich mich hierinnen zu verbessern suche. So spricht der großmüthige Mann, das Genie. Nur kleine Köpfe, Unwissende und Windbeutel halten sich vor unfehlbar, oder wollen auch davor gelten. Ehe sie einen Fehler gerade heraus und bescheiden gestehen, welches ihnen Ehre brächte, so begehen sie, um ihn zu verbergen, hundert andere noch ärgere oben darauf, dadurch sie Verachtung und Schande gewinnen.

den fast alle Soldaten von dieser Begebenheit überhaupt Vorstellungen haben, aber wenige davon haben ein so klares Einsehen, als erforderlich wäre, wenn ihnen diese Kenntniß Nutzen bringen sollte. Man wird es mir also, wie ich glaube, gut heißen, wenn ich die ganze Begebenheit richtig und vollständig erzähle.

Der Feldmarschall Daun lagerte mit seiner Armee bey Plauen, nahe bey Dresden, und stand im Begriff solche in Cantonnirungen zu verlegen, dadurch er die Hauptstadt von Sachsen sowohl als das Königreich Böhmen decken könnte. Darüber faßte der König von Preußen den Entschluß, ihm seine Communicationen abzuschneiden. Er rückte in dieser Aussicht ins Lager bey Wilsdruff, und ließ seinen Vortrab unter dem General von Ziethen bis Kesselsdorf vor gehen. Zu gleicher Zeit wurde der Obriste Kleist mit einem Corps leichter Truppen abgeschicket, um gegen Böhmen vorzurücken, und verschiedene Vorräthe wegzunehmen. Bald darauf giengen die Generale Fink, Wunsch und Rebentisch mit achtzehn Bataillonen und fünf und dreyßig Schwadronen gegen Dippoldiswalde und Maxen, der Kaiserlichen Armee Flanke und Rücken zu nehmen.

Wären diese Corps durch die Maaßregeln und Vorsicht, welche der General Fink verabsäumet, sicher gestellet worden, so hätten solche ohne Widerrede den Oesterreichern ihre Wege abgeschnitten, ihr Futterholen und Zufuhre gehindert, und den Entwurf der Cantonnirung vereitelt. Böhmen aber wäre den Streifereyen der Preußen bloß geblieben.

Diesen Anstalten, welche so viel Nachtheiliges verkündigten, zu begegneten, schickte der Marschall

von Daun zwey Corps ab; eines davon, unter dem General Brentano, gieng nach Loskwitz, und das andere unter den Generalen Odonel und Sincerre gegen Dippoldiswalde. Er selbst gieng noch dahin nach, ließ ein ansehnliches Corps, zur Bedeckung des Zusammenhanges mit seiner Armee, nach Maltern marschiren, marschirte in vier Colonnen gegen Reinhardsgrün, da inzwischen die zusammenstimmende agirende Reichsarmee gegen Dohna und Burkerswalda gieng, um die Preußen auf dieser Seite einzuschließen.

Reinhardsgrün, ein sehr wichtiger Posten, wurde ohne den geringsten Widerstand verlassen; das allda stehende einzige Preußische Freybataillon verließ ihn auf die Annäherung der Husaren und Croaten, und verbarg sich in den Busch. Man hatte auf der Oesterreichischen Seite mit vielen Hindernissen der Ortlage zu streiten, die Wege waren sehr enge und beym Froste glatt, daher die Pferde der Cavallerie und Artillerie, welche nicht scharf beschlagen worden, sehr schwer fort konnten.

Hätten die Preußen zu diesen Gegenständen noch die Kunst gefüget, so würde es schwer geworden seyn, zum Zweck zu gelangen. Aber die Husaren und Croaten fanden nicht den geringsten Widerstand, sie drungen in den Wald, und die Colonnen marschirten wohl behalten und ohnangefochten durch das Dorf Reinhardsgrün. Die Grenadiere nahmen sogleich den Busch ein, jagten den Feind von der Höhe rechter Hand, auf welche sich der Feldmarschall sogleich verfügte, um die Stellung des Corps der Preußen zu untersuchen. Hier ward er gewahr, daß es von dieser Höhe aus in die Flanke genommen, und auf der linken Seite sehr wohl kanoniret werden konnte. Seine schweren Kanonen wurden herauf gebracht, und

mit

mit der größten Lebhaftigkeit gebraucht. Zu gleicher Zeit kamen die Colonnen durch das Defilé und den Wald, und blieben bis zum Augenblick des Angriffs am Hang des Berges versteckt stehen. Da die starke Kanonade Eindruck auf den Feind zu machen und ihn in Bewegung zu bringen schien, so wurde der Angriff von der Infanterie in Colonnen, von der Cavallerie in Schwadrons mit so viel Herzhaftigkeit ausgeführt, daß die vornehmste Höhe, welche sehr steil war, geschwind erobert ward, ohngeachtet die Truppen erst in einem tiefen Thal gehen, und hierauf mit großer Mühe herauf klettern mußten. Die Preußen verliessen ihre Redouten nebst den darinnen stehenden Kanonen. Sie wurden von den Oesterreichischen Grenadieren verfolget, und aus dem Dorfe Maxen vertrieben. Aber sie setzten sich mit vieler Ordnung auf der Höhe hinter dem Dorfe, führten das ihnen übergebliebene Geschütz herauf, und erwarteten mit Standhaftigkeit einen zweyten Angriff; dieser geschahe mit solchem Nachdruck, daß sie auch diese Stellung und nach einander alle Anhöhen verließen, und sich gegen Bloschwitz ziehen mußten. Es war schon dunkle Nacht geworden, und der Feldmarschall fand es vor gut, daß seine Truppen dieselbe auf den eingenommenen Höhen zubringen sollten. Der General Brentano, der seiner Seits dem Feinde vielen Schaden gethan, schloß sich gegen den linken Flügel der Husaren an. Diese stelleten ihre Vorwachten aus, mit dem Befehl, auf alle Bewegungen der Preußen genau Acht zu geben. Der Feldmarschall nahm indessen seine Maaßregeln, um sie auf den folgenden Morgen anzugreifen, und ließ die dazu nöthige Munition, von Geschütz und kleinem Gewehr, herzu kommen. In eben der Nacht erhielt der General Seckendorf Nachricht, daß seine vor Dippoldiswalda gestellte Husaren

und Dragoner waren abgetrieben worden, und daß sich feindliche Reuterey und Infanterie in der Nähe sehen ließen. Der Feldmarschall befahl ihm sogleich, seinen Posten, so lange er könnte, zu vertheidigen, den Rückzug, wenn er dazu genöthiget würde, aber auf Reinhardsgrün zu nehmen, allwo er die Höhen sogleich durch sechs Bataillons Infanterie und zwey Regimenter zu Pferde besetzte. Zu gleicher Zeit ward an die Armee Befehl geschickt, einige Bataillons gegen Rüppchen marschiren zu lassen, die dasigen Posten, weil sich die Preußen bey Dippoldiswalda mehreten, zu verstärken.

Eine Stunde vor Tage rückten die Kanonen und Grenadiers vor, um den Angriff, sobald es Licht genug worden, von neuem anzuheben. Aber ein wenig vor Anbruch des Tages meldete eine Vedette, daß ein preußischer General mit dem Feldmarschall zu reden begehre. Man hörte die Anträge, und verwarf sie. Das ganze Corps des Generals Fink war also an die Elbe gedrängt, von allen Seiten eingeschlossen, und genöthiget, sich gefangen zu geben; so wie der General Rebentisch *), welcher sich nicht ergeben und die Capitulation unterschreiben wollte, vergeblich die Reuterey durch Moräste und unzugängliche Difilés zu retten suchte.

Die Preußen begiengen bey dieser Gelegenheit zahlreiche Fehler; man kann es gar nicht läugnen, und sie sind so merklich, daß sie bey der bloßen Erzählung der Begebenheit in die Augen fallen. Zuerst ist klar, daß

*) Dieses gehört unter die Errata. Der Marquis hat vermuthlich Wunsch schreiben wollen. Die Offiziere, welche bey des Generals Brentano Corps damalen gestanden, wissen, was er davon geurtheilet. Der Uebersetzer beruft sich darauf. Ueb.

daß die engen Wege von Reinhardsgrün gänzlich vernachläßigt worden, die Höhen von Hausdorf, so die ganze preußische Stellung umsahe, unüberlegt verlassen, und die zum Rückzug vorliegenden Wege gänzlich zu eröffnen vergessen worden, dadurch man auf die linke Hand gegen der Mühlbach gehen konnte. Sie waren völlig verschossen. Diese Dinge zusammen genommen, giebt Ursache zu erkennen, warum ein Corps verlohren gieng, welches seiner Zahl und Beschaffenheit der Truppen wegen gar beträchtlich war *).

Wir wollen zu dem Allgemeinen kehren. Es war hier die Rede von einer schwierigen Gebürgsgegend. Ob aber nun gleich eine Ebene zum Verstecken und Schikanen weniger tauglich scheinet, so hat man darauf doch nicht weniger Behutsamkeit nöthig. Kein Feld ist so eben, darinnen sich nicht Vertiefungen, deckende Dämme und andere dergleichen Umstände der Lager finden sollten, welche Truppen zu verstecken dienlich wären. Eine solche Falle ist desto besser und betrüglicher, da sie gröber gelegt, und daher weniger verdächtig wird **). Man unterlässet, wie ich es öfter gesehen

*) Hierüber muß das gelesen werden, was der Hauptmann Thielk in Sächsischen Diensten geschrieben hat. Man kann nicht lehrreichere Bemerkungen bey dieser Begebenheit machen. Wir wünschen, daß er fortfahre, und uns über die übrigen Vorfälle dieses ungemein interessanten Krieges seine Gedanken mittheile.

**) Zum Versteck sind diejenigen Stellen die tauglichsten, auf welche der Feind am wenigsten wahrschauet, aber man muß sie finden können. Eine Kunst, die viel Ueberlegung erfordert, und nicht jedermanns Werk ist; die Verstecke werden insgemein deswegen ausgefunden, weil man die am meisten verdeckten, und daher verdächtigsten Orte durchsuchet. In diesen Fehler fallen insgemein die Offiziere, welche mehr Behutsamkeit, als Verstand, Witz und Klugheit, haben.

gesehen habe, nicht, fleißig durchzusehen, was auf dem Felde vorkäme, so lange dieses verdeckt war; öffnete sich aber die Aussicht, so hörete der Fleiß des Nachsuchens auf, so nöthig er auch war. Man ließ das hohe Getreide, die Sträuche in dem Felde, und das Schilfrohr und hohes Rohr unbesichtiget; man nahm auch die Verschiedenheit der Bodenfläche nicht in Betracht, dadurch doch in einer Strecke Landes, davon nur die Bodenfläche in die Augen fällt, große Ungleichheiten, und folgends gefährliche Plätze, verursachet werden. Diese Nachläßigkeit würde öfterer bestraft werden, wenn mehr mit verschlagenen und fleißigen Gegnern zu handeln wäre. Hannibal strafte den windigen Minuzius sehr wohl eines solchen Fehlers. Zwischen ihren Lagern war eine flache und offen liegende Ebene, wie Polybius es sagt. Aber Hannibal fand doch ein Mittel, vermittelst der Vertiefungen und Abfälle der Erhöhungen, 5000 Mann Infanterie, und 500 Pferde darauf zu verstecken, die in kleinen Trupps von 200 bis 300 Mann vertheilt lagen. Damit auch dieses Versteck nicht durch die Futterholer ausgespürt wurde, ließ er mit Tages Anbruch den, zwischen beyden Armeen liegenden Hügel besetzen. Minuzius, dachte er, würde ihm gewiß diesen wichtigen Posten streitig machen. Es traf diese Vermuthung auch so richtig ein, daß der Römer seine leichte Infanterie mit Unterstützung der Reuterey sogleich entgegen schickte, welcher er mit den Legionen folgte. Das Gefecht bey diesem war, da die Sonne aufgieng, schon im Fortgange, und Minuzius dachte dabey nicht daran, das Feld zwey Schritte um sich herum besichtigen zu lassen; daher konnte er auch nicht den allergeringsten Verdacht haben, daß in einer solchen vollkommenen Ebene ein Versteck läge. Indessen verstärkte Hannibal immer seine auf dem Flügel stehende Truppen, folgte mit der Reu-

terey,

terey, und zuletzt mit der Armee. Die beyderseitige Reuterey kam bald an einander; die Carthaginensische drang in die leichte Infanterie der Römer, warf sie über den Haufen, und bey dem Fliehen in die Legionslinien, dadurch Verwirrung und Bestürzung unter sie gerieth. In diesem Punkte fielen die in dem Verstecke liegenden Truppen des Hannibals auf das von ihm erhaltene Zeichen von allen Seiten auf die Römer los. Hier nun war nicht mehr die leichte Infanterie allein, sondern die ganze Armee, in Gefahr, völlig umzukommen. Fabius ward dieses aus seinem Lager gewahr. Er rückte mit seinen Truppen heraus, und eiligst dem Gefährten zur Hülfe heran; die Zerstreuten sammleten sich auf seine Annäherung, setzten und erholten sich unter seinem Beystand.

Es war aber schon ein großer Theil der leichten Infanterie aufgerieben, noch mehr aber hatten die Legionen, und zwar von ihren besten Leuten, eingebüßt. Hannibal war nicht willens, mit frischen Truppen ein neues Gefecht anzuheben, die in Ordnung anrückten, ließ das Verfolgen aufheben, und nahm seine neuen Posten ein. Polybius sagt: Die römische Armee hatte in diesem Gefecht und bey dessen Erfolge Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß der unüberlegte Wahn des Minuzius das Unglück verursachet, und daß es seine Rettung der klugen Vorsicht des Fabius schuldig sey. Man sahe ein, wie sehr die wahre Kunst, Heere zu führen, und eine ihr gemäß eingerichtete kluge Behutsamkeit, der verwägenen Herzhaftigkeit, Schlachtbegierde, und dem närrischen Kitzel, sich hervorzuthun, überlegen sind.

Wir müssen bey Gelegenheit, da wir von Märschen reden, diejenigen nicht vergessen, welche durch morästige Oerter gehen. Sie sind selten, und müssen

es

es seyn, weil man sich keine schwereren und verdrießlichern denken kann, und dennoch werden sie unvermeidlich. In diesen Fällen werden die Moräste, nachdem die Einwohner vorher alle mögliche Nachrichten ertheilet, durch verständige Leute in die Länge und Queere durchzogen und untersuchet. Die Absicht ist, Wege vor die Infanterie, Cavallerie, Geschütz und Geräthe zu machen. Daher soll zuerst auf den Grund gesehen werden, ob er fest oder quelligt, Sand, Torf, schwammigt und fließend, oder glatt und schlüpfrig werden kann, daß man keinen festen Fuß darauf hat. Sieht man in dem Felde üble gefährliche Stellen, so werden sie mit eingesteckten Aesten bezeichnet, solchergestalt vermieden, oder mit Flechtwerk und Faschinen ausgebessert. Findet es sich nun, daß man durch den Morast werde ziehen können, so wird die Ordnung des Marsches, der Natur und der Größe dieses Bodens zu Folge, angesetzet. Ist der Grund fest, oder finden sich Marschwege genug allda, so behält man die gewöhnliche Eintheilung bey, und führet eine gehörige Anzahl Arbeiter mit Werkzeug vor jeder Colonne. Jeder Soldat hat eine, jeder Reuter zwey Faschinen bey sich, die von Hand zu Hand zugereichet, und im Nothfall gebraucht werden können. Wäre der Feind im Stande, sich bey Ausgange und am Rande des Morasts zu stellen und uns anzugreiffen, so werden Grenadiere, Dragoner und Jäger voraus geschickt, welche, mit Munition, Schanzzeug und Lebensmitteln versehen, den Ausgang einnehmen, besetzen und verschanzen. Unsere sind, nach Beschaffenheit ihrer innern Anordnung, jederzeit, sobald sie anlangen, zu schlagen im Stande, die Lage sey wie sie wolle, weil sich die verschiedenen Waffen darinnen unterstützen, und zu allen Formen und Manöuvres angeschickt sind.

Der Marsch des Hannibals durch den Clusinischen Moraſt ist das Beste, so ich hierüber zum Beyspiel anführen kann.

Er brach, wie Polybius es berichtet, nicht eher auf. bevor er den Marsch nicht wohl untersuchet, und gefunden, daß er einen festen Grund habe. Seine Armee marschirte in vier Colonnen. Die Africanischen und Spanischen Truppen, die besten, so er hatte, machten den Vortrab und die ersten Züge der Colonnen aus; die Gallier folgten denseben, die Cavallerie aber schloß den Zug. Das Gepäck wurde in die Colonnen eingetheilet, so daß es an nichts fehlete, so lange der Marsch dauerte. Magon, welcher die Reuterey führte, hatte Befehl, die Gallier vorwärts zu treiben, es sey mit Gutem oder Bösem, wenn sie etwan überdrüßig würden und umkehren wollten. Die Spanier und Africaner kamen sehr weit ohne Mühe, das Erdreich war nicht durchgetreten und fest genug gewesen. Sie selbsten waren auch abgehärtet, und zu dergleichen Arbeit gewohnte Soldaten. So giengs mit den Galliern nicht. Die Wege waren ausgetreten und tief geworden, sie solcher ermüdenden Arbeit ungewohnt, und es ward ihnen unendlich und bis zur Ungeduld sauer, die vorstehende zu ertragen. Umzukehren war ihnen unmöglich, weil die Reuterey hinter ihnen war, und sie unaufhörlich vorwärts trieb. Obzwar die ganze Armee viel litte, weil alles vier Tage und drey Nächte hindurch im Wasser stand, so litten die Gallier doch mehr als alle andere. Hannibal ward durch den Erfolg dieses Marsches vollkommen entschädiget, denn er eröffnete ihm das Tyrrhenische, und verhalf ihm zu dem Sieg bey Trasimene über den Consul Flaminius.

Vornehmlich aber muß bey Märschen, von welcher Art sie auch sind, darauf gesehen werden, daß

das

das Gepäck, wofern der Feind nicht ganz entfernet ste-
het, und auf dem Marsch nichts thun kann, daß das
Gepäcke, sage ich, welches bey den Römern mit dem
Namen Impedimenta, Synonyme von Hinderniße,
belegt wird, den Marsch der Truppen nicht aufhalte
und hindere. Diese Methode nennete Cäsar: Legio-
nes expeditas ducere, und marschirte am meisten also
in drey Colonnen, wie aus seinen eigenen Nachrich-
ten erhellet *). Er beförderte dadurch sich seinen Auf-
marsch auf allen Seiten, so oft er auf dem Wege ange-
griffen ward. Mit einer solchen Einrichtung trieb er den
Vercingetorix **) und andere nicht weniger furchtbare
Feinde

*) Caesar equitatu praemisso subsequebatur omnibus copiis; sed ratio ordoque agminis aliter se habebat, ac Belgae ad Nervios detulerant, nam quod hostis adpropinquabat, consuetudine sua Caesar sex legiones expeditas ducebat, post ea totius exercitus impedimenta locarat, inde duae legiones, quae proxime conscriptae erant, totum agmen claudebant, praesidioque impedimentis erant. De B. Gall. II, 17. Die Marschordnung in drey, zuweilen in vier Colonnen, dessen sich Cäsar nicht nur, sondern lange vor ihm schon die größten Griechischen, Carthaginensischen und Römischen Heerführer bedienet hatten, soll wohl durch das triplex acies des Cäsars selbst, die Triphalange des Polybs und das Quadratum agmen des Livius ausgedrückt werden.

**) Probata re, atque omnibus ad jusjurandum adactis, postero die in tres partes distributo equitatu, duae se acies à duobus lateribus ostendunt: una à primo agmine iter impedire coepit. Qua re nunciata, Caesar suum quoque equitatum, tripartito divisum, contra hostem ire jubet. Pugnatur una omnibus in partibus. Consistit agmen. Impedimenta inter legiones recipiuntur. Si qua in parte nostri laborare, aut gravius premi videbantur, eo signa inferri Caesar, aciemque con-

verti

Feinde zurück. Die Völker, mit welchen er in Gallien zu thun hatte, waren, wie wohl zu bemerken stehet, alle sehr kühn in Unternehmungen. Er hat, unter allen alten Generalen, gewiß mit der meisten Ordnung, Ueberlegung und Hurtigkeit marschiret. Er ziehet mit seinen Legionen aus einem Welttheile mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit und Schnelle in den andern. Sie bleiben dabey immer vollzählig, zum Gefecht bereit, und stets in einer zum Marsch und Schlacht (itineri et proelio) zustimmenden Ordnung *).

Geschieht ein Rückzug, es sey aus gutem Willen oder gezwungen, so schicke man die große und kleine Geräthschaft mit einer zustimmenden Bedeckung den Tag vorher weg. Man lasse auch den Zeuggarten voran weggehen, und behalte daraus nur die nöthig erachteten Stücke bey sich. Die Nacht bleibet allemal aber die rechte Zeit zum Rückzuge, und zwar besonders, wenn der Feind ins Lager siehet; wenigstens muß man es recht dunkel werden lassen, ehe man abbricht, und aldenn kann der Zapfenstreich statt des Generalmarsches dienen. Denn hier muß, überhaupt zu reden, eine Tageszeit ausgewählt werden, welche dem Feind die Bewegungen verbergen, und dessen Angriffe abweisen kann. Aus gleichem Grunde wird in der größten Stille aufgebrochen, jede Art von Lärm auf das schärfste verboten, das Geläute den Lastthieren abgenommen, und überdem alles besorget, dadurch man dem Feind,

verti jubebat. Quae res et hostes ad insequendum tardabat, et nostros spe auxilii confirmabat. B. Gall. L. 7. c. 67.

*) So drückt sich Tacitus aus vom Marsche des Corbulo gegen die Parther: viae pariter et pugnae composuerat exercitum.

Feind, als etwan vermittelst der Vorwachten und der Feuer, etwas aufbinden kann. Bey dergleichen verstohlnen Märschen wird wesentlich erfordert, daß alle seine Schwierigkeiten, Hindernisse und Vorfälle überdacht, und die Zeit gehörig überrechnet worden, welche da nöthig seyn wird, dem Feinde aus den Händen, oder außer dem Maaß zu kommen, in welchem er etwas unternehmen könnte. Dieser Marsch kann durch ein Corps, durch auffallende verführende Bewegungen, oder andere kluge misweisende Vorkehrungen verlarvt werden.

Muß bey dem Rückzug durch einen engen Ort gegangen werden, so wird er, ehe die Armee aufbricht, besetzt, seine Vorderseite mit Geschütz, ja auch mit Verschanzungen, wenn der Feind zu nahe ist, versichert. Die Verhaue dienen sehr wohl die Zugänge zu sperren, wenn man abziehet; denn es gehöret Zeit dazu, sie abzuräumen. Ein enger Durchgang scheinet eine große Verzögerung im Marsche zu drohen, aber er thut es in der That nicht, wenn die Truppen, so ihn besetzen, das Ende und die Ränder davon behaupten, den Durchgang selbsten aber offen lassen. Wenn der Rückzug durch Gebürge, oder anderes durchschnittenes und mit Schwierigkeiten besäetes Land gehet, so wird die Unternehmung gar sehr schwer; sie erfordert viele Fähigkeit, um alles Hindernde durch List, Klugheit und Kriegspraktik zu eigenem Vortheil zu gebrauchen. Hier müssen nun besonders die Höhen auf beyden Seiten behauptet, die Ausgängeschlüfte, und die Wege gedeckt werden, welche gegen die Flanken der Marschreihe stoßen. Hier müssen Posten stehen, und Verstecke können zum Besten gelegt werden. In ähnlichen Fällen macht ein vor allemal die Infanterie den Hintertheil des Zugs mit ihrem Geschütze aus,

und

und behält einige Truppen leichter Reuter bey sich, welche ihr sehr nöthig ist, sobald das Feld freyer und breiter sich öffnet, und es also nöthig wird, diese Arrieregarde in den Seiten zu bedecken. Steht die Linie aufmarschirt, und muß eine Retraite vor einem siegenden und zum Verfolgen fertigen Feind machen, so zeigt sich der Vortheil unserer Anordnung vollkommen. Die erste Linie gehet durch die Zwischenräume der zweyten, und stellet sich gegen den Feind hinter jene aufmarschiret, oder in Colonnen, wie es nöthig scheint. Die zweyte ziehet sich alsdenn durch die Zwischenraume der ersten, und so wechselsweise fort, bis sie sich in Marschcolonnen setzen können. Ein schöner Rückzug ist ungemein schwer zu bewerkstelligen, aber es bringt nichts größern Ruhm. Hier bey dieser zierlichen und wohl zu studirenden Unternehmung, legen sich Genie und Talente aus. Die Beyspiele sind aus dieser Ursache auch nicht häufig. Aus dem Alterthum pflegt man insgemein nur des Xenophons seines anzuführen; des Hamilcar Barcas, des Fabius, des Sertorius seine gehören auch hieher; und ich glaube, des Cäsars seinen Rückzug von Dyrrachium bis in Thessalien als bewunderswürdig hinzufügen zu können. Man muß ihn in seinen Denkwürdigkeiten lesen und studieren.

Auch die neuere Geschichte zeiget Beyspiele von Rückzügen, die denen Generalen, so sie bewerkstelligten, Ruhm brachten. Dergleichen ist des Turenne seiner nach Mariendal, Schulenburgs nach Punitz, des Bellisle in Böhmen, Gages in Italien. Keiner aber verdient mit des Cäsars seinem verglichen zu werden, als der von Prag und der von Olmütz, beyde vom König von Preußen veranstaltet. Ich will nur von dem ersten etwas sagen.

Der König schickte vom Schlachtfelde, wo seine Armee geschlagen worden war, Befehl an den Feldmarschall von Keith, welcher die Einschließung von Prag besorgte, alles zum Rückzuge fertig zu machen, die Anstalten dazu aber durch eine neue Aufforderung und Bedrohung eines allgemeinen Sturms zu verbergen. Er schickte hierauf den Prinzen von Dessau mit dem Theil der Armee, welcher auf dem linken Flügel gefochten, bey Nimburg über die Elbe, und befahl ihm, eine Stellung zu nehmen und zu behaupten, dadurch die Flanke der Prager Armee beym Rückzug gedeckt, und das, was der Feldmarschall Daun auf seiner Seite dagegen thun könnte, vereitelt würde. Er fand in Folge seines Befehls die Armee, als er bey Prag ankam, marschfertig, die schwere Artillerie war schon gegen die Elbe geschickt, dahin auch die Bleßirten und das Fuhrwesen gegangen, und der Feldmarschall stand in der ihnen angewiesenen Stellung auf dem linken Ufer der Moldau, um den Rückzug des Königs zu decken, welcher mit den auf der rechten Seite der Moldau kampirenden Truppen denselben Tag gegen Brandeiß marschirte. Eine Stunde nach ihm folgte der Feldmarschall, der sich stufenweise abzog. Sobald der Prinz Carl von Lothringen, der sich in Prag befang, dieses gewahr wurde, ließ er seine Truppen heraus rücken, stellte ein großes Corps Infanterie in die Ebene von Margarethe, und den Rest in verschiedenen Linien zwischen die Stadt und den Strohhof, die Cavallerie in die nahe an der Stadt befindliche Fläche. Im Augenblick, da sich der Feldmarschall in Bewegung setzte, rückten die Oesterreicher gegen die Höhen zwischen St. Margarethe und Welleslavin vor, da sie aber hier Preußische Grenadiere fanden, machten sie Halte, und begnügten sich die feindlichen Colonnen mit ihrer schweren Artillerie zu begrüßen.

grüßen. Der General Schmettau erhielt sich mit der unter ihm stehenden Arrieregarde so lange in seinem Posten, bis die Colonne so weit gekommen, daß sie nichts mehr vor die Flanken zu fürchten hatte; hierauf setzte er sich in langsamen Marsch, ohne die geringste Eilfertigkeit merken zu lassen. Obgleich auch der Feind oftermalen Mine machte ihn anzugreifen, so wurden ihm doch so gute Maaßregeln vom General, und so viel Standhaftes von den Truppen entgegen gesetzet, daß er dadurch zurück gehalten wurde. Dieser Nachtrab zog sich bis ans Kloster Victoria Maria, und wurde allda von dem Corps des Prinzen von Preußen, welches hinter Rusin auf Höhen formirt stand, erwartet. Alle leichte Truppen des Feindes neckten die Preußen, man machte ein lebhaftes Stück- und Kleingewehrfeuer auf sie, und versuchte es oftermalen, aber ohne Erfolg, den Grenadieren die Flanke zu nehmen. Sobald beyde Corps zusammen gestoßen waren, setzten sie ihren Marsch in großer Ordnung fort, und kamen den folgenden Morgen in Mickowitz an. Der Feldmarschall Keith hatte den seinigen über Welwarn auf Budin gerichtet; hier gieng er über die Eger, bezog sein Lager zwischen Liboschowitz und Lowositz, daraus er Posten längst dem linken Ufer des Flusses bis Werschotitz vortrieb. Hierauf näherte er sich Lowositz, indem er seinen rechten Flügel an diese Stadt, den linken an Leitmeritz festsetzte. Der König gieng bey Brandeiß über die Elbe, zerstörete die Brücke, gieng hierauf über die Iser und lagerte bey Lissa. Er gieng bald darauf wieder bey Benateck über die Iser gegen Melnick, bezog das Lager von Leitmeritz, wo die Eger und Elbe zusammen fließen; der rechte Flügel seines Lagers stieß an die Stadt, der linke reichte bis an den Bach, der zwischen Budowin und Disnova läuft. Von hier aus giengen Truppen

nach Tetschen, und die Brücke bey Leitmeritz ward hergestellet, um den Zusammenhang mit des Feldmarschalls Corps zu bewirken. Zu gleicher Zeit erhielt der Prinz Moritz Befehl, sein Lager bey Nimburg zu verlassen, die Brücke abzubrechen und gegen Lissa zu marschiren. Durch diese Einrichtung des Rückzugs erhielt der König, da er nun am rechten Ufer der Elbe, und dem linken von der Eger blieb, seinen Zusammenhang mit Sachsen, Lausitz und Schlesien, und setzte sich in eine Stellung, dadurch er den bey Kollin erlittenen Schaden wieder einbringen konnte. Wenn man über diese Begebenheit reifliche Ueberlegung anstellet, die Maaßregeln und vorsorgenden Anstalten betrachtet, wenn man die verschiedenen Stellungen seiner Corps, ihre zusammenstimmende Bewegungen, und alle zu dem Rückzuge vereinigte und zusammen treffende Anstalten erwäget, so muß man gestehen, daß dieser Rückzug zu denen besten, weisesten und belehrendsten gehöre, deren die Kriegsgeschichte nur gedenken kann.

Es ist nicht genug, wohl zu marschiren, es sey in welcher Art es wolle, man muß sich auch hüten, unnütze Märsche, noch viel mehr aber, unüberlegte zu thun, dadurch man in üble Umstände geräth. Eben so ist es auch nicht genug, daß eine wichtige Aussicht uns zum Marsche bewege; der Vortheil und das Schädliche, so daraus erfolgen könnte, müssen wohl berechnet werden, damit man sehe, ob beydes einander die Waage halte, oder ob letzteres jenes übersteige. Ich setze: es soll ein Marsch vorgenommen werden, ein vortheilhaftes Lager zu nehmen, oder die Fütterungen zu erweitern, und des Feindes seine einzuschränken, ihn in eine Landschaft zu ziehen oder davon abzuhalten, eine Belagerung zu unternehmen, eine

Schlacht

Schlacht zu liefern. Bey allem diesem muß auf die Folgen gesehen werden, und nie muß man sich dabey in eine Stellung bringen, die die verlassene bedauern lehrt, und in eben so große, ja noch größere Verwickelungen setzt, als man dem Gegner anzetteln wollte.

Alles aber, was man in dieser Aussicht unternimmt, und jeder Entwurf, den man sich vorleget, wird in der Ausführung leicht und im Erfolge sicher, wenn man dem Feind den Marsch abstehlen kann. Es ist das Mittel, in den Geschäften weit zu kommen, und ohne dasselbe kann nichts Großes in dem Kriege unternommen werden. Ein Geheimniß, so den mittelmäßigen Generalen unbekannt ist, und nur den Meistern der Kunst entdeckt ward. Dergleichen waren Hamilcar, Hannibals Vater, dessen ich schon erwähnet, Hannibal selbst, Fabius, sein würdiger Gegenstreiter, der Afrikanische Scipio, sein Ueberwinder, dergleichen waren Sertorius, Cäsar, Turenne, Luxemburg, Catinat, der Prinz Eugen; dergleichen sind heute zu Tage ——— Aber die Leser mögen sie selber nennen. Wir wollen weder die Bescheidenheit einiger noch den Stolz der andern beleidigen, indem wir sie hier anführen. Der König von Preußen ist über unser Lob und den Neid erhaben.

Der lange Marsch, welchen Turenne, dieser weit um sich fassende und schauende Geist, im Jahr 1674 aus Oberelsaß unternahm, wurde den Feinden so verborgen, daß ihr bey Sinzheim versammletes Corps geschlagen war, ehe sie wußten, daß sich die Franzosen bewegten. Durch diesen Streich versicherte er Frankreich die neuen Eroberungen.

Wer sich gründlich über diesen Abschnitt der Kriegskunst, der sehr anziehend ist, unterrichten lassen will,

studire die Feldzüge des Herrn von Turenne im Elsaß, mit Achtsamkeit. Fast jeder Tag wird ihm einen weisen Marsch oder eine feine und schwierigkeitsvolle, dem Feind abgestohlne Bewegung zeigen. Man siehet, wie dieser große General die Winterquartiere, die er zum Schein in Lothringen weitläuftig auseinander genommen, unvermerkt zusammen ziehet, und den Feind dabey glauben machet, dieses geschähe nur die Sicherheit der Quartiere und leichteren Unterhalt zu befördern: wie er die Grafschaft Burgund nicht bloß stellet: und wie alle Bewegungen endlich auf das Zusammenstoßen der Truppen bey Tannes und Befort abzielen, vo da aus sie schnell auf die Quartiere der Kaiserlichen fielen, welche genöthigt wurden, sich jenseits des Rheins andere zu suchen.

Diesem Einfall in das Elsaß vergleichet sich nichts so gut als das Einrücken der Preußen in Böhmen im Jahr 1757. Das Projekt dazu wurde sehr wohl durchgedacht, eingeleitet und ausgeführet. Alles kam dabey vornehmlich auf Märsche an, die der König den Osterreichischen Generalen abstehlen mußte. Zuerst schickte er, in Folge dessen, ein Corps unter dem Fürsten von Dessau gegen Eger. Dieses veranlaßte den Herzog von Aremberg, welcher mit seinem Volk die Gränze von Lobenstein bis Brzeznice besetzt hielt, zu glauben, er würde angegriffen werden, und er machte dieserhalb kluge Anstalten. Aber der Fürst von Dessau hielt die Oesterreicher nur so lange auf den Beinen, als es der Absicht des Königes gemäß war, machte einen heimlichen Marsch, und gieng ins Voigtland zurück gegen die große Armee. Dieser Rückzug nebst verschiedenen andern Bewegungen brachten die Oesterreicher so wohl in einen Irrschluß, daß der Feldmarschall Broun sich selbst überredete, vor dieses

ses Jahr hätten sie den Einfall in Böhmen aufgegeben. Aber der König bediente sich der hieraus folgenden zuversichtlichen Sicherheit, und der daraus allemal fließenden Nachläßigkeit sehr wohl, und ließ in der größten Stille diejenigen Corps marschiren, welche sich in der Mitte des Königreichs vereinigen sollten. Der Feldmarschall Schwerin brach zuerst bey Landshuth durch die Schlüfte des Gebürges, welches Böhmen und Schlesien scheidet. Er überraschte ein feindliches Detaschement bey Marienberg und Kratzau, und drang in den königsgrätzer Kreis. Die Armee des Herzogs von Bewern fiel unverhoft auf den Posten bey Krotten, durch einen Marsch, den er ihnen bey Zittau verbarg, und dadurch denselben durch die engen Gegenden des Gebürgs erleichtert hatte, rückte auf Reichenberg fort, schlug die Truppen des Generals Königsegg allda, und gieng bis Leutmeritz. Die Armee, unter dem Könige und dem Feldmarschall Keith, kam über Hellersdorf und Königswalde herunter, wo sie bey Außig zu den unter dem Prinzen Heinrich über Neustädtel, und unter dem Prinzen von Dessau über Pasberg und Commotau angekommenen Truppen bey Außig stießen. Wären diese Märsche nicht verborgen gehalten, und nicht so wohl zugemessen worden, als geschehen, so hätten die Oesterreicher den ganzen Plan vereitlen, aus ihren Quartieren rücken, die engen Wege besetzen und den Eingang verhindern können. Und dieses wäre ihnen durch den Vortheil der Lage noch erleichtert worden, weil der Feind durch Thäler und Schlüfte gehen mußte, in welchen vier Bataillons (so waren wenigstens, welche ich gesehen) eine ganze Armee aufhalten konnten.

Da man aber nur mit wohlgezogenen Truppen, die von allem Ueberfluß entfernet ins Feld rücken, und

zur Ordnung, Geschwindigkeit und Genauigkeit des Dienstes gewöhnt sind, dergleichen Märsche ins Werk setzen kann, so haben auch die Preußen hierinnen alle andere übertroffen. Des Generals Geschäfte dabey ist: die Bewegungen nach der Weite vom Feind genau abzumessen, den Entwurf wohl zu bedenken, den Feind so lange möglich ungewiß zu erhalten, im voraus und insgemein vor den Unterhalt zu sorgen, die bevorstehenden Hindernisse wegzuräumen, und alle mögliche Mittel, so einen glücklichen Ausgang versprechen, zu ersinnen und anzuwenden. Man siehet leicht, daß alles dieses sich auf die vollkommenste Kenntniß des Landes, von dem Charakter des Feindes, seiner Stärke und Stellung beziehe.

Die am wenigsten vor solche Unternehmungen dienlichen Oerter geben insgemein viel Beyspiele her, sie auszuführen, und zwar eben deswegen, weil man die Gegend vor schwierig, vor unzugänglich hält. Dergleichen sind die Lagen, wo viele Defilés zwischen hohen Bergen befindlich, welche nur eine unzugängliche Schluft lassen, oder wo die Wege über und zwischen Morästen gehen, die nicht abgelassen werden können, oder wo tiefe Flüsse Hindernisse verursachen. Wenn man nun alle Seiten der Gebürge vollkommen kennt, die Wege weiß, da man um die Moräste gehen kann, den Lauf der Flüsse genau inne, ihre Fuhrten und Ufer untersucht hat, so wird man dem Feinde einige Märsche abstehlen, und sich in seine Flanke oder Rükken setzen können, und zwar da, wo er es am wenigsten vermuthet. Spielt man ihm aber solchen Streich, so muß er einige Zeit durch eine gegen ihn gemachte Fronte von Truppen aufgehalten werden, damit er gar keinen Verdacht wegen Abmarsch der Armee schöpfen könne. Wäre es im Lager, so müßte man nicht eher

als

als in der Nacht abbrechen, und dabey solche Vorspiegelungen machen, wie wir bey Gelegenheit der Rückzüge erklärt haben. Die dem Feind gegen über gebliebenen Truppen stoßen, sobald die List getroffen hat, wieder zur Armee in der größten Stille und Geschwindigkeit. Die Hauptsache bestehet in Berechnung der Zeit, so die Armee gebrauchen wird den neuen Posten einzunehmen, derjenigen, welche zur Ankunft der zurückgebliebenen Truppen nöthig ist, und endlich derjenigen, in welcher der Feind die Bewegung nicht erfahren hat.

Ein einziger Marsch, welcher dem Feind beym Anfange des Feldzuges abgewonnen wird, kann eine solche Ueberlegenheit geben, daß er, auch stärker, genöthiget wird, sich nach des Gegners Bewegungen zu richten. Er erhält von ihm die Gesetze, wird von Posten zu Posten, wo es beliebig ist, hingeführet; alles geschiehet in kleinen und bequemen Märschen, welche ihn zu bangen und zerstörenden nöthigen. So führte sich Turenne im Elsaß gegen den großen Churfürsten, und einige Zeit darauf gegen den Montecuculi auf.

Dreyßigstes Hauptstück.

Schlachtordnungen.

So wie es eine eingeführte gebräuchliche Ordnung zum Marsche giebt, so haben wir auch eine zum Gefechte. Beyde sind verhältnißmäßige Eintheilungen und Anordnungen der Theile, daraus die Armee bestehet. Alle Anstalten und Einrichtungen, die in den verschiedenen Umständen der Lage und Unternehmung erfordert werden, gründen sich auf die erste Bildung und Zusammensetzung dieser Glieder. Demnach ist dieselbe nach ihrer Grundlage und ersten Form nur in so weit gut und wohl überlegt, als sie sich am leichtesten in alle Fälle und Umstände schicket, und alle zufällige Formen und Modifikationen annehmen kann, welche nützlich oder nothwendig sind. Sollten diese Abänderungen in den kleinen Theilen allemal neue Schlachtordnungen veranlassen, wer könnte ihre Zahl bestimmen. Aber es zeigt sich bey einer Erwägung der Umstände, daß man alle Dispositionen zum Gefecht auf drey Arten bringen könne *). Eine Schlachtordnung ist entweder parallel, oder sie ist schief, oder senkrecht.

*) Die sieben Schlachtordnungen des Vegez und des Herrn von Puysegur lassen sich hierauf zurücke bringen. Herr von Guibert nimmt nur die parallele und die schiefe an, aber mir scheint diese Eintheilung unvollständig. Mein Freund Menildurand macht vier Classen; er nennet sie die parallele, die schiefe, die senkrechte und die besondre. In der letzten aber thun die Divisionen eigentlich senkrechte Anfälle, jede vor sich, und sie ist also eine Gattung von der zweyten, und beyde scheinen einerley zu seyn. Ihm bleibt übrigens

senkrecht. Die parallele ist, wenn die Linie zusammenhängend aufmarschiret, und in breiter Fronte mit der feindlichen gleich laufend stehet, mit allen Theilen von einem Flügel bis zum andern sich auf einmal beweget, eben so trifft, oder doch wenigstens mit denselben durchgängig gleich weit vom Feind stehet und zusammen schlagen kann. Diese Ordnung hat große Fehler, sie ist die schwächste von allen, wobey der wenigste Verstand und Kunst sich äußert, der Zufall sehr viel Theil hat. Sie ist die Anordnung der unwissenden Völker und der mittelmäßigen Generale. Diese parallele Gefechtslinie ist allenthalben gleich schwach, und kann in keinem ihrer Theile, den der Feind angreifen will, starken Widerstand leisten. Aus eben dieser Ursache bleiben ihre Flanken allemal bloß und in Gefahr, denn sie stützen sich entweder an etwas oder nichts. Ist jenes, so kann man wohl, man gehe vorwärts oder rückwärts, die Flüsse, Bäche, Höhen, Moräste und Dörfer nicht mit fortschleppen, an welche die Flanke sich anlehnte. Aus eben dieser Ursache, und weil die Fronte breit ausgedehnet in einem fortläuft, und auch eben so zusammen sich in genauester Richtung allein vorwärts bewegen kann, ist es nicht möglich, daß sich diese Linie auch auf ebenem und bequemem Felde anders als mühsam und sehr langsam bewegen, oder gar unbeweglich bleiben, und so unthätig vom Feind es erwarten muß, was er vor Mittel, sie zu zerstreuen, auswähle und erfinde. Wird das Gefecht endlich in dieser großen Ausdehnung angehoben, so kann wohl kein General, er sey so geschickt wie er wolle, mehr Antheil an dem, was in der Handlung

übrigens aber die Ehre, die senkrechte Ordnung, wo nicht erfunden, doch viel vollkommener gemacht zu haben.

lung vorgehet, nehmen, weil alles seinen Augen entzogen, und weil er nie auf der Stelle ist, da er Anstalten vorkehren oder verhindern könnte, daß der Zufall alles entscheide.

Unsere jetzo gebräuchliche Stellungsmethode macht diese Mängel recht sichtbar, denn keine ist jemals ausgedehnter und dünner gewesen. Bey den Alten waren diese parallele Ordnungen es lange nicht so sehr, wenn die Fronte und Tiefe dabey erwäget wird. Sie würden auch in unserer Weise nicht so mangelhaft seyn, da alle Bataillonen eben so beweglich als nachdrucksvoll durch Jäger vorn bedeckt, und durch gute Cavallerie unterstützt werden, und da ihnen eine Linie von Colonnen folget, die immer fertig sind durch die Zwischenräume vorzufahren, und in den Feind zu stürzen.

Die schiefe und die senkrechte Stellung sind von der Art, daß sie nur von großen Generalen mit gehörigem Verstande gebraucht werden können. Ich sage, mit gehörigem Verstande; denn man muß nicht diejenigen Stellungen, welche voraus überdacht, und den Umständen zugestimmt worden, mit dem verwechslen, was Schlendrian oder Zufall in manchen Schlachten erzeugt haben, wo weder Wissenschaft, noch Plan, noch Verbindung, nichts, mit einem Wort zu sagen, von allen dem zu finden war, was die ersten eigentlich charakterisiret. Schief nenne ich die Stellung, in welcher man einen Theil von der Fronte verstärket und alle andere außer der Mensur hält, wie der Fechter spricht, so daß die dem Feind versagten Theile der Linie schief gegen seine Fronte stehen. Senkrecht nenne ich die Anordnung, wenn die dem Feind versagten Theile gerade unterhalb dem Theil zurück gezogen sind, welcher angreift, so wie man es in des Herrn von Menildurand senkrechten und abgesonderten Schlachtordnung sehen kann. Beyde, die schiefe

und

und senkrechte Stellung, werden in der Absicht gemacht, das ganze Gewicht und den völligen Nachdruck des Anfalls auf einige Punkte, ja auch nur auf einen entscheidenden zu bringen. Die besten Truppen werden in überlegener Zahl auf diesen Punkt gebracht, alles andere aus dem Gefechte gerückt.

Ich muß aber, ehe die Formirung dieser Schlachtordnung beschrieben wird, meiner Gewohnheit nach, die Grundsätze, darauf alles feststehen soll, bestimmen, sie so klar und kurz als möglich vorlegen, und zeigen, wie ihre Anwendung bey dem einzelnen Geschäfte mit unserer Einrichtung leicht und natürlich sey.

1) Die Sache muß auf den ersten Anfall entschieden werden, oder der Zweck der Einrichtung wird nicht erfüllet. Der angreifende muß demnach über den angegriffenen Theil des Feindes ein solches Uebergewicht in Zahl und wirkender Stärke haben, daß dieser nicht einen Augenblick das Gefecht aushalten, sich nicht verstärken, nicht Gegenanstalten machen kann.

2) Daher muß nichts erscheinen, wodurch das Manöuvre entdeckt und angedeutet werde, der Feind bis zum Augenblick der Ausführung in Zweifel bleiben, und diese Ausführung muß wie der Bliz seyn. Erschrecken, übereilen, schlagen, alles ist Eins.

3) Es ist klar, daß weder Artillerie noch Kleingewehrfeuer in solchen Gefechten Statt finden, als in so fern sie zufolge der Umstände das Drauflosgehen befördern und unterstützen können. Niemals aber können sie gebraucht werden, sobald sie beym Anrücken den Auffall langsamer machen und aufhalten. Es ist nichts vor sie gesagt, daß man einige Vortheile dadurch zu erhalten vorgiebt. Es ist von kei-

nem Belang, einige hundert Menschen todt schießen, und dem Feind, während daß man sich damit abgiebt, Zeit geben, den angegriffenen Theil zu verstärken. Dadurch wird die Gelegenheit versäumet, das Ganze mit dem größten Vortheil zu gewinnen. Der Sieg wird hier nicht durch das Platzen erhalten, sondern durch das Drauflosgehen, durch das Bajonett.

4) Damit der angreifende Theil alle ihm mögliche Ueberlegenheit habe, müssen die Truppen nicht nur in der ersten Linie stark und zahlreich seyn, sondern so muß es in der zweyten Linie auch stehen; Linien und Reserven aber so gestellet werden, daß sie in einander einrücken, durchgehen, und schnell zum Beystand und Ablösen anrücken können. Denn wenn gleich die erste Linie in sich selbst, unabhänglich von den andern, alle Stärke zur Entscheidung des Gefechts im ersten Aufstoßen haben muß, so kann doch die zweyte Linie nebst den Reserven den Sieg zu vollenden vieles beytragen.

5) Der Angriff muß allezeit in einer parallelen Fronte geschehen, und der Angreifende so anmarschiren; eine jede andere Weise würde Verwickelung machen und aufhalten. Soll überflügelt oder die Flanke angefallen werden, so muß ein besonderer Theil der Truppen dazu ausgesetzt, und ihm gezeiget werden, wie er seine Bewegungen denen von der Armee zustimme.

6) Man muß niemals eine schiefe Linie zu machen denken, und in zusammenhangender gerader Linie dabey bleiben wollen; denn zuerst findet sich gar wenig Feld, wo die Linie oder wo auch ein Theil derselben dieses Manöuvre ausführen könnte, und überdem würde alles nur ganz langsam geschehen müssen, es

würde

würde die Geschwindigkeit, das Rasche nicht Statt finden, worauf doch in dem Angriff hier alles ankömmt. Man muß also stufenweise stehen und angreifen, diese Stellung paßt sich in alle Lagen. Die Stufen sind in ihren Verlängerungen mit einander parallel, und immer eine von der andern so weit entfernet, als die Nothwendigkeit erfordert, damit sie sich einander unterstützen und die besten Stellungen nehmen können.

7) Da die leztteren Stufen der Fronte Theile sind, so man dem Feinde versaget, da ihre Absicht auch nicht ist zu schlagen, da sie eigentlich nur dem angreifenden Theil folgen, ihn unterstützen sollen, so müssen sie auch vor dem feindlichen Angriff gedeckt bleiben. Denn, erfolgt etwan dergleichen, so kann der angreifende Theil nicht fortfahren, ohne von der schiefen Linie abzukommen, und eine Oeffnung zu lassen, welche beyde Flanken bloß stellete. Bleibt er halten, so können Manöuvre und Anfall gar keinen Nutzen haben, der Feind hingegen nach Belieben den bedroheten Theil seiner Linie verstärken, ihn versagen, wegziehen, oder auch das angreifen, was wir nicht zum Gefecht kommen lassen wollten. Damit nun diese stufichte Fronte nichts zu befürchten, auch nicht nöthig haben möge, ihre Einrichtung zu verändern, so müssen sie stark genug, nicht aber ihrer zu viel seyn. Ihre Flanken müssen durch Colonnen gedeckt, die verschiedenen Arten von Truppen zum wechselseitigen Dienstleisten wohl vertheilet, und ihre Abstände so abgemessen werden, daß sie von allen vortheilhaften Umständen, so ihnen zur Vertheidigung und Anstützung in der Lage vorkommen, Gebrauch machen können. Ihr ganzer Abstand vom Angriffspunkt muß so eingerichtet werden, daß sie zwar außer dem Ziel des feindlichen Angriffs,

aber doch nahe genug stehen, um den Sieg zu befördern.

8) Zuweilen, und in gewissen Umständen, gewinnet man eine schiefe Stellung, indem man schon der Colonne die Richtung giebt, welche das Ganze haben soll. Aber diese Umstände zeigen sich selten, und die schiefe Linie läßt sich allezeit am besten formiren, wenn man aus einer parallelen vorwärts abfällt. Denn auf diese Weise bleibt die Absicht desto länger verborgen, der Feind aber bis auf den letzten Augenblick in der Ungewißheit. Er kann keine Maaßregeln nehmen, dadurch er diesen unerwarteten Streich abwendig machte.

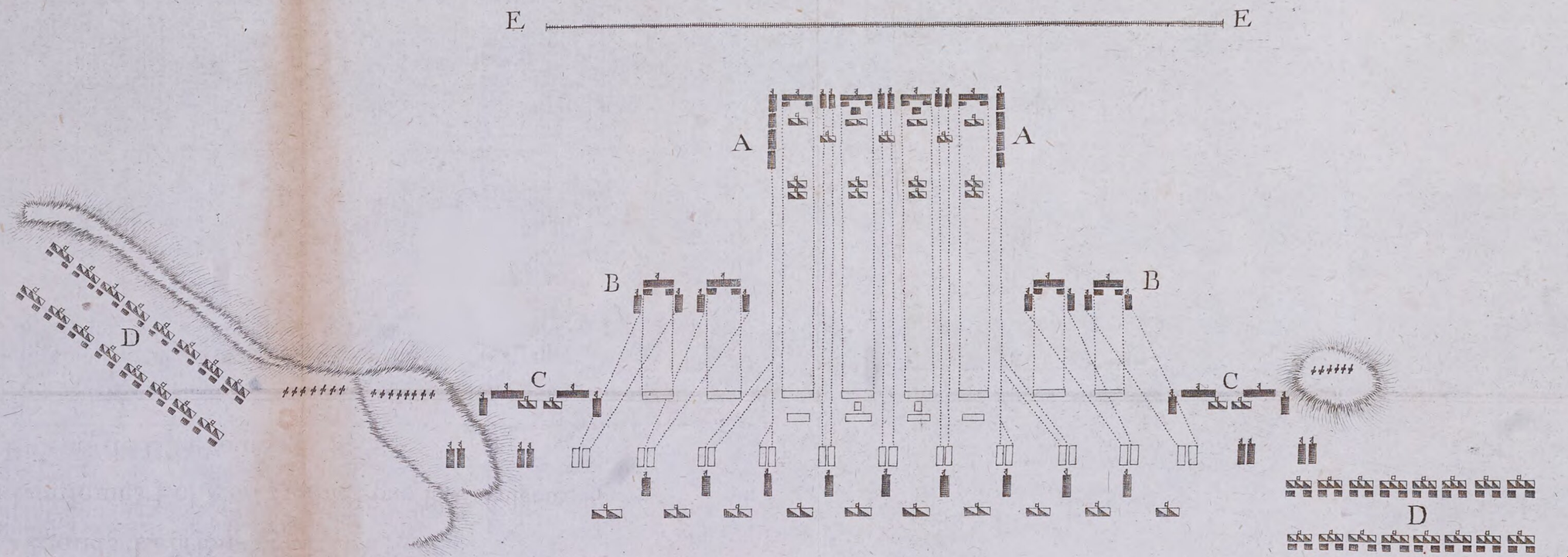
9) Hieraus folgt: Die Colonnen müssen so nahe wie möglich bey dem Feinde deploiren, sie müssen es alle zu gleicher Zeit in gleicher Höhe thun. Der angreifende Theil, welcher sich hierbey formiret, muß sogleich schnell gegen den Feind rücken, indem die stufichten Fronten nach einander Halte machen, und die schiefe Linie formiren müssen. Auch dieses kann dem Feind verdeckt werden, es lassen sich dazu allerhand Vorspiegelungen angeben, wenn man sich der Ortlage zu bedienen, und Mittel zu finden weiß.

10) Die senkrechte Schlachtordnung hat alle Eigenschaften der schiefen, und noch den Vorzug, daß sie die versagten Theile der Linie besser verbirgt, aber auch besser beysammen und näher hat, wenn der angreifende Theil verstärkt werden soll. Das Formiren ist noch einfacher, weil die Theile der Linie, die man vom Feinde abhält, nur hinter einander abbrechen dürfen, um eine Colonne zu machen. Die Bewegung ist ohnstreitig ungekünstelter, als die Formirung der schiefen Linie. Diese senkrechte Schlachtordnung ist

daher

einander gezogen, und aufmarschiret

Armeé Ennemie



ORDRE OBLIQUE

par le Centre

A Tête attaquante

B Premiers Echelons

C Seconds Echelons

D Troiſiemes Echelons formés par la Cavalerie

E Rideau de Chaſseurs

Gravé par Jean Ramis

daher jedesmal vorzüglich zu gebrauchen, sobald man voraus siehet, daß man gegen die unberührten und ohnangegriffenen Theile der feindlichen Linie nichts anrücken lassen darf, wenn der Theil, der da angreift, sein Gegenstehendes über den Haufen geworfen. Der General muß wählen, welche Anordnung ihm am besten dünke, aber er muß auch, wenn man ihn zum Richter machet, alle Eigenschaften beyder Formirungen, das Feld, darauf er kommandiret, das, wo der Gegner arbeitet, und die Beschaffenheit der Truppen kennen, die hier gegen einander schlagen sollen.

11) Man kann die schiefe und senkrechte Schlachtordnung auf beyden Flügeln, in der Mitte, oder in mehreren Punkten auf einmal formiren. Diese Punkte müssen nach der Lage, wie man an den Feind kommen kann, bestimmt werden, aber der Entschluß falle aus, vor welchen Punkt er wolle, er muß bis aufs letzte versteckt bleiben, und mit der größten Schnelligkeit ausgeführet werden.

Jetzt will ich anheben, diese Grundsätze zur Anwendung einzuleiten, und die schiefe Linie so wohl als die senkrechte Schlachtordnung genauer betrachten, und zeigen: wie es damit bey meiner Einrichtung zugehe.

Die siebzehnte Platte stellet eine Armee von sechs Taf. XVII.
Brigaden zu Fuß vor, so wie sie nach unserer Weise sind; drey davon in der ersten, drey in der zweyten Linie. Sie hat überdem noch zwey Brigaden Reserven; die Anzahl der Reuterey bestimme ich nicht, sie ist vor unsern Fall gleichgültig. Ich setze nun voraus, daß die Colonnen, wenn sie auf das Feld, so ihnen bestimmt worden, angekommen, sich aus einander gezogen, und aufmarschiret eine parallele

Linie gegen den Feind formirt haben. Zu gleicher Zeit sind auch zwey Divisionen Geschütz über den auf den rechten Flügel befindlichen Bach gegangen und zusammen aufgefahren, um den feindlichen linken Flügel zu beschießen. Zwo andere sind auf den oberen Rand der langen Höhen aufgefahren, um ein gleiches gegen den rechten anzuheben. Hinter dieser Höhe stehet die Cavallerie des linken Flügels schräg, etwas vor der linken Flanke der Infanterielinie, da gegentheils die Reuterey des andern, welche nicht in den Kanonenschuß kommen soll, über 100 Halbruthen von der Infanterie zurück stehet. Der General will nach diesem Aufmarsch schief aus der Mitte angreifen. In dieser Absicht marschiret die Brigade der Mitte gerade aus vor sich; die zweyte Linie hinter ihr bricht sogleich mit los, und sechs ihrer Colonnenflügel rücken in die Intervallen ein, indem sich die vier übrigen auf die Flanken setzen. Auf diese letzten folgen zwey Colonnenflügel von jeder Brigade zur Seite mit den dazu gehörigen Dragonern. Indem diese zum Angriff bestimmte Truppen vorwärts rücken, müssen die ersten Stufen, die jede aus einer halben Brigade bestehen, so viel Halbruthen durchlaufen, als da vorgeschrieben worden, und auf diese Weise ihre mittlere Stellung zwischen der Angriffsfronte und der Parallele erhalten, wofern man sie nicht lieber mit vorwärts gehen läßt, das Vorhaben desto besser zu verbergen; sie können hernach zurück bleiben, wenn es Zeit ist. Die zweyten Stufen, welche aus der andern Hälfte der Brigaden vom Flügel bestehen, bleiben in ihrer parallelen Richtung. Die Grenadiere, in Flügelcolonnen stehend, schließen an, und decken die Flanken der Stufen. Die dritte Stufe machen auf jeder Seite die Cavallerieflügel in der oben gedachten Stellung. Die Jäger haben vorne das

Armeé Ennemie

Rideau de Chaſseurs

D D

C C

B B

A A

E E

B

A

ORDRE OBLIQUE

Par la Gauche après avoir fait ſemblant de l'exécuter par la droite

A Premiere obliquité des colonnes vers la droite

B Obliquité prise enſuite par la gauche

C Troupes detachées du centre pour renforcer la gauche de l'Infanterie

D Cavalerie en ſeconde ligne pour tourner l'aile droite de l'Ennemi

E Chaſseurs qui ont paſsé la Riviere

ganze Manöuvre maskirt, bis zum Augenblick des Auffallens.

Die achtzehnte Platte stellet eben diese Armee vor, T. XVIII. wie sie auf einer andern Feldlage einen schiefen Angriff vom linken Flügel machet. Ob ich gleich dem achten Grundgesetze zufolge schon gesagt: es sey am besten, wenn man zur Formirung der schiefen Angriffsstellung zuerst in einer Parallele sich ausbreite, so giebts doch Fälle, in welchen es nöthig ist, den Colonnen schon im Anmarsch eine dergleichen Richtung zu geben, wie die künftige Stellung der Linie erfordert, und dieses ist unser Fall.

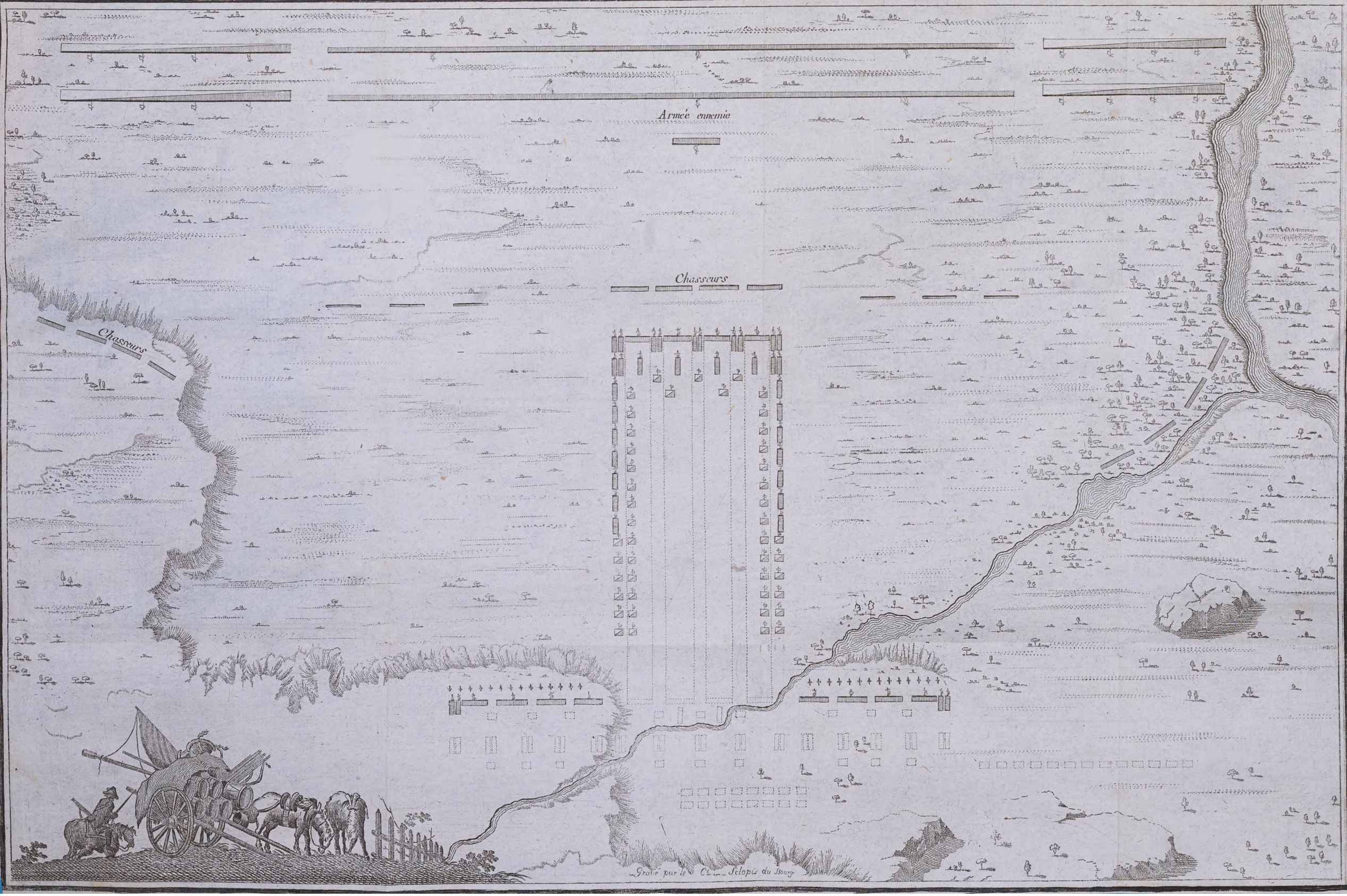
Die marschirende Armee hat zur rechten ein freyes Feld, und zur linken einen Wald; von diesem werde ich Vortheil zu ziehen suchen, um mein Vorhaben besser zu decken, und ein Blendwerk zu machen. Da ich den anmarschirenden Colonnen eine schiefe Fronte gegen die rechte Hand gebe, so glaubt der Feind, es gelte seinem linken Flügel. Sobald aber die Colonne des rechten Flügels auf dem Platz ist, wo sie laut dem vorhabenden Entwurf seyn muß, macht sie Halte, und die übrigen Colonnen bedienen sich des Waldes um verdeckt fortzurücken, und eben so weit vorzukommen, als es der Plan erfordert; sie werden von geschickten und wohlunterrichteten Leuten in der gehörigen Richtung und auf die Punkte geführet, wo sie sich aus einander ziehen sollen. Da die Colonne des linken Flügels angreifen soll, werden einige Bataillons und Escadrons aus der Mitte sie zu verstärken geschickt. Der Cavallerieflügel auf dieser Seite wird gleichfalls verstärket, damit ein Theil davon, in eine Zwischenlinie gestellet, dem Feinde während des Gefechtes in die rechte Flanke gehen könne. Fast die gesammte Artillerie hat sich auf die Höhe begeben, welche von der

zweyten Stufe eingenommen ist; ein Theil stehet auf den nicht zu steilen und großen Höhen, am Ufer des Flusses. Dieser beschießet die ganze Fronte des linken Flügels schräg. Die Jäger sind aus einander vorwärts gezogen, bedecken und verlarven das Manöuvre. Einige sind über den Fluß gegangen, um in die feindliche linke Flanke zu schießen, und ihn allda aufmerksam zu machen; das Uebrige läßt sich aus dem Anschauen der Tafel genugsam verstehen.

Die senkrechte Gefechtstellung kann so wie die schiefe aus der Mitte, dem rechten oder linken Flügel, ja
Taf. XIX. von beyden oder allen drey Punkten aus, zugleich formiret werden. Hier erscheinet eine aus der Mitte auf dem Risse, in der Fronte von vier aufmarschirten Bataillonen, nebst ihren Zwischenräumen, so wie die Brigade dieselbe machet, ohne die beyden Colonnen zu rechnen, welche die Flanke decken. Alle Colonnenflügel und Dragoner der zweyten Linie folgen dieser Brigade, und ziehen sich rechts und links in derselben Richtung und auf die ihnen zugewiesenen Plätze in dem ganzen Viereck. Das Geschütz stehet vortheilhaft und sicher, rechts und links vor den in der parallelen Richtung gebliebenen Brigaden, die Cavallerie hält sich mit ihrer Linie auf dem rechten Flügel ein wenig zurück, da indessen die vom linken sich, weil sie kein gutes Feld zum Aufmarschiren gefunden, in die Ebene hinter die Mitte der zweyten Linie gesetzt hat. Ein Theil der Jäger bedeckt die angreifende Spitze, und die übrigen sind abgeschickt worden, um die Flügel des Feindes mit ihrem Geplatze aufmerksam zu machen, und thun es auf dem linken mit Begünstigung der Erhöhung, und auf dem rechten hinter dem Buschwerke, welche allda befindlich sind.

Attaque par le centre en ordre perpendiculaire.

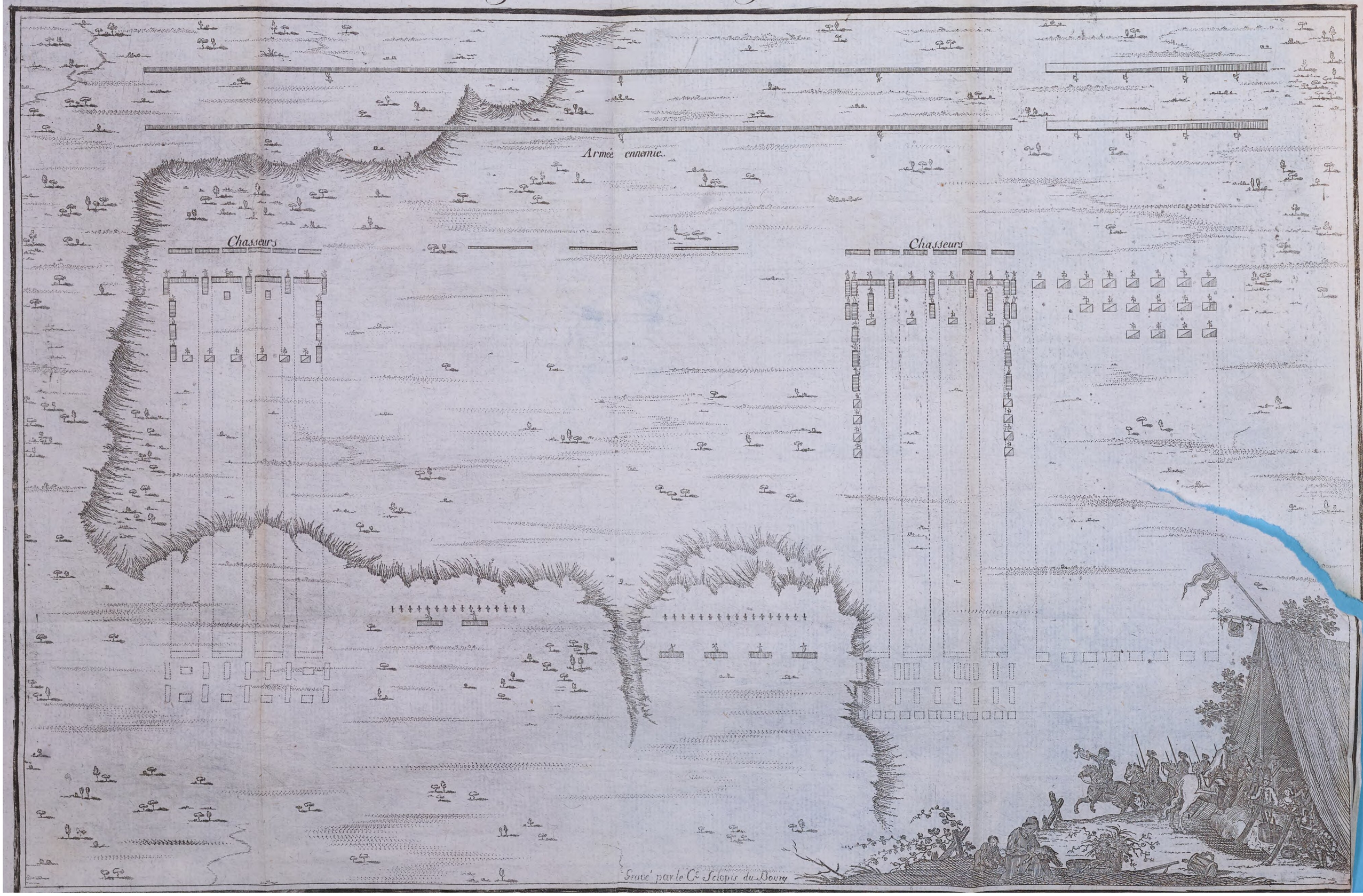
Planche XIX.



Gravé par le Cte Sclopis du Bourg

Attaque par les Ailes en ordre perpendiculaire

Planche XX.



Gravé par le Cr. Sclopis du Bourg

Ich formire eine senkrechte Gefechtstellung von bey- Taf. XX.
den Flügeln mit gleich großen Fronten auf jeder Attake, weil ich annehme, daß die Lage es erlaube. Die Bewegung ist, wie die obige. Die Fronten, die da angreifen sollen, marschiren gerade gegen den Feind, die andern Theile setzen sich hinter die zweyte Linie gerade aus, und die zur Seite stehenden mit einem Marsch aus der Flanke, da der Feind seinen rechten Flügel an einen undurchgängigen Grund, und überhaupt auf ein schwieriges Feld gesetzt, seine Reuterey aber auf den linken geworfen hat, in der Absicht, sich desselben zu bedienen, um hier und in unsere Flanke zu gehen. Ohngefähr so war die Stellung des Pompejus bey Pharsalus, da er seinen rechten Flügel an den Fluß Aenipeus lehnte. Um nun dem Feind seine List wieder zu vergelten, und ihn selbst in die Flanke zu nehmen, wie es Cäsar that, machen wir uns eine Reserve von Reuterey, anstatt daß Cäsars seine von Infanterie war. Mit dieser werde ich, wahrscheinlich zu urtheilen, um ihn herum kommen, und ihn schlagen können, so sehr sein Flügel an Zahl überlegen ist. Ich schicke gleichfalls Jäger, die rechte Flanke zu necken, und auf seine Infanterielinien loszubrechen, sobald die Cavallerie die feindliche geworfen haben wird. Die sämmtliche auf die Höhe in die Mitte geführte Artillerie beschießet die feindliche vom Anfange des Gefechts an, bis die Flanken geworfen worden. Das Uebrige läßt sich zur Gnüge auf dem Plane sehen.

Es ist klar, daß man aus einer großen Fronte verschiedene senkrechte Angriffe machen kann, wie sie der Herr von Menildurand in seiner abgesonderten Schlachtordnung angiebt, aber da dieses immer eine senkrechte ist, so habe ich daraus nicht eine besondere Gattung machen wollen.

Ich werde mich auch nicht aufhalten, weitläuftig und bis ins Kleine zu erklären, wie vortrefflich diese Anstalten sind, wie schnell sie gemacht werden, und wie mit Hurtigkeit die dazu gehörigen Manöuvres auf einander folgen und zugleich geschehen müssen. Ich würde dadurch dem Verstande meiner Leser vorgreifen. Besser ist es, ich ersuche dieselben, daß sie Acht haben, wie leicht in der Taktik, so wie in andern Wissenschaften, alles wird, was noch so schwer scheinet, sobald man es aufs Einfache und auf solche Grundsätze zurück führet, die klar und einleuchtend sind. Alles bietet sich von selbst an, die Regeln entstehen, wie Folgerungen, eine aus der andern, oder als Sätze von einer Bedeutung, und es befremdet sogar, dergleichen ohne großes Nachsinnen oder weitläuftige Vernunftschlüße gesehen zu haben.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberlegenheit der Truppen, so manöuvriren können, in den Schlachten. Bemerkungen über die Preußen.

Es reicht im Kriege zu einem glücklichen Fortgang nicht zu, daß man wohlverfaßte und gezogene Truppen hat; es reicht auch nicht zu, daß diese von einem geschickten General angeführt werden. Diese Truppen müssen, wenn sie ins Feld gehen, schon in den großen Bewegungen geübt und abgerichtet seyn, in der größten Richtigkeit, und eben so rasch, allerhand Gefechtstellungen zu nehmen wissen; sie müssen, kurz zu reden, manöuvriren können.

Hier=

Hieraus erkennt man, wie es nothwendig sey, in dem Frieden die Ausübung der Regeln mit der Theorie, so sie lehret, zu verbinden. Dieses ist aber um desto nöthiger, da diejenige Armee, welche es versäumet hat, in den Uebungszeiten diesen Unterricht zu treiben, auch nicht ausgelernte Soldaten, und eben so wenig unterrichtete Offiziere, und folglich Männer haben kann, die da befehlen können. Dieser Unterricht wird in den Uebungslagern gegeben. In denselben wird marschiret, zum Gefecht Stellungen genommen, kurz zu sagen, die Manöuvres wirklich gemacht, die Truppen, und die, so sie anführen, ausgebildet. So hielten es zu ihrer Zeit die Römer, und so macht es heute zu Tage der König von Preußen, der erste, welcher jenen in diesem Stücke nachahmet *).

Dieses gab seinen Truppen eine große Ueberlegenheit, und sie haben fast überall gesiegt, wo sie manöuvriren konnten; ich sage fast überall, denn zuweilen steckten sie sich in solche Umstände, da sie jenes nicht konnten, und alsdenn wurden sie geschlagen.

*) Es sind in Frankreich sowohl als in Deutschland auch schon solche Lager errichtet gewesen. Aber dieses waren Paradelager zur Pracht, festliche Spielwerke. Man aß darinnen vortrefflich, paradierte vor dem Hofe und dem Frauenvolk, machte einige läppische und kindische Handgriffe des kleinen Dienstes; kurz, es fielen nur Possen vor, und niemand sahe etwas Unterrichtendes. Besser gar kein Lager, als dergleichen. Seit einigen Jahren haben die Oesterreicher sehr nützliche anzulegen angefangen, sie sind auch Wirkungen von den Besorgungen des Kaisers, welcher seine Truppen zu allen großen taktischen Bewegungen vorbereiten will. Dieser hellsehende Fürst ist hierinnen nicht unglücklich gewesen, sondern hat seine Truppen bewundernswürdig weit darinnen gebracht.

Bey Prag gewannen die Preußen die Schlacht durch das Schnelle ihrer klugen Bewegungen. Sie siegten, indem sie eine schiefe Stellung annahmen, den rechten Flügel der Oestreicher angriffen, und dem linken Schach boten. So wurden weit überlegene, sehr wohl gestellte Truppen geschlagen. Wir wollen die Erzählung dieses Gefechts etwas zergliedern, und uns dadurch zu nützlichen Bemerkungen Gelegenheit schaffen.

Die Preußische Armee marschirte in sechs Colonnen gegen Prag. Ihr Sammelplatz war die Höhe vor Brosick: allhier stießen die besondern Corps des Königes, des Feldmarschalls Schwerin und des Generals Winterfeld zusammen. Die Oesterreichische stand mit ihrem linken Flügel an den Vorstädten der Stadt und dem Ziskaberg, mit dem rechten gegen Sterbholy. Die ganze Fronte befand sich also auf einer Kette steiler Höhen, die so steil waren, daß die Cavallerie allda nicht heran konnte; sie waren überdem mit Geschütz wohl besetzt, und mit Redouten befestigt. Vor dieser Fronte war ein morastiges Thal, durch welches ein steilufrigter Bach floß. Hinter dem Lager aber lief eine weitläuftige, ebenfalls mit Morast und Höhen eingeschloßne Ebene. Jedes Thal war von ungarischer Infanterie in seiner ganzen Länge an den zugänglichen Stellen besetzt, und die andere Seite zeigte den Preußen eben diese Schwierigkeiten, wenn sie herunter steigen wollten.

Aber des Königs Meynung war es nicht, den Feind in seiner so fruchtbaren Fronte anzugreifen, dazu kannte er das Land zu gut. Er hatte schon Krieg in dieser Gegend geführet, und er würde auch ohne dieses eine zulängliche Wissenschaft von der Lage gehabt haben. Er wußte, daß in den Feldern bey den Dörfern

fern Potschernitz und Bischowitz, welche den Flügel des Feindes deckten, eine Art Ebene sey, über welche die Infanterie durch die Wiesen, die Cavallerie aber über einen Damm marschiren, und das Geschütz mit sich nehmen konnte. In Folge dessen faßte er den Entschluß, davon in einer schiefen Attake auf den rechten Flügel des Feindes Vortheil zu ziehen. Er ließ daher seine Armee auf Potschernitz rücken, spiegelte dem Feind mit gewissen Scheine eines Aufmarsches und eines Angriffs in der Fronte vor, verdeckte die Flanke seines Manöuvres mit den Erdhöhen und Morästen, und marschirte mit seinem linken Flügel fort. Die Infanterie gieng zuweilen bis an die Knie im Wasser, mußte durch verschiedene enge und üble Gegenden sehr beschwerlich fortrücken; aber alles geschahe so ordentlich und so hurtig, daß die Preußische Cavallerie schon über dem Damm war, ehe die Oesterreichische ihre Zelter abgebrochen und einige Gegenanstalt gemacht hatte. Es muß, ohngeachtet man die große Hurtigkeit des Feindes siehet, doch befremden, daß die feindlichen Generale die Aussicht des Königes nicht eingesehen, oder nicht eher an eine Gegenanstalt gedacht haben. Diese konnte durch gar kleine Bewegungen in Halbdurchmessern des Cirkels geschehen, den die Preußen in sehr schweren Gegenden zu durchlaufen hatten. Der Ausmarsch aus dem engen Wege auf dem linken Flügel hätte sehr gefährlich gemacht, und vielleicht die ganze List wechselseitig dadurch vergolten werden können, wenn man den Preußen bey Hostiworz in die Flanke gieng. Aber nur zu spät ließ der Prinz Carl, da die über den Damm gegangenen preußischen Cürassiere schon aufmarschirt waren, seine Armee eine Bewegung rechts machen, die Reserve gegen den Angegriffenen gehen, und diesen sich etwas in Haken stellen, da sich inzwischen der größte Theil seiner Reuterey vom linken

ken Flügel mit größter Eil dahin begab, und sich in der Ebene formirte. Dieses geschahe inzwischen in solcher Geschwindigkeit, daß der Prinz von Schönaich, welcher die Preußische Cavallerie linken Flügels unter sich hatte, sich vor ihr Ueberflügeln und Verlust der Flanke fürchtete, und beschloß anzugreifen, ohne die Cavallerie vom rechten Flügel zu erwarten, welche zu ihm stoßen sollte. Wir müssen bey der preußischen schiefen Linie insgemein den Fehler bemerken, daß sie keine andere Absicht habe, als den Feind zu überflügeln und in die Flanke zu nehmen, ohne sich Fronte gegen Fronte Ueberlegenheit zu schaffen. Dieser Fehler aber ist bey dergleichen Anordnung der Truppen unvermeidlich.

Der Prinz Schönaich, welcher nicht überflügeln konnte, verlohr allen Vortheil, und wurde selbst überflügelt; daher konnte er in den beyden ersten Anfällen nicht durchdringen, weil er von acht feindlichen Schwadronen überflügelt war, und er wurde nachher genöthiget, mit ziemlichem Verlust zu weichen. Aber sein Flügel setzte sich, wurde von dem Regiment von Stechau, welches aus der zweyten Linie kam, durch zwanzig Schwadronen Husaren von Ziethen und von Puttkammer unterstützt, und griff zum drittenmale so wohl an, daß nicht nur die ganze Kaiserliche Cavallerie geschlagen und über den Haufen geworfen wurde, sondern auch die hinter der Cavallerie stehenden Bataillonen in der größten Unordnung zurück giengen. Während dieses Vorgangs rückte die Infanterie vom linken Flügel gegen den Feind rasch und in guter Fassung mit geschultertem Gewehr, ohne zu schießen, an einige Grenadierbataillonen, welche zu äußerst auf der linken Flanke standen. Die Regimenter Fouquet und Schwerin hatten einen Morast durchzugehen, und konnten

nur

nur in einem schmalen Wege folgen, und folglich nicht in der Linie bleiben. Diesem könnte damals, wie mir deucht, abgeholfen worden seyn, wenn man sich hinter dem angreifenden Theil in Colonnen gesetzt hätte.

Die Grenadiere bekamen beym Ausgange aus dem Difilé sogleich ein starkes Kartetschenfeuer aus zwölf schweren Stücken, dadurch sie genöthigt wurden, sich auf die Dämme zu ziehen. Das Regiment von Fouquet folgte ihnen, und das zweyte Bataillon von Schwerin fieng auch an herein zu treten. Hier ergriff der Feldmarschall Schwerin, welcher vorn am Ausgange stehen geblieben, eine Fahne dieses zweyten Bataillons, und marschirte damit voran, um den Leuten Muth zu zu machen. Man kam aus dem Difilé heraus, marschirte auf; aber da wurde nun der Feldmarschall, welcher vorausgieng, mit einem Canonenschuß von Cartetschen getroffen, und vom Pferde geworfen. Der General Manteufel nahm ihm die Fahne aus der Hand, und gab sie dem Junker wieder, welcher, nachdem er sie annahm, von einer Kugel getroffen, neben seinem General zur Erde fiel.

Inzwischen hatte der König sehr zu rechter Zeit eine Batterie auf eine Anhöhe auffahren lassen, unter deren Bedeckung sich auch die gesammte Infanterie des linken Flügels wieder setzte, und, von der zweyten Linie unterstützt, munter gegen den Feind fortmarschirte, und die feindliche Infanterie angriff, welche bey der ersten Unordnung der Preußen zum Theil von ihren Höhen gekommen war, sie zu verfolgen, und trieb sie zurück. Die durch die Batterien gedeckte Mitte hielt sich länger; sobald der König aber die Lücke gewahr wurde, welche ziemlich groß geworden war, da der Feind dem Preußischen Flügel zu weit folgte, und

dadurch sich trennete, so drang er kräftig in die Oeffnung ein, und schnitte die Armee von einander. Hier nun wurde die Vermengung allgemein: der rechte Flügel wurde von dem Preußischen linken abgeschnitten und in die Flanke genommen, da der König jene Bewegung machte, die zu gleicher Zeit die weichenden Truppen auf allen Seiten mit den Bajonetten forttrieb. Das Feuer hörte auf, aber die Bajonette thaten viel, besonders bey Eroberung der Redouten. Der König marschirte mit seinem Corps und dem ganzen linken Flügel durch das noch stehende Lager des Feindes, und gieng bis an die Ufer der Moldau, wo er halten und seine Soldaten rasten ließ. Der feindliche rechte Flügel eilte flüchtig über Micheln und Petrowitz gegen die Zassawa, dahin sie der Oberste Puttkammer mit seinen Husaren verfolgte, viele Gefangene und Gepäck einbrachte.

Inzwischen war der bisher dem Feinde versagt gewesene rechte Flügel der Preußen hurtig durch einige enge Pässe gegangen, und fiel den noch stehenden linken Flügel der Oesterreicher unversehens an. Der Prinz Heinrich stieg vom Pferde, und führete seine Brigade gegen die steilsten Anhöhen. Der Herzog von Bevern nahm zwey Batterien auf den Höhen weg, und der Fürst Ferdinand von Braunschweig kam den Feind in die Flanken und in den Rücken. Dieser linke Oesterreichische Flügel, welcher 40000 Mann ausmachte, wurde, ohnerachtet des guten Widerstandes, geschlagen, und ihm blieb, da der König schon die Moldau erreicht hatte, nichts übrig, als sich in Prag zu werfen. Der Feldmarschall Keith hatte die kleine Seite der Stadt beobachtet, und erhielt sich in seinem Posten, dadurch dem Feinde Königssaal abgeschnitten wurde. Der Prinz Moritz war zwar mit einem andern starken Corps abgeschickt worden, und

auf dem linken Flügel der Moldau bis Kuchel gekommen, um allda eine Brücke über den Fluß zu schlagen, und dem Feind in währendem Gefechte in den Rücken zu kommen. Er fand aber die Ufer der Moldau an diesem Orte so steil, daß er seine Absicht nicht erreichen konnte. Alle dergleichen Unternehmungen, die keinen Augenblick Aufschub leiden, können nur von Statten gehen, wenn sie sich auf eine sehr genaue Bekanntschaft mit der Ortlage beziehen. Man hätte, wäre sie vorausgesetzt worden, richtigere Maaßregeln aufgefunden, und alles wäre viel leichter und wohlfeiler geworden. Die Ueberreste des Oesterreichischen rechten Flügels sammleten sich bey Beneschau, jenseit der Zassawa, und beliefen sich auf 20000 Mann. Diese brachen unter dem Befehle des Generals Bretlach auf, und zogen sich zu der Armee des Feldmarschalls Daun, die zwischen Kollin und Kuttenberg stand, allwo sie das Schicksal aufgehoben, um sich bald an ihren Feinden zu rächen. In dieser Schlacht können wir sehen, wie viel Ueberlegenheit die Preußen durch die Fertigkeit und Gewohnheit zu Manöuvriren erhalten haben, und zugleich ein Beyspiel von der schiefen so oft vom Könige gebrauchten Linie. Diese Stellung gab, wenn sie nicht voraus bemerkt worden, gewiß große Vorzüge über einen schlecht angelehnten oder nicht gehörig unterstützten, und aus solchen Truppen bestehenden Flügel, die sich nicht bewegen ließen. Aber sie hatte hier nicht alle diejenigen, deren sie fähig war, und die eine schiefe Stellung, wie meine Freunde und ich sie vorgeschlagen, gehabt hätten. Der Preuße hat bey seiner schiefen, so wie wir es anderwärts zeigen, niemals mehr zur Absicht, als um den feindlichen Flügel zu kommen, oder die Flanke zu gewinnen, niemals aber war er bedacht, sich eine Uebermacht, Fronte gegen Fronte, in dem angegriffenen

Theil zu geben. Eine wohl gestellte, eine zu rechter Zeit geschickte Hülfe kann den Flügel unterstützen und allemal helfen. Es wäre bey Prag bald geschehen, und traf bey Kollin richtig ein. Die schiefe ist überdem nicht wie unsre verdeckt, sie ist zu merklich und zeigt sich zu bald; die Bewegung einer so langen und dünnen Linie ist zu langsam, gegen eine andere, tiefere und dichtere gehalten. Da ferner die Bewegung, dadurch man Feld über des Feindes Flügel gewinnt, selbst schief ist; so verlieren sich dadurch alle Vortheile, welche unsere Stufen in einer Bewegung vorwärts gerade aus gewinnen, weil sie beständig auf jeder Stelle Fronte gegen den Feind haben und fechten können.

Ich sage nichts, wie schwer es sey, allezeit die Direktion und Abstände zu beobachten, noch von den Lücken, die nothwendig in die Linie kommen müssen. Ich übergehe die gefährlichen Bewegungen im Cirkel, wenn die Flanke nun gewonnen ist, erwähne nichts von den geringen Hülfsmitteln und Nothquellen der angreifenden Linie, noch auch von den Schwierigkeiten der Lage, welche so oft große Fronten, die zusammenhängen, aufhalten, und sie in Unordnung bringen. Alles dieses ist schon gesagt und erwiesen worden; ich berufe mich auf die taktischen Fragmente. Diese Bemerkungen vermindern das Ansehen und das Bewundernswürdige von des Königs von Preußen Anführung nicht. Sie vermehren es vielmehr in gewissem Betracht, denn sie muß in dem Maaße wachsen, als sich die Schwierigkeiten vermehren, die er überstieg. Es ist kein Paradox, zu sagen, man würde ihn in vielen Dingen weniger bewundern, wenn er sie mit vollkommenerm Material ausgeführt hatte. Diese Vollkommenheit

menheit hatte alsdenn eben so viel *) Theil daran, als sein Geist und seine Fähigkeiten.

Daß aber die schiefe Linie der Preußen die Fehler gehabt habe, so wir anzeigten, Fehler, die aus der Natur der dünnen Stellung, und vornehmlich daher fließen, weil sie zu merklich ist, und dem vorsichtigen, rathwissenden Feinde Zeit giebt, den Streich zu pariren, alles dieses läßt sich am besten durch den Vorgang bey Kollin erläutern, welcher drey und viertzig Tage nach dem bey Prag vorfiel. Denn der Feldmarschall ward sie sehr wohl gewahr, und vereitelte den Zweck.

Der König von Preußen sahe, da er durch die Defilés von Planian gekommen war, daß die ganze feindliche Armee im Treffen auf Höhen der seinigen gegen-

*) Das Vortheilhafte dieser Organisirung und Ausbildung der Preußischen, ist in Vergleich gegen eine andere weniger bearbeitete Armee unendlich, besonders wenn sich hierzu die durch Uebung und Fertigkeit der Truppen erworbene Ueberlegenheit, und die, so das Geschick des Generals giebt, vereinigen. Der König von Preußen mußte demnach nothwendig glücklich seyn, und es war eben so nothwendig, daß dieses andern Armeen ein Wunder scheinen mußte, die gar nicht manövrirten. Aber es beweist nicht, daß diese seine Manövres die bestmöglichsten, noch weniger, daß die Schlachtordnung, welche er besser als seine Feinde gebraucht, würklich gut gewesen. Da er ein Werkzeug viel besser, als andere, zu gebrauchen verstand; so mußte er auch bessere Arbeit machen. Wir müssen uns desselben auch gut bedienen, nachdem wir es vorhero verbessert, und wir müssen nach bessern Zeichnungen arbeiten.

Täktische Fragmente S. 567.

gegenüber stehe. Krzeczor lag ein wenig vor ihrem rechten Flügel, Chozemitz und verschiedene Päße und üble Zugänge vor der Mitte. Der linke Flügel aber lehnte sich an einen Bach und Grund gegen Podorz. Dieses ganze Feld war eine Reihe unzugänglicher Höhen, und machte, daß die Fronte nicht angegriffen werden konnte. Da der König aber wußte, daß man auf der rechten Seite eine vortheilhaftere Lage finde, daß auch die Reuterey, wenn man diese erst erreicht, fechten können würde; so entschloß er sich, den rechten Flügel anzugreifen, wobey er zugleich seinen linken mit zwanzig Schwadronen und einigen Bataillonen verstärkte. Die Colonnen marschirten demnach so, daß eine die andere so weit vorließ, als da nöthig war, auf der linken die nöthige Schiefe zu bekommen.

Der Feldmarschall sahe indessen die Absicht des Königs wohl ein, und machte eine geschickte Gegenanstalt, indem er seine Reserve und einen Theil der zweyten Linie auf den rechten Flügel zog, ihn verstärkte und die Flanke deckte. Diese Gegenanstalt wurde unvermerkt, vermittelst der Gründe, und hinter der ersten Linie, sehr wohl ausgeführt. Der General Ziethen wurde sie zuerst gewahr, da er mit den Preußischen Husaren das entgegengestellte Corps von Nadasti angegriffen und geschlagen hatte. Er verfolgte es, fand sich aber bald einem lebhaften Feuer von zwölf großen Stücken und kleinem Gewehr, das so, wie jene, verdeckt war, ausgesetzt. Er mußte daher etwas zurückgehen und Halte machen, um sich am Hang des Berges zu decken, besonders da einige Batterien vor den rechten Oesterreichischen ihn vertheidigten, und schlimme Stellen den Zugang erschwerten. Zu gleicher Zeit nahm der General Hülsen mit zehn Bataillonen das Dorf Krzeczor ohne großes Gefecht weg, da aber

ein Brand darinnen entstanden, mußte er es verlassen. Er that es, und marschirte gegen den rechten feindlichen Flügel an. Die Prinzen Heinrich und Ferdinand, und der König selbst unterstützten ihn. Man nahm eine Batterie von vierzehn Kanonen weg, und marschirte gegen eine andere von zwölf; aber die Oesterreichischen Grenadiere wehrten sich hier so gut, daß sie nicht genommen werden konnte. Man griff sie siebenmal vergeblich an *). Sechs Preußische Bataillonen, welche einen Theil des feindlichen rechten Flügels zum Weichen gebracht hatten, wurden von den Oesterreichischen Grenadieren, und von einem Corps Cavallerie, so hinter einem kleinen Gehölze standen, angegriffen. Vornehmlich that sich hierbey das Regiment der Sächsischen Carabiniers sehr hervor, nachdem ihm sein Anführer, der Herr von Zeschwitz, zur Aufmunterung Strigau angeführet, und ihm gesagt hatte, es wäre jetzt Gelegenheit, Vergeltung auszuüben. Dieser Angriff war so heftig, daß diese Preußischen Bataillonen, welche überdem einem Feuer von vierzig schweren Kanonen ausgesetzt gewesen, und sehr viel dabey verlohren hatten, sich genöthiget sahen, alles zu verlassen, um ihr Heil in dem Rückzug zu suchen. Die Cavallerie, welche hinter Krzeczor hielt, und die Attake unterstützen konnte, blieb müßig. Nur die Cüraßiers des Prinzen von Preußen, und die Regimenter des Prinzen Heinrichs

*) Man erzählt, der König habe, als er seine Truppen zum siebenten mal ins Gewehr bringen wollen, zu ihnen gesagt: Wollet ihr denn ewig leben? Diese ganz besondere Vermahnung, setzt man hinzu, gab ihnen neue Kräfte. Wenn diese Anecdote wahr ist, sagt der Oesterreichische General, welcher Anmerkungen zu des Königs Briefen gemacht hat, so verdienet sie wohl aufbewahrt zu werden.

und des Herzogs von Bevern suchten den Abmarsch zu decken, und litten viel von der Oesterreichischen Cavallerie. Der linke Flügel der Preußen marschirte gegen Nimburg, ohne verfolgt zu werden, und der Herzog von Bevern zog sich durch die Schlüfte von Planian, um den Marschall zu verhindern, wenn er etwan seinen Sieg verfolgen, und die geschlagene Armee entweder von Prag oder der Elbe abschneiden wollte.

Alle Schlachten sind, nachdem die Armee so stark geworden, auf einige Attakepunkte eingeschränkt. Man kann aber nicht sagen, daß sie darinn in der schiefen Linie oder senkrechten geschehen, denn die ganze Anstalt kam oft von ohngefähr, oder war eine nothwendige Folge der Lage und Umstände. Gegentheils kann man behaupten, der König habe alle Schlachten, so er in diesem Kriege geliefert, in schiefer Richtung angehoben, nicht weil er der einzige war, der die Vortheile und Formirung derselben erkannte, sondern weil er allein geschickt genug war, die der schiefen Linie gerade entgegenstehende Formirung der Truppen hierbey anzuwenden, und weil die seinigen, ohngeachtet sie ebenfalls in dünnen Linien standen, in Europa am besten geübt und zu Manöuvren abgerichtet gewesen. Die schiefe Linie der Preußen hatte inzwischen immer noch die Fehler, welche wir zur Genüge angezeiget haben, und dieses Mangelhafte floß aus ihren Anordnungen, so wie es denn gewöhnlich war, sich dabey allein daraufeinzulassen, daß man dem Feind die Flanke nehme. Ich rathe euch aufrichtig, den Feind mit einem Flügel anzugreifen, sind des Königs eigene Worte. Aber diesen Angriff wird man man insgemein von weitem gewahr, und läßt dem Feinde insgemein die Zeit, den Streich abzulehnen. Dieses geschahe bey Kollin.

lin. Aber geschahe nicht bey Crevelt, nicht bey Roßbach, nicht bey Leuthen, weil die Preußen vortrefflich, ihre Feinde aber schlecht oder gar nicht manöuvrirten, oder auch schlechte Anstalten machten, die mit der üblen Einrichtung zusammen alle Gegenbewegungen zu sehr erschwerten und fast unmöglich machten.

Ich will mich nicht bey der Bataille von Crevelt lange aufhalten. Hier konnte der Graf von Clermont das Manöuvre des Prinzen von Braunschweig sehen, denn die ganze Armee sahe es; ich will auch von der Schlacht bey Roßbach nichts sagen. Hier verbarg der König die Bewegungen durch seine Husarentrupps und die Anhöhen so wohl, daß der General Seydlitz mit der Cavallerie dem Feinde in die Flanken fiel, ehe selbiger eine Schwadron in der Linie hatte. Ich gehe aber zu der wichtigsten Begebenheit bey Leuthen über, welche mir, meine Sage zu bestätigen, am besten dienen wird. Es wird sich dabey zeigen, daß, wenn ein General zu beklagen ist, den man hintergehet, es derjenige doppelt sey, welcher in der Beschaffenheit seiner Truppen kein Nothmittel, keine Hülfe findet, seinen Fehler geschwinde auszubessern.

Der König kam nach Leipzig zurück, nachdem er den Sieg bey Roßbach erfochten, und entschloß sich, gegen seine übrigen Feinde in Schlesien zu marschiren, welche durch ihre Ueberlegenheit im Besitz verschiedener Vortheile waren, und in währendem Marsch des Königes noch größere erhielten, denn der Prinz Carl war in weniger als vierzehn Tagen in dem Besitz von Schweidnitz, verdrängte den Herzog von Bevern aus seinen verschanzten Lagern, und nahm Breßlau weg. Aber auf alle diese glückliche Vorfälle sollte ein Rückfall folgen, den niemand voraus sahe, und den der Preußische Monarch durch seine noch rascheren und

mehr glänzenden Unternehmungen auf eine besondere und außerordentliche Weise einleitete.

Er war den 14. November von Leipzig abmarschiret, und hatte nicht mehr als neunzehn Bataillons und drey und zwanzig Schwadronen bey sich *). Er gieng den 16. über die Elbe, den andern Tag über den Reder, und langte denselben Tag in Großenhayn an. Hier stand ein Corps von 2000 leichten Oesterreichischen Truppen, so sich nach Königsbrück, und von da zum General Marschall in die Oberlausitz zog. Der König setzte seinen Marsch über Kamenz, Bauzen und Görlitz ohne Hinderniß fort, und den 24. befand er sich auf der schlesischen Seite der Queiß zu Naumburg auf den Gränzen. Von da marschirte er über Deutmannsdorf und Lobedau nach Parchwitz, allwo er das Corps des Oesterreichischen Obristen Gersdorf überfiel. Den 2. December stieß die kleine bey Glogau über die Oder gegangene Armee des Generals von Ziethen bey Parchwitz zum Könige, und alles zusammen war nun 40000 Mann stark.

Den 4. giengs bis Neumark, allwo die Avantgarde ein groß Detaschement leichter Oesterreichischer Truppen

*) Wir erinnern uns bey dieser Gelegenheit der bewunderten Märsche der Alten, die unter den Neuern so seltsam sind. Vornehmlich aber fällt mir hierbey der Marsch ein, den der Consul Nero that. Er lagerte bey Venusium vor dem Angesicht des Hannibals, bricht insgeheim auf, vereinigt sich mit seinem Neben-consul bey dem Metaurus, marschiret in sechs Tagen 250 Meilen, schlägt den Asdrubal, und kehrt in sein Lager eben so hurtig zurück. Auf diese Weise überwand er zween Brüder: einen schlug er völlig, und stahl dem andern alle seine Bewegungen ab, ob er gleich der wachsamste und verschlagenste aller Heerführer war.

Truppen umzingelte und überraschte. An diesem Tag erfuhr man, daß der Prinz Carl sein Lager bey Breßlau verlassen, und, nachdem er über das schweidnitzische Wasser gegangen, zwischen Lissa und Leuthen eine Stellung genommen habe, in welcher er die Preußen erwarten wollte. Der König ließ, damit er nicht so viel Defilés zu durchgehen hatte, die Dörfer Kammendorf und Bischdorf besetzen. Die Cavallerie gieng um Neumark herum, und lagerte zwischen Kammendorf und diesem Orte. Das Geschütz fuhr durch die Stadt und auf die andere Seite, auch alles Gepäcke blieb allda nebst einem Bataillon zurück. Der König brach den 5. mit Tages Anbruch auf. Die Cavallerie des rechten Flügels, welche durch die engen Wege gekommen war, und einen großen Wald im Marsche auf der rechten Hand hatte, wurde durch sechs Bataillonen der Avantgarde gedeckt, die übrigen, so dazu gehörten, blieben zurück, um die Dragoner und Husaren zu unterstützen.

Der Marsch gieng in vier Colonnen gerade gegen T. XXIII.
die Fronte des Oesterreichischen rechten Flügels, der sich an einen kleinen Wald und das Dorf Nypern lehnte, da sich der linke hinter das Dorf Sagschütz zog. Vorwärts war ein Kiefernwald, und hinten ein Morast, der an Kleingohlau stieß; an diesen zog sich nun der linke Flügel. Vor der Mitte waren die Dörfer Leuthen und Trobelwitz, beyde mit Grenadieren angefüllt und mit vielem Geschütz besetzt.

Die Preußischen Vortruppen griffen die ersten Vorposten auf der Höhe von Borna, welche in der That ein wenig zu weit zum Unterstützen und Zurückziehen von der Armee standen, an, daher wurden sie auch geschlagen und sehr viel Gefangene gemacht.

Die immer in der nämlichen Direktion vorgehenden Preußischen Colonnen, schienen den Oesterreichischen rechten Flügel zu bedrohen, und der General Lucheſi mußte, da sie sich zwischen Borna und Heyde auseinander zu ziehen stellten, natürlich befürchten, daß man den unter ihm stehenden Flügel in die Flanke nehmen wollte. Der Feldmarschall Daun war aus dem Vorhergehenden, besonders in der Schlacht von Kollin, unterrichtet, allwo er dieses Manöuvre voraus gesehen und gewehret hatte, wollte dieses nicht recht glauben, und vorhero, ehe er dem General Lucheſi die verlangte Hülfe schickete, besser in des Königs Absicht hineinsehen. Aber diese wurde über zwey Stunden verborgen, und so geschickte Vorspiegelungen vom Gegentheil gemacht, daß der Feldmarschall endlich davon, daß der König es auf den Flügel gemünzt habe, überzeugt, nicht nur die ganze Reserve hinschickte, sondern auch selbsten hingieng, sie zu führen. Diesen Augenblick hatte der König erwartet, sogleich machte er schnell seine schiefe Stellung gegen rechts, um den linken Oesterreischen Flügel zu umgehen. Die Preußischen Colonnen nahmen daher ihre zurückbleibende schiefe Richtung. Diese schiefe zog sich auf den rechten Flügel hinter den Dörfern Radardorf und Lobetinz hin. Die Spitzen giengen wie die Pfeifen in einem Orgelwerk, eine vor der andern voraus, und zogen sich auf diese Weise immer rechts, so lange bis sie sich in dem Maaße befanden, den feindlichen linken Flügel in die Flanke zu nehmen. Hier zogen sie sich mit der größten Geschwindigkeit aus einander, und so entstand eine schiefe Linie, die sich der linken Flanke des Feindes näherte, und vom rechten Flügel zurückgehalten war.

Dieses Aufmarschiren geschahe so schnell, daß der General Ziethen schon bey Sagschütz vorbey war, ehe

der

der General Nadasti zur Unterstützung des bedrohten Flügels heran kommen konnte.

Sechs Preußische Bataillons von ihrer Avantgarde deckten die Cavallerie, welche sich an einen kleinen Wald stützte, der vor dem Haken des Oesterreichischen linken Flügels lag. Hinter der Cavallerie aber waren die Husaren und Dragoner, diese giengen um das kleine Wäldchen herum, dem Feind in die Seiten zu kommen, die übrigen sechs Bataillons des unter dem General Wedel stehenden Vortrabs griffen den kleinen kiefernen Wald an. Sie verjagten hieraus die würtembergischen Truppen, ohngeachtet ihrer tapferen Gegenwehr, der Verhacke und Batterien, und nahmen hierauf Sagschütz weg. Die geschlagenen Truppen sammleten sich indessen wieder auf Höhen, wo sie schweres Geschütz hatten; der General Wedel nahm es ihnen ab, und der Feind zog sich hinter einen Graben, erhielt Verstärkung, und vertheidigte sich mit vielem Muth. Da aber der General Wedel durch die sechs Bataillonen, welche die Flanke der Reuterey deckten, verstärkt worden war, so mußte der ganze feindliche linke Flügel zurück und auf die Höhen von Gohlau gehen. Inzwischen kam ihr rechter Flügel vorwärts geschwenkt, und so entstand eine neue Stellung, dadurch beyde Heere einander beynahe parallel wurden. Aber diese Bewegung konnte nicht leicht mit Ordnung und ohne Lücken gemacht werden. Die Cavallerie des linken Flügels unter dem General Driesen und einige Bataillons nahmen es wahr, und drangen in die Oeffnungen gegen den rechten Flügel, und schlugen ihn.

Zu gleicher Zeit wurde das Dorf Leuthen erobert. Dem allen ohngeachtet, sammlete sich die von ihrer Cavallerie verlassene Oesterreichische Infanterie, und nahm noch hinter einander zwo neue Stellungen.

Sie vertheidigte sich immer herzhaft, bis sie durch verschiedene frische, aus der ersten Linie gezogene Bataillonen, und schwere Artillerie, angegriffen wurde. Bey diesem Anfall wurde sie in einander geworfen, wich auf allen Seiten, zog sich in der größten Uebereilung durch Sara nach Lissa, und gieng vermittelst verschiedener Brücken über das schweidnitzer Wasser. Die Nacht begünstigte den Rückzug, aber sie mußte doch, da sie keine Cavallerie bey sich hatte, nothwendig noch viel verlieren, und die Dragoner von Bayreuth nahmen zwey Regimenter gefangen. Dieses war die Art, wie der König von Preußen durch Anwendung seiner Grundsätze von der schiefen Stellung auf die Ortlage einen der wichtigsten Siege über eine Armee erhielt, welche wenigstens um ein Drittel stärker als die seinige war, und sich überdem so nützliche als glänzende Vortheile verschaffte. Er gerieth dadurch sogleich in den Besitz von Breslau, wo eher eine Armee als eine Besatzung gefangen ward; schaffte sich Winterquartiere in Schlesien die sicher und bequem waren, und zwang die Oesterreicher, die ihrigen in Böhmen zu nehmen.

Es scheinet eine Verwägenheit zu seyn, Fehler in Veranstaltungen anzuzeigen, die so wohl ausgeschlagen; da ich aber nicht aus Liebe zur Critik, sondern allein in der Absicht, den Mechanismus der Bewegungen und der Unternehmungen zu untersuchen, unsere Einsichten zu verbessern, schreibe, so werden meine Anmerkungen auch wohl nicht von denen vor zu kühn gehalten werden, welche den Anschein des Rechts haben, sie davor zu halten. Große Geister sind kleiner Leidenschaften nicht fähig. Sie wissen, daß wir Menschen, bey der Vermehrung unserer Kenntnisse, es wie die Riesen machen, welche, den Himmel zu erklettern, einander auf die Schultern stiegen. Der König von

Preußen

Preußen ist unter den großen Generalen zuletzt herauf gekommen, und daher steht er am höchsten. Wir müssen seine Arbeiten, seine Einsichten, seine Entdekkungen anwenden, um neue zu sammlen.

Die Preußen haben bey Leuthen unstreitig den Sieg durch die weisen Anstalten des Königes erfochten, neben der großen Fähigkeit, welche sie besassen, selbige wohl auszuüben. Wir finden indessen, alles wohl erwogen, in dieser schiefen Linie eben die Fehler, die wir sonsten bemerkt haben; Fehler, welche weder dem General noch den Truppen, sondern lediglich der Stellungsart zuzurechnen sind, welche diese Armee beständig behalten. Da diese ihnen keine Ueberlegenheit Fronte gegen Fronte ertheilet, und nur darauf hinaus lief, eine Flanke zu nehmen, und um einen Flügel zu gehen, so haben sie öfters den Feind so gut gestellt gefunden, daß es ihnen viele Mühe, viele Zeit gekostet, ehe der Zweck erreicht worden. Wir sehen daher auch den König von Preußen drey bis vier Stunden manövriren. Dieses ist aber gegen eine der vornehmsten Eigenschaften der schiefen Linie, gegen das Raische im Ausüben. Hätten die Oesterreicher des Königs Absichten besser beurtheilet, hätten sie die Zeit, so er zu Bewegungen nöthig hatte, besser angewendet und selbst manövriret, hätten sie, anstatt einen Flügel zu unrechter Zeit zu schwächen, um auf den andern nur Vertheidigungsanstalten zu machen, angriffsweise gehandelt, ohne die Flügel bloß zu machen, so wären sie vielleicht nicht geschlagen worden. Aber wie sollte alles dieses mit einer Stellung gemacht werden, die so wenig wirksam ist, so wenig Geschwindigkeit und Stärke im Auffallen hat, und endlich mit Truppen, die noch nicht zum Manövriren gewohnt waren? Wir haben aber doch einen Beweis, daß sie wirklich

etwas

etwas hätten versuchen können. Dieser ist: daß sie dem angegriffenen Flügel zu helfen versuchten, da der Feind schon auf dessen Flanke war, und daß sie den andern Flügel vorzogen, um den Preußischen linken anzufallen, welches ein Beweis, beyläufig anzumerken, war, daß dieser nicht weit genug gehalten worden, und daß sie endlich Stellungen veränderten, welches eben so schwer als gefährlich wurde. Aber alle diese erzwungenen Bewegungen hätten, wenn sie einfach, wohl überlegt, und zu rechter Zeit ausgeübt worden wären, dienen können, dieß Preußische Manöuvre abzulehnen, oder wenigstens den Erfolg zu vermeiden.

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Maximen über die Schlachten.

Die ungekünstelte und weise Einrichtung einer genauen Kriegszucht, feste und gründliche Stellungsart, gute Bewaffnung, leichte, sichre und schnelle Bewegungen, alles dieses zusammen macht vortreffliche Truppen. Ihr Gebrauch hänget hernach vom General ab, er muß ihn auf die der Lage und den Umständen am besten einstimmende Weise anordnen. Da letztre unaufhörlich Abänderungen und andere Gestalten annehmen, so siehet man gleich, ob er verstehe, seine Kräfte und Mittel gehörig anzuwenden, ob er reich an Hülfsmitteln und Handgriffen sey, ob er das Erhabene der Strategik oder der Kunst zu kommandiren besitze, das ist mit einem Worte: ob er alle Wissenschaft und alle Klugheit habe, die zum Kopfe eines Anführers gehören.

Dieses

Dieses zeiget sich in den Schlachten sonnenklar, aber eben sowohl, wenn er sie vermeidet, als wenn er sie unternimmt. Denn es gehöret in der That eben so viel Geschick, so viel Verstand dazu, letzteres, als ersteres zu rechter Zeit zu thun. Wie viel sind nicht Generale, die keines von beyden wissen?

Diejenigen Schlachten, welche der Feind gerne haben will, muß man vermeiden, wenn er sich davon Nutzen verspricht. Der Verlust muß sehr schädlich in Folgen, der glückliche Erfolg aber ohne Früchte seyn. Man muß nur alsdenn schlagen, wenn man sie durch wohl überlegte, weise Maaßnehmungen eingeleitet, durch gut abgemessene und zu einem großen Endzweck führende Bewegungen vorbereitet, und durch vollkommene, vom Willen des Feindes unabhängige Operationen veranlasset hat. Abgezwungene Schlachten haben selten einen guten Ausgang im Gefechte; in dieser Art ist immer mehr zu verlieren als zu gewinnen, wofern die Fehler des Feindes nicht dazu einladen, und die Gelegenheit ihn zu strafen sogleich ergriffen wird. Aus eben diesen Gründen sind diejenigen Schlachten insgemein glücklich, dazu der Feind gezwungen worden.

Wenn also nach reiflicher Ueberlegung gefunden worden, daß eine Hauptschlacht schicklich sey, weil von der Schwäche, der Uneinigkeit, der Dummheit und Nachläßigkeit des Feindes zu gewinnen stehet; oder wenn es darauf ankömmt, ihn von seinem Vorrathsplatze und Hülfen abzuschneiden, in sein Land zu dringen, ihn an dergleichen Unternehmungen zu verhindern; wenn er zu Abhebung einer Belagerung genöthiget, einer seiner Plätze berennet werden soll; wenn es endlich darauf ankömmt, aus einer drängenden Verfassung zu kommen, einen Krieg

zu beendigen, der, in die Länge geschleppt, verheerend werden muß, bey solchen Fällen, und wenn wir uns aus einer von diesen Ursachen bestimmt haben, oder wenn wir auch eben so gültige vor uns finden, muß der Ort, wo man den Feind schlagen will, ausgesucht und ihm ohnversehens auf dem Hals gegangen werden, ehe er sich besinnen kann. Alsdenn bediene man sich einer schiefen oder senkrechten Stellung, und schaffe sich dadurch eine entscheidende Ueberlegenheit; denn es ist nicht genug, zu siegen, man muß es auch mit den geringsten Kosten thun. Die größte Kunst des Generals ist, wenig wagen und viel gewinnen. So versichert man sich vom guten Erfolge der Schlachten gegen die Zufälle, denen sie ausgesetzt bleiben, denn sie fließen ordentlich nur da stark ein, wo man seine Aussichten übel genommen, oder schlechte Veranstaltungen gemacht hat.

Ist die Marschordnung den vorausgesetzten Grundsätzen gemäß, so ist sie zu allen verschiedenen Aufmärschen vorbereitet. Die Colonnen können sich hurtig heraus ziehen, und die Truppen werden ganz natürlich und ohngezwungen auf ihren Plätzen, oder doch so stehen, daß sie sich durch kurze Bewegungen mit Hurtigkeit nach allen Anstaltsweisen und zu allen Manöuvren bewegen können, die das Feld und die Umstände erfordern. Da jenes so sehr viel Abänderungen annimmt, so sollte man glauben, es gebe der Schlachten auch sehr vielerley Arten. Indessen ist nichts gleichförmiger und einerley klingender vor viele Generale. Diese müssen folglich öfters abgeschmackte und erbärmliche Stellungen nehmen.

Die mehresten glauben alles gethan zu haben, wenn sie die Infanterie in die Mitte setzen, und die Cavallerie auf die Flügel kleben. Sie bekümmern sich dabey

dabey weiter nicht viel darum, ob der Boden, der sich vor die schon abgestimmten Truppen schicket, in der Mitte oder auf den Flügeln sey, oder ob, wenn dieses vor die erste Stellung zutrifft, es auch vorwärts und rückwärts eben so beschaffen sey. Kann man aber wohl schlagen, und wie Gränzsäulen auf demselben Platze bleiben? Jeder Schritt, der zum Siege führet, führet auf andere Umstände der Lage, nach welchen man sich richten muß, wenn die Sache entscheidend werden soll. Eben so siehet es auf einem Rückzuge aus, wo die Armee gegen den verfolgenden Feind gedeckt werden, und so bald als möglich in Sicherheit und Ruhe gebracht werden soll.

Wie abgeschmackt ist es also nicht, die Arten der Waffen von einander so zu trennen und zu entfernen, daß sie sich keine wechselseitige Hülfe leisten können, und dabey öfters in die Nothwendigkeit gerathen, mit Nachtheil auf *) einem Boden zu schlagen, dahin sie gar nicht gehören.

Wenn

*) Ich bin überzeugt, sagt der Marschall von Sachsen, daß jeder Trupp, der nicht unterstützt wird, ein geschlagener Trupp sey, und daß nur die hierüber durch den von Montecuculi gegebenen Grundsätze die wahren sind. Er sagt: Cavallerie müsse durch Infanterie, diese durch jene unterstützt werden. Wir thun es aber nicht. Alle Cavallerie muß auf den Flügeln durch andere unterstützt stehen. Die Infanterie kömmt in die Mitte, auch durch Infanterie unterstützt, aber nur auf 500 bis 600 Schritte. Durch diese Stellung allein werden schon unsere Truppen aufgebracht, und sie fürchten sich, weil sie den Grund davon nicht einsehen. Jeder Soldat, der hinter sich keinen Beystand siehet, ist halb geschlagen, daher kömmt es, daß die zweyte Linie öfters durchgehet, wenn sich die erste noch schlägt. Ich habe es mehr als einmal gesehen, und andere werden es, glaube

ich,

Wenn Fußvolk und Reuterey allezeit gelegen stän-den, sich einander Hülfe zu leisten und abzulösen, so könnte auch nach Gelegenheit eins ums andere ge-braucht werden, in den Manövren zustimmen, um von den Vortheilen der Umstände Gebrauch zu ma-chen. Diese Vereinigung der verschiedenen Gattun-gen der Truppen aber kann nicht, wie verschiedene Schriftsteller verlangen, und auch einige Generale ge-than haben, in einer Linie durch einander gesetzt und vermengt geschehen. Man hat sich dabey allemal gar schlecht befunden.

Diese Einrichtung tauget gar nicht als nur in sel-tenen Fällen, wo die Umstände der Lage, und einige andere ausnehmend besondere, dieselbe auf einem klei-nen Theile der Fronte nützlich machen könnten, und es daher, sie anzunehmen, vernünftig wird. Solchen sel-tenen Fall ausgenommen, wird erwähnte Veranstal-tung zu nichts anders dienen, als eine Art der Trup-pen durch die andere zu behindern, zu dem Verlust der Cavallerie den Anfang und Grund zu legen, und die Infanterie, wenn die Cavallerie sie verlassen muß, bloß und der Gefahr ausgesetzt zu lassen, daß der Feind sie einschließe und niederhaue. Dieses muß nun aber früh oder spät geschehen, weil beyderley Truppen sich zwar einander behülflich seyn und unterstützen, aber nicht zu gleicher Zeit und mit einander manövriren, und gemeinschaftlich auf einmal in einer Linie fech-ten können *).

Man

ich, auch gesehen haben. Niemand aber mag nach der Ursache gesucht haben. Sie liegt im menschlichen Herzen.

*) Wie schwach diese Anordnung sey, sagt oben ange-führter General, zeiget sich deutlich. Die Infante-rie wird dadurch furchtsam gemacht, weil sie siehet, sie

Man muß demnach eine Anordnung festsetzen, nach welcher Infanterie und Cavallerie sich wechselseitige Hülfe und Unterstützung leisten können, ohne daß dadurch eine Ungelegenheit oder Vermengung veranlaßt

sie werde verloren seyn, sobald die Reuterey geschlagen worden, und diese, welche sich auf den Schutz der Infanterie verließ, kömmt aus ihrer Fassung, sobald sie gewahr wird, daß sie von derselben entfernet, wenn sie eine etwas rasche Bewegung vorwärts machet, die ihrer Natur gemäß ist. Ist der Cavallerieflügel geschlagen, so wird die Infanterie in demselben Augenblick in die Flanken genommen.

Andere vermischen ihre Infanterie und Reuterey in der Linie durch einander. Die feindliche Infanterie schießet nun auf beydes zu gleicher Zeit; da werden Pferde erschossen, die Verwirrung kömmt bald unter sie vom Feuer, die Cavallerie fängt an durchzugehen, und das braucht es nur, die Infanterie wird gewiß umkehren und folgen. Was sollen auch eigentlich die so gestellten Schwadronen thun? Sollen sie auf die Infanterie losgehen, oder sollen sie wie Gränzsäulen dieselbe mit dem Degen in der Faust erwarten, da sie mit Feuer und den Bajonetten darauf losgehet? Sie sollen wohl jenes thun. Wenn sie nun dabey zurückgeworfen werden, wie es wahrscheinlich ist, so werden sie sich durch einander auf die stehende Infanterie werfen, und ihren Posten schwerlich finden können, dadurch aber die ganze Linie aus einander bringen. Man muß hierbey auf eine wichtige Ungelegenheit zurück sehen, in welche die nach der gewöhnlichen Art gestellten Bataillons in dergleichen Fällen gerathen. Sobald die Rotten, es sey durch die Bewegung selbst, so gemacht worden, durch das Kanonenfeuer, oder die Verdoppelung der Glieder unter einander gerathen, und in Verwirrung gekommen, so ist Niemand mehr auf seiner Stelle. Der Divisionen Zahlordnung, Abtheilungen, alles ist verloren, und kein Mensch weiß, wie er dieses Gewirre entwickeln soll.

laßt werde. Dieses nun glaube ich wohl dadurch erhalten zu haben, daß ich jeder Brigade Dragoner zuschreibe, sie in einer Zwischenlinie hinter dieselbe setze, und inzwischen, wie ich glaube, genugsam vor die Flügel dadurch sorge, daß die zweyte Linie in kleine Colonnen gestellt wird, die immer auf dem Posten sind, daraus sie die Flanken decken, und das Sammlen und Setzen der zurückkommenden oder geschlagenen Reuterey versichern können.

Die Oesterreicher hätten manchen Verlust vermieden, wenn sie etwas ähnliches in ihren Schlachtordnungen gebraucht, und zwar um desto mehr, da die Angriffe des Königs von Preußen immer auf einen Flügel geschahen, und sie die Schlachten gemeiniglich nur darum verloren, weil dieser Flügel umgangen, gewonnen oder geschlagen worden. Der König hat jederzeit Bataillons lediglich zu dem Ende bestimmt gehabt, seine Cavallerie zu unterstützen, und den Flügel der Infanterie zu decken. Dieses war gegen einen Feind zureichend, der nie die Unvollkommenheiten der Schlachtordnung zu verbessern bedacht war. Aber es würde nicht so gewesen seyn, wenn er einen Feind mit bessern Veranstaltungen vor sich gefunden hätte.

Der Russen ihre war bey Jägersdorf nicht die weiseste, und sie würden die Schlacht wohl gar verloren haben, wenn die Regimenter von Belau und von Dohna, die sie aus dem Walde bey Narsitten getrieben, durch einige Schadronen unterstützt gewesen wären. Aber da sie von vorne von drey Regimentern Infanterie und durch zwey zu Pferde angegriffen wurden, konnten sie das Gefecht, der Unterstützung des Bataillons von Polenz und von Mannstein ungeachtet, nicht aushalten. Der Feldmarschall von Lewald hätte demnach, wenn Cavallerie bey der Hand gestanden,

nicht

nicht die Früchte von seinen guten Anstalten und der außerordentlichen Tapferkeit seiner Truppen eingebüßt.

Man hat eine gemeine, aber meistens schlecht verstandene Maxime zum Gebrauch angenommen; sie ist: daß eine Armee allezeit in der Anordnung fechten müsse, in welcher sich diejenige befindet, die ihr entgegen stehet. Verstände man sie besser, so würde man die Schwäche mit der Stärke angreifen, die entscheidenden Theile vorziehen, die andern zurück halten, dadurch eine wechselseitige Beyhülfe der verschiedenen Truppen zu bekommen, wo der Feind sie nicht zusammen hat. Die Anordnung würde, statt eben so wie sie zu stehen, gerade das Gegentheil zeigen. Dieses wäre nun der Vernunft gemäß, denn man darf nicht hoffen anders, als durch Gegenanstalten, durch Gegenmanöuvre, die Oberhand zu behalten; aber alles dieses geschiehet nicht. Es scheinet man habe es verabredet, beyderseitig dem abgeschmacktesten Schlendrian zu folgen; jedermann machet seine Anstalten diesem zufolge, und stellet seine Waare nach dieser Weise aus. Die Veranstaltung zu einer Schlacht, welche wirklich eine der schwersten Sachen ist, und einen großen Geist erfordert, der so viele und mannichfaltige Verbindungen mit Einsicht, Erfindung und hurtigem Entschluß zu fassen fähig ist, diese nimmt man als eine sehr leichte, gewöhnliche Sache an, mit der auch dumme und unwissende Generale fertig werden.

Die sclavische Nachahmung dessen, was der Feind veranstaltet, und dieser ewige Ton in den einstimmigen Schlachtordnungen, muß gewöhnlicher Weise aus der Ungeschicklichkeit und Unwissenheit der Generale herrühren. Dabey muß man doch auch gestehen, daß die Unvollkommenheit der Einrichtung und Rü-

stung der Truppen hierinnen großen Antheil habe. Da die Infanterie nach ihrer Einrichtung und Rüstung, wie sie jetzo sind, ohnmöglich den Angriff der feindlichen Cavallerie aushalten kann, da sie auch der ihrigen keine große Hülfsleistung aus diesen Gründen verspricht, so können die Truppen auch nicht auf die Weise eingetheilet werden, wie es eine gute Taktik erfordert, noch auf Bataillonen ein Zutrauen haben, die so leicht über den Haufen zu werfen sind.

So verhält es sich aber mit unseren nicht. Wir können sie nach Wohlbefinden stellen, und so wie es eine überlegte Taktik befiehlt. Unsere Infanterie wird durch ihre fürchterliche Rüstung, und die sich so wohl darauf beziehende Ansetzung, daß kein Theil ungebraucht bleibt, in den Stand gesetzt, der besten Cavallerie zu widerstehen, ja sie in der schönsten Ebene von der Welt zu schlagen.

Wir haben daher, wenn wir gleich nicht die Flanken und Flügel anzustützen verwerfen oder versäumen wollen, wenn wir gleich alle mögliche Vortheile, so die Gegend anbietet, zu gebrauchen suchen, doch noch andere Nothhülfen sie zu decken und zu verstärken in ihr selbst. Diese sind aber allemal desto nöthiger, und man muß sich ihrer zu versichern suchen, weil man die Bedeckungen und Anstützungspunkte nicht mit sich fortschleppen kann, und sie daher eigentlich nur vor einige Zeit gelten. Man muß bey denselben allemal gewärtig seyn, daß man sie im währenden Vorwärts- oder Rückwärtsgehen werde verlassen müssen; man muß sich, sage ich, des Vortheils der Lage entschlagen, sobald man den Feind treiben und die Sachen entscheiden will, oder einer Bewegung entsagen, die den Sieg bringen könnte.

Hätte der Marschall von Soltikow es wagen wollen, nach der Schlacht bey Palzig und dem Preußischen Rückzuge, auf der Seite von Molau, wo sie bey Tschitzerzig über die Oder giengen, die ihn beschützenden Wälder und Moräste auf seinem rechten Flügel zu verlassen, so wäre sein Sieg weit entscheidender geworden; denn die Preußische Infanterie, welche diesen Flügel angegriffen hatte, zog sich in der größten Unordnung zurück, und gab sogar bald darauf den Russen auf eine sehr gefährliche Weise die Flanke, da sie die Stellung zwischen Schlesiger, Kay, und Milau nahm.

Es ist wirklich eine nöthige Besorgung, daß man die Flanken ansetze, es sey an einen Fluß, an Moräste, an Wälder, tiefe Gründe oder andere dergleichen Schutzwehren. Es ist auch öfters nöthig und dienlich gewesen, wenn dergleichen nicht in der Gegend waren, durch Verhacke oder Schanzwerk den Mangel zu ersetzen, wenn es nur nicht die Bewegung einschränkt und schwer macht. Sobald aber von der Offensive die Rede ist, so muß, ich wiederhole es, jeder künstliche oder natürliche Anstützungspunkt verlassen, und alsdenn nur die Sicherheit der Flanken allein in der Stellung genommen werden.

Unsere Einrichtung ist von der Art, daß wir uns ohne eine Flügelsicherheit, die aus der Gegend und Lage folgt, behelfen können, es würde nur Furcht und Schwäche andeuten. Indessen werden wir doch allemal die Vortheile der Gegend nützen, welche die Bewegung der angreifenden Theile befördern, aber wir werden sie sogleich verlassen, sobald sie solche hindern oder aufhalten, denn die schiefe Stellung, welche wir allemal gebrauchen wollen, wird

über alle Lagen Meister, und darf sich keiner unterwerfen *).

Fehlt es an Anstützungspunkten im Felde, da man sie nicht mit sich führen kann, so wäre, gegen einen an Reuterey überlegenen Feind, eine Bedeckung von leichten und tragbaren spanischen Reutern oder von Wagen anzubringen. Aber alles dieses sind nur schwache Nothhülfen, wenn die Infanterie schlecht gerüstet, schlecht eingerichtet ist. Der König von Preußen stellet allemal in seine Infanterieflanken Bataillons in Haken. Dieses rettete ihn bey Molwitz. Ist ein Flügel nicht gedeckt, so stellet er Dragoner ins zweyte Treffen, welche das erste überflügeln, und dann Husaren, die über die Dragoner herausstehen. Eine in der That weise und eindrückliche Anordnung! Der Feind kann nicht in die Flanke der Cavallerie kommen, ohne den Reserven seine eigene zu geben, welche hinter einander

*) „Die ganze Kraft unserer Truppen besteht im Angriff, und wir würden nicht klug handeln, wenn wir „hiervon ohne Ursache abgehen wollten. Man muß „niemals ein völliges Zutrauen auf einen Posten sezzen, wenn man nicht gar sehr gewiß weiß, daß er „nicht anzugreifen ist. Ich erlaube meinen Truppen „vortheilhafte Posten einzunehmen, und sich derselben beym Gebrauch ihres Geschützes zu bedienen. „Aber sie müssen sie ohne Anstand verlassen, und keck „gegen den Feind marschiren. Dieser wird aus der „Fassung gerathen, wenn er siehet, daß er der angegriffene Theil geworden, da er selbst drauf losgehn „wollte; sein Entwurf ist zu Grunde gerichtet. Ich „verbiete meiner Infanterie, in solchen Gelegenheiten „zu feuern, es hält nur auf. Nicht die Anzahl der „getödteten Feinde, sondern das erfochtene Feld zeuget den Sieg.“ **Unterricht des Königs von Preussen an seine Generale.**

einander alles nöthige Feld haben, dadurch sie ihn umgehen und einschließen können.

Man hat schon gesagt, daß unserer Einrichtung nicht nur diese, sondern auch andere Vortheile wesentlich eigen sind, die weder die Preußische noch andere weniger gründlich verfaßte geben können; sie schickt sich zu allen Umständen, und paßt in alle Lagen. Es ist genug, daß der General die Vortheile derselben kenne, und das Feld, wo geschlagen werden solt, fleißig betrachte. Er wird, wenn er nur einige Kenntnisse und Fähigkeit hat, sogleich nach der Natur und Größe urtheilen können, ob er die Bewegungen so machen will, daß sie sich ausüben lassen, und wie dieses geschehen müsse.

Er wird es nicht wie gewisse Generale machen, die ohne einigen Anschein von Nutzen, ohne sich an irgend einer Stelle der Linie zu verstärken, das Geheimniß finden, einen großen Theil ihrer Truppen unnütz zu lassen. Es müssen und können niemals alle Truppen einer Armee in einer Schlacht fechten, denn es wäre unvorsichtig gehandelt, und hieße die sämmtlichen Kräfte eines Staats dem Zufall eines allgemeinen Gefechts überlassen. Daher suchen auch kluge Generale die parallele Stellung zu vermeiden, schlagen in schiefer, und erfechten kluger Weise weniger kostbare Siege. Aber hierbey müssen alle Truppen ins Spiel kommen, sie müssen bey der Hand seyn, um im Erfordern die Bewegungen der fechtenden Theile unterstützen zu können. Es ist ein Meisterstück der Dummheit, sie so zu stellen, daß sie nichts thun, oder mit dem Uebrigen des Heeres keine Verbindung erhalten. Ich habe aber doch gewisse Generale gesehen, die in diese Fehler verfielen, ob sie gleich sonst einigen Ruf hatten. Sie glaubten dem Feinde mehr Hinder-

nisse vorzubereiten, und häuften solche vor sich selbst. Sie stellten ihre Völker in gewisse unzugängliche Posten, aber sie hatten nicht gefragt, wie sie wieder heraus kommen würden.

Man erinnere sich der Schlacht bey Höchstädt, welche wegen der Menge von Fehlern berüchtiget ist, die von einer Armee begangen wurden, die so viele Generale, und nicht einen Anführer hatte *). Der Herr von Tallard stopfte sieben und zwanzig Bataillonen und zwölf Schwadronen in das Dorf Bleinheim, wo es an zweyen genug gewesen wäre. Alle diese Truppen streckten das Gewehr und ergaben sich, ohne zu fechten.

Man denke auch auf Ramillies zurück, wo der Marschall von Villeroi das Geheimniß hatte, seinen in der That zum Gefecht bestimmten linken Flügel völlig hinter einem Morast unnütz zu machen. Dieser trennte ihn nicht nur vom rechten völlig, sondern benahm ihm auch den Raum zu jedem Manöuvre.

Solche Generale gebrauchte der Hof, ob wir gleich die Villars und Catinats hatten.

In der Schlacht von Palzig konnte die zweyte Linie der Preußen, weil sie sich, ich weiß nicht, warum, zwischen Schlesiger und Wolk gesetzt hatte, gar nicht fechten,

*) Mir fällt bey Gelegenheit dieses Ueberflusses an Generalen bey der Französischen Armee ein, was Philipp von Macedonien sagte, da er über den abgeschmackten Gebrauch der Athenienser urtheilte, welche jedes Jahr zehn Generale erwählten. Die Athenienser finden, wenn sie wollen, sogleich zehn Generale alle Jahre, ich aber habe die ganze Zeit meines Lebens über nur einen finden können. Dieses war Parmenio.

fechten, auch der ersteren nicht Hülfe leisten, weil sie einen Morast vor der Fronte und auf der rechten Flanke hatten. Sie nahm an dem Gefechte keinen Antheil, und vielleicht würde sich das Blatt gewandt haben, wenn das erste Treffen Unterstützung erhalten. *)

Seyd ihr dem Feinde nicht gleich an Truppen, es sey in der Zahl oder Beschaffenheit, besonders in letzterer, so könnt ihr nichts bessers thun, als ihn in ein Land ziehen, welches bergigt, uneben, bewachsen und durchschnitten ist. Da finden sich Situationen, da sind fast überall Anstützungspunkte vor die Flügel, da können verführerische Fronten dem Feinde zum Irrthume Gelegenheit geben, da wird die Ueberlegenheit unnütz, und ein kleines Corps kann eine ganze Armee aufhalten und feststellen. In Italien sind aber dergleichen Lagen und Felder häufiger als in Deutschland, denn allda sind die Felder fast überall mit Flüssen, wilden Bächen, Canälen, Graben und Hecken zerschnitten. Ueberall

 sind

*) Es wurden in der Schlacht bey Kesselsdorff auf beyden Seiten ähnliche Schnitzer gemacht. Der General Grün, der zu den Sachsen gestoßen war, suchte so lange einen unzugänglichen Posten, bis er sich zwischen Gründe, Moräste und enge Wege so eingepreßt hatte, daß er gar nicht mehr herauskommen, und eine Bewegung vorwärts machen konnte. Auf der andern Seite war der ganze linke Cavallerieflügel der Preußen fast die ganze Schlacht über in einer gänzlichen Unthätigkeit, weil er das Tschoner-Thal, dadurch man gar nicht kommen kann, vor sich genommen. Er wartete, bis sich die Infanterie bey Zölmen einen Weg gemacht hatte; hierauf zog er sich durch, kam aber an, als alles vorbey war, und machte beym Nachsetzen nur einige Gefangene. Wahrscheinlicherweise wäre die Sächsische Armee, wenn diese Reuterey gefochten, gänzlich aufgerieben worden.

sind Stellen und Objekte, die Schanzen und Posten abgeben, den Feind aufhalten, Zeit geben, sich zu besinnen, und eine Veranstaltung zusammen zu setzen. Ein solches Land ist auch unvergleichlich vor neue Truppen, die kriegerisch gemacht, und allmälig zum Ansehn des Feindes gewöhnt werden sollen.

Müssen wir schwach in der Ebene und durchaus in freyem Felde schlagen, so gehöret desto mehr Fleiß und Aufmerksamkeit auf die Umstände der Lage und Vortheile, da es nicht leicht ist, die, so wirklich da sind, einzusehen und anzuwenden. Ein glückliches, richtiges, und zu dem Beurtheilen der Lagen gewöhntes Auge wählt die besten Stellungen, und daher sahen Generale in einer freyen und flachen Ebene Dinge, davon sich andere auch nicht einmal etwas träumen ließen. Eine Vertiefung des Feldes, eine Erhöhung, einige Sträuche, können zum Siege beytragen. Alles muß gebraucht werden, auch Wind, Rauch, die Sonne, Nebel, und andere physische Umstände, können bey Gegeneinanderhaltung mit dem Endzwecke der Manöuvres und der Zeit, da sie geschehen, in Verbindung gebracht, sehr gute Wirkung haben. Hat man aber neugeworbene, schlecht abgerichtete, oder nicht kriegsgewohnte Leute, so muß man durchaus das Gefecht vermeiden, und sich durch kleine Scharmützel zu einem entscheidenden Tage vorbereiten. Hierbey aber nehme man die mögliche Vorsicht, damit die Truppen nicht unterliegen, welches sehr üble Folgen, und vielleicht unersetzliche Ungelegenheiten verursachen könnte.

Ist es aber beschlossen, den Feind anzugreifen, und soll dazu das Beste der Armee gebraucht, der Rest aber zurück behalten werden, so müssen diese durch alles, was nur die Gegend anbietet, als schwache Theile,

die

die da nicht schlagen sollen, gedeckt werden. Ein Grund, ein Morast oder andere natürliche Bedeckung taugen dazu. Dieser Grund kann auch maskirt werden, indem sich Truppen darauf stellen, die, wenn man sie angreifen will, in den vorher ausgesehenen oder gemachten Wegen sich abziehen. Alsdenn wird der Feind auf dem andern Flügel mit überlegener Macht angegriffen, und alles, was er gegen den Grund gestellt hatte, unnütz.

Kann ein Detaschement weit abgehen, oder kann es in der Nähe wohl versteckt werden, so muß dieses geschehen. Es hält sich wohl verborgen, und rückt nicht eher, als im Hitzigsten des Gefechts, auf Höhen gegen die Flanken oder den Rücken des Feindes hervor; es wird ihn erschrecken, und seine Niederlage befördern, wenn auch nur eine Hand voll Leute, wären es auch Knechte von der Armee, in solcher Direktion und drohender Stellung hervor kommen. Sollte dieses nicht dem Feinde viel Bestürzung, und den Unserigen Aufmunterung veranlassen? Beyde werden dieses, so sie sehen, vor eine wichtige Verstärkung halten. Die Einbildung vergrößert die Gegenstände unter dem Rauche, dem Lärm und dem Verwirrten des Gefechts ungemein.

Will man aber ein Detaschement machen, und solches durch einen Umweg dem Feinde in den Rücken und Flanke schicken, so müssen die Hindernisse des Marsches wohl ausgemessen werden, damit es weder zu früh noch zu spät nach seiner Bestimmung gelange. Vor allen Dingen aber sind zu solchen Trupps Anführer zu geben, welche die Gegend sehr wohl kennen, mit Ueberlegung unternehmend und einsehend sind. Sie haben gute Bothen und Arbeiter nebst dem nöthig,

was

was zum Wegräumen aller Hindernisse im Marsche erforderlich seyn könnte.

Carl der Zwölfte hatte zu seiner Schlacht bey Pultawa auch ein Corps abgeschickt, um den Russen in den Rücken zu gehen. Dieses aber hatte sich verirret, und den rechten Weg verlassen, kam die ganze Schlacht über nicht zum Vorschein, welches zum Verlust derselben nicht wenig beytrug *).

Der Marschall d'Etrées schickte bey der Schlacht von Hastenbeck ein Corps, unter dem Herrn von Chevert, ab, welches um den Hannöverischen linken Flügel gehen sollte. Anstatt aber, daß selbiges etwas vor Anbruch des Tages, wie abgeredet war, anlangen sollte, erschien es erst gegen neun Uhr. Die Franzosen gewannen die Schlacht; aber der Feind hätte weit mehr verloren, wenn sie mit dem Tage angegriffen worden, ehe sie ihre Befehle zur Anstalt ausgeben konnten.

T. XXIV. Eben so kam das Detaschement zu spät, welches der König von Preußen bey Torgau oder Süptitz unter dem General Ziethen abschickte, und aus beynahe dem ganzen rechten Flügel bestand. Es sollte um den feindlichen linken gehen, und den Rückmarsch abschneiden. Es konnte also den Aufträgen des Königes keine Gnüge thun, noch an dem ersten Gefechte Theil nehmen. Es gab aber zu dem wiederholten Angriff, durch die klugen Maaßregeln, weisen und

*) Wenn diese Detaschements einen weiten Weg haben, begegnet es ihnen fast immer. Sie müssen daher zeitig genug abmarschiren, um, wenn das Gefecht angehet, hinter einem Hügel in einem Busch oder Grund verdeckt stehen zu können.

und eben so kühnen Manöuvres, welche die Generale Ziethen, Saldern und Möllendorf machten, Gelegenheit, und veranlaßte den Sieg, den der König erhielt, nachdem er zwey Stunden vorher geschlagen worden. Aus diesem sonderbaren Vorfall erhellet noch, daß ein unerschrockener und geschickter General, welcher in Zucht stehenden und kriegerischen Truppen vorstehet, nicht allemal geschlagen sey, wenn er das Schlachtfeld gleich verlassen muß. Die Preußen zogen sich aus dem Süptitzer Wald heraus, und griffen nach zwey Uhr Nachmittags den feindlichen linken, vortheilhaft gestellten und durch zahlreiche Artillerie verstärkten Flügel an. Dieser wehrte sich mit außerordentlichem Muth, und der König wiederholte seine Angriffe bis gegen acht Uhr des Abends umsonst; seine Truppen konnten nicht vordringen, noch den Posten wegnehmen, den die Oestereicher behaupteten. Der Sieg war um zehn Uhr des Nachts auf ihrer Seite, aber der König war nicht weit von ihnen; er hatte auf der Seite von Elsing, etwa zwey kleine Meilen von da, Halte gemacht, er lauschte hier, und erwartete Nachricht vom General Ziethen. Das Corps desselben hatte zwar aus dem Lager von Schilde, da es abgieng, einen geraden und den nächsten Weg nach Süptitz, da der König mit seinem Volke in einem Zirkel marschiren mußte. Es ward aber aber entweder durch die gefundenen Hindernisse, oder weil es seinen Weg im Walde verlohren, oder aus andern Ursachen, die ich nicht weiß, aufgehalten, und kam, wie gesagt, zu spät, den Oesterreichern zu der Zeit in den Rücken zu kommen, wenn der König die Fronte und Flanke angriffe. Die drey genannten Generale stellten sich beym Ausgange aus dem Busche so wohl, manöuvrirten so gut und so geschickt, daß sie dem Feinde in den Rücken fielen, sich der

Höhen

Höhen von Süptitz bemeisterten, welche das ganze Oesterreichische Lager umsahen. Der König kehrte sogleich wieder zum Angriff um, die Oesterreicher aber mußten befürchten, ihren Rückmarsch abgeschnitten zu sehen, zogen sich in großer Eile, mit Tages Anbruch, über die Elbe ab, und verließen ihre Artillerie und Gepäcke.

Die Preußen hatten selbst ein solches Wechselglück das Jahr vorher empfunden. Die Russen waren bey Kunnersdorf zertrennet, noch war ihnen eine Verschanzung übrig, welche die Preußen nehmen wollten.

Hier kam der General Laudon, unverhofft und schnell, ihnen zu rechter Zeit zu Hülfe. Die durch das so lange anhaltende und blutige Gefecht ermüdeten und abgematteten Preußen konnten den frischen Truppen des General Laudons nicht widerstehen, von denen sie in Rücken und Seiten angefallen wurden. Sie mußten ihnen den Sieg lassen.

Jeder unvermuthete Angriff hat ähnliche Wirkung. Wenn also die Gegend es leichter macht, ein Corps Truppen versteckt zu stellen, oder auf den Flügeln des Feindes ein Versteck zu machen, so muß es nicht vernachläßiget werden, denn dieses sind Mittel, die den Feind allemal, und fast unfehlbar, zum Weichen bringen.

Man kann ihn auch durch feine Vorspiegelungen in eine große Verlegenheit setzen; denn überhaupt muß ihn jede unerwartete Begebenheit befremden, und aus der Fassung bringen.

Eben so wesentlich ist es, Reserve vorzubereiten. Es folgt aus eben diesen Sätzen; denn frische Truppen

pen können den ermüdeten Feind unterdrücken, oder den eigenen Rückzug decken.

Ist ein Flügel zurück geworfen, so verberge man diesen Unfall dem andern, ja, man gebe vor, er sey glücklich gewesen, er habe die feindliche Flanke genommen; solche List kann alles wieder herstellen *).

Das Geschütz muß mit Kugeln und Kartetschen, den Weiten und der Stellung zufolge, aber allemal nach den, von uns hierüber an gehörigem Orte gegebenen Vorschriften, gebraucht werden. Man muß aber auch die feindlichen Batterien still zu machen oder wegzunehmen verstehen, gerade darauf losgehen; das Geschütz muß alsdenn schweigen und abfahren; wo nicht, so ist es verloren. Gesetzt, es zeigen sich dabey unübersteigliche Hindernisse, so kann durch ein Stratagem und ein scheinbares Zurückziehen der Feind in Versuchung geführt werden, seine Infanterie aus ihrem Posten vorgehen lassen. Stellet sie sich unbedachtsam genug zwischen ihr Geschütz und dem Feind, so ist jenes verloren. Durch diesen Fehler verloren die Sächsischen Truppen die Schlacht bey Kesselsdorff.

Nahe an der Fronte und den Flügeln des Heeres liegende Dörfer und Häuser müssen befestiget und besetzt werden, wofern man sie anders unterstützen lassen kann. Sind sie aber zu weit dazu, oder auch nicht gemauert, so werden sie zu rechter Zeit angesteckt, damit

*) Da der Ritter Asfeld in der Schlacht von Almanza, wo er den rechten Flügel des Herzogs von Berwick führte, sahe, daß die Mitte wich, so gab er seinen Truppen zu verstehen, dieses sey eine Bewegung, welche auf Befehl, und den Feind vorzulocken, geschehe, um ihn alsdenn zu umzingeln. Hierdurch erhielt er seinen Flügel, und trug nicht wenig zum Siege bey.

damit der Feind sich derselben nicht bediene, noch der Rauch beschwerlich werde, wenn das Gefecht angegangen. Können sie aber nicht völlig niedergebrannt, und nur allein die Dächer dadurch weggeschafft werden, so verlohnt es sich nicht der Mühe. Man muß nichts übles thun, wenn daraus gar kein Vortheil entspringt.

Einige Generale, unter andern der Marschall von Sachsen, rathen an, die Fronte der Armee durch Redouten zu befestigen. Dieses ist gut, wenn Zeit zum Erbauen da gewesen, oder wenn gute Ursachen anrathen, den Feind im Schanzwerk zu erwarten, und es gewiß ist, daß er würklich allda angreifen werde. Aber alle diese Umstände kommen so schwer zusammen, daß die Gelegenheit, wo diese Redouten zu gebrauchen stünden, nur sehr selten vorkommen kann. Sie wird aber noch seltener erscheinen, wenn die Grundsätze einer gründlichen Taktik, die wirksam und wohl ausgedacht worden, eingeführt seyn werden.

Der Czaar Peter, dessen Beyspiel der Marschall von Sachsen anführet, hatte Grund, Redouten vor der Fronte seiner Armee anzulegen, denn er durfte es nicht wagen, die Schweden anzugreifen. Er war gewiß, daß sie ihn und seine Stellung anfallen würden, und er entschloß sich, sie hinter seinen Redouten zu erwarten *). Aber ich muß der Ehrfurcht, welche ich vor einen

*) Der Czaar hielt bey dieser Gelegenheit seinen Generalen folgende Anrede im Kriegsrath. Da wir uns vorgenommen haben, mit dem Könige von Schweden zu schlagen; so müssen wir es in der Weise, es zu thun, übereinkommen, auch die beste wählen. Die Schweden sind hitzig, wohl in der Zucht, geübt und geschickt. Unsern Truppen fehlt es nicht an Standhaftig-

einen General hege, den ich unter die erfahrensten und geschicktesten rechne, unbeschadet, gestehen, daß ich nicht begreife, daß alle seine Redouten bey Fontenoy nöthig gewesen; sie scheinen mir gegentheils dem Charakter einer heftigen und lebhaften Nationalhitze zu widersprechen. Die Kühnheit erkaltet bey der Unthätigkeit, und wird bey der Eroberung der Redouten zur

haftigkeit, aber es fehlet ihnen an oberen Eigenschaften, dahero müssen wir solche bey den Schweden unnütz zu machen suchen. Oft haben sie unsere Verschanzungen erstiegen, und in den Ebenen sind wir durch das Künstliche und Leichte in ihren Bewegungen geschlagen worden. Auch diese müssen wir unnütz machen. Meine Meynung in Folge dessen ist: wir müssen uns dem König von Schweden nähern, auf der Fronte unserer Infanterie verschiedene Redouten mit tiefen Graben errichten, sie mit schiefen und geraden Pallisaden versehen, und gehörig besetzen; dieses ist eine Arbeit von einigen Stunden, und dann können wir den Feind hinter den Redouten erwarten. Er muß abbrechen und sich theilen, wenn er sie angreift, dabey wird er Leute verlieren, und er wird, wenn er auf uns trifft, geschwächt und in Unordnung seyn; daher müssen wir so marschiren, daß wir gegen Abend nahe an ihn kommen, damit er den Angriff auf den morgenden Tag aufschiebe; in der Nacht erbauen wir aber unsere Redouten.

Der Entschluß des Czaars war in den Umständen, darinnen er sich befand, sehr weise. Ich glaube aber doch, daß die Schweden die Schlacht gewonnen hätten, wenn sie, anstatt sich bey den Redouten aufzuhalten, gerade durchgegangen, und gerade gegen die feindliche Linie marschirt wären. Dieses geschahe vom rechten Schwedischen Flügel, der den linken Rußischen, ohngeachtet der Redouten, schlug, und wirklich zu weit gieng, da sich inzwischen der General Rosen, gegen die Meynung des Königs, bey der Redoute aufhielt, und seine Infanterie hinrichtete.

zur Furcht. Man beraubte sie wirklich durch dieselbe der größten Vortheile; denn sie mußte sich zur Vertheidigung bequemen, da sie angreifen konnte, wie sie immer wollte.

Der Herzog von Bevern konnte vielleicht nichts anders thun, als sich in seinen Verschanzungen hinter der Lohe vertheidigen, weil sie Breßlau decken sollten. Gewiß ist es aber auch, daß er sich dadurch, daß er die Vertheidigung der Redouten betrieb, des Vortheils vom Manövriren begab, in welchem die Preußischen Truppen fast allemal über ihre Gegner gewonnen haben. Ich werde mich nicht weitläuftig über die Anstalten dieser Begebenheit herauslassen, aber ich kann
Taf. XXV. es nicht übergehen, drey Hauptfehler anzumerken, die die Preußen bey der Vertheidigung ihres Postens (da sie nun einmal vertheidigen wollten) begangen haben.

Der erste ist: daß sie es versäumten, die Lohe durch Dämme anzuschwellen, und eine Beschwemmung zu machen, dadurch der Uebergang den Oesterreichern unthunlich geworden. Der zweyte ist: daß sie versäumt, zwo Redouten aufzuwerfen, dadurch dem Feinde das Vortheilhafte der Höhen benommen worden, und es ihnen unmöglich geworden wäre, sich dahinter, wie hernach geschehen, nach dem Uebergang zu formiren. Der dritte ist: daß zwischen den Truppen vom linken Flügel zu viel Platz geblieben. Die Oesterreicher selbst fehleten dadurch, daß das Nadastische Corps, so in der preußischen linken Flanke stand, nicht manövriret, und den Feinden den Rückzug abgeschnitten oder erschweret hat.

Ich misbillige nicht Redouten, sondern nur ihren zu häufigen und allgemeinen Gebrauch. Aus dem Wenigen, so ich gesagt habe, wird man einsehen, in wel-

welchen Fällen ich solche anzunehmen gedenke. 1) Wenn ein Posten durchaus vertheidiget, und allein vertheidigungsweise verfahren werden soll; 2) wenn sie die schwachen Theile der Armee, die vom Feind abgehalten werden, decken sollen; und wenn 3) die Umstände so sind, wie des Czaar Peters seine bey Pultawa, und des Feldmarschalls Daun bey Kollin.

Die Dispositionen zu einem Gefecht sind, man setze, von welcher Gattung sie immer seyn, gegeben. Der General hat seine Befehle ertheilt; von da an läßt er völlig die zertheilte Ausführung Stück vor Stück den unter ihm stehenden Offizieren über, denen er Befehle und Aufträge gegeben. Er selbst beschäftiget sich allein mit den großen Bewegungen und Aussichten. Er würde zu jenen unfähig werden, wenn er das Kleine bearbeitete *). Gewissen Leuten gleich, würde er alles

*) Der Marschall von Sachsen saget: „Ein General „muß am Tage einer Schlacht nichts thun, er wird „desto besser sehen, den Kopf freybehalten, und fä„higer seyn, die Situationen zu benutzen, in denen sich „der Feind in der Dauer des Gefechts befinden kann. „Siehet er nun seine Gelegenheit, so muß er mit ver„hängtem Zügel sich dahin begeben, wo der Schade „ist, die ersten Truppen, welche er vorfindet, zu sich „nehmen, und eiligst vorgehen. Hier muß er in eige„ner Person darauf losgehen. Viele Generale sind „den ganzen Tag einer Schlacht über beschäftiget „gewesen, ihre Linien fein gerade marschiren zu lassen, „Acht zu haben, ob sie ihre Zwischenräume beobach„ten, auf die Fragen der Adjutanten zu antworten, „aller Orten selbst welche zu schicken, überall in Per„son herumzujagen. Sie wollen alles selbst thun, „und thun darüber gar nichts. Ich sehe diese Män„ner vor Leute an, die gar nicht mehr sehen, und „nichts anders zu thun wissen, als was sie Zeitlebens „gethan haben, das heißt: Truppen dienstmäßig „führen.

sehen wollen, und nichts gewahr werden, alles selbst thun, und nichts ausrichten, wenn sein Geist in Kleinigkeiten versenkt wäre. Er muß sich allein mit kaltem Geblüte und Heiterkeit des Geistes jederzeit da aufhalten, wo er die feindlichen Bewegungen, den Erfolg seiner Angriffe übersehen, die glücklichen unterstützen und vollführen, die unglücklichen herstellen, die falschen Bewegungen sogleich einsehen, und den entscheidenden Streich führen könne. Sein Posten ist nirgends fest zu setzen; er ist allemal da, wo er am besten den Vorgang bemerken, die Zufälle verbessern, und seine Hülfe anbringen kann. Fällt ihm ein entscheidendes Manöuvre in den Sinn, davon der gute Ausgang lediglich abhänget, so muß er es selbsten führen und einrichten. Seine Befehle müssen deutlich, einfach

„führen. Woher kömmt es aber? Daher, daß wenig „Leute sich um die größten Theile des Krieges bekümmern, daß die Offiziere ihre Lebenszeit mit Exerciren „zubringen, und glauben, die Kriegskunst bestehe lediglich darinnen. Sie sind, wenn sie zum Anführen „gelangen, daher ganz neu, und da sie nicht wissen, „was sie sollen, so thun sie das, was sie wissen. Er „hatte vorher gesagt, die Untersuchung und Prüfung „der Oerter, und der Entschluß zur Anordnung der „der Truppen, muß schnell seyn, wie der Flug des „Adlers. Die Disposition muß kurz und einfach seyn, „so wie wenn man sagte: Die erste Linie soll angreifen; „die zweyte unterstützet sie. Dieses oder jenes Corps „macht den Angriff; dieses oder jenes andere unterstützt es. Die unter ihm dienenden Generale müßten „gar sehr kurzsichtig seyn, wenn sie diesen Befehl „nicht mit ihren Divisionen befolgen könnten; daher „muß sich der Anführer dabey nicht aufhalten, denn, so „bald er alles selbst anordnen, die Anstalt der Bataille „mitmachen, und überall seyn will, so wird er mir „wie jene Fliege vorkommen, die da glaubte, sie mache, „daß der Wagen fortführe.“

einfach und genau seyn, und er muß kluge, einsehende und genau ausrichtende Adjutanten haben. Ein, durch einen Unbesonnenen falsch überbrachter Befehl, kann den Verlust einer Schlacht veranlassen. Dieses hätten die Preußen beynahe in der Schlacht bey Hohenfriedberg erfahren. Ein Adjutant, den der König an den Markgrafen Carl schickte, um ihm zu befehlen, daß er sich vor die zweyte Linie setzen sollte, sagte ihm statt dessen, er solle aus der ersten Linie die zweyte machen. Zum Glück ward der König diesen Misverstand gewahr, und half dessen Folgen ab.

Die Generale, welche Flügel und Reserve führen, müssen Leute vom Verstande seyn, die wohl sehen und sich entschließen. Sie sind sehr oft in dem Fall, daß sie lediglich vor sich handeln, und ihre Partey ergreifen müssen, theils die siegenden Truppen zu unterstützen, theils den Weichenden Hülfe leisten zu lassen, die Flanken des Feindes zu nehmen, andere Vortheile zu nutzen, oder Ungemächlichkeiten abzuwehren. Die längere Zeit der Dienste muß demnach bey Besetzung dieser Posten nicht über die Fähigkeiten und Verdienste ausschlagen; aber man muß auch Acht haben, daß nicht Gunst, heimliche Griffe oder listige Anzettelungen hier übel entscheiden.

Wer denn das Glück gehabt, die erste feindliche Linie zu schlagen, bilde sich nur nicht ein, daß er den Sieg erfochten. Wohl gezogene Truppen können einen erhaltenen Nachtheil bald wieder ersetzen. Es ist also hier nichts zu versäumen. Die zweyte Linie muß mit gleichem Nachdruck, gleicher Ordnung angegriffen werden, aber auch, wenn dieses geschehen, muß es den Truppen nicht erlaubt werden, sich von ihren Gliedern zu entferden, sie müssen zusammen und geschlossen, nach Beschaffenheit der Umstände, den

Feind zu treiben fortfahren, und ihm keine Zeit zum Nachdenken lassen. Denn seine erste Linie könnte sich wohl hinter der zweyten setzen, und sogar durch Reserven verstärkt worden seyn, wofern diese anders so gut gestellet und geordnet worden, daß es geschehen können. Ist aber die Verwirrung und das Weichen allgemein, so werden so viel Truppen abgeschickt, als da nöthig ist, den Feind aufs heftigste zu verfolgen, und die schöne Gelegenheit wohl anzuwenden, die sich, ihn völlig aufzureiben, anbietet. Hier müssen Cäsar und Turenne lehren: es sey nichts geschehen, wenn noch etwas zu thun übrig geblieben.

Man hat zweyerley Gattungen Generale, welche den Feind, der ihnen nicht entrinnen konnte, ruhig gehen lassen, da sie nichts mehr von ihm zu besorgen haben. Man muß ihm, sagt das Sprüchwort, eine goldene Brücke bauen *). Diese Herren sind entweder

*) Ich will wohl nicht haben, daß es an Vorsichtigkeit und Klugheit fehlen, oder daß nur eine von den Besorgungen verabsäumt werden soll, so Erfahrung und Kenntniß erheischen, um nicht in eine Falle oder Versteck zu gerathen, und andere Ungemächlichkeiten zu vermeiden. Sind aber die vorsichtigen Maaßregeln einmal genommen, und ist es offenbar eine Flucht, nicht eine Vorspiegelung, so müssen alle leichte Truppen losgelassen, mit festen Trupps unterstützet werden, und die ganze Armee, oder ein großer Theil derselben, muß folgen. Alles dieses muß mit der möglichsten Geschwindigkeit und Nachdruck geschehen; denn der Zweck ist, um ihn gänzlich zu zerstreuen. Diese Geschwindigkeit kann bey siegenden Truppen, welche in der Zucht stehen, nicht die geringste Unordnung veranlassen; aber durch dieselbe wird unter den Truppen, die zurückgehen, Verwirrung, daraus eine völlige Zerstreuung folget, verbreitet, sie mögen sonsten noch so viel Muth und Ordnungsliebe gezeigt haben. Denn sie

entweder kurzsichtig und furchtsam, oder aber thun mit aller Geschicklichkeit und Muth ein Gleiches. Diese bekümmern sich wenig um das Wohl des Staates, finden in der Fortdauer des Krieges ihren Vortheil, und machen sich kein Gewissen, solchen dem allgemeinen Besten vorzuziehen. Aber ein geschickter, ein tugendhafter General, der sein Vaterland und wahren Ruhm liebet, muß gute Gründe haben, wenn er nicht verfolgt. Sie müssen seyn, andere nützlichere Dinge zu unternehmen, andere wichtige Absichten auszuführen. So that der Prinz Eugen. Er hatte die Türken bey Peterwardein und Carlowitz geschlagen, und er ließ sie über die Donau gehen, marschirte aber selbst sogleich in das Bannat, belagerte und nahm Temeswar, worauf die Eroberung dieser ganzen, zwey Jahrhunderte durch unter türkischem Joch gestandenen Provinz erfolgte.

Es ist nicht genug, daß man siege, man muß wissen, Vortheile vom Siege zu haben, den Feind drängen, ihm keine Zeit zum Erholen lassen, und zu dem letzten Streich eilen, welcher den Zweck erfüllen soll, um dessen willen man schlug. Denn wahrscheinlicherweise ist es doch wohl nicht geschehen, um das Schlachtfeld und einige Siegeszeichen zu erobern. Diese Früchte einzusammlen, müssen im voraus alle nöthige Vorkehrungen gemacht werden, die zu der

sie sehen sich in der verdrießlichen Stellung, daß sie wählen sollen, ob sie entweder langsam mit der Gefahr fortgehen, eingeholet und geworfen zu werden, oder ob sie hurtig weggehen und in Unordnung eilen wollen, da sich alles, wie es bey diesen Vorfällen gewöhnlich, verläuft und zerstreuet. Der Feind muß sehr einfältig seyn, der von dieser betrübten Wahl nicht allen möglichen Vortheil ziehet.

Aussicht gehören, so daß sie keine Schwierigkeit aufhalten kann. So kann nun vielleicht ein Gefecht das ganze Schicksal des Krieges entscheiden.

Truppen, welche nach unserm Entwurf eingerichtet, gerüstet und ausgearbeitet worden, können, wenn sie nur gut geführt werden, nicht leicht von irgend einer Nation in Europa, so wie ihre Armeen heute zu Tage sind, geschlagen werden. Gesetzt aber, dieses Unglück erfolgte, so muß der General, wenn er eingesehen, daß die Sache nicht mehr hergestellt werden kann, nur darauf denken, eine allgemeine Niederlage zu verhüten, den glücklichen Augenblick zum Rückzuge entdekken, und in der größten Geschwindigkeit den Posten besetzen, der das Defilé gewinnen hilft, welches er sich vor der Schlacht vorsichtig auf allen Seiten ausgesucht hat.

Er wird sonder Zweifel, wenn ihm beym Schlagen ein Fluß im Rücken gewesen, darauf gedacht haben, verschiedene Brücken herüber zu legen. Hat er nur eine, so ersäuft seine Armee. So gieng es den Franzosen und Bayern bey Höchstädt, die kein Rettungsmittel hatten, als sich in die Donau zu stürzen, darinnen ganze Bataillonen untergiengen. Er muß die Zeit, da er zu dem gewählten Posten kommen will, wohl abpassen, die Feinde könnten ihn sonst einholen. Er muß, wenn er weit von den siegenden Truppen ist, stark, nahe bey denselben gemächlich marschiren. Die Ursache davon ist natürlich. Im ersten Fall darf er nämlich in der Entfernung vom Feind nur darauf denken, wie er zu seinem Ziel gelange, in dem zweyten aber, da er so stehet, daß er jeden Augenblick zu fechten gezwungen werden kann, wird es erfordert, daß er sich in Ordnung und Fassung erhalte. Drängt ihn der Feind nahe und drohet einen

Angriff.

Angriff, so muß er sich nicht lange besinnen, sondern umkehren, zuvorkommen und ihn trotzig angreifen *). Man muß jedesmal, der Rückzug hebe sich von der ersten oder zweyten Linie an, da jene in kleinen Colonnen durch die Zwischenräume der letzteren gehet, allezeit frische Truppen zum Nachtrab besorgen, und das Manöuvre muß immer durch die Jäger gedeckt werden.

Alle Maaßnehmungen und Besorgungen bey einem Rückzuge beziehen sich auf die Stärke beyder Armeen, auf den Plan der Unternehmungen, auf das Land, und auf andere so sehr veränderliche Umstände, daß es fast nicht möglich ist, vor alle Fälle bestimmte Regeln zu geben. Ueberhaupt aber läßt sich so viel sagen: in dem Rückzug müssen immrer schiefe Stellungen, die dem Feind beschwerlich werden, angenommen, seine Aufmerksamkeit auf mehr als einen Punkt gezogen, die schweren Stellen besetzt, Verstecke gemacht, die Wege verdorben, die Brücken abgenommen, die Zugänge durch Verhacke versperret werden; nirgends wird Halte gemacht, als hinter Defiléen, Flüssen und andern sichern Orten. Kurz, nichts ist zu vergessen, was den Rückmarsch erleichtern und sicher machen kann.

Nach einer verlornen Schlacht aber verläßt man keine ganze Provinz, wie Generale thaten, die nur zu laufen wußten, und so lange liefen, bis sie keine Nachrichr

*) Schlägt er den Feind zurück, oder geht er ab, so muß er sich wohl vorsehen, ihm zu folgen oder auch nur zu weit zu treiben, wenn er seiner Sache nicht gar gewiß ist; denn in solchen Umständen ist die Flucht eine Lockung, die uns in ein Versteck führen soll.

richt mehr vom Feinde haben konnten. Nur alsdenn hielten sie sich sicher, aber sie betrogen sich, denn nicht die Entfernung vom Feinde, sondern die gute Stellung macht sicher. Ist jene vorhanden, so hat er Freyheit zu thun, was ihm beliebt, und ein weites Feld den Sieg zu genießen. Bey der andern Art wird er ganz kurz aufgehalten, eingeschränkt, im Fortschreiten gehindert, oft sein Sieg unnütz. So haben wir gesehen, wie der bey Hochkirchen überfallene König von Preußen auf einer kleinen Weite vom Wahlplatz Halte machet, sich setzet, und eine drohende Stellung annimmt. Wir haben ihn gesehen, wie er die Schlacht bey Torgau verlor, sich hinter einen Wald zog, einen glücklichen Augenblick ergriff, den Sieger angriff, schlug und über die Elbe trieb. Wenn der ganze Umfang der Geschäfte demnach nöthiget, hurtig vom Feinde zur Bedeckung einer Provinz, zu Erhaltung des Zusammenhanges mit einem Ort, oder einer andern Ursache wegen, abzugehen, wie es der König von Preußen nach der Kolliner Schlacht thun mußte, so mache man, bey dem ersten Posten, der Schutz verspricht, Halte, und suche ein gutes Lager, allwo die Armee sich wieder erholen, ihren Abgang ersetzen, und woraus die geringsten Bewegungen dem Feinde Nachdenken und gründliche Befürchtungen veranlassen können.

Bey einer solchen männlichen und klugen Aufführung, mit einer festen und entschlossenen Fassung, bleibt man im Ansehn, kömmt dem Niedergeschlagenen der Truppen zuvor, zerstreuet die täuschenden Hirnbilder des Schreckens, die allemal gefährlicher werden, als die wahre Einbuße. Zuweilen sind 2 bis 300 Mann mehr auf unserer, zuweilen auf der feindlichen Seite verloren. Das ihm überlassene Feld kann vielleicht

auch

auch von keinem Erhub seyn *). Hat endlich der General nur nicht den Kopf verloren, so kann er sich bald in den Stand setzen, sein Vergeltungsrecht auszuüben, den Feind durch die folgende Unternehmung zunichte zu machen, oder wenigstens nichts von ihm wegen seines fruchtlosen Sieges zu befürchten.

*) Der König von Preußen ward bey Hochkirchen überrumpelt, sagt der Oesterreichische General, der Noten zu des Königs Briefen geschrieben; aber ein Sieg wird nicht nach dem geschätzt, daß der Feind einige hundert Mann mehr verloren, nicht nach den errichteten Trophäen, auch nicht dadurch, daß das Schlachtfeld behauptet worden. Die Folgen der Schlacht entscheiden alles, und in dieser Aussicht ist aller Vortheil auf des Königs Seite. Er wird bey Hochkirchen geschlagen, verbirgt dem Grafen Daun seine Bewegungen, und fliegt nach Schlesien zum Entsatz von Neisse und Kosel. Er kömmt mit eben dieser Schnelle wieder nach Sachsen, und vereitelt des Feldmarschalls Absichten auf Dresden, des Prinzen von Zweybrücken seine auf Leipzig, des General Haddicks seine auf Torgau, und bleibet endlich am Ende des Feldzuges 1758 Herr von allem dem, so er im Anfange nur gehabt hatte. Man urtheile nach diesem kurzen Begriffe.

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Maximen über kleinere Gefechte.

Ich habe gesagt: es gehöre öfters eben so viel Kunst und Geschicklichkeit dazu, Schlachten zu vermeiden, als zu liefern. Aber ich muß hinzusetzen: daß nur wirklich geschickte Generale die Ausflüchte in Bereitschaft, und Fähigkeit genug haben, alle Absicht des Feindes einzusehen, sie durch kleine Gefechte anzuzapfen, im Kleinen aufzureiben, und es dahin zu bringen, daß er sich auf immer verstecken muß.

Man siehet als eine Folge hiervon, daß sich ein General noch viel weniger hierzu, als zu einer Schlacht, zwingen lassen müsse, denn er muß sich nie vom Feinde befehlen lassen *); der so befiehlt, ist allein im Vortheil. Eine Armee wird deswegen auch nach und nach verzehret, wenn sie öfters zu solchen Gefechten genöthiget wird, der Gegner wird, weil er nichts waget, inzwischen Herr von dem ganzen Vorgang und der Zufälle des Krieges.

Diese kleinen Gefechte finden in tausenderley Absichten und Gelegenheiten Platz, auf Märschen zum Beyspiele, in der Begegnung von Detaschementern, in den Unternehmungen gegen Magazins und Niederlagen, bey dem Versuche, Zufuhren und Bedeckung aufzu-

*) Ein Oesterreichischer General wurde von einem Französischen befragt: was er vom Marschall von Sachsen halte? Er antwortete: wir sagen: er kommandiret uns wie sie. Der ausdrücklichste und beste Lobesausdruck, so ein Feind hervorbringen kann.

aufzuheben, den Zusammenhang mit andern abzuschneiden, bey Verstecken, Ueberrumpeln, Angreifen der Vorposten, Quartieren, Futter und dergleichen. Hauptsächlich muß man dabey dahin sehen, daß diese Gefechte, wenn sie nahe bey den Armeen oder einem Corps derselben vorfallen, nicht allgemein werden, wofern nicht die Fehler des Feindes, oder ein glücklicher Zusammenhang der Umstände, ohnfehlbar guten Erfolg versprechen; daher müssen die Sachen so weislich eingefädelt werden, daß man allezeit Herr bleibe, und die Sache aufheben könne, wenns gefällig ist. Nichts muß dem Zufalle überlassen seyn, und niemals ein Zweifel an dem guten Erfolg der Begebenheit vermittelst der Ueberlegenheit der Truppen und der Veranstaltung übrig bleiben.

List mit Wirksamkeit verbinden, Geheimniß halten, den Feind durch Vorspiegelungen hintergehen, Absichten vorgeben, die man nicht hat, Märsche abstehlen, die Weiten der Wege, die Zeiten, die Bewegungen wohl abmessen, den Feind vermöge alles dessen übereilen, ehe er den geringsten Schein unserer Absicht gewahr wird, dieses sind die Mittel glücklich zu seyn *).

Es ist wesentlich, daß die Waffen im Anfange des Krieges einen Namen erhalten, und daß man in den ersten Gefechten nicht zu kurz komme. Denn sehen die Truppen, daß sie ohne Bedacht angeführet sind, oder bilden sie sich es auch nur ein, so verlie-

ren

*) Plutarch sagt: Ein General hat viel Kunst nöthig, dem Feinde seine Entwürfe zu verbergen, die seinigen einzusehen und zu vereiteln, und, wie Plato sich nach dem Homer ausdrückt, ihm Entschluß, Absicht und Vorhaben wegzustehlen.

ren sie sicher alles Zutrauen. Finden sich alsdenn nicht Mittel diese üble Eindrücke auszulöschen, welches aber schwer hält, so ist es ein Glück, in der Zukunft in solchen Gefechten Nutzen zu erwarten. Daher folgt, daß die Verabsäumung einer nöthigen Besorgung sehr schädlich werden könne; aber man begehet solche Unterlassungssünde gewiß, wenn die vollkommene Kenntniß des Landes, wenn gute Spionen oder andere Maaßnehmungen fehlen, dadurch die Bewegungen des Feindes, seine Stellung und seine Aussicht entdeckt werden können.

Hat man sich vorgenommen ihn anzugreifen, so muß es sehr rasch geschehen. Er muß nicht Zeit haben Truppen zu sammlen, und zu sich kommen zu lassen. Man suche seine Partheyen und Posten wegzunehmen, und marschire ohne Zaudern auf ihn los, sobald er Gefahr sieht. Können nun bey der Annäherung die Truppen, so allein stehen, besonders angegriffen werden, so muß nicht geschossen, sondern das Bajonett rechtschaffen gereicht werden. So ist alles bald entschieden. Ist der Streich vollbracht, so ziehe man sich zurück oder nehme einen Posten, aber immer als Sieger. Werden im Anfange eines Feldzuges einige dergleichen Streiche ausgeführt, so dienen sie zu glücklichen Vorbedeutungen, welche die Truppen ermuntern, und ihnen nach gerade glauben machen, sie seyn unüberwindlich.

Unter den neueren Generalen kenne ich keinen, der in der Kunst, Schlachten zu vermeiden, oder sie zu rechter Zeit zu liefern, dem Herrn von Turenne gleich käme, oder der den Feind durch kleine Gefechte so zu nichts gemacht, und diese Art des Kriegens, welche ohne Widerrede die nützlichste, feinste und klügste ist, besser verstanden hätte. Man überdenke, hierüber

über zu urtheilen, seine Feldzüge, besonders die im Elsaß, gegen den Churfürsten von Brandenburg und den Montecuculi. Die Prinzen Heinrich von Preussen und Ferdinand von Braunschweig haben im letzten Kriege gewiesen, daß sie diese Kunst im hohen Grade verstehen, und das bestätigt, was der Marschall von Sachsen saget: man könne Krieg führen, ohne etwas dem Zufall zu überlassen. Hierinnen bestehet aber auch der höchste Grad der Wissenschaft eines Generals.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberfälle der Armeen.

Die Haupterfordernisse zu diesen Ueberfällen sind eben die, welche zu jedem andren erheischet werden, Geheimniß, Vorsicht, Eile, Kenntniß der feindlichen Stärke, und Kenntniß der Ortlage.

Die Ueberfälle der Armeen sind öfters entscheidende Streiche, und allemal die Nothhülfe des Schwächern um desto sicherer, da sie in der Ausführung selten vermittelt werden, wenn einer die Maaße richtig genommen, und zu den Besorgungen noch diejenigen gefüget werden, so sich zu den Umständen schicken.

Der Feind kann überfallen werden, im Marsche, im Lager, oder in den Quartieren. Da das Geheimniß und die Hurtigkeit hiebey alles ausmachen, so muß jenes Niemanden, oder nur denen vertraut werden, welche es durchaus haben müssen, und selbst Hand anlegen

legen sollen *). Man giebt zuweilen versiegelte Befehle, die Stunde des Aufbruchs wird nach der Weite des Weges bestimmt.

Die Natur des Landes, die Umstände der Zeit, die Hindernisse, alles dieses muß berechnet und abgezählet werden. Inzwischen gehen Detaschementer von Jägern, Dragonern und Husaren voran; man sagt, sie sollen gegen die Spione oder Ausreißer dienen; sie besetzen alle Zugänge gegen den Feind, und machen eine Kette von Posten vor dem ganzen Lager. Niemand muß, wird befohlen, bey Lebensstrafe aus dem Lager gehen. Eine Musterung oder andre scheinbare Ursachen werden vorgeschützt, und andere dergleichen ausstudiret, um die Spione und Ueberläufer verwirrt zu machen. Wenn alles veranstaltet ist, so bricht die Armee in der Stille auf, die Generale der Colonnen sind hierbey bemüht, in vollkommener Ordnung mit guter Vorsichtigkeit, aber auch rasch zu marschiren **).

Soll der Feind im Marsch überfallen werden, so muß solches geschehen, wenn er entweder aus einem

engen

*) Der General muß die Befehle mit eigner Hand, nicht durch einen Sekretair, als welcher in solcher Gelegenheit nicht gebraucht werden kann, ausfertigen, und nur an die Generalofiziere geben, welche Colonnen führen. Sie können einem jeden mit Klugheit, Vorsicht, und zu gehöriger Zeit, niemalen aber eher, und mehr, als ihm zu wissen nöthig ist, bekannt machen.

**) Diesen Offizieren muß ihr Weg wohl bekannt seyn. In einem Nachtmarsche läßt man in gewisser Weite Reuter stehen bleiben, welche die Dienste der Zeichen und den Marsch kenntbar machen. Ueberhaupt werden alle Mittel angewandt, um zu verhindern, daß die Colonnen nicht falsch marschiren, oder von dem Richtigen des Marsches abweichen.

sicht, als auf die Winterquatiere, haben müsse. Anstatt also die seinigen zu beziehen, zog er die Armee aus ihren Cantonirungen weiter herunter gegen den Bober und die Queiß, damit er dem Feind zuvorkommen könnte, wenn er etwas von der Seite der Lausitz unternehmen wollte, und stattete von allem dem Könige sogleich Bericht ab. Dieser Herr nahm den General Grün vors Auge, und erfuhr, daß sein Marsch durch Sachsen, und von da aus auf Berlin losgehe. In der Zeit aber würde der Prinz Carl sich zwischen Crossen und Sagan setzen, dadurch den Prinzen Leopold von der Mark abschneiden, und dem regierenden Fürsten von Anhalt zu thun geben, dessen Quartiere so sehr zersteuet waren, daß er sich dem Einfall nicht widersetzen, ja sogar stückweise zu Grunde gerichtet werden konnte. Da der König so tief in die feindlichen Absichten eingedrungen war, faßte er den Entschluß, ihnen zuvor zu kommen. Sogleich erhielt der Fürst von Anhalt Befehl, seine Truppen bey Halle zusammen zu ziehen, und er selbst kam an die Spitze der Seinen zurück. Er zog, sobald er da war, alle Detaschements, bis auf die, welche der General Nassau und Hautcharmoy mit sich hatte, ein. Letztere erhielten Befehle, sich aus Oberschlesien in Niederschlesien zu ziehen, und die Posten zu besetzen, welche bloß geworden waren. Ueberzeugt, daß alles, was von den Aussichten des Feindes gesagt worden, wahr sey, daß er selbst verschiedene Wege gegen Bunzlau, Striegau und Crossen bemerken lassen, um ins Brandenburgische zu gelangen, gieng er bey Naumburg über die Queiß unvermuthet in Sachsen, überfiel die Quartiere von Hennersdorf, allwo vier sächsische Regimenter waren; von da drang er auf Görlitz vor, nahm die Besatzung gefangen, und fand einen beträchtlichen Vorrath an Futter und Lebensmit-

teln. Hier sollte sich die feindliche Armee sammlen, aber alles, was schon da war, zog sich hurtig über die Neiß, um sich damit zu decken, und den Uebergang zu verwehren. Der König glaubte nicht, daß er ihnen Zeit lassen müsse, sich von der Bestürzung zu erholen, setzte daher den Marsch mit der größten Hurtigkeit fort, nahm unterwegens verschiedene Magazine, fand aber, da er an die Neiß gelangte, daß der Oesterreichische General in der Stille aufgebrochen, und auf Zittau marschiret sey. Der König schickte sogleich seine Avantgarde hinter ihn, die den Rückzug erschweren sollte; sie holte ihn ein, da er schon, über Zittau hinaus, sich auf den Höhen jenseit des Weges nach Gabel festsetzte. Die Preußen bemächtigten sich vor seinen Augen der Stadt und der Vorstädte, um dem König Zeit zu schaffen, daß er mit der Armee ankommen könnte; aber in der Nacht um zwey Uhr fanden es die Feinde vor gut, aufzubrechen, und sich hinter die engen Wege in Böhmen zu ziehen. Der Preussische Vortrupp ward es erst mit Anbruch des Tages gewahr, machte aber doch viele Gefangene, und nahm die Hälfte des Gepäcks weg. Da also nun Zittau genommen, die Lausitz gerettet, der Plan der Feinde vereitelt, ihre Vorbereitungen vernichtet waren, marschirte der König gegen Bauzen, um sich der Elbe und dem Corps des Fürsten von Dessau zu nähern. Dieser hatte auf seiner Seite das Quartier des Generals Czibielcky, und hierauf das berühmte Schanzwerk des Generals Renard überfallen, folglich Leipzig und Torgau genommen; und marschirte in aller Eile gegen Meißen, um diesen Ort und die Brücke über die Elbe wegzunehmen. Der König ließ ein Corps von zehn Bataillons und vierzig Escadrons unter den Befehlen des General Lewalds über die Elbe auf dieser Brücke gehen, den Fürsten verstärken, und ihn dadurch

in

in den Stand setzen, daß er den Feind aufsuchen konnte. Er marschirte auch so gleich, vereinte sich, griff die Sächsische Armee bey Kesselsdorf an, und schlug sie. Der Prinz von Lothringen war inzwischen über Außig und Peterswalde in Sachsen zurückgekommen, blieb aber, ob er gleich nahe genug war, um zu helfen, ein bloßer Zuschauer. Vermuthlich wollte er seine schwache Armee nicht aufs Spiel setzen, welche ihm allein zur Bedeckung von Böhmen noch übrig geblieben. Durch diesen Sieg bey Kesselsdorff ward der König völlig von Sachsen Meister. Dresden ergab sich gleich. Er ließ verschiedene Truppen gegen Freyberg, und in die anderen Städte des erzgebürgischen Kreises rücken, damit der Feind allda keine Quartire nehmen konnte, welcher denn auch dadurch gezwungen ward, Sachsen völlig zu räumen, und sich in Böhmen einzuschließen.

Ich bin bey Erzählung dieser Unternehmung etwas weitläuftig gewesen, sie schien es mir des Unterrichtenden wegen zu verdienen. Der König von Preußen kam hier durch seine Wachsamkeit, Vorsicht, kluge Veranstaltung, und Geschwindigkeit seiner Bewegungen, allen Absichten der Feinde zuvor, und warf sie über den Haufen. Diese thaten aus Mangel an List, und Verdeckung ihrer Aussichten, einen Fehlhieb. Man kann ihnen zu gleicher Zeit Uebereilung und Zaudern Schuld geben. Hätten sie dem Herrn von Turenne nachgeahmet, der Prinz Leopold wäre gewiß in die Winterquartiere gegangen, und alsdenn hätten sie gehörige Anstalten machen können, um ihn zu überfallen. Aber da sie ihren Entwurf nicht zur Reife kommen ließen, noch selbst in die Quartiere gehen wollten, ehe sie etwas unternahmen: so sollten sie wenigstens rasch und unversehens auf des Fürsten von Dessau Truppen

fallen, die so zerstreuet lagen, daß sie nicht in acht Tagen zusammenstoßen konnten, und ihm nicht, wie sie thaten, Zeit lassen, seine Armee zusammen zu ziehen. War diese geschlagen, so stand ihnen der Weg in das Herz von des Königs Staaten offen. Der General Grün hätte in der Zeit, da die Oesterreicher und Sachsen den Preußen zu thun machten, in die Mark eindringen, solche, weil sie keine Truppen vor sich fanden, von Grund aus verheeren, und die Hauptstadt gewinnen können. Aber von dem allen geschahe das Gegentheil. Der König kam seinen Feinden zuvor, wälzte ihnen den Krieg auf den Hals, und zwang sie, um Frieden zu bitten. Wir sehen die Wachsamkeit, das Geheimniß, die Kenntniß des Landes, die vom Feinde, die Kunst, den Entwurf zu verlarven. Wir sehen so viele Verhältnisse genau und passend zusammen fügen, so viel Fleiß und Hurtigkeit in den Märschen, Lebhaftigkeit und Keckheit in der Ausführung. Alles dieses sind Kräfte, welche einen Ueberfall zu Stande bringen. Schlägt er fehl, so hat man in einem dieser wesentlichen Punkte gefehlet. Ich nehme aber die seltenen unversehenen Fälle aus, die so rar als unmöglich voraus zu sehen sind.

Wir wollen hier einen dergleichen annehmen. Ich setze, man ist verrathen, oder die Absicht auf eine andere Art merklich geworden, und der Feind habe Zeit bekommen, gute Anstalten zu unserm Empfang zu machen. Hier hängt es von vielen Umständen ab, was vor eine Partey, es sey zum Angriff oder Vertheidigung ergriffen werden müsse. Alsdenn wäre es freylich besser, man hätte sie voraus gesehen. Aber man muß sie wenigstens stehendes Fußes anwenden, wenn jenes nicht geschehen ist.

Man

Man muß sie mit der größten Hurtigkeit der Gedanken, einem unzerstörlichen kalten Blute, und so richtigem als hurtigem Augenmaaße übersehen, beurtheilen und fassen. Hier müssen, um einen Entschluß zu nehmen, unsere Stärke, des Feindes seine, dessen Stellung, alle Vortheile und Hindernisse, alle Verhältnisse, alle Umstände der Ortlage, die Nothwendigkeit, die Wichtigkeit des Unternehmens, Vortheile und Folgen, alles dieses muß, sage ich, erwogen werden, um den Entschluß zu bestimmen. Um sich zum Rückmarsche zu entschließen, müssen die Gründe höchstwichtig seyn. Denn es macht eine solche Bewegung auf den Soldaten den allerübelsten Eindruck, davon die Folgen gemeiniglich ärger, als die von einer würklichen Einbuße, seyn werden. Letztere schreibt der Soldat dem Zufalle zu; aber, wenn er bey fehlgeschlagenem Entwurf nichts auf die Rechnung des Glücks schreiben kann, so ermangelt er nicht, es der Einfalt, Unwissenheit und Unfähigkeit des Generals zuzuschreiben.

Ich habe es schon mehr als einmal gesagt, und wiederhole es, die Einbildung des Soldaten hat einen ganz besondern und größern, als insgemein erkannten Einfluß auf den Erfolg der Kriegsvorfälle. Ein Heerführer, welcher diese Einbildung nach seinem Willen neigen kann, hat große und dauerhafte Ueberlegenheit über seinen Gegner, der diesen Vortheil nicht besitzet. Er kann anfangen, was er will, und thut Wunder. Gesetzt nun, wir sind durchaus zum Rückzuge genöthigt, so muß diesem Umstande durch einen Vorwand ein Färbchen angestrichen werden, und dieses muß so scheinbar seyn, daß sich die Truppen bereden, wir thun gerade nur das, was wir Willens sind; der Marsch sey eine

Finte gewesen, dadurch der Feind aufgehalten, seine Aufmerksamkeit aus der Lage gebracht werden sollte, damit die wahre Absicht desto besser durchgienge *). Diese List muß sich nicht auf solche falsche Gerüchte allein ausdehnen, sondern es müssen auch Dinge besorget werden, die etwas scheinbares vorstellen, und auch einen wesentlichen Vortheil verschaffen, der wenigstens einen Theil von dem ersetzet, darum wir gekommen sind. Bey solchen Gelegenheiten zeiget sich ein großer und tiefdenkender Kopf, der mitten im Unglück und widerwärtigen Zufällen seinen Namen erhält.

In allen Kriegsunternehmungen, groß oder klein, hat der Ueberfall Statt, außer denen, davon wir in diesem Artikel sprachen, und den im Folgenden vorkom-

*) Folget der Rückzug auf ein unglückliches Gefechte, so erfordert er viel Kunst. Im voraus hat diese Begebenheit besorget werden müssen, und daher ist fast zu vermuthen, daß die Ordnung zum Rückzuge wohl durchgedacht, klug angeordnet, und vornehmlich nach der Lage gestimmet worden sey. Erlaubet es diese nicht, sich vor den Unternehmungen des Feindes zu bergen, und ihm die Schwäche zu versagen, wenn er munter und wachsam ist, so müssen alle mögliche Liste, fliegende Partheyen, niedergehauene Bäume, falsche Trommelstreiche, zerbrochne Wagen, und andere Kunststücke hervortreten, damit man ihm eine andere Aussicht gebe. Die Richtungen des Marsches müssen zweydeutig, und zur Sicherheit alle mögliche Schutzwehren und Scheidungen, so die Gegend anzeiget, Flüsse, Moräste, enge Wege, Gründe, dienen, die Flanke und Rücken der Colonnen zu decken, und dem Feind das Herausrücken aus den Defiléen zu verwehren und gefährlich zu machen.

kommenden. Von Städten, davon wir jetzo bald reden werden, können, wie es jeder begreifet, Zufuhren nicht besser aufgehoben, Posten nicht besser angegriffen, Flüsse und Gebürge nicht besser übergangen, Provinzen nicht besser überschwemmt werden, als vermittelst der Ueberfälle.

Daher wird eine Unternehmung nicht selten nur darum gelingen, weil sie zu einer Zeit geschieht, da sich die Umstände und Natur dagegen zu setzen scheinen. Hannibal gieng in Italien, als die Römer glaubten, die Eisberge würden ihm den Weg sperren. Turenne brach unter Eis und Schnee, und bey einer Witterung in den Elsaß, die die Kaiserlichen sicher machete. Der König von Preußen eroberte Schlesien mitten im Winter. Alle drey überfielen ihren Feind nur darum, weil selbiger glaubte, daß es unmöglich sey, bey solchen Hindernissen auch ohne Wachsamkeit überrumpelt zu werden.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Von Ueberfällen fester Plätze.

Nichts scheinet anfänglich so schwer als der Ueberfall der Kriegesplätze, wenn sie einigermaaßen fest sind, und eine verhältnißmäßige Besatzung haben. Dem ohngeachtet kann ein solches Unternehmen gelingen, wenn der Commendant zu sicher, zu ungeschickt und zu dumm ist, wenn der Dienst vernachläßiget wird, wenn auch aus Unachtsamkeit bey den wesentlichen Stücken in Vorsichtigkeit gefehlt wird, und endlich, wenn Verrath sich darein menget.

Sehr selten kann man einen Grund sehen, dadurch sich ein in dem festen Platze stehender Gouverneur entschuldigen kann, wenn derselbe überrumpelt wird. Er hat meistens allein Schuld, denn es ist moralisch unmöglich, überfallen zu werden, wenn der Dienst und die Wachten gehörig geschehen, die Ronden und innren Patrouillen beständig in den Außenwerken in Bewegung sind; wenn alle Zugänge besetzt, die Gegend fleißig beritten und Partheyen ausgeschickt werden, Nachrichten einzuholen; wenn das Oeffnen und Schließen der Thore mit gehöriger Ordnung geschieht; wenn alle, so ein- und ausgehen, untersucht werden, damit sich weder Spione, noch verkleidete Offiziere, Soldaten und andre verdächtige Leute einschleichen; wenn alle Wagen, so einfahren, besonders die mit Futter geladenen, untersucht und durchstochen werden; wenn die Gewölber, die Ausgüsse, die Casematten, die Ausfallspforten, die Ausflüsse der Flüsse oder Canäle fleißig untersucht und im Stande erhalten werden; wenn man kein Werk unvollendet oder eingestürzt

läßt,

läßt, oder es doch wenigstens mit Verhacken, Fußangeln oder anderen hindernden Mitteln schließet; wenn alle Mittel, die Treue der Einwohner zu versichern, die gegen Rottirung und Unterhaltung angewandt; mit einem Worte, wenn alles geschehen ist, was man sich von der Klugheit, dem Fleiße, der Wachsamkeit eines Commendanten versprechen kann, der seine Schuldigkeit und Ehre liebet. Wir haben also kürzlich die Weise angezeiget, wie man sich in einem festen Platze des Ueberfalls erwehren müsse. Jetzo wollen wir betrachten, wie er zu veranstalten sey. Zuerst dient die Regel, daß der, welcher einen Platz in dieser Absicht anfallen will, sich hierzu nicht leichtsinnig, noch auf zweifelhafte und zweydeutige Nachrichten, entschließe; er muß gute und richtige Anzeige haben, die umliegende Gegend genau kennen, und dabey wissen, wie der Dienst im Platz beobachtet werde. Alle Maaßregeln, das Corps marschiere zusammen oder in verschiedenen Abtheilungen, müssen auf das geheimste genommen, sie müssen so richtig und so passend seyn, daß man gerade zu der bemerkten Stunde und unentdeckt anlange. Hierzu erwählet man am besten eine Nacht ohne Mondlicht, und giebt den Befehl so spät als möglich, das Gewehr in die Hand zu nehmen und aufzusitzen, auch nicht eher aus, als bis die Patrouillen und Partheyen weg sind, welche die Wege und Zugänge sperren, die zum Feinde führen.

Auf diese Weise verwahret man sich gegen die Spionen, welche insgemein erst, wenn der Befehl gegeben worden, abgehen. Man läßt ausprengen, diese ausgeschickte Patrouillen wären besonders der Deserteurs und der Spionen wegen ausgeschickt; dieses schreckt sie ab. Man sprengt zugleich andere Dinge aus, dadurch sie verwirret werden.

Hat man die Mittel gefunden, Soldaten oder Offiziere verkleidet in den Ort zu bringen, so wird das Vorhaben dadurch sehr erleichtert. Dieser Auftrag ist allezeit gefährlich, aber es ließen sich hiervon verschiedene Beyspiele anführen. Diese Offiziere und Soldaten können unter andern mit Wagen auf den Brükken und unter den Fallgattern stehen bleiben, auf die Wacht losfallen, und den Truppen den Eingang offen machen, wie bey der Ueberrumpelung von Ulm durch die Bayern, im Jahr 1702, geschahe *). Oder sie verstecken sich etwan, wie bey dem Ueberfall von Cremona geschahe, in eines Bürgers Hause, der gewonnen ist, erwarten die verabredeten Stunden der Nacht, um die Wache zu überfallen, das Thor zu öffnen, die Brücken herunter zu lassen, damit die Truppen herein kommen **). Es kann dieses auf verschiedene

*) Vierzig als Bauern und Weiber verkleidete Offiziere, mit Obstkörben, führten Pistolen und Bajonette unter den Kleidern, und kamen unerkannt in die Stadt. Ihr Anführer, Peckmann, ließ an dem bestimmten Ort und Zeit eine Axt zum Signal aus der Hand fallen. Sie fielen hierauf alle über die Wache her, die gar bald entwaffnet ward, und gaben dem ohnweit in einem kleinen Busche verdeckt stehenden Detaschement das Zeichen. Dieses rückte mit der größten Geschwindigkeit an, bemächtigte sich des nahen Walls, und sofort des Zeughauses und fünf Bastionen.

**) Das Detaschement des Magdonel kam, 400 Mann stark, durch einen Ausguß in der Nähe an einem Keller des Probsts von Maria la Nova. Der Prinz Eugen hatte einige Tage vorher als Bauern verkleidete Offiziere in diese Wohnung des Probsts geschafft. Sie waren mit Federvieh zu Markte gekommen. Selbige eröffneten einen Eingang von dem Keller in den Ausguß und räumten ihn. Ich will mich nicht in eine umständliche Erzählung dieses berühmten

Ueber-

schiedene Arten geschehen, die ich desto weniger anführen will, da sie von den sich ins Unendliche verlierenden Umständen abhangen.

Hat der Platz keine großen Außenwerke, ist die Garnison schwach, hat man Verhältnisse in dem Ort: so ist der kürzeste Weg, ihn da mit Leitern zu ersteigen, wo die Werke verfallen oder nicht gut bewahret sind. Denen, welche nachzudenken gewohnt sind, muß es fremd vorkommen, daß die Städte bey den Alten so häufig erstiegen worden. Ihre Mauren waren hoch und standen frey ohne Anschutt. Es muß sie befremden, daß es bey uns so seltsam sey, da unsre Mauren mit Erde angeschlagen sind, und folglich nicht so lange und beschwerlich fortzuschaffende Leitern, wie jene, zum Uebersteigen erfordern. Man betrachte ferner: daß unsre Brustwehren so dicke, daß die Bollwerke und die Mittelwälle gleich hoch sind, daß gegentheils die Thürme der Alten weit über die Zwischenmauren hervorstiegen, und die Mittelmauer vertheidigten, daß der, welcher eine dergleichen erstiegen hatte,

Ueberfalls einlassen, die man in vielen Schriftstellern, besonders aber beym Herrn von Folard, lesen kann. Ich will aber bemerken, daß das Corps des Prinzen Eugen, welches nur aus 3000 Grenadieren, 1000 Pferden und einigen Husaren bestand, nicht stark genug war, eine solche Stadt, wie Cremona ist, und die durch starke Besatzung vertheidiget ward, zu überrumpeln; daß auch ein Theil der Truppen, der zum Angriff des Po-Thors bestimmt worden, sich verirrte; daß der Prinz Eugen von einem Theile seiner Offiziere nicht gehörig unterstützt worden; daß sich ein Theil der eingedrungenen Truppen aufs Plündern begeben, und daß alle diese Fehler, nebst der außerordentlichen Standhaftigkeit und dem Muth der Besatzung, die Unternehmung zunichte machten.

hatte, sich zwischen zween Thürmen befand, ohne daß er vorbey oder herunter in die Stadt kommen konnte, und daß endlich, da die Mauren frey stunden, von neuem Leitern nöthig waren, abzusteigen. Ich glaube auch, die Außenwerke stehen, wenn sie nicht recht beträchtlich und mit guten Wassergraben versehen sind, dem Ersteiger nicht so sehr im Wege, als sich viele heraus lassen. Denn in solchen raschen Anfällen sind sie selten gut besetzt, und wenn dieses gleich wäre, so würden die Truppen doch bald im Rücken genommen seyn. Hieraus siehet man, daß dergleichen Unternehmungen auf Orte, welche nicht sonderliche Außenwerke und schwache Besatzung haben, leicht sind, und daß man es nur dem Mangel an Einsicht und Entschluß zuschreiben könne, wenn sie so seltsam sind. Ich habe Leitern ersonnen, die sehr einfach zusammen zu setzen und sehr bequem zum Fortbringen sind, indem sie aus Stücken nach Befinden verlängert und verkürzt werden können, und es sind mir noch andre eingefallen, deren Stufen Stricke sind; beyde dienen zum Eskaladiren nach Beschaffenheit des Orts. Ist er nur halb gefüttert und hat eine Berme, so wird das Ersteigen viel leichter. Ist aber die Fütterung nicht gemauert, sondern von Faschinen, so können die Leitern gar weg bleiben, und den Soldaten dagegen gewisse Klammerhaken gegeben werden, welche ich anderwärts beschrieben habe, und die man sich leicht vorstellen kann. Man muß sorgen, daß es nicht an Zimmerleuten und Arbeitern fehle, welche mit Aexten, Feilen, Sägen, Zangen, Walzen, Brechbohrern, und allen dem versehen seyn müssen, so da gebraucht werden kann, Schlagbäume zu sprengen, Pallisaden zu fällen, Riegel wegzureißen, Fallgatter aufzufangen, die Orgeln zu zerbrechen, Thore aus den Bändern zu heben; alles dieses muß mit dem wenigsten Getöse geschehen.

Man

Man muß sich auch mit Petarden versehen. Denn, lassen sich die Thore mit anderm Werkzeug nicht sprengen, so müssen diese angeschraubt werden. In den Ländern, wo kein heftiger Frost gewöhnlich ist, thun die Wassergraben zur Bedeckung gegen dergleichen Ersteigen vortreffliche Dienste. Aber wenn ein starker Frost einfällt, so kann man den Winter durch gerades Weges über den Graben zur Berme kommen. Man soll hier daher alle Abende das Eis brechen lassen, wenigstens täglich einmal. Aber wenn dieses nicht fleißig geschiehet, und wo solche langwierige und schwere Arbeit nicht gehörig vollbracht, wo auch das Eis bald wieder so stark wird, daß es tragen kann; so muß man sich gewisser, in einem kleinen Traktat über die Vertheidigung der Festungen angeführter Hülfsmittel bedienen, welche ich hier, ohne mich von meinem Wege zu entfernen, nicht umständlich wiederholen kann. Allemal muß zum Ueberfall, man wähle dazu, welchen Weg oder welche Jahrszeit man wolle, die Nacht genommen werden, wofern uns nicht am Tage ein Nebel oder ein anderer Umstand begünstiget. Die Absicht aber muß, wie wir vorher gesagt haben, sehr wohl verborgen seyn, und daher muß man von derselben völlig abführende Vorstellungen gemacht und Gerüchte verbreitet haben. Die Zeit muß, wie die Wegweite, gar richtig und genau abgepasset werden, besonders wenn verschiedene Corps marschiren sollen. Man muß in der größten Stille fortrücken, das Ausreißen verhindern, alles, was uns begegnet, aufhalten, die bewohnten Oerter vermeiden, und besonders gute Bothen haben. Sobald man ankömmt, werden die bestimmten Signale in dem Falle gegeben, wenn man Bekanntschaft und Verständnisse im Ort hat: wo nicht, so muß der Angriff gleich rasch losgehen, und der falsche mit dem wahren vermengt werden.

den. Gelanget man in die Plätze, so muß die erste Sorge seyn, sich auf dem Walle auszubreiten, Kanonen, Wachtrupps und Casernen wegzunehmen, den Gouverneur oder den, der da befiehlet, habhaft zu werden, und die vornehmsten Staabsoffiziere gefangen zu nehmen. Wenn eine Citadelle oder ein Schloß in dem Ort befindlich ist, so muß ein Detaschement es von der Stadtseite, und sogleich ein anderes von draußen angreifen. Man muß ohne Federlesen alles, was vorkömmt, mit dem Bajonett niederstoßen, es sey schwach oder stark, so ziehet man guten Nutzen von der allgemeinen Bestürzung. Der angreifende Theil hat hier darinnen einen unendlichen Vortheil über den vertheidigenden und in der Nacht überfallenen, daß er ihn mit einer Handvoll Leute verjagt, wenn er auch noch so stark wäre, wenn er ihm keine Zeit zum Besinnen, noch der Tag ihn den Fehler verbessern läßt.

Da es aber doch geschehen kann, daß die Unternehmung, ohngeachtet aller klugen Anstalten, durch einen ohnversehenen Zufall, die Entschlossenheit und kluge Aufführung des Commendanten, oder die ausserordentliche Gegenwehr der Besatzung, mislinget, so wäre es wohl die größte Unvorsichtigkeit, wenn nicht im voraus davor gesorget, die Gefahr abgeschnitten zu werden überdacht, und der Rückzug sicher gestellt worden. Der General Laudon hat uns ein neues Beyspiel, welches so glänzend als belehrend ist, über dergleichen Angriffe gegeben.

Es ist überdem der Ueberfall von Schweidnitz gar sonderbar und merkwürdig. Die Festigkeit des Orts selbst, eine starke Besatzung und eine ihn vertheidigende große Armee, schienen ihn nebst andern Umständen unmöglich zu machen. Zuerst mußten der Armee und

hierauf

hierauf auch der Festung falsche Vorstellungen gemacht werden. Der Baron von Laudon setzte dieses durch seine Vorspiegelungen, als ob er in Böhmen gehen wollte, durch geschickte abgestohlne Märsche und gute Maaßnehmungen ins Werk. Durch seine Anordnung gelang ihm auch sein Umschweif im Marsch, der so lang als schwer war, so gut wie er es zugestimmet hatte. Er kam des Nachts zu bestimmter Stunde, und griff die vier vor Schweidnitz liegenden Werke zu gleicher Zeit an. Diese wurden mit einer solchen Geschwindigkeit erstiegen, daß die Belagerten kaum einige Gewehrschüsse thun konnten. Während des Angriffs flog eine Pulverkammer auf, wobey 200 Mann, theils Oesterreicher, theils Preußen, umkamen. Sobald die Außenwerke erobert waren, gelangten die Oesterreicher längst dem Glacis bis zum bedeckten Wege des Hauptwalls durch den Graben, und erstiegen ihn mit Leitern. Mit Tages Anbruch war Laudon im Besitz der Stadt, und der General Zastrow hatte bey der Lebhaftigkeit dieses Angriffes nicht einmal die Zeit, einen Vergleich zur Uebergabe zu treffen. Er ward mit seiner zahlreichen Besatzung gefangen. Dieser Streich zeigte, daß der Oesterreichische General in der Kunst Städte vor der Faust wegzunehmen ein Meister sey, wovon er zuerst bey der Wegnahme von Glatz die Probe gewiesen hatte.

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Von Kriegslisten und den Anzeigen.

Im Kriege muß viel List mit der Gewalt verbunden werden. So gelanget man mit mehrerer Gewißheit und weniger Gefahr zum Ziele. Durch die List, welche Hannibal den ganzen Krieg durch gegen die Römer anwandte, schlug er sie so oft, eroberte fast ganz Italien, und setzte Rom in Gefahr, die Sklavinn von Carthago zu werden.

Ich habe nicht die Absicht alle Stratagemen zu erzählen, die in verschiedenen Umständen schicklich sind; dieses wäre ohnedem nicht möglich. Polyän, Frontin, und die, welche nach ihnen uns mit Sammlungen davon bereichern wollen, sind nicht gleich glücklich gewesen, denn hier fallen zu viel Verbindungen der Umstände vor Erzähler von aller Art vor. Vielleicht haben sie auch in der Wahl gefehlet.

In einer unendlichen Menge von Gelegenheiten können sie angewendet werden. Es sey auf Märschen, in Gefechten, in allen Arten von Angriffen und Ueberfällen, bey den Detaschements, Uebergehn über Flüsse, Zufuhren, Bedeckungen u. s. w. Sie aber gehörig, allemal weislich und mit Nutzen anzuwenden, dazu gehöret eine vollkommne Kenntniß des Landes, der Beschaffenheit der feindlichen Armee, ihres Generals, ihrer Gebräuche und Vorurtheile. Jedes Stratagem hat den Zweck, dem Feind einen Entschluß zu verbergen und Vorspiegelungen zu machen; daher muß man ihm Absichten zeigen, die man nicht hat, man muß sich von dem Posten, den man angreifen will, und dem

Orte,

Orte, wo man hingehen will, scheinbar entfernen, um ihn anderwärts hin zu lenken, und hernach mit verstohlnen Märschen zurücke kommen.

Will man ihn zum Gefechte zwingen, dazu er nicht Willens ist, so sprenge man aus: die Armee sey geschwächt, man mache das Lager kleiner, schicke kleine Detaschements weg und gebe sie vor sehr beträchtlich aus, oder auch große, die vor der Schlacht wieder einrücken können. Hat man gegentheils nicht zum Schlagen Lust, so stelle man sich groß, prahle und rechne die Truppen hoch an, stelle sich dabey als ob man große Angriffsprojekte habe, und mache dahin gehörige Vorstellungen.

Die Verstecke sind die gewöhnlichsten Kriegslisten. Man legt sie in einem Grunde an, daraus sich leicht herausziehen läßt, oder in einer Schluft zwischen Bergen, in einem Dorfe hinter einem Landwege, dichten Hecken u. s. w. Können aber in einer Ebene, wenn man sich einiger Vertiefungen in dem Felde bedienet, dergleichen angebracht, oder durch andre solche Bequemlichkeiten erleichtert werden, so thun sie allemal die besten Dienste, weil der Feind sich davon nichts träumen läßt, und seine Vorsichtigkeit vermindert. Sobald die Verstecke fest stehen, werden kleine Trupps abgeschicket, die vorwärts das Feld bereuten, und den Befehl haben, sich, wenn der Feind aufstösset, scharmuzirend zurück zu ziehen, und ihn auf das Versteck zu führen. Wenn er aber selbst schon gerade darauf marschiret, so ist es nicht nöthig, dergleichen vorgehen zu lassen. Verstecke werden einzeln oder mehrere zugleich gemacht. Geschiehet letzteres, so können, wenn der Feind eines entdeckt und anfällt, ihm die anderen in die Flanke und Rücken gehen und ihn einschließen.

Ist das Versteck einzeln angelegt, so lasse man den Feind so herein tappen, daß Truppen, die darinnen liegen und losbrechen, in die Mitte und Hinterzüge treffen können. Wenn er so weit gekommen, greift man ihn rasch und ohne Zaudern an, und kann guten Erfolges moralisch gewiß seyn. Wenn er geschlagen, verfolgen ihn die versteckt gelegenen Truppen, so lange sie vor sich sehen können, aber jederzeit mit Behutsamkeit, ohne sich zu weit zu entfernen, sie könnten sonsten selbsten in die Falle kommen oder der Feind Unterstützung erhalten. Die Verstecke werden des Nachts gefährlicher. Der, so herein fällt, weiß nicht, wohin er sich wenden soll, und mit wem er zu thun hat, wie stark und durch welche Manöuvres er bestritten werde. Der gegentheils, der angreifen will, weiß, wohin seine Streiche gehen, und führet sie daher sicher. Uebrigens werden sie wie die am Tage gemacht, mit dem Unterschiede, daß sie näher am Wege bleiben, theils um rascher zum Angriff heraus zu fahren, theils mehr vor sich sehen zu können.

Es giebt Stratagemen, die lediglich auf dem General und dessen Geschick in der Kunst der Bewegung, und in dem Scharfsinn seiner Anstalten und Manöuvres beruhen. Es giebt andere, so vor die Detaschementer gehören, und eigentlich ein Werk der leichten Truppen sind. Aber, mehrere Detaschementer zertheilet zu einem Zweck führen, und sie zu gehöriger Zeit und hurtig zusammen ziehen, gehöret zu beyden Arten; denn es kann im Großen oder Kleinen geschehen. Dieses Manöuvre läßt desto eher einen nützlichen Angriff voraus sehen, da der Feind nicht sehen kann, daß er mit beträchtlicher Stärke werde angefochten werden, und er es gemeiniglich nur in dem Augenblick gewahr wird, da er den unvermutheten ihm zugedachten Streich schon empfindet.

Es giebt im Kriegslauf gewisse Anzeigen und Zeichen, darauf ein kluger Mann oft gewisse Schlüsse gründet. Aus dem Staube läßt sich die Bewegung des Feindes und die Art der Truppen abnehmen, welche ihn machet. Denn anders ist der Staub von Infanterie, anders der von Reuterey, anders der von den Futterknechten und dem Gepäcke; man muß sie nur unterscheiden können. Aus dem Glanz des Gewehrs sieht man die Direktion der Bewegung. Sind die Strahlen der Sonne, so davon abprellen, senkrecht, sagt der Marschall von Sachsen, so rücket der Feind an; gehen sie von der Rechten zur Linken, abwechselnd und nicht so häufig, so ziehet der Feind zurück; wenn sie von der rechten Hand zur linken gehen, so marschiret er links, und wenn sie von der linken zur rechten gehen, rechts weg. Wenn man im ganzen Lager Staub siehet und keine Fütterung ist, so schickt er Marketender und Wagen fort, und es steht zu erwarten, daß er gewiß marschire. Hierdurch wird Zeit gewonnen, Anstalten zum Angriff auf dem Marsche zu machen. Denn das kann man aus seiner Stellung, seiner Niederlage, seinem Anschaffen von Lebensmitmitteln, aus der Lage und aus den Umständen wissen, ob er gegen uns anrücken kann, ob er es will, und auf welche Seite er marschiren werde.

Ein verschiedenes in dem feindlichen Lager ertönendes Gelärm kann zu Folgerungsschlüssen Gelegenheit geben. Einiges zeiget Arbeiten und Veranstaltungen an. Hört man ein Geplatze, so machen die Soldaten ihr Gewehr rein und laden frisch; daher kann man vermuthen daß es etwas zu thun geben werde.

Die Spuren von Menschen, Pferden, Lastvieh und Fuhrwerk geben auch verschiedenes zu bemerken.

Begegnet man in einem sonst häufig besuchten Weg niemanden, so kann man schließen, der Feind halte alles auf, und daß er etwas unternehmen wolle, dazu er ein großes Geheimniß brauchet.

„Jede Völkerschaft hat ihre eigene Gewohnheiten, „welche zu guten Anzeigen Gelegenheit geben. Es „ist bey den Oesterreichern, sagt der König von Preus„sen, gebräuchlich, daß sie die Soldaten, wenn sie „marschiren sollen, abkochen lassen. Wird man also „von 5 Uhr bis um 8 des Morgens in ihrem Lager „viel Rauch gewahr, so kann man keck glauben, die„sen Tag werde eine Bewegung bey ihnen vor„fallen *).“

Ich

*) Wenn ein Römisch Lager aufbrach, war es sehr leicht aus den drey verschiedenen Signalen mit der Trompete zu erkennen. Aufs erste wurde abgebrochen und eingeschnallt, aufs zweyte angelegt und gepackt, aufs dritte traten die Truppen an. Ehe das letzte gegeben ward, fragten die Oberhäupter der Cohorten: ob alles fertig sey? und alles antwortete darauf. Dieses hieß bey ihnen: vasa conclamare. Man liest im Cäsar: signum dari jubet et vasa militari more conclamari. Vom Scipio, Schwiegervater des Pompejus, der vor der Armee des Domitius stehend heimlich aufgebrochen war, sagt Cäsar: et noctu, ne conclamatis quidem vasis, flumen transiit. Ein listiger General konnte sich aber dieser gewöhnlichen Signale auch wohl bedienen, um dem Feind etwas aufzubinden. So machte es Cäsar selbst, nach dem bey Dyrrhachium erlittenen Nachtheil, um seinen Rückzug zu verbergen. Er ließ gegen den Tag das Geräthe, mit einer Legion bedeckt, voran gehen, befahl den übrigen, ihr mit dem Tage zu folgen, und er selbst blieb mit zweyen zurück, um den Nachtrupp zu machen. Aber er ließ, ehe er aufbrach, das gewöhnliche Zeichen zum Geräthe machen: ut et militare institutum servaretur, et quam serissime ejus profectio

Ich kenne keine Truppen, welche nicht ihre besondre zu Anzeigen schickliche Gewohnheit haben; aber wenig Generale, die sie kennen lernten, noch weniger, die sie zu gebrauchen verstanden.

Das sicherste Mittel aber, des Feindes Absichten beym Eintritte des Feldes zu erkennen, sagt der König von Preußen, ist, zu beobachten, was vor einen Ort sie zur Niederlage ihrer Lebensmittel ausgesetzt haben. Wenn die Oesterreicher z. B. ihr Magazin in Ollmütz machen, so kann man sicher glauben, es werde Oberschlesien gelten; legen sie es in Königsgrätz an, so hat die Gegend von Schweidnitz sich ihres Angriffs zu versehen. Als die Sachsen in die Churmark fallen wollten, wiesen uns ihre Magazine ihren Weg, denn sie hatten Niederlagen in Görlitz, Zittau und Guben, welches die Straße nach Crossen ist. Derowegen muß das erste, warum man sich kümmert, seyn: wo der Feind seine Magazine habe oder anlegen werde. Die Franzosen haben doppelte, theils an der Maas, theils an der Schelde, gemacht, um dem Feind die Aussicht in ihr Vorhaben zu verwehren.

Die Kaiserlichen haben zuweilen auch Niederlagen in gleicher Höhe und Lage angeleget, um ihren Plan zu verlarven. Es waren dergleichen in Braunau, Reichenberg, Außig und Eger. Niemand aber hat die Kunst des Anlegens besser als der König von Preussen selbst verstanden, indem er die Anstalten so austheilte, daß der Feind auf verschiedenen Stellen beunruhiget und in der Ungewißheit über sein Vorhaben erhalten wurde.

fectio cognosceretur, conclamari jussit. Der Feind glaubte, die ganze Armee bräche jetzo erst auf, da doch der größte Theil derselben schon weg und nicht mehr zu erreichen war.

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Von den Detaschements.

Man schickt Truppen von der Armee, das Land zu durchstreichen, des Feindes Stellung zu untersuchen, sein Unternehmen ins Helle zu setzen, einen Posten wegzunehmen, eine Zufuhre zu decken, eine Kette zum Fouragiren zu machen, die feindliche anzufallen, dem Gegner in die Flanke oder Rücken zu gehen, seine Zufuhre und Verbindungen mit andern Posten abzuschneiden oder die eigenen zu decken, und in vielen andern Absichten.

Es müssen nur erfahrne, kühne und in dieser Art zu Kriegen ausgelernte Offiziere als Anführer ausgeschickt werden, weil sie hierzu viele ganz besondre Eigenschaften und Kenntnisse haben müssen. Der Anführer eines jeden Detaschements, es werde, in welcher Absicht es wolle, ausgeschickt, muß von der Lage, des Feindes Stellung, und dessen Maaßnehmungen völlige Kenntniß haben, diese des Generals Aussichten zustimmen; denn solche muß er nie aus dem Gesichte verlieren, sondern alle seine Schritte darnach einrichten.

Es ist ausgemacht erforderlich, solche Gattungen Truppen auszuschicken, die sich in das Land, darinnen sie agiren sollen, passen. Hat man Wald und Berge oder anderes durchschnittenes Feld, so muß Infanterie ausgehen, und nur so viel Dragoner und Husaren bey sich haben, als zum Patrouilliren und zur Unterstützung nöthig sind. Gegenseitig aber müssen in weiten Ebenen nur Dragoner und Husaren ausgehen,

gehen, und nur eine Anzahl Jäger bey sich haben, welche sich auch hinten aufsetzen können.

Besteht der Auftrag nur darinnen, daß das Land durchstreift, untersucht, und Nachricht gesammlet werde, so stellet der Anführer aller Orten die genaueste Untersuchung an, erkundigt sich nach allem, so den Feind betrifft, treibt gute Boten auf, nimmt aber auch gute Maaßregeln gegen den Betrug, und vergleichet alles fleißig mit guten Karten. Sein Detaschement bleibt entweder zusammen oder marschirt zertheilt, nachdem es die Umstände mit sich bringen. Geschiehet letzteres, so unterrichtet er jeden, der solche Abtheilungen unter sich hat, sehr genau und deutlich über alles, was sie zu erforschen und zu betrachten haben. Er weist jedem das Stück des Landes, darinnen er seine Untersuchungen anstellen, und zugleich den Punkt an, wo er im widrigen Vorfall auf ihn zurück kommen könne. Bleibt sein Trupp aber zusammen, so wählet er die besten Stellungen, bemüht sich die feindlichen Partheyen dahin zu ziehen, welche draußen sind, legt ihnen Verstecke, und schickt kleine Patrouillen vor, um sie herein zu locken.

Es ist nicht genug, daß ein Offizier, der ein Detaschement ins Feindliche führet, seinen Marsch zu verbergen wisse, mit aller Vorsicht veranstalte, sondern er muß aufs Heimkommen denken. Er thut, wenn er weise ist, zu dem Ende keinen Schritt vorwärts, ohne sich einen Rückzug besorgt zu haben. Seine ganze Unternehmung erfordert es, daß er den Leuten in den Orten, wo er durchgehet, so wenig als möglich beschwerlich werde; er muß Mäßigung beobachten, und sich durch seine Leutseligkeit und gute Mannszucht beliebt machen. Wenn er überdieß noch einige Geschenke und Freygebigkeit hinzufüget, so wird

er es dahin bringen, daß die Leute vom Lande ihm nicht nur keine Unruhe veranlassen, sondern er wird sie sich so eigen machen, daß er von ihnen wichtige Nachrichten, die verschiedenen Bewegungen der feindlichen Truppen, ihre Zahl, Stellung und Projekte betreffend, erfahren wird. Wenn er alle diese Nachrichten mit den Berichten der Kundschafter, und den Neuigkeiten, so seine Partheyen und Patrouillen einbringen, verbindet, so wird er in den Stand gesetzt werden zuversichtlich zu handeln, und von dem Erfolg seines Vorhabens gewiß zu seyn.

Soll das Detaschement vom Feinde Nachricht haben, so muß es schwächer oder stärker seyn, nachdem man einen Posten, eine Parthey von der Armee, oder das Ganze im Sinne hat. Es muß stufenweise, das heißt: eine Abtheilung vor der andern in gewisser Weite, marschiren. Der Anführer nähert sich dem Feinde nur mit so viel Leuten, als er zu seiner Bedeckung und Befördern seiner Entdeckungen braucht. Wenn der Feind Truppen dagegen schicket, taugt es nicht, sich zu sträuben, er kann sie von Zeit zu Zeit verstärken. Besser ist es, sich im Rückziehen schlagen, so führet man sie weit von ihrem Posten weg. Die vor einander stehenden Truppen ziehen sich, so wie der Rückzug geschiehet, einer auf den andern, man verstärket sie von hinten aus, und diejenigen feindlichen Truppen, welche zu weit nachgekommen sind, können übel anlaufen. Die in Abständen zurückstehenden Corps können sich, um den Feind noch besser zu berücken, verstecken, wenn es die Lage erlaubt. Wenn der Feind nun mit seinen Vorderzügen gut darinnen steckt, so kann er in die Flanke genommen werden; die zurückgehenden Truppen machen Herstellt, und greifen von vorne an. Von den alsdenn gemachten

Gefan-

Gefangenen werden sich Erläuterungen und Nachrichten erschwingen lassen, deren Faden durch die feindliche Gegenwehr abgerissen worden.

Ein zum Angriff eines feindlichen Postens bestimmtes Detaschement muß so stark gemacht werden, daß es wahrscheinlicher Weise überlegen seyn kann. In diesem Falle muß alles zusammen und mit allen den Besorgungen marschiren, welche bey geschwinden und verdeckten Märschen nöthig seyn können. Man soll überfallen, den Feind in den Kragen greifen. Zahl und Anordnung der Angreifenden hangen von der Stärke, die man hat, und von der Gegend ab. Die Nacht ist die gehörige Zeit dazu, die gehörigen Waffen das Bajonett.

Soll das Detaschement weit gehen, dem Feinde eine entfernte Beschäftigung zu machen, so muß der es führende Offizier ein Mann von Kopf und Muth seyn. Er muß die richtigsten Maaße nehmen, alle Bewegungen genau zuschneiden, wenn er ohne Gefahr abgeschnitten oder geschlagen zu werden fortkommen will. Ein solcher war der General Haddick, welcher 1757 aus der Lausitz zu einer Diversion in die Mark abgieng; durch einen wohl eingefädelten, geheimen und raschen Marsch überraschte er die Hauptstadt, häufte große Geldsummen durch Ausschreibungen, und machte viel Gefangene. Sein Corps war nur 4000 Mann. Um dieses zu verbergen, lagerte er sich bey dem sogenannten Königswald, und der Feind hielt ihn, aus seiner Mine und Ansehn schließend, vor weit stärker. Dieser Marsch verrückte den Preussen ihre Aussichten. Der König mußte den Prinzen Moritz von Dessau mit einem ansehnlichen Corps abschicken, das die Residenz befreyen sollte, aber der General Haddick hatte seinen Streich schon

ausgeführt, und zog sich in der größten Ordnung zurück.

Soll das Detaschement den Marsch eines Feindes beobachten, und ihn beunruhigen, so muß es dem General Lascy nachahmen, der im Jahr 1760 der Preußischen nach Schlesien gerichteten Armee stets zur Seite blieb, und viel Schaden zufügte, und sie sogar nöthigte, sich nach der Elbe zu ihren Vorräthen zurück zu machen. Er berechnete und vertheilte seine Bewegungen allemal so gut, nahm seine Lager und Posten mit so viel Verstand, daß er den ihm gegebenen Auftrag erfüllte, ohne sich einzulassen, und daß es die Preußen bey Rothlausitz umsonst versuchten seinem Corps etwas anzuhaben.

Sollen Magazine oder Niederlagen des Feindes zu nichte gemacht werden, so nehme man sich das Verfahren des Prinzen Heinrichs von Preußen im Jahr 1759 zum Muster. Die Märsche und Unternehmungen seiner Detaschements wurden mit so viel Klugheit und Scharfsinn angeordnet, und so hurtig ausgeführet, daß die beyden Corps, nachdem die Posten der Ungarischen Infanterie hinter Peterswalde genommen worden, zu gleicher Zeit zu Außig und Töplitz ankamen, und die Vorräthe an Mehl und Futter verderben konnten. Sie nahmen, da sie weit über Lipay giengen, hierauf die Magazine von Lowositz und Leutmeritz weg. Ein andres Corps steckte alle Fahrzeuge auf der Elbe in Brand und bemächtigte sich der Budiner Niederlage. Das Detaschement des Generals Hülsen marschirte, seinen Befehlen zufolge, zu gleicher Zeit gegen Pasberg. Der Feind ward allda von der Cavallerie in den Rücken genommen, welche durch Bresnitz gegangen war. Der Obriste Belling kam

ihm zu gleicher Zeit in die Flanke, und der General Renard ward nebst 50 Offizieren und 2000 Gemeinen gefangen. Auf der andern Seite nahm der General Aschersleben das Magazin von Saatz, und ein vorwärts geschicktes Corps die von Lebochowitz und Worwitzschau weg. Man verbrannte alle Brücken über der Eger, und vernichtete die Magazine längst derselben. Alles dieses geschahe in zwey Tagen, mit der vollkommensten Zustimmung der Bewegungen und Anstalten, und mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit.

Man muß es zum Grundsatz annehmen, niemalen Detaschementer auszuschicken, wenn sie nicht nöthig oder nützlich sind. Denn wer seine Stärke ohne Noth und Nutzen vertheilet, läuft Gefahr, auch so stückweise geschlagen zu werden. Beym Defensivkriege gerathen wir, sagt der König von Preußen, natürlicher Weise auf die Detaschementer. Unerfahrne Generale wollen alles bedecken, die weisen halten sich bey dem Hauptpunkt auf. Sie suchen die größten Streiche abzuwehren, und leiden geduldig ein kleines Uebel, um ein größeres zu vermeiden. Wer alles einfassen will, erhält nichts.

Die große Anzahl der abgeschickten Corps haben auch in der That den Oesterreichern nur Schaden gebracht. Der König von Preußen wurde genöthiget, in Böhmen und Mähren, wo er keine Plätze inne hatte, und weil es die Lage des Landes und seine Communication so erforderte, Truppen abzuschicken.

In Schlesien aber, allwo die festen Plätze ihm bey seinen Bewegungen feste Punkte, und vor seine Magazine Sicherheit gaben, that er es nicht. Er nahm hier vielmehr die Gelegenheit wahr, die Feind-

lichen aufzuheben, welches ihm nicht selten glückte, und zu Vermehrung seiner Stärke ihm nicht wenig beytrug. Sobald eines von seinen Detaschements den Streich vollbracht, kam es allemal in die Armee zurück, und der König ermangelte nicht, vor einer Schlacht, so viel möglich war, alles an sich zu ziehen, was ihn die Umstände auszuschicken genöthiget hatten.

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Uebergang über Flüsse.

Derjenige, welcher einen Fluß vertheidiget, hat gewiß ansehnliche Vortheile über seinen Feind; aber derjenige, welcher übersetzen will, hat diesen wichtigen, daß sich sein Gegner nach seinen Bewegungen richten muß. Kleine Detaschements halten jenen auf einer weiten Strecke auf, da er größere abzuschicken genöthiget wird. Man macht ihm durch Contremärsche neue Unruhen, und durch Veranstaltungen zum Uebergange, wenn man nicht will, falsche Vorstellungen. Der Gegner kann auch an verschiedenen Stellen zugleich übergehn zu wollen andeuten, und den Feind, wenn er ihn vorn aufhält, in die Flanke nehmen. Fließt ein Strom in den Fluß ein, daran man sich befindet, so giebt dieser Umstand ein gutes Mittel, die Anstalten zu verbergen, und verstohlen überzusetzen, nachdem man den Feind durch verschiedene falsche Vorstellungen, einige Meilen davon weggezogen hat.

Man kann, um ihn besser in Irrthum zu ziehen, sobald es Abend geworden, dergleichen Vorstellungen

stellungen nicht nur auf dem Ufer, sondern auch an dem Flusse selbst machen. Will man z. B. gegen den Fluß eine Stelle zum Uebersetzen nehmen, so werden etwas vorher, ehe die Armee stille aufbricht, mit aller möglichen Sorgfalt gegen die Spionen und Ausreißer, Strom auf, einige Truppen und Wagen geschickt, die Lärm genug machen, um gehört zu werden, aber nicht zu stark toben, damit der Feind nicht die Verstellung merke. Indem nun alle Kähne und Flösse, die gebraucht werden sollen, sich unterwärts sammlen, werden andere den Strom an geschoben, die mit ihren Rudern und Bootshaken so viel möglich Getöse machen, bis zu dem Ort fahren, wo sie umlegen sollen. Cäsar lehret uns in seinen Denkwürdigkeiten, wie gut sich Labienus dieser List bedienet, da er über die vom Camulogenus vertheidigte Seine gehen wollte.

Vor allem aber muß man bey der Unternehmung eines solchen Werks, wofern es mit einiger Gewißheit, die von den guten Veranstaltungen herrühret, angehoben werden soll, sehr genau von der Natur und dem Lauf des Flusses unterrichtet seyn, man muß hiervon einen Grundriß besitzen, der sehr richtig und umständlich ist. Auf demselben müssen alle Buchten, Fuhrten, die Breite und Tiefe des Flusses, die Höhe und Böschung der Ufer, die Wehren, Dämme, Mühlen, Schleußen, und andere dergleichen Gebäude bemerket seyn. Die Natur des Feldes auf beyden Seiten, die natürliche Streitwehre, so diese bildet, alle Höhen, feindliche Schanzwerke, alles muß auf dem Plan, mit der größten Richtigkeit vorgestellt, erscheinen. Da aber viele von diesen Dingen sich jeden Augenblick verändern können, so muß man sich nicht blindlings auf den Riß verlassen, man muß die Gegend

gend mehr als einmal durch verständige Leute besichtigen lassen, und den Plan darnach berichtigen. Dieses muß man mit den Nachrichten verbinden und vergleichen, welche uns die Einwohner geben können, und dadurch wird es sich beurtheilen lassen, ob in dem Fluß nicht ein jählinges Zurückstauen, entweder aus natürlichen oder andern Gründen, zu befürchten stehe, ob der Feind die Fuhrten verdorben, die sonst bequemeren Ufer abgestochen, oder gegen die Landung mit Dämmen, Pfahlwerk, oder anderen Materialien, so die Kähne abhalten, zu verwahren, bedacht gewesen sey.

Fuhrten räumen, wird, wenn der Feind, der sie verdorben, solches verwehret, eine schwere Arbeit; besonders, wenn er sich aller der möglichen Mittel bedienet, um das Wasser anzuspannen. Man wird hiermit nicht anders, als unter Begünstigung eines starken Stück- und kleinen Gewehrfeuers, zu Stande kommen. Hätte der Feind Fußangeln herein gesäet, so gehören ungemein viel Hürden, Faschinen und Steine hinein. Alsdenn bleibt allemal das Beste: List brauchen, und des Feindes Augen abziehen. Beym Uebersetzen durch den Fluß in eine Fuhrt muß nicht versäumt werden, die Reuterey auf der Seite, wo der Strom herkömmt, zu stellen, wie es Cäsar im Ebro machte. Er stellte aber noch einige unterhalb des Fuhrts, diejenigen, welche der Strom fortriß, aufzuhalten. Ich glaube, es gehören nicht viele Pferde dahin, es sey aber sehr dienlich, gute Schwimmer dazwischen zu ordnen, und Leute vom Lande dabey zu haben, welche den Grund des Wassers kennen und angeben können.

Die Colonnen müssen nicht gerade auf den nächsten Weg durchgeführet werden, sondern sie müssen schief,

schief, mit etwas gelüfteten Gliedern, durchmarschiren, damit das Wasser durch die Lücken frey durchlaufen kann, und nicht so heftig auf die Soldaten drücke, wie es gewiß geschehen würde, wenn sich alles in eine dichte Masse zusammen preßte, die das Wasser aufhalten, oder gar zurücke treiben könnte. Sind nicht Fuhrten zum Durchgehen vorhanden, so schläget man Brücken, und zwar an einem Orte, wo das hohe und das gegenstehende einsehende Ufer einen Ellenbogen machet, damit man den Feind von da aus überall schief bestreichen kann. Die kleinen Inseln, so zuweilen in Flüssen liegen, thun gute Dienste, nur müssen sie förderlichst besetzt werden, ehe es dem Feinde einfällt, es zu thun. Nichts kann den Uebergang in der That besser befördern, als sie, besonders wenn der Fluß breit ist.

Fehlen die meisten dieser Vortheile, und stehet der Feind gegenüber in gutem Schanzwerke, entschlossen, den Uebergang zu verwehren, so ist alsdenn, nach meiner Meynung, nichts gefährlicher, als der Entschluß, auf einer einzelnen Brücke, sie sey so breit sie wolle, über zu gehen. Ich halte davor, es sey besser, sich, wenn der Feind nahe ist, der Flösse zu bedienen. So that es Carl der Zwölfte, da er über die Düna gieng. Er drohte einen Anfall auf Kokenhausen, eine Festung in Liefland, um die Sachsen zu schwächen. Da er nun erfuhr, der General Steinau habe diesem Ort zu gefallen ein Detaschement marschiren lassen, so gieng er im Angesicht der verschanzten Feinde über die Düna, und zwar auf flachen Fahrzeugen oder Flössen von seiner Erfindung *).

Ich

*) Die Flösse hatten zur Grundlage verschiedene Bettungen von behauenen Balken; sie waren unter einander wohl

Ich stelle mir vor, daß man das Uebersetzen über Flüsse auf verschiedene Arten erleichtern könnte. Man könnte zum Beweise Kähne bauen, die zum Brückenschlagen und zum Uebersetzen der Völker dienen, wenn sie mit Faschinen, und den zu künftigem Schanzwerke bestimmten Erdsäcken verdeckt würden, und die man, statt der gewöhnlichen Wagen, zum Geräthe und Kriegsvorrathe brauchen könnte. Man könnte auch gewisse Brücken auf Taue schlagen, die über kleine Flüsse, Canäle, Bäche, und dergleichen, sehr gut thun würden, da sie sich in der kleinen Breite nicht sonderlich krümmen, noch auch beträchtlich schwänken würden *).

Man

wohl verbunden und eingeschnitten. Auf denselben erhob sich an den Seiten ein Rand oder Geländer, so die auf dem Fluß stehenden Truppen deckte, ein Theil davon konnte herunter gelassen, und zu einer Laufbrücke, wenn die Truppen ausgesetzt werden sollten, gebraucht werden.

*) Da der Regen, nach der Schlacht bey Notre Dame de l'Olmo, alle Brücken der Gallospanier über die Sture weggenommen hatte, und es nicht möglich war, ein festes Werk über diesen reißenden Strom anzulegen, so ließ der Prinz von Conty, den Zusammenhang der Lager zu erhalten, eine Brücke auf Tauen anlegen. Man befestigte da, wo der Fluß am schmählesten, und die Ufer am höchsten waren, zwölf Tauen, gerade laufend, auf einen halben Fuß weit, neben einander, sie wurden durch überzwerg gezogene Leinen mit einander verbunden und befestiget. Ueber diese Tauen wurden Planken, von acht Fuß lang, queer herüber gelegt, und auf die Taue durch Leinen angeheftet, welche durch die Planken selbst in ihrer Mitte und beyden Enden gezogen wurden. Auf beyden Ufern wurden diese über Böcke gespannt, sie waren zehn Fuß hoch, und es wurde beyderseitig eine

Auffahrt

Man könnte auch wohl Flösse machen, die sicher und gut, und von allen Fehlern frey wären, die den bis hieher vorgeschlagenen eigen sind; solche meyne ich, darauf die Truppen aufmarschiret mit ihrer Artillerie so übergehen könnten, daß sie auf Erfordern das nöthige Feuer machte.

Es

Auffahrt gemacht, um herauf zu kommen. Die Sture war indessen so schnell und reißend, daß der kühnste Schwimmer es nicht wagte, herüber zu setzen. Man befestigte daher am Ende der Brücke ein Tau, daran eine Leine hieng, und dieses Ende ward, vermittelst eines Steines, auf die andere Seite geworfen. Die dorten an der Auffahrt lebhaftigsten Arbeiter nahmen es auf, und zogen die Brücke mit der größten Mühe zu sich, denn der Bach riß sie, da sie im Wasser zu weit gieng, mit sich fort, ob man gleich die Vorsicht gebraucht und die Faschinen viel höher ins Wasser gebracht hatte. So stark man endlich auch die Tauen über die Böcke auf den Ufern anzog, so konnten sie doch die Brücke niemals in einer horizontalen Lage erhalten, sondern sie senkte sich ohn Unterlaß. Da die Brücke nun, ohne Mittel, hundert und funfzig Schritte lang war, so konnte dieses Einbiegen nicht verhindert, die Brücke aber selbst nur von Leuten zu Fuß gebraucht werden. Sie that ungemein große Dienste, weil verständige und fleißige Offiziere dabey beständige Besorgungen vorkehrten. Sie hat auch aus diesem Grunde niemals aufgehört, nutzbar zu seyn, und hat, ohne einigen Zufall, beständig Dienste gethan. S. Den Krieg in den Alpen, durch den M. von St. Simon. Einige Völker zeigen uns einen alten Gebrauch der Cabelbrücken; da mir dergleichen aber einfiel, hatte ich noch nichts von den amerikanischen, auch des Prinzen von Conty seiner nichts gehöret. Meine ist besonders eingerichtet, und ihr Mechanismus so einfach und nützlich, als bequem. Inzwischen würde es hier zu langwierig werden, wenn ich die Erbauung umständlich beschreiben wollte.

Es ist aber durchaus erforderlich, daß man, der Uebergang geschehe auf Brücken oder Flössen, vorher einige mit Soldaten besetzte Fahrzeuge aufs andere Ufer bringe; bey ihnen müssen Arbeiter und Werkzeuge seyn, damit man hurtig einen halben Mond, oder dergleichen anders wichtigers Werk aufwerfen könne, das die Fronte decke. Auf den Seiten mache man Redouten, woferne, wohl zu verstehen, der Feind nicht so nahe ist, daß er die Arbeiter hindern kann. Hat man keine Kähne im Fluß, aber Fuhrten, so kann das Ufer abgestochen, und leichte Cavallerie, mit hinten aufgesessener Infanterie *), herüber gehen, und das Nöthige mit sich nehmen. Ich würde hierzu solche Pferde nehmen, die gut schwimmen. Denn, ob sie es gleich alle thun, so ist dabey doch ein großer Unterschied. Ich würde überdem dergleichen Schilfbündel machen lassen, wie sie die Tartern gebrauchten, darauf die Kleider der Schwimmer, alles Schanzgeräthe legen, und mit Stricken von den Soldaten, die da schwimmen, oder von den Pferden herüber ziehen lassen, denen diese Bunde an die Schweife gehangen wurden. Das Herübergekommene muß gleich an der Verschanzung lebhaft arbeiten. Wir setzen, der Feind ist entfernet. Sollten sich welche

von

*) Alle meine Jäger müßten schwimmen können, so wohl als die zu den Brigaden gehörigen Dragoner, nebst ihren Pferden. Es wäre würklich nützlich, daß alle Soldaten, wie die Römischen, schwimmen lernten. Ich will aber nicht, daß man über alle Flüsse schwimmen soll, aber man erwäge nur, wie viel eine Armee, deren Soldaten es könnten, voraus hätte. Es wären wenig Hindernisse, die sie aufhielten. Sollte dieses letztere aber zu schwer scheinen, so kann doch die Forderung nicht widersinnisch seyn, die ich wegen der Jäger und Dragoner thue.

von seinen Partheyen zur Störung der Arbeiter unvermuthet einstellen, so müßte man sie durch ein lebhaftes Musketenfeuer, und durch das Geschütz vertheidigen lassen, welches auf der andern Seite des Flusses hinter den Erhöhungen stehet.

Anzahl und Art der herüber zu schickenden Truppen hangen von der Natur des Austritts und des Feldes ab, daran sie landen sollen. In der Ebene muß mehr Reuterey seyn, so wie ein verdecktes Land Infanterie erheischet. Indessen muß die ganze Anordnung so gemacht werden, daß sie sich einander unterstützen, so wie dieses natürlicher Weise in unsern Brigaden geschiehet. Ich setze, man habe zehn Flösse; auf jedem ist ein Colonnenflügel oder halbes Bataillon, nebst einer gewissen Anzahl Arbeiter, und dem ihnen zugehörigen Arbeits- und Werkzeug. Auf diesen zehn Flössen stehet also die Brigade, und steigt zugleich völlig zusammen mit ihrem Geschütze aus. Ihre Dragoner gehen durch die Fuhrten, oder schwimmen über. Die Jäger landen und steigen zuerst aus, decken die Landung ihres Bataillons, und bemächtigen sich alles dessen, so ihnen Vortheilhaftes vorlieget. Rückt der Feind aus seinen Verschanzungen, um anzugreifen, vor, so bringt er sich um das Feuer seiner Werke, und unsere Colonnenflügel greifen ihn mit gefälletem Bajonett, ehe er stark heraus gerückt ist, an, und werfen ihn über den Haufen.

Soll der Uebergang auf einer Brücke einem nahen und starken Feind gegenüber geschehen, so wählet man den bequemsten Platz, wo möglich, an einem einspringenden Bogen, wo das Ufer höher, als das jenseitige, ist. Hier führet man Kanonen auf, das Uebergehen zu begünstigen, bauet die Brük-

ken *), so breit es angeht, decket ihre beyden Enden, und besetzt sie wohl mit Truppen.

Aber ich wiederhole, es ist wesentlich, jederzeit auf mehr als einem Orte den Uebergang vorzuspiegeln, damit es dem Feinde desto weniger gelinge, den wahren zu verhindern. Man berechnet die Zeit, die zur Erbauung der Werke und Brücken, und zum Uebergange des größten Theils der Truppen nöthig ist, und richtet es in die Wege, daß dieses alles geschehen sey, ehe der Feind mit seiner gesammten Macht zum Abwehren angelanget. Es muß fertig und beschickt, und weder Pontons, noch Kähne, noch Zubehör zu erwarten stehen. Alles muß zu befohlner Stunde auf dem Sammelplatz, und jeder Pontonnier, oder Schiffer, zu dem, was er thun soll, angewiesen seyn. Man siehet wohl ein, daß auch die geringste Unordnung das Unternehmen, so gut es auch eingefädelt worden, rückgängig machen kann.

Die Nacht ist zu dergleichen Vorhaben, besonders vor den Schwächern, günstig. Die Finsterniß verbirgt den Mangel der Truppen dem Feinde und den Eigenen auf gleiche Art. Beyde bilden sich ein, wir sind die Stärksten, weil wir der angreifende Theil sind. Wir werden kühn, der Feind erschrickt, und dieß hilft mehr, als die Zahl.

Unsere dünnen Bataillons fürchten sich, vornehmlich wenn sie sich hervorziehen sollen, vor einem Anfall der

*) Es muß niemalen an einer Brücke sein Bewenden haben, wenn die Nothwendigkeit dazu nicht da ist. Denn außerdem, daß es mit dem Uebergang viel länger dauert, und mehr Schwierigkeit giebt, so kann auch die einzelne Brücke, entweder durch den Feind oder den Zufall, zerrissen werden.

der Cavallerie, und hierzu haben sie wirklich Grund, weil weder die Einrichtung noch die Rüstung so sind, wie sie seyn müßten, wenn sie der Heftigkeit derselben Widerstand leisten sollten. Bataillons nach unserer Einrichtung, oder unsere Colonnenflügel, dürfen sich nicht fürchten. Ihre dichte Anordnung, ihre furchtbare Bajonette machen eine Wehre, welche die kühnste und verwägenste Reuterey nicht durchdringen wird. Wie soll dieser Infanterie, deren Corps ohne alle gewöhnliche Fehler sind, bey denen sich das vollkommenste Einfache, die beste Ordnung, die größte Geschwindigkeit, der höchste Grad des wirkenden Auffals vereiniget, die, nach heutiger Art, in dünner Stellung ohne alle wirkende Kraft aufgestellte widerstehen? Wird die letztere nicht sogleich über den Haufen geworfen werden? Und was kann ihr die Zahl helfen? Die langen und schwachen Bataillonen werfen sich stückweise und zertheilt in die Intervallen der Flügelcolonnen. Andere werden ihnen folgen, und alles wird von einer auserlesenen Cavallerie unterstützt werden. Wie denn? Ich überlasse jedem das Urtheil, was daraus erfolgen wird. Aber man thut ihr zu viel Ehre, deucht mir, bey einer solchen Annahme, denn ich glaube, nicht übel Grund zu haben, wenn ich zu ihrer Niederlage allein die Jäger bestimme.

Was die Verschanzung anlanget, so glaube ich, daß solche, wenn sie, außer denen bey der Brücke, durch die Umstände veranlasset worden, am besten so anzulegen sey, wo sie aufs geschwindeste niedergerissen werden kann.

Wenn man Bäume entweder über den Fluß schaffen, oder sich solcher bedienen will, die man auf dem Ufer vorfindet, oder wenn man auch solche spanische Reuter bey der Hand hat, wie ich sie angebe, und auf welche sich

Faschinen oder Sandsäcke legen lassen: so ist das Werk geschwinde fertig. Eben so geschwind ist es auch wieder abgetragen. Die ganze Arbeit ward unternommen, ehe Truppen genug herüber waren; sobald aber dieses letzte ist, so muß man alles abtragen, damit man nicht wieder abzubrechen und sich hervor zu ziehen gezwungen werde. Hierdurch kommen wir in die Schwierigkeit *) zurück, davor wir uns gescheuet haben, und es würde dieses eben so gefährlich seyn, als der Uebergang selbsten. Man eröffnet die durch das Verhack geschlossenen Zwischenplätze, und läßt die Redouten stehen **), wenn welche errichtet worden. Sie können im Falle des Rückzugs Dienste thun.

Dieser Rückzug im Angesicht des Feindes über den Fluß, ist ein sehr gefährliches Werk. Hier muß die Armee weder durch Gepäck noch schwere Artillerie behindert werden, daher alles dergleichen eilig zurückgehen, und einen guten Vorsprung gewonnen haben muß. Alles, was hier hinderlich ist, und diese ohnedem schwere Unternehmung noch mehr erschweren könnte, wird desto nothwendiger wegzuschaffen seyn, da die Nacht auch hierzu gebraucht wird, und bey guten Anstalten guten Erfolg verspricht. Die Reuterey geht zuerst herüber, und zwar so, daß sie den nöthigen Raum leer, und vor die Bewegungen der Infanterie freylasse. Die zuerst herüber gegangenen Bataillons

ziehen

*) Diese Schwierigkeit aber, welche ohne Zweifel vor die langen Bataillonen, deren Stellung keine Mittel dagegen in sich enthält, sehr gefährlich ist, ist den nach unserer Art angestellten Corps eben nicht fürchterlich. Es ist dieses unläugbar und augenscheinlich.

**) Diese Redouten sind, wenn mehrere Brücken geschlagen worden, in dem Zwischenraume auf gewisse Weiten von einander sowohl, als in den Flanken, sehr schicklich.

ziehen sich sogleich rechter und linker Hand heraus, um von diesem Ufer, nebst der dahin aufgeführten Artillerie, das gegenseitige zu beschießen, und die Flanken der Armee dadurch zu decken. Keine Bewegungen, keine Anstalten können hier sorgfältig genug verborgen, oder wenigstens doch maskiret werden; es gilt dieses von allem, aber besonders vom Abbrechen und Abmarsch. Der Feind muß davon gar nichts, oder das Gegentheil zu sehen bekommen.

Wenn die Schiffbrücke geschwenkt, oder eine auf Pfähle gebaute verbrannt, oder die steinerne, vermittelst der in die Pfeiler angebohrten und mit Pulver geladenen Cammern, gesprengt wird: so müssen Kähne genug zurück bleiben, darinn sich die in den Werken vor der Brücke zurück gebliebenen Füsiliere übersetzen und retten können. Es ist traurig und unverantwortlich, daß in verschiedenen Fällen aus Ermangelung dieser Vorsicht brave Soldaten verlohren gegangen. Es wäre unerlaubt, dergleichen zu wiederholen, und diese Leute, welche von den besten der Armee genommen zu werden pflegen, darüber ihrem Schicksale zu überlassen.

Ich habe von Verschanzungen schon meine Meynung gesagt. In diesen und ähnlichen Fällen taugen sie nichts. Sie sind überflüßig, wenn der Feind sie nicht angreift, und unsere Truppen werden sogleich aufgehalten, sobald er es thut. Dringt der Feind ein, so glaubt der Soldat, die Schutzwehre sey weg, und also er und alles verlohren. Daher schlage ich nur einige Redouten vor, welche den Truppen keine Hindernisse in den Bewegungen machen, so wohl, wenn sie drauflos, als wenn sie zurückgehen wollen. Der Herr von Maizeroy ist eben dieser Meynung, und erweist es durch die Begebenheit des türkischen Rückzugs über die Theiße. Dieses Beyspiel ist zu lehrreich und zu entscheidend über diesen Punkt, als daß wir anderwärts eines suchen dürfen.

fen. Seine Bemerkungen, die allemal sehr treffend sind, enthalten folgendes:

Da sich die Türken im Jahre 1697 entschlossen hatten, über die Theiße zu gehen; so gieng der Prinz Eugen, in der Absicht, hinter ihnen her, sie während dieses Ueberganges zum Gefecht zu bringen. Er erreichte sie auch gerade in der Zeit, da sie sich damit beschäftigten. Der Großherr, welcher sein Heer selbsten anführete, hatte sich herüber, und in Sicherheit gezogen; der Rest, unter dem Großvezier aber war in dem Schanzwerke zurückgeblieben, das vor die Brücke geleget worden. Dieses hatte zwey Einschließungen. Die erstere davon war zureichend, die ganze Armee zu fassen, und bestand in einem durch eine doppelte Reihe Wagen besetzten Graben, und es waren beynahe hundert Stücke Geschütz allda aufgefahren. Der sie in Schlachtordnung verfolgende Prinz verlohr keinen Augenblick. Seine Flügel bogen sich in die Runde um den ganzen Umfang dieses Schanzwerkes, und er ließ an mehreren Orten zugleich angreifen. Die Türkische Cavallerie wollte sich auf dem rechten Flügel längst der Theiße herausziehen, und alsdenn den Kayserlichen linken Flügel anfallen. Aber es stellten sich da, wo er heraus fallen und aufmarschiren wollte, ihm einige Stücke, vier Bataillonen Infanterie und eben so viel Regimenter Cavallerie entgegen, und nöthigten ihn, zurück zu gehen. Man fochte, und in einer Stunde wurden die Türken aus dem ersten Schanzwerk verjagt, und von den mit eindringenden Kaiserlichen verfolgt. Der Zugang zur Brücke wurde bald verstopft. Die Flüchtigen mußten sich in die Theiße stürzen, oder wurden niedergehauen. Fast die ganze Ottomanische Armee, so hier gestanden, kam um. Man kann leicht einsehen, daß, wenn die Türken, anstatt einer schlechten Verschanzung, Redouten aufgeworfen, und Zeit gehabt hätten, selbige auszubessern daß, wenn

ferner

ferner ihre Cavallerie hätte herausfallen, und aufmarschiret vorrücken können, der Prinz Eugen sich wohl nicht unterstanden hätte, seine Linie auszubreiten, um die Verschanzung einzuschließen. Denn da er um zwey Drittel schwächer war, so konnte er es nicht thun, ohne merkliche Lücken in seiner Linie, in der Mitte und den Flügeln zu bekommen. Aber da die Türken in ihrem Schanzwerke lagen, so konnte er es auf der Ebene von Zenta bey Zeiten, ohngestraft und nach Belieben thun, weil die Türken, während dieser gefährlichen Bewegung, in ihrem Lager eingeschlossen blieben. Es ist kein Zweifel, der Prinz Eugen würde, wenn er sich in der Stelle der Türken befunden hätte, so sehr ihm auch der Feind an Zahl überlegen gewesen, richtig über die Theiße gegangen seyn; denn er würde nicht die Fehler der feindlichen Generale, sondern weise Anstalten gemacht haben. Dieser geschickte General, den Follard einen großen Flußübergänger heißet, war in der That einer von denen, die sich am besten auf diesen wichtigen Artikel verstanden haben. Die andern sind Alexander von Farnese, Gustav Adolph, die Prinzen von Nassau, Turenne und Carl der Zwölfte *).

Da der Prinz von Lothringen im Jahre 1744 über den Rhein in den Elsaß fiel, und wieder herüber gieng, weil der König von Preußen den Krieg anderwärts anhub, so giebt er uns zwey Beyspiele, die in beyderley Art gleich belehrend sind. Er machte den Marschall von Coigny gegen die Seite von Maynz, wo die Fran-

*) Die Alten sind nicht so leicht zu zählen, welche hierinnen besondere Vorzüge gehabt. Ihre Zahl ist zu groß. Aber man kann nicht unterlassen, des Alexanders, Hannibals, der Scipionen, des Cäsars zu erwähnen, und sich an den Granikus, den Hydaspes, die Rhone, die Segra, den Ebro und den Rhein zu erinnern.

zosen am stärksten waren, aufmerksam, und betrog ihn durch die allerzweydeutigsten Vorspiegelungen, da er inzwischen in der Nacht einen Theil seiner Armee weit hinauf über den Rhein in der Art schickte, daß der Feind eher nichts gewahr wurde, als bis die Vorposten des Feldmarschalls von Seckendorf schon geworfen waren. Man marschirte dem angegriffenen Theile zu Hülfe, machte aber andere Stellen dadurch bloß, bey welchen Colonnen übersetzten. Eben so glücklich war bald darauf der Rückzug; aber er befremdete desto mehr, da die ganze Welt glaubte, daß die Stärke der Franzosen denselben sehr schwer machen werde. Der Prinz nahm so richtige Maaßregeln, diesen Rückzug zu verbergen, und maskirte alle seine Bewegungen so geschickt, daß seine Armee richtig über die Brücke gehen konnte, so er eine Meile weiter herunter hatte schlagen lassen. Der Marschall von Noailles ließ den kaiserlichen Nachtrab, welchen der Graf Leopold Daun führete, angreifen, aber die Franzosen verloren viel Volk, ohne den glücklichen Uebergang des Prinzen zu verhindern.

Der König von Preußen hat bey allen Uebergängen über Ströme und Flüsse, besonders über die Elbe und Oder, welche ihm in dem letzten Kriege vorgekommen, und wobey die Umstände öfters sehr kützlich waren, schöne Lehrproben gegeben, die unsers Studierens sehr werth sind. Seine Bewegungen waren bey diesen Gelegenheiten so weise und so scharfsinnig; er verbarg dem Feinde seine Aussichten so gut, daß er ihn in die Falle, und seine Aufmerksamkeit von der Gegend abzog, wo er übersetzen gedachte. Er stehet auch hierinnen, so wie in den andern Theilen des Krieges, den geschicktesten Heerführern alter und neuer Zeit zur Seite.

Neun und dreyßigstes Hauptstück.

Widerstand beym Uebergehen.

Es ist leicht, das Uebersetzen zu verwehren, wenn der Fluß ansehnlich und die Fronte des Angriffs sehr klein ist. Aber wenn dieselbe gar zu groß wird, vertheidiget sie sich übel, und das ist eine der stachlichsten Operationen des Handwerks, zu welcher keine gemeine Geschicklichkeit und Vorsicht zureichen. Der Fehler, welchen ich dabey insgemein bemerkt habe, bestand darinn: daß man alles bewachen, alles besezzen, und überall auch gleich stark seyn wollte. Dadurch aber ward man nirgends stark, und bewachte nichts. Eine völlig entgegenstehende Weise würde besser dienen. Die Stärke müßte so wenig als möglich zertheilet, indessen aber doch Truppen heraus abgeschicket und Posten angesetzet werden, wenn es nöthig schiene.

Vor allen Dingen aber muß zuvörderst alles weggeschafft werden, was den Feind von dem im Strom befindlichen, und so wohl auf dem diesseitigen als auf jenseitigem Ufer decken könnte. Hierauf werden alle Kähne und Fahrzeuge zusammen an die sichersten Plätze gebracht, die Fuhrten durch Ausgraben großer Löcher, Fußangeln, Eggen, Pfähle und ganze große Bäume verdorben, und auch andre aufhaltende Mittel von dieser Art angebracht, und die weitesten Stellen unzugänglich gemacht, welche den Uebergang befördern könnten.

Hier müssen gute und auf der Berme palliſadirten Redouten, von Weite zu Weite, längst dem Ufer

und nahe an demselben aufgeworfen werden. Die Umstände der Lage bestimmen ihre Stellung und Weiten von einander. Stehen wir in einem gut gesinneten Lande, so werden in die Zwischenräume Bauren mit dem Auftrage gestellet, die bestimmten Zeichen zu geben. Wo dieses nicht geschehen kann, müssen kleine Wachttrupps, wenigstens Schildwachten, dahin ausgestellt werden.

Es müssen Kähne mit ihren Führern vorhanden seyn, welche den Lauf des Flusses sehr wohl kennen, und in der Nacht einige Soldaten zu Patrouillen auf die andre Seite, ohne Ruderplatschern, führen. Hierzu können auch gute Schwimmer dienen.

Längst dem Ufer gehen unaufhörlich Dragoner- Husaren- und Jägerpatrouillen zwischen den Redouten, und geben auf die feindlichen Bewegungen auf dem jenseitigen Ufer Acht. Sie, und die auf den Hügeln und erhabensten Stellen stehenden Vedetten müssen von allem, so sie entdecken, sogleich Nachricht geben.

Damit diese aber so geschwinde als möglich zu dem General gelangen, werden, wenn es einige Weite beträgt, unterlegte Pferde gehalten, so weit die Linie zu vertheidigen ist. Man bestimmt auch gute Signale, und machet sie so deutlich, daß man sich dabey nicht irren kann. Wenn dieses und andres, so von dem einzigen Falle und dessen Umständen abhangen, besorget ist, theile ich das Corps in drey Theile. Ich setze, es sey 35000 Mann, alle kleine abgeschickte Trupps eingerechnet, die zu bedeckende Strecke Landes aber sechs Meilen. Ich setze nun, das erste Corps von 15000 Mann in die Mitte, rechter und linker Hand davon auf jeder Seite 10000 Mann, ohngefähr eine Meile vom Mittelpunkt. Diese drey Corps nehmen

sehr

sehr wohl zwey Meilen ein, ohne daß sie sich sehr verbreiten; folglich bleiben noch vier Meilen durch Wachttrupps, kleine Posten, die beständig das Feld bereuten sollen, zu decken übrig. Von diesen sind zwey zwischen den Flügeln und dem Mittelcorps, und zwey auf den Flanken, die letztern bis ans Ende der Vertheidigungslinie. Vermittelst dieser Veranstaltung kann ich mich dem Feinde leicht allenthalben entgegen stellen, wo er übergehen wollte. Denn es geschehe dieses auf welcher Stelle es sey, so haben meine ersten und vordern Truppen kaum eine Meile zu marschiren. Wir setzen, der Feind brauche vier Stunden zum Brückenbau, und wenigstens noch zwey zum Uebergehen, so ist unstreitig Zeit genug vor mich da, seine Absicht zu errathen, auf ihn, ehe er stark herüber ist, zu stoßen, da es nicht an zeitigen Nachrichten von seinen Bewegungen fehlen kann. Fast eben so würde es gehen, wenn er mit Flössen überfahren wollte. Denn hierzu werden vorbereitende Anstalten gefordert, die im Flusse selbst genommen werden müssen. Es wäre beynahe eben das, wenn der Fluß Fuhrten hätte, weil wir nicht versäumet haben, sie zu verderben. Sie reinigen und zugänglich machen, erfordert öfters mehr Zeit, als man sich vorstellet.

Wenn die Lage nichts anbietet, um die Cavallerie und auch die Infanterie gegen das feindliche Feuer zu decken, so muß man in einiger Weite von einander hohe Schutzwälle aufwerfen, und dieses so nahe am Ufer, daß der Feind sich nicht anders setzen kann, als unter unserm völligen Musketenfeuer. An diesen Redouten und Schutzwällen können wir uns begnügen; andre Schanzwerke würden nichts taugen, auch dann nicht, wenn der Feind sich allein auf gewisse Stellen zum Angriff einschränken müßte; vielweniger aber, wenn

er

er seine List nach Gefallen wenden kann, wohin er beliebet, und wenn er jeden Posten, der etwan geschwächt ist, angreifen kann. Liegen diese Schanzwerke aber so weit vom Ufer, daß sie mit ihrem kleinen Gewehrfeuer nicht mehr das Setzen des Feindes hindern können, so sind sie offenbarlich unnütz.

Schlägt der Feind Brücken, so schicket er sonder Zweifel mit den ersten Truppen Arbeiter voraus herüber, welche schanzen sollen, um den Brückenbau zu decken. Diese unsichren Leute, welche wenig Widerstand leisten können, läßt man, wenn das Feld frey ist, sogleich mit Reuterey, den Degen in der Faust, oder, ist es bedeckt, durch Infanterie mit dem Bajonette anfallen. Ist aber schon etwas ansehnliches herüber, oder kommen Colonnenspitzen zum Vorschein, so muß stärker marschirt und gesucht werden, so wenig als möglich, Platz zum Aufmarschiren zu lassen. Ueber dieses muß man sich der Hohlwege, der Hecken, Erhöhungen, Hölzer, Büsche oder Graben bedienen, Verstecke darein legen, und die Truppen, so herüber gezogen, in die Flanke nehmen. Dieses muß rasch mit dem Bajonett in die Ribben geschehen. Der Feind wird diesen Anfall nicht aushalten, und, so oft er sich gesetzt hat, wieder zerstreuet werden. Muß er weichen, so gehört sichs, ihn mit den Bajonetten in den Fluß hinein zu treiben, und die Schanze, wofern schon eine vor der Brücke angelegt worden, zu zerstören. Dieses ist die wahre Methode, den Uebergang zu hindern. Siehet der Feind, daß das Uebergangene gefangen, niedergehauen oder ersäuft worden, so wird er wahrscheinlich nicht darauf bestehen bleiben.

Es giebt außer diesem noch andere Wege, den Feind beym Uebergange zu schlagen. Sie sind zwar

nicht

nicht allgemein bekannt, aber deswegen nicht weniger sicher. Ein erfahrner General, der eine lebhafte Einbildungskraft hat, wird sich derselben gehörig zu bedienen wissen. Man sollte, zum Beyspiel, wohl kaum glauben, daß es, um den Uebergang zu verwehren, gut sey, sich weit zurück zu setzen. Es giebt Umstände, in welchen dieses vollkommen wahr, und wo nichts bessers als diese Kriegeslist bleibt. Dergleichen sind, wenn der Feind alle Vortheile der Lage hat, und man ihn, dieselben zu vernichten, getheilt, und, wenn die Hälfte etwan herüber ist, zu schlagen gedenket. Auch kann es geschehen, wenn er einen ansehnlichen Zuwachs von Truppen erhalten soll, und man ihn vor dem Zusammenstoßen angreifen will. Er sieht uns zurück gehen, dieses reizt ihn, und er wird wahrscheinlich ziemlich sorglos übergehen. Haben wir alsdenn unser Maaß gut genommen, die Zeit und die Abstände gehörig berechnet, so werfen wir sicher einen Theil seiner Armee in den Fluß, ohne daß der auf jenseitigem Ufer die geringste Hülfe leisten kann. Der Feind kann, sagen sie, alle ihm beliebige Listen anwenden. Ich sage es auch, aber wer hindert uns, ein Gleiches zu thun? Er machet uns Vorspiegelungen. Sehr wohl. Können wir uns denn nicht stellen, wir griffen auf seine Finten, und versäumten sogar die wesentliche Punkte, und diejenigen Stellen, wo er hinzielet? Kann man ihn hernach nicht überfallen, wenn er glaubt, er habe es uns gethan? Auch kann der Feind im Uebergehen gehindert werden, wenn wir selbst übergehen, und uns ihm in die Flanke setzen. Diese List zeuget von einem großen Geist und Wissenschaft, wir haben sie von unserm großen Meister, dem Cäsar, gelernt. Dieser General kriegte mit den Belgiern, welche eine zahlreiche und furchtbare Armee gegen ihn gestellt hatten. Er bedeckte das Land der

Rheimser,

Rheimser, seiner Bundesgenossen. Die Belgier wollten die Stadt Bibrax, so sie angefallen hatten, wegnehmen, und zu gleicher Zeit über die Aisne gehen. Cäsar erwartete es nicht, daß sie den Uebergang versuchten, und gieng selbst auf ihre Seite, ließ sechs Cohorten zur Brückenwacht, und schickte ein Detaschement Numidische Reuter und Cretensische Bogenschützen, mit den Balearischen Schleuderern der Stadt Bibrax zur Hülfe. Sein Lager stand sehr wohl verschanzt auf einem Hügel, welcher sich vorn mählich herunter senkte, auf beyden Seiten aber steil abfiel. Es deckte nicht nur das Land der Rheimser, sondern erhielt auch sichren Zusammenhang mit den Städten, von daher er Lebensmittel zog. Da sich der Feind näherte, ließ er zwo neugeworbene Legionen im Lager, und stellte sich mit den sechs übrigen ins Treffen. Die Belgier, deren Lager sich beynahe auf neun Meilen verbreitete, thaten ein Gleiches, da aber zwischen beyden Armeen ein Morast war, über welchen keine von beyden zu gehen Belieben trug, so verlief der Tag unter Reuterscharmützeln. Einige Tage darauf versuchten die Belgier den Uebergang nach einem starken Umwege. Cäsar erfuhr es gleich, gieng über seine Brücke mit der Cavallerie und den Schützen, griff den Feind auf beyden Seiten des Flusses, in der Zeit, da er übergieng, in den Flanken an, und schlug ihn. Wie groß, wie unterrichtend ist hier der General! Es wäre ihm nicht gelungen, den Uebergang zu verwehren, denn es war bey der großen Ueberlegenheit der Belgier unmöglich. War der Uebergang aber geschehen, so mußte Cäsar zurück gehen, weiter hinaus ein vortheilhaftes Lager suchen, und dem Feinde ein Land, daraus er selbst seinen Unterhalt zog, und so freundschaftlich war, zu plündern überlassen. Aber er fand eben so gut Hülfsmittel, als er Fähigkeit hatte

sie

sie zu gebrauchen. Er warf durch seinen so klugen als kecken Schritt den ganzen Entwurf der Feinde um, kam dem allgemeinen Aufstand der Gallier zuvor, und veränderte die ganze Natur des Krieges, indem er sich in den Stand setzte angriffsweise zu gehen, da man ihn zur Vertheidigungsart zurück zu setzen Willens war. Geschieht es aber, daß es, aller guten Anstalten und aller guten Maaßnehmungen ohngeachtet, nicht gelinget, den Uebergang zu verhindern, weil etwa der Feind zu stark oder das zu vertheidigende Land zu weitläuftig ist, so muß man die Armee zusammen, und auf einen schon im Voraus ausgesehenen vortheilhaften Posten ziehen. Von da hebet man die überlegten Manöuvres gegen ihn an, damit er aufgehalten, sein Uebergang und Ueberlegenheit fruchtlos gemacht, seine Gemeinschaft mit dem Unterhaltsorte aufgehoben, oder er, wegen einer empfangenen Niederlage, wieder zurück zu gehen genöthiget werde. Dieser zweyte und rückwärts geschehene Uebergang würde wirklich nicht so leicht und so ordentlich vor sich gehen, als der erste. Der Soldat ist bey keinem Rückzuge mehr, als bey einem solchen, betroffen, da es über einen Fluß gehen soll, denn die Stellung zwischen Feind und Wasser kömmt ihm sehr gefährlich vor. Vermittelst dieser mit solchen Vorstellungen gereizten Einbildung, geräth er auf diesem Rückzug, indem er sich übereilt, in Verwirrung. Man hindert sich, und kömmt nicht weiter. Denn nichts hält eine Flucht mehr auf, als die Furcht, welche die Flucht veranlaßt. Wer seinen Feind jemals in einer solchen Verfassung zu sehen das Glück hat, denke alsdenn auf entscheidende Streiche, wie Cäsars seiner war, der, nach dem über 400000 Deutsche erhaltenen Siege, die Ueberreste über den Rhein, wo die Münster herein fällt, sprengte, wobey fast alles umkommen mußte;

auf einen, der wie des Prinzen Eugens seiner war, den er, wie wir gesehen, gegen die 120000 vom Großherrn geführten Ottomannen bey dem Uebergange über die Theiße ausführte. Cäsar hatte damalen nur sechs Legionen, Eugen nur 16000 Mann, aber sie besaßen den Geist und die Wissenschaft, welche ihren Feinden fehleten.

Vierzigstes Hauptstück.

Vertheidigung und Angriff von Schanzwerken.

Bis hieher haben wir nur von Gefechten im Felde geredet, und haben diejenigen nur gelegentlich berührt, welche bey Verschanzungen vorfallen. Wir müssen aber auch von diesen umständlicher reden, und dazu soll gegenwärtiges Hauptstück bestimmt seyn.

Es ist fast vortheilhafter, eine Verschanzung anzugreifen, als sie zu vertheidigen. Der Angreifende kann die kühnesten Manöuvres ohngehindert machen. Er giebt insgemein das Gesetz, welches der Vertheidiger annehmen muß. Dieser kann dessen Bewegungen nicht verhindern, ja auch nicht einmal von seinem Fehler Nutzen ziehen, besonders wenn die Verschanzungen nach der gebräuchlichen Art sind. Hieraus läßt sich folgern, daß es zuweilen ein sehr übler Rath sey, den Feind hinter den Verschanzungen zu erwarten. Sollte Carl der Zwölfte wohl mit einer Handvoll Volk 80000 Russen angegriffen und geschlagen haben, wenn sie nicht verschanzet gestanden? Eben darum, weil sie sich selbst eingeschränkt und in die Linien gespannt hatten, war ihre große Zahl unnütz geworden.

worden. Der junge Held bemerkte es gegen den General Rhenschild, und entschloß sich auch eben darum die Verschanzungen zu ersteigen *).

Die Rußische Cavallerie wollte auch wirklich heraus, und den Schweden in die Flanken gehen. Er ließ aber nicht mehr davon herausrücken, als er wollte, fiel ihnen alsdenn auf den Hals, hieb einen Theil nieder und zog den andern in die Schanzen zurück. Sobald seine Soldaten die Verschanzung erstiegen, so

*) Montesquieu und verschiedene andre urtheilen vom Könige Carl dem Zwölften sehr unrecht. Ich habe niemalen ohne Widerwillen diesen großen Soldaten verachten gehört. Ich will nicht entscheiden, ob er Alexander gewesen sey oder nicht; aber es ist nicht zu läugnen, daß er so gut, als Alexander, alles, was zu großen Generalen gehöret, besessen habe. Hierbey sind noch zwey Punkte in Erwägung zu ziehen. Der erste ist: Carl wurde nicht von den größten Leuten seines Jahrhunderts, wie jener, unterrichtet, und hatte keinen Darius zum Gegner. Ich verehre den berühmten Montesquieu, und halte sehr viel auf seine Sätze; aber hier, wo von militairischen Sachen die Rede ist, halte ich ihn nicht vor den gehörigen Richter. Er wußte wirklich nicht, wie viel Geist und Wissenschaft dazu gehöre, alles das zu thun, was Carl in neun Feldzügen gethan hat. Ich gestehe, daß er nicht allemal der Klugheit Gehör gegeben. Aber hat Alexander es immer gethan? Ihm schlugen seine Uebereilungen glücklich, jenem unglücklich aus. Hier liegt der Unterschied: Carl ließ sich überreden, und man kann ihn darum entschuldigen, nach der Ukraine zu gehen. Hieraus stammte sein Untergang. Den Macedonier trieben Eitelkeit und Stolz in die Afrikanischen Wüsten, wo seine ganze Armee, ohne einen Zusammenfluß glücklicher Umstände, wie des Cambyses seine, in den brennenden Sandfeldern hätte verschüttet werden können.

hielten sich die Russen vor verloren. Ein Theil gieng durch einen großen Vorhof beym Uebergange über die Narwa, und alles andre streckte das Gewehr, und ergab sich.

Ich mache inzwischen, wie billig, einen großen Unterschied zwischen Verschanzungen, die einen kleinen, und denen, die einen großen Umfang haben. Letztere taugen niemalen, erstere aber können sehr wohl dienen, wenn sie anders gut gemacht, gut angelegt, und mit Ausgängen versehen sind, um eine Stellung zu behaupten. Die Infanterie, so sie decket, muß aber so formirt und so bewaffnet seyn, daß sie alle Anfälle des Feindes aufnehmen kann.

Hier nun wird gemeiniglich alle Hoffnung auf das Feuer gesetzt, so die Bataillons an der Brustwehr und die Artillerie machen. Ich will letzteres nicht herunter würdigen, es kann sehr gute Wirkungen haben und Statt finden. Der Feind hat aber gewiß auch starke Artillerie, gebietet hier das Schweigen, oder überfällt durch einen Nachtmarsch, feuert nur bey den Scheinangriffen, und führet die wahren mit blanker Klinge aus. Wozu dienet alsdenn die gesammte Artillerie? Dem kleinen Gewehr thut man allemal zu viel Ehre, besonders hier, wo nur die Schüsse des ersten Gliedes, so auf dem Banket stehet, vor gewiß und wirkend gerechnet werden können. Aber auch dieses schwache Feuer hat bald ein Ende. Ist der Feind auf der Brustwehr oder auch auf der Berme, so kann man ihn nicht anders als mit einem Gewehr zurück stoßen, so eine gehörige Länge und Geschick zum Stoß hat. Haben die Waffen, deren wir uns heute zu Tage bedienen, diese Eigenschaften? Aber man ergreift daher auch gewöhnlich das Mittel, sich in der Maaße vom Parapet zu entfernen, wie sich der Feind nahet.

nahet. Es wäre nicht übel gethan, wenn es in der Absicht geschähe, ihn, so bald er herunter steiget, ohne Zaudern hitzig anzugreifen, ehe er sich stellet. Aber davon geschieht nichts. Man hat sich nur zu einem übereilten Rückmarsch vorbereitet, oder vielmehr, es hebt sich jetzt eine schamlose Flucht an. Truppen, welche nach unserm System gerüstet und eingerichtet worden, werden sich gewiß besser vertheidigen. Ich wollte in dieser Aussicht noch, daß der Auftritt vor drey Glieder groß genug, und das Parapet niedriger als gewöhnlich gemacht würde. Es müßte dem Feinde gar sehr schwer werden, sich auf demselben zu erhalten, wenn er von den Bajonetten der drey Glieder, welche ihn zu gleicher Zeit treffen könnten, erreicht wird. Nähme man auch das wenig Wahrscheinliche an, er sey ins Werk gedrungen, so findet er innwendig Leute, die sich fertig halten, ihn wohl zu empfangen. Denn auf 15 bis 20 Halbruthen stelle ich Bataillons in sechs Gliedern zurück, hinter denselben aber Colonnenflügel, den Zwischenräumen gegenüber. Diese Corps rücken auf ihn, ehe er Zeit zum Aufmarschiren erhält, an, und gehen ihm keck auf den Hals. Wie soll er dieses aushalten, er, der schlecht geordnet, schlecht gerüstet und außer Ordnung ist?

Währendem Gefechte sind wir durch die veranstalteten Oeffnungen ausgefallen. Ich werde hiervon in einem andern Artikel, so wie von der Erbauung der Verschanzung, meine Gedanken sagen. Diese Ausfälle geschehen mit Colonnenflügeln, welches sehr bewegliche, aber dichte Körper sind, mit rechts- oder linksum auf allen Seiten Fronte machen, und folgends angreifen können, die Stellung des Feindes sey wie sie wolle. Man bedroht ihn dadurch in der Flanke, hält ihn auf dem Fleck auf, bringt ihn aus der Fassung und

bald zum Laufen. Diese Ausfälle sind in dem Falle, wenn man sich hat überfallen lassen, gegen den Feind, der angedrungen, desto nöthiger. Denn er muß alles fahren lassen, wenn er im Rücken und in den Seiten den Feind fühlet.

Wir wollen jetzo etwas von dem Angriff des Schanzwerks reden, nachdem wir von dessen Vertheidigung gesprochen. Sollen Schanzwerke angegriffen werden, muß es so bald als möglich geschehen, besonders wenn sie, bey erhaltener Musse, zum Vollenden der Arbeit so gut gerathen können, daß sie eine starke Gegenwehr leisten. Geschieht der Angriff des Tages, so muß man sich stellen, er werde in der großen Ausdehnung geführet werden; dadurch wird der Feind schüchtern, und stehet überall in Sorgen. Hierzu können die Jäger dienen, hinter deren Linie die wahren Angriffspunkte bestimmt werden, die etwas nach den falschen anheben. Zu diesem Ende bedienet man sich der Wälder, Hecken, Gründe und andrer Vortheile der Lage, so sich uns in der Nähe der Gegenden anbieten, wo wir eindringen wollen, sobald sie der Feind geschwächt oder gar verlassen hat. Glauben wir, er habe nicht auf die Finte gegriffen, oder ist es wirklich nicht geschehen, so müssen diese Stellen besichtiget werden. Denn es kann sehr wohl kommen, daß er, Vorspiegelungen zu machen, falsche Fahnen zurück gelassen. Geschieht der Angriff des Nachts, so werden alle mögliche Anstalten gemacht, verdeckt zu gehen. Sogleich im Annähern wird aufs Werk losgegangen, und versucht, ob es nicht erstiegen werden könne, ehe der Feind de wahren Angriffsstellen von den falschen unterscheidet. Die Infanterie muß, es geschehe diese Arbeit bey Tage oder bey Nacht, nicht auf den ernstlichen Angiff schießen, ehe sie in dem Retranschement ist und der Feind den Rücken zeigt. Auf die

Schein=

Scheinanfälle können die Schützen schießen, um den Feind zu hintergehen. Jene, die wahren, müssen mit Colonnenflügeln geschehen. Diese Stellung hat, außer ihren besondern Vortheilen, bey solchen Unternehmungen auch dieses vor sich, daß sie dem Feuer des Schanzwerks nicht so viel bloß stellet. Einige müssen den Angreifenden unterstützen, andre bleiben zur Reserve. Vor jedem Colonnenflügel erster Linie marschirt ein Trupp Schützen. Sie haben probenmäßige Bruststücke, das Gewehr überhangen und starke Aexte, um die Pallisaden, Faschinen und ihre Pfähle zu zerhauen, welche den Anschutt aufhalten. Die Soldaten der Colonnenflügel haben ihre Flinten ebenfalls überhangen, und tragen Horden und Faschinen, die theils zum Decken theils zum Füllen des Grabens dienen. Hinter den Colonnenflügeln folgen Arbeiter, solche machen große Oeffnungen vor die Cavallerie, sobald das Schanzwerk gewonnen worden. Diese Colonnenflügel gehn drauf los, machen, wie es seyn soll, rechts- oder linksum, greifen alles, was sich setzet, oder Stand halten will, in die Flanke, und rücken an. Auf diese Weise breiten sie sich aus, und machen eine Fronte, ohne etwas in ihrer Anordnung zu ändern. Müßten sie sich aber herausziehen, so vereinigen sich die von jedem Bataillon, und stoßen in einer Linie in einem Augenblick zusammen. Hätte das Schanzwerk falsche Anlehnungen, so, daß man sich in dasselbe schleichen könnte, so wäre dieses Eindringen recht vor unsre Truppen. Sie würden schleunig und reißend eindrängen, denn sie können, wie oft erwähnet, alle Figuren und Formen, so die Umstände erforden, annehmen.

Ein und vierzigstes Hauptstück.

Von den Linien.

Taugt ein zu weitläuftiges Schanzwerk nicht, was kann man von der Linie halten, durch welche man lächerlich genug versucht Land zu decken? Je größer ihr Umfang ist, desto unnützer und schädlicher wird sie. Sie schließet allezeit mehr Feld ein, als die vorhandenen Truppen besetzen können. Dahero nimmt sie vieles Volk weg, welches auf der ganzen Fronte zerzettelt, und in die Umstände gesetzt wird, daß es sich nicht unterstützen, und folglich beym Angriff nicht den mindesten Widerstand leisten kann. Der in seinen Bewegungen durch nichts behinderte Feind, kann seine Attaken veranstalten, wahre und falsche, wo und wie es ihm beliebet. Er zeiget sich vor den Stellen, so am besten besetzt sind, aber nur zum Schein, und falschen Lärm zu machen, da er inzwischen diejenigen sprengt, wo man ihn am wenigsten vermuthen konnte. Das Land, welches durch eine Linie gedeckt werden sollte, wird also beynahe dem Feinde dadurch noch mehr ausgesetzt. Dieses lehret die Erfahrung; sie hat auch gewiesen, daß das einzige Gute, so zu thun sey, darinnen bestehe, sie beym Annähern des Feindes zu verlassen. Es wäre demnach unnütz, sie aufzuschütten. So verließ der Marschall von Villars die Linien von Courtray und die von Weißenburg, und zog sich in Posten auf die Flanken des Feindes, um ihn am ferneren Vorrücken zu hindern. Andre Generale haben diese kluge Weise nicht beobachten wollen. Sie wollten ihre Linien vertheidigen, aber sie sahen die Feinde ohne Mühe, ohne großen Verlust eindringen;

konnten

konnten ihm hierauf an keinem Orte Fronte machen, noch etwas Beträchtliches entgegen stellen. Ihre Truppen waren getrennet, und sie genöthigt, dem Feinde die Provinz zu überlassen, so sie durch die Linien erhalten wollten. Es ist hieraus erwiesen, daß sie nichts dekken, und daß man den Eingang in ein Land nicht anders sperren könne, als wenn man sich nahe beym Feinde hält, ihn beständig necket, seine Zufuhren und Fütterungen, die Wege zu seinem Lande und festen Plätzen unsicher machet, dabey aber auf eine Gelegenheit wartet, ihn überlegen anzugreifen und zu schlagen. In den Denkwürdigkeiten des Cäsars, in den Feldzügen des Marschalls Turenne, findet der Leser diese Künste in der größten Vollkommenheit. Er siehet, wie der Gegner verstummen muß, wenn er durch listige Bewegungen und weislich gewählte Posten in Verlegenheit gebracht worden. Er sieht ferner auch, daß, wenn ja irgendwo geschanzt werden soll, diese Stellen so gelegen seyn müssen, daß der Feind sie nicht liegen lassen kann, sondern durchaus angreifen muß.

In Frankreich fieng sich der Gebrauch der Linien mit den mittelmäßigen Generalen an; weder Turenne, noch Condé, noch Luxenburg haben daran gedacht. Man machte, es ist wahr, zu des Herrn von Luxenburgs Zeiten schon Linien, wie namentlich die bey Espierre, bey la Trouille, bey Honscote, aber sie wurden, so oft sie angegriffen worden, auch gesprengt und verlassen. In diesem Falle mußte es nun nach dem Willen des Generals ergehen, ohne daß man es eigentlich wollte. Ihm wurde noch immer mit eben so viel Dumpheit als Eigensinn widersprochen. Die Nachfolger des erwähnten Generals aber schlugen dem Hofe vor, sie wollten alles mit Linien decken, und wur-

den überall geschlagen. Da sie Villars und Catinat nachgehends überlaut verwarfen, so war die Zeit vorbey, in welcher die Klügsten Gehör fanden. In Deutschland haben sie eben dieses Schicksal gehabt, und ihr Erfinder, der Prinz von Baden, hat mit eigenen Kosten ihr Unnützes und Nachtheiliges erfahren.

Wenn man die Linie nicht gebrauchet, so kann man doch von den Bequemlichkeiten der Lage Gebrauch machen, welche sich zeigen, den Eingang in ein Land verschließen, oder sie wenigstens vor einer übereilten Ueberschwemmung vom Feinde decken. Solche Anstalten haben wirklich den Erfolg, den wir uns vermeintlich von Linien versprechen. Es würden zum Beyspiel Flüsse und andre Gewässer große Hülfsmittel in diesem Vertheidigungskriege abgeben können, wenn man es verstünde, durch eine Ueberschwemmung, welche eine kleine Strecke Landes betrifft, zuweilen eine von Truppen entblößte Provinz zu decken. Alles kömmt hier auf die Lage an, die Flüsse werden in dieser Absicht ganz oder zum Theil abgedämmet, und lassen sich bisweilen durch mit Faschinen und Pfalwerk geschüttete Wehrdämme anschwellen. Man kann auch durch Schleusen in den Dämmen die ganze Ueberschwemmung gewinnen, und das Wasser nach Befinden gebrauchen. Auch lassen sich Wehre und Dämme so klug anlegen, daß sie die Gewässer zurück stauen, und es ist möglich, durch wohl angebrachte Schleusen dabey den Vortheil zu erhalten, daß ein bestimmter Umfang Feldes, so oft man will, überschwemmet und wieder trocken gemachet werden kann. Vorher aber muß man wohl überlegen, ob dieses Kunststück nicht vor das Land verwüstende Folgen haben könne. Hiernächst muß das Abwiegen des Landes mit großer Richtigkeit nach allem Steigen und Fal-

len geschehen, damit die Ueberschwemmung allgemein werde, und auch gut ablaufe, ohne daß Bäche stehen bleiben, deren faules Wasser in der Folge schädlich seyn müßte.

Die Linien, welche bey der Belagerung gegen das Feld und gegen den Ort gemacht werden, sind von andrer Art. Sie sind nützlich, zuweilen ganz unentbehrlich; aber es ist auch kein festes Gesetz, den Feind in denselben zu erwarten. Die Linie gegen das Feld ist gar zu weitläuftig, und der Platz zwischen Lager und Festung zu enge, besonders wenn die Besatzung stark und unternehmend ist. Diese Linien werden gezogen, um den Eingang in die Stadt zu hindern, die kleinen Detaschementer aufzuhalten, die nothwendige Bequemlichkeit des Lagers zu versichern; aber nicht in der Absicht, den Angriff von einer feindlichen Armee oder auch nur von einem starken Corps abzuwarten. Der Herzog von Orleans schlug folglich im Jahre 1706, bey der Belagerung von Turin, gewiß das Beste vor, als die Feinde bey Veillane über den Po giengen. Er wollte alle Quartiere der Belagerung zusammen ziehen, und ihnen gerade entgegen marschiren. Aber die Gegenstimme des Marschalls von Marsin, der besondre Befehle hatte, und den Prinzen im Zügel haben sollte, behielt das Obergewichte. Die Franzosen blieben in den Linien und wurden darinnen geschlagen. Da die Linie gegen die Festung, wenn dergleichen zu machen nöthig gefunden, in Betracht des Orts das ist, was die äußere Einfassung gegen das Feld vorstellet, so müssen vor beyde, glaube ich, auch fast eben dieselben Regeln beobachtet werden. Sie können das Lager hinten gegen kleine Ausfälle dekken, aber wenn diese wichtiger werden, und die Quartiere bedrohen, so muß man stark und lebhaft gegen sie vorrücken.

Schwache Geister von Generalen können sich nicht entschließen aus den Linien zu gehen, denn sie halten sich, wenn sie Verschanzung vor sich sehen, vor sicher. Es kömmt daher, weil sie von ihrem Handwerk weder Grundsätze haben, noch sich in Bildern vorstellen, weder den Endzweck der Linien noch den Gebrauch derselben verstehen. Wer alles dieses aber lernen und Führer haben will, mit welchen er nicht irret, der ahme dem Cäsar bey Alesia, dem Eugen bey Belgrad nach.

Ich habe Leute gehöret, welche den König von Preußen unbedachtsam deswegen tadelten, daß er die Einschließung von Prag aufgehoben, und gegen den Marschall Daun gieng. Hier that er das, was Cäsar und Eugen gethan haben würden. War der Erfolg ihm nicht günstig, so muß man es den verschiedenen Ursachen zuschreiben, welche ich angeführet habe, da ich von dieser Schlacht sprach. Aber es giebt zu viel Leute, die nicht nach den Ursachen urtheilen, sondern nach dem Erfolge vernünfteln.

Ich kann mich nicht enthalten zu sagen, daß ich die gewöhnliche, in Erbauung der Linie zu einer Belagerung gebrauchte Methode, vor sehr fehlerhaft halte. Ich werde sogleich diejenige vorlegen, die ich bey einem Lager anzubringen gedenke; und man wird hernach beurtheilen können, ob sie nicht auch zu den Linien gegen das Feld zu brauchen sey.

Zwey und vierzigstes Hauptstück.

Von den Lagern.

Lagern, Marschiren, Schlagen, alles dieses gründet sich auf einerley Grundsätze, welche nach der Lage und den Umständen angewandt werden müssen. Hieraus folgt: jedes Lager, in welchem die Truppen, wenn sie aus den Zeltern treten, sich nicht leicht stellen können, um zu fechten oder zu marschiren, ist entweder seiner Natur oder seiner Einrichtung nach untauglich. Aber es folgt daraus nicht, daß man immer nach der parallelen Schlachtordnung lagern solle, wie es heute zu Tage gebräuchlich ist. Es folgt auch nicht, daß man dem unfruchtbaren und plumpen Schlendrian folgen soll, welchem man sich so wohl im Lager, als in anderen Operationen des Kriegs, ohne Ueberlegung blindlings überlässet.

Das Lagerschlagen muß nach Grundsätzen und Regeln geschehen; diese müssen allgemein seyn, damit alle Lager gleiche Eigenschaften und Vortheile dadurch erhalten können, und sie müssen sich auf eine kluge, überlegte und gründliche Taktik beziehen. So wie aber aus einer ersten allgemeinen Schlachtordnung alle andre mögliche, durch Vergleichung und Anschickung auf die besondern Fälle, entstehen, so muß auch eine Regel zum Lagern angenommen und beständig werden, und hierauf müssen alle Methoden der Castrametation hinaus zielen; diese aber zu allen Verschiedenheiten in den Stellungen passen, alle Arten der Bewegungen erleichtern, und dem Feinde unser Vorhaben und Stärke verbergen.

Man überlege hierbey, was die Beschaffenheit der Taktik für einen Einfluß in alle Kriegsgebräuche und Verrichtungen habe, sie mögen gut oder schlecht seyn. Eine gedehnte Stellung zum Treffen muß, um sie nach der üblichen Anstalt zu setzen, auch einen verlängerten Lagerplatz haben. Ein solches Lager ist aber in allen seinen Theilen schwach, selten wohl angelehnt, und demnach den Ueberfällen bloß, da der Feind demselben leicht in den Rücken kommen kann. Durch die ungeheure Länge wird das Zusammenhangen seiner Theile erschweret, und die verschiedenen Theile werden verhindert, und in die Unmöglichkeit gesetzt, einander hurtig Hülfe zu leisten. Sie ist ferner, allen Schlachtordnungen, die parallele ausgenommen, widersprechend, welche doch die schlechteste von allen bleibt, und von niemand leicht erwählet werden wird. Dieses Lager verlangt Stellen und Felder, die man nicht so leicht auffindet; daher werden sehr gute übergangen, weil man sie nicht gebrauchen kann, so sehr die Kriegskunst auch selbige anrathen könnte. Sie stellet dem Feinde alle Truppen zum Abzählen auf, er kann die Stärke nach der Ausdehnung berechnen, und von allen Manöuvren und allen Veranstaltungen der Armee, bey Märschen oder zum Gefecht urtheilen.

Ich habe oben eine andre Stellung vorgeschlagen: in derselben können die Intervallen, so sehr als möglich, zusammengezogen werden, und deshalb hat mein Lager auch gewöhnlich ein Drittel, zuweilen gar die Hälfte weniger Feld als die gewöhnlichen Lager nöthig, und es zeiget sich in selbigem zwischen der Fronte und der Tiefe ein Verhältniß, welches dem in den alten Römerlagern nahe kömmt, ohne ihre Fehler zu haben, oder Aehnlichkeit mit der Prinzen Moritz und Friedrich

drich von Nassau, der berühmten Hersteller der alten Maximen ihren haben *). Sie sind leicht einzutheilen und bequemer vor die Truppen; diese stehen näher beysammen, haben daher weniger vom Feind zu befürchten, und sind ruhiger. Da es auch leichter ist, dergleichen Lagerplatz zu finden, so kann die Stellung beybehalten oder verändert werden, nachdem es die Befolgung des Plans erfordert, ohne daß sie etwas hindert oder gar unterbricht. Die Armee wird dem Feinde auch nicht bekannt, und er wird eben so wenig in diesem Lager, wie in den Bewegungen und Schlachtordnungen, stehen können, daher muß er öfter Fehltritte thun und öfter geschlagen werden. Es wird, kurz zu reden, eine neue Lagerkunst entstehen, die auf beynahe alle Abstammungen des Krieges ungemeinen Einfluß haben, und sich zu einer guten Taktik so wohl passen wird, als die heute zu Tage übliche ihr widerspricht.

Die Wahl der Lager ist das wichtigste was ein General thun kann, und was am besten seine Geschicklichkeit zeiget, denn öfters hänget der gute und schlechte Erfolg eines Feldzuges von solcher ab. Sie muß aber allemal glücklich und trefflich ausfallen, wenn der Feind durch die Stellung auf verschiedenen Seiten Verdacht erhält; wenn wir es möglich machen, seine Maaßnehmungen durch kleine Bewegungen zu vereiteln; wenn wir ihn zu langen und einbußvollen Märschen nöthigen; wenn wir seine Zufuhre und Zusammenhang zweifelhaft und ungewiß machen; wenn wir seine

Plätze,

*) Alexander Farnese, Gustav Adolph, Turenne, Montecuculi, der Prinz Eugen, und verschiedene andre kluge und geschickte Generale, lagern nach eben diesen Grundsätzen.

Plätze, sein Land, seine Vorrathsniederlagen bedrohen; wenn wir ihn endlich dahin führen, wo wir ihn mit fast völliger Gewißheit des Sieges angreifen können.

Ist ein Lager ausgewählet worden, welches alle diese oder wenigstens diejenigen Eigenschaften hat, so sich auf den Entwurf am meisten beziehen, so muß zu allererst darauf Acht gegeben werden, ob hier ein trockner, ein gesunder Grund, ob Holz, Wasser und Futter in der Nähe sey, und wie seine Fronte beynahe unzugänglich, die Flanke wohl angelehnt, und der Rücken völlig frey gemacht werden könne. Alles, was die Natur der Lage zu seiner Befestigung anbietet, als Flüsse ohne Fuhrten, oder die man anschwellen läßt, Moräste, Höhen, Büsche, Gründe, Hohlwege oder dergleichen vortheilhaftes, alles dieses muß angewandt werden. Da, wo die Natur uns fehlt, nehme man die Kunst zu Hülfe, vermehre die Werke nicht stark, sondern sorge nur davor, daß sie weislich vertheilet, vollkommen wohl erbauet, und von den Fehlern frey gemacht werden, die dem mehresten Schanzwerk eigen geworden.

Ein verschanztes Lager hat unendlichen Nutzen. Die Truppen werden vor Ueberfällen gedeckt, viele Ermüdungen, dadurch vieles umkömmt, ersparet. Man ersparet auch eine Menge großer und kleiner Feld- und Lagerwachten, die oft genommen werden; das Ausreissen wird nebst dem Auslaufen aufs Plündern, sehr verhindert, und dadurch eine beträchtliche Quelle von Unheil vor die Armee verstopft, die Fütterungen werden erleichtert, und das Holen derselben so wohl als das Lager gedeckt. Der General kann unter dieser Begünstigung große Corps abschicken, um von einem Fehltritt des Feindes Vortheil zu ziehen, oder sonst etwas

engen Ort heraus will, oder wenn er drinnen steckt, auch wenn seine Colonnen aus einander getrennet, ohne Zusammenhang sind. Daher muß der Marsch so klüglich eingerichtet und abgepasset, die Zeit so wohl berechnet werden, daß man auf den Feind an denen Stellen, und in denen Umständen treffe, wo man mit ihm schlagen will. Auf diese Weise muß auch der Marsch eingerichtet, überhaupt aber bey den Truppen eine solche Kunst im Gebrauch seyn, daß sie sogleich, wie sie ankommen, schlagen können, und nicht dem Feinde durch ihre Vorbereitungen Zeit lassen dürfen, sich vorzusehen.

Dieses fehlet allen Truppen in Europa, einigen mehr, andren weniger; daher kommen obige Arten von Gefechten so selten vor, obgleich durch eben diese Unthätigkeit, und aus eben dieser Ursache, im Marsche so oft Gelegenheit dazu gegeben wird. Wie soll sich die Armee mit einem Feld einrichten, allwo sie unvermuthet schlagen soll, da sie eine in allen Theilen schwache Anordnung beobachtet, und ein ganz besonderes Feld haben muß, wenn sie aufmarschiren will? Sie kann kein richtiges Manöuvre machen, wenn sie sich mitten unter diesen Unruhen, Verwirrung und Ueberraschung gegen den Feind setzen soll, welcher alles vorbereitet hat, und schneller ausführet, ohngehindert manöuvriret und angreift. Eine auf solche Weise überraschte Armee bietet den Sieg an, der Feind darf ihn nur gehörig brauchen, und zu dem Ende die nöthigen Detaschementer abschicken, welche das Sammlen verhindern, den Feind ganz zerstreuen, das Geschütz, Gepäck, Zelter und alles Gewehr wegnehmen, dadurch aber den Feind in einen Stand versetzen, daß er im ganzen Feldzug nicht wieder erscheinen kann.

Soll der Feind im Lager, wo er verschanzt stehet, überfallen werden, so muß man von der Beschaffenheit der Werke Kundschaft haben; man muß wissen, woran sich seine Flügel setzen, was vor Hindernisse zum Anrücken vor seiner Fronte sind, und was aus der Lage ihm vor Vortheile oder Schaden erwachsen. Nicht weniger nothwendig ist es, eben so genau zu wissen, wie stark er, und von welcher Beschaffenheit sein Heer sey, wie die Patrouillen und Partheyen, und wo sie gehen, und was vor Feld zwischen uns und ihm liege. Nach diesen unentbehrlichen Kenntnissen setzet der General seinen Plan auf, und bestimmt seine Maaße. Man muß vorsichtig und rasch marschiren, unverhofft und frisch angreifen, der Feind muß nicht Zeit erhalten sich zu besinnen, daher wenig oder gar kein Musquetenfeuer gemacht werden, sondern alles auf die blanke Klinge ankommen. Das Geschütz findet hier in sofern Statt, als sich Stellungen vor dasselbe zeigen, da es die Attaken unterstützen und verstärken kann, ohne ihre Lebhaftigkeit im geringsten aufzuhalten. Die Schlachtordnung muß sich gleichfalls nach der Lage der Feinde richten. Ueberhaupt müssen folgende Grundsätze hierbey beobachtet werden. 1) Die Corps, welche angreifen, müssen mit aller möglichen Hurtigkeit, geschlossenem und auffallendem Nachdruck wirken. 2) Die verschiedenen Arten von Truppen müssen sich wechselseitig unterstützen und behülflich seyn. 3) Die Flanken müssen durch ihre innere Stärke und die Stellungen selbst gedecket seyn, ohne daß sie auf eine äußere Anlehnung Rechnung machen. Alle diese Eigenschaften hat unsre Anordnung, die gewöhnliche aber gar keine davon, und muß von den Grundregeln abweichen, um sich eine oder die andere davon zu verschaffen. Die Nacht dienet zu dergleichen Unternehmen; alsdenn können die wahren und

schein-

scheinbaren Angriffe kühnlich mit einander gemengt werden, und letztere eben so wohl als jene guten Erfolg haben, weil jeder im Lager den Anfall, der auf ihn gerichtet ist, vor den wahren hält. Man bricht in den entscheidenden Stellen während dieser Ungewißheit und dem Schrecken durch, nimmt die getrennte Linie sogleich in die Flanke und Rücken, und die Zerstreuung ist da, ehe der Feind die Veranstaltung des angreifenden Theils gewahr geworden.

Sollen aber solche Entwürfe zum Ueberfall wohl gemacht werden, so müssen Umstände dazu ausgesucht seyn, welche die Ausführung erleichtern. Dahin gehöret, wenn der Feind ein starkes Detaschement gemacht, auf Futter gegangen, eine schlechte Stellung genommen, wenn eine Uneinigkeit unter den Generalitätsoffizieren obwaltet, wenn sich Nachläßigkeit im Dienst und in der Kriegeszucht einschleichet, und dergleichen. Es sind aber sehr viele andere eben so vortheilhafte Lagen zu Ueberfällen möglich.

Die Geschichte liefert uns hierüber sehr unterrichtende Beyspiele, welche wohl werth sind die Achtsamkeit des Soldaten auf sich zu heften *). Ich will keine lange Reihe von viel Erzählungen zusammen stoppeln,

 sondern

*) Man findet in der alten Geschichte kein Beyspiel von einem besser veranstalteten, glücklicher ausgeführten und vortrefflichern Ueberfall, als den von den beyden Lagern des Astrubal und Syphax, welche Scipio Africanus der erste zerstörete. Polybius saget mit Grund: Alles, was man bisher von überraschenden Unternehmungen erfahren hat, kömmt dieser nicht bey, und man kennet nichts, was uns damit eine Vergleichung machen ließe. Es ist die kühnste That des Scipio, obgleich sein ganzes Leben eine Kette von vortrefflichen Thaten war.

sondern ich begnüge mich einige genauer zu betrachten, die, weil sie neu und in unsren Tagen zum Theil vorgefallen sind, mehreres Recht auf unsre Theilnehmung haben werden. Der linke Flügel des Spanisch-Neapolitanischen Lagers bey Veletri war an nichts angelehnt, und mit keiner Verschanzung gedecket. Er hatte nur eine schwache Postirung vor sich, welche sich des Nachts zurück zog. Die Reuterey desselben lagerte auf einem unschicklichen und zu engen Felde. Sie konnte sich weder ausbreiten noch thätig werden. Der Dienst wurde, in Beziehung auf die Sicherheit des Lagers, schlecht beobachtet, wenigstens nicht so, wie es die Nachbarschaft des Feindes und eine kluge Kriegszucht erfordert. Da der Prinz Lobkowitz dieses alles durch seine Spione, durch die Ausreißer, und von den Offizieren seiner Armee, welche der Feind gefangen, aber leichtsinnig auf ihr Wort zurück geschafft hatte, vernahm, und von den Einwohnern ein gleiches erfuhr; so nahm er sich vor, diesen linken Flügel des Lagers, benebst der Stadt Veletri, in welcher der König von Neapolis, nebst dem Herzog von Modena, und verschiedene Generale im Quartiere lagen, zu überrumpeln. Er schickte in dieser Absicht den General Brown mit 6 bis 7000 Mann Infanterie und Cavallerie von den besten Truppen der Armee ab. Dieser setzte sich mit Einbruch der Nacht in Marsch, und gelangte, ohne gesehen zu werden, durch die Weinberge und die auf dem sehr ungleichen Felde stehenden hohe Bäume gedeckt, in den Grund des Thals Maria Hortensia. Hier mußte er auf die Cavallerie warten, die die Wege nicht gewußt, und einen großen Umschweif gemacht hatte; dieses war vor die Oesterreicher ein verdrießlicher Zufall. In dem Zwischenraum wurde dem General Brown gemeldet, daß ein Soldat davon gelaufen wäre. Das Loos ist geworfen, sagte

er,

er, Marsch! Die Cavallerie kömmt an, und das Zeichen zum Angriff wird gegeben; man überrascht die Wachten, und stößt die Schildwachten nieder. Funfzig Spanische Dragoner, welche Herr Grimau, ihr Obrister, gesammlet hatte, fochten mit der größten Unerschrockenheit zu Fuß, und ließen sich fast alle in Stücken hauen. Die Cavallerie aber unterstützte sie nicht, sie konnte es wegen der Ortlage nicht thun. Die Gegenwehr der Dragoner diente ihr inzwischen zum Vorschub, sich eiligst auf den Weg nach Rom zu ziehen. Die Brigade Irrländer hielt den Feind vor dem Neapolitaner Thor in Veletri, welches geschlossen war, auf, aber sie wurde nicht unterstützt und beynahe aufgerieben. Da der König von Neapolis, durch Spionen, Nachricht von der Gefahr bekam, stieg er zu Pferde, und gieng sogleich auf den rechten Flügel, an die Spitze der Spanischen Garde, gab alle Zeichen eines kalten Blutes, und that, was dem General zustehet. Endlich ward das Neapolitaner Thor gesprengt, und die Kaiserlichen drangen mit Feuer und Schwerdt ein. Aber ihre Raubsucht brachte sie bey der tapfern Vertheidigung der Besatzung um den Sieg. Die von dem wackern Beaufort geführten Wallonischen Garden, nebst den Schweizern, trieben die Feinde, nach einem heftigen und blutigen Gefechte, aus Veletri zurück.

Da dieses in der Stadt vorgieng, war der General Gages, welcher früh seine Ronde that, in die Mitte der Armee gekommen, und hatte die Niederlage des linken Flügels erfahren. Er gab sogleich mit der Heiterkeit des Verstandes, welche ihm eigen ist, die weisesten Befehle, und ließ die Angegriffenen, und die, welchen dergleichen noch bevorstand, unterstützen. Da er auch aus guten Ursachen schloß, daß der Feind

vornehmlich den Cartheuserberg zu nehmen suchen würde, so begab er sich eiligst dahin, und zog starke Verstärkungen an sich. Sobald auch in der That die Oesterreicher aus dem Rauch urtheilen konnten, daß ihre Truppen in Veletri wären, so glaubten sie, es wäre Zeit, den Feind anderwärts zu beschäftigen; griffen also die Höhen an, und verjagten die Spanischen Truppen. Sobald aber die vom General Gages beseh-ligten ankamen, erhob sich ein sehr blutiges Gefechte, wo Wunder der Tapferkeit vorfielen, und er ward innen, daß die neugebornen Neapolitanischen Völker sich den alten Spanischen Truppen an Entschlossenheit gleich stellten. Endlich behaupteten die Grenadiere von Parma und das Regiment Macedonien die Anhöhen des Berges Artemisia. Der Fürst von Lobkowitz, welcher alles auf einer Höhe beobachtete, fand es nicht vor nöthig, das Corps, das den Berg angriff, zu unterstützen, noch auch dem General Brown Hülfe zukommen zu lassen, welcher sich zurück zog. Die Spanier getrauten sich ihrerseits nicht ihn in diesem Felde zu verfolgen, da es gar sehr verdeckt und zum Versteken bequem ist. Nur schickten sie ein Detaschement gegen Civita Lavinia, um den Feind den Rückgang abzuschneiden. Aber da man zu lange berathschlaget hatte, war dieses Abschicken ohne Nutzen.

Der Entwurf zu diesem Ueberfall war wirklich schön und kühn, aber es wurden bey der Ausführung gar zu viel Fehler gemacht. Man rechnete falsch, kam zu spät, hob das Gefechte am hellen Tage an; das Plündern hielt die Truppen auf und vom Endzweck ab, half die Zeit verderben, so sehr sie kostbar war. Die Spanier suchten den Feind anders zu beschäftigen, aber zu spät; der Fürst von Lobkowitz hätte die Aufmerksamkeit des Feindes durch verschiedene

Schein-

Scheinangriffe zertheilen, und ihn auf verschiedenen Punkten beunruhigen sollen. Die Fehler der Spanier haben wir zur Genüge aus einander gesetzt; aber man muß gestehen, daß sie selbige durch ihren Muth wieder ersetzt haben. Wenn zwo Armeen sehr nahe beyeinander stehen, muß der General, der das Vorhaben hat, von den Fehlern der feindlichen Stellung Nutzen zu ziehen, indem er ihn überfällt, alle mögliche List und Vorspiegelungen anwenden, dadurch er ihn betrügen, und ihm eine schädliche Sicherheit einflößen kann. Hierzu dienet unter andern, daß man, ohne sich einzulassen, verschiedene kleine Detaschements ausschicke, welche sich in verschiedenen Theilen seiner Fronte zeigen. Man kann ein starkes Feuer hinzufügen, dieses wird ihn, die Armee austreten, und die Nacht über unter dem Gewehr stehen zu lassen, vermögen, welche dadurch sehr ermüdet und beunruhiget wird. Endlich gewöhnet er sich zu dem Lärmen, macht sich nichts mehr daraus, und verfällt in eine Nachläßigkeit, welche zum Ueberfallen Gelegenheit giebet.

Den Oesterreichern gelingen dergleichen Kriegesliste besser als anderen Nationen, weil sie viel Ungarisches Volk haben, welches dazu bewundernswürdig aufgelegt ist. „Sie lagern sich, sagt der König von „Preußen, nahe bey uns, aber sie gebrauchen dabey „die Vorsicht, daß es auf hohen Bergen, in dicken „Wäldern, und hinter zweyfachen, ja dreyfachen Defilés geschieht. Aus diesen Wildhöhlen schicken sie „Parteyen aus, welche nach Gelegenheit agiren. „Die großen Abtheilungen lassen sich nicht eher sehen, „als bis sie den Augenblick bemerken, da ein Streich „auszuführen ist. Da diese Detaschements stark sind, „so können sie sich der Armee nähern, ja sie können

„rund um sie ziehen, und es wird alsdenn sehr ver=
„drießlich, daß wir ihnen nicht in der Gattung von
„Truppen gewachsen sind. Unsre aus Deserteurs be=
„stehende, übel eingerichtete und schwache Freybatail=
„lons, dürfen sich öfters nicht vor ihnen sehen lassen.
„Unsre Generale fürchten sich, mit ihnen etwas zu
„wagen, und schicken sie daher nicht weit vor. Der
„Feind kömmt unserm Lager immer näher, beunruhiget
„es, und erhält uns Tag und Nacht im Zeuge. End=
„lich gewöhnen sich unsre Offiziere zu diesem Genecke,
„verachten es, und verfallen in eine Sicherheit, die
„uns bey Hochkirchen so schädlich ward. Denn die
„mehresten hielten es nur vor ein Scharmützel von
„leichten Truppen, als die ganze Oesterreichische Ar=
„mee unsern rechten Flügel angriff.“ Hier sind die vornehmsten Umstände dieses Ueberfalls bey Hochkir=chen. Nachdem der König die Russen bey Zorndorf geschlagen hatte, kam er nach Sachsen in der Absicht zurück, die Oesterreicher aus diesem Lande zu vertrei=ben. Er marschirte daher nach Bauzen, in Wil=lens ihnen die Zufuhr aus Böhmen abzuschneiden, nahm diesen Posten weg, und lagerte sich bey Hoch=

T. XXVI. kirchen. Durch diese Bewegungen wurde der Feldmar=schall gedrungen, vor und nach Löbau zu marschiren. Er fand, daß der König nur einige Freybataillons in die Büsche gelegt, und damit die Höhen besetzt hatte, welche das Dorf Hochkirchen einsehen. Auf diese Kenntniß gründete sich sein Entwurf zum Ueberfalle. Aus diesem Grunde ließ er die Freybataillons necken und allarmiren, welche sich, wie der König sagt, zu solchem Katzbalgen gewöhnten. Der Marschall Daun machte sich gegenwärtig die Hölzungen, welche das Land decken, zu Nutze, und verbarg dadurch den Marsch seiner Cavallerie vom linken Flügel, und eines Theils seiner Infanterie. Diese brachen in der Nacht auf, und

marschirten

marschirten um den rechten Preußischen Flügel. Der Marschall hatte sich, um sie noch besser zu betrügen, sehr stark verschanzet; sein Lager blieb, da er abmarschirte, stehen, und seine Colonnen giengen durch Wälder, in welchen er an Verhacken arbeiten ließ, in der Nacht fort. Das Lärmen von dem Fällen und Stürzen der Bäume, verhinderte die Preußischen Vorposten, etwas von den marschirenden Colonnen selbst zu vernehmen, die auf verschiedenen Wegen anrückten. Um 4 Uhr Morgens (es war den 14ten October) kam die Oesterreichische Infanterie in drey Colonnen aus dem Walde, und rückte gegen die Redans an, da inzwischen die Cavallerie einen großen Umschweif nahm, und in den Rücken gieng. Dieses zu begünstigen, machte der rechte Flügel der Oesterreicher Mine, als ob er angreifen wollte, der ganze Preußische rechte Flügel wurde überfallen, desselben Lager, aufgeschlagen, nebst 102 Stücken, genommen. Der Feldmarschall Keith nahm Hochkirchen, allwo er blieb, zweymal vergeblich weg. Der König sahe ein, daß es nicht möglich sey, seine Stellung, deren rechter Flügel an die einsehenden Höhen von Hochkirchen lehnete, zu behaupten. Er sahe, daß sein linker bedrohet wurde, entschloß sich zum Rückzuge, und lagerte bey Kleinbauzen, zwey kleine Meilen vom Wahlplatz. Diese Schlappe, welche eine jede andere Armee zu Grunde gerichtet haben würde, benahm der gegenwärtigen unter ihrem General, der an Hülfsmitteln so erfindsam, als einer seit vielen Jahrhunderten erschienen ist, wenig von ihrer Wirksamkeit. Hier sahe man Wunderwerke der Wissenschaft, der Ordnung, der Kriegeszucht; man sahe sie mit Erstaunen eine neue und drohende Stellung, mitten unter dem Kanonenfeuer des Feindes fassen, das Verlorne hurtig ersetzen, Märsche abstehlen, unvermuthet in Schle-

sien erscheinen, die Belagerung von Neiß, und die Einschließung von Kosel vereiteln. Man kann indessen nichts gegen den Entwurf des Feldmarschalls einwenden. Er war schön, seiner würdig, und wurde gut ausgeführt. Dem ohngeachtet ist zu glauben, daß die Preußen, wenn man mehrere Stärke zum Angriff auf den rechten Flügel geschickt, oder ein gewisses Corps das Seinige besser gethan, vor ihre Fehler empfindlicher wären gestraft worden. Eben so wahr aber ist es auch, daß alle andre Truppen, die unter einem weniger geschickten General und nicht in solcher Kriegeszucht gestanden, noch zu den Manövren ausgearbeitet gewesen, auch ohne jenes vollkommen aufgerieben worden wären.

Wenn man, den Feind zu überrumpeln, weit marschiren muß, und er es durch kleinere Bewegungen verhindern kann, so ist es nicht nur nöthig, ihm alles zu verbergen, sondern seine Manövres müssen so ins Helle gesetzet werden, daß er die List nicht erwiedern, oder umkehren, und selbst den Ueberfall machen könne, der ihm zugedacht ward. Dieses widerfuhr den Oesterreichern bey Liegnitz oder Panten. Der König war nach Schlesien gekommen, um ihre Vereinigung mit den Russen zu verhindern. Er lagerte bey Liegnitz, die Russen bey Auras, mit Brücken über die Oder. Der Feldmarschall Daun hatte sich zwischen Neudorf und Dohna gesetzt, der General Lascy bedrohete bey Goldberg den Preußischen rechten Flügel, die Generale Beck und Ried standen bey Altbechen an der Katzbach, endlich lagerte der General Laudon bey Kotschwitz. Alle diese Völker, welche zusammen die Preussische Armee einschlossen, schienen sie verschlingen zu wollen. Da aber der König in Erfahrung gekommen, daß der General Laudon, nach einer beträchtlichen Verstärkung, in Marsch wäre, um den linken Flügel zu

gehen,

gehen, und ihn im Rücken angreifen wollte, wenn die übrigen Oesterreichischen Corps eben dieses in der Fronte und den Flanken thäten; so brach er den Augenblick auf, ließ einige Truppen mit vielem Geschütze auf den Höhen, die er verließ, um dem Feldmarschall etwas vorzustellen. Er selbst eilte gegen die kleine Armee des Laudons, überfiel und schlug ihn zwischen Hummelen und Panten, und nöthigte die Russen durch diesen Sieg, über die Oder zu gehen. Zugleich eröffnete er seine Gemeinschaft mit Breßlau, vereinigte sich mit dem Prinzen Heinrich, und befreyte Schweidnitz von der Berennung.

Die Ueberfälle sind nicht immer vor ganze Armeen bestimmt; oft, und zwar sehr vortheilhaft, gehen sie nur gegen ein besonderes Corps, welches eine entscheidende Stellung hat. Das unter dem General Düring stehende Corps schnitte die Feinde von ihrem Vorrathe ab, und hinderte die Zufuhr der bey Dresden stehenden Armee, aber es wurde vom General Beck überfallen und geschlagen. Die Oesterreichische Armee wurde Meister von der Elbe bis Torgau, und der Ueberfluß in ihrem Lager hergestellet, dem Feinde aber der Zusammenhang mit Schlesien und der Lausitz abgeschnitten. Der General Winterfeld lagerte auf dem Holzberg, und deckte die Armee des Herzogs von Bevern. Er wurde unter dem Schein einer Fütterung und Begünstigung der großen Wälder, welche die Bewegung und die Verstärkungen des Herzogs Aremberg verborgen hielten, angegriffen, der mit der Reserve zum General Nadasti stieß. Winterfeld, einer der geschicktesten Preußischen Generale, vertheidigte sich sehr wohl, aber er blieb, und sein Corps wurde geschlagen. Die Preußen wurden genöthiget, die Lausitz zu verlassen, und sich in Schlesien zu ziehen.

Soll der Feind in Quartieren überfallen werden, so muß man zuförderst sehr wohl alle Umstände wissen, wie sie genommen, wie weit sie sich erstrecken, wie und auf was Weise sie einander Hülfe leisten, woran sich ihre Flanken lehnen, was vor Hinderniß vor der Fronte befindlich, welche Wege dahin führen, und welche die besten sind; ob sie durch Defiléen, oder über Flüsse, Gründe und Moräste führen; ob die Kette der Vorposten gut oder schlecht angeordnet; ob die Patrouillen, Partheyen und Detaschements vor die Sicherheit gehörig wachen. Auf das über diese Punkte erhaltene Licht gründet man den Entwurf zum Ueberfall, schläfert zu gleicher Zeit aber den Gegner ein, oder macht ihm Vorspiegelungen von andren Aussichten. Man berechnet, erwäget, und bestimmet sehr genau und richtig, und mit dem größten Geheimniß, alle Maaßregeln, die sich auf das Sammlen der Truppen, ihren Marsch und die Angriffe beziehen. Wenn der Augenblick zur Ausführung erschienen, muß alles mit der größten Geschwindigkeit geschehen, so viel es die Ordnung verstattet; man suchet die Detaschements und Vorposten abzuschneiden, wegzunehmen, und die Wachten zu zerstreuen, greift ohne Zaudern vor der Faust die Quartiere an, und ziehet hernach, wenn man eingedrungen ist, allen Nutzen, den man sich versprach, oder die Umstände erlauben. Dergleichen Streiche können, ohne daß viel dabey gewagt wird, allen Verlust des Feldzuges ersetzen, und den ganzen Kriegesstand verändern.

Ist die Absicht gewesen, nur ein oder mehrere abgesonderte, oder zu bloß liegende Quartiere aufzuheben, so ist es nicht recht, bey gutem Erfolg das Gewonnene aufs Spiel zu setzen, und mit frischen

Truppen ein Gefecht einzugehen. Besser ist es, geschwinde genug zurück zu gehen, damit der Feind nicht Zeit erhalte, den Geschlagenen Hülfe zu leisten; aber gehet die Absicht auf sämmtliche Quartiere, und sind daher die mehresten Truppen auf den Beinen, und alles zu seinem Zweck veranstaltet, so müssen die ersten Vortheile weiter verfolget, und der Feind lebhaft getrieben werden, bis das Ziel des Vorhabens vollkommen erreicht worden.

Wir haben schon gesehen, mit welcher Klugheit der Herr von Turenne die kaiserlichen Quartiere im Elsaß überfiel. Die Beyspiele über diese Materie fehlen nicht; aber es sind wenige, welche ein so vollkommnes Muster der Weisheit und der Anführung abgeben können, als die, so uns dieser große General anbietet. Man wendet sich mit Lust zu solchen Mustern, und hält sich mit Vergnügen bey ihren Lehrstücken auf. Da der Herr von Turenne sahe, daß die Feinde, mit einer starken Armee, Herren von Oberelsaß waren, und daß er sie nicht mit Gewalt herausjagen konnte, nahm er seine Zuflucht zur List. Er zog, nachdem er Saverne, Hagenau, und Petite Pierre mit so viel Mannschaft, als zu ihrer Vertheidigung nöthig waren, besetzet hatte, die übrigen Truppen in Lothringen, und in die Grafschaft Burgund, als ob er sie allda Quartier nehmen lassen wollte. Er selbst gieng, nachdem er alles zu seinem großen Endzweck gebracht hatte, nach Hofe. Dieses setzte ihn beym Publikum, ja selbst bey der Armee, denen seine Ursachen verborgen waren, großem Tadel aus. Man beschuldigte ihn, er habe die Provinz ohne Noth verlassen. Die Feinde sahen ihn nun so bald nicht entfernet, als sie sich ausbreiteten; sie glaubten, daß er nicht daran denke, sie zu beunruhigen, und bezogen verschiedene

Quar=

Quartiere neben den vornehmsten Städten, in einer Ausdehnung von fünf und zwanzig Meilen und darüber. Ihr Hauptquartier war Colmar, wo auch der Churfürst von Brandenburg sein Hoflager genommen hatte. Da nun der Herr von Turenne sahe, daß alles nach Wunsch gieng, kam er im Monat December zurück, seinen Entwurf auszuführen. Er hatte den Truppen den Sammelplatz vorgeschrieben. Jedes Corps marschierte auf einem eigenen Wege, ohne die Bewegung der übrigen zu wissen. Er fand sie bey Befort versammlet, wohin sie nach einem langen Marsche längst dem Vordergebürge angelanget waren. Von hier drang er in den Elsaß, und zwar mitten in die feindlichen Quartiere, davon er verschiedene aufhob, unterwegens andere, ehe sie sich sammlen konnten, schlug. Ihre Armee kam zwischen Türkheim und Colmar zusammen, ward aber, ohngeachtet der vortheilhaften Lage, geschlagen, und genöthiget, eiligst über den Rhein zurück zu gehen.

Die Quartiere, welche die Armee des Infanten im Jahre 1746 nahm, waren freylich gegen den Rath des Generals von Gages, und des Marschalls von Maillebois, aber den Befehlen des Staatsraths in Madrid gemäß, welcher stets die Armeen commandiren, und die Generale seinen ungeschickten und allem Kriegswesen zuwiderlaufenden Befehlen unterwerfen wollte. Diese Quartiere lagen noch viel weiter, als der Kaiserlichen ihre im Elsaß, aus einander; sie erstreckten sich bis auf achtzig Meilen. Der König von Sardinien entschloß sich hierüber, Asti, allwo der Herr von Montal mit zwanzig Bataillonen stand, zu überfallen. Die Maaßnehmungen waren so richtig, so passend, die Ausführung des Herrn von Lentrum so fleißig und so verständig, daß die verschiedenen Corps,

so

so marschirten, zugleich auf ihrem Bestimmungsorte ankamen, und der Herr von Montal auf allen Seiten eingeschlossen war, ohne die geringste Nachricht von ihren Bewegungen erhalten zu haben. Er mußte sich, dessen zu Folge, mit seinem ganzen Corps gefangen geben *).

Die Spanier hoben in der Folge die Belagerung von Alexandria auf, und Astis Uebergabe war der Anfang von ihren Unfällen. Es gehöret mehr oder weniger Klugheit und Verschlagenheit dazu, den Feind zu überfallen, je nachdem er hell und geschickt ist. Indessen ist es allemal strafbar, die wesentliche Vorsicht zu vernachläßigen, oder nicht die besten Mittel auszuwählen. Diejenigen, welche die Oestereicher im Jahre 1745 anwandten, die Preußen zu hintergehen, und sie in ihren Quatieren zu überfallen, wären schon gegen einen halb und halb klugen Feind unzureichend gewesen, wie sollten sie es nicht gegen einen so sehr einsehenden und von ihren Absichten so sehr unterrichteten Feind seyn, welcher die List gegen sie zurückkehrte, und sie um desto leichter überfiel?

Der König von Preußen machte, nach dem Siege bey Sohr, alle Anstalten auf den schlesischen Gränzen, dadurch die Oesterreicher gehindert werden sollten, die der Armee bestimmten Quartiere zu beunruhigen. Er setzte eine Kette von Posten, die verschanzet waren, aus, ließ große Verhaue machen, und

*) Ich will dem Herrn von Montal weder Schwäche noch Unwissenheit Schuld geben, sondern nur bemerken, daß gewisse Posten, welche die Wehren und Pforten zu den Quartieren abgeben, nur solchen Leuten anvertrauet werden müssen, deren Einsicht und Standhaftigkeit außer allem Zweifel stehen.

und verschloß allenthalben die Zugänge, dadurch die feindlichen Parteyen sich einschleichen konnten. Hierauf brach er bey Trautenau auf, gieng durch die Defilés bey Schatzlar, und nahm sein Lager zwischen diesem Ort und Liebau. Seine Cavallerie verlegte er in die schweidnitzische Ebene in die Quartiere, und die Infanterie an den Fuß des Gebürges. Zu gleicher Zeit schickte er starke Detaschements gegen die Städte Hirschberg und Greifenberg, welche an dem Streifen Landes liegen, der sich von Böhmen in Schlesien und die Lausitz hineinziehet. Hierauf nahm er das Quartier vor den Winter, und gieng darauf nach Berlin. Das Commando behielt der Prinz Leopold. Der Prinz Carl von Lothringen hatte die Preußen, ohne seine Armee zu bewegen, in ihr Land zurückgehen lassen, und stand bey Jaromirs. Er ließ Gerichte ausprengen, er wollte auch unmittelbar darauf seine Winterquartiere beziehen. Einige Regimenter waren schon gegen Mähren, andere nach Böhmen zurück, andere zogen gegen den Bunzlauer und Leitmeritzer Kreis. Der Prinz Leopold aber, der sich nicht betrügen zu lassen gesinnet war, und keiner Vorspiegelung trauete, ersparete keine Sorge und Mühe, um die wahren Absichten des Feindes zu erfahren, und entdeckte auch bald, daß ein ansehnliches Corps leichter Truppen, durch eines von regulirter Reuterey und Infanterie unterstützt, gegen Böhmisch-Friedland rücke, daß die Armee in zwo Colonnen und kurzen Märschen folge, davon eine fast eben den Weg, die andre aber den nach Zittau genommen habe. Er hörte, daß man Vorräthe in beyden Lausitzen zusammen bringe, daß ein Corps von 10000 Mann unter dem General Grün vom Rhein her durch das Voigtland käme, mit der größten Eilfertigkeit marschire, und daher natürlicher Weise wohl eine andere Absicht,

zu unternehmen, ohne daß er befürchten darf etwas zu wagen. Es hilft ihm auch erzwungene Schlachten zu meiden, er schlägt nur, wenn er will, und verschafft seinen Truppen endlich eine sichere und geschwinde Sicherung, wenn sie unglücklich gewesen *).

Aller dieser Vortheile ohngeachtet, war das Verschanzen der Lager abgekommen. Der König von Preußen hat es wieder aufgebracht, und Nachfolger gefunden. Man fand bey den verschanzten Lagern hauptsächlich auszusetzen, daß es schwer hielte, heraus zu rücken, und in Gegenwart des Feindes abzubrechen, um wieder auf dem Schlachtfelde aufzumarschiren. Aber man verschanzt sich doch nur in der Absicht, vor Ueberfällen sicher zu werden. Ist man nicht überfallen, das heißt, ist man von dem Marsch des Feindes im Voraus belehrt, so hat man ja immer Zeit genug, aufzumarschiren, und auch abgebrochen auf das Feld auszurücken, so zum Wahlplatz vor dem Lager ausgesucht worden. Bricht man, um heraus zu rücken, vollends ab, so geschieht es mit gutem Willen, denn nichts kann leichter seyn, als die Brustwehr in den Graben zu werfen, und ihn dadurch in solcher Breite auszufüllen, als die Fronte zum Ausrücken seyn soll. Drittens muß man sich über das Wort: Abbrechen, verstehen. Nennt man es Abbrechen, wenn eins von den langen sechzig, ja achtzig bis

*) Selten hat das Lager zu einem Zufluchtsort nach einer Niederlage gedienet, aber ich glaube doch, daß es in gewissen Fällen geschehen könne, wenn das Schanzwerk solche geraume Oeffnungen hätte, daß die Truppen einrücken könnten, und daß es vortheilhaft läge. Die Römischen Lager wurden insgemein nach einer verlohrnen Schlacht verlassen oder erstiegen, weil die Eingänge zu enge gelassen wurden.

bis hundert Halbruthen in der Fronte habenden Bataillonen nicht in dieser herausrücken kann: so gestehe ich, daß kein Schanzwerk, es mag so gut ausgedacht seyn, als es immer will, es sey denn, daß es aus einzelnen, aus einander ohne Verbindung aufgeführten Werken bestehet, ohne diese Ungelegenheit gedacht werde, oder wo man sie wegräumen könnte. Soll Defiliren aber nach dem Wortverstand mit Rotten (Filés) abbrechen, oder so schmal marschiren heißen, daß der Vorderzug zu schmal ist, eine Attake damit zu thun, oder sich zu wehren: so muß man gestehen, daß die Schwierigkeit bald gehoben werde, und daß eben keine große Wissenschaft dazu gehöre, Oeffnungen zum Heraus-marsch zu gewinnen. Es ist viertens demnach klar, daß die befürchtete und vorhandene Schwierigkeit allein in der schlechten, jetzo üblichen Taktik bestehe, und daß unsere kurze und dichte Bataillonen so wohl, als die Colonnenflügel, und andere auf ähnliche Art gestellte Corps, nichts dergleichen zu befürchten haben.

Ich gestehe aber doch, daß man auch vor sie in einem an einander hängenden Schanzwerke Oeffnungen machen müsse, wenn die Truppen in einer gewissen Breite hervorrücken sollen. Sonsten wäre dieses Schanzwerk sehr fehlerhaft, auch sogar, wenn der Entschluß feststehet, nicht heraus zu gehen, sondern den Feind zu erwarten. Denn nichts ist in dieser Art von Gefecht entscheidender, als einige tüchtige Ausfälle, die rasch auf den Feind andringen, und ihm Rücken und Flanke nehmen. Ich glaube darüber aber, daß keine Oeffnung über vier und zwanzig, und keine unter zehn Halbruthen *) seyn müsse. Durch jene können drey

von

*) In den Römischen Lagern waren im Ausgange oder Thore die Lücken nur von sechs Halbruthen. Ich habe

schon

von unsern Divisionen in Fronte durchgehen, die beyden von den Flügeln halten sich dabey zurück, und das Bataillon ist, sobald es durch die Oeffnung gekommen, im Augenblick aufmarschiret, indem sich die Flügeldivisionen wieder herausziehen. Durch die letztere von zehn Halbruthen geht eine Colonne oder Colonnenflügel, deren Fronten nur acht Halbruthen sind, noch leichter durch.

Es kömmt auf die Umstände der Lage, auf die Bewegungen, welche man vor hat, und auf die verschiedenen Aussichten an, ob man die breitern Ausgänge den schmälern vorziehen, oder ob man sich beyder, eins ums andere, bedienen soll.

Die Nachtlager und Standlager müssen hierinn sehr wohl unterschieden werden. Bey jenen begnüge ich mich an bloßen Redans, die auf hundert und zwanzig Halbruthen, von ihrer Spitze gemessen, aus einander liegen; sie erhalten dadurch gute Streitwehren. Hinter den Redans lasse ich eine Mittellinie machen, die kürzer oder länger in dem Verhältnisse wird, wie ich die Oeffnungen, entweder zu zehn oder vier und zwanzig Halbruthen, annehme, und selbige zwischen ihnen und den Redans lassen will. Die Mittellinie wird aus Verhacken oder spanischen Reutern angerichtet, und lassen sich beyderseitig bald wegräumen. Dieses Schanzwerk hat alle Vorzüge der andern, und keinen seiner

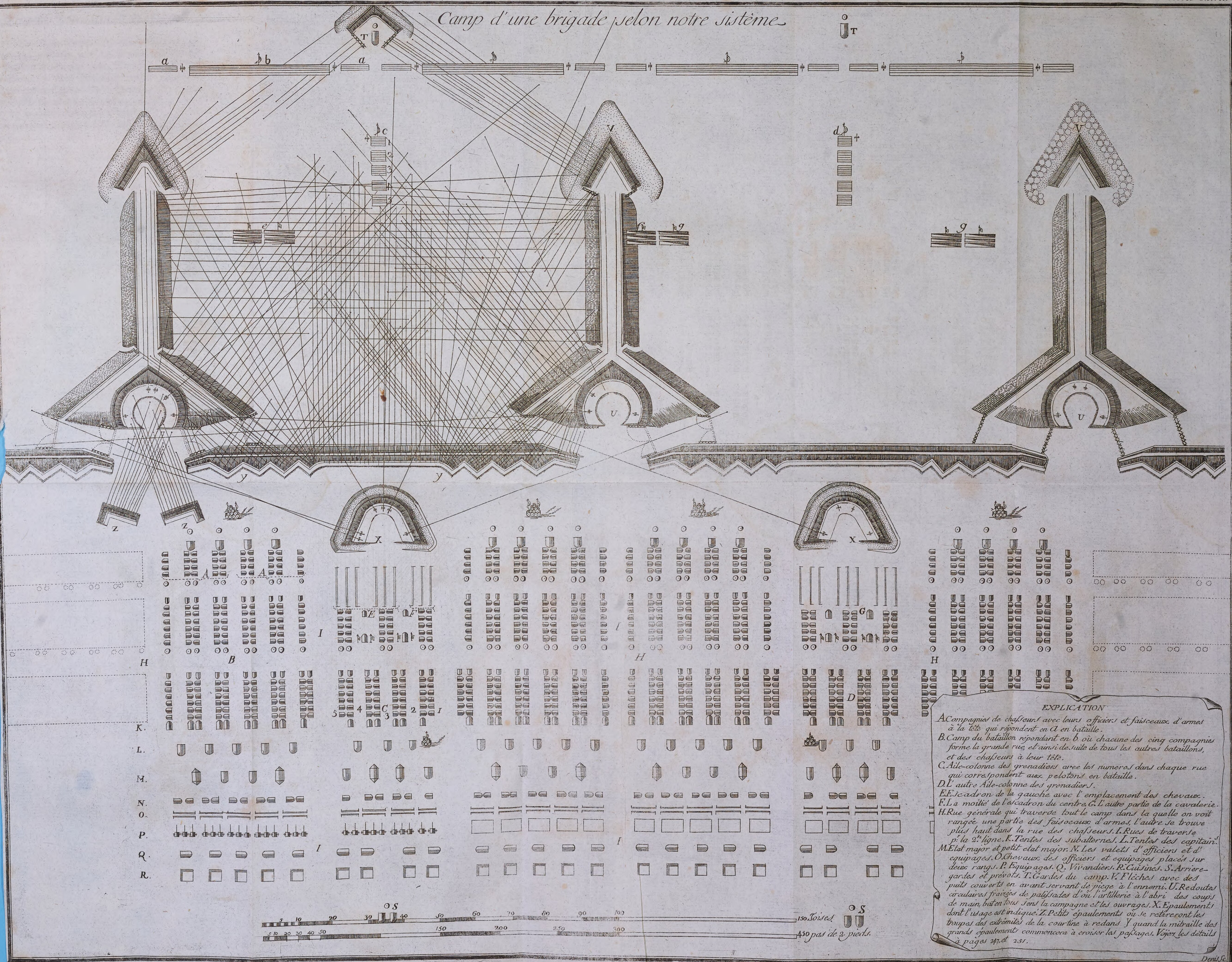
schon gesagt, daß dieses zu klein gewesen, um geschlagen wieder einzurücken; aber zum Ausrücken war Platz genug, und kein Feind hat die Legionen jemals gehindert, es zu thun, wie man darüber des Cäsars Denkwürdigkeiten befragen kann. Aber es ist auch wahr, daß die Römische Taktik sehr wenig Aehnlichkeit mit unserm dünnen System gehabt habe.

Fehler. Es ist hier weder ein fortlaufendes Schanzwerk ohne Ausgänge, noch bloß einzelne Stücke, welche, ohngeachtet man ihr Feuer rechnen kann, doch sehr große Zwischenräume lassen, und dem Feinde Bequemlichkeit genug zum Ueberfallen anbieten. Man wird einwenden, diese Zwischenräume würden sehr gut mit Wachten besetzt, aber ich bitte, wie viel Truppen wird man haben müssen, um diese so weitläuftige und völlig bloß stehende Plätze allein durch Truppen zu erwehren? Kann sich das Lager von solcher Verschanzung Sicherheit und Ruhe versprechen?

Die Standlager muß man sorgfältiger festmachen, aber jedesmal diese Grundsätze beybehalten: Höhen, Wälder, Bäche, Moräste, kurz, alles, was den Zugang erschweret, wird zu gute, und, wenn sich vor dem Lager Dörfer befinden, ihre Verschanzung so gemacht, daß sie dem Lager, oder dieses ihnen, Flanken geben.

In dem langen Standlager erbaue ich Redouten statt der Redans, und zwar zirkelrunde. Die viereckigten haben den großen Fehler, daß vor ihren Winkel ein beträchtliches Stück Feld unbeschossen bleibt. Dieses Stück Feld ist, wie der Ritter Clairac erweiset, der Sector eines Zirkels, dessen Eröffnung durch den Winkel, die Länge aber durch die größte Schußweite eines kleinen Gewehrs bestimmt wird. Ist also dieser Winkel ein rechter und die Schußweite 150 Halbruthen, so enthält der unbestrichene Platz beynahe 17679 Halbruthen. Hier in diesem ganzen Raum kann den Feind kein Frontenfeuer treffen. Man kann, es ist wahr, diesen Fehler in etwas durch Abrundung der Winkel, nach dem Vorschlage erwähnter Schanzmeister, abhelfen.

Camp d'une brigade selon notre sistême



EXPLICATION

A. Compagnies de chasseurs avec leurs officiers et faisceaux d'armes à la tête qui répondent en A en bataille.

B. Camp du bataillon répondant en b où chacune des cinq compagnies forme la grande rue, et ainsi de suite de tous les autres bataillons, et des chasseurs à leur tête.

C. Aile-colonne des grenadiers avec les numeros dans chaque rue qui correspondent aux pelotons en bataille.

D. L'autre Aile-colonne des grenadiers.

E F. Escadron de la gauche avec l'emplacement des chevaux.

F I. La moitié de l'escadron du centre G. L'autre partie de la cavalerie.

H. Rue générale qui traverse tout le camp dans la quelle on voit rangée une partie des faisceaux d'armes, l'autre se trouve plus haut dans la rue des chasseurs. I. Rues de traverse p.r la 2.de ligne. K. Tentes des subalternes. L. Tentes des capitain.s

M. Etat major et petit etat major. N. Les valets d'officiers et d'equipages. O. Chevaux des officiers et equipages placés sur deux rangs. P. Equipages. Q. Vivandiers. R. Cuisines. S. Arrière-gardes et prévots. T. Gardes du camp. V. Fléches avec des puits couverts en avant servant de piege à l'ennemi. U. Redoutes circulaires fraisées de palissades d'où l'artillerie à l'abri des coups de main, bat en tous sens la campagne et les ouvrages. X. Epaulements dont l'usage est indiqué. Z. Petits épaulements où se retireront les troupes des extrémités de la courtine à redans Y quand la mitraille des grands épaulements commencera à croiser les passages. Voyez les détails à pages 247 et 251.

Denis Sc.

fen*). Sie bleiben aber dadurch allemal unter den zirkelförmigen im Nutzen, denn diese vereinigen zuerst in vielen Punkten verschiedene gerade Schüsse, und sie können überdem so schief hinfeuern, wie sie wollen, bestreichen und vertheidigen sich demnach auf allen Seiten. Die Stücke können sehr gut darinnen aufgefahren werden, die in dem andern kaum Platz finden, und sie lassen dem Feinde unter den Kanonen keine feuersichere Stelle. Tafel XXVIII.

Meine Redouten müssen mit Pallisaden und Einlegepfählen versehen werden. Die Pallisaden stehen unter einem Winkel von 45° gemacht, und sie ragen nicht unter vier Fuß heraus. Die Brustwehr ist zwölf Fuß dick, die Auftritte aber so breit, daß drey Glieder der Division darauf stehen können. Der Graben ist funfzehn Fuß breit, und bey zwanzig Fuß tief. Um jede Redoute wird eine doppelte Reihe wie ein umgekehrter abgekürzter Kegel gestalteter Gruben ausgeworfen, welche oben acht Fuß, unten drey Fuß breit, und neun Fuß tief sind. Sie werden sehr dicht an einander gelegt, und, wie des Cäsars seine bey Alesia, so bedeckt, daß die Falle unmerklich werde **).

Auf hundert Halbruthen vor den Redouten macht man Fleschen, Rücken- und Streiffeuer zu erhalten, wenn sich der Feind in die Zwischenräume machte.

*) Der Herr Clairac schlug ein Werk mit Cremaillieren vor, aber man kann darinnen kein Geschütz anbringen.

**) Die kleinen dazwischen liegenden Plätze werden, wie der Grund der Gruben, mit Pfählen bespickt, deren Spitzen im Feuer angebrannt, gehärtet, und wohl angespitzt worden.

Ihre gegen das Feld herausstehende Winkel locken den Feind. Er marschiret gar zu gerne auf die Capitallinien solcher Werke, wo er gewöhnlich kein Feuer bekommen kann. Er wird sich hierinnen aber sehr betrogen finden, wenn er sich dem Feuer der Redouten ausgesetzt siehet. Auch die Fleschen werden mit Gruben umringt, und eben dergleichen längst ihren Vereinigungslinien, und überdem inwendig von Weite zu Weite gemacht, mit Hürden oder Bretern gedeckt, welche man, wenn man das Werk verläßt, wegziehen kann. Würden auch in dem Innern der Communikation nicht solche Gruben gemacht; so könnte der Feind derselben sich doch nicht wohl bedienen, da ihn das Feuer der Redoute bestreichet. Es kann ihm auch die Flesche nichts helfen, weil ihre Kehle vollkommen offen ist. In diesen Vertheidigungswerken können zugleich die Wachttrupps stehen, und sie daher in beyderley Art Dienste thun. Wenn dieses geschehen, ziehen sich die Truppen in die Redouten.

Die Anlage der Zwischenlinien muß sich nach der Redouten ihren richten, welchen man nach Befinden größere oder kleinere Maaße giebt. Sie werden mit Artillerie besetzt, und verhindern den Feind, durch die Intervallen zwischen den Redouten herein zu gehen. Werden einige genommen, so ist der Feind nicht Meister vom Schanzwerke, er muß auch das Feuer aus den Brüchen der Mittelwälle, und das gekreuzte Feuer der Mittelwälle beym Durchgange aushalten. Er wird überdem noch von denen, den Redouten gegen über gestellten Truppen getroffen, und diese stehen fertig, ihn zu empfangen, wenn er vorrückte.

Ich glaube, diese Weise, ein Lager zu verschanzen, sey von allen denen, welche bis hieher angegeben worden, die beste. Die Werke sind sehr

leicht

leicht *) zu erbauen. Es ist nicht leicht, sich denselben zu nähern; in der Vertheidigung kommen alle mögliche Vortheile zusammen, und es bleibet eine völlige Freyheit zu allen Bewegungen. Marschiret der angreifende Theil nicht auf die Fleschen, sondern auf die Courtinen los, so setzt er sich den kreuzenden Feuern der neben liegenden Werke aus. Er geräth in wahre Mordgruben, wo ihn alles Feuer, gerades und schiefes, in die Flanke und von hinten streifendes, trifft. Inzwischen wird er noch durch den Ausfall in den Rücken und die Seiten angegriffen, aus den nicht angegriffenen Stellen verdrungen, und der Rückzug schwer gemacht. Ich vermuthe, um es noch einmal zu sagen, daher nicht ohne Grund, daß in dieser Methode alle Vortheile der offenen und geschlossenen Schanzwerke vereint, daß aber auch alle ihre Fehler vermieden werden, weil sich hier die völlige Freyheit zu kecken Ausfällen, die Stärke und die Sicherheit der Armee vereinbaren.

Habe ich nun gleich diese Schanzwerke als die besten, so ich kenne, vorgeschlagen, so bin ich doch nicht so eigensinnig, zu verlangen, daß niemals andere angelegt werden sollen. Die Umstände der Begebenheiten und der Lagen, die Natur der Posten, das Ganze der

*) Schiene auch hier gleich die Arbeit größer, als bey andern Methoden, so ist sie darum doch nicht schwerer oder langwieriger, weil wir, nach unserer Einrichtung, noch einmal so viel Arbeiter auf einerley Fronte vor der Hand finden, und weil das Lager (ein Hauptumstand) mit Courtinen und den auslaufenden Abdeckungen der Redouten in halb so viel Zeit befestiget wird. Es ist überdem nicht nöthig, zu bemerken, daß in allen Fällen doppelt so viel Vertheidigung da seyn werde.

Gegend, und andere Abänderungen, können bessere und schicklichere *) anbieten; aber nie entfernt man sich klüglich von den Grundregeln, die wir festgesetzt haben, sie sind unveränderlich.

Der König von Preußen hat seine Lager allemal mit mehrerem Fleiß als seine Gegner, und, wenn ich meine Meynung sagen darf, nicht selten zu viel verschanzt. Das vornehmste unter allen ist das bey Jauernick. Der rechte Flügel erstreckte sich gegen Striegau, lehnte sich zum Theil an die Moräste des Freyberger Wassers, und hatte zwey Dörfer und einen dicken Busch vor sich, wo ihn verschiedene Redouten und breite Verhacke vertheidigten. Der linke Flügel hieng mit Schweidnitz zusammen, welcher feste Platz drey Viertelmeilen von der Armee lag, und derselben zur Niederlage von Lebensmitteln diente. Der Flügel selbst aber lehnte sich an Jauernick, und eine, die Ebene bestreichende Höhe. Der Zugang zu den vertheidigenden Werken dieses Postens war ungemein schwer; draußen alles wohl pallisadirt, und mit verschiedenen Gruben versichert. In den Werken erhob sich eine Katze, darauf acht Kanonen alle andere Batterien einsahen. Hinter den Werken waren auf dem mählig herauf steigenden Felde andere nicht so starke gebauet; sie sahen die Schanzwerke in den Rücken, daher sich der, welcher sie genommen, gegen sie nicht leicht darinn erhalten haben würde.

*) Einfache Verhacke sind öfters vortreffliche Schanzwerke; aber sie müssen gut gemacht, die Aeste durch einander gesteckt, wohl zugespitzt, und die Stämme mit starken Klötzern beschwert worden seyn. Es ist eine wahre Albernheit von jedem, der da schanzen will, und Gelegenheit zu dieser Gattung vor sich findet, und sie verabsäumt.

würde. Eben so wenig waren sie zu umgehen, ohne dem sämmtlichen Geschütze der Stadt, und den Ausfällen der Besatzung ausgesetzt zu seyn. Der rechte Flügel, der wegen der Moräste fast unzugänglich war, hatte ähnliche Werke. Das Feld, welches sich gegen das Innere und die Mitte erhob, gab Gelegenheit, eine Sternschanze zu erbauen, an deren Vollendung nichts gesparet worden. Das Zelt des Königs stand in dieser Redoute; hier brachte er die Nacht zu, und besahe von hier, den Tag über, die Bewegungen der Oesterreichischen, eine kleine Meile vom Lager, auf den Kunzendorfer Bergen stehenden Armee. Die drey erwähnten Hauptwerke bestrichen und vertheidigten sich desto leichter, da der König die Fronte seines Lagers durch das Zurückziehen der Haken vermindert hatte, dadurch er sich vor dem Umziehen gedeckt. Das übrige Schanzwerk auf der ganzen Fronte bestand in Fleschen und Redouten, welche schichtweise so weit aus einander lagen, und mit spanischen Reutern gedeckt waren, daß die Cavallerie, wenn der Feind in Unordnung gerathen, auf ihn durchfahren konnte. Diese Werke wurden durch Commandirte aus der Armee bewacht, und von der ganzen dahinter liegenden Armee unterstützt. Dieses Lager wurde überdem durch hundert aus verschiedenen Zeughäusern gezogene Kanonen beschützt, und konnte nicht leicht anders, als durch Ueberfall, angegriffen werden. Aber davor hatte der König auch gesorgt; denn die vor der Fronte liegenden Dörfer waren besetzt und verschanzt, es waren überdem Anstalten vorgekehrt, selbige, wenn sie weggenommen worden, anzustecken; daher getheerte Strohseile an den Häusern befestiget waren, dadurch das Feuer im Augenblick fortlaufen konnte. Wäre es nun noch vor dem Brande möglich gewesen, durchzugehen, so würde das Geschütz der Verschanzung bey dieser Er-

leuchtung eine greuliche Verwüstung angerichtet haben. Es waren überdem Holzhaufen von Weite zu Weite aufgethürmet worden, welche, angesteckt, das Feld und den Angreifenden sehr wohl beleuchtet hätten.

Das Preußische Lager war offenbar nach den von uns vorgelegten Regeln befestiget; denn seine Fronte dehnte sich nicht zu weit, und die Verschanzungen hiengen nicht auf eine von uns getadelte Weise zusamsen. Es waren Oeffnungen zum Ausfalle besorgt, und vermöge der guten Austheilung der Werke ward der Feind verhindert, durch diese Oeffnungen einzudringen. Alle Punkte bestrichen und vertheidigten sich mit einander; alle Vortheile der Ortlage waren genutzt; alle Theile gut gedeckt, gut angelehnt.

Der Feldmarschall verschanzte sich insgemein mit einzelnen Werken, dadurch er Freyheit zu Bewegungen erhielt. Ich bin indessen überzeugt, daß er ohne die große Anzahl leichter Truppen, so sein Lager deckten, und in einer mehr zugänglichen Lage, wohl seine Werke zusammen gehalten, und dabey die nöthigen Oeffnungen besorgt haben würde. Aber dieser General verstund die Kunst, Stellungen zu wählen, vollkommen, und nahm immer solche, die kein anderer, als der König von Preußen, angegriffen hätte. Das Plauensche Lager, welches Dresden, einen Theil von Sachsen, und die Böhmischen Zufuhren deckte, ward von den Preußen lange mit scheelen Augen angesehn. Der König von Preußen nahm sich daher vor, um Dippoldiswalde herum zu gehen, und wir haben darauf gesehen, mit welcher Klugheit der Feldmarschall diesen Streich ausnahm, und was das große, unter den Generalen Fink, Wunsch und Rebentisch abgeschickte Corps vor ein Schicksal gehabt.

Die

Die innere Form und Einrichtung des Lagers, in Bezug meiner Einrichtung, und die Grundsätze der besten Taktik, zeigen sich sogleich beym ersten Blick auf die Kupfertafel. Die Truppen lagern in ihrer gewöhnlichen Gefechtstellung, das heißt: Die Lagerfronten der Brigaden sind so groß, als die Fronten, welche sie im Gefechte gebrauchen, und folglich die ganze Länge des Lagers, vom rechten bis zum linken Flügel der Gefechtsfronte, der ganzen Armee gleich, und zwar nach den Grundsätzen, welche diese allemal bestimmen müssen. Wenn also die Armee vor ihrem Lager stehet, kann jede Brigade ihr Lager hinter sich schlagen lassen, und hierauf alle zugleich einrücken, und eben so leicht wieder zum Gefecht ausrücken. Die großen Gassen des Lagers sind so breit, als die Pelotons, und es bleibt zwischen den Brigaden ein etwas größerer Zwischenraum. Die Hauptgasse aber hat vier und zwanzig Schritt. Alle diese Maaße zeigen sich vollkommen auf dem Plan, und dieser erfordert keine längere Erörterung. Ich merke nur noch in Betracht auf die zweyte Linie an, daß diese vor ihrem Lager zwischen der ersten so viel Raum haben müsse, als zu ihrem Aufmarsch nöthig sey, und daß auf dem ersten kein Zelt auf diesem Platz geschlagen werden dürfe. Eben so muß die erste Linie vor ihrem Lager so weit aufmarschiren, daß die zweyte, nachdem sie durch letzteres gegangen, völlig Raum zu ihrer Stellung finde.

Da es durchaus erforderlich ist, daß sich die Truppen im Lager unter einander leichtlich beystehen, und mit Hurtigkeit aus der Mitte zu den Flügeln, aus einem Treffen in das andere kommen können: so müssen Wege, die dazu breit genug sind, angeleget, alle Hinderniße weggeräumet, und alle Zufälle, so man voraus sehen kann, im Voraus besorget werden. Ich

befand

befand mich in einem Lager, darinnen ein fast trockner Bach übersehen worden. Er schwoll unversehens, als der Schnee in dem nahen Gebürge schmolz, an, das Lager ward dadurch in zwey Theile zerlegt, und der Zusammenhang auf einige Stunden aufgehoben. Indessen war der Feind nicht weit, daher mußten auch alle Wege nach dem Lärmplatz außer den Verschanzungen im Voraus besorgt werden. Zur äußeren Wache des Lagers, und zu einer beständigen Patrouille auf der feindlichen Seite, gehören die leichten Truppen. Sie sollen nicht fechten, sie sollen nur sehen und benachrichtigen; daher theilet man am besten kleine Trupps ab, und schickt sie mit Vorsicht auf Neuigkeiten aus. Sie bereuten das Feld und Wege, vor, hinter und auf den Seiten des Lagers. Hierzu sind wenig Truppen schon zureichend. Man kann sich wirklich einen großen Theil der starken Detaschements ersparen, denen jeder ausweichet, der starken Vorposten, die so oft genommen werden, und großen und kleinen Feldwachten, welche beym Annähern des Feindes, wofern er sie nicht abschneidet, über Hals und Kopf ins Lager eilen, und Schrecken, Verwirrung und den Feind mitbringen.

Soll ein Land gedeckt oder vertheidigt werden, so muß man sich so stellen, daß kleine Bewegungen die Absichten des Feindes vereiteln; daher müssen solche Lager gewählt werden, daraus der Weg zum Ziel am besten führet. Er, der Gegner, muß große Unwege machen, denen man leicht entgegen steht. Er muß beschwerliche Märsche unternehmen, und wir, im Mittelpunkt, dürfen, wenn er im Bogen gehet, nur im Durchmesser marschiren. Da aber ein geschickter Feind Märsche abstehlen kann, so ist auch die beste Stellung nicht vom Umziehen befreyet, und man muß

das

das hinten Liegende, so frey und sicher es scheinen kann, nicht vernachläßigen, sondern im voraus die Stellungen allda besorgt haben, die man, wenn es Noth thut, annehmen kann, damit alle unsere Maaßnehmungen, und jeder Schritt, den wir thun, auf Erfüllung des gefaßten Anschlags abzwecken. Alle diese Lager müssen einen beschwerlichen Zugang haben. So müssen auch die seyn, welche eine Belagerung decken, die, so, den Feind zu beobachten, seine Aussichten abzunehmen, und seine Niederlagen und Zufuhrwege abzuschneiden, bestimmt werden. Bey allem muß die Fronte genau und sicher, die Flanke aber wohl angelehnt seyn. Die Lager, welche des Futters wegen genommen werden, erfordern eine besonders große Vorsorge; denn, so oft ein großer Theil der Armee nach Futter draußen ist, hat der Feind gut Spiel, wofern die Stellung und Stärke des Lagers dasselbe nicht gegen seine Anläufe versichern.

Es giebt so vollkommen freye Ebenen, daß es schwer wird, auf selbigen dergleichen Lagerplätze zu finden. Es giebt aber andere, darauf sie häufig anzutreffen. Dergleichen sind in Italien die mehresten. Piemont ist insonderheit ein, seiner Natur nach, zum beschwerlichen Kriege geschicktes Land, und bietet sie bey jedem Schritte an. Aber unter dieser Menge von Stellungen muß die beste erwählt werden, das heißt: diejenige, welche am geradesten auf dem Wege lieget, den Plan am besten ausfüllet, den Feind zu Umwegen nöthiget, und uns in den Stand setzet, alle seine Entwürfe durch kleine Bewegungen zu vereiteln.

Vornehmlich muß man sich bey der Wahl des Lagers sehr wohl vorsehen, daß man nicht falsche

Punkte

Punkte zum Anlehnen nimmt *). Man muß also z. B. nicht den Moräſten und Flüſſen trauen, ohne ſie wohl beſichtiget und unterſucht zu haben. Einige darunter ſind ordentlich ohne Fuhrten, gewinnen dergleichen aber in gewiſſen Umſtänden. Dieſes muß bekannt ſeyn.

Legt ſich das Schanzwerk an einen Fluß, ſo muß man es ſo weit führen, daß es nicht umzogen werden kann, und noch die Regeln dabey wahrnehmen, welche verbieten, das Lager nahe an einem Fluß zu nehmen, wenn man nicht Herr von beyden Ufern iſt. Der Feind könnte es ohngeſtraft durch ſein klein Gewehr- oder Kanonenfeuer ſehr beſchweren. Iſts nicht möglich, weit davon zu bleiben, ſo muß man gute Schutzwälle dagegen decken.

Der Erfolg eines Feldzuges hänget, wie wir geſehen haben, von der Wahl der Lager ab; und öfters entſcheidet ein zu Anfange des Krieges weislich genommenes Lager den ganzen Krieg, und hat in allen ſeinen Begebenheiten mächtigen Einfluß. Was vor großen Nutzen leiſtete dem König von Preußen nicht das bey Meiſſen genommene, deſſen er ſich bemeiſtert hat, und welches er vermuthlich nicht verlaſſen wird! Es verſichert ihm den Beſitz von Sachſen, und dieſes Land verſchafft ihm das, was er zum Kriege gebraucht.

*) Das bey Landshut auf hohen Bergen liegende, und durch Verſchanzungen gedeckte Lager, die unerſteiglich ſchienen, wurde durch den General Laudon genommen; er umzog es, und nahm es durch ein Detaſchement im Rücken, indem er zu gleicher Zeit in der Fronte angriff. Der Herr von Fouquet verlohr hier ſeine ganze Armee, und ward ſelbſt gefangen.

gebraucht *). Dieses reiche Land ist vor ihn eine Goldgrube und Pflanzschule von neuen Leuten. Durch diese Stellung hält er den Krieg von seinen Staaten zurück, bringt ihn in des Feindes Land, und macht sich einen Theil von Deutschland zinsbar. Es ist daher ein Zeichen seiner großen Klugheit, daß er vor allem andern darauf dachte, es einzunehmen, und, nachdem dieses geschehen, auf alle mögliche Weise zu erhalten.

Der Prinz Heinrich, des Königs Bruder, und der Prinz Ferdinand von Braunschweig, haben sich durch die kluge Wahl ihrer Lager großes Lob erworben. Der erste konnte, nachdem er hierinnen weislich gewählet, mit einer Hand voll Leute gegen große Armeen bestehen, eine Provinz um die andere decken, und das Erzgebürge durch eine kluge Defensive verschiedene Feldzüge hindurch behaupten. Der zweyte hat einen von den Kennern bewunderten Krieg gegen zahlreichere Armeen geführet, bis er einen Gegner fand, der seiner werth war, und seinem Glück auf einige Zeit die Wage hielt **).

Da nun in dem Kriege nichts so wichtig ist, als die Wahl, davon wir reden, so sollte man, glaube ich, im Frieden besonders darauf denken, wie man in den Provinzen, welche einen Schauplatz des Krieges abgeben können, alle Lagen kennen lerne, und davon topographische oder vielmehr genaue Grundrisse erhalte. Auf diese Weise lernet man im Voraus, was man vor eine Stellung nehmen muß. Eine Provinz zu decken, in des Feindes Land zu dringen, seine Entwürfe zu vereiteln, seiner Ueberlegenheit auszuweichen,

*) Der Marquis schrieb dieses im Jahre 1760.

**) Der Marschall von Broglio.

zuweichen, Zufuhr- und Gemeinschaftswege abzuschneiden, oder jede andere zum Angriffs- oder Vertheidigungsprojekt gehörige Absicht auszuführen. Vielleicht ist von Lagerplätzen, so sich gleich so ansehen lassen, als ob sie die Absicht erfülleten, nur einer wirklich der rechte und passende, und vereiniget alle erforderte Eigenschaften. Wie wichtig ist es also nicht, alles hierüber wohl gesehen, und vorher bedacht zu haben! Es würde den General von manchem Fehltritte abhalten, und viel Fehler abwenden helfen, die ohne solche Kenntnisse eben so wenig zu vermeiden, als nachher zu ersetzen sind. Die Hauptpunkte einer Stellung verändern sich, wenn man sie einmal wohl bemerket hat, nicht, es müßte denn durch eine sehr große Revolution geschehen; denn nur die Oberfläche des Erdreichs kann durch Gewitter, neuen Anbau, Umreißen und andere dergleichen natürliche und künstliche Mittel verändert werden, und dieses ist sogleich zu erkennen.

Das ist, deucht mir, ein Punkt, auf welchen die Regierungen Aufmerksamkeit zu verwenden haben.

Drey und vierzigstes Hauptstück.

Fütterungen.

Wer dem Feinde im Anfange des Feldzuges mit etwas Wichtigem zuvor kommen will, muß sich im Winter mit Futtervorräthen versehen haben; diese liegen sehr vortheilhaft an einem Flusse, um die Zufuhre zu erleichtern, aber allemal so, daß sie dem Feinde nicht zu einer Anzeige des Vorhabens dienen können. Soll es nur eine kurze Unternehmung, ein Angriff vor der Faust seyn, so ist genug, daß auf so viel Tage Heu gesponnen werde, als man nöthig glaubt. Kann eine Armee aber nur trocken Futter haben, so hängt sie gar sehr von ihren Magazinen ab, und dadurch wird jede Unternehmung unmöglich, wenn sie sich auf einige Zeit davon entfernen muß. Daher muß man, um ins Feld zu rücken, das grüne Futter erwarten. Alsdenn wird ein Lager ausgesucht, welches außer den andern guten Eigenschaften auch diese haben muß, daß das Futterholen auf unserer Seite leicht und sicher, auf der feindlichen schwer und gefährlich sey.

Ich habe öfters bey dem Futterholen gar schlechte Anstalten gesehen. Es war nicht genug, daß das Futter in dem Umfange der Wachten, und nahe beym Lager herum, ohne alle Nachsicht in den ersten Tagen gleich abgehauen ward, sondern es wurde auch so fortgefahren, und immer das nächste rund herum weggemähet. Man ließ aber inzwischen dem Feinde Zeit, das weitere wegzuholen oder es gefährlich zu machen, da man solches gleich anfangs sichrer hätte holen können.

Wäre dieses ein Marschlager gewesen, so wäre es mir vielleicht nicht so aufgefallen, aber es befremdete mich in einem Standlager ganz ausnehmend, und ich schloß daraus, daß eine andre beßre Art zu gebrauchen sey. Man muß im Gegentheil mit den weitesten Futterplätzen anheben, und die nächsten sparen. Werden die zuerst abgemähet, deren sich der Feind bedienen kann, so thut man ihm in seinem Unterhalt Abbruch, und dieser Abgang kann ihm Schierigkeiten verursachen *). Billig hebt die Einrichtung zum Futterholen mit einer genauen Besichtigung des Feldes an, darauf man Futter holen kann. Hierauf folget eine richtige Vertheilung des berechneten Bestandes, in Rücksicht auf die Zeit, welche man zu bleiben glaubet. Die Ersparung des Futters, und die gute Wirthschaft mit demselben, ist von der äußersten Wichtigket, denn sonst wird man aus Mangel desselben aufzubrechen genöthiget, um anderwärts dergleichen aufzusuchen, und muß vielleicht dem Feinde eine Stellung aufgeben, die man behaupten sollte. Ja man setzt sich dadurch wohl

*) Hierbey aber ist nothwendig Acht zu haben, daß das dazwischen liegende nicht verheeret, und zu Boden getreten werde. Oft nehmen die Bedeckungen einen ihnen beliebigen Weg, und die Fouragirer ziehen auch über Queerfeld. Jede Reihe macht sich einen eigenen Steig hin und zurück. Wie viel sind aber nicht solcher Reihen? Es wäre bey solcher Verfassung ein vergeblicher Entschluß, dieses sparen zu wollen. Es wäre geradeaus umsonst, daher müssen eine gewisse Anzahl solcher Wege bestimmt und ausgesetzt werden, darauf eben so viel Colonnen ziehen müssen, aus welchen sich bey harter Strafe niemand entfernen dürfte. Diese Wege müssen, so viel als möglich, aus dem Futterfelde bleiben; es ist besser sie werden länger, als wenn der Weg auf Kosten des grünen Futters erspart wird.

wohl gar, bey dem erzwungenen Verändern des Postens, dem Unfall aus, geschlagen zu werden.

Es wäre zu wünschen, daß sich bey dem Futterholen mehr Ordnung und mehr Geheimniß, als gewöhnlich geschieht, zeigen möchte; und hierzu könnte man sich bey dem gewöhnen, wo der Feind nicht nahe ist. In diesem Falle aber muß Zeit und Ort des Futterholens sorgfältig verborgen werden. Es wäre gut zu wissen, wenn der Feind selbst nach Futter draußen ist, denn in dieser Zeit kann die diesseitige Arbeit ruhiger verrichtet werden. Nur ist dabey wohl zuzusehen, daß seine Fütterung nicht ein Vorspiegeln sey, dadurch er betrügen und mit Vortheil angreifen will. Wer einen unternehmenden Feind vor sich hat, kann sich von ihm dieses versprechen, sobald derselbe wahrgenommen, daß er gewohnt sey jenes zu thun.

Man muß eine vollständige Kenntniß von der feindlichen Stellung und von der Lage des ihn umgebenden Feldes haben, wenn man nahe bey seinem Lager hauen will. Die Wege müssen auch vorhero wohl ausgekundschaftet seyn. Beydes dienet, sowohl den Anschlag von Futter genauer zu machen, als auch die Bedeckung besser einzurichten. Die Berechnung der in der Armee nöthigen Fourage nach Rationen muß gar genau gemacht, und das Futter vollständig besichtigt worden seyn, um es heraus zu bringen, was in Betracht des Anbaues, des Ertrages, und der Weise, wie das Grüne stehe, zu hoffen sey *). Wenn dieses

*) Ich habe einmal gesehen, daß man ein Futterfeld auf 100000 Quadratklaftern berechnete, und hierauf 5000 Troßbunde zu haben glaubte. Es gab aber nur 3000, und dieses kam daher, weil man angenommen, der Boden sey überall gleich an Frucht bewach-

geschehen, bestimmt man die Klocke, wo man holen will, genau, und hält sie gegen die Anzahl der Pferde, so da wegtragen sollen.

Die Bedeckungen, große und kleine, werden nicht nur nach der Beschaffenheit und der Ausdehnung des Futterfeldes und der Zahl der Fouragirer, sondern auch in Rücksicht der Stellung, Stärke und Entfernung des Feindes bestimmt. Man muß die Zeit berechnen, in welcher man ankommen kann, die Zeit, so zum Hauen und Binden, und die, so zum Rückzuge erfordert wird. Alles dieses muß berechnet, gegeneinander gehalten, und zu Folgschlüssen gebraucht werden. Ich halte nichts von den großen Fütterungen, deren Einfassung eben so schwach als weitläuftig und zu allem Widerstand unfähig ist, und wollte lieber vier mit halben Cavallerieflügeln, als zwey mit ganzen, machen. Hierbey würde ich mich weit besser befinden, und ich verspreche dabey mehr Sicherheit, mehr Ordnung, weniger Ermüdung und weniger Verschleiß.

Ehe die großen Bedeckungen noch nicht die Entschließung zu machen angehoben, müssen die Fütterer von ihrem Sammelplatz vor dem Lager nicht abmarschiren. In der Einfassung selbst aber muß jede Gattung Truppen am rechten Orte stehen. Die Infanterie besetze mit ihrem Geschütze die Dörfer, Wälder, Hohlwege, Regengruben und andere verdeckte Stellen, die Reuterey aber stehe in dem Freyen, so, daß sie jene unterstützen kann, und man hänge die verschie-

bewachsen, denn man hatte alles nur obenhin gesehen. Ja man hat nicht einmal einen morastigen Fleck in der Mitte des Feldes bemerkt, und folglich von der Berechnung auch nicht abgezogen.

schiedenen Corps und Trupps durch Posten und Vedetten, die sich einander sehen und benachrichtigen können, zusammen. Eine Reserve ist durchaus nöthig, daraus den angegriffenen Stellen der Einfassung Hülfe zufließen kann. Ich wollte sie nicht, wie gewöhnlich, in die Mitte, sondern vielmehr in drey Corps vertheilet, so stellen, daß sie von der Mitte und den Flügeln gleichweit abständen. Auf diese Weise würden sie jedem Ort, wo der Feind einzudringen versuchte, Hülfe leisten, auch sich, wenn es erfordert würde, geschwinde vereinigen.

Es ist in der Absicht, baldige Nachrichten von dem Thun des Feindes zu haben, nöthig, einige Partheyen leichter Truppen gegen sein Lager hinaus zu schicken. Die Offiziere derselben müssen aufgeklärt genug seyn, um sich wegen der Stärke seiner Detaschementer nichts aufbinden zu lassen, die Truppen der Einschließung nicht ohne Noth in Bewegung zu bringen, noch die falschen Attaken vor wahre zu nehmen. Sie müssen aber zeitig genug Nachricht ertheilen, wenn sich was Beträchtliches nähert, damit man Zeit erhalte, die Bedeckungen zu sammlen, und sich dem Feinde so lange entgegen zu setzen, bis die Futterholer in Sicherheit kommen können. Ist man stark genug, das Futter zu behaupten, so nimmt man eine vorher gesuchte und bestimmte Stellung. Hierbey aber muß der Vortheil der Zahl und der Lage auf unsrer Seite seyn. Denn es wäre sehr unweislich gehandelt, wenn man sich um eine, es koste was es wolle, zu vertheidigen auserseyene Fütterung unüberlegt in ein Gefechte einließe, welches ungewisse und gefährliche Folgen haben könnte.

Oft müssen Fütterungen so nahe am Feinde und so gefährlich vorgenommen werden, daß die halbe Ar-

mee oder wohl die ganze im Treffen stehet, um sie zu decken. Hierzu wird viel Vorsicht und viel Fleiß erfordert, und die Arbeit muß so geschwinde gehen, als möglich ist. Denn ob man gleich unter der Bedeckung eines Corps hauet und bindet, welches den Feind zurück zu halten stark genug ist, so ist dieser Umstand doch gewöhnlich zweydeutig genug vor dekkende Corps so wohl, als vor die Futterholer.

Es wird durchaus erfordert, daß der zur Fütterung kommandirte General selbsten vorher das Feld besehe und die Posten bestimme, die er einnehmen will. Ich habe gesehen, daß, in Ermangelung dessen, sehr schlechte Anstalten getroffen worden. Ich habe Anführer der Fouragirung genöthiget gefunden, weil auf dem Felde nicht alles bemerket war, ihre ganze Anordnung zu verändern, welche sie auf den Bericht und den Einschlag anderer gemacht hatten. Hierzu wird aber oft Zeit erfordert, die man nicht hat, andre Ungelegenheiten, so daraus erfolgen können, ungerechnet.

Die Wege aus dem Lager nach dem Fouragierfelde, müssen frey und gut seyn, oder man bessert sie aus, giebt den engen Stellen alle mögliche Breite, und besetzet sie mit Infanterie, den Rückweg und die Communikation zu sichern.

Ich kenne keine beßre Methode, Futter zu binden und zu laden, als mit Schwedischen Troßbunden. Der Marschall von Sachsen tadelt diesen zu allgemeinen und undenklich alten Gebrauch. Es ist unglaublich, sagt er, wie viel Pferde man mit diesen Troßbunden zu Grunde richtet. Sie bleiben ihnen zuweilen acht bis zehn Stunden auf dem Halse liegen, und wiegen dabey bis 600 Pfund und drüber. Reißt ein solches Bund in engen Wegen, fällt es herunter, oder

stürzt

stürzt ein Pferd, so ist die Colonne aufgehalten. Die übrigen Pferde wollen nicht stehen, sie hacken, sie tummlen sich, weil ihnen ihre Last zu beschwerlich wird, und im Kurzen liegen zwanzig Bunde im Kothe. Regnet es noch dazu, so treten die Pferde tief ein, gleiten und fallen, die Bunde schleppen im Koth, das Uebrige davon ist nur zum Wegwerfen, und man verliert dadurch gewiß ein Drittel Futter. Bald wäre es besser, den Pferden gar nichts zu geben, als ihnen das Einholen so sauer zu machen. Noch mehr: man mag noch so gut und fest binden lassen, es geht allemal viel, und zwar immer mehr verlohren, je weiter es nach dem Lager ist. Der Marschall will diesen Ungelegenheiten durch gewisse Futtersäcke abhelfen. Diese sollen sieben Fuß im Umfange, fünf in der Höhe haben, und mit Tragbändern versehen seyn, dadurch die Aerme gesteckt werden können. Die Reuter stopfen sie mit Futter voll, steigen zu Pferde, lassen sich die Säcke von den Cameraden auf die Kruppe helfen, wo sie auf die beyden Pausche des Sattels so nahe als möglich an den Rücken zu stehen kommen.

Ich finde diese Säcke sehr gut, aber sie sind nicht viel besser oder leichter fortzubringen, als die Troßbunde, und den Pferden wohl eben so beschwerlich. Man muß dabey eben so viel, noch mehrere Pferde und Leute laden lassen, die Last ist nicht kleiner, nicht besser aufgepackt, und wird nicht weniger drücken, beschädigen und herunter bringen. Diese Säcke, mit einem Wort, haben keinen andern wesentlichen Nutzen, als daß dabey weniger Futter zerstreuet und verdorben wird. Es sind mir beym Nachdenken über diese Sachen verschiedene Weisen eingefallen, wie das Futter fortgebracht werden könne, ohne daß es der Cavallerie im geringsten sauer wird, welche das ge-

wöhnliche Fouragiren in kurzer Zeit ohnfehlbar zu Grunde richtet.

Ich bleibe bey den Säcken vor der Hand stehen, denn ich weiß nichts bessers, um das Fortbringen des Futters zu bestellen. Sie müssen so groß seyn, daß jeder 5 bis 600 Pfund Futter fassen kann. Ich will aber auch dazu gar leichte Wagen. Diese Wagen haben eine Art von Korb mit Stricken geflochten. Die Pferde werden vom Gepäck und Geräth der Armee dazu genommen, und sie können zugleich leichte Bagage und Lebensmittel in Märschen führen. Sie müssen aber ein Gleiß haben, daß sie überall durch können, sich leicht fortbringen lassen, nur zwey Räder haben, und mit einem Pferde bespannet werden. Auf jedem dieser Wagen könnte man, wenns nöthig ist, drey dergleichen Säcke führen. Jeder Fouragirer hat einen solchen Wagen, füllet seine Säcke, und begiebt sich hierauf mit seinem Fuhrwerk zu den andern.

Die, so ein gleiches gethan haben, ziehen ohne Umstände zusammen wieder nach dem Lager. Entsteht Lärm, so könnte man eine Wagenburg auffahren, darinnen sich die Fütterer mit ihrem Gewehr, nach der Weise, wie ihnen vorher angedeutet worden, zum Gefecht in Bereitschaft stellen. Wenn eine Fouragirung angegriffen wird, so laufen die Leute auf den Trossen richtig davon, und das Futter gehet meistens verloren. Alle Mittel sind dagegen unzureichend, und man muß nur den Himmel bitten, daß es dem Feinde nicht einfalle einen solchen Anfall zu thun. Außer diesen mit Wagen Fouragirenden, sind noch andre Leute bestimmt, abzusitzen, ihnen hauen und laden zu helfen; sie sitzen hernach auf, und rücken in ihre Schwadrons ein. Nach dieser Methode kann man das Futter weder verzetteln noch verderben. Von der

Caval-

Cavallerie wird so wenig als möglich gebraucht. Sie giebt nur zur Bedeckung. Den ganzen Lauf eines Feldzuges über kann kein Pferd wegen Futterholen zuschanden gehen. Ich will aber noch zeigen, daß nur die Hälfte, auch nur ein Drittel Pferde zum Fortbringen des Futters von dem gebraucht werden, so heute zu Tage dazu gehöret. Die Troßbunde wiegen bis 600 Pfund. Die Pferde tragen sie aber nicht allein, und wird das Gewicht des Reuters dazu gerechnet, so ist die Last übertrieben, drückt dieselben nieder, und verschiedene gehen dadurch beym ersten Futterholen zuschanden. Ein Troßbund, welches das Pferd nicht zuschanden machen, und welches ihm nicht gar zu schwer werden soll, muß nicht über 400 Pfund wiegen, daher aber werden wir ein Drittel mehr Fütterer ausschicken müssen. Ein Pferd kann auf einem leichten Wagen hingegen sehr bequem ein Gewicht von 1700 Pfund fortziehen, wenn es in der Ebene und gutem Wege ist, und noch 1200 in bergichten und schlimmen. Man hätte demnach in gutem Boden nur ein Drittel, und in Bergen nur die Hälfte der Pferde nöthig, welche man jetzo ausschicken muß. Die Armee, setzen wir, braucht 4000 Bunde, muß daher auch so viel Pferde schicken, sie zu holen. Ich brauche nur 1400, und bringe gewiß mehr Futter ins Lager, weil nicht der geringste Abfall geschehen kann. Aber diese Wagen machen viel Geschlepp. Ich sehe es nicht. Zwey unter ihren Schwedischen Bunden sich marternde Pferde machen gewiß mehr Beschwerde, als einer dieser kleinen Wagen, und können, ohne gedrückt zu werden, nicht zwey Drittel der Last ertragen. Aber dieß ist ja eine ganz außerordentliche Neuigkeit *). Ihr Nuz-

*) Die Römer brauchten Wagen bey ihrem Futterholen, aber das Land mußte sie hergeben. Konnten sie dergleichen

zen ist darum nicht weniger groß, das Futter wird mit Bequemlichkeit und Wirthschaft geholet, die Cavallerie wird nicht dadurch zu Grunde gerichtet, sondern sie leidet gar nichts, und man wird in Posten, wo der Feind nicht zehn Tage leben konnte, einen Monath Futter haben. Zugleich aber muß der Misbrauch abgestellet werden, den Umfang des Futterfeldes den Fouragirern nach Belieben zu überlassen. Er wird dabey immer zu groß, und daher eine Menge Futter vertrampelt und verdorben, ohne zu erwähnen, daß dadurch die Einfassung noch beträchtlich vermehret wird *). Mit dem Futter kann nie zu wirthschaftlich verfahren werden, man muß bey jedem die größte Ordnung beobachten, und niemalen eine Verwüstung ohnbestraft lassen. Die Preußen fouragiren ordentlicher und wirthschaftlicher, als die Oesterreicher, und diese besser als andre Truppen, welche die Hälfte des Grünen zertreten, und unter einander reuten lassen. Die Franzosen leiden, wenn sie nur ein wenig in einem Lager stehen, bald Mangel. Ihre Cavallerie hungert unendlich, und der General siehet sich genöthiget, einen Posten zu verlassen, welcher ihn von dem guten Erfolg des Feldzuges versicherte. Man schreibe dieses nicht dem Volk zu; die Anführer verursachen es. Der Marschall von Broglio, der diesen Ungelegenheiten, so wie verschiedenen andern, Einhalt gethan,

gleichen nicht erlangen, so nahmen sie das Lastvieh der Armee in die Stelle, oder alles andre, was man fand. Die Cavallerie holte in der größten Noth Futterbunde, und that gewöhnlich beym Fouragiren nur Bedekkungen.

*) Man müßte jedem Futterholer seinen Bezirk vorschreiben. Die Methode ist nicht schwer, und richtig genug, wenn man den Wagen in die Mitte stellte, und den Umfang mit einer Schnur beschriebe.

gethan, wies, nach dem Beyspiel des Turenne, deutlich, daß jede Nation Ordnung und Kriegszucht annehmen könne, wenn der General es will. Daher fiel auch alles, als Hofstreicher ihn von der Armee zurück gerufen hatten.

Die Bedeckungen nehmen ihre Regeln, ob sie an Reuterey oder zu Fuß stärker seyn sollen, von der Natur des Landes an, nachdem es nämlich frey oder bedeckt ist; und daher ist bey derselben Einrichtung eine gar genaue Besichtigung der Gegenden das Hauptwerk. Die Bedeckungen marschiren vor den Futterholern gemeiniglich in zwey Colonnen, rechts und links, aus dem Lager ab. Jede derselben giebt die Hälfte der Einfassung her, und besetzt in dem Maaße, wie sie sich hervorzieht, die dazu angewiesenen Posten, so wie sie denselben nahe kömmt oder vorbey ziehet. Die letzten nimmt man von den letzten Zügen, damit die vordern nicht aufgehalten werden, und sich in der Mitte der Einschließungskette zusammen vereinigen. Da dieser Punkt insgemein der nächste am Feinde, und folglich am meisten ausgesetzt ist, so muß sein Posten auch der stärkste seyn. Der Anführer der Fütterung ist auch hier, und hat die Reserven bey der Hand, um sich ihrer hurtig nach Umständen zu bedienen.

Wenn im Herbste, nach der Erndte, aus den Scheunen trocken fouragirt werden soll, ist es nothwendig, die möglich beste Kenntniß von den Städten und Dörfern einzuziehen, wo man binden will. Es wird nachgefragt, wie viel Rindvieh und Pferde jeder Ort über den Winter ernähre, ob er selbst genugsames Futter einführe, oder ob er kaufen müsse. Aus diesen Sätzen, den Berichten geschickter auf Parthey gewesener Offiziere, auf Nachrichten, so man von den

Einwoh-

Einwohnern, Kundschaftern und auf andre Weise erhalten hat, gründet sich die Berechnung von der Anzahl des Futters, so zu finden, und die Anzahl der Fouragirer, die es zu holen nöthig seyn wird.

Die trocknen Fütterungen sicher zu machen, werden eben die Besorgungen zu treffen seyn, welche zu den grünen erforderlich sind, wenn man die Gemeinen und Bauerschaften nicht zum Zuführen gebrauchen kann. Sie sind aber insgemein nicht so gefährlich, als die letztern, weil Heu und Körner in den Dörfern zusammengebracht liegen. Wenn man nun von diesen nur wenige, oder auch nur eines oder höchstens zwey, so entlegen sind, auf einmal fouragiret, so erhält die Postenkette natürlicher Weise nicht so grossen Umfang. Ehe die Truppen, welche die Zugänge zu diesen Oertern besetzt haben sollen, da stehen, muß kein Fouragirer herein gelassen, und sie auch nicht eher abgezogen werden, als bis diese fertig und heraus gegangen sind.

Die Bedeckungen müssen so ausgesetzt werden, daß sie das Dorf wohl decken; die Cavallerie wird auf das ihr zustehende Feld gesetzt, wo sie sehen und fechten kann; die Infanterie aber gehöret hinter die Hecken, Haue, Defilés, Höhen und andre Posten, die die Fütterer sicher machen, und den Feind von ferne abhalten können. Können die Besitzer der Oerter das Futter aus denselben schaffen, und geschieht dieses genau und treulich, so erspart man viel Zeit, und es wird alle Art von Unordnung desto leichter verhütet, da kein Fouragirer ins Dorf kommen darf.

Ist letzteres aber nicht zu verhindern, so wird jedem Regiment eine Anzahl Häuser angewiesen, daraus

aus es Heu, Stroh und Haber holen kann. Man verbietet alles Plündern und Verwüsten aufs schärfste. Das Plündern wird an dem Soldaten, und die Nachsicht an dem Offizier aufs strengste bestraft, weil die Verabsäumung der Pflicht in diesem Falle sehr verdrießliche Folgen hat.

Meine Wagen und Säcke werden bey diesen Fütterungen eben so gute Dienste, als bey den grünen, thun. Ist die volle Aehre noch auf dem Halm, so hauen die Futterholer das Stroh halb entzwey, und stecken es in den Sack; es wird dadurch der Abgang ersparet, der bey dem Troßbunde vorgehet, allwo die Körner ausfallen müssen.

Der Rückzug bey dem trocknen Futterholen geschiehet wie beym grünen. So wie die Fouragirer von einem Regiment geladen haben, gehen sie mit ihrer kleinen Bedeckung sogleich fort, und die große Bedeckung ziehet sich gleichfalls, so wie ein Dorf leer geworden ist, enger zusammen, und bereitet sich, hinter dem gesammten Futtertroß den Marsch anzutreten. Es muß mit aller Art besorget werden, daß man sich in dem Rückzuge wohl decke: zu dem Ende gehen Detaschements zu Pferde und zu Fuß in die Wälder, Dörfer und engen Wege, dadurch man soll, und nehmen Geschütz nebst leichter Reuterey mit sich. Beständig aber werden Trupps ausgeschickt, welche auf die feindlichen Bewegungen Acht geben, und auf den Flanken des Marsches streifen.

Von dem Angriff einer Fütterung will ich nur ein Paar Worte sagen. Die Regeln und Grundsätze derselben fodern, wie alle andre Arten von Angriffen und Ueberfällen viel Geheimniß und Hurtigkeit, und diese machen das Hauptwerk aus. Die Umstände des

Orts

Orts und des Feindes müssen sehr bekannt, und die Stärke des angreifenden Detaschements in gehörigem Verhältniß mit der Bedeckung der Fütterung seyn. Dieses nähert sich in der Nacht unter Begünstigung der Wälder, Berge und alles dessen, so den Marsch verbergen kann; erwählet den schicklichsten Ort zum Stillliegen und Verstecken; lauert allda auf den günstigen Augenblick zum Angriff, entweder wenn die Fouragirer zu hauen anfangen, oder wenn sie schon weiter in der Arbeit sind, oder wenn sie geladen haben. Wahre und verstellte Anfälle werden vermengt, und die ersten sehr rasch und lebhaft ausgeführet. Hier muß man nicht das Pulver verplatzen, es würde nur dienen, die am besten eingefädelten Anstalten rückgängig zu machen. Es muß an den Feind gerückt, dieser von der Infanterie mit den Bajonetten, von der Cavallerie mit dem Degen in der Faust angefallen werden, da sich inzwischen die leichten Truppen in die Futterholer werfen, die etwa abgesessen, oder mit und bey ihren Bunden übereilet werden. Doch muß, wenn die Bedeckung geschlagen ist, nicht zu weit verfolgt werden, am wenigsten ein Untereinanderrennen dabey Statt finden, weil man in eine Falle kommen, und den Feind verstärkt finden kann. Ist die Absicht erreicht, so denke man klüglich auf bestmöglichst ordentlichen Rückzug. Denn es wäre unverantwortlich, sich neuen ungewissen Vorfällen auszusetzen, wenn der Zweck schon erreicht ist.

Vier und vierzigstes Hauptstück.

Vom Unterhalt einer Armee.

Die Römer hatten den Grundsatz, sie müßten ihre Truppen, so lange als möglich, auf des Feindes Kosten erhalten. Cato wiederholte diesen angenommenen Grundsatz nur, als er im Senat sagte: Der Krieg muß den Krieg unterhalten. Die Armeen erschöpften damals den Staat so wenig, daß solcher vielmehr fast allezeit dadurch bereichert ward, und, was noch mehr befremden könnte, die Kornboden der Republick anfüllte. Hätte dieses wohl nach unserer Verpflegungsart geschehen können?

War sie bey ihnen aber so einfach, so wohl angeordnet, und so vortheilhaft, so rühret es daher, daß die Regierung derselben völlig unter den Generalen stand, und daß die Erhaltung der Armee allemal einen Theil von ihrer Anführung ausmachte.

Heute zu Tage ist dieser Theil abgesondert, und wird geldgeizigen Pachtern überlassen, die des Generals Absichten nicht wissen, sondern nur verhindern. Weder die Gewißheit, daß sie dabey großen Gewinnst haben, noch ihre Räubereyen und Betrug, gewöhnliche Folgen der Verpachtungen, sind bisher den Fürsten hierüber die Augen zu öffnen vermögend gewesen. Sie haben inzwischen ein sehr lehrreiches und einleuchtendes Beyspiel in dem Betragen des Königs von Preußen vor sich. Er ist der Oberaufseher aller Lieferungen, er verwaltet alle zum Kriegsstaat gehörige Ausgaben, und die ganze Welt hat gesehen, was er in seinem

trefflichen System der Verpflegung vor Zuflußquellen gefunden hat.

Ihn nachahmen, ist das Beste, was in dieser Sache geschehen kann. Alle Pächter*) müssen verbannet, die Unterhaltslieferung verwaltet, und dem General, der die Armee führet, die Sorge überlassen werden sie zu ernähren, wenn ihm hierzu die gehörigen Mittel angewiesen sind. Es müßte einem Offizier das Detail der Unterhaltung aufgetragen werden, so wie das vom Lagern und Marschiren einem andern angewiesen ist. Ausgesuchte Generaloffiziere müssen Offiziere der Reuterey und Infanterie unter sich haben, welche nicht nur vollkommen das ihnen in diesen Geschäften Zugetheilte verstehen, sondern auch Leute von bekanntem Eifer und Redlichkeit sind **).

Ein

*) „Man muß niemals Pächter zu der Lieferung, auf„ser in der großen Noth, annehmen; denn sie sind „ärger als die Juden, machen, daß der Preis der Le„bensmittel steiget, und verkaufen außerordentlich „theuer.“ Unterricht des Königs von Preußen vor seine Generale.

**) „Zu Anlegung der Magazine von Heu und Haber, „muß man sich weder auf Lieferanten, Pachter, noch „auf der Futtercommissarien Sorge verlassen; es sind „Blutigel, die den König und die Truppen um die „Wette plündern und bestehlen. Es muß dieses ei„nem Major der Cavallerie aufgetragen werden, der „in seinem Regiment schon damit umgegangen, und „wegen seiner Geschicklichkeit und Fleiß in diesen „Geschäften bekannt ist. Ihm können einige Offi„ziere von der Cavallerie zugegeben werden, so man „vor die verständigsten hält. Sie werden nicht nur in „die futterreichsten Provinzen, sondern auch auswärts „und in die Länder des Nachbars geschickt, mit wel„chem man Krieg führen will. Sie erkundigen sich „allda nach den Preisen des Getreides, Heues, u. s. w.“ Commentarien des Grafen von Turpin über Montecuculi ꝛc.

Ein unter Vorsitz des Intendanten der Armee angesetztes Commissariat müßte auch von eben dem General abhangen, und alle Rechnung von Einkauf und Ausgaben führen. Der es unter sich habende erwähnte Offizier aber müßte seine Befehle vom Commandirenden der Armee holen und sie befolgen lassen. Auf diese Weise wird das Unterhaltungsgeschäfte von den Kriegsunternehmungen abhängig gemacht; es wird weniger verwickelt, vollkommner, den Truppen vortheilhafter, dem Staate weniger kostbar werden. Es muß zu rechter Zeit, mit Verstand und Ueberlegung aufs wohlfeilste von der besten Gattung eingekauft werden. Die Magazine können nun allezeit in solche Oerter kommen, die den Absichten des Generals am besten zustimmen, und seine Operationen werden durch keine Berechnungen der Lebensmittel hintertrieben oder aufgehalten. Was verschiedene Länder hergeben und was sie erworben, kömmt der Armee zu gute. Der Krieg kann also den Krieg ernähren, wie es der Grundsatz der Römer aussagt, und wie es der König von Preußen in seinen Heerzügen gemacht, und endlich ein Beyspiel in Sachsen gegeben hat *).

Aus dieser militairischen Einrichtung werden folgende Vortheile fließen: die Wagen bey den Lebensmitteln, welche heute zu Tage viel Kosten und Beschwerden machen, werden auf eine zustimmende Zahl gesetzt werden. Die Magazine werden, da die vorliegenden Produkte der Provinz mit dazu gezogen werden, leicht zusammen gebracht werden. Es kommen letztlich alle Mittel und Beyhülfe nahe an die Hand, welche nicht nur bey den gewöhnlichen, sondern auch

*) Dieses aber wollen die Lieferungspachter nicht, es ist ihnen ungelegen.

auch bey unerwarteten und schweren Operationen nöthig sind.

Die Sicherheit der Vorrathsplätze und ihr Zusammenhängen unter einander, und mit der Armee, müssen mit aller ersinnlichen Sorgfalt erhalten werden. Man muß Zwischendepots anlegen, die so, wie sich die Armee von den großen Vorräthen entfernet, immer nachrücken. Sie gehören aber allemal hinter sie, niemals vor sie oder zur Seite, wo sie den feindlichen Anfällen ausgesetzt sind. Geschieht das Zufahren zu Wasser, so muß alles vor dem Frost, und geschiehet sie zu Lande, vor Anfange der schlimmen Wege geschehen seyn. Im Feldzuge selbst thun schiffbare Flüsse, Canäle, die Nachbarschaft des Meeres große Dienste, und ersparen so viel möglich die beschwerlichen Fuhren.

Da die Magazine und Niederlagen sich allemal an den Stellen befinden, wo sie der Kriegsunternehmungen wegen hingehören, so werden sie niemals überfahren, öfters erneuert, und folglich mit gesundem Vorrath angefüllet bleiben. Man wird sich der Gelegenheit und Vortheile bedienen, welche das Land bey dem Zuführen und Ausgeben anbietet. Sie werden folglich vor allem Schaden, Zufällen und Dieberey sicher seyn.

Magazine müssen nicht nur sicher und zur Zufuhr gelegen, sondern auch mit Rücksicht auf das nöthige Geheimniß veranstaltet werden. Sie müssen so liegen, daß sie die Aussichten nicht bloß stellen, denn es ist ausgemacht, wie sehr ihre Verlegung die Gegenden andeute, wo man angreifen und eindringen will. Es ist daher beynahe unmöglich, bey den gewöhnlichen fehlerhaften, verworrenen und behinderten Verpflegungsmethoden, dieses Geheimniß zu erhalten *).

Neben

*) In dem Werke des Herrn von Guibert findet man einen Artikel über die Verpflegung. Er ist mit weisen Betrach-

Neben Veränderung der Methoden sind auch nothwendig unter den Truppen Mäßigkeit, Sparsamkeit beym Tischaufwand, und weniger Sorge vor die Kehle einzuführen. Wenn Weizen fehlet, so sollten Rocken oder andres Getreide gleich gut seyn *). Vornehmlich sollten sich die Truppen zum Zwieback gewöhnen. Ich habe gesehen, daß sich Armeen damit verschiedene Feldzüge Statt des Brodtes beholfen haben. Sie werden hierbey nichts verlieren, sondern ein sehr gesundes Nahrungsmittel erhalten, und nicht mehr den traurigen Folgen ausgesetzt seyn, welche durch das schlechte Brodt verursacht werden. Brauchte man Brodt vor die Lazarethe, so könnte solches in den nahen Dörfern oder Flecken gebacken, oder daraus genommen werden. Alle Anschaffercommissarien fallen weg, und alle Schelme, mit einem Worte, welche die Armee bestehlen und vergiften, da sie sie ernähren sollten. Nach dem heutigen System ist es nicht möglich, ihren Unterschleif zu verhindern, wenn die Aufseher, die

Betrachtungen und nützlichen Aussichten angefüllet, und ich habe daher desto weniger darüber zu sagen. Dieser Artikel ist einer der gründlichsten und wichtigsten in dem Buche, welches sehr viel Gutes enthält, wobey man wünschen möchte, daß seine Taktik nicht so schwach wäre.

*) Diese Bekehrung muß aber bey den Generalen besonders zuerst anfangen. Wie kann man von einem Soldaten die Enthaltsamkeit und die Begnügsamkeit mit schlechterer Nahrung anrühmen, so lange ihm die Unmäßigkeit, der Luxus, die Weichlichkeit seiner Offiziere, ihre ausgesuchten Speisen, ihr verschwenderisches Geräthe, und alle jene unnütze Lakayen und Knechte aller Gattung vor Augen stehn, welche einen großen Theil von dem verzehren, was vor die Armee bestimmt worden.

man über sie wachen läßt, auch noch so treu und fleissig sind. Wir würden nicht mehr die Menge Bäcker und Proviantbediente brauchen, so viel mit Quartieren, Mühlen und Wachten derselben zu thun haben. Alles dieses würde mit Nutzen erspart, und, was das Beste ist, der Feind würde niemals den Vortheil haben, aus der Anlage der Oefen und des Mehlvorraths die Aussichten zu beurtheilen.

Die Rußischen und Türkischen Soldaten wissen nicht viel vom Brodte. Jene behelfen sich mit ihrem Suckary, und die letzten mit dem Togatsch. Dieses hat sie nicht selten in solchen Stellungen unüberwindlich gemacht, wo andre zum Brodt gewöhnte Truppen nicht lange ausgehalten hätten. Sie würden durch diese Anstalt auch zu den kühnsten Bewegungen fähig geworden seyn, wenn ihre in diesem Punkt erleichterte Heere nicht in anderen Stücken ungemein schwerfällig gemacht worden.

Der Römische Soldat that aber mehr als beyde: er trug sein Mehl auf verschiedene Tage, und buck sich, wenn er einrückte, hiervon Mehlkuchen. Die Legionen hatten kein ander Brodt, sie wußten auch von dem beschwerlichen Geschleppe nichts, welches wir allein des Backens wegen bey uns führen müssen. Der König von Preußen, welcher gute Gebräuche wieder aufsuchet, hat seinen Compagnien Handmühlen gegeben, und läßt ihnen das Getreide auf der Stelle liefern. Sie bringen dieses Mehl in die Niederlage der Bäckerey und erhalten Brodt davor. Mit dieser Anstalt ersparet man nicht nur am Magazin, sondern man kann auch länger im Lager bleiben, braucht nicht so viel Zufuhr, und folglich auch nicht so viel Bedeckung *).

Das

*) Bey jedem Regiment sind Wagen, und andre beym Commissariat. Jene fahren auf acht Tage, die vom Commissariat auf einen Monat Vorrath.

Das Fleisch ist, wenn man dabey gehörig zu Werke gehet, leicht anzuschaffen. Das Vieh kann weiden, und verursachet keine Kosten, keine Schwierigkeit. Man braucht es zum Angespann und zum Fortbringen, und so dienet es auf doppelte Art. Damit aber die Armee niemals an Lebensmitteln und an aller andern Nothdurft Mangel leide, so muß mit aller Sorgfalt vor die Sicherheit der Zufuhren gesorgt werden, deren Bedeckungen sich nach der Ortlage und der Stärke des Feindes richten müssen, der sie angreifen kann. Diesen schafft man Ansetzungs- und Hülfsposten, durch wohl angelegte Detaschementer, man besetzt *) die engen Straßen und Durchgänge bis auf eine gewisse Weite, wo man die Zufuhr empfängt. Ist sie von großer Wichtigkeit, so wird auch wohl ein Corps geschickt, das ihr entgegen gehet, seinen Marsch zwischen ihr und dem Feind nimmt, sie dadurch bedeckt und jenen abhält. Derjenige, welcher dieses Corps anführt, unterhält beständig Partheyen und Patrouillen von leichten Truppen gegen die feindliche Seite draußen, desselben Bewegungen zu beleuchten. Durch sie wird, wenn der Feind eine bedrohende Bewegung machet, der Anführer der Convoy sogleich benachrichtiget, und dieser vereint seine Maaßregeln zur Vertheidigung mit jenem. Eine Convoy marschiret in einem verdeckten, mit engen Wegen zertheilten Lande

*) Wenn die Zufuhr aus einer Festung oder einem andern besetzten Platz abfähret, schickt der allda befehlhabende Offizier Trupps aus, welche die engen Wege, Höhen, Wälder, so in der Nähe sind, besetzen, so wie der General der Armee auf seiner Seite ein Gleiches thut. Den Zwischenraum zu versichern, ist die Sache dessen, der die Bedeckung führet. Ihm muß es an verständigen Bothen, treuen Kundschaftern und geschickten Arbeitern nie fehlen.

anders, als in einer offnen und weiten Ebene. Hier können mehrere Colonnen gemacht werden, wenn sie nur immer gute Bothen und Arbeiter vorne haben. Doch muß veranstaltet seyn, daß die Wagen, wenn man Halte machet, eine Art von Wagenburg schliessen, ohne daß dazu besonders viel Zeit gehöret, welche niemals vorhanden ist, wenn in dem Augenblick aufmarschiret wird, da man schlagen soll. Bey dieser Gelegenheit ist auf drey Dinge, die Natur des Landes, die Beschaffenheit der Convoy und der Bedekkung, zu sehen. Hierzu gehöret nun aber mehr Ueberlegung und Maaßnehmung, als man wohl denket; alle jene gemeine Alltagsregeln reichen nicht zu.

Ich habe gesehen eine Convoy durch einen schwächeren Feind nehmen, eben darum, weil man sich nach diesen richtete, und sich bey einem Ausgange begnügte, die Truppen an der Spitze, der Mitte, und den letzten Wagen zertheilt zu haben. Sie waren alle gleich stark. Der Feind griff aus einem Verstecke die Zufuhr vorn zu der Zeit an, da die Mitte in dem Engsten des Weges steckte, und die Wagen den Ausgang sperreten. Die Bedeckung konnte, in die drey Abtheilungen getheilt, keine Hülfe leisten. Hätte man dagegen fünf oder sechs gemacht, und eine auf der Höhe, die das Defilé gränzte, marschirende Reserve gehabt; hätte man die Gegend, dadurch man zog, wohl gekannt, wohl beleuchten und durchstöbern lassen: so wäre das Verdeck entweder aufgejagt, oder der Angriff wäre nicht mit so großem Vortheil vorgenommen worden.

Die Bedeckung wird also besser in so viel Corps vertheilet, als die Natur des Marsches erfordert, denn in einer schwierigen Lage reichen die vor Ebenen bestimmten

stimmten Anstalten zur Sicherheit nicht zu. Aus diesen verschiedenen Corps gehen Patrouillen zu Pferde und zu Fuß längst den Wagen, nöthigen die Fuhrknechte dicht aufzubleiben, und verhindern, daß sie sich nicht aufhalten oder ausbiegen. Man macht einen Vortrupp und eine Reserve; man schicket Jäger und Husaren in die den Flanken nahe liegenden Dörfer und Büsche, um die feindlichen Fallen zu finden, andre gehen auf die Höhen, um allen Ueberfall zu verhüten. So bald Lärm wird, müssen die Wagen neben einander und dicht auffahren, und zwar in einer zur Wagenburg förderlichsten Figur nach der Lage Beschaffenheit. Die Infanterie besetzt dieselbe, und man bereitet sich Ausgänge darinnen vor. Die Cavallerie gehet ohne Zaudern dem Feinde entgegen, greift ihn hitzig an, und kann sich, wenn dieses nicht nach Wunsch abläuft, auf die Flügel setzen, wo sie durch die Canonen und Kleingewehrfeuer vertheidigt wird.

Soll die Convoy durch einen hohlen Weg oder andere enge Durchgänge gehen, so müssen solche durch den Vortrab vorher durchsucht, und die Höhen, wo sich deren befinden, durch Jägerpelotons besetzet werden. Diese bleiben auf ihren Posten aufmarschiret, bis alles durch ist, und folgen alsdenn hinten nach. Soll der Wagenzug auffahren, so muß solches in einer Ebene geschehen, die durch einen Fluß, Thal, Grund, oder sonst natürliche Vertheidigung gedeckt ist. Die Wagen machen hier, mit der auf die Winkel geführten Artillerie, allezeit eine Art von Schanzwerk, wobey die spanischen Reuter gute Dienste thun. Vermittelst solcher, und vieler andern der Ortlage zustimmenden Besorgungen der klugen Ansetzung der Truppen, so da bedecken, der

Wachsamkeit wohl verordneter Wachten und Patrouillen, deckt man sich gegen die Ueberfälle *).

Es ist leichter, eine Zufuhr anzugreifen, als sie zu vertheidigen, denn jeder anfallende Theil hat gewiß über einen Feind Vortheile, der eine große Strecke vertheidigen soll. Zeit, Ort und Anstalt zum Angriff hangen vom Angreifenden ab, vom Angegriffenen eigentlich aber gar nichts. Eine beträchtliche Zufuhr nimmt öfters mehr als eine Meile, zuweilen wohl zwo ein. Da die Absicht der Bedeckung, die Erhaltung desselben, und die eigene Erhaltung ist, so kann sie in ihren Bewegungen nichts Offensives wagen, alles hält und bindet sie. Ja die große und nöthige Vorsichtigkeit artet in Furchtsamkeit aus. Der angreifende Theil kann die Stärke und Anstalt der Bedeckung wohl schätzen, aber nicht umgekehrt, und daher entstehet Ungewißheit, Schwierigkeit und Zweifel.

Der angreifende Theil läßt sich von der Stärke der Bedeckung, der zu erwartenden Hülfe, der Natur des Landes genau belehren, und muß alsdenn alle die Vortheile daraus zu ziehen verstehen, die ihm sein Augenmaaß und Handwerkskunde lehren. Er muß seine Maaße wohl nehmen und berechnen, auch Verstecke machen, die seine Absichten erleichtern können. Ist er überlegen, so wird er ohne große Kunst fertig werden. Er darf seine Truppen nur gehörig anordnen, und vorn, hinten und in der Mitte zugleich angreifen lassen: dadurch wird die Aufmerksam-

*) Kömmt die Zufuhre auf einem schiffbaren Fluß, so muß die Bedeckung dieselbe auf der feindlichen Seite genau bedecken, ohne das gegenseitige Ufer gänzlich zu verabsäumen, wenn es auch noch so sicher aussähe.

merksamkeit der Bedeckung zerstreut und ungewiß, der Angriff aber kann rasch, entschlossen, und zu gleicher Zeit geschehen. Wenn er aber schwächer ist, so zeiget sich der Unterschied deutlich, der nothwendig in der Anführung eines Offiziers von Talenten und Geschick, und des Unwissenden seiner, bey einerley Geschäften und Manöuvre, allemal Statt findet. Ein kurzsichtiger Offizier wird sich unklug schlagen lassen, oder wird sich begnügen die Convoy anzuzapfen und einige Wagen zu nehmen. Durch List und Kunst aber ersetzt ein Kluger, was ihm an der Zahl abgehet, er legt solche Fallen, daß die Zufuhr, ohngeachtet sie stärker ist, dennoch verloren geht. Er läßt z. B. die vordern Wagen ins Defilé einrücken, oder ziehet den größten Theil der Bedeckung durch eine List dahin, und fällt alsdenn, wenn alles Umkehren nicht mehr möglich, und der Weg durch die Wagenreihe gesperret ist, auf die Mitte und an das Ende derselben. Die Zufuhr wird also leicht zernichtet. Kenntniß der Lage, richtige Maaße, versteckte und listige Bewegungen, Geheimniß, Fleiß, sind die Erfordernisse zu dergleichen Vorhaben.

Hat man in andern Umständen nicht Leute genug, an drey Orten anzufallen, so muß man den Angriff der Mitte, welcher am wenigsten helfen kann, fahren lassen, und sich mit dem von vorne und hinten behelfen. So hält man die Reihe besser zusammen, welche sich insgemein nur nach vorn oder rückwärts zu retten versuchet. Es giebt indessen doch Fälle, da der Angriff in der Mitte dienet. Dieses ist in einer Ebene, wo man sich hinter Hecken, in Hohlwege oder hohes Getreide versteckt hat. Alsdenn hebt man zum Schein vorn und hinten an, der Angriff auf die

Mitte folget. Wird die Bedeckung geworfen und die Reihe in der Mitte getheilet, ehe sie auffahren kann, so ist alles verloren. Aber wenn auf den Seiten keine Auswege gehen, oder wenn die Wagen weder umwenden noch zusammen fahren können, so ist es am besten, daß man sich an den Angriffen an den beyden Enden begnüge.

Da die Hauptabsicht das Aufheben der Zufuhr ist, so muß das Verfolgen der Bedeckung, wenn der Angriff geglückt hat, nicht aufhalten; die Zeit gienge darüber verloren, die besser darauf verwendet wird, die Wagenreihe dahin fahren zu lassen, wohin man sie bestimmt hat; oder, um die Zufuhre ganz zu vernichten, die Strenge abzuhauen, die Pferde fortzuschaffen. Dieses geschiehet, wenn die Entfernung zu groß, der Marsch zu schwer, der Feind zu nahe ist. Oft entscheidet die Aufhebung einer Zufuhr das Schicksal einer Armee oder einer Provinz, verrücket die großen Projekte der Generale in ihre Geburt, und hält sie ganz kurz, mitten in der Laufbahn, im Kriegsglück auf. Dieses widerfuhr dem König Carl dem Zwölften in dem Verlust der Zufuhr, welche ihm der General Löwenhaupt brachte, und die der Czaar Peter aufhob. Dieses widerfuhr dem Könige von Preussen, welcher während der Olmützer Belagerung eine ansehnliche Zufuhr an Lebensmitteln, Kriegsnothdurft und Geld einbüßte, die aus Schlesien kam. Der General Laudon griff zuerst die Spitze der Wagen ohne sonderlichen Vortheil an, weil ihn der vom König aus seinem Lager, zur Unterstützung der Zufuhr, mit 4000 Mann abgeschickte General Ziethen im Rücken und Flanken bedrohte. Sie setzte den Marsch, ohngeachtet sie einige Kanonen und Wagen verloren hatte, fort. Aber der General Laudon erhielt eine Verstär-

kung

kung von 6000 Mann unter dem General Cziskowitz, wiederholte den Angriff gegen die Mitte, sobald er sahe, daß die Spitze in dem engen Passe von Sternberg und Domstädtel steckte. Die Mitte und die letztern konnten von der Bedeckung des Vordern, wo sie am stärksten war, keine Beyhülfe erhalten, und die ganze Zufuhr war, nachdem die Mitte geschlagen worden, sehr bald in des Ueberwinders Händen. Der Feldmarschall, welcher eine vortreffliche Anstalt zu einem Nachtmarsche zu eben der Zeit gemacht hatte, setzte sich vermittelst desselben der Festung Olmütz ins Gesicht, auf die Teinitzer Höhen, und drohete einen Angriff. Eine sehr schickliche und entscheidende Bewegung. Denn der König von Preußen erfuhr den Verlust seiner Zufuhr, sahe den Feind in so guter Stellung, aber hütete sich wohl, dem König Carl dem Zwölften zu folgen, der den großen bekannten Fehler bey Pultawa begieng. Er gab die sehr ungewiß gewordene Aussicht der Eroberung von Olmütz auf, ohngeachtet sie ihn zum Meister von Mähren zu machen versprechen, auch Oberungern und Oesterreich eröffnen konnte. Er hob die Belagerung auf, machte in der Nacht einen so schönen als klugen Rückzug, welcher vor die Leute vom Handwerk ein eben so bewundernswürdiger und lehrreicher Vorfall war, als kaum die Einnahme des Orts, und der Gewinnst einer Schlacht hätten seyn können.

Fünf und vierzigstes Hauptstück.

Vom Gebürgkriege.

Zu diesem Kriege gehöret eine besondere Theorie, viele Erfahrung, ein verschlagener Kopf, und eben so viel Vorsichtigkeit, als Kühnheit. Hier können wenig Truppen zahlreichen Armeen entgegen stehen, ja sie gar schlagen, und Theil vor Theil zu Grunde richten.

Gute Märsche in einem gebürgichten Lande zu veranstalten, wird mehr erfordert, als das Land, dadurch der Zug gehet, oder die Straße, so man nehmen will, zu kennen; denn es ist eben so nöthig, alle Thäler auf den Seiten, sie mögen auch noch so weit entfernet scheinen, die zwischen demselben befindlichen Schlüfte, Ausgänge, engen Wege, dadurch sie zusammen hangen, im Kopfe zu haben. Es ist gefährlich, und deshalb nicht rathsam, in Wegethäler herein zu gehen, ehe die Höhen oder die Gipfel der sie begränzenden Berge besetzt worden. Eben so bedenklich aber ist es, dieses zu thun, ehe man die Nebenwege, die sich herausschlagen, untersuchet hat. Denn man findet selten Berge, die völlig unwegsam wären. Ich habe ein Detaschement gesehen, welches, aus Mangel dieser Vorsicht, zu Grunde gegangen. Es verließ sich auf gewisse unübersteiglich angegebene Berge, und ließ einige leichte Infanterie bis auf die Hälfte der Höhe herauf rücken. Man vernachläßigte aber drey Wege, welche über die Gipfel giengen, und mit zwey hundert Mann hätten besetzt werden können. Der Feind fiel von allen Seiten auf das Detaschement, nachdem er

den

den engen Weg, darein es gerückt war, von hinten verstopft und besetzt hatte.

Ein General würde sehr unweise handeln, wenn er sich in einem Offensivkriege darauf setzte, durch Gebürge, die er nicht vollkommen kennet, in ein Land einzudringen, ohne sich hierzu vorbereitet zu haben. Er muß nur sich die dahin gehörigen Nachrichten verschaffen, und er kann, ohne erst die Eröffnung des Feldzuges zu erwarten, noch im Winter verständige Leute ausschicken, die Pässe zu besichtigen, deren Durchgang man höchst schwer, wo nicht unmöglich, angiebt. Es läßt sich zu dieser Jahrszeit überall herum gehen, man muß sich nur Schneeschuhe anbinden, um nicht in den Schnee zu sinken. Aber zu dieser Besichtigung gehören, ich wiederhole es, sehr verständige Leute, und vollkommen gute Bothen. Denn ein mit Schnee oder Eis bedecktes Feld stellet sich auf eine Art vor, die leicht in Irrthum führet. Zu diesen vorläufigen Begriffen suchet man mehrere zuzufügen, so wie die Witterung und die Umstände es erleichtern, bis man entweder selbst, oder durch erfahrne Offiziere, die auch den Einwohnern unbekannten Oeffnungen und Schleifwege finden kann. Da jene niemalen den Beruf gehabt, solche Nachsuchungen anzustellen, und meist vom Hörensagen nachreden, so findet man sie nicht selten da, wo sie davon nichts wissen wollen.

Ist das Land feindlich oder verdächtig, so kann man nie zu viel Besorgungen wegen der Sicherheit des Marsches machen. Der Gegner muß auf verschiedenen Punkten hintergangen, die Pässe mit allem möglichen Geheimniß und Geschwindigkeit gewonnen werden, ehe er die Absicht einsieht, oder stark genug geworden ist, uns entgegen zu treten. Auch alsdenn, wenn er sich dazu vorbereitet, muß man ihm dadurch

zuvor-

zuvorkommen, daß ein starker Vortrupp gegen die beträchtlichsten Oeffnungen vorgehet, sie einnimmt, und sich darinnen festsetzet. Auf diesen Vortrab folgen kleine Detaschements hinter einander, sie müssen die Höhen einnehmen, die Eingänge, die Schlüfte, und alle andere zugängliche Stellen besetzen. Wenn eine Armee in der von mir vorgeschlagenen, und zu meiner Taktik passenden Art marschiren will, so wird sie fast gar keine Veränderung in den Colonnen zu machen haben. Denn unsere Anordnung schickt sich eigentlich in alle Lagen. Die Gattungen von Truppen sind darinnen so vertheilet, daß sie sich einander unterstützen, und daß allezeit alles zur Hand seyn kann, was die Umstände fordern, die Ortlagen, dadurch wir ziehen, mögen auch noch so verschieden seyn. Alles kömmt darauf an, daß man den Vorderzug nach dem Wege einrichtet, daß man, wo es geschehen kann, heraus marschiret, das Feld, so man hat, einnimmt, und sich, wie es sich eröffnet, in schicklichen Fronten herausziehet. Die schwere Cavallerie muß hinter den Infanteriecolonnen marschiren. Hierauf folget das Fuhrwesen mit der Bedeckung einiger Bataillons. Ein starker Nachtrupp von auserlesener Mannschaft schließt den ganzen Marsch, und versichert sich gegen alles, was vom Feinde zu befürchten stehet. Auf diese Weise kann eine Armee in das Gebürge rücken, sie bleibt dabey geschlossen an einander, und thut keinen Schritt vorwärts, ohne den Grund, darauf sie treten soll, untersucht zu haben; besetzt die Höhen, stellet an dem Ausgange aus den Schlüften Wachten, und bemeistert sich der Seitenwege, daraus der Feind über die Berge gelangen und die Colonnen abschneiden könnte *).

Die

*) Die Trupps, welche die Defilés beobachten, rücken nicht eher ein, als bis die Colonnen vorbey sind.

Aber

Die Fronte vergrößert sich, wie wir schon gesagt, in dem Maaße, wie wir Feld finden, die feindlichen Umstände und die Lage es mit sich bringen. Man sucht einem Flügel wenigstens durch die Höhen Deckung zu schaffen, oder, wenn dieses nicht angehet, giebt man ihm einen Grund, Teich oder dergleichen zur Ansetzung. Hier findet sich Gelegenheit, die Cavallerie zu gebrauchen, und sich wegen der Zeit schadlos zu halten, da sie unnütz geblieben.

So wie aber aus unserer Taktik die beste Marschordnung folget, die in einem gebürgichten Lande zu halten ist, so liegt in selbiger auch die beste Anordnung zum Gefecht in den engen Gegenden. Hier müssen ohnedem alle große Fronten wegbleiben, und es wird den Bataillonen selten möglich, nach den Grundregeln des dünnen Systems aufzumarschiren. Ich kann aber, wenn sich das Feld vor mir öffnet, oder, wenn in einem breiten Thal geschlagen werden soll, und es sonst nöthig scheinet, sehr leicht heraus marschiren; wo nicht, so bleiben die Colonnenflügel, oder eine ihnen ähnliche Anordnung, das Beste, was man wünschen kann. Ich habe, virmittelst derselben, in der Fronte jederzeit Ueberlegenheit an Truppen, die auf einmal wirken, und von andern ohne Vermengung unterstützt und abgelöset werden können. Der in Linien entgegenstehende Feind hat nichts Tüchtiges zum Widerstande da; man trennt und sprengt ihn zu leicht; er kann nicht ablösen lassen. Alle die Truppen, welche er außer seiner Fronte übrig hat, sind überflüßig; und wenn die erste Linie geschla-

Aber die, welche wichtige Posten, die entscheidend sind, inne haben, den Rücken der Armee, oder ihren Rückzug decken, oder den Marsch erleichtern sollen, müssen sich allda mit Verhacken oder auf andere Art verschanzen.

geschlagen worden, so müssen alle andere sich mit fortreißen lassen.

Derjenige, welcher hohe Gebürge gegen einen Gegner vertheidigt, ist in großem Vortheil. Eine Gegend voller Felsen, tiefe Thäler, enge Schlüfte, und mit steilen Abgründen begränzte Durchgänge lassen sich sehr bald und ohne große Arbeit in Vertheidigungsstand setzen. Man darf sie nur vollkommen, nebst allen Nebenwegen, querlaufenden verborgenen Fußsteigen, und besonders die Seitenwege und Zugänge, vornehmlich diejenigen wohl kennen, welche vor die schlimmsten zum Marschiren gehalten werden. Diese Erläuterungen, welche man sich durch eigene Besichtigung sammlet, müssen voran gehen. Alsdenn muß man ferner gleichfalls selbsten alle Oeffnungen der Thäler, durch die der Feind kommen kann, erforschen, sie befestigen und so lange genau bewahren lassen, bis man des Gegners Absichten klar einsiehet, und gar kein Zweifel wegen der Richtung übrig bleibet, in welcher sein Marsch gehen werde. Alsdenn ist es Zeit, dagegen zu arbeiten, die in den verschiedenen Posten, so ohne Nachtheil entblößet werden können, stehenden Truppen zusammen zu ziehen, ein Corps zusammen zu halten, und die vortheilhafteste Stellung auszulesen, die sich zur Versperrung der Durchgänge, nach der Stärke der Truppen berechnet, am besten schickt.

Die Thäler hangen mit einander durch Querwege oder Stege zusammen, die weniger oder mehr Schwierigkeiten haben; keines ist von den Seiten so unzugänglich*), daß nicht aus den Nebenthälern über die dazwi-

schen

*) Ich habe die gebürgichten Gegenden jederzeit aufmerksam betrachtet, und glaube daher behaupten zu können, daß dieses, was ich sage, nicht ungegründet sey. Beson-

schen liegenden Berge dahin sollte zu kommen seyn. Wer dennoch die Seitenwege und das Ende aller Steige, so von der Straße abgehen, weiß, kann aus dem Thale, von welchem der Feind nichts befürchtet, Detaschementer gegen ihn in das, was er inne hat, schicken, die Zufuhren, den Rückzug, den Zusammenhang abschneiden, zu rechter Zeit seine, in die Defiléen und die zwischen Abgründe und Felsen hinlaufenden engen Strassen eingerückten Colonnen trennen, und endlich mit wenig Leuten eine große Macht aufhalten.

Wir wollen ein Beyspiel vorlegen, und ich will hierinn ein bekanntes, und, wie ich voraussetzen kann, von vielen unserer Offiziere fleißig durchsuchtes Land festsetzen. Es soll ein Corps aus dem Thale von Barcellonette durch die Pässe von Vars und Argentiere in das von Sture gehen, und Demont belagern. Wir wollen

Besonders habe ich in den Pyrenäen Beobachtungen angestellet. Ich bin mehr als zehnmal in verschiedene Orte herüber gegangen, auch in verschiedenen Jahrszeiten. Ich reisete im Jahre 1752 von Pampluna im Januar, in einer Witterung, da alle Durchgänge mit Schnee vollgejagt waren. Nur allein war der Weg über die Berge von Velate und Maja offen. Der Vicekönig von Navarra, der Herr von Gages, der mir viel Freundschaft erzeiget hat, gab uns gute Bothen.

Da wir auf den Gipfel des Berges Velate kamen, fanden wir den Weg von neu gefallenem Schnee so zugestöbert, daß dessen gräuliche Menge den Durchgang durchaus hinderte. Meine Bothen erinnerten sich eines vor die Maulthiere ausgeworfenen Steiges, und vermutheten, dieser würde, weil er zwischen Ost und Süden lag, frey seyn. Wir giengen folgbar eine Viertelmeile zurück, fanden den Fußsteig, und gelangten auf demselben über alle mit Eis und Schnee gesperrte Wege hinaus,

wollen nun setzen, dieser Feind sey überlegen, und unsere Aufmerksamkeit durch verschiedene Vorspiegelungen zerstreuet worden, wir wären zertheilet, und gezwungen andere Durchgänge und andere Thäler zugleich zu decken. Es stünde, diesem zu Folge, von unserer Seite nur ein Corps in dem Thale von Sture, welches, wenn es gleich die bey Maira und Uraita stehenden Truppen an sich gezogen, dennoch schwach bliebe. Wir könnten auch diese beyden Thäler so wenig als die von Susa, Pragelas und Chateaudauphin völlig bloß machen, weil sie von andern bedrohet würden. In diesen Umständen nun würde ich folgende Veranstaltungen zum Angriff und Vertheidigung machen. Zuerst werde ich den Posten der Barrikaden, und den von Montagnette, befestigen. Die Durchgänge in der Schluft von Meule rechter Hand, und Ober- und Nieder-Loupieres zur linken besetzen, dadurch aber Rücken und Flanken decken, jenen frey behalten, und niemals Gefahr laufen, daß mich der Feind bey einem noch so großen Umkreise umzöge, und durch das Thal gegen die von mir behaupteten Posten anrücken würde. Die hiesigen Maaßnehmungen müssen mit denen zustimmen, die in den Thälern von Bellins und St. Pierre auf der rechten, und denen, die linker Hand in dem von St. Stephan genommen werden müssen, um die Zufuhr und den Rückzug des Feindes abzuschneiden. Man bedienet sich zu diesem Endzwecke der durch den Thalhals von St. Elva, und der über die Nebenberge gehenden Queerwege auf der Seite von Meane, imgleichen aller Vereinigungsstraßen, die aus dem Thalhals von Fer und Poviak kommen, wie nicht weniger der auf der Seite von Argentiere befindlichen. Wir schicken aus dem Thale von Bellins und St. Pierre zwey Detaschementer aus. Diese besetzen St. Michel und Aceglio, und werden angewiesen, sich

nach den gegebenen Vorschriften zu richten, und gleichförmig mit den übrigen zu Werke zu gehen. Wenn das gesammte feindliche Corps bey Argentiere herunter gekommen, und in der Ebene von Berzé gelagert ist, so muß das bey St. Michel stehende Detaschement, welches sich während des Marsches gegen Meane und Madeleine vorgezogen hat, diese beyden Posten wegnehmen, sich allda verschanzen, vorher aber durch andere befestigte Posten den Rückzug sicher gemacht haben, damit es gegen Castro und das Thal von Bellins gehen könne. Diese Truppen werden durch das Detaschement bey Aceglio unterstützt, welches sich zu gleicher Zeit den Ausgängen bey Monges und Roburens genähert hat, da inzwischen die, so über die Berge und Queerwege von Argentiere gekommen, sich recht festzusetzen haben, um den Durchgang zu sperren. Ich werde nicht umständlich von allen den Mitteln zur Vertheidigung reden, welche in einem Thal sowohl, als auch auf den es einschließenden Höhen, zu machen sind, noch von den Hülfsleistungen, welche die Felsen und Abgründe gegen den überlegenen Feind anbieten, die Stückstellungen und Verschanzungen ungerechnet. Ich will nur zeigen, daß es leicht sey, auch mit mittelmäßiger Stärke, wenn man die nahen Thäler und die Queerwege über die Berge nutzt, so dazwischen liegen, einer Armee Rückzug und Unterhalt abzuschneiden, welche durch das Thal von Sture nach Piemont gehen wollte. Ich glaube es auch deutlich genug durch meine Anordnung gezeigt zu haben. Ich sehe wirklich nicht gar wohl ein, wie sich diese Armee aus solchen Umständen ziehen könne, wenn gegen sie ohngefähr auf meine Weise verfahren, und dabey alle nöthige Geheimnisse, Fleiß, Entschlossenheit und Geschick gebraucht worden.

Es giebt Gebürge, deren Zugang so schwer ist, daß man dem Feinde daran durchaus völlig verhindern, oder ihn wenigstens zwingen kann, eine geraume Zeit anzuwenden, ehe er seine Unternehmungen fortzusetzen im Stande, und mit Verbesserung der Wege fertig geworden ist. Dergleichen Stellen und Lagen werden hartnäckig vertheidiget, die Schlüfte verschanzt und besetzt, alle Ausgänge bewacht, die, bey welchen dieses nicht angehet, gänzlich unbrauchbar gemacht, Verhacke angelegt, und, wenn es an Bäumen fehlt, Felsenstücke auf einander gethürmet, oder andere Anstalten getroffen, dazu sich die Gelegenheit zeiget. Will man einen engen Weg behaupten und streitig machen, so wird er vorn verschanzt, und die Anhöhen, durch die er gehet, werden wohl besetzt. Hinter das Schanzwerk werden Stücke gestellt, wenn es anders angeht, sie im Falle eines Rückzugs mitzunehmen. Vor der Batterie liegen die Schanzwerke am besten auf der halben Böschung des Berges. Denn ihre Wirkung ist in dem Verhältniß stärker, in welchem die Schüsse vom Senken abgehen. Es wäre gut, eine wohl angelegte Redoute an dem Ausgange des Defilés zu errichten, aber mit aller Sorge muß man rechter und linker Hand gedeckt seyn. Wenn von des Feindes Seite verschiedene Wege in das Defilé führen, so müssen sie ohnfehlbar verdorben, durch Verhacke oder tiefe Graben versperret, auch alles, wo möglich, so eingerichtet werden, daß das Geschütz die zugänglichsten bestreiche.

Ein geschickter General findet in einem Gebürge kriege unendliche Hülfsmittel. Wenn er geschlagen ist, so gewinnet er bald die Höhen, und kömmt dem Feinde in die Seite oder Rücken, hemmt seine Communikationen, legt ihm Verstecke und allerhand andere Fallen. In diesen Fällen ist es gefährlicher, verfolgen, als zurückziehen,

ziehen, und wohl möglich, daß der angreifende Theil zu kurz komme, woferne er einen listigen und kecken Gegner hat. Wir haben aber gesehen, daß man sehr schwere Gebürge überstiegen, in welchen die Truppen sehr wohl eingeschränkt, oder wenigstens in unbequeme Lage gebracht, auch ihnen, wenn sie eingedrungen, der Unterhalt benommen werden konnte. Was sollen wir nun von den Generalen denken, die sie vertheidigten? Laßt uns nur gestehen, daß unter den neueren nur wenige diesen Krieg verstanden. Ich kann seit langer Zeit ungefähr sechs bis sieben zählen. Der Prinz Heinrich hat in der Vertheidigung des Erzgebürges in Sachsen gezeiget, daß er diesen Artikel vollkommen verstehe, und er würde dieses noch besser haben sehen lassen können, wenn er in den Alpen oder den Pyrenäen Krieg geführet hätte.

Die Alten aber verstanden insgemein den Bergkrieg besser, und die Anzahl der Generale, so sich unter ihnen hierinnen hervorgethan haben, waren beträchtlich. Unter allen, die hieher gehören, ist Sertorius der erste. Er hielt den Krieg mit einer kleinen, nach seiner Hand gebildeten Armee gegen vier römische Generale aus, welche nach des Plutarchs Zeugniß 120000 zu Fuß, 8000 Pferde, 2000 Schleuderer und Schützen hatten, und im Anfange beynahe Meister von allen Plätzen waren. Er wußte sie in schwieriges und gebürgigtes Land zu ziehen, legte ihnen unendliche Fallen mit Erfolge, schlug sie beständig, nahm viele Städte weg, unterjochte verschiedene streitbare Völkerschaften, und würde vielleicht an der Spitze seiner siegenden Armee in Italien haben einbrechen können, nachdem er die vortrefflichen Heere des Metellus und des Pompejus aufgerieben hatte. Aber der Meuchelmörder Perpenna brachte ihn im Laufe seiner Siege schändlich ums Leben.

Sechs und vierzigstes Hauptstück.

Vom Augenmaaß.

Viele vermengen das Augenmaaß mit einer gewissen Kenntniß, welche man von einem Lande hat, da doch diese Dinge gar sehr verschieden sind. Denn man kann alles wissen, was in der Lage vorkömmt, ohne das Augenmaaß zu haben. Daher will ich eine genauere Erklärung desselben beybringen, als man in den davon sprechenden Schriftstellern findet.

Das Augenmaaß ist nichts anders als die Geschicklichkeit, bey dem ersten Anblicke eines Feldes über alle diejenigen Vortheile zu urtheilen, so man von dessen Gelegenheit, in Bezug auf unsere Absicht, auf die Zahl und Art der Truppen, ihre Sicherheit und Manöuvres, ziehen kann. Diese Richtigkeit, diese Geschwindigkeit des Augenmaaßes, mit welchem man im ersten Anblicke die Größe, die Verschiedenheiten, die Beziehungen, und alles Vortheilhafte aller Stellungen, auf einer nicht nur mittelmäßigen, sondern auch weit ausgedehnten Strecke Landes übersieht und schätzet, muß nothwendig von der Vollkommenheit unserer Sehwerkzeuge herrühren, so wie die Wirkungen der Töne von dem Ohr abhangen. Dieses ist eine unstreitige Wahrheit, und nicht, wie viele vorgeben, ein Irrthum.

Das Augenmaaß bleibt ein natürliches Geschick. Es ist auch nicht weniger einleuchtend, daß es, wenn sich die Kunst desselben nicht annimmt, es nicht ausbreitet und zum Wachsthum bringet, dieses Geschick ein Keim sey, der erstickt und unfruchtbar bleibet.

Um

Um nun den Grad des Geschicks, dessen man, den natürlichen Fähigkeiten zu Folge, fähig ist, zu erhalten, muß man sehr fleißig beobachten, und eine Art von Fertigkeit gewinnen. Man muß den weisen Philopömen, einen der größten Heerführer Griechenlands, zum Muster nehmen. Dieser Mann, sagt Plutarch war nicht zufrieden, daß er die Grundsätze und Vorschriften des Evangelus las, und auf den Zeichnungen Erleichterungen gesucht hatte, er gieng weiter, und suchte solches auf dem Felde selbst, und im Freyen vorzustellen und anzuwenden. Er beobachtete auf den Märschen die Höhen und Niederungen, alle Abschnitte, und das Unregelmäßige der Lage, alle verschiedene Gestalten und Formen, welche die Truppen wegen der Gründe, Hohlwege und Päße annehmen müssen, wenn sie genöthiget werden, sich auszubreiten und zusammen zu ziehen. Er theilte denen, welche ihn begleiteten, nachdem er das Vorkommende reiflich erwogen, seine Bemerkungen gerne mit.

Ich setze zum Voraus, daß man die Regeln der Taktik und Befestigung wohl inne, und genug Meßkunst und Physik gefaßt habe, um von diesen Vorschriften ohne Herumtappen Gebrauch zu machen. Denn alles kömmt hier auf eine richtige Anwendung an. Man siehet dieses zuweilen, wenn man auf den Verlauf des Krieges Acht hat. Zuweilen siehet man davon nichts; in beyden Fällen aber findet man Unterricht. Wir müssen über alle Kriegsvorfälle nachdenken. Ist die Armee im Marsche, so nehme man eine gute Charte vom Lande in die Hand. Zwar sind die besten und umständlichsten allemal fehlerhaft, ich weiß es; aber sie dienen allgemeine Begriffe zu erwerben, und geben die Mittel an, selbsten eine eigene Marschcharte zu verfertigen, die im Kriege dienen soll.

Wenn man nun Beobachtungen über das Land anstellet, so wird man einsehen, ob der Marsch nach der Kenntniß angeordnet worden, die man davon hatte, oder ob der Zufall hieran mehr Antheil genommen, als die Kenntniß. Man muß untersuchen, ob die gehörigen Maaßregeln genommen, um nichts vom Feinde befürchten zu dürfen? ob die Höhen und Pässe besetzt, die Wälder durchsucht, Fuhrte probirt, und alle andere Art von Vorsichtigkeit, so hieher gehöret, angewandt worden? ob die leichten Truppen so vertheilet sind, daß sie von der geringsten Bewegung des Feindes Nachricht mittheilen? ob sie den Marsch der Colonnen frey machen und aufklären? ob dieser so eingerichtet worden, wie es die Natur des Landes erfordert, dadurch wir gehen sollen? ob die Schlachtordnung mit der zum Marsch in solchem Verhältniß stehe, daß es leicht fällt, aus einer die andere anzunehmen? ob die verschiedene Rüstung so unter einander gestellet worden, daß eine die andere auf Erfordern im Angriff oder Ueberfall unterstützen könne? ob das Fuhrwerk und das Gepäcke nicht bloß sey? ob alle die Vorschriften in Erfüllung gegangen sind, welche wir wegen der Märsche vorgelegt haben, und ob es so geschehen sey, wie es die Lage und Umstände mit sich bringen?

Man muß alle Stellungen, welche die Armee im Marsche nehmen könnte, wenn sie lagern oder schlagen sollte, mit einander vergleichen, die besten ausmitteln, sich dagegen die feindlichen Maaßnehmungen, seine Bewegungen, Veranstaltungen, auch die Zufälle, so sich ereignen, und voraus sehen lassen, vorstellen.

Im Lager hebt man damit an, einen allgemeinen Begriff von der Situation zu fassen; man sieht hierbey auf die Verhältnisse mit den Plätzen, Flüssen,

Gebürgen

Gebürgen und andern Hauptpunkten, auf die Communikationslinie mit den Magazinen und den Zufuhren, auf die Entfernung und Posten des Feindes, und alle die Gelegenheiten, welche dahin in Vergleichung und Maaßnehmung aller hieher zielenden Bewegungen der Armee gehören können. Dieses sieht man auf der Karte zuerst, befragt sich bey den Einwohnern darnach, traut aber sonst niemand, als nur seinen eigenen Augen, sobald die vorläufigen Kenntnisse gesammlet worden. Ist unser Auge gut, so wird es uns deutliche und richtige Vorstellungen verschaffen, und die Wahrheit klar zeigen, welche sich immer mehr verbirgt und ausartet, so wie sie aus einem Munde in den andern gehet.

Wir müssen hierauf betrachten, ob die Fronte des Lagers frey sey, oder einen schweren Zugang habe? ob hinter demselben alles sicher und frey, und ob die Anstützung beyder Flügel in der That tauglich sey? Ferner frage man, wie die Moräste beschaffen, und wie sie tragen? was die Bäche vor einen Grund haben? wie die Niederungen und Höhen beschaffen sind, und wie weit sich die Ebenen erstrecken? Alles dieses wird in einem Lager vorkommen. Man spüret weiter der Weise nach, dadurch die natürlichen Mängel des Lagerplatzes gehoben, die schwachen Stellen durch Befestigungen, Verhacke, Wehre, Dämme, und dergleichen Arbeiten verstärkt werden können. Man sieht noch, ob in der Nähe nicht einsehende Höhen sind? ob Holz, Wasser und Futter in der Nähe vorhanden? und letzlich: ob der Lagerplatz so liege, daß kleine Bewegungen desselben den Feind zu großen bestimmen? und ob wir dadurch seine Communikation sprengen, ihm den Unterhalt nehmen, und ihm auf alle Art Verdacht und Besorgnisse verursachen können?

Nach dieser Besichtigung des Lagers, und nachdem der Plan gezeichnet worden, ist eben diese Mühe auch auf das gewählte Schlachtfeld, oder dasjenige zu verwenden, welches man wird erwählen müssen. Da in einem Felde viele verschiedene Stellungen genommen werden können, so kann man sich versprechen, mit einem guten Augenmaaß und Maaßgebung einiger Erfahrung die beste zu finden. Indessen muß man alles Vortheilhafte und Schädliche wohl abmessen, das Feld Schritt vor Schritt, nicht nur auf unserer, sondern auch auf der feindlichen Seite, betrachten, und uns vorstellen, der Gegner könne angreifen. Auch dieses ist noch nicht genug, denn die hinter der Armee liegende Gegend muß eben so bekannt seyn, wie die, welche der Feind hinter sich hat. Es ist, wie wir schon mehrmalen gesagt, nicht zureichend, daß man die Truppen, der Lage zu Folge, zu dem Anfange des Gefechts anordne. Diese Anstalt muß auch Aussicht auf diejenige nehmen, dahin die Armeen, es sey nun um den Sieg zu vollenden, oder den Rückzug zu versichern, kommen können. Jeder Offizier, der Krieg gesehen, wird hundertmal auch gesehen haben, daß sich die Umstände der Truppen in diesem Maaße geändert haben, wie die Lage anders ward. Siegende Truppen sind, wenn sie ihren Wahlplatz verließen, aufgehalten, zurückgeworfen und geschlagen worden. Es wäre aber nicht geschehen, wenn ihr Anführer es verstanden hätte, wie er in seiner Veranstaltung auch auf die zukünftigen Umstände der Lage, dahin er gelangen würde, zu sehen, und, wenn er die Truppen so eingetheilet hätte, daß sie sich wechselseitig unterstützen, und auf dem ihrer Rüstung zustimmenden Felde hätten fechten können. Man muß daher sehen, ob eine weitläuftige, zum Cavalleriegefechte geschickte Ebene an Wälder gränze,

oder ob sie an Büsche, zweydeutige, ungleiche oder andere Stellen stoße, welche der Schikane, dem Widerstand der hülfleistenden Infanterie zuträglich sind? ob dieses Feld mit andrem weniger üblen umgeben werde? ob es sich an Höhen schließe? ob dergleichen in der Mitte stehen, oder ob sie nur im Streifen anschließen? ob ihr Hang sanft oder steil ist? endlich, ob sich viele Abwechselungen in der Lage befinden? ob Flüsse, Canäle, Hecken und tiefe Gründe durchlaufen? ob kleine Ebenen dazwischen sind? und ob Wiesen, Gehäge, Weingärten, Feldbüsche, Dörfer, Landhäuser und Meyereyen vorkommen? Wenn das Augenmaaß durch ähnliche Bemerkungen verbessert und gewöhnt worden ist mit einem Blick die Höhen und Weiten zu messen, und alle Vortheile in den verschiedenen Lagen zu bemerken, so wird man auch auf dem Wege seyn, sich mit den schwersten Theilen der Taktik bekannt zu machen, und man wird unvermerkt zu der erhabensten Strategik geführet werden. Man wird die Richtigkeit im Urtheil und die Hurtigkeit des Verstandes erhalten, die in Erfindung der Hülfsmittel und Werkzeuge so fruchtbar sind, von dem geringsten Fehler des Feindes sogleich Gebrauch machen, und im Gefecht den günstigen entscheidenden Augenblick lehren. Dieses gewisse und sichre Augenmaaß hat etwas Großes, ja fast Göttliches an sich. Es schlägt wie der Blitz Schläge, die den Ausgang der Schlachten, das Glück der Nationen entscheiden.

Auf den Detaschementern, Fütterungen, Partheyen, findet sich gute Gelegenheit dieses Augenmaaß zu studiren, es wäre aber viel zu weitläuftig, wenn man hier alle Fälle erzählen wollte, wo man es bilden, berichtigen und erhalten kann. Ich will nur hinzusetzen: daß es mit vieler Klugheit begleitet seyn, und

mit

mit kaltem Geblüt und Heiterkeit des Geistes in Uebung gebracht werden müsse. Denn man siehet nicht helle, wenn die Seele durch eine Leidenschaft in Bewegung gebracht ist. Soll man nun aber den Krieg erwarten, um sich dieses Geschick zu erwerben? Ich glaube nicht, daß jemand dieses behaupten könne, denn es ist der Friede zu dieser Arbeit, so wie zu jeder Vorbereitung zum Kriege, die schicklichste Zeit. Der König von Preußen siehet dieses vollkommen ein. Ihm ist der Friede eine beständige Uebungszeit, und er stellet alle Jahre Lager zur Uebung an. Hier wird es seinen Offizieren sehr leicht gemacht, die taktischen Regeln auf die Lage anwenden, und sich nach den Umständen richten zu lernen. Sie können sich ein Augenmaaß, in Beziehung auf die große Bewegung erwerben oder ausarbeiten. Die Preußischen Offiziere waren lange Zeit allein in dem Besitz dieses Vorzuges; aber der Kaiser hat den Oesterreichischen eben solche Wege zum Unterricht eröffnet, und diese erlernen itzt, in dem in Böhmen und Mähren angestellten Lager, in einem Monath mehr, als in den nach alter Methode angestellten Uebungen in funfzehn bis zwanzig Jahren geschehen können.

Aber auch weit vom Lager und von Truppen entfernt, findet sich Gelegenheit das Augenmaaß zu erwerben. Sie kann freylich nicht so gut seyn, als die, so der Krieg hergiebt, aber dieselbe doch in ihrer Ermanglung auf einige Art ersetzen. Die Jagd und das Reisen können, wenn beyde gehörig geschehn, gar sehr förderlich hierzu seyn. In beyderley Umständen gewöhne man sich in der Geschwindigkeit alle Arten von Situation zu unterscheiden, in einem messenden Blick die Größen der Ebenen, die Höhen der Berge, die Größe und Gränzen der Thäler und alle übrige Umstände

stände und Verhältnisse des Feldes zu übersehen und zu schätzen. Ein Soldat, der sein Handwerk versteht, und wirklich Neigung sich zu unterrichten fühlet, kann auf seinen Spaziergängen studiren, wenn er den Umfang und die Beschaffenheit der Felder, so dabey vor ihm liegen, untersuchet, und die vornehmsten Punkte des Gesichtskreises beobachten. Er stellet sich vor, der Feind stehe in einem solchen Punkte, und suchet, in Folge dessen, eine Stellung vor sich aus, überleget alle Vortheile und Nachtheile des Zwischenraumes und des Feldes, so beyde Armeen haben würden. Er stellet alsdenn in Gedanken beyde Armeen zum Treffen, nach der Lage Umständen, und handthieret mit ihnen nach seinem Verständnisse.

Aber alle Offiziere lieben nicht die Jagd, noch haben alle die Gelegenheiten zu reisen. Ihr Fleiß im Dienste erlaubt ihnen überdem weder eins noch das andre. Uebrigens sind die mehresten gar zu unthätig und faul, wenige werden auf der Jagd oder den Spaziergängen darauf fallen, ans Augenmaaß zu gedenken. Man muß sie durchaus zwingen, ihr Geschick zu bearbeiten. Daher sollten die Statthalter oder Commendanten der Plätze, wenigstens des Jahrs einmal, auf Befehl des Fürsten, von allen Offizieren die Auflösung einer militairischen Aufgabe fordern, die man ihnen vorgeleget. Diese müssen bald eine in der Gegend zu liefernde Schlacht, bald den Uebergang über einen Fluß, so nicht entfernet ist, ein Lager, den Angriff gewisser Posten, die Berennung, die Belagerung, die Vertheidigung des Orts, die Fütterung in einem angewiesenen Umfange oder eine andre Unternehmung betreffen, dadurch sie die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, und das Augenmaaß zu gewinnen verbunden würden. Hierbey müßten Ehrenbelohnungen vor die

gesetzt werden, so sich am besten gehalten. Dieses würde Nacheifer erwecken und unterhalten.

Dagegen muß strenge Strafe diejenigen treffen, die mit gutem Willen es unterließen hierinnen fleißig und wachsam zu seyn. Bey einigen guten Entwürfen würden sich gewiß viele schlechte finden; aber diese Methode würde doch alle Offiziere nöthigen, die hieher gehörigen nöthigen Wissenschaften zu erlernen, und die Gegend kennen zu lernen, damit sie diese Auflösungen bearbeiten, und ihre Ausführung vorlegen könnten. Die Leute von Fähigkeit und Genie würden sich hierbey auszeichnen und bilden, und die, welchen der Himmel die gehörigen Fähigkeiten versagt hatte, würden doch wenigstens nicht ganz unnütz ihre Zeit verleben, und immer so viel lernen, als sie zu fassen fähig wären. Eine solche Beschäftigung müßte sie aus dem gefährlichen Zeitverderb ziehen, in welchem sie anfaulen. Ich zweifle aber auch nicht, daß bey dieser Gelegenheit sehr gute Vorschläge erscheinen würden, die des Aufhebens werth wären, auch nicht, daß solche darunter seyn würden, die, bey einem erfolgten Kriege, in dem Lande, vor welches sie ausgearbeitet werden, nützlich wären.

Sieben und verzigstes Hauptstück.

Cantonirungen und Winterquartiere.

Die Cantonirung, im eigentlichen Verstande, ist das Verlegen der Armee, welche sich anschickt in die Winterquartiere oder aus denselben heraus zu rücken. In dem ersten Falle breitet sich die Armee aus, beziehet Dörfer und andre Oerter, darinnen sie sich vor dem Anfang der rauhen Witterung decken kann, welche sie nöthiget aus dem Felde zu gehen, um sich hernach in noch weitläuftigere Winterquartiere zu verlegen. In dem zweyten Falle aber ziehet sie sich aus letzteren enger zusammen, um mit angehendem Frühling ins Lager zu rücken. Gemeiniglich hebt die Cavallerie zu cantoniren an, denn wenn die Pferde der rauhen Witterung, und der Unbequemlichkeit des tiefen und kothigen Bodens lange ausgesetzt bleiben, so kommen sie spät im Herbst leicht um, und gerathan in undienstbaren Stand. Sie beziehet die nächsten hinter dem Lager der Infanterie liegenden Dörfer, damit sie eilig beym ersten Lärm erscheinen, und, wie vorhin, die Feldwachtendetaschements und Patrouillen verrichten könne. Das Lager aber der Infanterie muß alsdenn fast unzugänglich und wohl verschanzt seyn, um dem Feinde die Lust zu einem Anfalle zu benehmen, oder damit, wenn er dieses auch thäte, die Cavallerie Zeit erhielte anzukommen und aufzumarschiren. Man kann nicht eher ans Cantoniren der Infanterie denken, ehe man nicht recht versichert ist, daß der Feind nichts unternehmen werde, und daß sein Fußvolk auch die Quartiere bezogen habe. Hat man vom letzten aber gewisse Nachricht, und darf man nicht be-

fürchten

fürchten hintergangen zu werden, so ziehet sich die Cavallerie besser auf beyde Flügel hinaus, die Infanterie beziehet die nahen Dörfer, und alles ist geschwinde unter. Doch in gewissen Fällen, wenn der Feind so nahe bleibt, daß er nur einen Marsch bis zu uns hat, bleibt die Artillerie im Lager, und die Regimenter schikken Pikets, sie zu bewachen, welche täglich abgelöset werden. Die Schildwachten bleiben stehen, und der Dienst geschieht so, als wenn die Armee unter den Zeltern läge, die aufgeschlagen bleiben. Die Cantonirung muß aber an sich selbst so eingerichtet, und die daraus nach dem Lager führenden Wege so gut verbessert und erhalten werden, daß die Regimenter ihren Wahlplatz in größter Geschwindigkeit einnehmen, und aufmarschiret stehen können. Zu dieser Absicht bleiben die Generale bey ihren Brigaden und Abtheilungen, und müssen alle Offiziere zwey Stunden vor Tage Stiefeletten und Montirungen anhaben. Der Feldmarschall Daun gab im Jahre 1759 bey Plauen ein Beyspiel von dergleichen Anstalt. Der rechte Flügel seiner Armee, welcher sich gegen Dresden erstreckte, cantonirte in den weitläuftigen Vorstädten dieses Ortes. Der linke Flügel aber hatte sich in die Flecken und Dörfer gegen Dippoldiswalde geleget. Die Seiten dieser Quartierlage wurden, wie die vom Lager, durch zwey Corps gedeckt, davon eines sich längst der Elbe gegen Meißen und Torgau hinzog, den Feind in seinen Bewegungen gegen die Niederlausitz einzuhalten, das andre gegen Altenburg stand, und die Verbindungswege mit Böhmen und die Zufuhre deckte. Alle diese Anstalten waren gemacht, und alle Hindernisse weggeräumet, damit man leicht und hurtig, bey der geringsten Bedrohung der Preußen, in das Lager bey Plauen einrücken könnte.

Die Cantonirungen geben zuweilen einen Theil der Postenkette ab, welche die Winterquartiere decken soll; aber man muß sie niemalen zu weit ausdehnen, oder aber die Armee eher aus einander legen, bis, wie wir schon angeführet haben, es ausgemacht ist, daß die feindliche aus einander sey. Ist es aber nicht möglich, dieses zu erwarten, so muß man sie wenigstens so weit entfernt wissen, daß sich unsere Truppen zusammen gezogen, und den Wahlplatz eingenommen haben können, ehe sie ankömmt. Dieses muß auch so berechnet werden, daß man vor ihre Bewegung die möglich größte Geschwindigkeit annimmt *). Hat der Feind gegentheils sich zuerst verlegt, so müssen wir uns genau um die Einrichtung seiner Quartiere erkundigen, und die Zeit berechnen, welche er gebrauchen kann, seine Truppen zusammen zu ziehen. Wir müssen untersuchen, ob es leicht oder schwer falle, sich ihm zu nähern, die Natur des zwischenliegenden Landes, der Flüsse und Bäche, der Wege und Päsfe, und, mit einem

*) Der Marquis von Saluzzo, welcher die Französische Armee, unter der Regierung Ludwig des Zwölften, anführete, mußte so viel von dem Mangel und der rauhen Witterung in Neapolis ausstehen, daß er seine Truppen in die Quartiere verlegte. Er glaubte dabey, die Spanier würden, da sie ein Gleiches auszustehen hatten, es eben so machen. Aber der mit Recht der große Capitain zugenamte Consalvo de Cordua, machte den Feind durch zweydeutige Vorstellungen irrig, und näherte sich dem zwischen beyden Armeen befindlichen Garigliano, baute heimlich eine Brücke, zwey Meilen höher als die Französische lag, gieng über, hob verschiedene Quartiere auf, und brachte den Französischen Truppen einen solchen Schaden bey, daß sie sich zerstreuten, und in der Folge genöthiget wurden, das Königreich Neapolis zu verlassen.

nem Wort, alles kennen, was uns hinderlich fallen könnte. Diesen vorläufigen Kenntnissen zu Folge kann man, wofern der Feind nachläßig, ungeschickt oder unvorsichtig ist, den Entwurf machen ihn anzugreifen. Man kann auch, um ihn besser zu hintergehen, thun, als verlegte man die Armee; hierauf aber, wenn er dadurch hinter das Licht geführet ist, die Truppen in wohl abgepaßten Märschen auf einen Sammelplatz treffen lassen. So läßt sich bey richtigen Maaßnehmungen, und in wenig Stunden, eine Unternehmung ausführen, welche vor den ganzen Krieg entscheidend ist *).

Während der Cantonirung macht man alle nöthige Veranstaltungen den Umständen gemäß, um sichere und vortheilhafte Winterquartiere zu haben. Die erste Regel ist: die Truppen nicht gar zu weit, sondern auf eine solche Art zu verlegen, daß sie sich in kurzer Zeit sammlen können. Hierbey muß man die Maaße am Feinde nehmen, sie enger oder weitläuftiger vertheilen, nachdem er selbst stehet und entfernt ist. Man muß die Beschaffenheit des dazwischen liegenden Landes genau kennen, denn es muß alles so wohl berechnet und abgemessen seyn, daß wir unsere Truppen in kürzerer Zeit zusammen haben, als der Feind gebrauchet, sie anzugreifen; oder daß wir ihn gar selbst überfallen und schlagen können, ehe er seine sammlet.

Die

*) Es läßt sich hierüber nichts lehrreichers lesen, als die Betrachtungen des Marschall von Puysegur über die Cantonirungen bey Blenau, Briare, und die in der Gegend von Paris, nach seiner Annahme, stehenden Armeen.

Die vornehmsten Erfordernisse bey den Winterquartieren sind Sicherheit und Unterhalt. Diese wohl mit einander abgemessene und verbundene Hauptstücke können sie tauglich machen. Das erste kann auf keine Weise vermindert, bey dem letzten aber wohl einige Abänderungen gelitten werden. Oft kann man, ja man muß oft mit einer weniger bequemen Verpflegung vorlieb nehmen, um sich desto mehr Sicherheit zu verschaffen, niemalen aber muß die Sicherheit dem Unterhalt nachgesetzt werden.

Aus Ermangelung der dieser Grundregel zu erweisenden Achtung, sind Armeen unter Heerführern von der größten Geschicklichkeit geschlagen worden, oder haben doch beträchtlichen Schaden gelitten. Ob man auch gleich allemal die möglich kleinste Ausdehnung der Quartiere mit der größten Bequemlichkeit des Unterhalts vergleichen muß, so giebt es doch Fälle, in welchen die Truppen so vollkommen gegen den Feind versichert sind, daß einige Anstalten der Vorsicht wegfallen können, wenn es den Unterhalt erleichtert und den Truppen mehr Gutes verspricht. Diese Fälle aber sind auch gar selten, und nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel. Derjenige, welcher kommandiret, kann sie niemals eher machen, als wenn er gründliche Ursachen dazu hat, und wenn der Feind in der augenscheinlichsten Unvermögenheit stehet etwas zu unternehmen.

Uebrigens richtet sich die Veranstaltung zu den Winterquartieren nach dem Plan der künftigen Unternehmungen, nach den Absichten, die der Feind haben kann, und allem dem, so er, es sey im Winter oder bey Eröffnung des Feldzuges, unternehmen kann.

Da auch die Quartiere schon im Voraus ausgesucht worden, so hat man sonder Zweifel eine voll-

kommene Kenntniß davon erlangt, und mit eben so viel Sorgfalt als Geheimniß die dahin gehörigen Maaßregeln ergriffen, auch alle mögliche Nothhülfen und Zufluchtsweisen bereitet.

Es ist zwar unstreitig ein sehr großer Vortheil, wenn man die Winterquartiere im feindlichen Lande nehmen kann, aber die Gegend muß nicht verheeret worden seyn, und die Armee allda außer einer reinlichen Verpflegung auch alle Sicherheit finden. Die Verbindungen mit den Gränzörtern des Staats oder eroberten Plätzen, und den Vorrathsörtern, müssen leicht, nie gefährlich oder ungewiß seyn, und es muß nicht an Hülfsmitteln fehlen, dadurch die Zufuhr, die Herbeyschaffung an Lebensmitteln und des Futters erleichtert werden. Auch ist zu bemerken, daß in einem feindlichen Lande bey solcher Gelegenheit mehr Vorsicht zu beobachten *) stehe, mehr Wachten zu geben, mehr Partheyen und Spionen draußen zu halten seyn. Denn wir müssen hier nicht nur auf die feindliche Armee, sondern auch auf die Einwohner, ein wachsames Auge haben. Hieraus erhellet, daß bey diesen Winterquartieren im feindlichen Lande verschiedene Ungelegenheiten vorfallen; wenn sie aber sicher und bequem sind, so sind die Vortheile, welche man dadurch erhält,

*) Ist man verschiedenen feindlichen Plätzen nahe, so werden die Quartiere beständigen Allarm, und öftere Versuche von den zahlreichen Besatzungen zu überstehen haben, wie es den Oesterreichern nicht selten in Schlesien gegangen. Alsdenn ist immer ein grosser Theil der Armee im Dienste, da so viel Detaschementer und Vorposten zu besorgen und zu erhalten sind. Durch diese Arbeit werden die Regimenter ermüdet, und können sich nicht wieder erholen und in Ordnung setzen.

erhält, um vieles größer, als wenn man sich im eigenen Lande verleget. Beständig muß der Grundsatz vor Augen liegen: der Krieg muß den Krieg führen helfen, und nichts ist in der That so nützlich, als auf des Feindes Unkosten leben.

Muß man aber die Winterquartiere im eignen Lande nehmen, so müssen sie so eingerichtet werden, daß dadurch zugleich die Blößen, so an den Gränzen sind, die Magazine und Niederlagen gedeckt sind, und die Provinzen vertheidigen, in welche der Feind im Laufe des Winters einlangen, einen Streif machen, etwas überrumpeln oder Ausschreibungen machen könnte.

Billig wird aber hierbey die Lage der Quartiere und ihre Beschaffenheit, sie sey wie sie wolle, mit Aussetzung der Truppen in die Kette, welche alles decken soll, angehoben. Sie muß selbst durch Flüsse, Gebürge und unzugängliche Päße, durch feste Oerter, oder andre wohl ausgesuchte und verschanzte Posten, sicher gestellet werden *).

Keiner aber von allen diesen Vortheilen in der Lage ist ohne Mangel und unveränderlich. Man kann über die Flüsse schwimmen oder auf Schiffen gehen; sie frieren in einigen Ländern zu, und es entstehen zu gewisser Zeit Fuhrten in selbigen. Die Gebürge enthalten immer Schlüfte und Queerstraßen, die dem

*) Befindet sich die Armee in einem wasserreichen Lande, so muß sie sich zum Meister davon machen, und dem Feinde alle Gelegenheit benehmen, es zu gebrauchen. Man kann durch Dämme, Schleusen, Wehre, und andre dergleichen Kunstwerke, das Wasser zur Verstärkung und Vertheidigungsstand der Quartiere gar vortheilhaft anwenden.

Feinde dienlich seyn. Es können die festesten Plätze und besten Stellungen umgangen werden. Man muß sich folglich nicht auf dergleichen Sperrbäume verlassen, und die übrigen Anstalten zur Vorsicht versäumen, so die Kette verstärken sollen. Sie bestehen aber vornehmlich darinnen, daß die Posten in eine solche Lage gebracht und ausgesetzt werden, darinnen sie mit einander in Verbindung stehen, und sich leicht unterstützen können. Die Wachtposten müssen der Gegend gemäß ausgesetzt werden, dadurch man öfters manche ersparen kann. Die Partheyen leichter Truppen und die Patrouillen müssen unaufhörlich in Bewegung seyn, um alles genau zu erfahren. Die Durchgänge und Wege, die auf die Flanken treffen, müssen mit Detaschementern besetzt, und längst der Kette Reserve bestimmt werden. Gewisse Wege können auch verderbet, große Verhacke gemacht, und alle nöthige Mittel angewandt werden, dadurch man sich vor dem Anlaufen des Feindes und der Beunruhigung der Quartiere bewahren kann.

Wenn die Quartiere einen großen Raum im Lande einnehmen, so muß diese Ungemächlichkeit durch andere Vortheile ersetzt werden, die aus der Stellung folgen, diese aber so seyn, daß der Feind nichts auf die Quartiere wagen kann, ohne zu befürchten, daß man ihn, vermittelst der Austheilung ihrer Lage, leicht abschneiden könnte, wenn er zum Angriff käme. Wenige Generale verstehen die Kunst, ihre Quartiere weislich und vortheilhaft auszuwählen.

„Im Winter von 1744 zu 1745 machten wir,“ sagt der König von Preußen, „von dem Quartiere eine „Kette längst dem Gebürge, welches Schlesien von „Böhmen scheidet. Der Generallieutenant von Truchses mußte die Fronte von der Lausitz bis an Glatz,

„nebst

„nebst den Städten Sagan, dem Posten von Schmie-
„deberg und von Friedland, beobachten; letzterer Ort
„war durch Redouten befestiget.

„Es befanden sich aber auch noch andere verschanzte
„Posten auf den Straßen nach Schatzlar, Libau
„und Silberberg. Der General Truchses hatte sich
„eine Reserve besorgt, um den ersten Posten, den der
„Feind etwa angreifen wollte, zu unterstützen. Alle
„Detaschementer waren durch verhauene Wälder ge-
„deckt, die Straße nach Böhmen verdorben, und
„unbrauchbar gemacht. Bey jedem Posten befan-
„den sich Husaren zum Patrouilliren und Besichtigen
„der Gegend. Ein ähnliches Detaschement stand un-
„ter dem General Lewald, und sie konnten sich die
„Hand bieten, letzterer auch, wenn die Oesterreicher
„auf den General Truchses angerückt wären, in Böh-
„men gehen, um den Feind im Rücken zu nehmen. Eben
„diese Hülfe konnten sie sich wechselseitig versprechen.“

Die Offiziere, welche die verschiedenen Posten der Kette unter sich haben, müssen beständig Patrouillen von Jägern, Husaren und andren leichten Truppen ins Feld schicken, welche die Bewegungen des Feindes beleuchten, und von allem Nachricht geben. Sie müssen sich auch von allem, was gegenseitig vorgehet, durch Landseinwohner, durch Kärner, welche Waaren von da zum Verkauf bringen, durch Briefwechsel, der sich in dem Innersten der Quartiere unterhalten läßt, und durch Kundschafter aller Art, so man herüber bringen kann, unterrichten. Alle Posten müssen verschanzt seyn, es muß weder an Unterstützung noch Verbindung mit der Armee und freyer Gelegenheit zum Abziehen fehlen. Die wichtigsten Posten, und die sich zum Vertheidigen schicken, müssen mit Geschütz versehen werden, welches zugleich zum Signalgeben die-

nen kann, damit die, welche beym Angriff Hülfe leisten sollen, von dem Vorgang benachrichtiget, sogleich anmarschiren, oder sich selbst anschicken können. Unwichtige Posten, oder auch die, welche sich nicht erhalten können, da die Lage zuwider ist, müssen sich, wenn der Feind anrückt, zurücke ziehen, und zwar auf solchen Wegen, welche sie auf die nächsten Posten führen, und sie müssen dabey nur darauf sehen, daß sie sich nicht abschneiden lassen.

Die Hauptvertheilung der Quartiere muß sich auf die Ordnung beziehen, in welcher die Armee lagert, in so fern als solches der Raum, die Abstände der Natur des Landes, und die Absichten der Armee erlauben wollen. Die Truppen vom rechten Flügel müssen folglich auf der rechten, und die vom linken auf der linken Seite verlegt werden, und zwar im ersten oder zweyten Treffen, so wie sie in der Armee stehen. Die Brigadiers bleiben bey ihren Brigaden, die Generale bey den Abtheilungen.

Es muß eine feste Grundregel seyn, daß allemal ein gutes Verhältniß zwischen der Fronte und Tiefe in der allgemeinen Einrichtung der Quartiere Statt finde. Mir scheinet aber, dieses sey am besten so eingerichtet, wenn die Tiefe die Hälfte von der Fronte ausmacht. Wenn also die Fronte zwölf Meilen ist, so muß die Tiefe sechs seyn. Durch diese Maaßnehmung werden die Truppen in den Stand gesetzt, daß sie hurtig zusammen kommen können, daß sie nichts vom Feinde zu befürchten haben, ja daß man, wenn die feindlichen Quartiere weiter auseinander sind, gar etwas wider sie unternehmen, oder wenigstens solche Vorstellungen machen könne, die sie beunruhigen, und in Allarm bringen. Aber dieses hängt von der Natur des Landes ab. In Schlesien, zum Beyspiel,

spiel, kann man viel näher beysammen quartieren, als in Böhmen, denn diese Landschaft ist volkreicher, fruchtbarer, und die Dörfer liegen näher zusammen. Die falschen Ansetzungen des Quartierraums müssen sorgfältig vermieden werden. Wir haben schon gesagt, daß man nicht so viel auf die Flüsse bauen müsse, und die Fehler angezeiget, so sich dabey äussern. Ich will hier noch von denen reden, die zu gewissen Zeiten beträchtliche Flüsse haben. Nimmt man diese nun vor sichre Schutzwehren an, so gehet die Vertheidigung, die sie versprochen haben, verloren, wenn das Wasser fällt und die Arme trocken werden. Ich merke diesen Umstand hier an, weil ich es selbst gesehen habe. Die verschiedenen Gattungen der Truppen unterstützen sich billig in den Quartieren, wie in den Gefechten und allen andern Kriegsverrichtungen, wo es zu erhalten stehet. Ich werde mich nicht aufhalten zu zeigen, wie sehr diese Einrichtung meinem System eigen sey, weil ich es schon oft gesagt, und vermuthlich verstanden worden bin. Nur dieses muß ich anführen, daß man den Quartieren der Reuterey, welche etwas bloß stehen, Infanterie zugeben müsse, und daß diese Vermengung, besonders in denen auf den Flügeln, erforderlich sey. Wenn man seine Quartiere in gebürgichten Gegenden nehmen soll, so ist nichts so lästig, als die schwere Cavallerie. Sie kann nicht viel thun, und erhält sich mit Mühe, denn es ist schwer, daß in solchen Stellungen bey aller Vorsorge nicht Mangel an Fütterung entstehen sollte. Es ist also ein Glück, wenn man sie loswerden und hinterwärts in sichere Ländereyen, wo sie ihren Unterhalt leicht findet, verlegen kann. Die Dragoner und Husaren aber behalten wir in solchen Fällen zu Patrouillen und Partheyen bey uns. Ist es aber nicht möglich, die Cavallerie fortzuschicken, und muß sie im Gebürge bleiben, so

suche man selbige doch hinten zu legen, wo sie am wenigsten bloß, in der freyesten und futterreichsten Gegend stehen kann. Es muß ihr aber allemal so viel Infanterie beygesellet werden, als da nöthig ist sie zu unterstützen, und das Quartier zu vertheidigen. Denn Cavallerie kann kein Schanzwerk oder Mauer verfechten, sie trägt dazu allein durch ihre weitern Wachtposten, Patrouillen, Detaschements bey. Sie muß, wenn sie wirksam werden soll, ein freyes Feld haben. Wird das Quartier angegriffen, so vertheidigt es die Infanterie, die Reuterey aber muß ihre Zeit ersehen, durch die hierzu bestimmten Ausgänge heraus fallen, und den Feind angreifen.

Es ist wesentlich nöthig, alle Stellen, davon die Sicherheit der Quartiere abhanget, Wälder, Gründe, Päsſe, und andre Durchgänge wohl zu besetzen *). Aus jedem Quartier müssen des Nachts Patrouillen um dasselbe herumschleichen, so wohl vor der Fronte, als in der Seite, und dieses muß bis auf den halben Weg nach den benachbarten Quartieren geschehen **), und die Commandirenden müssen dabey so wohl, als alles andere, so zum Dienst gehöret, nicht die geringste Unachtsamkeit der Wachten und dergleichen Dienstpflichten übersehen.

Die Quartiere müssen sehr wohl mit einander in Verbindung stehen; die Wege, so aus einem in das andre

*) Jeder, der einen Posten commandiret, muß ihn so fest machen als möglich, und daher so viel Befestigungskunst wissen, als dazu nöthig ist, damit er verstehe, wie er seine Ortlage aufs beste nutze.

**) Diese Patrouillen müssen eine gemeinschaftliche Losung haben, welche ihnen aus dem Hauptquartier mit dem Befehl geschickt wird.

andre führen, nicht beschwerlich, auch nicht gewissen Vorfällen, dadurch sie unbrauchbar werden könnten, eben so wenig der Gefahr ausgesetzt seyn, vom Feinde abgeschnitten zu werden. Dieses aber könnte sich zutragen, wenn nicht alle Sorgfalt angewendet würde, die Schlüfte, Ausgänge, und die engen Wege, nicht nur in der Fronte, sondern auch auf den Seiten und im Rücken sicher zu machen.

Jedem Quartier müssen klare und bestimmte Verhaltungsbefehle gegeben werden, damit solches wisse, wohin es sich im Fall eines Allarms zu ziehen habe. Es müssen Signale vors Hauptquartier und vor alle andere angegeben und verabredet worden, es muß bekannt seyn, welche Quartiere, im Fall eines oder das andre angegriffen würde, sogleich hinzugehen und Hülfe zu leisten haben. Jedes Quartier muß auf das gegebene Signal antworten, damit man wisse, daß es verstanden sey.

Es wäre auch sehr gut, wenn unterlegte Posten zwischen den Quartieren wären, damit man der Signale gewiß, und sie auch alsdenn nicht unbemerkt bleiben, wenn diese weder zu sehen noch zu hören möglich gewesen. Außer diesen Signalen vor die einzelen Quartiere, müssen allgemeine und sehr deutlich unterschiedene bestimmt werden, die vor die Mitte, den rechten Flügel oder den linken gelten. Die Raketten sind keine zuverläßige Signale. In der Nacht sind die auf einer hohen Stange aufgerichteten Fanale von Leinen oder von getheerten Lunten die besten. Zu Tagsignalen aber können nur der durch angestecktes feuchtes Brennwerk verursachte Rauch und einige Kanonenschüsse gelten. Ich glaube, daß in gewissen Fällen, besonders in den Bergen, Fahnen von verschiedenen Farben zum Zeichen auf die Höhen und sichtbaren Spitzen gestellet

stellet werden, und zu Signalen dienen könnten. In jedem Quartiere thun die Thürme und die höchsten Plätze gute Dienste. Es können Schildwachten da herauf gestellet werden. Diese müssen unermüdet wach und aufmerksam seyn, um sogleich alles gewahr zu werden, was sich nähern könnte. Sie geben, sobald sie Truppen gewahr werden, davon Nachricht, und die Signale, welche mit den Nachbaren verabredet worden, um sich munter zu machen; diese sehen es immer hinter einander fort, so daß in einem Augenblick alles gewarnet und auf seiner Hut ist. Die, welche abziehen und zu andern stoßen sollen, machen sich marschfertig, und erwarten das Befehlsignal vom Hauptquartier.

Ein wesentlicher Punkt bey allen diesem ist aber die Auswahl des Feldes, wo die Truppen sich zu einem Gefechte sammlen sollen. Dieser Wahlplatz kann in der Mitte, der Seite oder hinten ausgesucht werden, da sie im letztern Falle sich auf gute Posten zurücke ziehen. Bey dieser Wahl muß auf die mehr oder weniger vortheilhafte eigene Lage und davon abhangende Umstände gesehen werden; aber man muß auch dem Plan folgen, den man vor sich hat. Bieten sich bey anderen Stellen nicht große Vortheile an, so ist der Wahlplatz in der Mitte vorzüglich gut *).

Die Truppen können allda geschwinder zusammenkommen, weil sie kürzere Wege haben. Denn in solchem Falle kömmt alles, einen Ueberfall zu vereiteln, auf Rechnung der Zeit und der Weiten zum Marsch an, indem man dem Feind die möglich größte Geschwindigkeit

*) Hieraus folget nun aber auch, daß der Feind marschiret hat, und daß sich mit Verlängerung des Weges auch die Hindernisse häufen.

digkeit beyleget. Fällt alsdenn der Feind auf einige Quartiere, ehe alles beysammen ist, so hat man entweder falsch oder gar nicht gerechnet *).

Die Wege zum Aufmarschplatz müssen aus jedem Quartiere gemerkt, die engen geräumt, und die nöthigen Brücken über Flüsse und Ströme geschlagen seyn. Jedes Corps muß seinen Posten im Treffen, so wie den nächsten Weg dahin zu gelangen, wissen. Wesentlich nöthig ist, daß der zum Sammlen vor die Armee bestimmte Platz wohl untersucht, besichtiget, deutlich, und mit gar kenntbaren Merkmalen in einigen festen Punkten bezeichnet werde. Denn es fallen nur zu oft zweydeutige Befehle vor, wobey alles aufs Gerathewohl ankömmt, unendlich viele Misverstände und Fehler veranlasset werden.

Die allgemeinen Niederlagen der Lebensmittel, der Kriegsbedürfnisse und Waffenbehältnisse vor das Geschütze werden gleichfalls gegen die Mitte der Quartiere, wo möglich, in einem festen Orte, angelegt. Hat man dergleichen aber nicht, so kann ein dazu ausgesuchter Platz befestiget, wohl mit Pallisaden und Sturmpfählen in den Erdwerken versehen werden. Ich glaube auch, es würde nicht undienlich seyn, gegen die Flügel, und in den entferntesten Stellen, Redouten an guten und zuträglichen Posten aufzuwerfen, welche hernachmals Sammlungspunkte abgeben können, und den

zwischen

*) Bey dieser Berechnung müssen wir dem Feinde allemal die möglichste Geschwindigkeit zulegen, und auch, damit der Fehler der Rechnung selbst uns vortheilhaft sey, alles, was ihm leicht und förderlich seyn kann, höher, die Hindernisse aber kleiner annehmen, als man sie wirklich schätzet. In einer Berechnung vor unsere Umstände müssen wir gerade das Gegentheil thun.

zwischen ihnen befindlichen Raum versichern helfen. Wenn sich nun die Flügelquartiere gegen diese Redouten ziehen, so werden sie vielmehr in Sicherheit seyn. Wird auch unser Quartierstand in einem oder anderm Orte angezapfet, so müssen diese Schanzen den Feind nothwendig aufhalten, und den Truppen aller anderer Quartiere die Zeit verschaffen, sich auf den Sammelplatz zu setzen, oder sie würden bey unglücklichen Vorfällen den Rückzug decken und erleichtern.

In den Quartieren stehen Allarm und Angriffe von einem kecken Feinde zu erwarten, sie mögen wahre seyn oder nur zum Schein geschehen. Wachsamkeit, Ordnung, genauer Dienst, nebst den von uns vorgeschriebenen Vorsichtigkeitspunkten, schützen vor jenen, und machen diese fruchtlos. Ein geschickter General wird es wissen, wie er bey solcher Gelegenheit den Feind in seine eigne Grube stürzen, und ihm die Lust durch guten Empfang vertreiben könne, seine Quartiere forthin zu beunruhigen. Werden die Partheyen, die draußen sind, um sich umzusehen, zurück geworfen, und müssen sie sich auf die Posten, die Kette, oder auch auf ein Quartier ziehen: so muß sie ein Detaschement einholen und den Feind näher betrachten. Dieses aus Dragonern, Husaren und Jägern bestehende Corps wird in zwo Abtheilungen gesetzt. Die Husaren machen die erste aus, und gehen voran; die Dragoner und Jäger folgen zum Unterstützen in gewisser Weite, müssen sich aber nie zu weit von der Armee entfernen. Es ist vor sich ausgemacht, daß der General durch dieses Corps Gelegenheit erhalte, selbst zu sehen, wie stark der Feind, und was seine Absicht sey, oder daß er ihn wenigstens in seinem Marsche aufhalte, beschäftige, und dadurch Zeit gewonnen werde, seine Vorkehrungen zu machen. Wenn der General selbsten alles untersuchen kann, so thut er

sehr

sehr unrecht, sich auf fremde Augen zu verlassen. Viele Generale haben ihren sonst erworbenen Namen nur dadurch verloren. Die Posten der Kette und die Quartiere müssen öfters von denen Generalen, die besonders den Auftrag dazu haben, besucht werden, und der anführende General wird auch sehr wohl thun, wenn er selbst einigemale diese Mühe übernimmt. Hiebey wird er gewahr, wie sich die Truppen eingerichtet, ob die Uebungen Fortgang haben, ob die jungen Leute sorgfältig unterrichtet werden, ob die Offiziere ihre Pflicht mit der größten Pünktlichkeit thun, ob die Kriegszucht in gehörigem Flor stehe, ob nicht in selbiger und im Dienste Nachläßigkeiten einschleichen, ob die Rüstung und Zubehör der Cavallerie sowohl als der Infanterie wieder ausgebessert und ergänzet worden, und ob er sich versprechen könne, gegen Eröffnung des Feldzuges alles im erforderlichen Stande zu finden.

Jetzo müssen wir von der Verpflegung der Truppen reden, und über diesen Punkt, welcher eben so wichtig als ihre Sicherheit wird, einige Regeln vor die Winterquartiere geben. Hat man die Truppen währendem Feldzuge in Ordnung und Kriegszucht gehalten, so wird ihre Verpflegung im Winter dadurch sicher erleichtert. Denn wenn der Landmann seinen Acker ruhig bauen und mähen kann, so wird es ihm möglich, den Soldaten zu ernähren. Auch nur dieser Punkt beweiset, wie sehr alle in den Ländereyen, und alle gegen die Einwohner muthwillig vorgenommene *) Ungerechtigkeit und Plackereyen unvernünftig, ihre

*) Ein General muß sich fest einprägen, sein eigener Vortheil sey es, den Einwohnern so wenig als möglich Uebels zu thun, auch wenn er ihnen dergleichen zufügen muß. Belisar sagte: Eine Armee muß die Ländereyen schützen, nicht verheeren.

ihre Folgen schädlich, und wie nützlich das Gegentheil sey, ernstlich zu verbieten, daß auf Märschen und in den Lagern kein Ackersmann in der Arbeit gestöret, sondern daß seine Hütte so beschützt und verschonet werde, wie ein königlicher Pallast. Ich habe oft Russen gehört über den Mangel an Unterhalt klagen, aber sie hätten über die Cosaken und Kalmucken klagen sollen, welche einige Märsche vor der Armee hergiengen, das Land plünderten und verheerten. Wenn nun diese ankamen, fanden sie verwüstete Felder, und die Dörfer verlassen, und daher kam es, daß sie viele Mühe hatten, sich in den Cantonirungen zu erhalten, und oft genöthiget wurden, weit von der Gegend entfernt, welche sie billig hätten behaupten sollen, vor den Winter Quartiere zu suchen.

Sie sahen alsdenn kein ander Mittel vor sich, als auf Kosten der Sicherheit sich in Quartieren auszubreiten und zu zerstreuen, auch alle Regeln, die sich auf ihren Operationsplan beziehen konnten, völlig hintenan zu setzen. Zur Versicherung des Unterhalts gehören die zur rechten Zeit getroffenen Anstalten wegen Anlegung der Magazine und Niederlagen, welche an solchen Oertern seyn sollen, dahin der Feind nicht leicht kommen kann, und durch deren Lage der Empfang und Vertheilung befördert werden. Den verschiedenen Quartieren müssen die bequemsten Oerter angewiesen werden, ihr Brod zu empfangen. Nächst diesem verbindet man alle nahen Dörfer, der Armee Flügelwerk, Gemüse und andere zur Speise nöthige Dinge zuzuführen. Den Fleischern wird Gelegenheit geschafft, sich mit Ochsen, Kälbern und Schöpsen zu versehen. Man nimmt endlich alle mögliche Mittel vor die Hand, dadurch die gehörige Veranstaltung der Lieferung und der Ueberfluß überall gleich erhalten werde.

In allen Flecken und Oertern, die durch die Quartiere gedeckt oder geschützt werden, wird eine genaue Untersuchung von allen Vorräthen angestellet. Es werden Wachten dahin geordnet, welche niemand in dem Dorfe Futter holen lassen, als die, so Anweisung haben. Sie sollen es stets mit Bedeckung und der genauesten Ordnung thun. Die in entfernten Dörfern befindlichen Vorräthe, die vom Feinde Gefahr laufen, müssen alle gesammlet und in die Niederlage geschafft werden. Man mag damit noch so reichlich versehen seyn, so muß doch so viel als möglich aus dem Feindlichen gezogen werden. Wir haben hiebey den doppelten Vortheil, wir schonen das Unserige, und bringen ihn um das Seinige.

Zu Hause wird vermuthlich alles hieher gehörige schon angeordnet seyn, im Feindlichen aber muß es der General thun, und wohl bedenken, daß eine Landschaft, welche zu sehr beläftiget und zu Grunde gerichtet wird, von den Einwohnern bald verlassen, und zur Lieferung gar nicht zu rechnen seyn werde. Daher müssen diese Ausschreibungen an Körnern, Futter und anderer Nothdurft verhältnißmäßig nach dem Vermögen eines jeden Bezirks eingerichtet werden. Eben dieses muß in Rücksicht auf die Geldlieferung und Verpflegung der Truppen geschehen. Man muß sich in dem Verzehren und Ausgeben der Vorräthe darnach einrichten, wie lange die Dauer der Winterquartiere und der Cantonirungen berechnet wird, welche auf dieselben vor dem Lagerschlagen folgen sollen. Hiernach muß man die Lieferungen abpassen, und mit höchster Sorgfalt alles Verderben, Plündern, eigenmächtiges Fortschleppen, alles Ungerechte, Betrug und Verpartierung vermeiden helfen. Die Winterquartiere sollen vor die Truppen zur Ruhe, nicht zur Unthätigkeit, die-

nen. Sie müssen sich darinn erholen, von den Strapazen wieder ergänzen und in den Stand setzen, im Kriege mit dem vollkommensten Nachdruck fortzufahren. Dieserhalb muß das Land die junge Mannschaft zu gehöriger Zeit liefern, damit solche ausgearbeitet und gegen Eröffnung des Feldzuges dazu fertig sey. Es wäre gut, jeder Brigade den Bezirk zum Ausheben anzuweisen; aber man nehme hierüber nun eine jede beliebige andere Methode an, so muß doch allemal gar genau darauf gehalten werden, daß diese Anordnung der Lieferung genau beobachtet werde, um die Rekruten zu rechter Zeit bey dem Corps zu haben, und zwar, ehe der dazu gesetzte Termin verlaufen. Eben so genau muß es wegen der Stückpferde, der zum Proviantwesen, wegen aller Lieferung, Ausbesserung der Wagen und Geräthe gehalten werden. Alles dieses pflegt man insgemein aus dem Feindlichen zu ziehen, wofern man es nicht im Gelde genommen hat.

Ich werde hier nichts von dem Angriffe der Quartiere sagen, da ich es unter dem Artikel vom Uebersallen ausgeführet. Gegenwärtige Artikel aber kann ich nicht besser als mit der Ermahnung an die Generale vom König von Preußen beschließen, daß sie sich bey Anlegung und Belegung ihrer Winterquartiere allezeit an das erinnern sollen, was dem Churfürsten Friedrich Wilhelm begegnete, da ihn der Marschall von Turenne in dem Seinigen im Elsaß überfiel. Ich gebrauche diesen Rath des Königes gewiß recht viel, denn ich rede von diesem Zuge schon zum dritten oder vierten mal. Die militärischen Zeitbücher legen uns in der That nichts Schöners, nichts Lehrreicheres über diesen Artikel vor.

Acht und vierzigstes Hauptstück.

Vom Plan zum Kriege.

Der allgemeine Entwurf zum Kriege enthält zwey Arten von Aussichten. Die erste gehört vor die Staatskunst, die andere abet lediglich und völlig vor die Kriegswissenschaft. Wenn der Fürst seine Heere selber führt, wie Alexander, Gustav Adolph, Carl der Zwölfte, Czaar Peter, und der König von Preussen, so umfaßt und vergleicht er alle diese verschiedene Vorwürfe. Die Maschine hat alsdenn nur einen Haupttrieb der Bewegung, und diese ist desto besser. Aber die meisten Herren lehnen das Anführen ihrer Truppen von sich, suchen sich auch nicht zu guten Generalen zu bilden, sondern entledigen sich aller Last der Verwaltung auf ihre Staatsdiener *).

Glücklich ist der Monarch, der sein Zutrauen mit Ueberlegung giebt, und Leute findet, die weise, aufgeklärt und bescheiden genug sind, die ihnen anvertraute Macht nicht zu misbrauchen. Auch glücklich ist der Staat, denn er ist vor den Folgen der Unwissenheit, des Eigensinnes, der Einbildung und des Zufalls sicher. Ein solcher Minister verkennet nicht die Grän-

*) Europa sieht heute zu Tage verschiedene Herren, die selbst regieren, und deren Vorzüge ihren Unterthanen das Beste versprechen. Es ist gewiß keiner von ihnen mehr mit der Regierung beschäftiget, als der König von Sardinien. Er kennet alle Theile derselben, und man hat nie einen König gesehen, der so unermüdet in der Arbeit, und so gewohnt ist, seine Ruhe dem Wohl des Volkes aufzuopfern.

zen seiner Sphäre und Kenntnisse, er geht nicht herüber, er entsagt der närrischen Eitelkeit, den ganzen Plan zum Kriege ausseinem Gehirn zu ziehen, und dem Entwurf, Armeen auf der Schreibstube zu commandiren *).

Er befragt und berathschlaget sich über alles mit den Generalen, die an der Spitze der Armee stehen; das ist, mit den geschicktesten. Denn nur mit solchen Kenntnissen und Erfahrungen können Entwürfe gründlich und wohl gefaßt werden. Sie belehren ihn, was vor eine Art Krieg zu führen sich vor das Land, vor die verschiedenen Gränzen schicke, was allda förderlich oder hinderlich sey, was vor Zubereitungen gemacht, was vor Lager und Posten eingenommen werden müssen. Sie zeigen ihm, was die Feinde unternehmen können, und wie dieses zu vereiteln sey, nebst den Folgen, die aus gewissen Bewegungen und Operationen entstehen, nachdem sie von beyden Seiten genommen und angewandt werden. Sie weisen ihn auf den Charakter der feindlichen Generale, auf die Taktik und Zucht ihrer Truppen, auf die Mittel Unterhalt zu schaffen, Magazine und Niederlagen sicher anzulegen. Sie zeigen, welche Plätze zu decken, welche anzugreifen sind, und was vor Nothhülfen im Unglücke und verdrießlichen Vorfällen offen bleiben. Von ihnen lernet er alles, was zu den Angriffs- und Vertheidigungsoperationen gehöret, die sich im Voraus sehen, abhandeln und anordnen lassen.

Aber was vor ein weitläuftiges Genie, welch ein Umfang von deutlichen und gründlichen Kenntnissen, welch eine Wissenschaft und Erfahrung gehören nicht

zur

*) Schwache Köpfe voller Eitelkeit werden jederzeit durch kleine Ursachen zu großen Fehlern verleitet.

zur Ausarbeitung des Kriegesplans. Ludewig der Vierzehnte war dem großem Geiste des Turenne, nicht den Rathschlägen seiner Staatsbedienten, die schnellen Schritte seiner siegenden Waffen schuldig. Der Minister war zwar vorsichtig, geschickt, und gieng ungemein in das Genaue. Aber vor ihn gehörte eigentlich nur das Detail im Kriegeslauf. Er besorgete die Anstalten und das Bedürftige; sobald er sich aber in das Geschäfte des Anführers mengen wollte, ließ er seinen Herrn große Fehler machen, und führete eine Art von Krieg ein, die vor Frankreich unselige Folgen hatte. So lange Turenne lebte, geschahe dieses nicht; denn der König war von der ungemeinen Fähigkeit dieses großen Mannes überzeugt, und daher immer von seiner Meynung. Da dieser aber, zum Unglück vor den Herrn und das Land, nicht mehr da war, so erhielten die Minister ein solch Uebergewicht, daß sie über den Kriegsstaat entscheiden durften. Von der Zeit an sahe man kein weislich überlegtes Projekt, in welchem sich militärische Erfahrung und Genie blicken ließen. Bey dem Entwurfe zum Kriege hat man auf folgende drey Punkte zu sehen: aufs Land, auf die Stärke und Beschaffenheit unserer, und der feindlichen Truppen. Das Land muß man vollkommen kennen, man kriege vertheidigungs- oder angriffsweise. Obgleich die durch topographische Karten erhaltene Bekanntschaft nicht zureichend ist, so muß sie doch die erste seyn. Es ist folglich unstreitig nothwendig, dergleichen Karten zu haben. Sie müssen genau nach der von mir vorgeschriebenen Weise von geschickten erfahrnen Offizieren verfertiget, und mit Wegebeschreibungen und Erläuterungen begleitet seyn, darinnen die Natur des Landes, der Wege, der besten Stellungen, der Pässe, und anderer schwerer Durchgänge, die Dörfer und Vorwerke eingetragen, die Breite und Tiefe der Flüsse

und Bäche, ihre Ufer und Grunderhöhung, auch der Fall bemerkt, Queerwege in den Bergen, das Ende und Ausgang der engen Thäler, die Regengründe, die Graben, die Wälder nebst ihrer Beschaffenheit, die Ebenen nebst ihren Abänderungen, die Futterplätze, und alle wesentliche Eigenschaften der Kriegsplätze und der Städte, nebst dem Maaße ihrer Entfernung, und so viele andere Umstände eingetragen worden, die nicht weniger, als jene, zur Behandlung eines Kriegsentwurfs erforderlich sind. Diese Arbeit wird im Frieden vorgenommen, und zwar nicht nur auf unserer, sondern auch, so viel möglich, auf der andern Seite. Wer bis zum Kriege damit zaudert, muß vor seine Nachläßigkeit büßen. Denn es fehlet ihm alsdenn an allem, darnach er seinen Plan entworfen, und alle Anzeige, welche die Untersuchungen, die zur Ausübung der Operationen des Entwurfs so nöthig sind, erleichtern soll.

Die Truppen, als den zweyten Gegenstand, anlangend, so betrachtet man zuerst die eigene, und dann des Feindes Stärke in Cavallerie und Infanterie, benebst ihrer Einrichtung und Zucht. Auf diesen Umstand beruhet es nun, ob wir große weitläuftige Ebenen, oder zerschnittenes, büschigtes, und unebenes Land wählen sollen. Ferner müssen wir bedenken, wessen Volk am meisten des Krieges gewohnt, und in Bewegungen geschickt ist, wer neugeworbene, unerfahrne, im Müßiggange ausgeartete oder zum Kriege wenig ausgelernte Truppen hat. Man muß betrachten, was das Genie und der Charakter der Generale verspreche, und welcher Geist die beyden kriegenden Heere beherrsche. Alle ihre Sitten, Gebräuche, Reichthum und Hülfsquellen müssen aufs sorgfältigste gewürdiget und in Anschlag gebracht werden.

Ich

Ich nehme zu einer Grundregel an, daß man den Krieg ins Feindliche, so oft man kann, führen, und die Vertheigungsweise *) als die möglich schwerste und theureste vermeiden müsse. Ist es wegen verdrießlicher Umstände nicht möglich, auf diese Weise zu verfahren, so muß der General auch beständig wirksam in der Arbeit, auch darauf bedacht seyn. wie er dieselbe in einen Angriffskrieg verwandle, ehe er dem Staate zur Last fällt. Der Herr von Turenne besaß diese Kunst im höchsten Grade, und giebt mir viel Beyspiele her, aber ich will, um den Vorwurf der Umschweifigkeit zu vermeiden, nur eines deren anführen.

Als der Prinz von Condé, an der Spitze der Spanischen Armee, durch die Gränzen der Pickardie in Frankreich drang, waren einige der Meynung, die königliche Armee sollte gegen Compiegne marschiren, sich allda zertheilen, und, ohne über die Oise zu gehen, eine große Weite Landes einnehmen. Andere wollten die Infanterie in die festen Oerter legen, und die Cavallerie entfernen. Der erste Plan stellete die Städte an der Somme bloß. Denn zuerst eröffnete er dem Prinzen den Weg nach Paris, und gab ihm alle Freyheit, alles Beliebige zu unternehmen. Turenne hatte seine eigne Meynung, und gieng von der Armee und des Hofes Aussicht völlig ab. Er urtheilte, er müsse sich, ob er gleich nur 16000 gegen die feindlichen

*) In einem Defensivkrieg wird auch das geringste Versehen ein ganzer Fehler. Das Beste, was uns dabey überhaupt begegnen kann, ist, das, was wir haben, zu erhalten. Bey einem Angriffskriege aber kann man gewinnen, und das deutsche Sprüchwort: Es ist gut, das Pferd an der Feinde Zäune zu binden, ist wirklich sehr vernünftig.

30000 hätte, über die Oise in ein sehr sicheres Lager, zwey Meilen vom Feinde, setzen, von da aus man sich an einen beliebigen Platz an der Somme zum Belagern wenden könnte. Der Marschall von Puysegur sagt: Dieser Entschluß, über die Oise zu gehen, die Städte unbesetzt zu lassen, und sich immer nahe am Feinde zu halten, machte in der That des Prinzen Einmarsch in Frankreich fruchtlos. Diese Weise war nun eben nicht vollkommen sicher. Denn die feindliche Armee hätte auf die königliche losgehen und sicher schlagen können. Wenn man aber eine gute, obgleich schwächere Armee hat, sich gut lagert, auf die Bewegungen des Feindes aufmerksam ist: so wird ein Meisterstück entstehen, und die Parthey ist die allersicherste*).

Ich

*) Ich hatte einen Artikel über die Feldzüge des Herrn von Turenne in den Jahren 1652 und 1653 aufgesetzt, ich hatte, wie der Marschall von Puysegur, die klugen Anführungen des Herrn von Turenne an den Ufern der Seine, bey Villeneuve St. George, mit der verglichen, welche Cäsar an den Ufern der Segra bey Lerida beobachtet, und darinnen dem letzteren mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, der gewiß allda nicht alle die Bequemlichkeiten fand, welche der Marschall von Puysegur angiebt. Ich unterdrücke diesen Artikel, weil Guischard eine vortreffliche Erläuterung von dem spanischen Kriege des Cäsars gegen die Generale des Pompejus geliefert hat. Sie ist besser, als meine Betrachtungen, und man darf sie nur lesen, um das Schwere, das Feine, das Studirte dieses Krieges der Bewegungen einzugestehen, worinnen Cäsars Verstand und Geschicklichkeit die Oberhand behielt, und seinen Entwurf, den er in seinen Denkwürdigkeiten vorlegte, völlig erfüllete. Cäsar, heißt es, hoffte, er würde ohne Gefechte, ohne Beschädigung seiner Truppen, die Sache zu Ende bringen, weil er die Gegner von ihren Unterhaltsplätzen abgeschnitten. Warum sollte er auch in einem glücklichen

Treffen

Ich werde hier nicht von der weisen und tief ausgedachten Vertheidigungsart sprechen, durch welche dieser

Treffen Leute verlieren, oder die um ihn so sehr verdient gewordenen Soldaten Schaden nehmen lassen? warum endlich etwas wagen, da es einem General eben so ruhmvoll ist, durch seine kluge Anführung, als mit dem Schwerdte, die Oberhand zu behalten? Es jammerte ihn auch um seine Mitbürger, die er würde erlegen müssen, da er sie erhalten, und doch die Sache behaupten konnte. Ward gleich dieser Wahlschluß des Cäsars nicht von allen gebilliget, so verharrete er doch bey seiner Meynung.

Es haben niemalen zwey Generale eine mehr übereinstimmende Aufführung beobachtet, als Cäsar und Turenne; nichts aber hat mehr ähnliches mit einander, als die beyden Begebenheiten, die, so an der Segra bey Lerida, und die, so an der Seine bey Villeneuve St. George vorgiengen. In beyden werden die feindlichen Armeen ohne Blutvergießen, durch gute Anstalten und Manövres, ohngeachtet sie eben so stark sind, zu einem Vergleich gezwungen. Beyde müssen die Gesetze annehmen, so sie ihnen geben. Ich verehre die Meynung des Marschalls von Puysegur so sehr, als jemand; aber ich muß doch sagen, daß er die Umstände der Armeen des Petrejus und Afrainus nicht genugsam in Betracht ziehet, wenn er glaubet, sie hätten außer diesem andere Ursachen gehabt, sich dem Cäsar zu ergeben. Die Rede des Afranius beschreibet sie indessen sehr deutlich. Er sagt, man müsse weder ihm noch seinen Soldaten verargen, wenn sie ihrem Imperator, dem Pompejus, treu geblieben. Aber jetzt hätten sie sattsam ihre Pflicht erfüllet, genugsam gelitten, und genugsam den Mangel an allem ertragen. Nun aber würden sie fast, wie Weiber, eingeschlossen, auch am Wasserholen und Hineingehen gehindert. Sie könnten weder die körperlichen Leiden, noch den Schaden ertragen; sie erkenneten sich also überwunden, sie bäten und fleheten um Barmherzigkeit, damit sie nicht zum Tode gezwungen würden.

General den Elsaß rettete, und dadurch allmälig zum angreifenden Theile ward, wobey er so glänzende Vortheile erhielt. Ich habe davon schon geredet, und andere haben weitläuftiger hierüber gehandelt. Ich will nur dieß sagen: der Minister Louvois, welcher nicht begreifen konnte, daß sich jemand mit 25000 Mann

In eben diesen Denkwürdigkeiten siehet man deutlich, durch was vor kluge Märsche und ausgemessene Bewegungen diese unglückliche Armee alle ihre Communicationen verlohr, wie sie Cäsar ihnen abgeschnitten, wie er sie in einem dürren und schlechten Felde umschloß, alle Ausgänge versperrete, und wie er, da weder Futter noch Lebensmittel, weder Holz noch Wasser zu haben war, sie auch keine Nothhülfe mehr hoffen konnten, sie glücklich zwang, die Waffen niederzulegen. Ich kenne die Gegend von Lerida, ich habe sie verschiedene male besichtiget, und die vornehmsten dieses berühmten Vorganges berichtiget, und ich habe dabey nicht nur das Genie des Cäsars, so alles gewußt, sondern auch die Genauigkeit seiner Beschreibung bewundert.

Man kann von keinen Kriegen so gut urtheilen, als von denen, welche Cäsar und Turenne selbst geführet und beschrieben haben. Denn diese großen Leute entdecken uns alle Umstände und alle Triebfedern ihrer Unternehmungen, ihre Absichten und Ausführungen. Um den Krieg so gut, wie sie, zu beschreiben, muß man ihn so vollkommen, als sie selbst, verstehen. Dahero müssen die Soldaten die Denkwürdigkeiten des Cäsars, und die Nachrichten des Herrn von Turenne, vor allen andern und hauptsächlich studieren, aber sie müssen auch vorhero die Grundsätze der Kriegeskunst wohl erlernen; denn ohne dieses werden sie, wie der Marschall von Puysegur sehr wohl bemerkt, nicht weit kommen, und sie würden diese große Meister entweder gar nicht, oder doch falsch verstehen.

Mann einer Armee, die 70000 Mann stark, und von klugen und erfahrnen Generalen geführet wäre, entgegen stellen dürfte, wollte den Elsaß den Kaiserlichen überlassen, und gegen die Defilés von Lothringen ziehen, um den Eingang in diese Landschaft streitig zu machen.

Aber der Herr von Turenne wies dem Könige, wie schimpflich und schädlich diese Vertheidigungsweise seyn würde. Er versprach ihm dagegen, den Elsaß zu retten, indem er daraus die Feinde verjagte. Er hielt Wort, und seine Gegner, der große Churfürst von Brandenburg und der Herr von Montecuculi, sehr geschickte Krieger, fanden, daß er sie übertreffe, und leisteten seinem Genie die vollständigste Gerechtigkeit.

Als Europa das fürchterliche Bündniß drey großer Reiche wider den König von Preußen entstehen sahe, glaubte es, er würde sogleich unterliegen. Mir scheinet es auch selbst wahrscheinlich, daß, wenn dieser Monarch seinen Kriegesplan nach den gewöhnlichen Grundsätzen entworfen, und nur die gemeine Klugheit und Vorsicht angewendet hätte, und wenn er aus verschiedenen Entwürfen, die sich seiner Einbildung vorstellen konnten, nicht diesen, den einzigen vielleicht vor ihn schicklichen, erwählet: es scheinet mir, sage ich, daß er, so gut auch der Entwurf hätte vorkommen können, doch endlich untergelegen; aber man müßte ihn selbsten darüber reden hören, um eine richtige und vollständige Vorstellung von seiner Aussicht zu erhalten. Da uns dieses abgehet, so will ich aus den Thatsachen schließen, und aus der besten und stets fortdauernden Bearbeitung des Entwurfs dessen Größe und Sonderbares zu ziehen suchen. So hat man von der großen Generale alter und neuer Zeiten ihrem geurtheilet, wenn sie ihn nicht selbst entschleyert. Man muß also dieses Unternehmen nicht vor

eine Verwägenheit auslegen. Es ist die Bemühung eines Soldaten, der sich aus großen Modellen belehren will.

Ich denke, der König von Preußen habe auf folgende Weise geschlossen: Ich muß, da der größte Theil Europens gegen mich verschworen ist, gewärtig seyn, daß ich mit beträchtlicher Stärke auf allen Seiten Angriffe zu erwarten habe. Ich weiß wohl, daß große Verbindungen den Krieg insgemein nicht mit solcher Lebhaftigkeit und Eifer führen, als sie ihn ankündigen, und ich werde vielleicht aus ihren Uneinigkeiten oder langsamen Verfahren Nutzen ziehen können. Aber es geschieht zuweilen auch wohl, daß Verbundene aus Gehäßigkeit oder andern Bewegursachen mehr thun, als wozu sie sich verbunden haben. Und in meiner Lage habe ich eher letzteres zu befürchten, als jenes zu hoffen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so kann ich gewiß glauben, man werde mich im Anfange auf allen Seiten gleichsam berennen und in weit entlegenen Punkten angreifen. Ich habe Länder am Rhein, andere am Pregel, und diese Flüsse sind über drey hundert Meilen von einander, und die Länder stoßen überdem nicht an meine übrigen Staaten. Diese sind überhaupt weitläuftig genug, und ihre Lage ist nicht die vortheilhafteste; sie, die Figur, ist irregulair, und das Verhältniß der Lage, des Umfanges und des Abstandes der Gränzen, befördert alle feindliche Unternehmungen auf jeden beliebigen Punkt, auf allen verschiedenen Seiten. Wenn ich alles bedecken will, so muß ich unendlich viel Besatzung und Posten machen, und meine Armee wird, wenn ich sie so vertheile, in Nichts zerstreuet. Auf sie aber muß ich meine ganze Hoffnung setzen, sie ist die am besten in der Zucht stehende, am besten geübte in ganz Europa: so lange ich diese, von meiner Hand gebildete,

bildete, und mir alles zutrauende Armee haben werde, so kann ich beynahe sicher rechnen, meine Feinde allenthalben, wo ich sie finden werde, zu schlagen, und mich meines Schadens durch die Einnahme reicher und beträchtlicher Provinzen zu erholen, den ich durch Verlust einer von meinen gelitten. Ich muß sie also so wenig, als möglich, schwächen; daher kann ich auch, anstatt diese mit zerstreuten Besatzungen zu bedecken, nicht einmal die Gränzen der nächsten besetzen, ohne eben die üblen Folgen zu sehen, daß meine also zertheilte Truppen stückweise geschlagen werden. Ich muß daher Provinzen unumgänglich verlassen, in den andern aber nur gewisse Posten, gewisse Plätze zu behaupten bemühet seyn, Meister von gewissen Flüssen zu bleiben, und alles anzuwenden suchen, dadurch meine Communikationen frey bleiben, und der Feind verhindert wird, daßer sich in meinen Staaten festsetze und allda zu leben habe. Ich will den Franzosen demnach Cleve überlassen, und ich will mein Königreich Preußen gegen die Russen nicht hartnäckig vertheidigen. Meine Truppen sollen sich aus selbigem nach einigen Vertheidigungen zurücke und in Pommern ziehen, allwo sie nützlicher sind, als wenn sie in Preußen bleiben, und man von einem ungewöhnlich überlegenen Feinde bezwungen würde. Die östliche Gränze von Pommern, welche fast funfzig Meilen vom Meere bis an die Warte beträgt, ist völlig offen zu lassen. Der Feind kann leicht bis gegen Küstrin, Stargard und Colberg eindringen. Stargard kann wenig helfen und keinen langen Widerstand leisten. Zwischen Stargard und Küstrin, desgleichen zwischen diesem Ort und Colberg, ist kein fester Ort. Zwar finden sich daselbst gute Posten, aber sie erfordern eine in verschiedene Corps zertheilete Armee zu ihrer Vertheidigung, sonsten kann man nur einige behaupten, der Feind aber eindringen und uns in den Rücken ziehen.

Colberg muß vertheidiget werden, denn dieses ist der einzige Hafen, den wir auf dieser Seite von Pommern haben. Seine Eroberung würde den Russen große Bequemlichkeit verschaffen, Hülfe und Zufuhr über Meer zu erhalten. Aber das Land zwischen Colberg und Küstrin ihnen streitig zu machen, ist völlig unmöglich. Es ist also klar, daß sich hier keine sichere Gränzenlinie bis an die Oder befindet, welche die Mark decket. An diesem Fluß aber liegen Stettin, Küstrin und Frankfurt, und durch sie erhalte ich den Vortheil, den Strom mit wenigen Truppen zu vertheidigen, und nicht nur die Streifereyen, sondern auch das Festsetzen des Feindes zu verhindern. Diese Plätze versichern mir, nebst den in Schlesien gelegenen, den ganzen Strom, und folglich die Communication zwischen der Ostsee, Pommern, der Mark und Schlesien; sie verhindert aber auch zugleich den Zusammenhang der Russen mit den Schweden. Es ist daher durchaus nöthig, sie zu erhalten, besonders die Belagerung von Stettin zu erschweren. Doch bey allen dem muß ich hier vertheidigungsweise gehen, damit ich meine Armee nicht schwächen, und gegen Sachsen und Böhmen offensiv handlen könne. Da nun aber stets mein Grundsatz gewesen, und besonders jetzo noch mehr seyn muß, meinen Feinden zuvor zu kommen, den Krieg in ihre Lande zu bringen, und sie zu Bezahlung der Kosten zu zwingen; so werde ich gleich Anfangs mit einer mächtigen Armee in Sachsen eindringen, und mich dadurch wegen Preußen und anderer Lande, so man nehmen könnte, schadlos halten. Ich werde dadurch zureichend Geld, Leute, Unterhalt, Geschütz und andre Nothhülfe zu des Krieges Fortsetzung ziehen können. Ich versichre mich von diesem Lande durch die Einnahme von Wittenberg, welches ein Waffenplatz und Hauptniederlage auf der

Gränze werden soll. Ich nehme Torgau, Meißen und Dresden in Besitz. Meißen kann uns bey seiner schönen Lage zu einer Centralstellung dienen, daraus alle Bewegungen und Unternehmungen, die nach dem Durchmesser geschehen, unterstützt werden. Im Erzgebürge muß ich mich aber so festsetzen, daß man mich den ganzen Krieg über nicht herausbringen könne. Ich eröffne mir dadurch die Gold- und Silberbergwerke von Freyberg, und den Schatz, welchen Leipzig durch Handel erwirbt. Vermittelst Wittenberg und Torgau erhalte ich noch meine Verbindungen mit Magdeburg, der Mark, der Lausitz und Schlesien. Das hinter mir liegende Thüringen wird mir junge Mannschaft und Pferde hergeben, auch die Kornhäuser anfüllen. Vermittelst einer starken Besatzung in Magdeburg, bleibe ich Herr von der Elbe von Böhmen aus bis an Hamburg, und ich kann gute Vortheile, vermittelst der Spree, gewinnen, die durch die Mark in diesen Fluß fließet. Ich behalte meine Wege nach Holstein durch Mecklenburg und in das deutsche Meer frey. Die an die Saale gestellten Posten bedecken alles Land zwischen der Elbe und diesem Fluß, zugleich meine Magazine und Niederlagen; auch befördern sie meine Ausschreibungen. Eben diese Vortheile verschafft mir die Oder in Schlesien. Da ich nun Meister von allen großen und kleinen Flüssen in den Ländern bin, die ich vertheidigen soll; so kann der Feind nirgends auf eine taugliche Art festen Fuß fassen, und ich werde den Krieg leicht genug in sein Land spielen. Auf solche Art brauche ich nur zwey eben nicht zu starke Corps, eins gegen die Russen, das andere gegen die Schweden in Pommern, zu halten, um die Städte zu decken, und allezeit dahin zu gehen, wo der Feind die vertheidigende Linie anfallen wird. Sie können seine Ueberlegenheit und seine An-

fälle dadurch vereiteln, daß sie ihm den Unterhalt schwer machen, seine Communication und vielleicht den Rückzug abschneiden. Mit meiner großen Armee werde ich bis an den Mittelpunkt von Böhmen einzudringen fördern, ehe der Feind sein Volk zusammen hat, mich daran zu hindern. Ich werde diese dadurch vertheilen, indem ich ihm alle in dieses offne Ende sich ziehende Eingänge verdächtig mache. Ich will aus der Lausitz, Sachsen und Schlesien zugleich hinein rücken, und diese Bewegung so abmessen, daß die feindlichen Detaschements aufgehoben, die Niederlagen von Vorrath genommen oder verwüstet, ihre Armee angefallen und geschlagen werde, ehe die Anführer zu Athem kommen und Anstalten zur Gegenwehr machen können. Gelingt mir dieses, und kann ich Böhmen geschwinde unter mich bringen, so wird es nicht schwer werden, mit Mähren ein Gleiches zu thun, welches zwischen diesem Königreich und Schlesien eingepackt liegt. Dieses aber hängt von dem ersten Feldzuge ab; wenn es aber nicht gelingt, so werde ich mich nicht darauf setzen, den Krieg in Böhmen zu führen. Dieses Land ist zu Schikanen durch seine schwere Lage geschickt. Der Krieg ist vor meine Truppen allda sehr aufreibend, sie schikken sich so wenig in dieses Land, als der Feind eigentlich dahin gehöret, dessen System darinnen bestehet, starke Lager jederzeit in fester Lage auf den Bergen zu nehmen, kein Gefecht in der Ebene einzugehen, und alles auf Basteyenkrieg zu bringen. Ich muß überdem auch gewärtig seyn in Schlesien angefallen zu werden, und vielleicht thun es die Oesterreicher auf der einen und die Russen auf der andern Seite. Ich gestehe zwar, daß es sehr beschwerlich sey, den Krieg im eignen Lande zu führen, und daß es gerade gegen meine Grundsätze laufe, aber alle haben ihre Ausnahmen.

men. In meinem Falle will ich den Feind lieber in Schlesien *) als in Sachsen haben, weil ich fast gewiß bin, ihn in den Ebenen von Schlesien mit seinen wenig zu Bewegungen vorbereiteten Truppen zu schlagen, und weil man mir, so lange ich Sachsen behaupte, Schlesien nicht leicht abnehmen kann; denn ich kann auf diese Weise die Quellen zum Kriegesfortsetzen niemalen einbüßen.

*) Der König spricht in seinen Betrachtungen über den Krieg folgendergestalt: „So lange wir den Feind „nicht in die Ebenen ziehen, können wir nicht hoffen „große Vortheile über ihn zu erhalten. Können wir „ihn aber aus seinen Bergen, Wäldern und verdeckten Lagern bringen, daraus er so großen Vortheil „zieht, so können seine Truppen gegen die unsrigen „nicht aushalten. Aber wo soll man diese Ebene „finden? in Mähren, in Böhmen, um Görlitz, Zittau, Freyberg? Ich antworte, nein; sie finden „sich aber in Niederschlesien. Da nun die unersättliche Begierde des Wiener Hofes nach der Eroberung von Schlesien fortdauert, so wird er über „kurz oder lang Armeen dahin schicken. Alsdenn „werden sie ihre Posten aufgeben, und aus der „Stärke ihrer Stellungen, und dem vielbedeutenden „Aufzuge ihres Geschützes, wird kein Wesen mehr „zu machen seyn, und nicht eben viel Vortheilhaftes mehr erfolgen. Wenn also die Oesterreicher beym Anfang des Feldzuges in die Ebenen „gehen, so könnte diese Verwägenheit ihr Unglück „seyn, und es werden alle Operationen der Preussen in Mähren und Böhmen gelingen. Es ist ein „verdrießliches Mittel, daß man den Feind ins Land „ziehet. Ich gestehe es, es ist aber das einzige, „weil es der Vorsicht nicht gefallen hat, Ebenen in „Böhmen und Mähren zu erschaffen, sondern sie mit „Bergen und Wäldern zu besetzen. Es bleibt vor „uns weiter nichts übrig, als das vortheilhafte Land „zu wählen, und uns um das Uebrige unbekümmert „zu lassen.“

büßen. Ich will also gleich die Communicationslinien dieses Landes mit Sachsen durch die Lausitz, und mit der Mark über Frankfurt und Crossen feststellen, damit ich nicht verbunden werde, allda jederzeit eine starke Armee zu halten, und vielmehr sie allemal voran, wenn es erforderlich ist, verstärken kann. Da ich auch besser als mein Feind alle vortheilhafte Stellungen weiß, die man nach Veranlassung der Umstände hier einnehmen kann, so werde ich mich jederzeit in solche Posten setzen, daraus ich mit kleinen Bewegungen alle ihre Projekte vereitele, und sie nöthige an solchen Orten zu schlagen, die mich begünstigen. Wenn also, zum Beyspiel, die Oesterreichische Armee in Mähren ist, so darf ich nur das Lager bey Neustadt, und diese Stadt nebst dem Fluß vor der Fronte nehmen. Will alsdenn der Feind zwischen Otmachau und Glatz einbrechen, so darf ich nur zwischen Neiße und Ziegenhals das allda befindliche vortheilhafte Lager beziehen, und ihn dadurch von Mähren abschneiden. Wendet er sich gegen Cosel, so setzen wir uns zwischen Jägerndorf und Troppau, um ihn von seinen Zufuhren abzuschneiden. Man setze ferner: er wollte aus Böhmen eindringen, so haben wir einen Posten zwischen Libau und Schönberg, der nicht weniger vortheilhaft Oberschlesien gegen Böhmen schützet. Es giebt viele dergleichen jenseit der Oder, die man gegen die Russen gebrauchen kann, um sie an Einfällen in Schlesien zu hindern, oder vermittelst welcher man sie, wenn sie hereingekommen, von Pohlen abschneiden kann, von daher sie nothwendig ihre Bedürfnisse ziehen müssen. Ich werde aber den Feind, er dringe auf welcher Seite er wolle in Schlesien, allezeit, wenn ich nur ein wenig mehr als die Hälfte so viel als er Truppen habe, in Ebenen zu ziehen suchen, weil ich allda manövriren kann. Wo mir

dieses frey stehet, werde ich ihn, so sehr er überlegen, immer schlagen; dabey werde ich die schiefe Linie gebrauchen, in welcher ich bey erlittenem Nachtheil niemals ganz geschlagen werden, und meinen Feind dagegen, glückt es mir, nicht weniger in Grund richten kann. Die Oesterreicher haben im Gebrauch, große Detaschementer auszuschicken; unsere Generale müssen es sich vorsetzen und angelegen seyn lassen, eines nach dem andern anzufallen und zunichte zu machen, sie müssen daher recht stark gegen sie anrücken, und sie erdrücken. Der auf diese Weise in Theilen geschlagene Feind muß sich zur Defensive wenden. Aus Vorsicht wird er zusammen bleiben, und uns Gelegenheiten geben, daß wir seine große Armee mit Erfolg antasten können. Wir können ihn im Marsch angreifen, wenn er aufbricht, und Gefechte mit den Nachtraben haben, oder auf einen seiner Flügel fallen. Aber, um zu allem diesem zu gelangen, muß man ihn aus seinem Posten heraus haben, aus seinen engen und büschichten Gegenden, Morästen, Wäldern und Bergen. Ich weiß, die Oesterreicher haben sich seit dem letztern Kriege sehr verbessert; ihr Geschütz ist furchtbar, und sie werden in Postengefechten unüberwindlich bleiben. Man muß sie so viel möglich um dieses ihrem System Vortheilhafte bringen, unsere Truppen aber nicht gegen die Lage und Geschütz zu fechten führen, sondern ihnen nur mit andern Truppen zu fechten geben, welche, zu großen Bewegungen ohnberathen, ihnen niemals, wenn es aufs Manövriren ankömmt, die Spitze bieten können.

Man wird mir hoffentlich zugestehen, daß dieser von mir dem Könige von Preußen zugeschriebene Entwurf und Ueberlegung in den Grundsätzen seiner Anstalten und Taktik gegründet, und durch alle That-

sachen in dem Kriege, welchen er ausgehalten hat, bestätiget sey. Man wird aber auch einsehen, daß seine Feinde niemals seinen Plan vollkommen begriffen, und daher den ihrigen nicht demselben zufolge eingerichtet haben. Sie haben daher niemalen auf Gründe zielen können, wofern sie anders dergleichen gehabt haben. Es sey dem aber wie ihm wolle, so hätte doch der Wiener Hof einsehen sollen, daß die Ebenen Schlesiens ihm gefährlich seyn, und daß sie umsonst suchen werden diese Provinz zu erobern, so lange der König Herr in Sachsen war.

Dieses Beyspiel macht gar deutlich, wie wichtig es sey, den Kriegesstaat gut einzurichten, und ich glaube daher, es könnte dem Lande nichts nützlicher, den Fürsten, Ministern und Generalen nichts lehrreicher seyn, als wenn währendem Frieden Projekte über verschiedene Arten vom Kriege entworfen würden, welche vorkommen könnten. In diesen Plänen müßte aber alles so wohl und mühsam durchgedacht und überlegt werden, als ob es einen wirklichen Krieg angienge. Daher könnten die Generalspersonen nach ihrem Rang in verschiedene Classen eingetheilt, und jedem aufgegeben werden, wechselsweise am Projekte über eine ausgewählte Art des Krieges zu arbeiten. Sie müssen es, jeder nach seiner Kenntniß, einzeln thun, sich am Ende des Jahres mit einander wegen ihrer Meynungen erklären, und nachgehends in Gegenwart des Fürsten oder vor einem Kriegesrath die verschiedenen Pläne untersuchen, und die Ursachen derselben aufklären; bey Ermanglung dieser Methode will kein Mensch sich belehren, und daher kommen die Sachen unter die Aufsicht der Unwissenden und Unbesonnenen.

Neun und vierzigstes Hauptstück.

Von den Lagern im Frieden oder Uebungslagern.

Eine Kunst, welche die Freyheit, die Ehre, das Glück des Staats schützt und erhält, Feinde mit Ersparung der Soldaten schlagen lehrt, verdienet wohl studiret zu werden. Ich sage mehr: man kann auf keinen dauerhaften Frieden hoffen, als bey dem beständigen Vorbereiten und Studiren des Krieges. Eine ihn nicht verstehende Nation wird bald unterjocht, und von denen, die ihn kennen, zu Sklaven gemacht. Man muß also, wenn man ihn nicht lernen will, öfters dergleichen unternehmen, und die fehlende Theorie und Unterricht durch eine maschinenmäßige und grobe Erfahrung zu ersetzen hoffen. Denn es ist so klar als unstreitig, daß jedes unwissende Volk, welches alles in seinem Kriegswesen einem alten Gebrauch, wie es ihn hat, überläßt, in einigen Friedensjahren alles vergessen haben, und daß diese Unwissenheit immer zunehmen würde, so wie der Friede fortdauert. Es würde wenig helfen, wenn man gute Projekte zum Kriege, aber keine Truppen hätte, die sie auszuführen fähig wären. Daher muß die Zeit des Friedens angewendet werden: erstlich, damit man erlerne den Kriegesstaat nach den verschiedenen Umständen einzuleiten, und auch zugleich diese Zeit auf den Unterricht der Soldaten und derer zu verwenden, die sie anführen sollen. Dieses aber geschiehet, indem man beyde in den so sehr als möglich abwechselnden Feldern und Lagern, und den schwersten Kriegsvorfällen bearbeitet. Ein solches aber kann allein in den Uebungslagern geschehen, wie ich es in einem Hauptstück dieses Werks schon gezei-

get habe, dessen Inhalt ich hier nicht wiederholen will. Ich will nur darauf dringend antragen, daß aus solchen Lagern alles, was in das Detail gehet, verbannet seyn soll. Denn dieses muß in den Besatzungen gelehret, und hier nur die Rede von den großen Bewegungen seyn, die zu der erhabnen Taktik gehören.

T. XXIX.

Um allen möglichen Fortgang im Lernen zu haben, müssen die dahin bestimmten Truppen in zwo Corps getheilet, und in verschiedne Lager so vertheilet werden, daß sie gegen einander kriegerisch verfahren können. Umsonst wird man sich auf andre Weise, als wenn kein Gegner entgegen stehet, bemühen Unterricht zu ertheilen. Der Niederoffizier wird wenig, der General gar nichts erlernen, so sehr man es auch wünschet, ja sie werden, was noch ärger ist, wohl gar falsche Begriffe vom Kriege erhalten. Wenn aber zween Generale gegen einander stehen und verfahren, als ob sie Feinde wären, so ist es was anders. Man muß ihnen alsdenn nur einen Zweck vorzeichnen, nur im Großen und in den ersten Linien den Plan der Verrichtungen auszeichnen, und sie hernach denselben nach ihren Einsichten vollenden, in dieser Absicht wirken und handlen lassen. Ich nehme, um ein Beyspiel von einer solchen Vorstellung des Lagers oder Unterricht zur Operation zu geben, an, daß zwo nach meinem System formirte Brigaden hierzu gebraucht werden. Zu diesen Bildern muß man wohl angeordnete Truppen nehmen, welche eine Theorie in ihren Bewegungen haben und befolgen, die auf sichern Gründen beruhet. Diese Brigaden machen zwey kleine Corps aus, deren jedes 6000 Mann stark ist. Sie sind gleich den Legionen an allen Arten von Truppen so zusammen gesetzt, daß sie sich unter einander ohne Verwirrung Hülfe leisten können, oder sich trennen,

ohne

Carte d'une partie du Piémont

Milles de Piémont
1 2 3 4 5

Lieues d'une heure de chemin
1 2 3

Boasso fec.

ohne etwas von ihren Verhältnissen und innern Stärke einzubüssen, und sie haben alles, so zu ihren angewiesenen Unternehmungen erforderlich ist. Damit aber dieses Beyspiel unseren jungen Offizieren lehrreich werde, so erwähle ich mir eine Gegend nahe bey Turin dazu. Sie ist ihnen bekannt, oder sie können sie doch bald kennen lernen; ich gebe diesem ihrem Krieg den Raum zwischen dem Orco und der Sture zum Schauplatz. Ich setze: der Feind sey Herr von Chivas, und seine Armee stehe in Quartierung zwischen dieser Stadt und Achlie, auf solche Weise vertheilet, daß sie sich geschwinde und ohne Mühe sammlen, und den Feldzug durch den Uebergang über den Orco und den Malon eröffnen, sich bey der Stadt Turin längst den Po hinaufziehen, und die kleine, die diesen Ort bedecket, angreifen kann.

Ich setze weiter: daß des Unterhalts wegen nothwendig gewesen, Quartiere diesseits der Sture zu nehmen, und sie ziemlich auszubreiten. Da aber nöthig ist, dem Feinde den Uebergang über den Orco zu verhindern, oder wenigstens ihm nicht zwischen St. Benin und den Po über den Malon zu lassen, und daher eher im Felde als er zu erscheinen, so setze ich auch fest, daß man hierbey die größte Eilfertigkeit anwende, und alle nöthige Veranstaltungen zu hurtiger Formirung der Armee mache, und in dieser Absicht Partheyen bis Malon und bis jenseits des Sangal vorrücken lasse, und dadurch in Stand komme, Nachrichten von meinem Gegner und dessen auch kleinesten Bewegungen zu erhalten. Alsdenn wird man sehen, welcher von beyden Generalen der Fleißigste und Entschlossenste sey.

Der Feind wird, wenn er seine Schuldigkeit thut, sich fördern über die beyden Flüsse zu kommen und

Brandeis zu gewinnen; dadurch erhält er den Po, dessen er gegentheils gänzlich beraubet wird, wenn wir vor ihm die Stellung einnehmen könnten. Aus eben diesem Grunde ist es besonders vor uns wichtig, ihm vorzukommen, und zwar um desto eher, weil es ihn nöthigen wird, höher an den Malon herauf zu gehen, damit er leichter übergehen und die Hindernisse vermeiden könne, so wir ihm entgegen zu stellen im Stande sind. Er wird dadurch gegen die Vauda in eine Landschaft gerathen, wo er mit Mühe Unterhalt findet, und wo er auch seine Communicationen mit Chivas und dem Orco nicht behalten kann. Man muß, wenn man sich zu Brandeis setzet, drey Redouten an dem Ufer des Malon aufwerfen, und eben so viel an den Malonet, welchen die Zwischenräume der andern träfen, und in diesen Zwischenplätzen tiefe Abschnitte schichtweise anlegen. Unterbleibet dieses, so heißet es den Feind zum Uebergange zwischen St. Benin und dem Landwege von Chivas nöthigen; wenn er aber hinüber gekommen, würde der Malonet ihn zu einem natürlichen Schanzwerke werden, daraus er großen Vortheil ziehen dürfte. Ich stelle mir vor, die Feinde haben nichts von allem, was zu den Schiffbrücken oder andren Uebergangswerkzeugen gehöret, vergessen, und sich an den Strand gesetzet, über den Orco zu gelangen, ehe es uns möglich gewesen den Malon hinter uns zu bringen, und daß er zu St. Benin lagern werde. Da wir aber unsern Posten am Malon und dem Malonet bereits festgesetzt, und den linken Flügel nach Volpian gezogen haben, um die Defenslinie zu flankiren, da wir auch zu gleicher Zeit den rechten an Brandeis um den Po gelehnet, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er in dieser Fronte überzugehen, und uns, da wir so wohl gestellet sind, anzugreifen wagen werde, weil es zu vermuthen stehet, daß er

geschla-

geschlagen werden müsse. Er wird höchstens ein Detaschement machen, um uns zu verführen, und den Ort, wo er überzugehen vorhat, dadurch verbergen wollen. Er wird Anstalten dazu an den Orten machen, worauf er gar nicht denkt, und die sehr vortheilhaftes Ansehn haben können. Inzwischen aber wird er einen Marsch abstehlen, und die ihm zum Uebergange nöthige Zeit so gewinnen, daß wir uns nicht entgegen stellen können. Den Uebergang über einen Fluß verwehren, ist eine der schwersten Unternehmungen. Ich werde dieses hier desto weniger weitläuftig auseinander setzen, da ich nur widerholen müßte, was ich schon anfänglich abgehandelt habe. Wir werden sehen, ob die Generale sich darauf verstehen, und wie er es anstellen wird, den Feind zum Schweigen zu bringen, er mag diesen Uebergang mit Gewalt oder List zu bewerkstelligen bemüht seyn. Ich will nur noch dieses sagen, daß die Vortheile auf beyden Seiten gleich, wenn die Defenslinie gerade läuft, wenn sie aber krumm ist, so fällt der auf die Seite dessen, der in der Höhlung stehet, weil seine gerade Bewegungen kürzer, als des Feindes seine, und daher auch viel geschwinder sind, da jene im Kreisumfange geschehen müssen. Ich vermuthe, man werde dieses nur so erklären, wie es die ganze Defenslinie oder einen großen Theil derselben betrifft, und daß man dabey nicht auf die eingehenden Winkel von Ländereröffnung sehen darf, durch welchen öfters ein Angriff erleichtert wird, und bey welchen der in der Höhlung stehende allen Nachtheil hat.

Diesen Grundsätzen gemäß, und in Folge der Stärke unserer Stellung, kann der Feind nie hoffen, den Malon ohne Gefahr zu überschreiten, wenn er heraufziehet. Die Betrachtung des Laufs von diesem

Flusse kann davon belehren. Gesetzt denn, er thue es und gehe herauf, so müssen auf unsrer Seite Partheyen längst dem Fluß hinaufsteigen, und dem Feinde, so viel wie möglich, in gleicher Höhe bleiben, damit sie ihn desto besser beobachten können. Ich bilde mir nun weiter ein, es werde uns von ihnen gemeldet, daß eine Colonnenspitze unter Lombardor übergegangen sey, und von dem Zusammenfluß des Fiska Vortheil gehabt hätte, wie dieser kleine Fluß dem Feinde Bedeckung, und eine gute Stellung anbietet. Auf diese Nachricht muß man Zeit und Weite nach der Natur der Lage berechnen und aufsuchen, ob man an den Feind gelangen könne, ehe er in seiner Stärke dastehe, wenn man mit aller möglichen Geschwindigkeit auf sie losgienge, und ob man einen Theil der Truppen desselben schlagen könne, so von dem Rest noch entfernt geblieben. Wenn dieses nun aber nicht mit aller ersinnlichen Gewißheit des guten Erfolges angehoben werden kann, so ist es besser, nichts zu wagen. Denn es ist am Ende kein großes Uebel, wenn seine Armee über den Malon gehet, ja es kann uns zum Besten dienen; denn unsre Absicht war, nur zu verhindern, daß es in unserer Vertheidigungsfronte zwischen St. Benin und dem Po geschehe. Lassen wir aber diesen Uebergang oberhalb geschehen, so wird der Feind unvermerkt in ein schlechtes und zweydeutiges Land gezogen. Hier wird er, ohne daß wir uns einlassen, in gefährliche Dinge gezogen, und mit einer Art in eine critische Lage versetzt, dadurch unsern Vertheidigungsweisen alle Vortheile, die ich erklären will, zuwachsen, oder die uns bald in eine offenbare Angriffsweise führen müssen.

Wenn nun der Feind bey Lombardor lagert, seine Fronte mit dem Bache von Fiska decket, seinen rechten Flügel an den Wald strecket, und allda Verhacke

gemacht

gemacht hat, da sich der linke inzwischen ans Dorf lehnet, so müssen wir folgende Anstalten treffen: Er bricht in dieser Art in unsre Flanke, daher müssen wir sogleich aufbrechen, uns auf den großen Wegen von Ivree stellen, den rechten Flügel an den Malon, den linken an Volpian setzen, und die Fronte mit dem unserm Lager parallelen Stücke des Malonet decken. Wir müssen eine Redoute am Ende dieser Linie, auf dem Winkel, welchen besagter Bach mit dem Wege von Leyny macht *), errichten. Wir müssen uns ferner auf dieser Flanke und einigen Stellen der Fronte gut verhauen, dazu uns die nahen Wälder alle Gelegenheit geben; wir müssen über den Malon, an welchen sich der rechte Flügel setzt, eine Brücke, wo sich unser rechter Flügel, gerade über St. Benin anlehnt, schlagen, und sie wohl verschanzen.

Wenn alles dieses geschehen, setzen wir über den Malon, das heißt, wir schicken Detaschements, welche sich des Postens von St. Benin bemeistern, und wenn Feinde darinnen wären, sie daraus vertreiben. Sobald dieses Detaschement Posten gefaßt, schickt es längst dem großen Wege von Ivree Partheyen bis an den Orco und in dieser Gegend auf seine Stellung laufende Wege. Hierdurch werden die Zufuhren des Feindes aufgehoben, seine Fütterungen genommen, und seine Verbindung mit den Magazinen von Caluso und

Aglie

*) Augenscheinlich ist erforderlich, daß wir Kriegesvorräthe und Lebensmittel zu Leyny und Settimo in Niederlagen gesammlet haben; folglich werden auch Truppen an beyden Orten seyn. Sie werden aus Turin alle nöthige Verstärkung erhalten, besonders aber die in Leyny, welche die Posten von Casselle und St. Moritz unterhalten sollen. Diese Posten müssen Verhacke anlegen, durch welche aller Zugang versperret werde.

Aglie so wohl, als die mit dem Orco abgeschnitten. Das bey Brandeis gebliebene Corps, schickt zu gleicher Zeit Partheyen von leichten Truppen über den Malon, welche sich bis vor den Thoren von Chivas herum thun, verhindern, daß nichts zum Feinde kommen kann, oder das, was heraus will, aufheben.

Wenn der Feind seiner Seite ein Detaschement gegen Bosconero schicket, um seine Communication zu erhalten, oder wieder zu eröffnen, so muß das unsrige bis Montanaro vorgehen, und wir schicken in seine Wege ein andres kleines Corps durch, welches wir, wenn der Feind seine Detaschementer verstärket, das unsrige nach Verhältniß auch stärker machen, und ihm in seinen Bewegungen zuvor kommen können. Allemal aber bleiben wir zwischen ihm und seinen Niederlagen, und er wird die Verbindung mit ihnen nicht eher wieder erlangen können, als wenn er mit seiner ganzen Armee zurücke gegen den Orco gehet. Es ist klar, daß der Feind, dem durch dieses Aufhalten alle Mittel zum Leben in einer so magern Landschaft, als die bey Vauda ist, genommen worden, nur zwey Wege übrig behält: entweder er muß uns angreifen, oder über den Malon zurück gegen den Orco und die Vorrätheplätze gehen, welche jenseits der Flüsse errichtet worden.

Es wäre viel gewagt, wenn er uns in unsrer trefflichen Stellung angreifen wollte, und es wäre desto gefährlicher, da er keine leichte und gute Gelegenheit zum Rückzuge vor sich siehet, und die Niederlage seiner Armee zugleich ihre gänzliche Zerstreuung verursachen könnte. Es ist also zu vermuthen, er werde über den Malon gehen. Ich setze nun, daß er diesen Marsch mit dem größten Geheimniß gethan habe. Er wird auch hurtig marschiret seyn, das Lager zwi-

schen

schen Bosconero und dem Wege von Ivree gedeckt, und von da aus sich gegen Chivas längst dem Orco, auf dessen Rechten oder Linken gezogen haben, nachdem es ihm unsre Bewegungen verstatten.

Auf diese Nachricht von seinem Aufbruch, gehet unsre ganze Armee auch über den Malon, um so geschwinde als er an das Ufer des Orco zu gelangen. Inzwischen zeiget sich unser an diesem Fluß stehendes Detaschement ihm schon in der Flanke des Marsches, und dieser wird dadurch nicht erleichtert. Da wir nur eine Meile vom Orco sind, der Feind aber zwey davon abstehet, so werden wir wahrscheinlich vor ihm da seyn, und dieses desto eher, da seine Märsche durch das in seine Flanke gesetzte Corps aufgehalten und geknecket wird, welches wir immer unterstützen können. Gehet er bey Bosconero über, und lagert zwischen Cortereggio und Foglizo, um die Communication mit den Niederlagen in Caluso und von Aglie wieder zu gewinnen, auch mit seinen großen Vorräthen von Dora Baltia zu Cilian und Crescentin in Verbindung zu kommen; so gehet unsre Armee auf Montanaro und den Orco, setzet den rechten Flügel an dieses Dorf, den linken an den Fluß, und versieht sich mit Brükken darüber, um mit allen Posten, die das Land diesseits decken sollen, in Verbindung zu bleiben. Zu gleicher Zeit rückt das Corps, welches wir auf dem linken Flügel des Orco haben, vorwärts nach Rodale.

Hierdurch wird dem Feinde die Zufuhr, außer die von Aglie, genommen, und doch sehr gefährlich gemacht. Will er diese ihm noch allein übrige Communication beybehalten, oder die Aufhebung seiner Wagen hindern, so muß er zurück, und ins Lager bey St. George gehen; hierauf rücket unsre Armee

nach Rodale, das allda gestandne Detaschement aber gegen Caluso, allwo es das Magazin wegnimmt; will der Feind uns eins aufhängen, und schickt Truppen zwischen St. George und Caluso vor, so gehet sogleich ein ander Corps von uns vorwärts von Rodale, und wir stehen immer im Maaße seinen Entwurf zu vernichten, weil unser Corps eben so geschwinde als seines ankommen kann. Wir schicken hiernächst Partheyen gegen Montalengue, um alle Gemeinschaft mit der Provinz von Ivree zu behindern, und so wird er sich bald genöthiget sehen, lediglich aus seinem Vorrath in Aglie zu leben, wo er eben keinen beträchtlichen Bestand von Unterhalt finden kann. Macht er andre Bewegungen und Märsche, so folgen wir ihm immer von Posten zu Posten, jederzeit aber so, daß wir seine Communicationen schwer machen, ihn von den Flüssen abdrängen, und ihn also durch kleine Bewegungen, so gerade fortgehen, nöthigen, große und unangenehme zu unternehmen, bey den Gelegenheiten zu schlagen, auf eine Weise Herr zu bleiben, daß wir Zeit und Ort wählen können, und dadurch ihn endlich in vollkommenen Mangel und die Nothwendigkeit bringen, die Gesetze anzunehmen, welche wir ihm geben wollen. Es kann leicht geschehen, daß er sich alsdenn in solchen Umständen befinde, die die Armee des Afranius an dem Ufer der Segra trafen, und daß er sich wie jene, wenn er weder Lebensmittel, noch Futter, noch andre Aussichten zur Rettung hat, genöthigt sehe, das Gewehr als überwunden zu strecken.

In einem solchen durch Bewegungen geführten Kriege, wird man sehen, welcher von beyden Generalen der erleuchteste in der Wissenschaft der Märsche sey, wer am besten die Ordnung und Verbindungen

in

in denselben treffe, und dazu die natürliche Beschaffenheit des Landes, welches man verläßt, dadurch man gehet, und dessen, so man einnehmen will, die verschiedenen Abstände, die Hindernisse, welche zuweilen die Weite des Weges vertreten, die Lage des Feindes, die Gelegenheiten, welche sich anbieten, Angriffe auf eine leichte Weise in den Rücken und in die Flanken des Marsches zu veranstalten. Zugleich wird sich zeigen, welcher seine Truppen am besten anordnen, auf die ungezwungenste und einfachste Weise manövriren kann; wer die Lage zu benutzen verstehet, ein Augenmaaß in besserem Grade besitzet; wer die klügste Auswahl der Lager und Posten treffen kann; wer am besten die Vortheile und das Nachtheilige der Stellungen einsiehet, die sie in dem Angriffs- oder Vertheidigungswege bringen können; wer am besten seine Flanken anfügt, den Rücken versichert, die Communicationen erhält und deckt; wer am geschicktesten ist, die Stärke und Lage des Retranchements zu vereinigen, und die tauglichste Art davon zu erwählen wisse; wer die übrigen Eigenschaften seiner Stellungen, mit der Bequemlichkeit an Holz, Wasser, Futter und Lebensmitteln vereiniget habe.

Man wird sich erinnern, daß wir es als eine unentbehrliche Veranstaltung, in dem Capitel von den Märschen, angegeben haben, wenn der Marechall General des Logis, den wir in unsrem Dienste Generalquartiermeister nennen, Wege auf verschiedenen Richtungen eröffnen läßt. Sie dient in doppelter Absicht: erstlich bereitet man sich Ausgänge und Marschwege gegen alle Seiten, und erhält zweytens den Feind in der Ungewißheit über die wahre Aussicht. In einem Kriege zum Schein, wie dieser angegebene ist, wird es zureichend seyn, diese Wege auszustecken, oder andre Zeichen zu machen, welche da, wo die wirklichen

Wegebereitung dem Lande Schaden thun könnte, zureichend seyn können.

Es ist zuweilen schicklich, die Wege, deren man sich bedienen will, ins geheim zu besichtigen, und gegentheils mit allen scheinbaren Umständen die bearbeiten zu lassen, an die man gar nicht denkt. Hierdurch soll der Feind verführet werden. In allen Fällen hütet man sich, Wege zu veranstalten, durch welche der Feind uns anzugreifen marschiren kann. Man vermeidet auch diese Arbeit bey völlig unnützen, die weder in der That noch zum Schein Nutzen versprechen; hieraus ersieht man, was die Generalquartiermeister, und die Offiziere des Generalstaabs, vor eine schöne Kenntniß von dem Lande haben müssen, wo diese Bewegungen geschehen sollen *).

Wir haben bis hieher gesehen, wie in unseren genommenen Feldzügen die kleine, Turin deckende Armee alle Maaßnehmungen des Feindes vernichten, und ihn ohne Gefechte aufs Aeußerste bringen konnte, wenn er nicht Hülfe bekam. Wir setzen jetzt das Gegentheil, und nehmen an, daß er eine ansehnliche Verstärkung erhalte, daß sie in vollem Marsche auf dem Wege von Verceil sey, über die Dore zu gehen, und daß der Feind, um die Vereinigung zu erleichtern, oder uns zwischen zwey feindliche Corps zu bringen, seine alte Stellung bey Cortereggio wieder eingenommen habe.

Es

*) Aber man sieht auch zugleich, wie wohl diese erwähnte Offiziere erwählet werden, wie viel Erfahrung und Einsicht solche besitzen müssen, weil nicht nur die Bereitung und Einrichtung der Wege und Märsche von ihnen abhangen, sondern weil nach ihrem Berichte und Eröffnungen der General seine Bewegungen, Stellungen, Schlachtordnungen und Manöuvres entwirft und ausarbeitet.

Es ist alsdenn unserm Vortheil augenscheinlich gemäß, ihn anzugreifen, ehe eines von beyden geschehe. Wir rücken daher in unser Lager von Montanaro, und machen so richtige als hurtige Anstalten, ihm eine Schlacht zu liefern.

Eine meiner Brigaden macht, wie bekannt, unsere kleine Armee aus. Man hat ihr außer den zu ihr gehörigen Dragonern eine Eskadron schwere Cavallerie, und außer den Bataillonen Jäger noch einige leichte Truppen zugefüget. Da nun, meiner Voraussetzung gemäß, dieses Corps einen Marsch in der Fronte zum Angriff des Feindes zu Cortereggio thun muß, so mache ich hiezu folgende Einrichtung.

Die Armee wird in vier Colonnen marschiren. Da von Montanaro bis Cortereggio eine freye Ebene ist, so machet jeder Flügel der Cavallerie die äußersten Colonnen rechter und linker Hand, so wie die Infanterie die beyden mittelsten, aus. Da aber auf der linken Seite des Marsches Wald befindlich, so werden an der Spitze, auf der Flanke, und am Ende der Colonnen linker Hand einige Pelotons Jäger marschiren. Die Avantgarde bestehet aus Dragonern und leichten Truppen, marschiret vor der Armee nur vier hundert Schritt voraus, und hat einige Kanonen zu Signalen bey sich.

Noch werden von den Flügelcolonnen einige leichte Pferde, in Trupps hinter einander, mit dem Vortrabe zusammen hangend, den Marsch aufzuklären, voran gehen, und man wirft, aus eben diesem Grunde, Jäger in den Wald linker Hand, befiehlt, alles genau bis an die Malosna zu durchsuchen, und längst diesem Flusse zu bleiben. Hätte der Feind gewisse Anstalten vergessen, so könnte auch ein Corps in der Stille, unter Begünstigung der Wälder, zwischen die Malosna

und den Orco rücken, um hernach in dem Gefechte seine Flanken zu gewinnen, oder gleich um seinen rechten Flügel zu ziehen. Vor jeder Infanteriecolonne gehet eine Division Artillerie, mit der zum Augenblick des Aufmarsches nöthigen Munition. Der Rest derselben folgt mit der Geräthschaft hinten. Alle Colonnen marschiren, so viel möglich, in gleicher Höhe, und es müssen sich dabey geschickte, und im Weitenbeurtheilen geübte Offiziere befinden, welche den Auftrag haben, Einstimmungspunkte auszusuchen und zu erhalten, wenn die Colonnen sich nicht sehen können. Die übrigen nöthigen Regeln und vorsichtliche Anstalten findet man in dem Artikel, worinnen ich sie festgesetzt habe. Ich füge nur hinzu, daß man mit eben solcher Achtsamkeit die Abstände der Colonnen beobachten müsse, welche vor die Infanteriecolonnen der Fronte der Truppen gleich seyn müssen, die im ersten Treffen aufmarschiren. Die Cavalieriecolonnen müssen ihre Abstände nach dem Aufmarsch einrichten, so wie selbiger rechts, links, oder aus der Mitte geschehen soll.

Soll sich, zum Beyspiel, alles rechts herausziehen, so läßt die Cavallerie rechter Hand zwischen sich und der ihr links stehenden Infanteriecolonne so viel Raum, als diese zum Aufmarsch nöthig hat, und überdem noch so viel Raum, als zur Intervalle zwischen der Cavallerie und Infanterie bestimmt worden. Die Colonne linker Hand läßt den Platz vor die Eskadrons im ersten Treffen, und auch den zur Intervalle zwischen ihrem Flügel und dem linken von der Infanterie.

Geht der Herausmarsch links, so geschieht obiges umgekehrt. Ist aber aus der Mitte zu deployren befohlen, so wird die Bewegung gleich auf die Seite vertheilet, und daher läßt die Cavallerie, zwischen sich und der benachbarten Infanteriecolonne nur halb so

viel

viel Raum, als zur Fronte derselben, ferner zur Intervalle, und dann zur Hälfte ihrer eigenen Schwadronslinie gehöret. Fodern aber die Umstände der Lage, oder der Schlachtordnung, daß mehr Truppen auf eine, als die andere, bey dem Centralaufmarsch gehen müssen, so lassen die Cavalleriecolonnen einen verhältnißmäßigen Raum vor die Infanterie mit Bataillons gegen ihre Flanke sich herausziehen.

Wir wenden uns wieder zu unsern Truppen. Sie marschiren aus dem Lager Montanaro durch eine freye und weitläuftige Ebene. Die Spitzen der Colonnen können daher alles nöthige Feld, so zum Deployren gehöret, einnehmen. Diese Ebene aber wird bey Foglizzo enger und verdeckter. Denn man muß den Bach von Ulongue, der vorher im Innern des Marsches war, auf die Flanke nehmen, um die Colonnen nicht zu trennen. Man deckt sich mit ihm auf der rechten Seite. Auf dem linken Flügel zeigen sich Wälder, durch welche die Arbeiter, so wie man vorwärts rücket, Wege hauen müssen, welches aber in der Nähe vom Feinde schwer halten, und den Marsch verzögern würde. Daher müssen die Colonnen sich nähern, und ihre Abstände vermindern. Dieses thut jedoch der Marschordnung keinen Abbruch, wenn sie nur in der allgemeinen Richtung bleiben, und ihre Distanzen nehmen, sobald das Feld sich öffnet, und geräumiger wird. Dieser Umstand erfordert bey den Staabsoffizieren der Armee, welche den Marsch führen sollen, alle Aufmerksamkeit, damit sie die Spitzen der Colonnen in gehöriger Richtung und gleicher Höhe halten, und alle Stellungen betrachten und untersuchen, welche man auf dem Marsch nehmen könnte, wenn sich der Feind sehen ließe. Sind die Colonnen bis auf eine gewisse Weite von dem Felde angekommen, wo sich die Armee formiren soll, so wird ihnen dieses durch ein

Signal bey der Avantgarde bemerket. Sie schließen hierauf ihre Divisionen, und nehmen diejenigen Abstände, so ihr Aufmarsch erheischt. Ich setze, unsere Generale wollen die schiefe Linie auf dem rechten Flügel machen, um den feindlichen linken schlechtstehenden gar zugänglichen Flügel anzugreifen. Dieser stehet völlig in der Luft. Denn der Bach Ulongue macht einen Bogen, und entfernet sich zu weit, um einen Ansetzungspunkt abzugeben. Auf der Flanke sind weder Verhacke, noch irgend einige Verschanzungen. Diese schiefe Linie läßt sich aus der aufmarschirten Parallele machen, oder indem die eine Colonne die schiefe giebt, die die allgemeine Anstalt erheischt. Die Umstände müssen entscheiden, welches von beyden geschehen müsse. Aber die erste Weise scheinet mir vorzüglicher, und ich würde mich der zweyten nur in dem Falle bedienen, wenn man eine falsche Vorstellung machen wollte. Wenn nun der General, man wähle, was es sey, vorne, bey dem Vortrabe, des Feindes Stellungen und Bewegungen betrachtet und gesehen hat, wird er, setzen wir, Veränderungen in dessen Anstalten gewahr.

Er kann nun aber, indem er mit dieser Avantgarde vorrückt, seine Colonnen richten, vorziehen, zurückhalten, wie er will, weil er sie völlig im Marsche deckt, und sich dazu auch, wenn es nöthig ist, einer Vorlinie von Jägern bedienen kann; so sieht er sich also ruhig, hält den Feind auf, und verweilt ihn mit Blendwerken, bis er seine neue Stellung und alle Umstände derselben gesehen hat. Kömmt er näher, so wird er gewahr, daß derselbe in der Zuversicht auf die Ortlage seines an das Dorf Cortereggio angesetzten rechten Flügels, und des allda fließenden Malosna, diesen Flügel bloß gemacht, und den größten Theil seiner Truppen auf den linken geschickt habe. Diese

Gelegen=

Gelegenheit, diese Aenderung muß er sogleich benutzen, auch er muß den Entwurf verändern, und, vermittelst einer Gegeneinrichtung, die schiefe linie auf dem linken Flügel anheben. Ein Signal bezeichnet diese Veränderung, und die Colonnen führende Generale, welche bey der Avantgarde gewesen, kommen zurück, sie auszuführen. Hätten die Colonnen schon auf der rechten Hand ihre schiefe zu nehmen angefangen, so nehmen sie solche anjetzo auf der linken. Die zur Verstärkung jenes Flügels bestimmten Truppen marschiren auf nach jenen, wenn man sie von da genommen, oder in ihren Posten des zweyten Treffens, wenn sie dahin gehören. Dem Feinde aber noch mehr Blendwerk vorzumachen, zeigen sich die Colonnen rechter Hand, mit geöffneten Distanzen, da die auf dem linken jetzo geschlossen manövriren, und alles stellt sich, den von ihm verstärkten Flügel angreifen zu wollen. Haben die Colonnen aber keine schiefe angenommen, so ziehen sie sich, wenn sie auf dem dazu bestimmten Felde ankommen, parallel heraus, und sogleich macht *) der linke durch die Jäger verdeckte Flügel die schiefe mit verweilenden Stufen. Diese ziehen sich, wenn der entscheidende Augenblick zum Treffen und Zusammenstoß nähert, hinter ihre Bataillonen. Die Flügelcolonnen der zweyten Linie rücken in die Intervallen der ersten, und man greift den Feind rasch in der Fronte an, da inzwischen das hinter der Malosna versteckte Detaschement durchsetzt, und in die Flanken und von hinten angreift. Ist nun der rechte Flügel vom Feinde geworfen und ge-

*) Ich beziehe mich auf meinen Artikel von der schiefen Linie. Da die Fronte der Straße hier nicht groß seyn kann, und die Jäger bald vorbey seyn werden, so können die Flügelcolonnen schon im Voraus in diese Linie eingepaßt seyn.

schlagen, so stellet sich unser linker auf den Platz, und nimmt die Truppen, welche noch feststehen, in die Seite, setzt ihren Angriff lebhaft fort, so wie es unsre Theorie der Manöuvren behauptet, so lange, bis die feindliche Armee als völlig zerstreuet angenommen werden kann.

Allhier bleibe ich stehen, und setze die Beschreibung von den Operationen dieses angenommenen Krieges nicht weiter fort. Weil man ihnen nie Ziel setzen, und nicht alles in einem Feldzuge thun kann, so wird hinter einander von Jahr zu Jahr fortgearbeitet, und das, was schicklich ist, in Ausführung gebracht.

Vor jetzt bin ich zufrieden, ein Beyspiel gegeben zu haben, wie wahrer Nutzen aus der Anstalt eines Uebungslagers zu ziehen, und wie es möglich sey, darinnen den Krieg zu erlernen, ohne eine späte und blinde Praktik zu erwarten, die nur aufs Gerathewohl arbeitet. Ich bin zufrieden, gezeigt zu haben, daß die Strategik allezeit auf eine genaue Berechnung der Zeit nebst der Weite, auf die Vergleichung und Verhältnisse der bewegenden Kräfte, auf die Wahl der Posten und Ansetzungspunkte nach der Natur der Lage gebracht werden könne.

Funfzigstes Hauptstück.

Von der Kriegszucht.

Ich habe gleich im Anfange dieses Werks von der Kriegszucht gehandelt, und beym Ende desselben trage ich noch darauf an, sie zu beobachten; denn sie ist der Hauptpunkt in der Grundlinie des Systems, die Seele des ganzen Soldatenwesens.

Sie, die Kriegszucht, macht aus einem Zusammenlauf von Menschen, deren Meynung, Charakter, Eigennutz, Gefühl verschieden sind, einen Körper.

Die Kriegszucht verschaffet einen blinden und leidenden Gehorsam, eine genaue Subordination, eine persönliche und unverlöschliche Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten, vernünftige, anständige Aufführung gegen die Gleichen, und eine beständige Achtsamkeit, alle Pflichten in den verschiedenen Umständen der Ordnung und des Dienstes zu erfüllen.

Diejenigen, welche glauben, eine strenge Kriegszucht schlüge den Muth darnieder, haben keine, oder sehr falsche Kenntniß von ihr. Denn hier ist gerade das Gegentheil: je strenger sie ist, desto mehr erfüllet sie die Truppen mit einem kriegerischen Geiste, und allen andern glänzenden Tugenden des Soldaten. Daher sind allemal diejenigen Kriegsheere die fürchterlichsten gewesen, in welchen die strengste Kriegszucht im Gange war.

Hieraus aber schließe man nicht, daß der Soldat wie ein Sklave gehalten werden müsse, wie sich verschiedene Dummköpfe nach albernen Begriffen von

der Sache einbilden. Wird der Soldat auf diese Weise behandelt, so suchet, so findet er bald mit dem aus der Behandlung entstandenen Gefühl und Neigung Gelegenheit, sich von dieser Sklavenkette los zu machen *). Aber was soll man denn hier vor Mittel anwenden? Zwey, Belohnungen und Strafen.

Dieses System ist sehr einfach, und zeigt sich natürlich dem Verstande. So lange Menschen gewesen, hat man es vorgetragen, angenommen, aber nicht befolget. Die Fehler des Soldaten bleiben entweder ungeahndet, oder man strafe ihn nur, wenn er fehlt; die Strafloſigkeit aber vernichtet alle Kriegszucht, und nur allein Strafen ist ein Mittel Leute zu bilden, die niemals belohnt zu werden verdienen. Die Züchtigungen können von Lastern abhalten, aber sie werden niemals Tugenden gebähren.

Strafe und Belohnung, ich wiederhole es, so sehr oft es gleich erschallet, sind die beyden Federn der Kriegszucht, die immer weniger auf die Furcht, als auf Ehrliebe und Nacheifer, gegründet werden muß. Diese Federn müssen immer gespannet, Verdienste nie unbelohnet, wie der Fehler nie unbestraft, bleiben. Beym ersten muß man hellsehend und freygebig, beym letztern strenge und unbeweglich entschlossen seyn.

In Kriegszucht stehende Truppen haben gute Verordnungen und beobachten sie. Zu den Kriegsgesetzen aber wird folgendes erfordert: Deutlichkeit, bestimm-

ter

*) Kein Soldat kann sein Handwerk lieben, wenn er darinnen nicht seinen Wohlstand findet; aber er muß dessen auch gewiß, und in diesem Stück vor allen Mißbräuchen, Nachtragen und Ungerechtigkeiten gesichert seyn.

ter Ausdruck, Ansehen und Majestät in der Ausübung, und letztlich Unwiederruflichkeit der Urtheile. Alles, was diese Gesetze in Absicht der Zucht und des Gehorsams befehlen, muß mit der strengsten Genauigkeit, ohne Nachsehen oder Vernachläßigung, aufrecht in der Ausübung erhalten werden. Man muß sie mit einem unbiegsamen Ernste unterstützen, damit nichts einschlafe; denn sobald ein Punkt der Zucht ohngeahndet übertreten worden, so geht sie verlohren, die Soldaten vergessen in kurzer Zeit die Gesetze, lernen sie verachten, und sie können, was das Schlimmste ist, hierauf nicht anders als durch Strafen wieder in Gang gebracht werden.

Die Strafen müssen mit den Verbrechen in Verhältniß stehen, und man betrügt sich in der Hoffnung, die Truppen in einer strengen Zucht zu erhalten, wo die Strafen übertrieben werden. Wir werden viel Leute hängen und todtschießen lassen, und doch dem Uebel nicht abhelfen. Wir werden wohl einen vorübergehenden Eindruck machen, aber Niemanden besseren. Todesstrafen sind nothwendig; es giebet Fälle, da der Soldat auf der That erschossen werden muß *).

*) Diese sind Verrath und Uebergehen zum Feinde. In allen anderen Umständen aber muß man aus der Strafe der Ausreißer vor den Staat Nutzen ziehen. Daher müssen Verordnungen die verschiedenen Grade in diesem Verbrechen sehr deutlich aus einander setzen, und nach dem Verhältniß auch verschiedne Strafen darauf legen. Sie müssen niemals, als nur in den angezeigten Fällen, ans Leben gehen. Wie viel Weise zu Strafen giebt es nicht, ohne die Mitbürger zu verlieren, deren Dienste die Fehler gut machen können! Zuerst sollte man jedem Ausreißer bey dem ersten male vierzig Tage Zeit geben, in welchen er sein Verbrechen bereuen kann; und man sollte ihn, wenn

er

Aber diese Fälle müssen wohl bekannt seyn, die Verbrechen und ihre Umstände unterschieden werden. Es ist übrigens gewiß, daß das Verbrechen insgemein ohngestraft hingeht, wenn man die Fehler, so durch mildere Ahndungen verbessert werden können, auf das härteste ahndet. Ein gemeiner Nutzen, das Mitleiden, der Widerwillen, den man natürlicher Weise fühlet, einen Elenden zum Tode zu führen, alles dieses trägt dazu bey, daß das Gesetz nicht in Erfüllung gebracht wird. Jeder wendet die Augen weg, wenn er Misbräuche sehen soll, die zu hart gestraft werden. So geräth denn die Weiche, die Schläfrigkeit auf den höchsten Grad des Verderbnisses. Wären aber die Strafen nicht so hart, würde dergleichen nie geschehen; jeder würde die Hand bieten, um Fehler bestrafen zu lassen, und den Misbrauch abzustellen.

Bey Leuten, die laut ihrem Stande den Tod verachten, und nur die Schande fürchten müssen, sollte sie vornehmlich ins Spiel kommen. Wie große Dinge ließen sich durch dieses wirkende Mittel hervorbringen, wenn es wohl angewandt würde! Wie sehr würde der

Keim

er wieder kömmt, nur durch den Verlust seiner Dienstzeit bestrafen, und sie verlängern. Bey dem zweyten Ausreißen fällt diese Frist weg; aber die so in den Fehler gefallen, müssen, wenn sie nicht aus dem Lande gegangen, bey ihrer Compagnie mit halbem Sold gesetzt werden, und in diesem Zustande, so lange es nöthig erachtet wird, bleiben, keine Beförderung zu hoffen haben, wofern sie nicht durch vollkommenes Wohlverhalten und Herzhaftigkeit diese Flecken ausgelöschet. Alle aber, welche in fremde Dienste gehen, alle Rädelsführer eines Complots, müssen infam gemacht, mit einem Eisen auf den Backen gebrannt, und auf Lebenszeit zu öffentlichen Arbeiten verurtheilt werden.

Keim des Muths aufleben, welchen unsre militairische Einrichtungen oft ersticken! Auch hierinnen sind die Römer zu bewundern; sollten sie Nachläßige, Leichtsinnige, Ungelehrige, Weibische strafen, so nahmen sie ihnen die Kriegskleidung, bedeckten sie mit Lumpen, und gaben ihnen Gerste vor Weizen. Zuweilen wurde ihnen Blut gelassen, wodurch sie zugleich degradirt wurden. Sie ließen solche außerhalb der Schanzwerke lagern, und versetzten sie in weniger angesehene Gattung von Truppen, in eine niedrige Classe. Gewisse Verbrechen wurden unwiederruflich mit dem Leben gebüßet; dergleichen waren, dem Feinde den Posten aus Feigheit oder Verrätherey überlassen, die Rüstung abwerfen, um zu fliehen. Ueberhaupt aber zeigen sich die Todesstrafen selten; sie wurden vornehmlich nur in den Fällen angewandt, wenn große und auffallende Beyspiele zu Erhaltung der Zucht nöthig schienen; wenn der Soldat wieder an alte Einrichtungen und Gebräuche, davon er abgewichen, gewöhnet werden sollte. Auch zogen sie öfters denselben eine Arbeit vor, bey welcher der Soldat Strafe, der Staat Vortheil fand, weil er sich davon nur durch Siege losreißen konnte.

Sie hatten verschiedene Gattungen von Strafen vor die Uebertretung der Zucht bestimmt, die nicht schimpflich waren, wurden aber niemals, so hart sie sonst seyn konnten, mit denen vermenget, welche unehrlich machten. Auf diesen Punkt sollten auch wir achtsamer seyn, und niemalen Züchtigungen schimpflich ansehen, die es nicht seyn sollten. Gewisse Arbeit, Fuchtel, der Profos *) und anderes dergleichen, müssen

*) Ich bin der Meynung, daß der Soldat so wenig als möglich mit Gefängnißstrafen zu belegen sey. Ein darinn

müssen nie mit Schande, noch einer schimpflichen Art begleitet werden; man muß sie daher auch nicht mit denen vermengen, welche auf Verbrecher und infame Personen zu legen sind.

Wir haben gesagt, Strafen sey nicht genug, man müsse auch zu belohnen verstehen. Hoffnung ist das größte Bewegungsmittel der menschlichen Handlungen, und besonders im Soldatenstande. Was sollen wir von Soldaten für Unternehmen versprechen können, die nichts hoffen, die durch kein angenehmes Ziel gereizt werden, und die weder Ehre noch Belohnung zu erwarten haben? Was kann man von ihnen vor Standhaftigkeit, Muth, was vor Arbeiten, was vor Thaten und Kriegszucht verlangen? Ich bewundre die Tapferkeit, die Unerschrockenheit, und die Tugenden der Römer, aber sie befremden nicht bey ihnen.

Sie suchten Beförderung zu höhern Stufen, Beute der Ueberwundenen, Befreyungsrechte, militairische Ehrenzeichen, Kronen, Gemälde, Bildsäulen, feyerliche Einzüge, alles verband sich, Helden zu bilden. Mich befremdet es nur, so viel Muth bey unserm Soldaten zu finden, denn ob er gleich unter dem Römischen stehet, so ist es doch ein Wunder, daß er noch

darinn steckender Soldat thut keine Dienste, er faulet im Müßiggange, macht sich mit den Lastern bekannter, wird unreinlich, schmutzig, und verdirbt im Kurzen alles, was er auf dem Leibe hat. Die Unreinlichkeit, die böse Luft, das Faulenzen, schaden seiner Gesundheit nothwendig. Nur in gewissen, gar schweren Verbrechen, sollten Gefängniß und Eisen Statt finden, wobey der Umgang mit dem Missethäter verboten seyn müßte.

noch dergleichen zeiget, da alles nicht ihn zu beleben, sondern ihn unmuthig zu machen, beyträgt und ihn niederschlägt? Kann man wohl von einem Soldaten mit Recht militairische Tugenden fordern, wenn er mit seinem Stande unzufrieden, aller schmeichelhaften Aussicht beraubet, erniedrigt, verachtet, und demnach an sein Handwerk durch nichts gebunden wird *)?

Es sind weislich Ehrenzeichen vor die Offiziere eingeführet worden, warum nicht auch vor die Gemeinen? Ich habe es gesehen, daß bey der Rußischen Armee die Schaumünze, welche diejenigen, so bey Kunnersdorf gesiegt, erhalten hatten, dem Gelde weit vorgezogen ward. Aber man betrachtet leider den Gemeinen dennoch nur zu oft als ein gegen alle Ehrliebe unempfindliches Geschöpf, verschließt ihm den Weg zu allen Ehrenstufen, auf welche Krieger lediglich durch Verdienste steigen sollten.

Indessen muß man Tugend und Wohlverhalten allenthalben verehren, wo sie sich zeigen. Der Offizier muß sie im Soldaten hochschätzen, und niemals glauben, er sey eine bloße Maschine, ein bloßes Automat. Diese Meynung ist so gefährlich als abgeschmackt. Man besinnet sich nicht, wie sehr die harten und übertriebenen Ausdrücke der Offiziere der Kriegs-

*) Der König von Sardinien, wirklich ein Vater seines Volks, ist es besonders vor seine Soldaten. Ihr Wohlstand ist seine größte Sorge, er suchet sie durch die weisesten Anstalten aufzumuntern, er bereitet ihnen Hülfe in ihren Krankheiten, Verwundungen und Alter vor. Werden seine Willensmeynungen wohl befolget, so wird der Soldatenstand wieder zu seinem Glanze gelangen, und viele denselben befleckende Misbräuche werden ein Ende nehmen.

Kriegszucht schaden. Ich will, daß man Soldaten ohne Nachsehen nach den Gesetzen strafe, aber nicht auf obige Weise behandele; bey jeder Strafe muß aller Zorn und alle Beleidigung wegfallen. Werden die Obern dem Untergebenen übrigens mit Güte und Anstand begegnen, so werden sie finden, daß er sich zu seiner Schuldigkeit hält, daß er vor Lob und Ruhm empfindlich, und so wird, wie Cato ihn verlangte, so tugendhaft als tapfer.

Die Römer machten sich eine Ehre daraus, Soldaten zu heißen, so daß Cäsar seine Legionen nicht ärger zu strafen wußte, als wenn er ihnen diese Benennung versagte. Er nannte sie schlechtweg Quiriten, und wir finden, wie empfindlich ihnen dieses von ihrem General zu hören gewesen. Warum macht man heute zu Tage nicht noch eben so viel aus einem Titel, welcher in allen Graden allemal einen Vertheidiger des Vaterlandes, und folglich einen seiner vornehmsten Glieder bemerket? Ich will den Grund davon angeben, es geschiehet, weil man dem Soldaten nicht Achtung vor sich selbst und seine Cameraden einprägt; es geschieht, weil man ihn so wenig zu erheben, und zur Ehre zu reizen sucht, daß man ihn vielmehr erniedrigt, ihn und seinen Stand erniedrigt; es geschieht, weil man sich, statt der majestätischen Sprache des Befehls, niedriger Ausdrücke bedienet, mit ihm willkührlich, nicht nach den billigen Gesetzen der Krieyszucht, verfährt. Die Offiziere müssen aufhören die Soldaten vor Geschöpfe anzusehen, die so sehr unter ihnen stehen; sie müssen sie als Gefährten des Gefechtes betrachten, als Vertheidiger des Staats, welche zur Unterstützung der Rechte und Ehre des Throns bewaffnet sind, und bald wird man dieses Handwerk, dessen Grund die Ehre ist, über alle andre hervortre-

ten

ten sehen; über alle Lebensarten, deren Zweck und Grundlinie Eitelkeit und Wucher ist. Wenn der Soldatenstand alle Achtung erhält, die man ihm schuldig ist, so werden die Werbungen auch leichter, und kein Mangel an Rekruten seyn. Das Ausreißen dagegen, welches heute zu Tage häufig ist, muß seltner werden. Es ist selten, daß ein Soldat durchgehe, wenn er, voll Ehrliebe, mit der seinem Stande gebührenden Achtung gehalten wird, und er seinen Stand folglich billig hochhält; wenn er in Erwartung kriegerischer Würden stehet; wenn ihn seine guten Dienste, Muth und Fähigkeiten erheben können. Sollte ein Mann wohl ausreißen und allen denen ihn reizenden Vortheilen entsagen, welche ihm bevorstehen, wenn er dem Staate treu bleibet? sollte er sich wohl mit Schimpf bedecken, sein Vaterland verrathen und verlassen? Ein jeder Soldat, der Fähigkeiten hat, wird sich niemalen entschließen können ein Corps zu verlassen, darinnen ihm der Weg zu Ehren offen stehet, wenn er es verdienet. Diejenigen, welche diese Fähigkeit nicht besitzen, werden, mit der allgemeinen Einrichtung versöhnet, wenigstens mit Zufriedenheit ihre Jahre ausdienen, indem sie gewiß sind, daß sie bey Verlauf der in der Verordnung vorgeschriebenen Zeit ihre Entlassung erhalten sollen.

Jede Nation hat, ich weiß es, ihre eigenthümliche Gemüthsart, ihr eignes Genie. Ich habe davon, und wie solche allemal zu Rathe zu ziehen sey, in einem Abschnitt dieser Arbeit gehandelt. Aber dieses gehet eigentlich nur das Detail und die Federn des Werkes an. Selbige müssen sich nach dem Nationalcharakter richten, ohne jemals das Gegentheil zu nehmen, wenn man glücklich fortkommen soll. Aber im Grunde sind die Eigenschaften, die Vorwürfe der Einrichtung und der Disciplin vor alle Nationen der

Welt einerley, wenn sie vor Muth, Ehrliebe und Wohlverhalten empfindlich sind.

Aus unserer Formirung entspringen, wie es beym ersten Anblick in die Augen fällt, so nothwendig alle Vortheile, davon wir eben gesprochen haben. Ein großer Geschmack an Ehrliebe, viel Nacheifer, eine genaue Kriegszucht, und ein immer von Classe zu Classe, von Grad zu Grade heraufsteigender Unterricht, ein kluger Plan zu einem militairischen Sittengerichte, schmeichelhafte Aussichten vor die Verdienste, und alle Umstände, welche Muth einflößen und Talente wachsend machen.

Ich werde mich hierüber in keine gar zu umständliche Zerlegung bis auf Kleinigkeiten einlassen, denn dieses hieße ein Reglement zur Kriegszucht verfertigen wollen. Aber man erlaube mir nur diejenige Ordnung leicht in Farben anzulegen, welche aus dem Wesen und der Zusammensetzung unsrer Infanteriecorps folgen. Die Compagnie ist nach dem großen Kriegsfuß von 144 Köpfen, die Corporale und Gefreyte mitgerechnet. Das Peloton ist also 72 und die Sektion 36 Mann stark. Diese wird wegen der innern Policey in zwey Geschwader, jede aus 18 Mann, diese wieder in zwo Cameradschaften eingetheilet, die 9 Mann nebst dem Untercorporal ausmachen. In einer Compagnie sind acht Corporale, vier Dienstserschanten, zwey Oberserschanten. Ein Untercorporal ist das Haupt der Cameradschaft, ein Corporal ist es von dem Geschwader, der Serschant von der Sektion. Der Untercorporal muß dem Corporal von seiner Cameradschaft, der Corporal dem Serschanten von seinem Geschwader, die beyden Serschanten des Pelotons und von ihren Sektionen ihren Oberscherschanten verantwortlich seyn. Letzterer muß beständig vor die Ordnung

nung und Aufführung seines Pelotons wachen, und dem ihn kommandirenden Subalternoffizier von seiner strengen Aufsicht Rechenschaft ablegen; dieser stehet vor alles, was sich bey seinem Peloton ereignet, besichtiget und untersuchet alles bey der Compagnie wöchentlich zweymal auf das genaueste, befragt sich bey den Serschanten, Corporalen und Untercorporalen, ja auch bey den Gemeinen um alles, damit er seinem Vorgesetzten gehörige Red und Antwort geben könne. Jeder Corporal ziehet seine Geschwader wöchentlich zweymal zusammen, und verliest ihnen die Befehle, welche ihre Pflichten bestimmen, besonders die Punkte, die sich auf das Ausreißen und andre militärische Verbrechen beziehen, so wie die verschiedenen Strafen, welche die Fürsten darauf gesetzet haben. Die Serschanten haben Acht, daß es die Corporale gehörig thun, und daß die Untercorporale es in ihren Cameradschaften wiederholen. Die Oberserschanten untersuchen, ob die Dienstserschanten es an Wachsamkeit in diesem Stücke fehlen lassen, melden es dem Offizier, unter den sie gehören, und dieser dem Hauptmann. Wenn ein Soldat gefehlet hat, so wird er auf der Stelle durch das Haupt seiner Cameradschaft, den Vorschriften gemäß, gezüchtiget; ist der Fehler leicht, so geschiehet es nur in Gegenwart des Corporals; ist er von einigem Belang, so müssen der Dienst- und Oberserschant dabey gegenwärtig seyn; ist er aber noch wichtiger, so muß der Offizier beywohnen. Kein Mensch muß in den Truppen einen freventlichen Fehler machen, ohne davor angesehen zu werden. Alle Vorgesetzte müssen davor stehen, und daher muß der Obere eben so ernsthaft darum gestraft werden, wenn er einen Fehler nicht geahndet hat, als der, der ihn begangen.

Die Religion wird durch den Gottesdienst, und den Einfluß, welchen sie auf Sitten und Pflichten der Menschen hat, eines der festesten Bänder in der Kriegszucht, und erfährt daher von denen, welche kommandiren, die höchste Achtung. Sie müssen darauf halten, daß die Offiziere und Soldaten fleißig, und mit der größten Ehrfurcht, die Gebräuche und Ceremonien derjenigen Religion beobachten, zu welcher sie sich bekennen. Sie soll ihnen mehr ins Herz als in den Verstand die großen Vorstellungen prägen, so sie sich von ihrem geleisteten Eide zu machen haben; sie soll ihnen die sanften Sitten eingeben, welche jederzeit den Tugendhaften und den Helden begleiten. Kann man sich dieses aber durch den Dienst der Feldprediger wohl versprechen, die, anstatt andre sittsam zu machen, es selbsten nicht sind, und Beyspiele von Ausschweifung und Unglauben abgeben, oder sollen die in der Dummheit und Vorurtheil steckenden Leute es thun? Sie sind vor allen andren fähig, den Muth zu entnerven, und den Aberglauben anzubauen. Ein so wichtiges Amt muß weder den Unwissenden, noch den Lüderlichen übertragen, und nur ein solcher zum Diener des Worts Gottes genommen werden, dessen wahre Frömmigkeit, Weisheit und Wissenschaft wohl bekannt sind. Sonsten werden die Armeen bald mit der ungeheuren Vermischung von Lüderlichkeit und Aberglauben angesteckt, aus welchen hernach die größte Verderbniß und Wildheit der Sitten entspringet. Erleuchtete Lehrer der Religion sind es auch in der Sittenlehre, ohne welche keine Religion, das ist, eine der Gottheit würdige Verehrung, Statt finden kann. Sie müssen auch die Geschichte wissen, und ihre Lehrgründe daraus ziehen. Denn nichts kann den Menschen mehr reizen, als die Erzählung großmüthiger Handlungen. Das Beyspiel dieser Lehre macht mehr

Eindruck,

Eindruck, und die Tugend liebenswürdiger, als das tobende Geschrey, die Vorwürfe und Scheltreden eines harten und strengen Redners. Sie müssen nicht aufhören, den Offizieren und Gemeinen die Bilder der großen Männer alter und neuer Zeiten vorzuhalten, welche im Kriege dessen harte Folgen und seine Uebel verminderten *). Sie müssen ihnen vorstellen, wie solche nicht Unterdrücker und Geißeln, sondern Wohlthäter und Schutzgötter der überwundenen Völker gewesen; sie müssen ihnen zeigen, wie ganze Armeen wegen ihrer Mannszucht, ihrer Sparsamkeit, standhaften Muthes und Unerschrockenheit, welche dem gesammten Heere, wie alle andre Heldentugenden, gemein gewesen, bewundert worden.

Dieser militärischen Einrichtung aber einen festern, sicherern Grund zu legen, muß man bey den Offizieren anheben; denn es ist offenbar nicht möglich, die Soldaten in der Ordnung zu erhalten, wenn die Offiziere nicht mit ihrem Beyspiel vorgehen.

Der vornehmste Grund der Zügellosigkeit und des Abgangs der Zucht lieget in dem Betragen des Offiziers, besonders des Subalterns, der unanständig von seinen Obern redet, und sich die Freyheit heraus nimmt, sie zu beurtheilen und zu richten; dieses kömmt bald bis zum Gemeinen, und eine allgemeine Unordnung ist die nothwendige Folge. Es muß aus diesem

*) Sie haben den Unterschied des nothwendigen und des unnützen Uebels erläutert; sie haben uns gewiesen, daß Räubereyen nie gelitten werden müssen, und daß nichts aus dem Herzen eines tugendhaften Soldaten die Begriffe und Achtung der Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und Menschenliebe verdrängen könne.

Grunde in allen Corps die allergenaueste Subordination herrschen, vom letzten Unterlieutenant an bis zum Obristen in Uebung bleiben, und der mindeste Eingriff in diesen steigenden Gehorsam muß unwiederruflich gestraft werden. Wenn ein Oberer aus Partheylichkeit und zu großem Nachsehen sie nicht abwendet, und die mindeste Uebertretung der Verordnungen nicht bestrafet, so muß er selbst mit dem Verlust seiner Stelle davor büßen. Hier ist nichts Persönliches, sondern alles beziehet sich auf das Amt und den Dienst, bey denen Gehorsam und Unterwerfung jeder Niedere dem Obern schuldig ist. Wenn letzterer also sie nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllet, so ist er eben so strafbar als der, welcher es zu verletzen wagt, sie haben beyde das Gesetz übertreten.

Jeder Oberoffizier muß durch sein Ansehen, und ohne irgend einige Herunterlassung, die Untergebenen zum Erfüllen ihrer Pflichten anhalten, und diejenigen ernsthaft bestrafen, welche seine Befehle nicht nach dem Buchstaben befolgen, oder Aufschub nehmen, Einwendungen machen, oder die sich auch zu critisiren wagen *). Dieses ist das einzige Mittel, den Geist der

*) Sobald ein Offizier, wenn er aus dem Arrest, darein ihn sein Vorgesetzter geschickt hat, kömmt, es waget, von ihm Erklärung und Genugthuung zu fordern, muß er sogleich wieder herein geschickt werden, ohne daß er die allergeringste Erklärung erhalte. Hat er zum zweytenmal solche Verwägenheit, so muß er vor Kriegsrecht gestellet und weggejagt werden. Der Obere, der die Strafe nicht wiederholen ließ, oder einige Genugthuung gegeben, muß auch seiner Würde verlustig gehen, weil er die Hand zum Unfug in der Ordnung geboten, und sich unfähig gezeiget hat, so entschlossen und standhaft in seinen Meynungen zu verharren, als es die Kriegszucht in allem Grade erheischet.

der Uneinigkeit, des Widerspruchs, des Splitterrichtens zu verbannen. Er schleicht sich ohnvermerkt unter die Offiziere ein, macht sie gegen den Willen der Oberen widerspenstig, locket den Soldaten zu eben diesen Unabhänglichkeiten, und macht, daß er alles Zutrauen zu seinem Befehlshaber verlieret; er wird endlich ausgelassen, aufrührisch und zügellos. Jeder Offizier muß demjenigen, der gleich über ihm stehet, wegen seines Trupps Rechenschaft ablegen, und alles, was die Verordnung der Kriegszucht und der Dienst ihm auflegen, mit der größten Genauigkeit ausüben. In seinem Betragen gegen den Soldaten, muß er die Menschlichkeit und Güte mit der Standhaftigkeit, Ernst und befehlerischem Ansehen vereinigen, er muß den Gemeinen gegen alles Unrecht und Neckereyen schüzzen, ihm Ehrliebe, Achtung vor seinen Stand und Geschmack am Dienst einzuflößen suchen.

Es ist aber nicht zureichend, den Offizier wegen seiner Fehler und Verbrechen, man muß ihm auch um seine Laster strafen. Es müssen Strafen auf die Faulheit, Falschheit, Schwelgerey, Verschwendung, auf die Unwissenheit selbst, geleget werden *).

schet. Es wäre Zeit, anders zu denken, und diese Genugthuung vor ein Zeichen Schwacher, eher als des Muths, zu halten, wie bisher barbarische Vorurtheile geheißen haben. Aber die Fürsten müssen die Köpfe darüber zurecht stellen.

*) Unwissenheit und Mangel an Grundsätzen verblenden die Menschen über ihren eigenen Vortheil so sehr, daß sie sich öfters denen mit aller Macht widersetzen, welche ihnen wirklich Gutes thun, oder doch erweisen wollen. Kluge Einrichtungen machen sie bestürzt, die Arbeiten erschrecken sie, und heilsame Gesetze scheinen ihnen ein unerträgliches Joch. Da sie den Zwang der Kriegszucht hassen, ergeben sie sich der

Faulheit,

Da die Schande so wirksam bey den Gemeinen ist, so muß sie bey den Offizieren noch größere Wirkung thun, welche durch die Erziehung zu besserer Empfindung der Ehrenvorzüge und des Schimpfs vorbereitet worden sind.

Ihre Stellen, ihre Vorrechte, ihre sie auszeichnenden Vorzüge, alles dieses müssen sie nach Maaßgebung ihrer Fehler und Laster verlieren können *). Sie müssen eben so sehr fürchten sie zu verlieren, als sie hoffen sie zu erhalten. Man kann sie derselben so berauben, daß sie in den Stand des Unteroffiziers, ja des Gemeinen, kommen.

Wird aber ein Offizier einer begangenen Spitzbüberey oder Feigherzigkeit, und der in einem Gefecht davon gegebenen Proben überführet, so muß er ebenfalls degradiret und weggejagt, ihm der Degen zerbrochen, er selbst aber als ein Schelm und der elendeste Kerl weggeschafft werden.

Es wäre gut, wenn die Methode der Preußen, die seit einiger Zeit von den Oesterreichern befolgt wird, überall im Gange wäre. Jeder Obriste ist dadurch verpflichtet, dem Könige jährlich neben den Listen vom vom Regiment, auch eine von dessen Offizieren einzuschicken, darinnen er genauen Bericht abstattet, ob sie eine gute oder schlechte Aufführung haben, wie ihr Cha-

Faulheit, dem Ungehorsam, Murren, dem Muthwillen, so große Vortheile ihnen auch die Ordnung und die Kriegszucht zu gewinnen vorhält.

*) Jeder Offizier, der nicht zu seinem Posten Eigenschaften hat, oder nicht daran gedenkt, solche zu erhalten, ist seiner Stelle nicht würdig, und er macht sich gegen das Vaterland, wegen des Schadens, so er ihm thut, und des bösen Exempels schuldig, so er giebt.

Charakter, ihre Einsichten, ihre Kenntnisse, ihr Dienst-eifer und Fleiß beschaffen. Diese Listen müssen der Wahrheit gemäß seyn; denn kein Anführer eines Corps wird weder die Billigkeit, noch seine Ehre und Gewissen beleidigen, und noch dazu sich der Gefahr aussetzen wollen bestraft zu werden. Denn sobald das mindeste Falsche in seiner Eingabe bemerket worden, so würde er mit Arrest, Verlust seiner Stelle, auch wohl gar nach Beschaffenheit des Fehlers, dem Verlust aller seiner militairischen Würden gestraft werden *).

Alle Offiziere müssen gleich unpartheyisch gerichtet, gestrafet, belohnet werden, ohne Ansehen auf Geburt oder Vermögen. Die Belohnungen müssen ihnen Ehrenzeichen, Auszeichnung nnd Befördern bringen. Heute zu Tage findet sich nach den schwachen, fehlerhaften und verworfnen Verfassungen der Länder und Staaten, fast keine von den großen Seelen mehr, welche durch Tugend und Vaterlandsliebe belebt werden. Wenige Leute werden sich um das gemeine Beste bekümmern, sobald es nicht mit ihrem eigenen Vortheil zusammen hängt, und wenig Offiziere werden vor den Staat fechten, wenn sie nicht die Aussicht auf Glück und Vergnügen haben. Uebrigens aber muß die uneigennützige Tugend belohnet, wenigstens geehret werden **). Verlangt sie es gleich selb-

*) Sie nennen dieses eine Conduktenliste. Sie ist ziemlich weitläuftig, und es darf darinnen nichts vergessen noch ausgelassen werden, weil es in dem Formular oder Muster dazu vorgeschrieben und bestimmet wird.

**) Wie wäre es, wenn sie niederträchtiger Weise verfolgt und verunstaltet würde? Wir beseufzen heute zu Tage noch Belisars Schicksal; wie viel Große aber sind, wenn nicht mit so viel hervorstechendem Schimmer, doch mit gleicher Undankbarkeit belohnet worden!

sten nicht, so muß es zum Beyspiel geschehen, denn es kann wohl keines gefährlicher seyn, als wenn man siehet, wie sie vergessen oder vernachläßiget werde.

Die

den! Die Fürsten konnten nicht genug gegen den Neid auf der Hut seyn, diese niederträchtige und traurige Nebenbuhlerinn des Verdienstes, die es nur herunter zu setzen suchet, und ihm alles versagen lehret, was man ihm schuldig ist. Sollten doch die Fürsten nur wissen, was dieses feige Laster ihrem Dienste vor Schaden zufüge, und wie sehr es dem Staate schade, wenn es in den Höfen herrschet? Ich habe viele gute Leute gesehen, welche die Verläumdung angefaßt und gestürzt; ja ich könnte wohl zehn Generalspersonen nennen, die zu meiner Zeit in verschiedenen Ländern Opfer des Neides abgegeben haben. Apelles malte die Verläumdung im Gemälde, welches lehrreicher als alles das war, was die Philosophen davon gesagt hatten. Die Leichtgläubigkeit mit langen Ohren hatte die Unwissenheit unter dem Bilde eines blinden Weibes auf einer Seite; auf der andern stand der Verdacht, durch einen Mann vorgestellet, der durch eine heimliche Unruhe beweget schien; sie reichte der Verläumdung die Hand, welche in der Mitte der Tafel stand, bey wildem Aussehen, mit der linken Hand eine Fackel schwenkte, und mit der Rechten die Unschuld unter dem Bilde einer jungen Person, welche den Himmel zum Zeichen anzurufen schien, indem sie herauf blickte, bey den Haaren schleppte. Der Neid mit durchdringenden Augen, magerm und blassem Gesichte gieng vorher; hinter ihr folgten die Argliſt, die Verrätherey, und die Scheinheiligkeit; in einer Entfernung, die kaum die Gegenstände unterscheiden ließ, sahe man die Wahrheit, die sich langsam näherte, und die Reue in einem betrübten Aufzuge an der Hand führte.

Welches Gemälde! Die Fürsten, die Staatsdiener, alle, welche die ersten Stellen der Länder bekleiden, sollten diese Schilderung besitzen.

Die Geldbelohnungen werden insgemein auf solche gehäuft, die sie nicht brauchen. Besser würden sie, und gleicher, mit Weisheit eingetheilet. Die Offiziere, so bedürftig sind, oder denen ihr eigenes Vermögen keine bequeme Zukunft versichert, müssen hierbey denen vorgezogen werden, deren eigner Reichthum sie ohne dergleichen Hülfe in den Stand setzt, wohl zu leben.

Diejenigen Belohnungen müssen vor die beträchtlichsten und wichtigsten angesehen werden, die dem Staat am wohlfeilsten ankommen. Die Ehrenstufen, die Ordensbänder, die nur Zierrathen sind, die Würden- und Commandantenstellen, nach welchen die Prinzen, die Minister, die Generale im Kriegsstaat geizen, müssen am meisten gelten. Wenn man den Menschen kennet, wenn man weiß, wie sehr ihn Meynungen beherrschen, so muß man ihre Gewalt zum Guten anzuwenden suchen. Wer sich hierauf wohl verstehet, wird gar viel ausrichten.

Rom bestimmte der kriegerischen Tugend alle Arten von Geschenken; aber es wußte solche Vorstellungen damit zu vereinigen, daß es deutlich war, der Preis vor diese Tugend sollte die Ehre, nicht der Reichthum, seyn. Sollten also in diesem Staat große Thaten belohnet werden, so kostete es demselben öfters nur eine Krone von eichenen oder lorbeernen Aesten.

Ein und funfzigstes Hauptstück.

Von der Nationalerziehung des Kriegers.

Ich habe etwas von der Erziehung des Kriegers zu sagen versprochen, und hebe, da ich mein Versprechen erfüllen will, damit an, die Nachläßigkeit vieler Nationen zu bedauren, welche im Bezug auf diesen wichtigen Punkt herrschet, und denen zugleich Glück zu wünschen, die den Entschluß gefasset ernstlich daran zu gedenken. Die Wohlfahrt und die Ruhe des Vaterlandes hangen ohnstreitig von dieser Erziehung ab, und ein Staat ist wirklich gut eingerichtet, wenn er nachdrücklich und fortdaurend mit Verstande darauf hält. Er setzt sich auf jede Gefahr, von den Nachbarn beleidiget und angefallen zu werden, in Bereitschaft. Es muß bey allem diesen nun befremden, wenn wir darüber nachsinnen, daß die Neuern, ohngeachtet aller schönen Beyspiele der alten Völker, so spät darauf gefallen.

Wir wollen die Egypter, die Perser, und so viel andre Asiater übergehen, deren Vergrößerung und Glanz vornehmlich aus ihren Kriegsschulen kommen. Wir wollen unsre Augen einen Augenblick auf die Griechen und Römer werfen. Schon in dem Homer findet man Spuren von solchen Einrichtungen bey den ersten. Aber alle Freystaaten der Griechen verbesserten sie in der Folge um die Wette, und verschafften sich dadurch eine Quelle, daraus alle jene Wunder von Zucht und Tapferkeit, alle jene kriegerischen Tugenden entstanden, dadurch dieses Volk

so

so berühmt und so furchtbar ward, und welche ihren kleinen Armeen Siege über die sämmtlichen Kräfte Asiens verschafften. Die außerordentliche Tapferkeit und die Heldentugenden der Lacedämonier können wir allein aus den Anstalten und Gesetzen des Lykurgs und der vortrefflichen Erziehung, die in Sparta gegeben worden, herleiten. Das ganze Griechenland ward durchs Beyspiel ermuntert. Jeder Freystaat, jede Stadt verschaffte sich militärische Feldmesser, Taktiker, Pädotriben, oder Gymnasten, mit einem Wort, eine vollständige Kriegsschule. Der Gymnast, das Haupt der Uebungen, hatte ein gar großes Ansehen, und wurde unter den Erfahrensten und Tugendhaftesten der Einwohner ausgewählt. Die Olympischen, Nemeischen, Isthmischen und Pythischen Spile, wurden nur darum gestiftet, damit die Jugend da zeigen konnte, wie weit sie es in den Uebungen gebracht hatte. Die den Siegenden bestimmten Preise erweckten den Nacheifer, und erhitzten den Muth. Da die schwerste Arbeit der Gegenstand ihres Ehrgeizes geworden, so vermehrte das von der Natur in enge Gränzen beschränkte Griechenland seine innere Stärke, und vergrößerte sich, indem es seine Kinder in Gefechten unüberwindlich werden lehrete.

Die macedonischen Könige benutzten alle die Muster, und stifteten eine militärische Schule, darinn junge Edelleute unterrichtet wurden, die nach vollbrachten Lehrjahren in das Corps der Argyraspiden traten. Was waren dieses vor Leute, und welcher Nutzen folgte hieraus!

Mit ihnen überwand Philipp Illyrien, Päonien, Thracien und eben die Griechen, so seine Muster gewesen

wesen waren. Mit ihnen zerstörte sein Sohn Alexander das persische Reich, unterjochte Asien, und drang in Indien. Dieser Eroberer erkannte so gut, was er ihnen schuldig wäre, daß er, nach dem Muster der macedonischen Schule, eine militärische Akademie aufrichtete, in welche 30000 Edelleute aus Medien, Persien, Armenien, Phrygien und Paphlagonien eingetheilet wurden.

Rom, diese Nachahmerinn alles dessen, was sich auf dem Erdboden Nützliches und Solides sehen ließ, nahm zuerst die Ideen der Lateiner und Etrusker in den Schulen der Krieger an. Es setzte nachmals die griechischen Weisen dazu, machte sie einfacher, und dadurch ihre Nutzbarkeit allgemeiner. Der ganze Staat ward eine Kriegsschule. Jede Stadt hatte ihren Campus Martius, von welchem die Zöglinge sich auf den in der Stadt begaben und vervollkommerten. Diese waren eine unendliche Baumschule von Kriegern und Helden, daraus die Ueberwinder und Herren der Welt hervorkamen.

So schön diese Anstalt, so bewundernswerth sie war, so zerfiel doch unter der Regierung schlechter Fürsten alles in Sklaverey, Unterdrückung, Müßiggang und Weichlichkeit. Das Reich verlohr seinen nervichten und wohl gebauten Kriegskörper, welcher sie allein erhalten und beschützen konnte, und daher ward es ein Raub der nordischen Völker, über welche Rom so oft triumphiret hatte. Man konnte damals sehen, wie die Vernichtung der Kriegesanstalten und die Zergliederung des Reichs eins waren, und, was noch betrübter war, wie die Barbaren, so es thaten, ob sie gleich Länder raubeten und verheerten, doch voll

Muth

Muth und Großmuth weniger unwürdig waren, zu herrschen, als die niederträchtigen Römer und die treulosen Griechen, die beyderseits, so sehr ausgeartet, vor den Ruhm gleichgültig, ihrem Feinde statt Muths nichts als Laster und Greuel entgegen setzten.

Auf verschiedene Jahrhunderte von Plumpheit folten Enthusiasmus und Fanatismus. Der romantische Geist der Galanterie kam von den Arabern, vermengte sich mit der Andächteley in den Seelen der Krieger, und erzeugte die Ritterschaft. Durch diese Einrichtung erhielt die Jugend eine kriegerische Erziehung, aber sie war sehr unvollkommen. Ausschweifung, falsche Vorurtheile, Aberglaube und Misbräuche beherrschten diese Schule. Die jungen Edelleute lerneten in den Pallästen der Großen, und den Häusern der Ritter, denen sie als Edelknaben, und hierauf als Stallmeister dieneten, das Kriegeshandwerk, aber nicht die Wissenschaft. Sie strebten alle nach der Würde eines Ritters, zu welcher sie aber nicht eher, als nach hervorspringenden Beweisen der Tapferkeit, gelangten. Es stand also eine Art von einer Erziehungsschule vor den Adel da. Sie war zwar so seltsam als mangelhaft, aber doch gleich anfangs, in der Zeit der Barbarey und des Raubens, nützlich. Es erhielt sich allda, mitten unter der Uebertreibung der Laster, Tugend, und diese stemmte der Ungerechtigkeit und Unterdrückung, die alles beherrscheten, einige Riegel entgegen. Daher rühren die Abenteuer der Ritterschaft. Diese, an sich schon zu vielen übeln Folgen vorbereitete Anstalt, wurde endlich gemisbraucht. Der Aberglaube und die Ungewißheit schrieben Europa damalen Verhaltungsbefehle vor, und durch ihren Gift wurde die beste

Ein-

Einrichtung verderbt. Es entstanden daraus alle fanatische Krieger. Unter so vielen auf den Thronen oft schlafenden Königen zeigete uns die Geschichte doch von Zeit zu Zeit einige, die an das Wohl ihres Landes, und folglich auch an die Erziehung der Jugend gedachten; aber man muß gestehen, daß Ludewig der Vierzehnte zuerst wieder die Absicht, sie zu erneuren, angehoben habe, die, so viel es das militärische Wesen anlanget, wie eine Dämmerung oder die Morgenröthe eines gründlichen und wohl überlegten Systems seyn konnte. Vielleicht ist es unserm Jahrhundert aufbehalten, solches vollkommen zu machen. Verschiedene Fürsten haben daran schon Hand gelegt, dadurch sie ihren Namen verewiget. Soll es mir erlaubt seyn, über diese Materie umständlicher zu seyn, meine Aussichten von gewissen Lehrsätzen vorzulegen, so hebe ich damit an, daß ich sage, es müsse bey dergleichen Anstalten auf den Charakter der Nation, und auf die Größe und Volksmenge des Staats zuförderst gesehen werden. Ein Land wird an einer Schule genug haben; ein anderes mehrere bedürfen. So viel ihrer auch sind, so müssen sie nahe bey einer Stadt, nicht aber darinnen errichtet werden, wofern sich nicht in derselben ein völlig verschlossener Platz befindet, welcher groß genug ist, auf demselben alle taktische Aufgaben aufzulösen. Völlig allein stehende Schlösser sind am dienlichsten, damit die Jünglinge keine andere Ideen erhalten, als von den Dingen, die sich auf diese Erziehung und das Soldatische beziehen, damit sie auch, wo möglich, keine Reizungen von der Weichlichkeit, dem Ueberfluß und Pracht, und andern Lastern der großen Welt fühlen, und sich in keine Verbindungen einlas-

sen

sen, könnten, die sie von ihrer Schuldigkeit ableiten würden *).

Die Schlösser könnten mit einem geringen Schanzwerk eingefaßt und wie Kriegsplätze angesehen werden, darinnen die jungen Leute, in verschiedenen Compagnien nach der Dienstzeit und Verdienst gesetzet, die Besatzung vorstellen. Der erste Schritt in der Erziehung muß dahin gehen, die Gemüther dazu vorzubereiten, und daher muß man keine Aufseher und Lehrer annehmen, die hart, rauh und unnachgebend sind, sondern Leute, die eine sanfte Art, viel Ueberlegung, und die Kunst besitzen, sich beliebt, und dadurch ihre Untergebene gelehrig zu machen, ohne daß sie es bemerken, wie man daran arbeite. Niemals aber müssen sie betrügen; anstatt durch Verführung und Lügen zu zähmen, müssen sie nie von der Wahrheit abgehen. Alle falsche Vorstellungen, dadurch man den Begriff der Kinder irre machet, verführen ihren Verstand, und verderben das Herz. Sie setzen in uns ein Vertrauen, weil sie voraus annehmen, wir seyn ehrlich und wahrhaft. Und wir sollten sie betrügen, da wir sie unterrichten sollen? was wäre dieses vor ein Lehrstück?

Die besten Einrichtungen dieser Art werden unnütz, oder auch schädlich, wenn die jungen Leute nicht gehorchen lernen. Simonides nennet Sparta eine Bändigerinn. Dieser Ausdruck sollte eine Nachricht

*) Es müssen große Städte seyn, daraus man alles bekommen kann, so zu den verschiedenen Bedürfnissen, und zum Unterricht der jungen Leute erfordert werden könnte.

richt vor die Nationen seyn. Denn der vornehmste Zweck einer guten Regierung muß dahinaus gehen, die Menschen biegsam und gehorsam gegen die Gesetze zu machen. Aber deswegen muß man sich nicht der empörenden und sklavischen Methoden bedienen, dabey Haß gegen die Aufseher, und Abscheu gegen die Regel erzeigt wird. Dagegen müssen solche gebraucht werden, dadurch die Liebe zur Ordnung eingeflößt, ihr Herz mit dem Verstande zugleich gebildet, und die Leidenschaften auf Gegenstände gerichtet werden, die sie zur Tugend führen. Die Schüler müssen die Nothwendigkeit ihrer Pflichten begreifen, die verschiedenen Verhältnisse, darinn sie mit dem gemeinen Wesen stehen, die besondere und sie persönlich treffende Nutzbarkeit derselben, die Tugend und den Wohlstand, die der Zweck und die Folgen davon sind, kennen lernen. Junge Leute vernünftig zu machen, ist das beste Mittel, Vernunft mit ihnen gebrauchen.

Die Kinder gehören dem Staat, und müssen nach den Absichten des Staats erzogen werden. Diese Absichten aber werden vor diejenigen, welche Soldaten werden sollen, vornehmlich vor die Adelichen besonders eingerichtet, welche in diesen Kriegsschulen zusammen gezogen werden.

Erste Absicht. Ihren Verstand erleuchten, unterrichten, zur Ordnung gewöhnen, diesen noch zarten Gemüthern bis auf das Innerste, mit unauslöschlichen Farben, die Grundsätze einer gereinigten Religion, und des natürlichen Gesetzes, welche vollkommen zusammen stimmen, einprägen, hiezu die Liebe zum Fürsten und das Vaterland fügen, welche unzertrennlich sind, und sie mit warmem Gefühle

fühle vom Billigen, Leutseligen, Großmüthigen und Ehrliebenden auszieren *)

Zweyte Aussicht. Die moralischen Gesetze der Sitten ihnen dadurch einprägen, daß man sie zur Mäßigkeit und Sparsamkeit im Lebensunterhalt einrichtet, sie mäßig seyn lehret, unter eine Kriegszucht bringt, und endlich durch die Arbeit in den zur Erhaltung ihrer Gesundheit und Stärkung des Körpers dienlichen Uebungen abhärtet; folglich fällt alle Weichlichkeit, alles Weibische in der Erziehung weg. Sie müssen Frost und Hitze, Hunger und Durst aushalten, ohne daß diese harte Proben übertrieben werden. Es gehöret gewiß Verstand und Urtheilskraft

*) Diese Ehrliebe bestehet darinn, daß sie nichts thun, nichts denken, so einem braven und würdigen Soldaten unanständig ist, und stets in Worten und Thaten wahrhaft seyn. Die Menschen wären glücklich, wenn unter ihnen guter Glaube herrschte, wenn sie sich auf ihr Wort unter einander glauben könnten, wenn ihre Versprechungen zureicheten, ohne andere Versicherungen angenommen zu werden, und wenn man sich der Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit aufs Wort verlassen könnte. Die Alten hatten aber gar sehr recht, wenn sie diesen guten Glauben das Alte und nur Seltene hießen (Cana et rara fides.) Die Jahrhunderte, da sie in ihrem Flor gewesen, sind schon von uns entflohen. Sollte sie also unter uns nicht noch seltsamer seyn? Ich kann hierüber nichts aussprechen. Die Alten hatten eine Gottheit daraus gemacht, deren ganze Bekleidung in einem weßen Schleyer, dem Sinnbilde der Redlichkeit, bestand. Te spes et albo rara fides colit velata panno. Die Römer stellten ihre Bildsäule beym Jupiter ins Capitol. Quam in Capitolio,

kraft dazu, den Punkt zu bemerken, bis auf welchen man dieses treiben könne, ohne dem Bau des Körpers und dessen Gesundheit zu schaden. Die Gewohnheit macht zwar alles, aber nur bis auf gewisse Gränzen, aus, und will man darüber schreiten, so geräth man öfters über das Ziel hinaus, und erreicht es nie.

Dritte Aussicht. Alle Uebungen nach den Aussichten auf Krieg einzurichten, so wohl in der Gymnastik, die ich hier nicht aus einander legen will, als auch allen, die Stärke, Ringfertigkeit und Behendigkeit hervor bringen.

Vierte

pitolio, sagt Cicero, vicinam Jovis optimi maximi majores nostri esse voluerunt. Dieses sollte bedeuten, sie sey so ehrwürdig, als die Gottheit selbst ist, ein Ausfluß vom höchsten Wesen und sein Wort. O fides alma, apta pinnis, et jusjurandum Jovis.

Wir Christen, Bekenner einer heiligen gereinigten Religion, wir würden weit tadelhafter seyn, wenn wir weniger erhabene und richtige Begriffe von dieser Rechtschaffenheit hätten, welche die Grundfeste unsers Thuns seyn soll, und als Soldaten wären wir es auch, weil sich bey uns zu den Bewegursachen der Religion und Frömmigkeit noch die Regeln eines zärtlichen Ehrenpunkts fügen, der unserm Stande eigen ist. Man sagte vom Könige der Spartaner Agesilaus, seine Handschläge wären in Versprechungen so sicher, als im Gefechte. Eben dieses schallet vom Cäsar. Ein solches Lob muß jeder Soldat zu erhalten trachten, und solche Gesinnungen muß die Erziehung den jungen Zöglingen einflößen, eine edle Sittenlehre in ihre Seele eingraben, und die Liebe zur Tugend anflammen.

Vierte Aussicht. Den Geist zur Erkenntniß aller Sachen vorbereiten. Die Verbindung und Verkettung der Begriffe wird durch die Vernunftlehre bewirkt; ich verstehe darunter nicht die Logik der Sprachlehrer, sie wäre dem Soldaten völlig unnütz, sondern eine solche, die, ohne alle jene unverstandne Regeln zu gebrauchen, in der Fertigkeit bestehet, deutliche Begriffe von Dingen zu haben, richtig zu schließen, die Wahrheit zu suchen, nicht ohne augenscheinliche Gründe zuzugestehen, und aus diesen Vordersätzen Fälle genau zu folgern.

Fünfte Aussicht. Den Zöglingen nichts Ueberflüßiges, nichts Tändelndes lehren. Sie müssen die Sittenlehre, die Größenlehre, alle niedern und höhern Theile der Taktik, die Geschichte, die Erdbeschreibung und die Sprachen erlernen. Die Meßkunst ist wie der Stamm, aus welchem fast alle Aeste der theoretischen Kriegskunst heraus sprießen, und die Anzahl derselben ist unzählig. Wir verstehen hier aber nicht eine sich aussondernde, mehr wunderbare als nützliche Geometrie. Wir wollen, daß nur solche Theile der Mathematik gelehrt werden sollen, die sich gerades Weges und unmittelbar auf die Kriegskunst ziehen lassen. Wie viel ist aber dabey nicht zu erlernen! die Anfangsgründe der Meßkunst, die Algebra, die Trigonometrie, die Mechanik, die Hydraulik, die Befestigungskunst, die Lehre vom Angriff und Vertheidigung, die Taktik, die Strategik.

Sechste Aussicht. Acht haben, daß jedesmal die Praktik mit der Theorie verbunden, und

bey jedem Manöuvre, so viel es sich thun läßt, die Anwendung auf die Lage und andere Umstände gezeiget werde. Ich sage, so viel es sich thun läßt, weil die großen Bewegungen sich nur bis auf einen gewissen Punkt mit einem nicht zu zahlreichen Corps machen lassen.

Siebente Aussicht. Mit Klugheit die schicklichsten Mittel anwenden, dadurch der Wetteifer unter der Jugend zu erwecken ist. Es müssen öffentliche Fragübungen und Proben angestellt, auch keiner von den jungen Leuten in die Truppen vertheilet werden, der nicht darinnen bestanden. Denn ein Offizier, welcher nicht wohl unterrichtet, zur Kriegszucht gewöhnt, und zur Arbeit abgehärtet ist, bleibet seinem Corps lange Zeit unnütz.

Dieses wären die vornehmsten Grundregeln vor die, welche über die Erziehung des jungen Adels gesetzt werden. Wir müssen noch eine Erläuterung über die Einrichtung der Schule selbsten geben.

Wir haben schon gesagt, die Häuser müssen wie kleine Kriegsplätze, die Zöglinge aber wie ihre Besatzung angesehen werden. Der Gouverneur derselben ist allemal eine Generalsperson von bekanntem Verdienst, Wissenschaft und Erfahrung. Unter ihm stehet ein Commandant, welcher Obrister oder Obristlieutenant, und dieser Würde eben so würdig ist, ein Major von großer Fähigkeit, und verschiedene sehr verständige Adjutanten *). Die jungen Leute wer-

*) Bey der Wahl des Gouverneurs muß man gar nicht auf die Geburt sehen, aber er muß die erforderten Eigen-

werden in verschiedene Compagnien oder Divisionen abgetheilet, an deren Spitze ein Hauptmann und ein Lieutenant stehen. Serschanten, Corporale, Untercorporale und Gefreyte werden von den jungen Leuten selbst genommen, und diejenigen darunter gewählt, welche gute Aufführung und Verdienste besitzen.

Wir wollen ihre Zahl auf 250 setzen. Hieraus machen wir fünf Compagnien, die zusammen ein Bataillon vorstellen. Jede Compagnie hat einen Serschanten, einen Corporal, einen Untercorporal, einen Gefreyten und 36 Gemeine.

Unsere Kriegsschüler müssen ihren Dienst in ihrem Wohnschlosse eben so regelmäßig, wie in einem Kriegsplatz, thun, dieser aber allemal dem Befehl des Landesherrn gemäß seyn, und so werden sie zugleich das Erlernete auszuüben gewohnt.

Alle Tage haben Offiziere das Piket, und dabey die jungen Leute beständig unter der Aufsicht, vom Aufstehen bis zum Schlafengehen. Sie halten darauf, daß sie alle Pflichten erfüllen; sie sind die Aufseher bey ihren Uebungen, und erhalten dabey Ordnung und Stillschweigen. Zugleich haben sie auch

Eigenschaften vollkommen an sich haben. Der Commandant und der Major müssen Edelleute seyn. Die Compagnieoffizire werden gegentheils aus der Classe der Offiziere aus dem Bürgerstande gezogen. Alle diese Stellen müssen ehrliche Versorgungen seyn, aber niemalen dem Schutze der Gönner, dem geheimen Gesuche und der List, sondern nur bekannten Verdiensten gegeben werden. Sie gesucht haben, muß schon zureichend seyn, davon auszuschließen.

Acht, daß die Invaliden, welche in den Sälen und sonsten die Wachten haben, das Ihrige thun, und ihre Befehle ausrichten. Alle Offizire begeben sich des Abends zu dem Gouverneur, allwo sie das Wort und Befehl empfangen, nachdem die Capitains ihm zuvor von ihrer Compagnie Bericht erstattet haben. Hat ein Schüler etwas, so gestraft werden soll, begangen, so giebt der Hauptmaun dieses schriftlich ein. Der Kriegsrath erkennet darüber, und bestimmet die Strafe. Dieser Kriegsrath bestehet aus dem Gouverneur, dem Commandanten, Major und allen Hauptleuten, den allein ausgenommen, der die Anzeige gethan, und von dessen Compagnie der Schuldige ist. Niemals sollen hier Strafen Statt finden, welche den Geist herunter setzen. Vielmehr wählet man solche aus, welche den Wetteifer wirken und beleben können. So kann die Untersagung der Lehrstunden und des Dienstes eine der schärfsten genannt werden.

Die Sorge vor die Erziehung des Adels ist aber nicht allein zureichend, es muß auch an die übrigen Theile der Nation gedacht werden. In jeder Stadt könnten mit Nutzen gemeine Kriegsschulen gestiftet werden, welche ein Marsfeld heißen könnten, in welche alle junge Edelleute und Jünglinge aus guten Bürgerhäusern, so dahin gehen wollen, Unterricht erhalten sollen. Sie werden sämmtlich in eine Liste nach ihrem Dienstalter getragen, und genöthiget, sich den Vorschriften der Schule gemäß zu halten. Es wird nicht leicht eine Stadt seyn, in welcher nicht ein mit Gehalt verabschiedeter Offizier wohnen sollte, welcher dem Staate völlig undienstbar ist.

Es wäre ein sehr beehrendes und schmeichelhaftes Mittel, sie nützlich zu brauchen, wenn man ihnen auftragen wollte, die Aufsicht über die militärische Erziehung zu haben. Das Zeichen des Zutrauens, welches sie dadurch erhalten, und welches nur denen gegeben wird, die ihre Plätze mit Beyfall bekleidet haben, könnte als die schönste Erwiederung ihrer guten Dienste angesehen werden. Diese Schule beschäftiget sich mit drey Stücken, als: 1) mit der Theorie der Grundsätze, 2) mit allen gymnastischen Uebungen, die vor Krieger dienlich sind, 3) mit den Waffen- und Evolutionsübungen.

Der Wetteifer der Jugend kann durch Ehrenbelohnungen und Zierrathen belebet werden. Alle junge Edelleute, welche sich auf eine gewisse Zeit auf dem Marsfeld ihres Orts geübet, und allda Preise erhalten haben, werden allen andern, so dieses nicht gethan, vorgezogen, wenn sie in die königliche Kriegsschule eintreten wollen. In dieser aber müssen sie gewesen seyn, wenn sie in die Armee treten wollen, man muß ihnen auch die Zeit, so sie in ihres Orts Schule zugebracht, in Anschlag setzen, nachdem es die Verordnungen mit sich bringen. Die Bürgerlichen haben eben dieses Vorrecht unter den übrigen von ihrem Stande erhalten, und völlig in Ansehung derjenigen Plätze zugemessen, welche vor sie in der Armee aufbehalten sind, wenn sie sich darein begeben wollen. Doch wohl zu verstehen, daß kein anderweiter Grund sie auszuschließen vorhanden sey. Aber auch dieses ist nicht genug; denn da es nicht zureichend ist, wohlunterrichtete Offiziere zu haben, wenn die Gemeinen nicht zu gleicher Zeit wohl aus-

gearbeitet, und im Stande sind, ihrem Anführer zu folgen, so scheinet es nöthig, in den vornehmsten Dörfern solche Schulen vor gemeine Leute anzulegen, die in der Wahrheit vortreffliche Pflanzungen vor Rekruten abgeben werden.

Die jungen Bursche vom Lande *) müssen sich in den Tagen, da sie nicht mit dem Landbau beschäftiget sind, zusammen einfinden, und in diesen Schulen einen ziemlich einfachen Unterricht erhalten, allda, zum Zeitvertreibe und Erholung von der

*) Diese Jugend wäre, nach meinem System, nicht nur stets unter die von den Provinzialregimentern, sondern auch mit einem Theil der stehenden vermenget. Man muß dieserhalb kluge Anstalten machen, welche vor den Landbau so nützlich als vor den Dienst ausfallen, und daß eine dem Staat ersprießliche Wissenschaft dabey getrieben werde. Ich habe in dem Anfange dieses Werkes gesagt: alle Compagnien meiner Bataillonen sind nach dem Friedensfuß von 96 Köpfen, ohne Offiziere und Unteroffiziere, das Drittel, bestehend in 32 Mann der Regimentercompagnien, und die Hälfte aus 40 in den Compagnien der Rekrutenbataillons, könnten nach einer Uebung von zwey Monaten nach Hause entlassen werden. Sie würden nur diese zwey Monate über bezahlt, und könnten auf ihren Urlaub beym Ackerbau und ihrer Handthierung arbeiten, wie es bey den Preußen geschieht. Dieser Sold müßte bey dem Regimente eingeleget, und alsdenn nach dem Willen des Landesherrn zum Vortheile des Kriegeswesens angewandt werden. Doch könnte hiervon etwas genommen, zu Belohnungen derjenigen Soldaten dienen, welche nach ihrem Urlaub in dem besten Zustande ihrer Kleidung und großen Geschicklichkeit in den Uebungen zurückkommen.

der Arbeit, Uebungen und Spiele treiben, die den Körper fest und behende machen. Sie können allda um Preise im Springen, Laufen, Schwimmen, Ringen und andren Kunststücken streiten. Da können sie den militärischen Gang und verschiedene Schanzarbeit erlernen. Geschickte und verständige Unteroffiziere von den Provinzialregimentern haben in den Distrikten, dahin sie gehören, die Aufsicht über diese Anstalt, nebst dem Amtmann oder andrer obrigkeitlichen Person, und bemerken auf einer Liste, wie vielmal jeder junge Mensch den Preis erhalten. Es werden sich in den Gegenden allemal verabschiedete Offiziere aufhalten, von welchen die verständigsten, ausgewählet, die Schule alle drey Monathe besuchen, darnach sehen, ob alles dabey nach den landesherrlichen Verordnungen beobachtet wird, die Listen berichtigen und die Preise austheilen.

Aus dieser Anlage von Plan erhellet, wie leicht es sey, daß sich die Erziehung der zum Gewehr bestimmten Jugend, welche nur abgeschmackt und possenhaft ist, in etwas Nützliches und Taugliches verwandle, und durch was für leichte und sichere Mittel man in allen Classen der Einwohner viele zum Kriege vorbereiten und dazu tauglich, und immer den größten Theil der Nation militärisch machen könne, ohne daß dieses dem Landbau und andrem Gewerbe Abbruch thäte; wie ein Volk den Ackerbau und den Krieg treiben, und wie man letzlich in dieser Classe der Ackerleute nicht nur treffliche Rekruten, sondern auch bey unverhofften Vorfällen große Nothhülfe finden könne, ohne daß dieses alles dem königlichen Schatze, oder ei-

nem Zweige der Staatsanstalten, Schaden thun würde. Es ist erstaunend, daß die Landesherren so wenig thun, da sie die Gesetze, die Gewalt, die Reichthümer, die Meynungen des Volkes, alles in Händen haben. Ist es aber nicht wahr, daß die Vorurtheile kräftigen Einfluß in die Denkungsart haben, und den Nationalcharakter fast immer bilden? wie nützlich würde es also nicht seyn, sie vor das gemeine Beste zuzustimmen!

Bege=

PLAN
DE L'ACTION
DE MAXEN
du 20. et 21. 9mbre
1759.
Dippoldiswalda
Maxen
Hausdorf
Reinhardtsgrimma
Steinhäussen
Krahn Hütte
Falkenhain
Schmorsdorf
Dohna
Teuschwitz
Kautschütz
Gr. Kleba
Haus Zscheckwitz
Kl. Rohsdorf
Bosewitz
Gamig
Gurchwitz
Wolfs Gemern
Gr. Borthen
Burgstadel
Ermsdorf
Hirschbach
Hirschbocher Ober und Nieder Heide
Alte Schachte
Der lange Weg
Hausdorfer Höhe
Alter Kalckbruch
Marmorbruch
Kalcköfen
Spitzb.
Witgendorf
Dronitz
Siefen
Bloschwitz
Schmorsdorfer Höhe
Steinhausen
Winger Hauf
Mühlbach
Kottwitz
Bürckardswalda
Holzweg
Schieferbruch
Kalchofen
Wenders Graben
Hoefellich
Grolle
Belvedere
Ober Meusegast
Schloss
Der Galber Gos
Mellen Saule
Scherecke
nach Dippoldiswalda
nach Freyberg
nach Zethau
nach Pirna
Wasser Kunst
Strasse nach Tonitz
Paulsdorf
Malter
Das Bethelchen
Rathsoltz
Rathen in Gerich
Schleefsteinbruch
Nied Teich
Einsiedelei Teich
Baverholtz Saltzleke
Wendisch Carsdorf
Quoorner Kippe
Quooren
Ober Kreischa
Kl. Kreischa
Nach Reinholdshain
Georg
Lungewitz
Seyda
Grumische Wasser
Gompsen
Roths
Jacobs
Walch
Klachen
Block
Schmelz und Ziegen Rucken
Nied
Elend
Vorw
Ilberndorf
Busch
1000
2000
3000 pas
Denis fc.

Begebenheit bey Maxen.

Erklärung der Buchstaben in diesem Plane.

A. Das Corps des Generals von Sincerre bey Maltern.

B. Das Corps des Generals von Brentano bey Rohrdorf.

C. Das Corps des Generals von Sincerre bey Reinhardtsgrimme.

D. Sein Vortrab.

E. F. Zweyte Stellung des Brentanischen Corps.

G. Marsch des Corps von Sincerre durch den Wald.

H. Aufmarsch zum Angriff.

I. Angriff in Colonnen.

K. Besetzte Höhe bey Maxen.

L. Stellung auf dieser Höhe.

M. Angriff der Arrieregarde.

N. Bewegung des Brentanischen Corps.

O. Zweyte Stellung des Corps unter dem General Sincerre.

P. Truppen der Reichsarmee unter dem General von Palfi.

Q. Corps des Prinzen von Stollberg.

R. Leichte Truppen von der Reichsarmee.

S. Leichte Truppen vom Sincerrischen Corps.

T. Corps des Generals Fink, so sich dem Feldmarschall Daun ergeben muß.

Erklärung der Buchstaben, die zur Anzeige verschiedener, zu obigen Bewegungen gehörigen Stellungen dienen.

a. Der General Wunsch zu Bloschwitz.

b. Der General Platen bey Reinhardtsgrimme.

c. Corps des Generals Fink bey Maxen.

d. Der General Platen bey Hausdorf.

e. Stellung des Finkischen Corps gegen das Brentanische.

f. Der verdrängte General Platen.

g. Zwey Preußische Bataillons.

h. Erster Platz des Gepäckes.

i. Platz, wohin es sich gezogen.

k. l. Truppen, welche die Höhen bey Maxen einnehmen.

m. Angriff der Preußischen Cüraßirer.

n. Ihr Rückzug.

PLAN
de la Bataille de
PRAGUE
qui se donna le 6. May de l'Année 1757

Echelle de mille Toises

100 200 300 400 500 100

Chodow
ober Micholup
Rostoly
Michete
Podoly
Hostiworz
Bradsch
Stabichtz
Dubentz
Nieder Micholup
Sterbohoty
Strachnitz
Wischowitz
la Moldau
PRAGUE
unter Podschernitz
Hostawitz
Kuge
Korzes
Mont Zizca
Hloupetin
Chwalla
Wisoczan
Liboen
Sattalitzer
Prosick
Kobilis
Podbaba
Colonne du General Fouqué
Colonne d'Artillerie
Colonne du Marechal Schwerin
Colonne du Marechal Wirtenfeld
Col du Marechal Keith
Colonne du Roi

Gravé par Ramis

o. Zweyte Stellung des Finkischen Corps.

p. Letzte Stellung des Finkischen Corps.

q. Vergeblicher Versuch der Preußischen Reuterey.

Schlacht bey Prag.

Erklärung der Buchstaben in diesem Plane.

A. Lager der Oesterreichischen Armee.

B. Marsch der Preußischen Armee in sechs Colonnen.

C. Aufmarsch dieser Armee.

D. Aufmarsch durch Podschernitz und Sterbeholy, den rechten feindlichen Flügel anzugreifen.

E. Stellung, so diese dagegen zur Versicherung der Flanken nahm.

F. Cavallerie der Preußen, welche die Oesterreichische in der Flanke angriff, und zum Weichen brachte.

G. Preußische Infanterie, welche beym Durchziehen der Defiléen und Moräste in einige Unordnung gerathen, und zurück geworfen wurde, aber nach erhaltener Unterstützung den feindlichen rechten Flügel zum

Weichen

Weichen brachte, und ihn, durch Straſchnitz zu fliehen, nöthigte.

H. Preußiſche Bataillons und Eskadrons, die ſich einer Batterie, auf der Höhe von Hloupetin, bemächtigen.

I. Stellung, ſo die Truppen hier annahmen.

L. Neue Stellung der Preußen, um die Oeſterreicher von den Höhen gegen Maleſchütz zu vertreiben.

M. Oeſterreichiſche Armee, welche, nach einiger Vertheidigung des Schlachtfeldes, den Preußen eine Höhe nach der andern überlaſſen muß.

Schlacht bey Kollin.

Erklärung der Buchſtaben auf dieſem Plane.

A. Lager der kaiſerlichen Armee, den 16 Julii.

B. Neue Stellung derſelben auf die Annäherung der Preußen.

C. Dieſe machen bey Planian Halt.

D. Marſch der öſterreichiſchen Reſerve, und des Nadaſtiſchen Corps, das ſich in E. ziehet.

F. Stel-

PLAN DE LA BATAILLE DE KOLLIN

qui se donna le 18 Juin 1757.

Echelle de 1000 Toises

500 1000 T.

Neudorf
Libotzitz
Radewesnitz
Silolow
Vorow
Kollin
Krichenau
Swoyschitz
Bonchitz
Przebos
Podortz
Rodemitz
Scabonossy
Krzezor
Kaullers
Brzist
Chotzünitz
Blinka
Brzesau
Planian
Miesto
Slatinluntz
Cloé
Neudorf
Welin
L'Elbe
Croates
A
B
C
D
E
F
G
H
J
K
L

Ramis Grav.ur

95

a=

en

e=

f=

nd

in

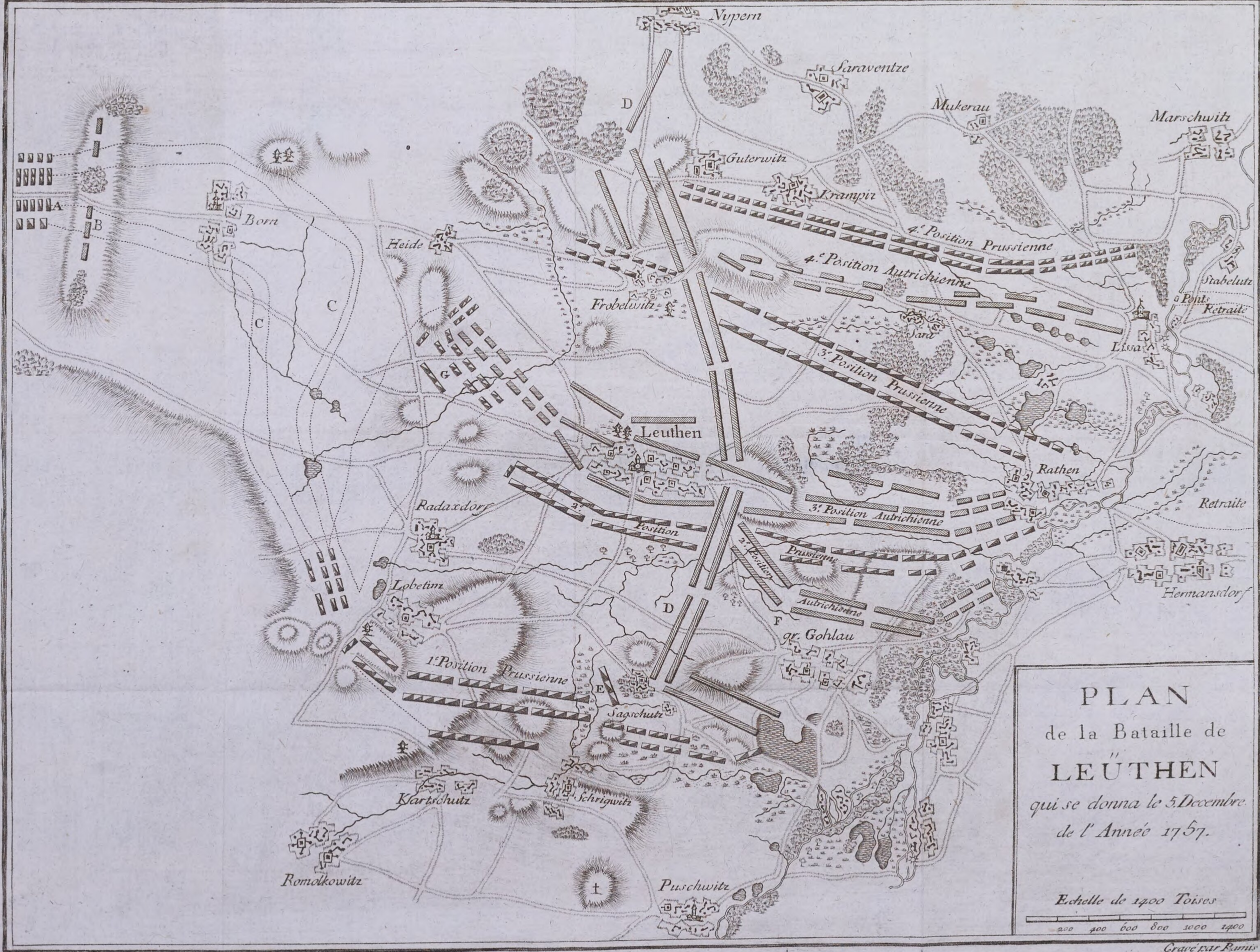
en

en

ke

en.

ie



Gravé par Ramis

F. Stellung der Preußischen Armee bey Chlée.

G. Preußische Avantgarde, die den General Nadasti angreift, und bis H. zu Weichen nöthiget.

I. Preußische Bataillons, welche nach verschiedenen abgeschlagenen Angriffen wieder drauflosgehen, und die Dörfer Krzeczor und Brzist wegnehmen.

K. Stelle, wo diese Bataillons, nachdem sie in den feindlichen rechten Flügel gedrungen waren, von neuen und frischen Truppen überlegen angegriffen werden.

L. Rückzug der Preußischen Armee, der linke Flügel gegen Nimburg, der rechte gegen Planian.

Schlacht bey Leuthen.

Erklärung der Buchstaben in diesem Plane.

A. Marsch der Preußen in vier Colonnen.

B. Vorposten der Kaiserlichen.

C. Weiteres Vorrücken der Preußen, um die linke Flanke des Feindes zu gewinnen.

D. Erste

D. Erste Stellung der Oesterreicher.

E. Vortrab der Preußen, der Sachschüß angreifet.

F. Der Oesterreichische linke Flügel ist gezwungen, sich über Gohlau zu ziehen.

G. Angriff der Preußen auf die dritte Stellung des Feindes. Da seine Cavallerie über den Haufen geworfen, die Infanterie in die Flanke genommen war, so verließ er das Dorf Leuthen, und nahm seine letzte und vierte Stellung, von welcher er den Rückzug über das Schweidnitzer Wasser antrat.

Schlacht bey Siptitz oder Torgau.

Erklärung der Buchstaben in diesem Plane.

A. Erste Oesterreichische Stellung.

B. Lager des Königs bey Schilde.

C. Reservecorps der österreichischen Armee.

D. Corps des Generals Ried.

F. Corps des Generals Lascy, und Stellung des Feldmarschalls Daun, da der König bey Weidenhayn stand.

G. Neue

PLAN
de la Bataille
DE SUPTITZ
OU DE TORGAU
Entre l'Armée Impériale Royale, et celle du Roi de Prusse, donnée le 3.9mbre 1760.

500 1000 2000 3000 4000 5000 Pas

II.e Pos.
III. Pos.
IV. Pos.
V. Pos.
VI. Pos.

Elsing
Dragnitz
Neyden
Welsau
La Bergerie
Zinna
Suptitz
Roitzsch
Frossin
Hoendorff
Weyndenhein
Greffendorff
Wildenhain
Moeherau
Audenhain
Wildschitz
Schoena
Hobetshain
Schilde
Schilderagon
Sityerode
Grobe Haim
Blanckeina
Klitzschen
Etang de Gennek
Melpitz
Dragnitz
Neyden
Neseritz
Teins R.
Welsau
Reppitz
Vigne de Magist
Suptitz
Torgau
Stoupitz
Etang de Nausdorf
Bois du Milte
Bois de Suptitz
Loswig
Rosenfeld
Ferme Dochlen
Dobrichau
Ziweda
Zeckeritz
Rteischau
Eilenau
Zschakau
Fort du Rent
Pont de Bateaux
Elbe
Werda
Gradilk
Raussitz
Vieux Elbel
Pissweida
Tristewitz
Gistel
Camitz
Adelwitz
Benewitz
Vesenig
Cranichau
Mederitsch
Bechwitz
chemin de Belgern
Muld'Else
Mahitzschen
Doeblitz
mul
Taura
Etang de Choss
Etang de Camp

Par Denis Topographe du Roi.

G. Neue Stellung des Riedischen Corps.

H. Neue Stellung des Generals Lascy.

I. Marsch des Königes in drey Colonnen.

K. Erster Angriff des Königes mit seinen Grenadieren.

L. Zweyter Angriff.

M. Dritter Angriff.

N. Vierter Angriff.

O. Der König zieht sich zurück.

P. Marsch des Ziethenschen Corps.

Q. Stellung des Ziethenschen Corps, nachdem es aus dem Walde gekommen.

R. Bewegung gegen Siptitz.

S. Angriff dieses Dorfs vom General Ziethen. Die Oesterreicher stecken es in Brand, und verlassen es.

T. Angriff der Siptitzer Höhe.

V. Stellung der Kaiserlichen.

X. Stellung des Ziethenschen Corps in der Nacht.

a a. Lager der Oesterreichischen Armee, nachdem sie über die Elbe gegangen.

Schlacht bey Breslau.

Erklärung der Buchstaben in diesem Plan.

A. Preußisches Lager.

B. Oesterreichisches Lager.

C. Posten des Nadastischen Corps.

D. Infanterie und Dragoner vom linken Flügel, welche der Herzog von Bevern dem Nadastischen Corps entgegen gestellet.

E. Stellung der Oesterreichischen Armee, aus welcher ihr Geschütz die Preußischen Redouten zuschanden machten.

F. Colonnen dieser Armee, wie sie über die Loh gehet.

G. Schiffbrücke auf diesem Fluß.

H. Preußisches Corps, welches gegen die Feinde vorrücket.

I. Stellung der Oesterreicher, nachdem sie über die Loh gegangen.

L. Stellung des Preußischen rechten Flügels, welcher zum Weichen gebracht war, da der linke mit Vortheil gefochten.

M. Stel-

PLAN
Dela Bataille de Breslau donnée le 22. Novembre 1757.

Entre l'Armée Autrichienne commandée par le Prince Charles de Lorraine, et un corps d'Armée Prussien sous les ordres du Duc de Bevern

Betlern
Kunsohulz
Durientsch
Wessig
Lambsfeld
Oltaschin
Woitschwitz
Hartlich
Klettendorf
Krettern
Kleinburg
Herdain
Hube
Neüdorf
Dürgan
Grabischen
Grabitz
Barmersigen
BRESLAU
Bruder
Spital
Clarischer
Scheiwin
Nicolai
Votstadt
Lazar
Alte Oder
Süben
Huben
Kl. Mönchen
Kl. Gandau
Popelwitz
Cabaret
Cozel
Oswitz
Krot Keberg
Opperau
Niederhof
Oberhof
Kentsch Kan
Gros-Mochber
Kofchen
Neu Kirch
Straschvitz
Hermansdorf
Gr. Maßelwitz
Kl. Maßelwitz
Protsch
Ransern
Kabelwitz
Marschwitz
Goldschmieden
Lissa
Sandberg
Pilawitz

500 1000 1500 2000 3000 4000 Pas.

R. Spadaccini Sculp.

PLAN
DE LA BATAILLE
DE
HOCHKIRCH
Qui se donna le 14. Octobre de l'Aannée 1758.

Echelle de 1200 Pas

R. Spadaccini Sculp.

M. Stellung der Oesterreichischen Armee, nach dem Rückzuge des Herzogs von Bevern, welcher bey der Unmöglichkeit, dem Feinde zu widerstehen, in der Nacht über die Oder gieng.

Schlacht bey Hochkirchen.

Erklärung der Buchstaben in diesem Plane.

A. Lager der Oesterreichischen Armee. Die punktirten Stellen bedeuten ihre vorige Stellung.

B. Posten, welchen der Feldmarschall von Daun verschanzen lassen.

C. Höhe von Stromberg, mit vier Bataillonen Grenadieren besetzt, und mit zwölf Bataillonen der Reserve und der Cavallerie rechten Flügels unterstützt.

D. Grobes Geschütz aufgefahren, durch zwey Regimenter Infanterie und ein Grenadierbataillon unterstützt.

E. Lager des Generals Laudon.

F. Lager der Preußen.

G. Preußisches detaschirtes Corps.

H. Erste Stellung der Oesterreichischen Armee, um gegen den Feind zu rücken.

I. Aufmarsch und zweyte Stellung in drey Colonnen, unter dem Feldmarschall von Daun, die Werke, die die Preußische Flanke deckten, anzugreifen.

K. Angriff auf den feindlichen linken Flügel, in zwey Colonnen, unter dem Herzog von Aremberg.

L. Dritte Stellung zum Angriff von Hochkirchen, nachdem die Schanzen genommen waren.

M. Corps des Generals Laudon, der das Preußische Lager von hinten anfällt.

N. Im Anfange der Schlacht über den Haufen geworfene Preußische Husaren.

O. Veranstaltung des Herzogs von Aremberg, nachdem er die Batterien genommen.

P. Zweyte Preußische Stellung, Hochkirchen zu erhalten.

Q. Vierte Oesterreichische Stellung, nach Eroberung dieses Dorfes.

R. Dritte Stellung der Preußen.

S. Preußische Cavallerie, welche von Weißenberg, wo sie gestanden, anrückte, um den linken Flügel zu decken, von den Kaiserlichen aber aufgehalten wird.

Plan de La Bataille De Lignitz ou de Panten Donnée Le 15 Aout 1760.

LIGNITZ
Panten
Bobrau
Waldau
Tœpferberg
Alt Bechen
mul à pou
Kunitz
Schildern
Fischerendorff
Furth mul.
Hunersdorff
Ober Heudau
Hummel
Beinousite
Neubeckern
Kaltenhauff.
Sorgau
Seiffersdorff
Fasch Kendorff
Griebnig
Koischwitz
Burschdorff
Hunern
Oijar
Thier Doerw
Ottomanische
Heintzen Vorw
mul à sob.
Schlotting
Neudorff
Hohkirch
Belm
Scheibedorff
Dohnau
Rl. Schweinitz
Cosendau
Kl. Fintz
Nieder Gramsch
Schmelwitz
Schmolwitz
Dörnicht
Kaltzbach
Palowitz
Fohnsdorff
Weisenhoff
Rot Kirch
Annewerder
Kaltsbach
neuder mul.
Echelle de mille Toises
100 200 300 400 500

Ramis

T. Letzte Stellung der Kaiserlichen.

V. Preußische Armee bey Klein-Baußen, die das Feld, mit b. bezeichnet, eingenommen hatte.

Y. Corps des Prinzen von Durlach, der den Angriff des Herzogs von Aremberg unterstützt.

Z. Corps des Prinzen von Bärenstein, welcher das Preußische Weißenberger Corps auf dem Rückzug begleitet.

a. Leichte kaiserliche Truppen, die auf der Fronte der Armee vertheilet waren.

Schlacht bey Liegnitz oder Panten.

Erklärung der Buchstaben in diesem Plane.

A. Stellung der Oesterreichischen Armee, unter dem Feldmarschall von Daun.

B. Corps des Generals Daun.

C. Acht Bataillons und zwey Reutereyregimenter, unter dem General Wolfersdorf, welche die Höhen von Hochkirchen besetzen sollten.

D. Corps des Generals Naundorf vor der Schlacht.

E. Corps des Prinzen Bärenstein.

F. Preußisches Lager vor der Schlacht.

G. Stellung der Preußen, während der Schlacht.

H. Uebergang des Laudonschen Corps über die Katzbach.

I. Marsch dieses Corps, und sein Angriff in drey Colonnen.

K. Angriff des Generals Naundorf.

L. Preußisches Geschütze.

M. Uebergang der großen Armee über die Katzbach.

N. Ihre Stellung während der Schlacht.

O. Corps kaiserlicher Grenadiere.

P. Corps des Generals Lascy.

Q. Corps des Generals Ried.

R. Verschanztes Lager des Königes von Preußen nach der Schlacht.

Es steht zu bemerken, daß in verschiedenen dieser und auf denen Platten, welche meine Formirung und Manöuvres vorstellen, die Zeichen, dadurch wir verschiedene Truppen zu unterscheiden gesuchet, nicht wohl ausgedrücket worden, und zwar aus Unvorsichtigkeit derer, die die Risse copiret haben.

Carte du cours du Dniester depuis Kornuauka jusqu' à Ladowa, et de celui du Bog depuis sa source jusqu' à Landyczin, pour l' intelligence des opérations proposeés entre ces deux fleuves aux troupes Russes, et Ottomanes

Planche xxx.

Erklärung der Kupfertafeln.

Taf. I.

Erstes Bataillon.

Obrister.
Oberlieutenant.
Major.
Hülfsmajor.

Hauptmann.
Premier-Lieutenant.
Second-Lieutenant.
Sous-Lieutenant.
Fändrich.
Nebenofficier.

Hülfsfändrich.
Obersergeant.
Capitain d' armes.
Peletonssergeant.
Fourier.
Flügelcorporal.

Corporal.
Regimentstambour.
Trompeter.
Tambour.
Pfeifer.
Kleines Jagdhorn.

Auszugscompagnie.
Auf der Wache stehende Compagnie.
Jäger.
Uebercomplete.
Zimmerleute.

Taf. II.

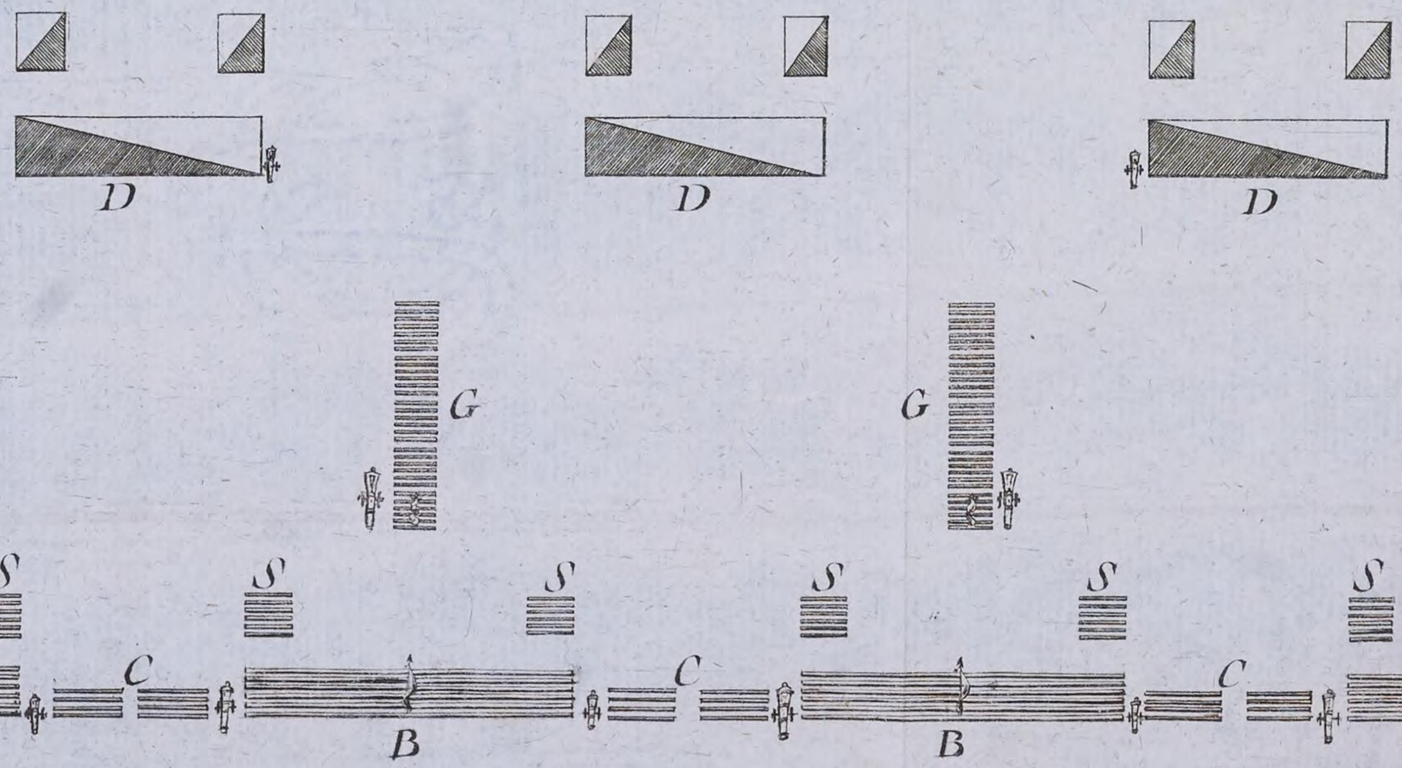
Brigade.

B. Bataillons.
C. Jägercompagnie.
S. Uebercomplete Pelotons.
G. Grenadier-Flügelcolonnen.
D. An die Brigade anschließende Dragoner.

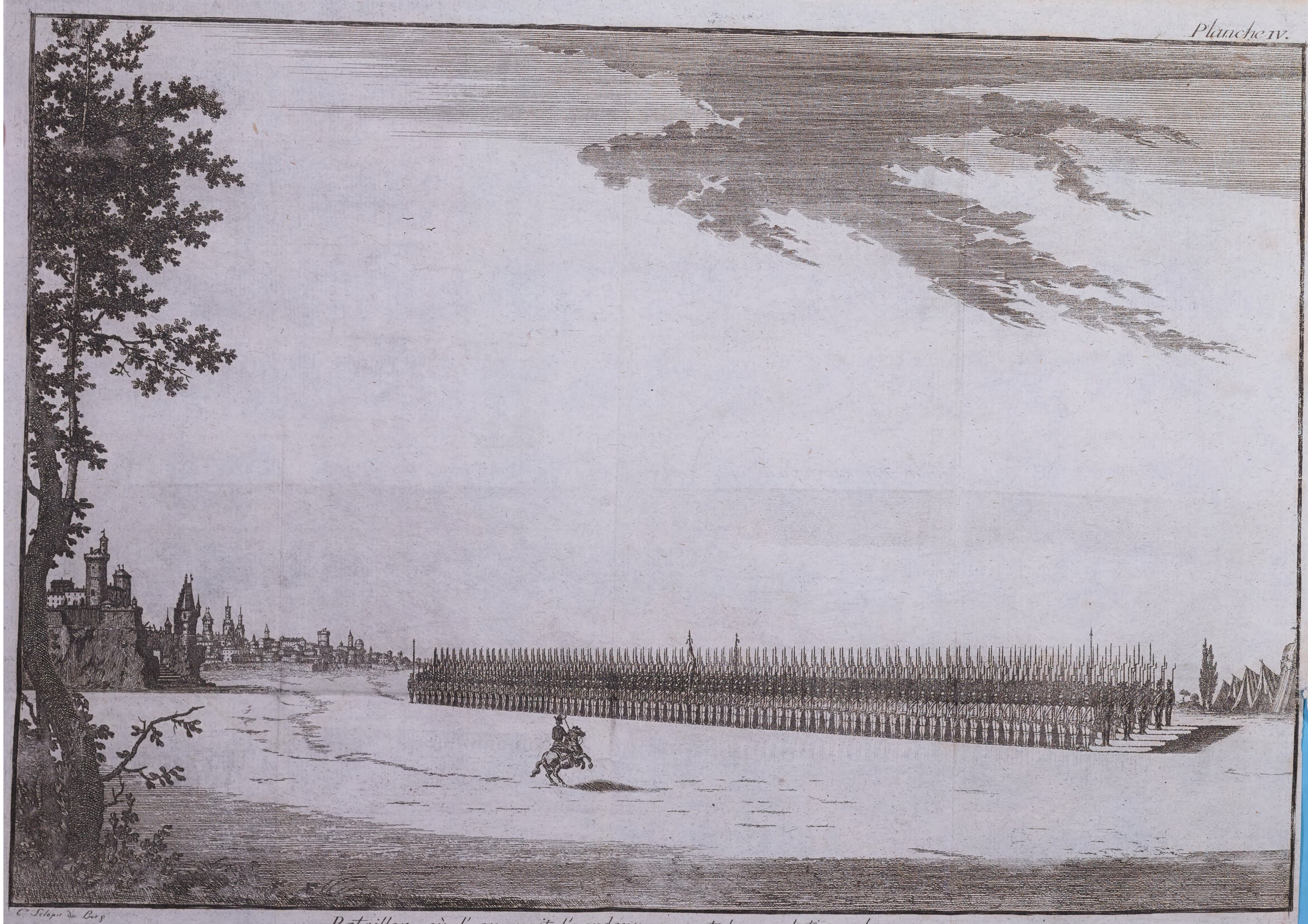
Taf. III.

Soldat von der Auszugscompagnie in der Sommermontur, oder in der Weste, mit dem langen Bajonette.

B. Bataillons
C. Compagnies de Chasseurs
S. Pelotons surnumeraires
G. Ailes - Colonnes de Grenadiers
D. Dragons attachés à la Brigade



Soldat



C. Scloper du Berg

Bataillon où l' on voit l' ordonnance et la gradation des armes

Fig. 1

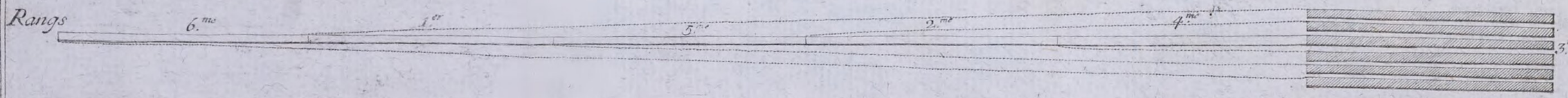


Fig. 2.

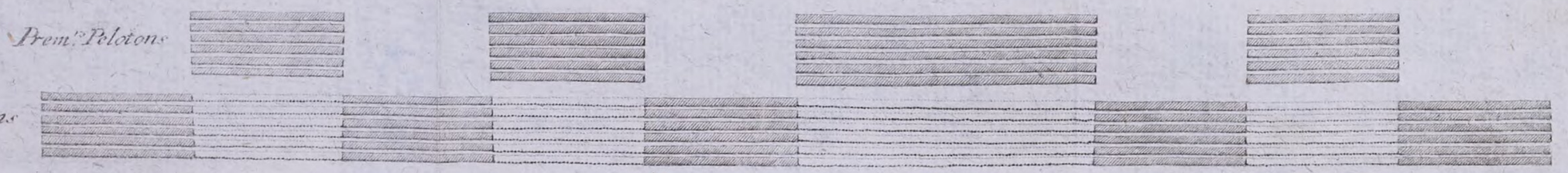


Fig. 3.

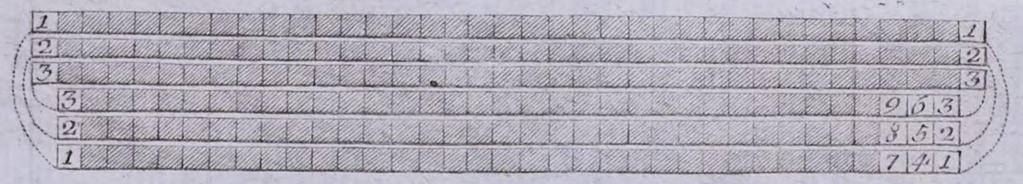


Fig. 1. Compagnie qui étant en haie se forme sur six Rangs par la droite

Fig. 2. Doublement des files d'un Bataillon en avant

Fig. 3. Alongement par files de deux Compagnies ou divisions pour se mettre dans l'ordre du feu. Toutes les files en arrivant au point où elles doivent tourner, exécutent successivement la demie Conversion à pivôt mouvant, qu'on voit déjà executée par la file numérotée 1, 2, 3,

Ramis Sc.

Soldat von der Auszugscompagnie in der Winter-montur, oder in seinem Ueberrocke, mit dem mittlern Bajonette.

Soldat von einer auf der Schildwache stehenden Compagnie, mit seinem zusammen gerollten Ueber-rocke, mit dem kleinen Bajonette.

Ein Jäger.

Taf. IV.

Bataillon, wo man die Anordnung und stufenweise Eintheilung der Waffen sieht.

Taf. V.

Fig. 1.

Glieder.

Fig. 2.

Erste Pelotons.

Zweyte Pelotons.

Fig. 3.

Fig. 1. Die in der Reihe stehende Compagnie stellt sich rechts in sechs Glieder.

Fig. 2. Verdoppelung der Reihen eines Bataillons vorwärts.

Fig. 3. Verlängerung der Reihen zweyer Compagnien oder Divisionen, um sich zum Feuern fertig zu machen. Alle Reihen, indem sie auf den Punct gelangen, wo sie sich wenden sollen, machen nach einander die halbe Wendung, wie von der Reihe 1. 2. 3. bereits geschehen.

Taf. VI.

Richtung der Colonnen auf den angezeigten Merkpunct.

Taf. VII.

Ihre Erklärung steht im Werke selbst S. 126.

Taf. VIII.

Fig. 1. 2. 3.

Flügelcolonne, divisionsweise, das Auszugspeloton drey Glieder hoch.

Fig. 4.

Fig. 4.

Eben diese Flügelcolonne; das Auszugspeloton bleibt sechs Glieder hoch.

Taf. IX.

Jäger. Jäger.

Fig. 1. Erste Division.

Jäger. Jäger.

Uebercomplete.

Taf. X.

Die Erklärung ist im Werke selbst S. 132.

Taf. XI.

Verschiedene Aenderungen der Fronte eines Bataillons im Verhältniß nach den Gegenden, und nach den Bewegungen des Feindes.

Erklärung.

A. Ausschwenkungen, nachdem die zwey Flügelcolonnen über die Brücke gegangen sind, und sich angeschlossen haben.

B. Aenderung der Mittelfronte, um sich auf den Fluß zu stützen, und einem Trupp Reuterey Fronte zu machen, der dem Bataillon in die Flanke gefallen.

C. Stellung des Quarre', nachdem der Feind zurück getrieben worden, um auf allen Seiten Fronte zu machen.

D. Aenderung der Fronte durch Ausschwenkung, nachdem der Feind wieder vorgerückt ist, das Bataillon in der Flanke anzugreifen. Die Divisionen wenden, schliessen und schwenken sich aus, um dem Feinde Fronte zu machen, und zugleich die Brücke zu decken.

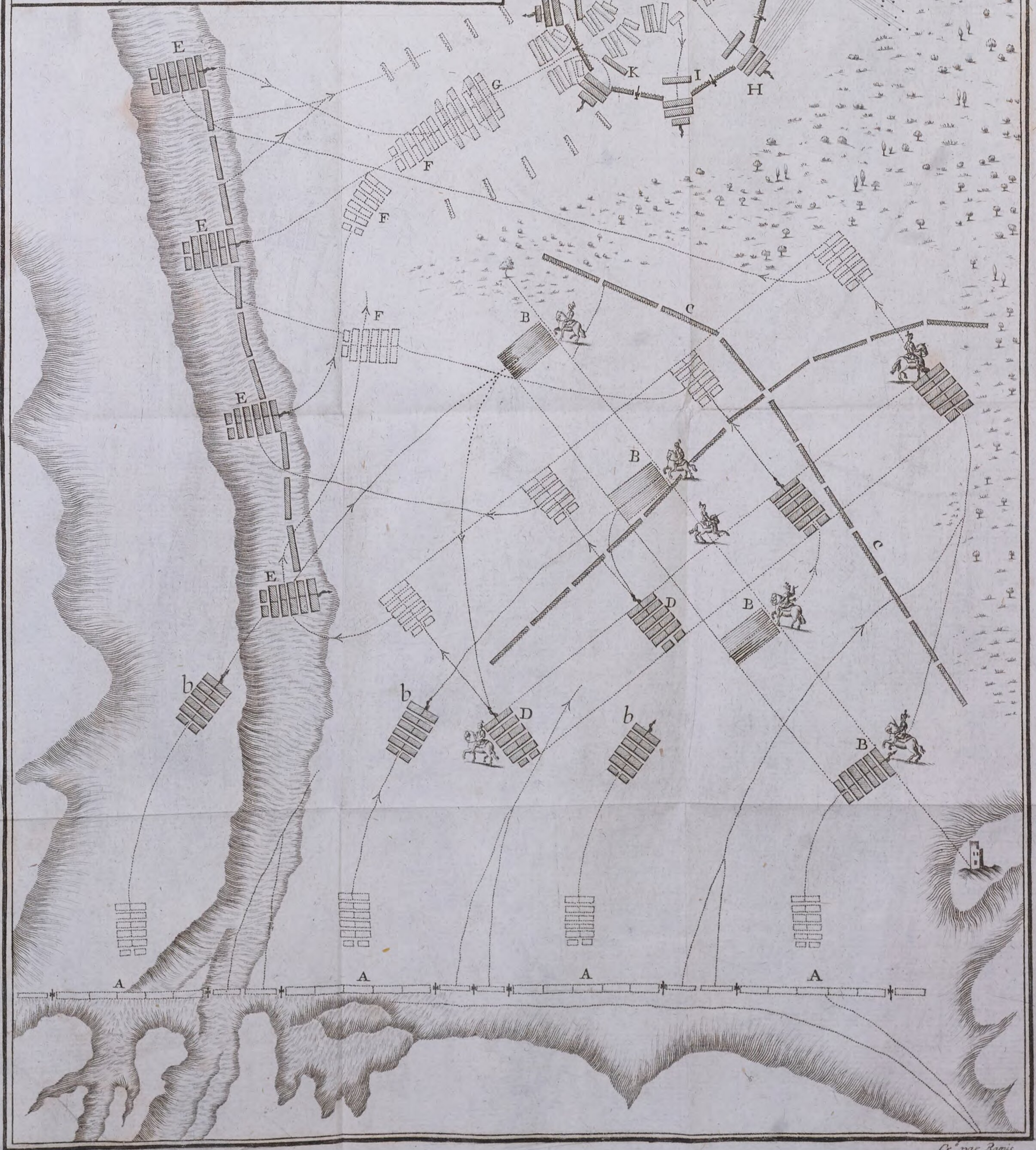
E. Uebergang über die Brücke. Die Mitte bleibt stehen, und die zwey Flügel wenden sich reihenweise, nehmen den bestimmten Marsch, und stellen sich gleich auf der andern Seite des Ufers in Schlachtordnung, um die Mitte während ihres Uebergangs zu unterstützen.

F. Wendung des Bataillons, um auf einem Aufwurfe Posto zu fassen, von dem man die Brücke ebenfalls vertheidiget.

Divers changemens de Front d'une Brigade rélatifs aux circonstances Locales, et aux mouvemens de L'Ennemi.

Pl. XII.

A *Premiere position pour attendre l'Ennemi.*
B b *Changement de Front par conversion de Ligne pour prendre une position relative au mouvement qu'on voit faire à l'Ennemi dans le bois.* C *Chasseurs qui partant aussi-tôt qu'on commence à se mouvoir forment un rideau pour masquer à l'Ennemi tous les mouvemens.* D *Changement de Front central pour faire face à l'Ennemi, qui se disposoit à attaquer en flanc.*
E *Autre Changement de front, où chaque Bataillon, après que l'Armée a suivi quelque tems l'Ennemi, se rend par le plus court chemin possible derriere une rive formée par un Torrent. Les Chasseurs s'y rendent aussi.* F *Formation de la Colonne masquée par les Chasseurs pour continuer la route, croyant l'ennemi retiré, mais celuici par des détours vient l'environner.* G *Prompte formation en Ailes = Colonnes.* H *Disposition Octogone.*
I *Les Chasseurs sur trois rangs.* K *Surnuméraires.*



Gr.e par Ramis.

Ver-

G. Verschiedene Bewegungen, um dem Feinde Fronte zu machen, der viel höher über den Fluß gegangen.

H. Stellung des Bataillons, das eine Flanke macht. Der Feind marschirt um den Moraſt herum, um den engen Paß des Aufwourfs streitig zu machen.

I. Durchgang durch ein Defile'.

Taf. XII.

Verschiedene Aenderungen der Fronte einer Brigade, nach Beschaffenheit der Gegenden und den Bewegungen des Feindes.

A. Erste Stellung, um den Feind zu erwarten.

B b. Aenderung der Fronte durch Wendung der Linie, um eine der Bewegung, die man den Feind im Gehölze machen siehet, angemessene Stellung zu nehmen.

C. Jäger, die gleich marschiren, sobald man anfängt sich zu bewegen, und eine Bedeckung machen, um dem Feinde alle Bewegungen zu verbergen.

D. Aenderung der Mittelfronte, um sich dem Feinde entgegen zu stellen, der sich gefaßt machte, in der Flanke anzugreifen.

E. Zweyte Aenderung der Fronte, wo jedes Bataillon, nachdem die Armee dem Feinde einige Zeit gefolgt ist, sich auf dem möglichst kürzesten Wege hinter ein Ufer ziehet. Die Jäger ziehen sich auch dahin.

F. Stellung der durch die Jäger versteckten Colonne, um den Marsch fortzusetzen, indem sie glaubt, daß sich der Feind zurück gezogen habe, dieser im Gegentheil sie durch Umwege umringt.

G. Geschwinde Richtung in Flügelcolonnen.

H. Achteckigte Stellung.

I. Die Jäger in drey Gliedern.

K. Uebercomplete.

Taf. XIII.

Ausfüllung der Linien. Die Jäger besetzen die Zwischenräume zwischen den Colonnenflügeln.

Ausfüllung der Linie. Die Jäger machen die Bedeckung vor der zweyten.

Fig. 2.

Fig. 1.

Durch die Bedeckung der Jäger verdeckte Zusammenfügung der Linien.

Durch die Zurückziehung der Jäger aufgedeckte Zusammenfügung der Linien.

a) Flügel-Colonnen der zweyten Linie, die sich in die ersten fügen.

b) Bataillons, welche die erste Linie ausmachen.

c) Jäger.

d) Dragoner.

g) Flügel-Colonnen von Grenadieren.

Taf. XIV.

Die Erklärung suche im Werke selbst S. 158.

Taf. XV.

Marsch von der Flanke.

Feindliches Lager.

Avant-Garde.

Rechte Hälfte der ersten Linie.

Linke Hälfte der ersten Linie.

Rechte Hälfte der zweyten Linie.

Linke Hälfte der zweyten Linie.

Jäger und andre leichte Truppen.

Taf. XVI.

Plan der Action bey Maxen den 20. und 21. November 1759.

Die genauere Beschreibung dieser Tafel s. auf der 491. Seite.

Taf. XVII.

Schiefe Central-Ordnung.

A. Attakirender Vortrupp.

B. Erste Treffen.

C. Zweyte Treffen.

D. Dritte von der Reuterey gestellte Treffen.

E. Bedeckung von Jägern.

Feindliche Armee.

Taf. XVIII.

Schiefe Ordnung links.

Feindliche Armee.

Bedeckung von Jägern.

Schiefe Ordnung links, nachdem man sich gestellt, als ob man zur rechten angreifen wolle.

A. Erste Schiefe der Colonnen zur Rechten.

B. Schiefe, die man hernach links genommen.

C. Aus der Mitte detaschirte Truppen, um den linken Flügel der Infanterie zu verstärken.

D. Reuterey in der zweyten Linie, den rechten Flügel des Feindes zu wenden. Jäger, die über den Fluß gegangen.

Taf. XIX.

Attaque an der Mitte in perpendiculärer Ordnung.

Jäger.

Taf. XX.

Attaque an den Flügeln in perpendiculärer Ordnung.

Feindliche Armee.

Jäger. Jäger.

Taf. XXI.

Plan der bey Prag den 6. May 1757 gelieferten Schlacht.

Die Beschreibung dieser Tafel s. S. 493.

Taf. XXII.

Plan der Schlacht bey Kollin, die den 18. Jun. 1757 geliefert wurde.

Die Beschreibung dieser Tafel s. S. 494.

Taf. XXIII.

Plan der bey Leuthen den 5. Dec. 1767 gelieferten Schlacht.

Die Beschreibung dieser Tafel s. S. 495.

Taf. XXIV.

Plan der Schlacht bey Süptitz oder bey Torgau, die zwischen der kaiserl. königl. und der königl. preuß. Armee den 3. November 1760 geliefert worden.

Die Beschreibung dieser Tafel s. S. 496.

Taf. XXV.

Plan der Schlacht bey Breslau, den 22. Novemb. 1757, zwischen der österreichischen Armee unter dem Commando des Prinzen Carls von Lothringen, und einem Corps der preußischen Armee unter dem Commando des Herzogs von Bevern.

Die Beschreibung dieser Tafel s. S. 498.

Taf. XXVI.

Plan der Schlacht bey Hochkirchen, die den 14. October 1758 gehalten worden.

Die Beschreibung dieser Tafel s. S. 499.

Taf. XXVII.

Plan der Schlacht bey Liegnitz oder Panten, gehalten den 15. August 1760.

Die Beschreibung dieser Tafel s. S. 501.

Taf. XXVIII.

Lager einer Brigade nach unserm System.

Erklärung.

A. Jäger-Compagnien mit ihren Officieren und Gewehrparaden an der Spitze, die in a nach gleichen Linien in Schlachtordnung stehen.

B. Lager des Bataillons, das mit b in gleicher Linie stehet, wo jede von den fünf Compagnien die große Gasse macht, und also hernach die übrigen Bataillons alle, und die Jäger an ihrer Spitze.

C. Flügel-Colonnen der Grenadiers mit den Numern in jeder Gasse, die mit den Pelotons in Bataille in gleicher Linie stehen.

D. Die

D. Die zweyte Flügel-Colonne der Grenadiers.

E. Escadron des linken Flügels mit den dazwischen stehenden Pferden.

F. Die Hälfte der Escadron aus der Mitte.

G. Der andre Theil der Reuterey.

H. Hauptgasse, die durch das ganze Lager gehet, und darinnen man einen Theil der Gewehrparade siehet; der andre ist höher hinauf in der Gasse der Jäger.

I. Queergassen durch die zweyte Linie.

K. Zelter der Subalternen.

L. Zelter der Hauptleute.

M. Der große und kleine Staab.

N. Die Knechte der Officiere und der Equipage.

O. Pferde, Officiere und Equipage, in zwey Glieder gestellt.

P. Equipage.

Q. Marketender.

R. Küchen.

S. Arrieregarden und Profose.

T. Garden des Lagers.

V. Von vorne Pfeile mit verdeckten Löchern, dem Feinde Fallen zu stellen.

U. Runde mit Pallisaden besetzte Redouten, von da die in Sicherheit stehende Artillerie das ganze Lager und die Werke beschießt.

X. Verschanzungen, deren Nutzen angezeigt worden.

Z. Kleine Verschanzungen, dahin sich die Truppen von den äußersten Enden der winklichten

Y. ziehen, wenn die Höhen der großen Verschanzungen anfangen, die Passagen mit Cartetschen zu durchschneiden.

Siehe die Beschreibung S. 341 und 347.

Taf. XXIX.

Charte von einem Theil in Piemont.

Taf. XXX.

Charte vom Lauf des Dniesters von Kornuauka bis Ladowa, und von dem Laufe des Bog von seinem Ursprunge bis nach Landyczin, zum Verständnisse der bey den russischen und ottomannischen Truppen zwischen diesen beyden Flüssen entworfenen Operationen.

Thursday

Sylvia

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Silva, ... de

Gedanken über die Taktik und Strategik, oder wahre Grundsätze der Kriegswissenschaft Mit den dazu gehörigen Plans

Breslau 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 7577
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283122-4
VD18 10654275